Weber

Geogr. H.
0.
67 ab

Deutschland

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen

von

Carl Julius Weber.

Dritte Auflage.

HERMANN UHLFELDER
BAMBERG

Fünfter Band.

Dulce et decorum est pro patria —
scripsi.

880

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1855.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK

Erster Brief.

Die Hanse-Städte.

Wer die Geschichte der Hanse, eine der glänzendsten Epochen deutscher Geschichte, kennt, dem müssen die Ueberreste davon, unsere drei freien Hanse-Städte, doppeltes Interesse gewähren; hier darf der Deutsche stolz auf seine Nation seyn, wie sie einst war, und auch noch heute sind Hamburg, Lübeck und Bremen keine deutsche — sondern europäische Städte. Wie in der alten Welt der Bund der phönizischen Städte, an deren Spitze Tyrus stand, so der Hansebund im Mittelalter, der den Handel in's Grosse trieb, früher als der Süden. Von der Ostsee gieng dieser Grosshandel erst an die Niederländer über, und von da nach Oberdeutschland; selbst den Levantehandel trieb die Hanse über Constantinopel und Nowogorod. Wahrlich die Denkmäler dieser deutschen Städte-Verbrüderung haben so viel Interesse, als die Säulen des Hercules, (in der Kindheit der Schifffahrt so viel als jetzt Ost- und Westindien) und die Monumente der Griechen und Römer. Dieser Kaufmannsbund erscheint mir würdiger, wenn auch weniger reich, als die ostindische Compagnie, da Tippo Saibs Emblem ein Tiger war, der einen Britten würgt!

Der Lombardenbund gab wohl die erste Idee zum rheinischen und hanseatischen Bunde, und jener war

wieder Abglanz der alten römischen Municipalitäten. In Deutschland zwang das noble Faustrecht oder die Rechtlosigkeit zu engern Verbindungen, und da der Adel und die Geistlichkeit schon lange zugegriffen hatten, so griffen zuletzt auch die Städte zu, wirkten aber weit wohlthätiger auf die Cultur des Vaterlandes. Die Hanse scheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach und nach entstanden zu seyn und zwar zu London, wo die Cölner ein Waarenlager (Gildhall) hatten, denen Bremen, Hamburg, Lübeck und Braunschweig nacheiferten. Die Gesammthanse wurde im Nordosten, was die Araber, Venedig, Genua, Florenz, Pisa im Mittel- und schwarzen Meer; die Zahl der Städte, wenn wir die zugeordneten zählen, gieng über hundert! Die Hanse übte ein drückendes Monopol, wie später Niederländer und Britten und so trat dann ein, was schon oft eingetreten ist, jede missbrauchte Gewalt richtet sich selbst zu Grunde!

Es scheint, die Hansen dachten nie an einen bleibenden, selbstständigen Handelsstaat, wie Alexander. — An Colonien konnten sie noch weniger denken, da das Zeitalter der Colonien noch nicht gekommen war, wahrscheinlich aber hätten sie nicht wie die Griechen, sondern sicher, wo nicht wie fanatische Spanier, doch nicht besser als Pisaner, Genueser, Venediger — Holländer und Britten gehandelt. Die Auftritte hanseatischer Herren Commis im norwegischen Bergen, und ihr Hänseln beweist sattsam, was der Kaufmann ist, wo er herrschen darf! Die Hansen versprachen zwar einander *mit ganzen to hope to bliven* — ihr Verband scheint aber so schlaff gewesen zu seyn, als der Reichsverband, eine Stadt um die andere trennte sich — schon vor dem 30jährigen Kriege, und zuletzt hielten nur noch Hamburg, Lübeck, Bremen und Braunschweig zusammen. Der letzte Hansetag war 1669, wobei zwar Nichts ausgemacht, aber doch ein stattlicher Recess unter Lübecks Siegel ausgefertiget wurde, wobei Niemand Etwas gewann, als die — Kanzlisten. Wer kann wider Gott und Nowogrod! Es scheint bei der Hanse, wie bei

neuern Handels-Compagnieen, gegangen zu seyn und man kennt *La Bourdonnais* Antwort auf den Vorwurf, dass er seine Privatangelegenheiten besser besorgt habe, als die der Compagnie. „Dorten," sagte er, „konnte ich mich nach meinen eigenen Einsichten richten, hier musste ich Eure Instruktionen befolgen!"

Aber Achtung vor dem Bunde in seiner Blüthe! Der Bürgermeister von Lübeck, der Doge der Hanse, empfieng Gesandtschaften von Königen, die Hanse beherrschte die Ostsee, sandte Flotten nach Lissabon, eroberte Liefland und schrieb nicht nur Schweden und Dänemark Frieden vor, sondern selbst Holländern und Britten. Woldemar antwortete zwar auf eine Kriegs-Erklärung:

Seven un seventig Hänse,
Un seven un seventig Gänse
Bieten (beißen) mi nit di Gänse
Frag ich nit een Snar di Hänse;

aber er musste flüchten und im Frieden ganz Schonen auf 16 Jahre der Hanse überlassen zum Ersatz der Kosten! Der Scepter des ganzen europäischen Grosshandels war in der Hand der Hanse, wie jetzt in der Grossbrittaniens, und die Schätze Asiens und Afrika's giengen durch ihre Canäle — wir sind jetzt wahre Krämer. Krämer lassen sich vom Publikum ernähren und schreien am Meisten über schlechte Zeiten, Abgaben und Noth, wenn sie nicht mehr auf die alte Weise fuggern dürfen; aber der Grosshändler und eigentliche Kaufmann ernähret das Publikum. *Le trident de Neptune est le sceptre du monde!*

Hamburg, Lübeck und Bremen hat schon die Natur zu Handelsstädten gestempelt, da sie an den Mündungen der Elbe und Weser und in der Nähe der Meere liegen, der wahren Handelsstrassen. Ihre geographische Lage eignet sie ganz zu Zwischenhändlern zwischen dem Norden und Süden, und sie sind im höheren Massstabe zur See, was Frankfurt und

Leipzig auf dem Lande sind, und Augsburg und Nürnberg waren. Wären Venedig und Genua frei, ihre Lage würde sie wieder zu dem machen, was sie waren, wie Cadix und das *non plus ultra* — wäre Constantinopel, wenn es dem civilisirten Europa angehörte, aber eben darum kann es nie — Hauptstadt der Griechen werden, wenn Old England die Hansestadt der beiden Hemisphären bleiben will! Mercurius residirt längst nicht mehr im Olymp, sondern zu London; aber in Napoleons ungeheurer Macht wäre es gestanden, ihn da zu verjagen — nicht durch seine Continentalsperre oder Landung von Boulogne, sondern durch Eroberung Nordafrika's und Cultivirung der herrlichen Küsten, statt der Verheerung des bereits cultivirten Europa's! Café, Zucker, Gewürze, Baumwolle, Seide etc. kämen uns dann nicht viel höher als Fleisch, Honig, Getraide, Flachs und Datteln — das Mittelmeer wäre wieder, was es zur Zeit der Römer war!

Unsere drei freien Hansestädte, die des grossen Bundes Namen verewigen, wie zu London der Stahlhof und zu Antwerpen das hanseatische Haus, brachte in unserer verhängnissvollen Zeit Napoleon, auf eine seiner ganz würdige Weise, um ihre Freiheit, bis die verbündeten Friedensfürsten ihnen, neben Frankfurt, die Freiheit wieder gaben, die für den europäischen Gesammthandel wichtig ist.

Schon früher hatte sie die *grande République* als gute Melkkühe betrachtet und zu gezwungenen Anleihen vermocht. Es ist mir nicht bekannt, wie viel sie und Frankfurt Milch hergeben mussten; aber schon zu Rastadt nahmen sich die französischen Gesandten ihrer besonders an, „weil sie die Freundschaft Frankreichs zu schätzen wussten!" Es war gerade die härteste Zeit, wo Franzosen sie bis auf's Blut melkten, wo das tolle Continentalsystem ihnen die Quellen ihres Wohlstandes, folglich ihr Futter, entzogen hatte!

Handel gediehe stets besser in ganz freien Verfassungen, als in Monarchieen und es gereicht den Monarchen zur Ehre, dass sie selbst davon überzeugt zu seyn scheinen. Der Handel

ist in Monarchieen wohl eben so sicher in unsern Zeiten — aber die Handelsleute nicht so geehrt — es giebt da noch geehrtere Stände — ein Hauptgrund — doch — das Warum? — lässt sich nicht wohl in Monarchieen gründlich erläutern. Genug die Hansen sind wieder frei — London, Amsterdam, Lyon, Marseille, Bordeaux, Triest, Livorno etc. sind nicht frei, und noch bedeutendere Handelsstädte! Vielleicht hiengen sie weniger am Interesse des Vaterlandes, wenn sie frei wären? Doch die Regierungen, die Nürnberg, Augsburg und Cöln, nicht zu verachtende Handelsstädte — nicht frei liessen, die Hansen aber wieder frei machten, müssen es besser verstehen! Ich wünsche sogar, dass der Vorschlag des Herrn Daus „Ueber die Zukunft Amerika's“ durchgehen möge, der Amerika neuerdings und zwar gleicher vertheilt, selbst Deutschland bedenkt — Oesterreich mit 2000 Q.Meilen, Preussen mit eben so viel, und jede Hansestadt mit 100 Q.Meilen! Ob aber Amerika, das nicht mehr das Amerika des fünfzehnten Jahrhunderts ist, auch so denkt? *that is the question!*

Handel ist eine Lebensquelle der Staaten und sein erstes Gesetz Freiheit, dann kommt Credit. Der Handel macht die Nation frei, wenn auch nicht immer die Individuen. Die Hansen sind politisch frei — aber moralisch frei sind sie weit weniger als andere Städte, wo der Götze des Goldes weniger verehrt wird — doch gewissermassen macht der Handel auch Individuen frei, denn wenn Alles im Staate leidet, leidet doch der Kaufmann am wenigsten, er wirft seine Last auf die Waaren und dem einzigen Hauptnachtheil, der Concurrenz, weiss der Kluge möglichst auszuweichen. Die Nothwendigkeit erzeugt den Austausch des Ueberflüssigen gegen das Nöthige — jeder Verkehr setzt ein doppeltes Ueberflüssige voraus, das Fundament der Gesellschaft und ihr erstes Bedürfniss, und daher steht es gegenwärtig mit dem Handel so schlecht, folglich auch mit der Gesellschaft. Indessen vermehrt Geld das nutzbare Eigenthum — durch Zinse — eine neue Quelle des Auskommens auch ohne Arbeit —

eine willkommene Finanzquelle durch Capitaliensteuer — selbst Staatsschulden werden eine Art von Nationalreichthum, und die vielen Kostgänger des Staats sind wenigstens nützlich für raschern Geldumlauf!

Der Handel oder der Waarenzug von einem Platze zum andern (denn es lässt sich allerdings nicht wohl begreifen, wie ein armer Taglöhner, Sonntags in der Schenke, sein Ueberflüssiges gegen das Nothwendige umtausche), zog die Welt aus ihrer Barbarei, die alte wie die neuere und bald gieng man vom Nöthigen zu Gelüsten. Wollust und Geiz brachten den Handel zur Vollkommenheit. Hätte Carthago über Rom gesiegt, wir hätten eine ganz andere Weltgeschichte und wären sicher früher gereift. Der Handel verbreitet Aufklärung und Wohlseyn unwillkürlich, mag der Händler auch den Vögeln gleichen, die Pflanzensamen weiter verbreiten bloss durch Verdauung. Meroe und Axum waren die ersten bekannten Sitze des Völkerverkehrs mit Arabien und Indien, und dadurch die Sitze der ersten Cultur. Austausch der Waaren erzeugt gelegenheitlich Austausch der Ideen, obgleich die Phönicier schon so gut zu verheimlichen verstanden, als Portugiesen, Spanier und Holländer, daher wir nichts Gewisses von Salomons Ophir wissen. Machen nicht selbst Landkrämer ein Geheimniss daraus, woher sie ihren Kneller beziehen?

Der Kaufmann steht zwischen der bloss verzehrenden und hervorbringenden Klasse mitten inne, als Vermittler. Mit allzuviel Handel im Kopf entsteht zwar gerne eine gewisse geistige Leere, die schon der Apostel bemerkt haben muss, der da sagte: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele;" aber ohne Handel fiele die Welt selbst. Ich habe vielen kaufmännischen Diners beigewohnt, wie Hof- und diplomatischen Diners, muss aber die letztern vorziehen, zumal da doch die meisten von der Fiction einer persönlichen Repräsentation ihres Fürsten zurückzukommen scheinen. — Dort aber ist der

pythagoräische Rechentisch allzusehr sichtlich, und der Geist fixirt auf die goldene Regel, *vulgo Regula Detri,* auf die *Regula Multiplex* und *Regula Coeci* — doch das gilt nur Individuen — der Handel selbst geht seinen Naturgang, und ohne ihn fielen wir in die erste Kindheit der Welt zurück, wie der Mensch ohne Umgang leicht in Geistesleere versinkt, was man auf Dörfern nicht bloss an den Schafen bemerken kann, sondern selbst an den Hirten!

Das Mittelalter sahe im Regenten nur den Helden und Krieger — nur Alexander den Eroberer, nicht den Gründer Alexandriens und den Mann, der wie Kaiser Joseph, seine verschiedenen Völker zu vermischen suchte — keinen Staatenbeglücker oder Vater des Vaterlandes; und so sahe es auch im Kaufmann nur den eigennützigen Krämer, der Düten drehet und Schwefelhölzchen verkauft. Der Adel gieng daher verloren, wenn man Handel trieb, der Ritter warf den Pfeffersack nieder und behandelte ihn nicht besser, als den Juden auch, jeder Landesherr verzollte ihn wie Vieh. Wäre dem nicht so gewesen, hätte man sich in der Ritterwelt schwerlich des Worts: Ellen, ellenhaft bedient für: Kraft und kräftig. Und sahen nicht selbst die Philosophen der Alten Kaufmannschaft als eine Feindin der Tugend an? steht nicht Aristoteles unter seinem Schüler, wenn er nur Griechen als Menschen, die Eroberten als Sclaven ansieht? Handel verderbt die Sitten, ruft Plato; besser *Minotaurus* frisst die Atheuer, als wenn sie Seemacht werden! fragt nicht der sonst so gescheidte Ulpian, *(l. 9. §. 10. de poenis)* ob man zur Strafe Jemand zum Handel zwingen dürfe? und spricht nicht der heilige Chrysostomus, der goldene Mund, allen Kaufleuten — die ewige Seligkeit ab? Und doch handeln wir alle — die Fürsten handeln mit Land und Leuten, der Adel mit den Erzeugnissen seines Gutes, der Gelehrte mit Papier, Politiker, Dichter, Verliebte und die, welche die Sagen der Zeit postläglich liefern — mit Lügen — der Jurist mit Gesetzen, der Arzt mit Recepten und womit die Geistlichkeit

so lange handelte und noch jetzt gern handeln möchte, mag ich gar nicht sagen!

Unsere Zeiten erst sahen recht deutlich ein, dass der Herkules der Phönicier — die Quelle des Nationalreichthums ist, nach Ackerbau und Viehzucht, mag auch der Handel in's Grosse von Seeräuberei ausgegangen seyn und von Phöniciern, die bekanntlich Nachbarn der Juden waren — mag es noch so viele Sineser geben, die dreierlei Wage führen, eine für Einkauf, die andere für Verkauf und die dritte rechte für die, die aufmerken — der Grosshandel bleibt die dritte Quelle des Staatsreichthums. Unsere Zeiten verstatteten das vernünftige: *Laissez-nous faire*! mehr oder weniger, bis die Revolution ausbrach, ein *Maximum* festsetzte, das man mit Recht *la Guillotine du commerce français* nannte und Mars Napoleon gar die lebendige Guillotine des europäischen Handels wurde. Die Britten allein konnten lachen über sein Continentalsystem, wie über Kanonen, wo das Kaliber nicht passt, und Pulver und Kugeln fehlen! Der Handel gleicht den natürlichen Quellen, die meist versiegen, wenn man ihren Lauf ändern will, und Napoleons *Auto da fé* englischer Waaren war lächerlicher als das *Auto da fé* der Kirche!

Die eigentliche Handelspolitik ist nicht älter, als die Regierung der englischen Betty — bis dahin folgten die Regierer ihren Juristen, die Roms Gesetze kannten, aber nicht Staatsweisheit, und nicht bedachten, dass Rom selbst nie den Geist des Handels kannte. Man folgte den Vorurtheilen der Feudal-Welt, ja selbst den Theologen, denn Jesus sagt ja: „Leihet, dass ihr Nichts dafür hoffet." — Aber Handel fliehet die Orte, wo man ihn drückt, und Handelsauflagen drücken nur Cultur, Kunstfleiss und Erzeugniss. — Ganz unumschränkte Handelsfreiheit taugt zwar so wenig als vollkommene Gleichheit des Volkes Israel, so lange es Volk Israel bleibt, und zwar aus denselben Gründen — das ganze Gesetz Mosis war gegen die Herzens-Härtigkeit gerichtet, wie der Apostel sich ausdrückt, die Sittlich-Unmündigen

machen überall die Mehrzahl, daher unbedingte Freiheit, wie ewiger Friede — Ideal bleibt. — In so ferne giebt es allerdings eine Handels-Politik, die durch Zölle den Handel leitet (nicht sich dadurch bereichern will), die ihn begünstiget und allenfalls auch verhindert, dass nicht über Einem Reichen Tausende arm bleiben oder werden; aber unsere Mauthsysteme im Innern gehören sicher nicht zur Handels-Politik, wohl aber eine allgemeine Zoll-Linie an den Gränzen des Bundes und eher kein deutscher Handel! Zoll und Mauth lässt sich vor der Vernunft nur als Vertheidigungsmittel rechtfertigen, wie der Krieg, und durch unsere Mauthsysteme in deutschen Bundesstaaten, die lauter Gränze sind, gleichen wir einem Manne, der sich selbst die Glieder unterbindet, damit sein Blut nicht circulire und mit dem es — nicht recht richtig ist! Es sind Extreme, wie das Extrem der Alten, die den Handel verachteten, und das Extrem neuerer Zeiten, wo wir den Handel so schätzten, dass es Handelskriege gab, und aus dem Handel — Händel wurden!

Unsere Grosshansen sind die Zwischenhändler des grossen Binnenlandes, dem es gleich wichtig ist, seine Einfuhr-Artikel auf die sicherste und leichteste Art zu erhalten, als seine Erzeugnisse schnell und zu möglichst guten Preisen abzusetzen. Colonial-Waaren sind einmal Bedürfnisse geworden, Luxus-Waare, wie Medizinal-Waare, und so auch die Erzeugnisse der Nachbarn. Hanseaten sind Kaufleute, folglich allerdings Factoren des monopolisirenden Englands. Indessen ist Bremen weit mehr Factor für Amerika, als für England, Lübeck weit mehr für Russland und Schweden, Hamburg aber noch am ersten, jedoch muss England mit Spanien, Nord- und Süd-Amerika theilen. Die Revolution Frankreichs hat ihren Handel gehemmt, die Revolution Süd-Amerikas wird ihn wieder heben. Die Hansen sind Zwischenhändler, und wenn sie an der Verarmung Deutschlands arbeiten, ist es nicht unsere Schuld, dass wir uns

jener Bedürfnisse nicht zu entschlagen wissen? Die Alten waren grössere Narren als wir, was Gewürze und Weihrauch, Perlen, Edelsteine und Seide betrifft, wir verschmähen aber solche auch nicht und übertreffen sie, weil wir noch Porzellain, Thee, Kaffee, Zucker und Tabak hinzufügten, während der *Augustissimus* Roms weder Glas vor seinen Fenstern, noch ein Hemd auf seiner Haut hatte! So lange wir jene Entbehrlichkeiten suchen, und keine Verbote vorliegen, so handeln die Hansen, wie alle Handelsleute, wo Etwas zu gewinnen ist, da sind sie, wie die Juden, daher die Frage allerwärts: „*Aach hie?*" Die Frage des Holländers: „*Is dar wat bi?*" muss man nicht mit Hamlets Frage verwechseln: „*To be or not to be?*"

Napoleon sagte 1806 den Hanseaten zu Posen: „England muss fallen, die ganze Handelswelt auf den Stand des vierten Jahrhunderts zurück — Linnen gegen Vieh, Korn gegen Wolle, mag man mich Nero und Caligula nennen." — Hätte Er es nur machen können! Kostbarer als alle Reichthümer Indiens wäre die Einfachheit der Hindus! Das Merkantil-System ist weniger solide, als das einseitige physiokratische System, das Industrie-System aber nimmt auf Alles Rücksicht, was Ertrag gewährt. Ackerbau und Viehzucht, Hopfen und Weinberge und Landes-Manufacturen genügten allerdings der Natur, und wären Reichthümer zu unsern Füssen, die nie verloren gehen. Die Hanse hatte nur Hafen, Schiffe und etwas Fabrikate, aber kein Land — und fiel; Venedig hatte Land, aber wenig, der Baum ohne Wurzel verdorrte; England hat viel Land — aber im Verhältniss zu seinem Welthandel? und ohne Colonien? Bei seinen Guineen-Haufen könnte ein zweiter spanischer Gesandte, wie dorten bei Venedigs Zechinen-Haufen, unter den Tisch gucken und fragen: „Aber sind sie hier gewachsen?"

Jede Sucht ist der Moralität nachtheilig, und zwischen Käufer und Verkäufer ist eine Art Kriegszustand, laut

Sirach: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen, so steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer," wenn gleich über jedem sinesischen Kaufladen stehen soll: ***Pou-hou,*** d. h. „Hier wird nicht betrogen." Wenn man vollends gar sieht, wie kaufmännische Philosophie, vorzüglich im Unglücke der Völker, im Kriege, den schändlichsten Wucher, nur Benutzung der Conjunkturen nennet — wenn der Amsterdamer Byland 1638 nach Antwerpen Munition sendet und sich damit zu rechtfertigen glaubt: „Kann ich Etwas gewinnen, so wage ich meine Segel in's höllische Feuer und ***myn Heer Satan*** soll gut bedienet werden." Wenn man an die Seeräuberstaaten denkt, die ihre Fortdauer bloss der Handels-Eifersucht verdanken (vielleicht auch die Türken), an die Handelskriege, oder gar an den schwärzesten aller Händel, der mit Negern, die daher auch den Teufel weiss malen, so möchte man wünschen, dass Vater Ocean sich in lauter Aecker, Wiesen und Wälder verwandeln möchte!

Aber Alles hat zwei Seiten — die Moral muss auch an die Gefahr beim Handel denken, an seine Abhängigkeit von den Elementen, vom Credit, von der Ehrlichkeit Anderer, und von der Veränderlichkeit der Preise — ***Koopmans Good is Ebb' un Flood — Kooplüde, Looplüde!*** Darf man ihnen verargen, wenn sie fest an der Maxime halten: ***Business will be done in a regulary way,*** d. h. „Handel leidet keine Freundschaft," und unter „Wenig Profit" das ***Nunquam satis*** verstehen? Lübecks Handel fiel, als die Britten nach Russland segelten, und noch früher die Osterlinge, oder preussisch-liefländischen Städte sich von der Hanse trennten, und wie stände es um Hammonia, wenn England fallirte? Man kann es also doch den Bylanden nicht ganz verargen, wenn sie eher darauf sehen, wie es um ihre Bücher steht, als um die Nation — und lehrt nicht ***Phocion-Mably:*** ***„L'amour de la patrie est subordonné à l'amour de l'humanité?"***

Nirgendswo schwingt *Fortuna* so schnell ihr Rad, als im Handel, und der Kaufherr, der heute Millionen besitzt, dessen Schiffe das Meer bedecken, und dessen prächtige Equipage durch die Strassen donnert, kann morgen als Bettler herumschleichen. Nicht Fleiss, nicht Vorsicht vermögen das Rad aufzuhalten, Dionysius Schwert hängt über den Häuptern der Gold-Ameisen, die in unsern Zeiten noch überdiess die alte Maxime vergessen: *Keep your shop and your shop will keep you*, und damit anfangen, womit unsere Alten aufhörten — mit Bequemlichkeit und Genuss! Speculation ist das grosse Wort — der erste Gedanke beim Erwachen, der letzte vor Einschlafen und der Gegenstand des Traumes. — Solche Leute — überhandeln sich auch gerne, d. h. speculiren über ihre Kräfte hinaus, und das ist gerade das, was in der gelehrten Welt — überstudiren heisst. . . Nur Sturm und Wind vermag die kaufmännische Majestät, die man nur zu London und Amsterdam und kaum im Abglanze bei unsern Hansen kennen lernt, zu beugen — nur Sturm und Wind:

Durch den der Herr der Erden
Die Krämer beugt, dass sie nicht Fürsten werden!

Das Manuscript aus Süddeutschland nennet unsere Hansen deutsche Barbaresken, die auf Kosten von ganz Deutschland sich bereicherten, und schimpft sie als Wiederhall seines Abgottes, der doch der grösste Barbareske war, den die Welt seit Timur gesehen hat — er nennt sie, in moderner Grobheit, Mäkler Englands und *Hors d'Oeuvres* des Vaterlandes! Andere haben sie die Parzen genannt, die den Lebensfaden des deutschen Handels von englischer Wolle spinnen, und noch einmal Deutschlands Furien werden könnten in der Hölle der Armuth! Und doch waren diese Hanseaten die Ersten, die das Schwert zogen für Deutschlands Erlösung, sobald durch die Annäherung der Preussen und Russen die Möglichkeit gegeben war? Freilich opferten sie Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes und schlugen den Feind, wäh-

rend süddeutsche Völker noch im Bunde mit ihm gegen das Vaterland fochten! Die hanseatische Legion ist unsterblich, und mir wird bei jenem Raisonnement, wie die Norddeutschen sprechen, ganz flau!

In den Hansestädten herrschte stets die grösstmögliche politische Freiheit, um die man sie wohl im übrigen Deutschlande beneiden dürfte, und sicher hätten weit mehr dort ihren Aufenthalt gewählt ohne das rauhe Klima und andere Kleinigkeiten, die so sonderbar mit jener abstachen, worunter religiöse Nichtfreiheit oben anstand. In allen Reichsstädten galten die schwarzen Männer, die so gerne ihre himmlische Sphäre verlassen und in der irdischen herumirren, weit länger, als anderwärts, aber hier vorzugsweise. Ihr Schweigen wäre verdienstlicher gewesen, als ihre heiligen Reden. Noch im Jahre 1706—1707 waren zu Hamburg grosse Unruhen, indem die Prediger Mayer und Krummholz die Unzufriedenheit der Bürger mit dem Magistrate zur Flamme anbliessen, so dass 12,000 Mann Kreistruppen einrücken mussten! Die Ehrwürdigen wurden eingesperrt V. R. W. Die Hansen waren bis auf unsere Zeiten die wahren Antipoden der Venediger. *Siamo Venetiani e poi Christiani!*

In diesen Hansestädten ist noch allein der alte Patriotismus, der Staatsämter lediglich als Ehrensache, als Ehrenämter ansieht, und solche übernimmt ohne alle Rücksicht auf Besoldung, ja selbst oft mit Aufopferung eigenen Vermögens. Wie beschämend für viele Staatsdiener grösserer Staaten, die mit der reichsten Besoldung nie genug haben und stets Zulagen haben wollen! Sowie ehemals Adel und Geistlichkeit glaubte, das Volk sey nur da um Ihretwillen, so scheinen es jetzt viele Beamte (oder die Angestellten, wie die Söhne Merkurs sprechen — vorzugsweise aber ihre Damen) zu glauben; noch immer golden gegen die, *qui castra sequuntur!*

In diesen Hansestädten, wo man noch so viel Alterthümliches findet, finden sich auch noch viele alterthüm-

liche löbliche Sitten, die den Philosophen anziehen, worunter zunächst wohlthätige Stiftungen gehören, Vaterlandsliebe und Sorge, den Hinterbliebenen mehr zu hinterlassen, als — Gestank! Reiche Kaufleute machten sich nie viel aus der Geburt — aber — ein wahrer Widerspruch — viel aus Titeln, was doch nachgelassen zu haben scheint. Vielleicht geben unsere Handelsstädte das Signal zu Abschaffung des erbärmlichen Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, Hochedel- und Edelgeboren etc., aber wundern würde ich mich nicht, wenn sie dafür substituirten: „Steinreicher, Schwerreicher, Mittelreicher, Reicher, Wohlhabender Herr! denn Gold steht hier einmal oben an, und Gold und der Tod sind die grössten Freiheits- und Gleichheitsmänner!" — „Wie steht der Cours?" sind die Worte des ächten Kaufmanns, dem schon der Todesengel über dem Haupte schwirrt. Ich habe sie nie um ihr Gold beneidet, wohl aber um einen andern Cours, um ihre schönen Reisen, wobei sie ihre Geschäfte machen und dennoch allen Genuss von Reisen haben könnten, wenn sie Sinn für Höheres und Vorkenntnisse mitbrächten, und die meisten nicht reisten, wie die Briefe im Felleisen! Sie sind die wahren fahrenden Ritter des Mittelalters, und kommen mit ihrem Gelde weiter, als die Ritter mit Schild und Lanze! In keiner deutschen Stadt, selbst nicht zu Wien und Berlin, trifft man so viele durch Reisen gebildete Männer als zu Hamburg, und noch weniger jene altdeutsche Sorge für die Nachwelt, von der die Neualtdeutschen wohl gar sprechen, wie Policinell: „Was hat denn die Nachwelt für mich gethan?"

Man kann den Charakter der drei Hansen mit den Nationen vergleichen, mit denen sie am meisten verkehren. Der Hamburger ist stolz, trocken, verschwenderisch, wie der Britte, seine Stadt ist aber auch die erste Handelsstadt Deutschlands! und das brittische *aplomb* verzeihlich: der Bremer ist verschlossen, phlegmatisch, sparsam, wie der

Holländer — der Lübecker frugal, arbeitsam, aber dabei frohsinniger und gefühlvoller, wie der baltische Nordländer; alle drei aber sind voll Anhänglichkeit und Liebe für die Vaterstadt. Noch haben sie an den Höfen gemeinschaftliche Residenten und Consuln in Nord- und Süd-Amerika — zu Archangel und zu Alexandrien, zu Bergen und Cadix etc. und ein — gemeinschaftliches Oberappellations-Gericht zu Lübek mit ihrer vierten freien Schwester Frankfurt, die alle drei Schwestern an Schönheit weit übertrifft, Hamburg in Ansehung des Reichthums am nächsten steht, und durch Lage und Verhältnisse mehr als jene ältern Schwestern — französische Sitte liebt!

Auf Lübeks Schild, auf ehr'nem festen Grunde,
Erheben krönend Hamburgs Thürme sich,
Und Bremen legt als Siegel zu dem Bunde,
Den Schlüssel d'rauf — besteh'n soll's ewiglich!
Und Frankfurt ist die Bundesstadt,
Daher sie auch — die Adler hat!

Im Mittelalter war der Name Hans — grosser Hans, von einem grossen Herrn gebraucht, nichts weniger als verächtlich, folglich nannte man von ihrer Verbindung (Hanse) die Mitglieder auch Hansen und der Handelsrichter hiess Hansgraf, der Scharfrichter aber Meister Hans! Der jetzt verächtliche Name Hans mit seinen vielfachen Zusammensetzungen, Fabelhans, Prahlhans, Schmalhans, Hansdampf, dummer Hans kommt wohl eher von Johannes, da dieser heilige Name so allgemein wurde, so wie man im Norden eine alberne Johanna auch dumme Jütte nennet. In meiner Gegend sagt man sogar von einer derben Dirne: „das ist ein rechter Hannes;“ in mehreren hochadeligen Familien ist Hans als uralter Familiennamen noch geachtet, und die Familie der Hansdampfe die zahlreichste und berühmteste aller Familien, daher der Hammelburger, der sich doch auf Geschichte versteht, selbst die Erfindung der Dampfboote Einem der Hansdampfe zuschreibt. In

— unadeligen Familien ist das Superlativ von Hans nur allzuüblich — Hansa . . . und selbst die Hansen sind wenigstens manchmal — Hansen, ergriffen vom Glanze kaufmännischer Gold- und Silber-Majestät; aber wahrlich sie sind es weniger, als hie und da die Hansen des Binnenlandes, zu denen sie sich verhalten, wie Seehandel zu Landhandel, und Kaufmannschaft zu Krämerei. Schön ist es, dass der Unterschied zwischen Kaufmann und Krämer nicht so gross und drückend ist, wie in England zwischen *Merchant* und *Shopkeeper*, *Negociant* und *Marchand*, und im deutschen Süden scheint man noch weniger davon zu wissen, natürlich am allerwenigsten in Städten, wo es gar keine Kaufleute giebt, und Alles nur Krämer ist, jedoch mit dem Titel: Wohlrenommirter Kaufmann! Der Titel Rath imponirte bisher, seit aber auch sie Stadträthe geworden sind, bewegen sie sich weit freier, nicht bloss in ihrem Laden — sondern auch in der Gesellschaft, was ich wohl leiden könnte, wenn nur nicht in der Regel der gehörige Grad von Bildung fehlte. Der Kaufmann hat geistige Kräfte in Bewegung zu setzen, der Krämer höchstens sein Sprach-Organ, und kann gedeihen, wenn er auch sich dem nähert, was in der Kaufmannsprache, die gerne italienisch einmischt, *Brutto* heisst!

Ich habe in unsern Hansestädten recht liberale Männer kennen lernen, mögen auch Andere nur die Maske davon tragen, und das Einmaleins da sitzen, wo Kopf oder Herz sitzen sollte, wie bei den Hebräern, die Denken und Rechnen mit Einem Worte ausdrücken — es giebt Ausnahmen, oder sollte ich allein so glücklich gewesen seyn, auf Ausnahmen zu stossen? Hier sind Grosshändler, und diese verhalten sich zu Landkrämern, wie Cäsar zu den Seeräubern Siciliens. Handels-Geist ist allerdings ungesellig, aber ist es nicht auch Adelsgeist — Soldaten-Geist? Gelehrten-Geist? aller und jeder Kastengeist? Viele Häuser (*Comptoirs*) sondern sich ab durch ihr Geschäft, wie die alten Ritterburgen

und Zugbrücken, darum hatte aber doch der berüchtigte Trenk, der zu Hamburg eine Einladung annahm, und sodann um eine gewisse Summe bat gegen Wechsel, auf die Rede: „Aber wir kennen Sie nicht?“ höchst Unrecht, zu erwiedern: „Ich kenne Sie auch nicht, und daher mag ich auch nicht bei Ihnen essen.“ Ich habe bei einem Banquier gegessen, der Millionen commandirt, ob man mir gleich auf den präsentirten Wechsel eines Fürsten gesetzt hatte: „Hat keinen Fonds!“ Geschäfte verlangen Ordnung, und Ordnung ist besser als Flottleben, wobei sich die ersten Erwerber im Grabe herumdrehen würden, wenn sie sehen könnten, wie die Seeligen Erben mit ihrer Firma umspringen.

In grossen Handelsstädten, wo Alles nur nach dem Gewinne berechnet und nach Geld selbst der innere Werth und die äussere Ehre des Menschen geschätzt wird, wo die Söhne schon im 12—14ten Jahre in Kaufläden gesteckt werden, ohne alle weitere als höchstens Sprachbildung, da kann nur wenig Sinn für das Bessere, Edlere und Höhere im Menschen seyn, es giebt nur arithmetische Thiere, denen die Zahlen heiliger sind, als dem Pythagoras. Die alten Juristen, ob sie gleich selbst in diesem Spital krank lagen, wie andere reine Facultäts-Männer — rechneten sie daher auch unter die *personas miserabiles,* ohne recht daran gedacht zu haben, wie viel sie damit sagten — solche Menschen kann freilich Nichts rühren, als allenfalls ein Schlag. In allen Handelsstädten heisst es —

O Cives! Cives! quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos. —

Man muss schon zufrieden seyn, wenn nur die Tugend nicht ganz fehlt, mag sie auch hinter dem Gelde hergehen. Ehrlich währt am längsten; jener Hebräer aber meinte freilich: „Weil's nicht viel gebraucht wird.“ Geld bleibt die wahre *Conditio sine qua non!* und in diesen Seestädten, wo sie das Ochsenfleisch aus dem Grunde ein-

zusalzen verstehen, muss man es nicht so genau nehmen, wenn auch zarteres Fleisch zu stark mit Salz gerieben wird!

Ich gestehe, dass ich Hauptstädte, die keine Handelsstädte sind, vorziehe, und Höfe, *Corps diplomatiques*, Soldaten und Räthe mit Sternen und Bändern doch noch lieber sehe, als jene Leutchen mit jenem Horazischen Motto: *Omnia sunt venalia!* in Handelsstädten, je kleiner, desto schlimmer; so wie Weiber weit mehr knikern, als Männer, da sie nur mit kleinen Sümmchen zu schaffen haben; so knikern natürlich auch die mehr, die den Pfeffer lothweise verkaufen, als die, welche Schiffe nach den Molukken schicken, und die, die zu Lande zu einem *Von* gekommen sind, sind stolzer, als die, die Schiffe auf der See haben! Gute Wechsel sind dem Kaufmann die interessantesten aller Schriften, Geld sein zweites Ich, oft sein besseres Ich, und wenn die Gelehrten heute noch über die Moral-Principien streiten, der Kaufmann ist im Reinen — das seinige ist das Tausch-Princip. „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen" sprach der Herr. — „Aber sind wir Israeliten?" entgegnen die Kaufleute. „Neun Prozent das Aeusserste," rief Israel und schrieb zum Ueberfluss an die Stubenthüre des Offiziers 9 — „Aber Israel! Gott im Himmel muss sich über den Wucher ärgern, wenn er die 9 sieht." — „Gott behüte! von Oben hält er die Neun für eine Sechs!"

In Handelsstädten haben mich die zu Millionen sich hinaufgerechneten arithmetischen Thiere so wenig geärgert, als der stolze Kuter oder Pfau im Hühnerhofe, vielmehr belustiget und wahrhaft unterhalten. Schon ihre Sprache gewährt Interesse. Der Mann ist gut, wenn er Kredit oder Vermögen hat, wäre er auch der schlechteste Kerl. — Sie reden durch Wir; selbst Krämer und armselige Büchleins-Verleger, wie grosse Herren, nennen sich Freunde, was aber so wenig sagen will, als ein: Unterthäniger oder Gehorsamer Diener! Eine Kaufmannsfrau schrieb: „Sie haben mir gestern

zu wenig gegeben, für das Sümmchen mögen Sie mich nochmals beliebig erkennen." Wenn man nun diese Worte in der Bibelsprache nähme? „Wir haben Sie mit so und so viel belastet," geht an, wir sind so frei, die Anweisung auf — zu entnehmen — ist freilich undeutsch, aber wie edel klingt es nicht, wenn jener Banquier der Familie eines bei seinem Hausbau verunglückten Arbeiters mitleidig sagt: „Ihr lieben Leute, hier habt ihr den ganzen Wochenlohn, obgleich euer lieber Mann und Vater schon vor drei Tagen vom Gerüste gefallen ist." Wie gut, dass die göttliche Vorsehung nicht der kaufmännischen Provision gleichet! Der Krämer eines Landstädtchens, wo sie so gerne unter ihrer Ladenthüre sich spreizen im Négligé, mit langer Tabakspfeife, behaglich, wie Holländer, und steif, wie der hölzerne Mohr mit der thönernen Tabakspfeife auf dem Laden — schrieb einem Beamten: „Es ist meinem Herzen süss, Ew. mit diesem schönen Schweizerlaib aufzuwarten, der fünf Gulden kostet, wobei ich Nichts gewinne, als das hohe Bewusstseyn, Ihrem Geschmack eine Freude zu machen. Sich damit etc." Es ist nicht möglich, so zu schreiben, ohne Mitglied einer Lesegesellschaft zu seyn!

Aber unsere drei Hansestädte gewähren dem Reisenden, vorzüglich dem aus Süden, hohen Genuss, wenn er Kaufleute zu nehmen weiss, wie sie genommen werden müssen und überall sind, folglich ein Mann von Welt sie auch nehmen wird. Sie gehören mit zu den interessantesten Punkten des weiten Vaterlandes, himmelweit verschieden von den Städten, die man in Schwaben — Seestädte nennt — und daher hat es mich gefreuet, dass Willmans zu seinen schönen Ansichten Frankfurts und des Rheins auch noch die Ansichten der drei Hansestädte hinzugefügt hat, die selbst zu Zimmerverzierungen dienen können. Wer diese unsere Hansestädte näher kannte, bedauerte sie gewiss von ganzer Seele, als sie Napoleon in seine Kreuzschule nahm, wovon kein Wörtchen steht in Valentin Wudrians Original-Kreuzschule!

Hätte Götze noch gelebt, er hätte gepredigt, wie ein zweiter Hesekiel: *„Wente du bist vul wrevels geworden van dyner groten Hanteringe, unde hefst dy versündiget, an dyn Herte vorhevet, darüme dat he sprekt: de Waterstrom it myne, un ik byn ydt, de yt deyt — darumme will ik een Schowspel van dy maken, alle de dy kennen, werden syk aver dy entseeten, denn ik byn de Here!“*

Zweiter Brief.

Die freie Hansestadt Hamburg.

Gross und erhaben ist der Anblick Hamburgs, wenn man von Harburg, im Glanz der Abendsonne, hinüberschiffet in die erste Handelsstadt Deutschlands; Altona und die Königin der Hanse fliessen in Eins zusammen, die Elbe ist ein Meer, übersäet mit grünen Inseln, Thürme und Schiffsmasten starren empor, überall flatternde Segel und Wimpel, überall Lustgärten, überall Leben und Wirken zu Wasser und zu Lande. Die Elbe, durch einige Dutzend Inseln getheilt, die theils der Stadt, theils Hannover angehören, darunter der Billwerder, dessen 100 Windmühlen ihre Riesenarme in der Luft bewegen, mag hier immer zwei Stunden Breite haben, und die vielen Krümmungen des Fahrwassers, Ebbe und Fluth, Wind und Wetter machen, dass man drei Stunden zur Ueberfahrt braucht, wenn es gut geht, folglich hat man alle Zeit sich umzuschauen. Ich kenne keine deutsche Stadt, die trotz der wenigen Thürme so vielen Eindruck machte, ausgenommen Wien, aber nur zu oft verschleiert Torf- und Kohlenqualm die Fürstin der Elbe, wie die Königin der Themse. Ein Reisender sagt: Lange bedachte ich mich, warum der Rhein mich nicht so anziehet,

als die Elbe; der Rhein ist ein Mann, die Elbe ein Weib, eine Spielerei mit der und die, wenn auch die Kunst dem Marmor nicht den Vorzug gäbe!

Hammonia bekommt noch einen Hauptreiz, den Wien nicht haben kann, dadurch, dass ausser der Wasserwelt, von allen Seiten, von denen man sich ihr nähert, recht erbärmliche Gegenden sind, vorzüglich die Lüneburger und Holsteiner Heiden. So gefällt Bordeaux, weil man sich zu Lande nur durch die traurigen *Landes* nähern kann, so gefällt Amerika, in noch höherem Masstabe, durch die Monotonie des Schifflebens und des weiten Wasserraumes zwischen beiden Hemisphären nach 5 — 6 wöchentlichen See-Rêveries, oder vollends gar das Cap, wenn etwa Stürme sechs Monden lang den Indienfahrer herumgeworfen haben, er nun wieder festen Boden unter den Füssen fühlt und ihn das herrliche Gemüss, das frische Fleisch, der *vin de Constance* und die reine Capluft erquicken, die freilich Hamburg fehlt. Sicher gehen auf Rechnung der langen Seereisen die poetischen Schilderungen mancher Inseln, z. B. Juan Fernandez, Tinian und Taiti; je schlechter die Heide unseres Lebens ist, desto sehnlicher blicken wir nach dem bessern Lande, und je toller das Wetter gewesen, desto besser schmeckt uns das Mahl in einer warmen Stube! Hammonia gefället, wie das gelobte Land dem Volke Israel, das Moses vierzig Jahre lang in Wüsten herumgeführt hatte, um ihrer Sünden willen, als Vorbild, dass wir nur durch Trübsale in's Himmelreich gelangen! Es war die harte Erziehungsmethode Jehova's, bei der Israel mehr lernte, als bei aller Weisheit der Aegypter, sowie wir in der Einsamkeit mehr, als im Weltgetümmel lernen, und im Unglück mehr als im Glück! Indessen ist die Mosiszahl 40 eine runde, heilige, symbolische Zahl, wie 7, die man nicht gerade wörtlich nehmen muss, wir halten es ja noch so mit dem Versprechen: binnen 14 Tagen oder 4 Wochen! und verstehen darunter eben eine lange Zeit.

Hamburg hatte nach manchen schweren Prüfungen, worunter wir, nach dem 30jährigen Kriege, den inneren Zwiespalt

in den 30 letzten Jahren des 17ten Jahrhunderts und zu Anfange des 18ten Jahrhunderts hyperorthodoxe Streitigkeiten und den nordischen Krieg, so wie Münzstreitigkeiten mit Dänemark, Handwerkersunruhen im Jahr 1791 und hauptsächlich das namenlose Unglück, das Napoleons Herrschaft und der schreckliche Davoust über die Stadt gebracht hatte, rechnen müssen, erfreute sich Hamburg aller Segnungen eines langen Friedens, wo der Handel blühte und der Wohlstand zunahm — als am 5. Mai 1842, Nachts 1 Uhr, die grösste Feuersbrunst, welche die Geschichte seit dem furchtbaren Brande in London kennt, namenloses Elend und ausserordentliche Verheerung brachte — sie verheerte 61 Strassen! 1992 Häuser, 498 Buden, die St. Peters- und Johanniskirche, das Rathhaus, die alte Börse, die Bank etc. wurden ein Raub der Flammen und gegen 2200 Menschen obdachslos! Die Theilnahme des ganzen deutschen Volkes und selbst des Auslandes hat sich hier auf's Schönste bewährt und mancher Noth grossmüthig abgeholfen!

Prächtig ist der Anblick Hamburgs, gelagert am rechten Elbeufer, da wo sich Alster und Bille mit dem prächtigen Strome vereinen, aber das Innere — ist traurig! Wehe dir, Hammonia, wenn voreilige Fremdlinge von deinem Aeussern auf dein Inneres schliessen, vom Wohnort auf Denkart! Es ist eine alte Schöne, die in der Nähe nicht gefallen kann, wenn auch gleich neue Gebäude besserer Art nicht fehlen. Die Strassen, (Neuwall, Admiralitätsstrasse und den Steinweg ausgenommen,) sind enge, krumm, finster, schmutzig, nicht verschieden von den übrigen, grossen und kleinen, altgothischen Städten und wahren Judennestern Niedersachsens und Westphalens. Ein schweres Clima zwischen zwei Meeren und dem kleinen Meer der Elbe lastet auf ihr bei den vielen Canälen (Fleeten), worüber 84 Brücken gehen; man könnte Hamburg eher Deutschlands Venedig nennen, als Lindau, wenn nur die Häuser ein bischen italienisch aussähen, und unter den Brücken ein Rialto wäre — nicht eine Brücke, wie zu Frankfurt, Regensburg, Prag oder Dresden, und die Fleeten,

meist von der Alster gefüllt, verbreiten keine Wohlgerüche. Merkel übertreibt zwar: „Man kann eine Karte der Stadt nach den verschiedenen Gestanksarten illuminiren und kein Fleckchen wird weiss bleiben;“ aber richtig ist, man sehnt sich und selbst Hamburger aus der alten, finstern, geräuschvollen Freistadt hinaus auf die Landhäuser, und Hamburg riecht man von Weitem! Aber Paris riecht man noch weiter, selbst London, die reinlichste aller Grosstädte, eingehüllt, wie Homers Götter in — Steinkohlendunst! Und doch kenne ich einen noch üblern Dunstkreis, den mit Knoblauchsduft geschwängerten Dunstkreis der schweinischen Städte Italiens, und von Moskau versichert Claproth, dass man es mehrere Werste weit rieche. Man möchte sich in seine Dose verkriechen — doch Städte sind in gar vielen Dingen Gegensatz des Landes, am Meisten aber, was die Luft betrifft — wer möchte in Städten mit Kleist singen?

Komm Luft! mich anzuwehen,
Du kommst vielleicht von ihr!

Die meilenbreite Elbe imponirt, der Rhein hat höchstens 2000' — aber Grösse und Grossheit sind zweierlei. Ich möchte schon darum nicht in Hamburg wohnen, weil es an Raum fehlt, selbst Wohlhabende unbequem wohnon, und die theuerste Stadt Deutschlands ist sie ohnehin. Die arbeitende ärmere Klasse nistet in Twieten (Zwischengässchen), Gängen und Höfen, wohin den Wohlhabenden selten Geschäfte führen, gewisse kleine Privatgeschäfte ausgenommen — ja — in dunklen, feuchten Kellern und muss sich bei hohem Wasserstande flüchten. Zu Hamburg tritt man, wie zu London, die Armuth mit Füssen, zu Wien und Paris wandelt sie über den Köpfen der Reichen. Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt etc. sind auch recht alte Reichsstädte, aber welch' ein Unterschied! Zu Hamburg leben viele Tausende in Löchern ohne Licht und Luft unter der Erde schon vor dem Tode! Es ist recht gut, dass die Leutchen da geboren werden, und Andere der *lucri*

bonus odor fesselt. Berlin hat ein weit milderes Clima noch als Hamburg — es hat keinen Hof, aber Aeolus scheint hier Hof zu halten — ewige Nebel seinen Thron zu umlagern, und das Jahr hat wenigstens 265 trübe Tage gegen 100 heitere!

Hamburg ist die erste Handelsstadt Deutschlands, und in Hinsicht der Bevölkerung und des Reichthums die dritte deutsche Stadt, vielleicht selbst nach London und Amsterdam, die dritte Handelstadt Europens, deren Verfassung, wie die Emsigkeit ihrer Bürger, hohe Achtung verdient. Sie ist eigentlich Welthandelsstadt, ein wahrer Bienenkorb und Ameisen-Haufen, wo die grösstmögliche Thätigkeit auf den möglich kleinsten Raum zusammengedrängt ist; zu gewissen Zeiten übertrifft sie Wien an Lebendigkeit, und wenn zu Leipzig und Frankfurt Messen sind, so ist hier alle Tage Messe. Sie dehnt sich wohl eine Stunde weit am nördlichen Ufer der Elbe hin, wo die Flussfahrt aufhört, und die Seefahrt anfängt, obgleich der Strom erst fünf Meilen weit unter der Stadt sich mündet. Hamburg zählt über 140,000 Seelen, in einem Umfange von zwei Stunden, worunter 10,000 beschnittene Juden seyn mögen. Hamburg ist für sie ein Klein-Jerusalem, mehr als Frankfurt — und das Grosse Jerusalem — Amsterdam. Auf dem Gebiete der Stadt von 7 Q.Meilen werden 30,000 Menschen leben und das Einkommen soll 3,800,000 Mark seyn, neben einer Staatsschuld von 80 Millionen; es schwebt über ihren Finanzen — tiefes Geheimniss. Nürnberg hatte ein ganz anderes Gebiet und ganz anderes Einkommen, aber Hamburg hatte keine — Patrizier. Die Bürger haben Zutrauen, und in einem so kleinen, reinen Handelsstaate lässt sich die Nichtöffentlichkeit des Finanzstaats einigermassen entschuldigen — in unsern constitutionellen Monarchien ist weit mehr Oeffentlichkeit.

Hamburg ist eine der interessantesten Städte Deutschlands und für den Philosophen vielleicht die Erste. In Hamburg ist Jeder frei, sobald er seine Freiheit nicht auf Kosten öffent-

licher Ruhe sucht, folglich kann man hier den Menschen am leichtesten studieren. Es giebt nur Bürger, Einwohner und Dienstboten. Der Bürger ist der Adel, und der hohe Adel ist der von seinen Mitbürgern gewählte Senator. Der Burgermeister darf in seinen Anreden an die versammelte Bürgerschaft die Worte: „Vielgeliebte Mitbürger!“ nicht fehlen lassen und da die Häuser nichts weniger als prächtig sind, so kommt kein Publicola in den Fall, sein Haus abbrechen zu lassen, um den Neid des Volks zu besänftigen. — Wer Bürger werden will, muss sogar auf den Adel verzichten und wer Bürger bleiben will, darf sich nicht adeln lassen — das etwaige Von ist das holländische *van*, und heisst hier Nichts, wenn es je Etwas heissen kann. Wenn wir die Auftritte betrachten, die im Mittelalter in andern Reichsstädten: Strassburg, Nürnberg, Speier etc. vorfielen, so müssen wir die Vorsichtigkeit der Hamburger Gesetzgeber bewundern, die in ihrem Stadtrecht 1270 die Regel aufgestellt: „Es soll kein Ritter oder rittermässige Person in dieser Stadt oder ihrem Weichbilde wohnen!“ Der Kaufmannsstand ist der erste Stand, alle übrige hängen von ihm ab, wie er selbst wieder vom Handel, Fabriken und Schiffahrt. Nach dem Kaufmann kommt der Gelehrte, denn Gesetzgebung und Verwaltung, Erziehung, Religion und Krankheiten machen ihn unentbehrlich; das Leben in der Idee ist dem Staate so viel werth, als das Leben im Comptoir, wenn es auch das Comptoir nicht ganz begreifen sollte. Aerzte müssen sich in diesem Clima, in diesen finstern, engen, ungesunden Strassen und Wohnungen und in dieser Stadt des Wohllebens so trefflich befinden, als die Doctoren und Licentiaten, die in den Senat kommen. Die Aerzte erhalten Neujahrsgeschenke — sie sollten billig Etwas davon abgeben an die — Köche. Doctoren sind frei von der Bürgerwache, aber ich fand doch in einem Hamburger Adressbuch das Gelehrten-Verzeichniss hinter dem der Litzenbrüder, Steinkohlenmesser, Frachtfuhrleute und anderen Handlanger der Hohen Kaufmannschaft!

Thätigkeit ist die erste Tugend, Gewinn das höchste Glück, und zu dem Gefühle des Reichthums kommt noch das der Freiheit. Nur Adam und Eva wurden aus der Hand Gottes gefüttert. — In der alten Welt mussten die Menschen arbeiten, weil sie Sclaven waren, in der neuen, weil sie Sclaven ihrer eigenen Bedürfnisse sind und des Wohllebens. Ist es ein Wunder, wenn Fremdlinge von Derbheit der Hamburger sprechen? Der ungebildete Hamburger thut allerdings breiter noch, als der Frankfurter Bruder, der Mann mit der Faust, das Weib mit der Zunge, und der Karrenschieber stösst den ihn irrenden Grafen oder Ordensritter so gut in den Koth, als den Bettler; mit ihren Fuhrwerken ohne Pferde verdienen sie mehr, als wenn sie Equipage hielten. Diese Karrenschieber, die auch wie Gäule sich anstrengen, sind die Sachsenhäuser Hamburgs, und ich wünschte mir ihre Kraft. Sie sind recht höflich, wenn sie einen neugierigen Frager mit dem Sprüchwort abfertigen: *„een Hun int' fleet,"* ein Huhn im Canale. Basedow half einst einem solchen Karrenschieber, der dankbar fragte, wer er sey? Ich bin der grosse Basedow. *„O Heer! so groot is he doch nick, wi heft hier grötere Kerls, as he!"* — Das Volk liebt und kennt nur Sinnen-Genuss und strotzt von Gesundheit, ist aber dabei gutmüthig und bereitwillig, wenn gleich derbe. *De Pott* (Topf) ist seiner Sprache hundertfaches Symbol, und zwar das Gefäss in Unehren: *de Pott is aff!* „das Spiel ist aus!"

Der Hamburger ist noch von altem Schrot und Korn, nicht eigentlich grob, und derbe sind auch im Süden die niedern arbeitenden Klassen, wenn man sie in ihrer Arbeit störet, von der sie leben müssen, vorzüglich in grossen Handels- oder Fabrikstädten — stört sie ein Müssiggänger, so greift er in die Triebräder der grossen Handels-Maschine und verstaucht sich natürlich die Finger. Wer mit einem stolzen *air* einem Hamburger mit einem „Hör Er mal" in die Quere kommt, kann leicht das schönste Plattdeutsch hören. — Man stösst auf weit mehr verdrüssliche stumme Gesichter, als im

freundlichern Süden, das ist unläugbar, und wer nicht davon angesteckt seyn will, thut wohl an Oehlenschläger's Aufwärterin zu denken: „Warum so übler Laune? was ist ihr begegnet?“ — „Weiss denn der Herr, ob ich nicht immer so bin?“

Sonst konnte man den norddeutschen Charakter am besten in Hamburg studieren, in jenen Zeiten, wo sie noch die Menschen nur in zwei Klassen theilten, Hamburger und Buttenminschen. Der Verfasser der Wochenschrift „der Patriot,“ richtete sein erstes Blatt: „An alle meine Mitmenschen in und ausser Hamburg,“ und damals glaubten viele Hamburger, dass an den Butten- (Aussen) Minschen nicht viel wäre! Aber die vielen Fremden, vorzüglich Emigranten, haben, nächst der Zeit, so Vieles verändert, dass ich sorge, selbst das liebliche Plattdeutsch gehe zu Grabe! Sonst rief der Hamburger seinen Leuten *He* oder *Se* zu, man hört es so wenig mehr, als das holländische *Jy*, denn es wäre so altmodisch, als die reichsbürgerliche Einfachheit in Tafel und Kleidung, oder „mein Weib,“ was man noch hie und da in Schwaben hört. Welcher Hamburger wäre noch so ungalant, seine Frau *eenen Block am been* zu nennen, und welche Frau hätte noch so wenig von Damen gehört, um die Schlussformel der Grossmütter zu brauchen, wenn das Gesinde nicht folgte: *„Der Heer will dat hebben!“* Die gute alte Zeit, wo Friedrich Wilhelm I. nicht weiter in seinen Fritz drang, dem Thron zu entsagen, als dieser erklärte: „Ja! wenn Ew. Majestät öffentlich gestehen, dass ich nicht Ihr eheleiblicher Sohn sey,“ ist dahin! Damals unterblieben in Familien hundert Dinge, als man noch fleissig communicirte. „Wäre ich heute nicht zu Gottes Tisch gegangen, so wollt' ich“ — Und Dienstboten waren auch noch ehrlicher, als sie noch jedes Vierteljahr beichteten und Allen im Hause die Hand boten: „Habe ich Sie beleidiget, so verzeihen Sie.“ — Was in Wien die Passauerinnen, Linzerinnen, sind in Hamburg die hübschen Lüneburger Stuben-

mädchen, denen man leicht verzeihet. — Aber jetzt, wenn zwischen zwei Herzen in engster Verbindung zur Abneigung noch rohe Sitten hinzukommen, giebt es Scenen, die selbst Höllen-Breughel nicht malet — ihres Hübners biblische Historien werden sie wohl schwerlich mehr lesen, vielleicht aber doch in die Zeitung setzen: „Sie ist nicht mehr — meine theure, vierzig Jahre lang besessene Frau!“

In Hamburg herrscht wahre Gastfreiheit, wenn auch gleich das Abfüttern empfohlener Reisenden mehr zum *bon ton* gehört, als auf geistigem Interesse beruhet. Forster, der Vater, wurde in einem reichen Hause so gut bewirthet, dass er den andern Tag um ein Anlehen von 200 Thalern bat, und — man lachte ihm in's Gesicht. Aber wer hatte hier Recht? ich glaube: der Kaufmann! Wenn man Geld verlangt, bekommen auch Andere — den Husten. Noch schmerzhafter mag Lavatern das Hamburger Phlegma gewesen seyn. Der schwärmerische Seher kam von Bremen, wo man ihn wie einen Heiligen empfangen hatte, daher wollte er hier nicht fahren, „damit Niemand zu Schaden komme;“ der Wirth sagte ihm: „Sie können zum Galgen fahren und keine Katze wird Ihnen nachsehen!“ Der Heilige erbebte, nahm einen Wagen, aber auch beim Einsteigen den Kutscher beim Zopf, um seine Physionomie zu sehen: „Ja! du bist ein ehrlicher Kerl!“ der ehrliche Kerl entgegnete: „Ihn sollte auch das Donnerwetter erschlagen, wenn er anders meyne.“ Der Mann Gottes schüttelte den Staub oder Hamburger Koth von seinen Füssen, und verliess zeitig die im Argen liegende Hammonia!

Hamburg ist eine wahre Stadt des Genusses, wie Wien, nur in derberer Manier. Die Elbe liefert Lachse, die Nordsee Austern und Hummer, die Ostsee Dorsche, Holstein Rindfleisch, Lüneburg Wildpret, Westphalen Schinken. Der Seehandel liefert russischen Caviar, westindische Schildkröten, stimulirende Vogelnester — die köstlichen Südfrüchte und Weine

Portugals und Frankreichs. Wer sollte nicht in Hamburgs Vorrathskammern — Bauch werden? Schmaus auf Schmaus und Einladungsbillette vier Wochen voraus, wie die Engagements auf Winterbälle. Bourienne in seinen Memorien spricht gar von einer Einladung von sechs Monden voraus — da ich nur acht Tage zu Hamburg war, kann ich nicht aus Erfahrung sprechen — vielleicht heisst es aber jetzt zu Hamburg, wie zu Erfurt: So war's! In den reichen Häusern speist man erst um 4—5 Uhr, und nur die untern Klassen beobachten noch die von der Natur gesetzte Mittagsstunde, wie den Sonntag und Festtag auch; bei Reichen ist jeder Tag Sonntag, beim gemeinen Mann aber Pfingsten und Lämmlein, Martini und Gans, Busstag und Schöpsenbraten unzertrennlich. Man kann zu Hamburg englisch, französisch und deutsch speisen, im Ganzen aber speist man immer — Hamburgisch, und wenn man eine Rechnung übertrieben findet, so kennen die Aufwärter auch das grosse englische Losungswort: *it's a mistake!* Wenn man nicht gerade Kaufmann ist, lebt sich's aber doch zu Wien angenehmer, um die Hälfte wohlfeiler, und auf jeden Fall weniger — schiffsmässig!

Hamburg ist in der That ein Tempel des Bauches und in Ansehung der Seefische, des Eingesalzenen, Geräucherten und Gepöckelten mehr als Wien! Selbst in der Auswahl der Weine möchte es den Vorrang haben, ungarische und italienische Weine abgerechnet. Hamburg zeichnet sich aber auch durch geistige Genüsse aus, denn der Hamburger reiset viel, und steht im Punkte der Cultur weit über dem ächten Wiener. Das Wappen der Stadt besteht bekanntlich aus drei weissen Thürmen im rothen Felde, in der Handwerksburschen-Welt aber war das Wahrzeichen der Esel am Dom, der auf dem Dudelsack blies, mit der Umschrift: *De Weld heft sik omgekehrt, drumm hebb ik armer Esel pipen lehrt.* Ein anderes Wahrzeichen, das noch besteht, ist besser: „Ich will dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen, es ist ein grosser — verdorbener Magen.“ Ob man die

Magenbürste kennt, diese würdige Erfindung italienischer Mönche, die dabei steinalt wurden? Alles, was keine Knochen hat, ist nur „lichte Spys!"

Wohl den Städten, wo geschmaust, aber auch die höfliche platte Entschuldigung berücksichtiget wird: *de Vorbaden* (bothen) *will de Nabaden nich inlaten!* Man thut es zu Wien, Prag, Frankfurt, München und überall, wo man — es hat! Wo Wohlstand ist, ist auch Ueppigkeit, die sich immer zuerst an das Physische hält, und wer Hamburg vorzugsweise zum deutschen Magen machte, kannte Oesterreich nicht, wo man jedoch schwerlich dem Frauenzimmer nach Alter und Stand vorschrieb, wie sie höflich das Zunöthigen ablehne. Die Jungfrau soll sprechen: *Ik war schon wat kriegen* — die Frau: *ik bin wol versehen* — die Wittwe: *ik bin daran wol west,* und die Matrone: *ik hebbe myn Bekummst* (Genüge)! Es ist noch die Frage: Ob gegenwärtig der Frankfurter Magen nicht stärker ist, seit Ehren Davoust den Hamburgischen so barbarisch gefeget hat? In allen unsern Reichsstädten von einiger Bedeutung herrschte Wohlleben, selbst in dem so misshandelten Nürnberg, wie hätte sonst der Nürnberger Kaufmann Ingolstätter das schöne geistliche Lied dichten können: „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden," was Reiche am besten singen können! Immer vernünftiger, als arm zu leben, um — reich zu sterben. — Neben diesem Wohlleben steht auch Mildthätigkeit, die in Hauptstädten und Residenzen weniger herrscht. *Bonvivans* sind in der Regel gutherzig, und daher trifft man hier Wohlthätigkeits-Anstalten in Menge, musterhafte Armen-Anstalten, und keine Bettler belästigen oder beleidigen das Auge, was der Hamburger Polizei nothwendig schwerer fallen muss, als einem monarchischen Staate. Mildthätigkeits-Anstalten sind der schönste Gebrauch des Reichthums, und Hamburg hat die Ehre, vielen deutschen Städten als Muster vorangegangen zu seyn.

Unter den Wohlthätigkeitsanstalten steht das im Jahr 1823 vollendete, allgemeine Krankenhaus, für 1000 Kranke berech-

net, oben an; weiter sind zu erwähnen: die Hospitäler zu St. Hiob, St. Georg, zum heil. Geist, das Gast- (Armen- und Kranken-) haus, Seefahrer-Armenhaus (Trosthaus), das Convent, das St. Johannes- und Maria-Magdalenenkloster (für unverheurathete Frauenzimmer) der Hessesche Wittwenhof und das Magdalenenstift (für reuige Sünderinnen). Hiezu kommen noch das Blinden-, Taubstummen- und orthopädische Institut, Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, (rauhes Haus) Arbeitsanstalt, 2 Krankenhäuser für männliche und weibliche Dienstboten.

Jetzt kann man nach London jeden Dienstag und Freitag in 50 — 60 Stunden für 4 Pf. Sterl., nach Amsterdam 6mal monatlich in 30 — 40 Stunden für 50 fl., nach Havre jeden Sonntag in 50 Stunden für 140 Francs nebst Beköstigung, nach Dünkirchen jeden Samstag in 40 — 50 Stunden für 110 Francs mit Beköstigung, nach Antwerpen alle 14 Tage in 40 Stunden für 40 fl., nach Hull 4mal wöchentlich in 50 Stunden für 3 Pf. Sterl., nach Leith und Newcastle alle 14 Tage, nach Helgoland Dienstag und Samstag in 12 Stunden für 15 Mark, nach Cuxhafen 4mal wöchentlich in 6 Stunden für 6 Schilling, nach Norderney 1mal wöchentlich für 21 Mark und nach Magdeburg täglich in 30 — 40 Stunden für 9 Thlr. auf Dampfbooten fahren. Auf dem Dampfschiffe nach Stade zahlt man 1 Mark bis 1 Mark 8 Schilling, nach Glückstadt 1 Mark 12 Schilling bis 2 M. 8 Sch., nach Brunsbüttel 2 — 3 M., nach Blankenese 8 Schilling: Nach dem Hoopte fährt man wöchentlich 2mal, von wo man in 4 Stunden auf dem Omnibus nach Lüneburg kommt. Schnellposten gehen nach Cassel, Frankfurt, Lübek, Hannover, Rostock, nach Kiel für 12 Mark, Bremen, 4½ Thlr. und nach Berlin für 18 Thlr. Nach Kiel, Hannover und Berlin sind Eisenbahnen im Werke, und die Eröffnung der Bahn bis Bergedorf ist bereits erfolgt. — Zur Verbindung im Innern der Stadt sind seit einigen Jahren Omnibusfahrten von Viertelstunde zu Viertelstunde für 4 Schilling, und, nach der Sperre für 5 eingerichtet. Ueberall sind auch Droschken aufgestellt und für 1 Mark per Stunde zu haben.

Diese Anstalten zähle ich auch unter — die Mildthätigkeits-Anstalten!

Hamburgs Name kommt wahrscheinlich von der Hohenburg Carls des Grossen, und da bei der Stadt das Dörfchen Ham liegt, und Ham Wald bedeutete, so hiesse die Stadt eigentlich Waldenburg. Die alten Gelehrten leiteten den Namen gar von Jupiter Hammon ab, andere von Schinken, der holländisch Ham heisst; es gab auch ein adeliges Geschlecht v. Ham. Das Scharrthor verewigt den Namen des Apostels des Nordens, des heiligen Ansgarius, und die Armesündergasse und der Düvelsoort könnten leicht einen Satyriker verleiten, den meisten Strassen diesen Namen beizulegen, da bereits der Name Rosengasse nichts weniger als von Rosen, sondern von Unrath und Mist herrührt, und der Name Lilienstrasse vom ehemaligen Schindanger und den weissen Gerippen!

Hamburg hatte einst viel von Normännern und Wenden auszustehen; unter den Grafen von Holstein (daher die dänischen Ansprüche) wurde es durch Geld, Bier und Rheinwein immer freier, brachte Dörfer an sich, demüthigte im Bunde mit Lübeck die ritterlichen Nachbarn, schleifte ihre Raubnester und knüpfte die Gefangenen an die nächsten Bäume V. R. W. Nur mit den Dänen gieng es schwerer, und Hamburg, obgleich unter Kaiser und Reich, musste stets zahlen. Altona that Hamburg weit mehr Schaden, als Fürth Nürnberg, woran aber die Herren selbst Schuld waren, durch die Intoleranz ihrer veralteten Zionswächter und Capitoliumsgänse. Am heftigsten drangsalirte Dänemark im Jahre 1679 die *gode Fründe,* wo es sogar zum Bombardement kam, das mit einem Vergleich und Geld endete. Hamburg liess eine Spottmünze prägen mit der holländischen Inschrift: „Der König von Dänemark ist vor Hamburg gewesen, was er ausgericht, ist auf der andern Seite zu lesen," und da stand — Nichts! aber Hamburg wurde dennoch erst völlig frei im Gottorper Vertrag von 1768 — nach welchem das alte Hamburg die jüngste freie deutsche Stadt wäre!

Von der Furcht vor den Dänen rührte der so lästige frühzeitige Thorschluss, den man auch für die Stadtkasse und Polizei nützlich fand — selbst die Postdepeschen wurden mit Stricken über die Mauer gezogen, und der schönste Genuss in den Gärten war dadurch gestöret. Jetzt kann man bis zwölf Uhr gegen billiges Sperrgeld einpassiren. Ich erinnere mich noch sehr gut, dass in mehreren Städten Süddeutschlands die Thore auch während des Gottesdienstes geschlossen wurden, was in den Fehdezeiten Sinn hatte und vielleicht noch heute in der Schweiz. Es war einem Reisenden eben so ärgerlich, der laut seines Passes frei und ungehindert passiren sollte und damals gab es noch Predigten von vollen Stunden! Keine Stadt zählt so viele Landhäuser, und die Städter haben die eigentlichen Landleute umher verdrängt. Man geniesst das Land doppelt, wenn man die Woche über, wie in ein Gefängniss gesperrt, arbeitete. In 3/4 Stunden habe ich Hamburgs Wälle umgangen, welche Aussichten bieten, die man hier nicht suchte; eine Stelle heisst auch Kikut, hochdeutsch: Lug in's Land, oder französich: *Belle vue*. Was die Vorstädter für Wien sind, sind hier die Juden, lebendig wie Quecksilber, daher viele Reisende von 10 — 12,000 sprechen, obgleich nur die Hälfte da ist und unter diesen wieder gar viele von Altona!

Wenn man von Harburg herüberschifft, kommt man an das Blockhaus, wo zwar nach dem Charakter gefragt, aber doch nicht Wagen und Koffer durchwühlet wird — und dann steigt man am Baum an's Land, der interessanteste Fleck Hamburgs für den, der zuvor nie in einer Seestadt war und Schiffe und Seewesen nur aus Homanns Atlas kennet! Dieser Baum ist der Hafen, und mehr als das Wiener Schoanzerl; der sogenannte Rummelhafen hat zwanzig Fuss Fahrwasser, kann folglich die schwersten Meerschiffe aufnehmen, deren manchmal gegen tausend sich sammeln. Der Hafen scheint zu klein zu seyn für die vielen Schiffe..... Die Fluss-Schifffahrt von Sachsen und Böhmen her ist schon bedeutend, bedeu-

tender die von Berlin und Magdeburg her, aus Hannover, Meklenburg und Holstein, und nun erst die zur See — Hamburg hat 221 eigene Schiffe in See — und 1824 liefen 1819 fremde Seeschiffe ein und 1812 giengen wieder aus. Im Jahr 1840 dagegen waren 3,562 Schiffe eingelaufen, darunter von Grossbritannien allein 1626, von Brasilien 125, Süd-Amerika 50, Nord-Amerika 60, von Ost- und Westindien 125, Frankreich 171, Holland 332 etc. Von Café gegen 72 Millionen Pf., (1841) von Zucker über 100 Millionen Pf. (1840) gegen 74,000 Ballen Baumwolle (1840) von Wildhäuten 442,800 Stücke (im Jahr 1841). Man dürfte den Hafen, wie einst die Griechen den von Constantinopel — das goldene Horn nennen. Hier weht die weiss und roth gestreifte Flagge N. Amerika's neben Albions Blutpanier, die weisse Flagge neben dem Lamm-frommen Stadtwimpel, wie die Papenburger neben einem Weltumsegler, hier höret man ein rauhes nordisches Liedchen, dorten eine sanfte harmonische Canzone, hier schallet uns ein derber plattdeutscher Willkomm entgegen, und dorten ein gallisches *foudre,* brittisches *God dam'n,* oder nordisches *Jobiena mat,* und im Takelwerke eines Westindiers hängen Mohren, schwarz wie der Teufel! Der Anblick gefällt, wenn man auch eigentliche Seehäfen gesehen hat, wie die hohe Betriebsamkeit der Menschen an den Ufern eines Flusses, dem Hamburg Alles verdankt, der aber, trotz aller Eindeichungen, wieder ihr schlimmster Nachbar ist. Damen aber will ich vor einer Spazierfahrt im Hafen warnen und vor dem Willkomm der Matrosen (der nichts weniger als böse gemeint ist), wenn sie nicht die lustige Geistesgegenwart der Königin Betty haben. *Whore! Whore!* riefen auch ihr die Matrosen, und sie — *Well! you all are my dear childern!*" Das Englische schlägt überall vor und die Sprache der Britten scheint selbst häufig Zwischensprache zu seyn, wie anderwärts die beliebte Sprache Italiens.

In ganz Deutschland giebt es keinen so lebhaften Markt als hier an jedem Morgen, den so viele Hamburger verschlafen. Der Strom wimmelt von Schiffen, die Gemüse, Früchte aller

Art, Fische, Milch, Butter, Blumen etc. führen, und nur der Anblick einer auslaufenden Kauffahrerflotte von 40 — 50 Segeln von der Höhe von Blankenese ist noch interessanter; schon Ein grosses Schiff mit vollen Segeln ist ein erhabener Anblick — es schwebt über der Tiefe der Geist Gottes, den er dem Menschen eingeblasen hat, und nur der Anblick des in die Luft fliegenden französischen Admiralschiffes *l'Orient* mit 120 Kanonen in der Nachtschlacht von Abukir mag noch erhabener gewesen seyn! Man begreift, wie die Jugend hier auf Robinsonaden verfallen kann. Ist der Hafenlärmen vorüber, so beginnt der Stadtlärmen, der merkantilische Tumult in den Strassen und der Matrosenton des Volks. Oft betrachtete ich vom Baumhause, wo Wirthschaft ist, Elbe, Hafen und Inseln, ohne nach dem Riesen zu fragen, der sich hier sehen liess und abgemalt ist, oder nach den getrockneten Crocodilen, Meerkrebsen, Seefischen und dem ausgestopften Grönländer in seinem Canot, bedauerte aber jedesmal, dass gerade hier am lebhaftesten Fleck die erbärmlichsten Häuser stehen! Welcher Unterschied von Rotterdam!

Was Vormittags der Baum, ist Nachmittags die Börse, der tägliche Hauptmarkt Deutschlands, wo tausende von Stimmen rauschen, wie ein Wasserfall; so mag es dorten um Pfingsten gesauset und gebrauset haben, als die Apostel versammelt waren! Das Gebäude selbst war so alt und schlecht, als Hamburgs *Curia* oder seine Caféhäuser, jetzt aber steht eine Börsenhalle daneben, die Loids-Caféhaus an der Themse übertrifft und so voll ist, als zu London und Amsterdam — man findet sich auf der Börse, bestellt sich auf die Börse, selbst Reisende und Nicht-Kaufleute, die kein Geschäft abzumachen haben. Man findet Erfrischungen und alle mögliche Journale und Zeitungen (nur noch keine ostindische, sinesische, amerikanische und australische); auch ist hier ein Concert- und Tanzsaal. Das Einbeckische Haus ist auch ein grosses öffentliches Gebäude mit dem Rathskeller, der aber jetzt einem Privatmann gehört — am Eingange sitzt Bacchus,

giebt aber nur Wasser von sich, und im Innern ist ohnehin keine Rede von Bier mehr. Unter den Gasthöfen Hamburgs stehen obenan: das Hôtel Belvedère, am Anfange des alten Jungfernstieges mit Aussicht auf die Alster; mit der Aussicht auf beide liegt auch das Hôtel S. Petersbourg, die alte Stadt London am Jungfernstieg, das Hôtel de France auf der grossen Bleiche, das Hôtel de Russie auf dem Jungfernstieg, der Holsteinsche Hof auf der Esplanade, der König von Preussen auf dem neuen Walle und die Stadt Paris auf dem alten Jungfernstieg, und Streit's Hôtel auf dem Jungfernstieg. Wenn man sich vom Treiben der Matrosen ein anschauliches Bild machen will, so besuche man die S. Pauls-Vorstadt, besonders die London-Tavern, den Schiffs-Pavillon etc. oder gar den Venusberg. Ob wohl auf dem Baumhause die alten Stockfisch- und Ochsen-Mahlzeiten noch gehalten werden? Angenehmer ist gewiss für den Fremden die Patriotische Gesellschaft und die Erholung. Man rechnet nach Marken und Schillingen. Ein Dukaten ist = 7 Mark 8 Schillinge, deren 16 eine Mark machen, und diess nennt man Courant, im Gegensatz der veränderlichen Mark *banco;* 3 Mark sind = 1 Thaler.

Der berühmte Jungfernstieg ist ein mit drei Reihen Linden besetzter Spaziergang oder Alsterdamm, 400 Schritte lang, auf der einen Seite gut gebaute Häuser, auf der andern das Alster-Bassin, belebt durch Lustfahrzeuge, Schwäne, Musik, Erfrischungs-Buden und Erhitzungs-Nymphen. — Abends trägt der Jungfernstieg wahrlich seinen Namen mit Unrecht, und um Mittag ist er wenigstens die Pantoffel-Börse. Die Nymphen der Alster verlassen zuletzt das bunte Gewimmel, das bis gegen Mitternacht dauert, singend und heiter, wenn es paarweise geschehen kann, *demissis auribus* — wenn sie allein gehen. Im Sommer wird hier gebadet, und im Winter die Kunst Tialfs geübt, für die Klopstock so eingenommen war. Das Schlittschuhlaufen lasse ich eher gelten, als die Abendpartien in einem Clima, wo der Frühling Nach-

winter, der Herbst Vorwinter, und selbst der Sommer der veränderlichsten Witterung unterworfen ist. Solche Abend-Promenaden passen nach Hamburg so wenig als die Balcons, eher nach Frankfurt, dem die Hansen auch Etwas von ihrer holländisch-englischen Reinlichkeit könnten zukommen lassen. Ueberhaupt sollten in diesem rauhen Clima die leichten Franzosen-Moden verbannt seyn und dafür alle Frauen — Hosen tragen!

Das auf Aktien nach Schinkels Rissen erbaute und 1826 eröffnete Theater ist, seinem Aeussern nach, nicht gefällig, aber im Innern sehr geschmackvoll und fasst 2500 Personen; zur Zeit des grossen Dramaturgen und eines Schröders, zu dessen Grabmal auf St. Petri-Kirchhof gewiss jeder Theaterfreund wallet, war das Hamburger Theater vielleicht das beste Deutschlands. Die Britten nannten Garrick ihren Roscius — Schröder war unser Garrick, und wenn er als Lear auftrat, konnte man auch sagen: „*He outdid his usual outdoings*!" oder ihm das Lob zollen, das Garrick von einem Taubstummen so wohl gefiel: „*His face was a language!*" Ausserdem giebt es noch ein Theater für Lokal-Possen in der Steinstrasse, und je ein Theater IIten Ranges in der St. Georgs- und St. Pauls-Vorstadt. In der Strasse, wo der Apollosaal sich befindet, ist auch der Saal der Musen! Die Musen sind gar oft von ihren eigenen Söhnen geschändet worden, aber hier müssen sie gar einem Amsterdamer Musico den Namen leihen, wo Phrynen aller Art ihr Wesen treiben, wie in der sogenannten Bacchus-Halle auch, wo man sie eher suchte. Recht eigentlich aber ist der Hamburger Berg der *Venus Cloacina* gewidmet, wo Matrosen ihre Houris finden und einen Himmel voll Geigen. Ursprünglich hiess der Berg Feensberg (Feindesberg), weil hier die Dänen lagerten, und hieraus wurde ein Venusberg, der immer noch für Feindesberg gelten mag. Auch die Bühne von Altona besuchen die Hamburger stark um — der Bewegung willen! Grosse Städte sind keine Sittenschulen, und Hamburg ist noch überdiess

Seestadt, verdient daher keinen Vorwurf, wenn die Venus der Pflanze ***Dianaea muscipula*** gleicht oder dem Kupfer, mit dem sie dasselbe Zeichen hat, und Kupfer — vergiftet! Ja! schon gar Viele haben vom Hamburger Berge aus Reisen antreten müssen, an die sie nicht von Ferne dachten, im glücklichsten Fall mit dänischen Werbern!

Einen Vorwurf möchte ich Hamburg machen, dass die Gesetze nicht strenger sind gegen Bankerotte. Man sieht es unsern Gesetzen an, die das weibliche Geschlecht betreffen, dass Weiber nicht mit im Rathe sassen, wie den englischen, dass England Kaufmannsstaat ist — wäre letzteres etwa auch hier der Fall? Ich weiss, dass die Fälle der Schuld und Nichtschuld oft schwerer auszumitteln sind, als in eigentlichen Criminalfällen und die sogenannten Schwindler ***bona fide*** schwindeln — aber offenbare leichtsinnige Verschwender, Kaufleute oder Nichtkaufleute — die Redlichen Hab und Gut unverschämter rauben, als Diebe in der Nacht, Fallimente für blosse Rechnungsfehler (*fallo*) halten, ohne Umstände 3—4mal die Bank brechen, im edelsten Wetteifer, und so oft es gehen will, leichtsinnig und lachend sprechen: ***„dat is fleuten gan,“*** und — wenn sie sich nicht *up de lappen geven*, d. h. durchgehen, den Weibern untern Pelz kriechen, wie man zu sagen pflegt, — und reicher sind, denn zuvor: sollten wenigstens mit öffentlicher Verachtung gestraft und in keiner rechtlichen Gesellschaft geduldet werden! Indessen sind sie, meines Wissens, doch von Staatsämtern ausgeschlossen. V. R. W. „Millionäre hängt man nicht,“ sagte jener Armeelieferant zu Condé. Nicht Alle können sich bei Fallimenten trösten, wie Hebel, der sein ganzes Honorar von mehreren 1000 fl. verlor und sagte: „Ich habe Nichts verloren, denn das Geld habe ich nie gesehen, und das Papier, das ich dafür bekam, habe ich noch!“ — „Ich werde mich mit meinen Gläubigern setzen,“ spricht gross ein Ueberspeculant und man kann ihn fragen: „Aber wo werden

Sie Stühle genug hernehmen?" Es ist Schade, dass das Schweizergesetz nicht allerwärts eingeführt ist, das nicht nur den Bankerottirer, sondern auch seine Söhne von allen öffentlichen Stellen ausschliesst, so lange nicht alle Schulden getilgt sind, oder das — Gesetz Neapels, nach welchem der Fallite den Pranger umfassen und laut rufen musste: *cedo bonis,* worauf die sonderbare Edictalladung folgte, dass man ihm die Hosen abthat und seinen nackten Hintern zeigte. Zu Triest verliert der Bankerottirer das Recht auf seine Theaterloge. Am besten wäre — das alte eingegangene, aber unsern leichtsinnigen Zeiten weit nöthigere Werkhaus zu Nürnberg, worüber die Inschrift stand:

Wer keine Seide hat gesponnen,
Und mehr verthan, als er gewonnen,
Der gehe ein zu dieser Thür,
Und spinne nun Tabak dafür.

Das Stadthaus auf dem neuen Walle ist, nächst dem Waisenhause, das schönste Gebäude Hamburgs, wo der K. K. Gesandte zu wohnen pflegte, und im Saale sieht man jetzt Tischbeins grosses Gemälde, den Einzug der Russen und bewaffneten Bürger unter Benningsen im Mai 1814. Vom alten Dome des heiligen Ansgarius, der Hannover bis zur Revolution gehörte, ist keine Spur mehr, — der Domplatz geebnet und leer noch zur Zeit — und so wird auch das Grabmal eines Reiters nicht mehr seyn, so einfach als Gustav Adolfs Stein — die alten Stiefel des Reiters! Die schöne Michaels-Kirche vertritt die Stelle, ein Werk Sonnins, der noch im 85sten Jahr einem Reisenden das Denkmal seines Genius zeigte, und heiter mit ihm den Thurm erstieg am Vorabende seines Todes! Von diesem Thurme hat man das trefflichste Panorama, und Tischbeins Altarblatt ist herrlich: Christus entsteigt dem Grabe und die Wächter stürzen nieder, geblendet von dem ihn umgebenden Glanz. Aber, aber in den unterirdischen weiten Hallen dieses schönen Tempels

wohnen — die Todten mitten in der so bevölkerten engen Stadt! Die nun abgebrannte Peterskirche war voll Denkmäler, Heilige, Bilder und Gemälde älterer Zeiten, und darunter eine hölzerne Beate mit einem Buche im Beutel, ein förmliches Ridicul, in dem aber unsere Grossmütter Andachtsbücher führten, statt der Almanache, des Geldes und der Spielkarten. Fraubasen werden sie freilich auch gewesen seyn, und Dinge beklatscht und geordnet haben, die mit dem Andachtsbuche Nichts gemein hatten, daher Bocksbeuteleien!

Die Kirchen Hamburgs erfreuen auch ein holländisches Trommelfell mit — Glockenspiel, und auf den Marktplätzen ergötzen das Auge tabakrauchende Weiber, die ich jedoch auch im Mecklenburgischen und auf der Heide gesehen habe. Gewiss ist aber den Europäern des 16ten Jahrhunderts, als sie in der Neuen Welt rauchen sahen, oder unsern Deutschen des 17ten Jahrhunderts, als sie die rauchenden Schweden für Besessene hielten, die Rauch und Flammen schon hienieden speien müssten, das Ding nicht sonderbarer vorgekommen, als dem Süddeutschen solche rauchende Grazien!

Die S. Catharina-Kirche ist vielleicht Orthodoxen die wichtigste, denn hier stand der unsterbliche lutherische Dominicaner und Don Quixotte der Erbsünde und des Teufels, der grosse Christophel aller Orthodoxen — und wer hätte nicht längst errathen, dass ich von dem Herrn Senior und Hauptpastor Götze spreche? Hier ist Er in *effigie* zu sehen, und unter dem Bilde des wahren Christophels belehren uns die Reime, dass dieser Fleischkoloss symbolisch für den wahren Christen zu nehmen sey, dem die Last des Evangeliums leicht ist, der Riesenbaum in seiner Hand bedeute das Wort Gottes, die Laterne die Predigt desselben und das rothe Meer die sündhafte Welt! Der heftige und stolze Hauptpastor trug redlich zum Aufkommen Altonas bei, mithin zum Verfall seiner Stadt, er schlug die Kanzel *à la Hudibras* nicht nur, sondern verstand sich auch

auf die *supplosio pedis*, wie es Cicero vom Redner verlanget, und doch rührte er schwerlich in der bestbezahltesten Leichenrede sein Publicum, wie Corporal Trimm das seinige in der Küche bei der Todespost. „*Are we not here now*“ rief er und stiess seinen Stock perpendiculariter auf den Boden, als Symbol der Festigkeit und Gesundheit — *and are we not* — hier warf er seinen Hut auf den Boden — *gone in a moment*?“ Götze entging — zwar nicht dem Spotte, eine treue Copie erschien einst auf einem Maskenballe, und Dreier schickte gar einen Britten, dem Minna von Barnhelm so wohlgefallen hatte, dass er sich nach dem Verfasser erkundigte, zu diesem Hauptpastor — aber der Hauptpastor blieb, was er war, und es gab nicht leicht einen Schiffer, der sich nicht in sein Kirchengebet einschliessen liess, und dafür Café, Zucker und Tabak opferte. Das Epigramm hat daran nicht gedacht:

Sanior et Senior scis quo discrimine distent?
Non quivis Senior Sanior esse solet.

In allen Reichsstädten, wo das Veraltete länger nachhielt, sass auch Ehren-Geistlichkeit länger, denn anderwärts, an Gottesstatt, auf Papstthronen — und in der Jakobi-Kirche sitzen sogar zwei Pastoren mit Jesu zu Tische und die Apostel müssen sie bedienen. An dieser Kirche stand ein Prediger, der 1661 starb und hundert Götze aufwiegt, Joh. Balth. Schuppius, dessen Schriften kein Freund des altdeutschen gediegenen Humors ungelesen lassen wird. Und so war auch der Hauptpastor an der Michaeliskirche — Rambach — ein ganz anderer Mann, als Götze († 1786), der, so Gott will, unser letzter Polemiker gewesen ist, aber doch Söhne hinterlassen hat, die, finster genug, denken, dem Arbeiter seinen Sonntag zu verbittern, und glauben, nur da werde gesündiget, wo man dazu geiget. Götze witterte überall Ketzereien, legte überall seine Lanze ein, erklärte alle Andersdenkende für Socinianer, und so auch Einen seiner Collegen, daher dieser von Vielen gemieden wurde, nur nicht von jenem

ehrlichen Hamburger, der da sagte: „Was Socinianer? ich weiss gewiss, dass er ein Hannoveraner ist!“ — Die würdigste Grabschrift, die der Zelote selbst noch zu lesen das Vergnügen hatte, setzte ihm Göckingk:

Der Papst Hammoniens liegt unter diesem Stein,
Im Himmel wird er Socrates, den Heiden,
So wenig als den Ketzer Albert leiden.
Giebt also Gott ihm keinen Himmel allein,
So wissen wir nicht, wo er wird bleiben.

Nur die in den fünf Kirchspielen angesessenen Bürger haben Sitz und Stimme in der gesetzgebenden Versammlung, nicht die in der Vorstadt und dem Stadtgebiet — sie bilden fünf Regimenter mit eigenem Banner — S. Peter roth, S. Jacob weiss, S. Niclas gelb, S. Michael grün und S. Catharine blau — ja der alte — Hamburger Witz vertheilte unter seine fünf Kirchspiele sogar die fünf Sinne: S. Peter das Gehör, wegen des Glockenspiels, S. Nicolas den Geschmack, denn hier ist der Hopfenmarkt und Fleischscharren — S. Catharina den Geruch, denn hier werden Zwiebel und Knoblauch verkauft — S. Michael das Gesicht, wegen der Thurmaussicht, und S. Jacob das Gefühl, denn hier ist der Ochsenmarkt; in diesem Kirchspiel ist auch die Kapelle der heiligen Gertrud, die einzige Hamburgerin, von der man mit Gewissheit weiss, dass sie heilig war: oder der heilige Vater, der sie heilig sprach, müsste sich auf Heilige schlechter verstehen, als die Schlächter auf Ochsen. Sonst schlachtete jede Familie ihren Ochsen als Wintervorrath; die Schlachtzeit war der Hamburger Fasching, und der, der das Gewicht des Ochsen durch Auge und Hand richtig zu schätzen wusste, wurde gerühmt wegen seines Ochsenverstandes! Das geschlachtete Thier lag verziert, wie auf einem Paradebette, mit papiernen Manschetten und Blumen; Vettern und Basen kamen zur Ochsenvisite, und nicht selten rief das Mädchen dem Hauspatron: *„Kam de Heer mal herdal* (herunter), *de will n'Ossen sehn!“*

Ein älterer Schriftsteller sagt: „Ausländer wollen eine galante Politesse desideriren, wodurch sich Andere engagirt machen, aber Leute, die Kopf und Hände stets voll Affairen haben, können nicht sowohl auf Galanterie reflectiren, als auf eine wohlanständige Gravität, wie man solches an dem Habit obrigkeitlicher Personen und Anderer, selbst Frauen, sehen kann, die nicht leicht in anderen Farben, als in ehrbarem Schwarz, erblickt werden.“ — Die Senatoren gehen bei feierlichen Anlässen noch in Perrücken, Wolkenkragen und spanischen Mänteln zu Rathe, und in dieser Tracht begleiten auch reitende Stadtdiener die Leichen, man muss nothwendig bei diesen Hamburger Spaniern, ohne Hüte, mit Pumphosen, mit Bratspiessen an der Seite, an den Barbier von Sevilla denken. Sie sind lächerlich, aber auch die Senatoren? Eine Amtskleidung stimmt ernst und aufmerksam und spricht zum Volke. Jene spanische Amtskleidung, verglichen mit unsern Civiluniformen (die nur halbe Uniformen sind, damit man ja der vollen Uniform nicht zu nahe komme, daher auch die Degen nur eine Civilfigur machen, um die Feder nicht zu vergessen), repräsentiret die alte ehrenfeste Würde der Väter des Volks, diese aber nur den leichten Zeitgeist des 19ten Jahrhunderts — lieber die alten schwarzen Ehrenkleider und spanische Tracht, die wenigstens ernst ist!

Es giebt noch allerlei Reliquien reichsstädtischer Bocksbeuteleien, worunter die, wenn auch moderirten Tauf-, Hochzeit- und Leichen-Ceremonien. Sonst folgte den Leichen der Reichen eine ungeheuere Reihe schwarzbemäntelter Bürger in gehörigen Distanzen, die Zahlung erhielten (den Herrn Bürgermeister ausgenommen), der Sarg von Mahagoni war mit Silber beschlagen — Alles stand im Verhältniss zu dem Pomp, der 1000 Mk. kostete, und selbst die Wasser-Eimer wurden schwarz bemalt, worüber oft, wenn der Maler nicht zur Hand war, Wassersnoth unter den Lebendigen entstand. Das Ansagen bei Taufen, die Wochen-

betts-Trinkgelder, und die bei Schmausereien kosteten keine geringe Summen das Jahr über; manche Diener in guten Häusern dienten sich auf 4—500 Thaler und begehrten ihren Abschied, wenn die Herrschaft zu wenig Gesellschaft gab! Das Ansage-Mädchen meldete auch die glückliche Entbindung ihrer lieben Frau von einem todtgebornen Töchterlein. — Man erzählt von einer alten Jungfer, die ihr ganzes Vermögen von 18,000 Mark bei ihrem Leichenbegängniss aufgehen liess! Dem ist nicht mehr so, und hoffentlich werden auch die Gottesäcker aus der Stadt geschafft seyn? Begegnet auch einem der sogenannte Himmelswagen unter Posaunenstössen des Todesengels auf dem Thurm, so hat man ja die Freude, nicht darinnen zu liegen! Das Wort Himmelswagen erregt angenehme Ideen — aber fahren denn alle Hamburger in Himmel? Das Wort Leichenwagen wäre doch besser und liesse die Sache unentschieden. Noch ist auch die allgemeine Beichte nicht eingeführt, sondern Privatbeichte neben gar vielen Predigten und Festtagen, die anderwärts nicht mehr sind. Das heilige Ministerium besteht aus einigen 20 Predigern, auch ist eine englische Kirche hier, die immer 14—1500 Seelen zählen mag.

Unter den Gebildeten in Hamburg herrscht ein Ton, der mir gefallen hat, eine gewisse Gleichheit, die man natürlich in Residenzen nicht findet, und stösst man auch auf Geldaristokraten, so vergisst man sie leicht über der vorherrschenden Aristokratie guter Sitten und Bildung; daher setzten sich von jeher viele Ausländer hier in Ruhe und dachten, wie Voltaire zu Geneve, dass es doch schön sey, zum Souverain sagen zu können: „*Venez demain dîner chez moi, s'il vous plaît!*“ Mir sind auch solche Orte bekannt, wo man aber zu einem nächtlichen Einbruch, der indessen blos eine Weste kostete, weil Lärmen entstand — nur lachte, obgleich der Thäter bekannt war. Ich selbst hätte zu Hamburg *caet. par.* leben wollen, wenn mein Wesen nicht allzusüdlicher

Natur wäre, so dass ich das kaiserliche Wien dem republikanischen Hamburg vorziehen müsste. Der südliche Himmel hat solche Reize, dass ich keinen Augenblick zweifle, jeder Lazzaroni würde sich weigern, Gouverneur von Sibirien zu werden, selbst mit Macaroni-Besoldung nicht!

Die Emigranten (10,000 an der Zahl) scheinen das Volk, namentlich die Dienstmädchen, ein bischen zuviel — civilisirt zu haben, die *Lüdje Maids!* sie vertheuerten Alles, Café, Zucker, Tabak und die Waare ausgenommen, die Combabus und Abeillard entbehren konnten. Ist die Restauration Rainvilles mit der schönen Aussicht Ersatz für das verbreitete Sittenverderbniss? Loben aber muss man ihre Industrie. Zu London brachte sich ein Marquis damit fort, dass er Lektionen gab im Salatmachen, und hier ein Chevalier, dass er sich von allen Kaufleuten Proben ihrer Spezereiwaaren ausbat, es einigemal wiederholte und dann damit einen eigenen Handel anfieng. Zu Hamburg lebten Emigranten von jeder Gattung und auch der witzige Rivarol. Er sprach einst im Kreise hoher Noblesse: *„Nous avons perdu tout, nos droits et notre fortune!“* und ein *Duc* murmelte: *„Nous! nous! c'est le Pluriel, que je trouve Singulier!“* Dieser *Duc* gehörte einmal gewiss unter diejenigen Emigranten, von denen man sagte: „Sie lebten 25 Jahre im Auslande und haben Nichts vergessen, aber auch Nichts gelernt!“

Dritter Brief.

Fortsetzung. Ritzebüttel und Helgoland.

Die Verfassung Hamburgs ist das Muster einer guten republikanischen Verfassung, die gesetzgebende Macht volksthümlich und sanft, und die vollziehende strenge. Das Ruder des Staats ist durch Wahl in den Händen von vier Bürgermeistern und 24 Senatoren, neben vier Syndiken, deren Stellen lebenslänglich sind; die Hälfte Kaufleute, die andere Hälfte Rechtsgelehrte. Jene 28 sind *in Senatu,* die Syndici und Secretäre aber nur *de Senatu!* Nicht der Senat, sondern eine Bürgerdeputation oder die Kämmerei hat den Schatz. Das Collegium der Oberalten von 15 Gliedern ist der Mittler zwischen Senat und Bürgerschaft, wie Roms Tribunen. Nie hörte man seit dem Rezess von 1712 Etwas von R. G. Prozessen, und Hamburg war nie die Melkkuh der Reichsgerichte. Von den Franzosen lernte Hamburg die Vortheile eines eigenen *Tribunal de Commerce* kennen und seit 1816 besteht ein eigenes Handelsgericht. Die Bürgerschaft und Collegien nennen den Rath ehrbar — Individuen hochedel, hochweise und der Bürgermeister heisst Magnificenz, was sich noch eher hören lässt, als bei Universitätskanzlern im schönsten Talar und Baret! Zu einer vollzähligen Bürgerschaft gehören etwa 200 Glieder und der Bürger findet noch ein Ehrenzeichen im alten — schwarzen Mantel, was mir nicht missfällt, und wenn nicht mehrere Bürger zur Ver-

sammlung kommen, so geschieht diess — nicht aus Gleichgültigkeit, sondern im Vertrauen. Ob noch der sonderbare Unterschied zwischen Senatoren *cum gradu et sine* herrscht und jene Hochweisheiten, diese aber nur Wohlweisheiten sind? Bei der Gradusgeschichte fällt mir stets das einfältige Barbiersweib ein, der die Doctorsfrau mit Stolz sagte: „Mein Mann hat einen Gradum;" sie scheint etwas Latein verstanden zu haben, die Barbiersfrau aber nur deutsch, folglich musste sie auf den Gegensatz krumm verfallen: „Meiner ist auch nicht krumm!"

Das Militär des kleinen Freistaates besteht aus 1000 Mann, und das Contingent beträgt 1400. Ihr General war sonst ein Ausländer mit dem Titel: Excellenz, wenn gleich der Bürgermeister nur Magnificenz war. Hiezu kommt noch neben dem Bürgermilitär von 6 — 8000 Mann ein uniformirtes Corps Nachtwächter zu 400 Mann. Diess scheint viel, aber Janhagel hat hier etwas Seenatur. Hamburg, das den Tag über so geräuschvoll ist, Sonntags ausgenommen, wo es so stille zugeht, als zu London, ist es auch Nachts durch jene Schaarwächter oder Spritzenleute, die grosse mit Eisen beschlagene Stäbe führen und durch Rasseln ihre Wachsamkeit bezeugen. Kein Offizier oder Student kann so rasseln, selbst die alten Universitätsschnurren nicht. Sie sind eigentlich Feuerwächter, die Feueranstalten trefflich und am Baume ist eine sogenannte Wasserwache, die den Stand der Elbe beobachtet; ist Gefahr, so giebt eine Kanone das Zeichen, dass es nun Zeit sey, in Kellern, Gewölben und den vielen unterirdischen Wohnungen — einzupacken!

Hamburg hatte vor der Revolution über 250 eigene Schiffe in der See, die meist nach der pyrenäischen Halbinsel handelten, aber auch Grönlandsfahrer; Linnen war der Hauptartikel, und alle Deutsche dorten Hamburger, wie in Oesterreich Schwaben. Wer nie in den Seehäfen Englands, Hollands und Frankreichs gewesen ist, mag sich eine Kauffahrteifregatte zeigen lassen, deren Bau 50,000 Thaler kostet und die eine

Million Pfund trägt. Ein solches Schiff dauert dreissig Jahre, wenn es gebraucht wird, vor Anker aber verzehrt es die Zeit früher und diess ist auch der Fall mit dem Menschen. Man pflegt auch die Hamburger Admiralitäts-Yacht zu sehen mit 12 friedfertigen Kanonen, die nur Hamburger Toaste bei grosser Gelegenheit verherrlichen. Sie ist in England erbaut worden und kostete 5000 Pfund. Hamburger behaupteten, man hätte sie besser in Hamburg selbst erbaut, und ein patriotischer Schiffbauer sagte einem Prediger, der jene offenbare *Anglomanie* in Schutz nahm: „Warum haben Sie das neue Gesangbuch nicht auch in England machen lassen?"

Hamburg kam empor nach Zerstörung der Städte Pommerns und Bardewiks und durch die Hanse — aber worauf gründete sich sein Handel? Auf Bier, das jetzt kaum mehr genannt und vom Branntwein heruntergestochen wird, aber im Mittelalter über Land und Meer gieng. Man wachte daher sorgfältig über die Bierprobe, und missrathenes wurde gewraket, d. h. obrigkeitlich weggeschüttet, während unsere Bierwirthe ihr schlechtes Bier vorher abzusetzen suchen, ehe sie das bessere angreifen und so selbst Schuld sind, wenn Weintrinker keine rechte Biertrinker werden wollen und einen Schoppen schlechten Landwein à 3 Kreuzer dem noch schlechtern Krug Bier à 2½ Schoppen um sechs Kreuzer vorziehen. Noch treiben von 531 alten Brau-Erben nur etwa 100 Brauerei und in einigen Kirchen wird das Bier Gott empfohlen, was in unserm Süden weit nöthiger wäre! Mit der sinkenden Brauerei verlegte man sich erst auf Tuchmanufakturen, Schiffsbau, Zucker- und Thransiederei, Cattundruckerei, Tabaksfabriken etc. chemische Präparate, Vitriol-, Salmiakfabriken — und wenn die Stadt auch längst die Fabriken mit andern theilen muss, so ersetzt ihr der Zwischen- und Wechselhandel den Verlust. Selbst während der französischen Schreckenszeit gieng die Zuchersiederei ihren Gang, wie das Pökeln des Rindfleisches, das damit zusammenhängt, weil man zur Zuckerläuterung — Blut braucht; es sollen jährlich 80 Millio-

nen Pfund Zucker raffiniret werden. Zucker und Fleisch sind dahier wohlfeil, auch Milch, Obst, Gemüse und selbst die Weine *Bordeaux*. Dafür haben die Hamburger weder Stein noch Holz, die Pfosten an Häusern und Wegen sind Wallfischknochen, wie zu Berlin alte eiserne Kanonenläufe! Aber wer nicht grönländischer Natur ist und eine Nase hat, der halte sich entfernt von den — Thransiedereien!

Der ächte Hamburger hat nur Sinn für sein Hamburg, seinen Handel und Gewerbe und so dachte jener Strumpf-Fabrikant gar nichts Arges, der auf die eine Seite seines Schildes setzte: „Hier macht man Kinder," und auf die andere: „und Mannsstrümpfe," gerade wie der Pariser Hundescheerer Nicola: „*Nicola tond les chiens*" auf einer Seite seines Schildes und auf der andern: „*et sa femme aussi!*" Der reiche Handelsherr gilt hier allein; jener Karrenschieber sagte seinem entlaufenen Sohn, der als stattlicher Offizier, geschmückt mit einem halbdutzend Orden, vor ihn trat: „Geh Range! mit deiner bunten Jacke, du könntest jetzt Stangenherr (erster Karrenschieber) seyn!" Hamburg ist mehr, als Tyrus, Sidon und Carthago, reine Handelsstadt, wo man sich in der Regel aus den Musen so wenig macht, als aus den Leuten von Distinction mit Sternen und Bändern; aber die Bibliothek ist dennoch bedeutend, das Johanneum, dem seit 1802 der 1827 verstorbene, verdiente Gurlitt vorstand, gut, wie das Gymnasium, und die seit 1768 bestehende Handelsschule, die erste ihrer Art, die man Büsch verdankt; von Hess Schulmeister ist todt, der an seine Schulstube schrieb:

Ihr Kinder, vergesst das Holzgeld nicht,
Denn das ist eure erste Pflicht!

In Hamburg fehlt es auch nicht bei Privaten an schönen Bücher-, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, aber erfahren konnte ich nicht, wo ein ehemaliges Wunder Hamburgs hingekommen sey: die Schlange mit sieben Köpfen, wofür Bürgermeister Sprengelson 10,000 Mark bezahlt haben soll.

Linné erklärte sechs Köpfe für ächte — Wieselköpfe und eilte aus Hamburg. Darum sollen sich aber andere Gelehrte nicht abhalten lassen, jetzt nach Hamburg zu reisen, und Sitzer und Zerstreute thun sogar wohl hieher zu kommen, besser noch als nach Wien, (wo man nachsichtiger ist) um Aufmerksamkeit zu lernen. Man muss in den engen, stets vollen Strassen überall Augen haben, bald vor- bald rückwärts, bald links, bald rechts springen, oder sich an eine Haustreppe flüchten vor den Wagen, hiezu ein halbdutzend Lastträgerpüffe und man lernt nicht nur aufmerken, sondern hat auch Bewegung, und diese giebt neue Spannkraft! Reisende Gelehrte können leicht Sprünge machen, leichter als der Hamburger, denn sie hindert nur selten — der Bauch.....

In einer Handelsstadt geht Alles auf's Praktische, folglich verlangt man diess auch von den Gelehrten — blosse Theoretiker fahren hier nicht gut, können aber auch hier lernen — eine zweite Spannkraft! Zu Hamburg denkt und spricht man frei — daher stossen Hamburger oder Leute, die lange da gelebt haben, anderer Orte leicht an, wo man gewisse Dinge nicht sagen, höchstens nur denken darf!

Zu Hamburg lebten stets ausgezeichnete Männer, wie Hagedorn, Klopstock, Karsten, Gerstenberg, Büsch, Siebeking, Barthels, Kirchhof, Volkmann, Bode, Ebeling, Hensler, Dusch, Unzer, Meyer etc., den alten Hübner nicht zu vergessen, der sicher nützlicher wirkte, als Haupt-Pastor Götze, ebenso Reimarus, Lehrer am Gymnasium, wenn er gleich, neben seinem bürgerlichen Buch: Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion und über die Triebe der Thiere — die berüchtigten Fragmente schrieb, die Lessing als einen Fund in der Wolfenbüttler Bibliothek herausgab. Wir wollen auch nicht vergessen — den ehrlichen Sänger Brokes mit seinem irdischen Vergnügen in Gott. Er war Naturfreund, sein dickleibiges Buch hat viel Gutes, mag man auch lächehn, wenn er unter den Beweisen für die Güte und Allmacht Gottes sagt —

Es lässt recht artig und recht süss,
Wenn die Bien an beiden Hinterbeinen
Die gelben ledernen Wachshöschen wiess.

oder einen Hühnerhof beschreibt:

Wie lebhaft, angenehm und niedlich
Ist das Gewühl der Hühner, wie verschiedlich
Ist ihre Farb und Form! wie fröhlich ihr Geschrei!
Wie emsig all ihr Thun! wie kräftig wohnt der Hahn
Mit einem Helm, mit Sporen angethan,
Bald der, bald jener Henne bei!

Hier lebte auch lange Dumouriez, der trotz Londons Steinkohlenluft alle berühmten Generale der Republik überlebte († 1824) und allen Franzosen in Deutschland zum Muster dienen kann, denn er lernte — Deutsch und hatte es zu Mergentheim 1793 begonnen, wo er zu bleiben wünschte; wäre er bei Neerwinden gefallen, so stünde sein Name neben dem des Epaminondas. Er war nicht so reich, als man ihn machte, und die Dose mit Louis Bild, die er dem National-Convente überreicht haben soll, weil er Nichts von einem Verräther besitzen wollte, sahe ich selbst in seiner Hand. Hier lebte auch Hauptmann Archenholz, dessen Geschichte des 7jährigen Kriegs gewiss noch gelesen werden wird, wenn man sein England und Italien nicht mehr lieset; seine Minerva wird der, der einst die höchste Aufgabe der neuen Geschichte — die Revolution schildert, gut gebrauchen können, besser als seine brittischen Annalen, denn England war einmal sein Steckenpferd, und der Historiker darf nicht auf Steckenpferden reiten. Ob auch des Herrn Etats-Rathes v. Schirach politisches Journal? das ist die Frage, es rentirte aber wie eine Zeitung, und so wie er die Politik beschirachte, beschirachte er auch die Regierung König Carls IV. und erhielt dafür — den Adel! Unzer wird leben, wo nicht in seinem humoristisch geschriebenen Arzt und kleinern Schriften, doch in der Antwort, die er einem stolzen Handelsherrn gab; dieser zeigte ihm auf seinem Land-

gute einen Stall: „Hier wohnt mein Doctor, und ich befinde mich trefflich bei seinen Recepten.“ Unzer sah einen Esel und sagte: „Dieser Doctor kann Ihnen auch allein verschreiben, was Ihrer und seiner Natur gemäss ist!“ Eselsmilch ist vielen Schwachen wahre — Muttermilch!

Ueber Klopstock's Wohnung, der von 1774 bis an seinen Tod 1803 hier lebte und manchen Reisenden herbei zog, steht: „Die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke,“ und sein ähnliches Bild mit dem so freundlichen Zuge um die Lippen ziert den Saal der Lesegesellschaft, wo auch Tischbeins schöne Leserin hängt. Sie scheint einen Roman zu lesen — aufgelöst in süssen Empfindungen, weiss sie wahrscheinlich vor lauter Gefühl am Ende Nichts von dem, was sie gelesen hat. Der Sänger des Messias, der Freiheit und des Vaterlandes, den *Md. Staël le David du Nouveau Testament* nennet, ruhet aber zu Ottensen, das fast ganz mit Altona zusammenfliesset, neben seiner Meta unter einer schönen Linde. Ob auf dem Monumente, statt der langen Inschrift, und dem „Saat von Gott gesäet dem Tage der Garben zu reifen“ nicht einfacher und schöner gewesen wäre: „Hier ruhet Klopstock?“

Klopstock, der gefeierte Dichter, hätte darben und den Dichtertod Cervantes, Miltons, Buttlers etc. sterben müssen, ohne die Pensionen Dänemarks und Badens, und erstere wäre ihm fast verkümmert worden, da ein königlicher Etatsrath, — vielleicht war es Knigge's Etatsrath v. Schafskopf, — meinte, derjenige, der den ersten Hering einsalzte, verdiene doch mehr Achtung — der König aber erwiederte: „Er liebt wohl Heringe?“ Höchst feierlich war des Dichters Leichenzug, unter Glockengeläute und Trauer-Musik setzte sich der ungeheure Zug in Bewegung, wenigstens 100 Wagen folgten dem Sarge, auf dem seine Werke und ein Lorbeerkranz lagen, alle Gesandte schlossen sich an, Trauerflaggen wehten von den Schiffen, und zu Altona empfieng ihn der Magistrat und das

Militär — weissgekleidete Mädchen streuten Blumen in das Grab und sangen die Ode: die Unsterblichkeit!

Voltaire, der Abgott der Franzosen und so vieler Französlinge, hatte keine solche Leichenfeier zu Paris! Voltaire, dem Sulzer den Messias gab, sagte: *Je connais bien le Messie, c'est le fils du Père et le frère du S. Esprit, mais pourquoi un nouveau Messie? personne ne lit plus le vieux.* — Klopstock's Messias konnte nicht für den Dichter der Henriade seyn, die so tief unter dem Messias steht, als seine *Tragédies* unter Shakespeare — und wenn erst der dürre Spötter mit Klopstock auf dem Harold Haarfagar hätte in die Wette reiten, mit ihm schlittschuhlaufen oder rauchen sollen? Der Eindruck des Messias hängt vorzüglich davon ab, wie man über den — Messias denkt, der Gegenstand selbst ist wohl für keine Epopee recht geeignet, und mir selbst Milton mehr, als jene Frohnleichnams-Procession; Homer und Virgil haben mich nie ermüdet, ich ziehe die Oden vor, voll Vaterlands- und Freiheitsliebe im ächt deutschen Charakter, und höre lieber Händls Messias, der in der religiösen Musik das ist, was Raphaels Verklärung in der Malerei — daher auch Klopstock in der Ode „Wir und Sie" die stolzen Ausländer anredet:

Wen haben sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt!
Das hebt uns über sie!

Klopstock ist der hässlichste Dichter-Name, zumalen wenn es Klopfstock geschrieben wird — aber verbindet der barbarische Name nicht Mittel und Zweck — das Ziel des Weisen? Klopstock bleibt immer der hohe Genius, der deutscher Poesie die Bahn brach, wenn auch gleich Alexander den Messias schwerlich unter sein Kopfkissen neben seinen Degen gelegt oder in die kostbare Chatoulle des Darius verschlossen hätte!

Zu Ottensen haben nun auch die von Ehren Davoust in der Weihnachts-Nacht 1813 ausgetriebenen Hamburger, 1138

an der Zahl, die hier verkümmerten, ihr Denkmal, und das Monument Adolphs IV., Grafen v. Schauenburg, auf dem Adolphsplatz ist ein zweites verdientes Denkmal, das ihm die dankbare Hammonia setzte. Die Stadt hat keine schönen öffentlichen Plätze, daher hat der neue Domplatz und Adolphsplatz doppelten Werth; jener ist Paradeplatz, und dieser, mit Bäumen besetzt, hat nun in seiner Mitte das Denkmal, das sich in der Nähe recht gut ausnimmt. Aber warum hat man mehr den Mönch als den Helden im Auge gehabt? war der Tag, an dem Adolph in's Kloster gieng, wichtiger, als der Tag der Schlacht von Bornhövde? Adolph gelobte in jener Schlacht, Geistlicher zu werden, und hielt Wort, er bettelte sogar als Franziskaner einst Milch zusammen zu Kiel, als seine Söhne im prächtigsten Ritteraufzuge daher eilten, schämte sich, und verbarg seinen Milchtopf unter die Kutte — aber plötzlich gedachte er der Armuth Christi und goss den ganzen Milchtopf über sich aus, damit Jeder sähe, was er getragen habe!

Schrecklich war das Schicksal des guten Hamburgs in unserer schmachvollen Franzosen-Zeit! Genug hatte es schon von den Dänen und den in Hannover stehenden Franzosen erduldet, — nun erklärte sie noch der Allmächtige zum Neuen Jahr 1813 zur *bonne ville!* Tettenborns Kosaken brachten zwar wieder Freiheit — aber nun kamen Davoust und Vandamme, Dänen und Franzosen, die Stadt ward ausser dem Gesetz erklärt, 48 Millionen Pfund Strafe angesetzt, alle Achtung vor Völkerrecht und Menschlichkeit bei Seite gesetzt, und zuletzt noch — die Bank beraubt! Der Verlust Hamburgs vom November 1806 bis 30. Mai 1814 ist berechnet auf 140 Millionen Mark *banco!*

Mit dem Jahr 1810 hatte der korsische Weltüberwinder die Maske ganz fallen lassen — der eigene Bruder legte seine Dornenkrone nieder, und mit einem Federstrich wurden Holland, Oldenburg, Hannover und die Hansestädte mit dem *Grand Empire* vereinet, England musste der Sündenbock seyn, und Schmeichler und Schwärmer riefen: „Wo werden die weisen Plane des grossen Mannes noch enden?"

Alles, was England schaden, Frankreich aber nützen konnte, war Recht, und Recht Dritter kannte der Grosse kaum dem Namen nach. Frankreichs Nordgränze war nun die Trave, und hätte das Universalgenie, das nie wahre Fürsten-Grösse kannte, — denn in ihm war etwas Unheimliches und Dämonisches, wenn er gleich glaubte, sein Stern leuchte ihm vor, wie dem ächten Kindlein — hätte das Kriegsgenie nicht den dummen Streich des Darius wiederholet, der auch schon nach dem Lande der Scythen zog, so wäre jetzt Frankreichs Gränze an der Weichsel. Preussen hätte er als Garantie gegen Russland einverleibet, wie Holland wegen Englands, das von Wassern, Schiffen und Seehelden gedeckt, französisches Pulver noch weniger zu fürchten brauchte, als Russland! *Quem volunt perdere Dii confundunt!*

Der gekrönte Wütherich wüthete in ganz Europa, und sein Nachbild war Ehren Davoust in dem unglücklichen Hamburg, das letzte, aber schrecklichste deutsche Opfer! Die Trabanten des Corsen entgiengen der Volksgerechtigkeit, was Deutschen Ehre macht, aber wahrlich, sie hätten — Laternenpfähle wohl verdient. Davoust, viele Marschälle, und selbst der, der sie dazu machte, giengen von dem Grundsatz aus: „Reichthum ist die Quelle alles Uebels," der richtig ist — aber sie selbst glaubten so wenig daran, als die dreifach gekrönten Alten auf den sieben Bergen! Frankreichs Satrapen hatten alle Zeit, fett zu werden an den Brüsten Germaniens, und kamen glücklich mit ein bischen Angst davon, statt dass man ihnen gesegnete Mahlzeit hätte wünschen sollen, wie Hermann Varus Römern, sie flohen zum Theil über eben dieses Varusfeld, an Wodams Opfer-Altären und den Grabhügeln der Römer vorüber *sains et saufs*. Davoust und Vandamme hätte man geschmolzen Gold in Rachen giessen sollen, wie dorten die Parther dem Crassus, und ich hoffe, dass die Hamburger und Bremer wenigstens ihre Fleischerhunde Davoust und Vandamme nennen werden, wie die Pfälzer einst die ihrigen Melac!

Beispiellos bleibt Dovoust's Benehmen, seine zahllosen Menschenopfer und nutzlose Verheerungen, sein Mordbrand und Wegnahme der Bank, die Ausweisung der Bewohner in der schrecklichsten Kälte, das Erschiessen, Einkerkern und der völlige Ruin unserer ersten Handelsstadt. Viel Hartes musste Davoust auf Befehl seines Despoten thun, aber Er selbst gefiel sich in dieser Härte, wie hätte er sonst auf Vorstellungen sagen mögen: „*Vous n'avez rien en propre, rebelles, que vous êtes, votre peau même appartient à l'empereur?*“ Er hätte vielleicht gnädiger gehandelt, wenn er diese Rebellen geradezu — gebraten hätte *à la Iroquoise!* Ist über den schrecklichsten aller Napoleonsknechte Gericht gehalten worden? Nein! Nur durch Vergleich erhielt Hamburg 500,000 Pfund Renten auf dem grossen Buche. Viel wurde zerstört, Vieles aus reinem Muthwillen und Hass — nur die nächste Generation sieht Bäume und Gärten wieder, wie sie waren. Die einzige wohlthätige Zerstörung ist das Niederreissen der Häuser vor dem Theater und der Festungswerke. Diese Werke waren unnütz, denn Hamburg erforderte eine Garnison von 20,000 Mann, wenn es vertheidigt werden sollte, und die Wälle waren ohnehin längst zu Spaziergängen, Bauten und Gärten eingerichtet. Die Vorstädte S. Georg und der Hamburger Berg sollen am Meisten gewonnen haben. Die Gesundheit des übervölkerten Hamburgs hat also gewonnen, vielleicht finden selbst die ärmern Klassen Raum, ihre feuchten Kellerlöcher zu verlassen, die Rhachitis wird verschwinden, und die Hamburger doppelt die Inschrift des Altonaer Thores schätzen: ***Da pacem, Domine, in diebus nostris!*** Die ungeheuere Epoche Napoleons liegt hinter uns, wie ein böser Traum!

Die berühmte Brücke, die längste Brücke, die 1½ Meile lang in schnurgerader Linie über die beiden Elbearme und Insel Wilhelmsburg in einer Stunde nach Harburg hinüberführte, ist auch nicht mehr. Sie war zu schnell, zu wenig solide gebaut, und konnte nicht bleiben, wenn man sich auch über ihre Erhaltung mit Hannover hätte vergleichen können.

Dieses Weltwunder stand binnen 83 Tagen vollendet da, das Holz nahm man, wo man es fand, und den Schweiss und die Thränen der Arbeiter rechnete Davoust so wenig, als die noblen Ritter, wenn Gefangene und Fröhndner ihre Burgen bauen mussten. Cäsars Brücke hatte kaum den vierten Theil Länge, aber seine Soldaten mussten das Holz in den Wäldern hauen und die Brücke bauen — — hier mussten die Hamburger Alles thun und die Neu-Römer sahen bloss zu. Kein Wunder, wenn das Volk diese Brücke Teufelsbrücke nannte! Wir haben mehrere Teufelsbrücken — nach meiner Ansicht ist die Strasburger die Haupt-Teufelsbrücke, aber die Hamburger hat ganz bestimmt ein Teufel erbaut, schlimmer noch, als sich Luther und der Hauptpastor den Affen Gottes, mit dem sie sich so viel zu thun machten, gedacht haben!

Die Umgegend Hamburgs, so flach sie auch ist, gefällt, Dank der Elbe. Zahllose und geschmackvolle Gärten längs der Elbe, Alster und Bille belustigen das Auge, und an Sonn- und Feiertagen ist hier ein Leben, wie im Himmel: überall elegante Welt — und was dem Philosophen so wohl thut — überall weltbürgerliche Offenheit, die sich über alle reinmenschliche Verhältnisse ohne Scheu ausspricht und keinen polizeilichen Spürhund zu fürchten hat! Man spricht da besser, wo man frei sprechen darf, und hört auch besser — wo ein Schloss am Munde hängt, giebt es nur sinesische Etiquette-Wahrheiten, Normal-Ideen, wo kein Ideenaustausch stattfindet — Wetter-, Theater- und Tafelgespräche! Hamburg ist eine wahre Gartenstadt, und bald wird der Hamburger einige Stunden machen müssen, wenn er wirklich auf dem Lande seyn will. Nach dem Spaziergang auf den Wällen, wo sich doch Büschs Denkmal mitten in den Zerstörungen erhalten hat, und nach der Ansicht vom sogenannten Stintfange, kommen die Dörfer Ottensen, Eppendorf, Flotbek, wo man in England zu seyn glaubt, das ländliche Harvstehude, ein Lieblingsort Hagedorns, dessen Linde aber der Blitz zerschmettert hat (ob der Dichter

das ihm zugedachte Denkmal erhalten hat, weiss ich nicht), das nahe Eimsbüttel und Poppenbüttel mit seinen Eichen. Dieses ist am ländlichsten, da es von der Stadt entfernter ist, folglich weniger lärmende Gäste zählt, es sind hier die Ruinen der Mellenburg, und man macht Wasserpartien auf der Alster. Wandsbek ist berühmt durch den Wandsbeker Boten, der aber zuletzt nicht nur vergass, dass er sich in Japan das Ohr des Hofmarschalls ausbat, weil dieser behauptete, „was Fürsten gelüste, sey Recht," sondern auch ein solcher Urian und Frömmler ward, dass man kaum böse werden konnte, wenn ein Franzose aus *Asmus* — *Asinus* machte! Warum nannte sich Claudius — Asmus, das im Norden so viel sagt, als im Süden Hans, Stoffel oder Michel, und warum dachte er nicht an die Wirthshäuser vor seiner Nase — an den letzten Heller und an den grauen Esel, und legte seinen Botenstab früher nieder in die Hände seines Freundes Hain? Man erzählt sich, dass der Wirth zum grauen Esel einen alten Fürsten gebeten habe, sein Bild zum Schild nehmen zu dürfen — schnell wählte nun sein Nachbar den alten Schild, und jener, der seine Kunden sich verlieren sah, setzte nun unter das Bild des Prinzen: „Das ist der wahre graue Esel!"

Blankenese (weisse Nase) ist das weiteste Ziel der Spaziergänge (drei Stunden), ein ächtes Fischerdorf, wo trotzige Wassermenschen von Fischen und Kartoffeln leben, sich mit ihren kleinen Smaken in den grössten Stürmen auf die See wagen, und wenn das Jahr um ist, vielleicht 100 fl. erworben haben; daher erblickt man in der Regel im Dorfe nur Greise, Weiber und halbnackte, bettelnde Kinder. Die Gegend ist nichts weniger, als lieblich, aber einzig die Aussicht vom Sülleberg bei Blankenese, man erblickt gar keine Elbeufer mehr. Blankenese sollte billig einige Affen unterhalten, die man Weissnase genannt hat — sie sind schwarz, haben aber eine schneeweisse Nase, hervorspringend wie Blankenese! Indessen wer auf diesem kahlen, rauhen Boden mehr sucht,

als die Elbeaussicht, ist selbst ein Affe, der mit langer Nase nach Hamburg zurückkehret, zumalen als Fussgänger!

Alle Dörfer um Hamburg kann man im Grunde Belustigungsorte nennen, wenn man nicht zu viel verlangt — und alle Elbeufer reizend; ja wer die höhere Poesie der Rhein- und Donauufer nicht kennt, oder die des Mains um Frankfurt, dem erlaube ich sogar zu schwärmen! Schade, dass der Boden so sandig ist und die Natur so oft Launen bekommt, wie die Schönen und schmollet. Schwärmer in diesen Gegenden mag der Hamburger Günther zurechtweisen, der in seinen Erinnerungen sagt: „Eine Heloise an den Elbedeichen zu schaffen, ist so unmöglich, als eine Odyssee zu Paris.“ Düstere und heitere Stimmung hängt gar viel vom Klima ab. Wie mächtig hat griechischer Himmel auf Griechen gewirkt? wie verschieden ist das Leben unter Palmen und unter Weiden? zwischen Pisang und baumartigen Farbenkräutern und dem zwergartigen Heidegestrüppe? Wenn dem Norden Nichts fehlte, selbst Berge nicht, würde doch stets die reine duftende Luft fehlen, der blaue Himmel, die üppige Vegetation des Südens, und die reizenden oder erregenden Kräfte, die Pflanzen und von Kälte betäubte Thierchen aus ihren Winterklüften hervortreiben, wenn der Frühling lacht — kurz Browns Erregbarkeit, die freilich durch Missbrauch in Asthenie übergehet . . . Aber der ist doch ein Thor, der hier an der Elbe den Rheinfall Schaffhausens vermisst, auf der Heide den Montblanc, oder die Ruinen Palmyra's sucht und sich den Genuss verkümmert. Und wem ist im kalten neblichten Norden und auf der öden Küste verwehrt, sich an den lebendigen Bildern der Natur in Reisebeschreibungen von tropischen Ländern zu erwärmen in — Gedanken? eine innere Welt zu schaffen?

Die Elbe, die sich in zwei Arme zwischen einer Menge Inseln theilet, noch ehe sie Hamburg erreicht, aber unter Altona, Flottbek gegenüber, wieder vereinigt, ist zwei Stunden wenigstens breit und wird immer breiter, je näher dem Meere; bei Ritzebüttel z. B. sieht man das holsteinische Ufer nur mit

gewaffneten Augen. Und doch ist die äusserste Mündung mit der rothen Tonne noch zwei Seemeilen fern. Diese ungeheure Wasserstrasse ist wegen der Untiefen mit Tonnen oder Bojen bezeichnet, die den Schiffern den Fahrweg zeigen, wie die Landstrassen den Frachtfuhren, oder die Stangen und Bäume zur Winterzeit. Für den Schiffer ist die letzte Boje die Grenze der Elbe, aber noch hat kein Geograph bestimmt, wo die Elbe aufhört und das Meer anfängt. Hier masset sich eine englische Fregatte das Amt der Schlüssel an, so grell, als einst der Papst und mancher Dorfpfarrer. Hier ist ein Titanenkampf zwischen Elbe und Ocean, der wohl gesehen zu werden verdient, wenn man den Maranon nicht sehen kann, und die Elbe ist wenigstens der deutsche S. Lorenz. Diese hohe Scene ist nicht für Nervenschwache, die schon das Geklapper einer Mühle nicht hören können, oder gar jammern über eine zu laute Stimme und selbst über die meinige — *vox humanissima*; bei dem Ehrengeschrei maurischer Weiber würden sie in Ohnmacht fallen. — Mich erinnerte die erhabene Scene an die Stelle S. Lambert:

L'Orellane, l'Indus, le Gange, le Zaïre,
Repoussent l'Ocean, qui gronde et se retire.

Die Fruchtbarkeit des Bodens um Hamburg ist erstaunend, aber in dieser Schlammerde muss Alles gedeihen, wie im Delta Aegyptens, vorzüglich in den Vierlanden und auf den Werdern, auf denen ganze Pfarrdörfer liegen. An den Ochsenwerder stossen die Vierlande oder vier Kirchspiele Corslak: Ober- und Unter-Gamme und Kirchwerder, mit dem Städtchen Bergedorf von 2000 S., gemeinschaftlich mit Lübek; bei Kirchenwerder ist der Zollenspiker oder die Ueberfahrt nach dem hannöverschen Hoop. Diese Gegenden, etwa 1½ Quadratmeile mit 12,000 Seelen, haben herrliche Viehzucht, noch bessern Obst- und Gartenbau, und ihre mit Milch und Butter, Obst, Gemüse und Blumen, mit Lachsen, Neunaugen (Briken), Schweinen, Kälbern und Geflügel aller Art be-

ladenen Ever kommen zu hunderten jeden Morgen nach der Stadt. Diese Vierländer haben viel Eigenes in Sitten, Kleidung und Sprache, heirathen nur unter sich, sind im hohen Wohlstande und wahrscheinlich eingewanderte Nordholländer, daher man sich nicht wundern darf, wenn es Holländisch zugeht. Auffallend ist die Menge Windmühlen in der Gegend — diese Mühlen aber mahlen nur — Wasser, d. h. sie heben das stehende Wasser, um es in die Bille zu schaffen.

Die Vierlande sind das Canaan der Hamburger. Die ganze von der Elbe, Bille und den Canälen durchschnittene Fläche ist ein Paradies der Ceres, Flora und Pomona, in welchem die ländlichen buntgemalten Hütten mit Inschriften, als eben so viele Lusthäuser zerstreut an den Dämmen stehen unter Lauben und Apricosen und Pfirsichen; selbst ganze Erdbeerfelder giebt es, wie um die Stadt *des eaux de senteur* die Rosen- und Lilienfelder. Gewiss ziehen die Vierländer jährlich 100,000 Mark allein für Erdbeeren, und wie wäre es, wenn ein patriotischer Bontekou das Erdbeerkraut statt des Thee empföhle, und diesen den Britten und Holländern allein überliesse? Diese Vierländer, da es ihnen zu weit in die Stadt ist, die Milch immer hinzubringen, mästen damit eine Menge Kälber, die sie in der ganzen Umgegend aufkaufen, und liefern dann veredelte Kälber von 150—100 Pfund nach Hamburg, ja von 2 Centnern — und so ein Kälberschlegel — ja das ist mir ein — Kälberschlegel! Ebenso halten sie es mit dem Federvieh — ja ihre Industrie soll selbst Blutegel in Polen holen, die dann nach England und Frankreich gehen, und nach Russland gehen selbst — getrocknete Rosenblätter! Der reisende Franzose macht die Vierlande auch noch zu einem Hain von Paphos(?) Es ist nicht zu läugnen, dass es hier *Houris* giebt, welche die das Fette liebenden Orientalen allen vorziehen würden, „ihr Gesicht ist, wie der volle Mond, und ihre Hüften sind wie Kissen.“ Die Sträussermädchen mögen zu Hamburg allerdings auch noch mit mehr handeln,

wie Seume's Citronenmädchen. — *Niente?* Oberkleid, Rock und Strümpfe dieser kerngesunden Sträussermädchen ist meist violett oder braun mit dunklern Bändern, das Mieder roth und grün — unter ihrem Strohhute fallen reiche Haarzöpfe herab, und das Gesichtchen voll Farbe der Gesundheit sieht so naiv und unschuldig drein, dass sie dadurch höchst anziehend und vielleicht gerade — schuldig werden! Es ist schön, dass die Hamburger über ihren *boutiques* nicht ganz der *Bouquets* vergessen! *Dieu fit la fille, l'homme la femme!* und ein Rosenfest von *Salency* wäre an seiner Stelle! Es gehört gerade keine orientalische Imagination dazu, um sich auf den Blumenmarkt Marseilles zu träumen, wenn gleich der Cours fehlet!

Alma mater war in diesen Gegenden mit der magischen Zierde des Weibes, die Oken so unzart Milchhoden nennt — nur allzu freigebig, und wenn ich Rubens niederländische Fleischgrazien je schön gefunden hätte, so würde ich — die Hamburgerinnen schön nennen, da sie so artig seyn können, und neben ihrem guten Deutch und meiner lieben platten Sprache eben so gut französisch und englisch sprechen, obgleich Eine Zunge schon mehr als genug wäre bei ihrem Geschlechte. In Hamburg ist Alles zu haben, nur das nicht, was manche Schöne, von der die Platten sagen: „*platt as en Pannekooke,*" und die den Ausruf beherziget hat: „*wat können nich'n paar Titten maaken!*" — hier zuerst kaufen würde, sie brauchen keinen Heller auszugeben für *Culs et Gorge de Paris* und *Rouge!* — Von Herzen gerne hätte ich meiner schlanken Freundin zum Andenken Etwas von dem Ueberfluss dieser Hamburgerinnen, und so ein paar sphärische, statt der ebenen Zwillinge *prima Sorte* mitgebracht, wenn es möglich zu machen gewesen wäre!

Das Amt Ritzebüttel oder Cuxhaven — gleichviel, denn beide trennt nur ein Fahrweg — ist die äusserste nordwestliche Gränze Deutschlands, eine Meile eingedeichten Landes mit 4200 Seelen, die Korn, Hülsenfrüchte, Rübsaamen etc. bauen, Viehzucht und Fischerei treiben, Torf stechen und

Muschelkalk brennen. Das Amt von dreizehn Ortschaften kostet Hamburg mehr als es erträgt, ist aber an der Elbemündung wichtig, als Stützpunkt seines Seehandels, Winterhafen und Quarantäne-Anstalt. Hier wohnt ein Senator im alten Schlosse der Raubritter von Lappe, die Seeräuberei mit Landraub nobel vereinten, und auch Hamburg befehdeten, folglich weit mehr als Lappalien trieben, bis man mit einem Stück Geld die edlen Lappen beruhigte. Hier sind die kühnen Wasserbauten für den Reisenden das Merkwürdigste, der gewaltige Strom und das noch gewaltigere Meer, wo Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt, und will sich nimmer erschöpfen und leeren, als wollte das Meer noch ein Meer gebären. — Wallfische und Sirenen giebt es nicht, aber Seefische aller Art, und gelegentlich sieht man auch einen lebendigen Seehund, der sich auf den Sandbänken sonnet. Der Amtmann heisst Gouverneur, hat Wache vor seiner alten Burg, und, was die alten Burgen nicht hatten, sogar Kanonen, womit aber nur ankommende Schiffe — freundlich begrüsst werden. Senator Abendroth, ein alter Universitätsbekannter, gab uns die beste Beschreibung dieses interessanten Fleckes, von dem viele Tausende das Meer zum Erstenmale sehen, und dann nie wieder. Seine Bescheidenheit hat von seinen Verdiensten um das Amt geschwiegen — auch von seiner Güte gegen die Badegäste und Reisende; aber gewiss lasen Viele mit mir in Freude, dass Ritzebüttel erleuchtet war, als er 1824 wieder dahin kam und seine Anwesenheit war ein wahres Volksfest. Wer über Ritzebüttel und das Seebad zu Cuxhaven Näheres wissen will, lese die von Abendroth, 1827, in 2. Aufl. erschienene Schrift darüber nach.

Jedem, der nur Ufer kennt, deren Wasser durch Weidenkoppen in Respect gehalten wird, muss staunen, wenn er hier die Wasserbauten eines Woltmanns sieht, die sich zwei Meilen weit hinziehen, jährlich 50,000 Mark zu unterhalten und schon Millionen kosteten... Hier spielen die

Wellen mit Felsblöcken von 2—3000 Pfd., wie mit Strohhalmen. Es gehört Muth dazu, auf dem Bollwerk Alte Liebe zwischen dem Badehaus und Leuchtthurm einen Sturm auszuhalten, ob man gleich vollkommen sicher ist. Das Werk erbebet, eine Welle nach der andern zerschellet an diesem Menschenwerk, sich auflösend in hochspritzendem Schaum, das Geschrei der Möven, dieser Boten des Unglücks, vollendet die furchtbaren Accorde des erzürnten Oceans und das Toben des Rheinfalles ist nur Waschbecken-Tumult; es ist fürchterlich schön. Hier lese man Falconer's Shipwrek; noch mehr Genuss aber gewährt das schöne Gedicht: *La Navigation Poëme en* IV. *Chants par J. Esménard. Paris Ed. II. 1806 gr. 8.*

Diese Gegend hat nicht das Mindeste von den Naturreizen des Südens oder gar Westindiens, statt der prächtigen Flamingo nur weissgraue Möven und statt Zuckerrohr, Cafée und Baumwollen - Pflanzungen nur Sandhafer — aber man begreift nun vollkommen die Möglichkeit, wie ein Orkan einen Schooner mit 11 Mann von der See über ein Felsenriff hinweg, eine englische Meile weit, auf den hohen Strand werfen konnte, so dass sich die Mannschaft bei Tagesanbruch staunend im Grünen und zwischen Bäumen fand, wohlbehalten. Wer nie am Meeresufer sass, die Jagd der Wellen sah, aus blauer Ferne sich herwälzend Woge über Woge, und dann zerschellend am Felsen in weissem Schaume — nie hörte das Rauschen und Toben der Wogen im Sturme — nie das göttliche Element anstaunte im feierlichen Untergange der Sonne oder im sanften Lichte des Mondes — der entbehrt viel und versteht nicht, was Plinius mit wenig Worten sagt: „*O Mare! O littora!*“ Er begreift auch nicht den Abscheu der Aegypter vor diesem furchtbaren Elemente, daher es ihnen das Bild des Typhon (Teufels) war, Feind des Osiris. Von dieser Furcht mögen die Hebräer ihre komische Wasserscheu geerbt haben. Man begreift, wie Pinzon beim Anblick der Mündung des Maranon fragen konnte: *Mare an non?* daher der Name — und be-

greift auch die komische Schilderung eines neuern Reisenden von einem Seesturm: „Wenn es möglich wäre, 10,000 Trompeter auf dem Vordertheil und 10,000 Trommler auf dem Hintertheil unseres Schiffes musiciren zu lassen, in der Mitte würde man nichts davon gehört haben vor dem furchtbaren Geheule des Oceans!“ Unsere Landwinde, die uns einen Hut vom Kopfe und einen Shawl vom Nacken nehmen oder den Regenschirm zerreissen, sind leichte Zephyre gegen so einen Orkan, vor dem der alte Ocean bebet und Dreimaster in den Abgrund sinken!

Bei den vielen stets durch den Eisgang veränderten Sandbänken sind hier Lootsen durchaus nothwendig, feste und bewegliche Signale, Baaken und Seetonnen, und noch das Feuer- oder Signalschiff. Es sind drei solcher Feuer, zu Cuxhaven, Neuwerk und Helgoland; das Kohlenfeuer ist theurer als das Lampenfeuer und die Kosten des Oels und der Wächter vermehren noch die wilden Gänse und Enten, die vom Licht angezogen gegen die Spiegelscheiben fliegen, wie die Mücken gegen das Licht im Zimmer, diese verbrennen sich *simplement*, jene aber stossen nicht nur die Köpfe ein, sondern auch die Scheiben und so eine Scheibe kostet drei bis vier Carolins, das ist mehr als eine Scheibe, die der Niemand bei uns einstösst; daher sie oft Monate lang nicht wieder hergestellt wird.

Zu Cuxhaven, wo das Bade- und Logiehaus seit 1838 neu erbaut und im Hôtel de Belvedère, im Könige von England, in der Stadt Hamburg, so wie im Schifferhause Wohnungen zu haben sind, geht Alles so englisch zu, dass ein Unterrichteter leicht sich in England selbst glauben könnte. Während des Revolutionskrieges, wo die Ueberfahrt von Helvetsluis nach Harwich nicht angieng, bildete sich eine Communication, die man beibehalten hat und wer Lust hat, kann für 5—6 Pfund Sterling wöchentlich zweimal binnen 48 Stunden (manchmal jedoch erst nach acht Tagen) auf freiem brittischen Boden wandeln, wo aber Nichts frei ist, als

die Luft und Nichts polirt als der Stahl. Glückliche Whims! sich einzubilden, frei zu seyn, und hochcultivirt, und wenn auch das Wohlseyn von hundert Millionen Menschen dem von einer Million auch geopfert werden sollte, wie es im Mittelalter Adel und Clerus auch zu halten pflegten. Auch ein Amsterdamer Dampfboot läuft wöchentlich zweimal hier ein.

Ritzebüttel oder Cuxhaven mit 2000 Seelen ist eines unserer berühmtesten Seebäder. Längst kannten Engländer die Kraft der salzigen Fluthen, Lichtenberg machte 1793 uns Deutsche aufmerksam, nannte Cuxhaven ausdrücklich, aber Meklenburg gründete zuerst sein Doberan 1794, Travemünde und Norderney folgten, Hamburg aber erst 1816. Im Sommer 1817 zählte man schon 600 Gäste. Ein Seebad verhält sich zum Fluss- oder Quellenbad, wie das Meer zum Fluss, nicht allein die Salztheile und reichen Schwängerungen des Seewassers mit animalischen Stoffen, nicht bloss die stets lebendigen Wogen und die Seeluft thun Wunder, sondern die eigene electrische und magnetische Strömung, der man auch das Leuchten des Meeres zuschreibt, die aber noch problematisch ist. Das erste Gefühl im Seebad ist nicht behaglich, Kälte, Schauer, Herzklopfen, beengte Brust — aber bald folgt solches Wohlbehagen, dass man seinen Karren, der einem Schaafpferch gleicht, segnet, wie das Schaaf, da wo Wölfe sind, wenn es kein Schaaf wäre, den Pferch segnen würde mit dem darin ruhenden Schutzgott und dessen Waker unter dem Pferch. Man entsteigt dem Meere mit einem Hochgefühl, das nur der Spanier Nunnez im höhern Grade empfunden haben mag, als er von den Höhen Panamas das Südmeer entdeckte und, um es für Spanien in Besitz zu nehmen, sich — darin badete!

Diese Badekarren werden von einem Pferde bis zu einer Tiefe von 3' in die See gezogen, am Hintertheil ist eine Art Zelt und eine Treppe angebracht, und so entkleidet man sich ungesehen und steigt hinab in die Fluthen — und wieder

herauf. Da Damen doppelte Vorsicht dabei gebrauchen, so darf man sich nicht wundern, wenn man — keine Anadyomene dem Schoosse purpurner Wellen entsteigen siehet! Ueber das Schicksal des Jonas hat schon Lichtenberg die Badenden beruhiget; Fische, die Propheten fressen, waren nur im Alterthum, wie Propheten, Meer-Männchen und Meer-Weibchen — die Fische haben umgekehrt das Propheten-Schicksal zu erwarten, ohne Hoffnung wieder an's Licht zu kommen, wie Jonas. Nach der See hat man $1/2$ Stunde, man kann aber auch, wie viele Furchtsame thun, ein Wannenbad im Hause haben, was sich aber freilich zum Seebad verhält, wie das Lesen einer Reise zur Reise selbst, oder ein Soolbad von Schwäbisch Hall zu Dobberan, eine doch allzupoetische Vergleichung! Und wer erst Schwimmer ist? oder gar leichter als Seewasser, wie Moccia und Cola Pesce, der auf dem Meer wandelte, gleich unserm Herrn und Meister?

Das Badegebäude unweit des Leuchtthurms ist schön, umgeben von englischen Anlagen, der Anblick des Meeres, der segelnden Schiffe und des regen Fischerlebens so erfreulich, als Ebbe und Fluth, die man gar nicht kennt, wenn man nur die Ostsee oder das Mittelmeer gesehen hat. Held Alexander und sein Heer staunten daher, als sie solche zum Erstenmale erblickten in den indischen Gewässern; nach der Ursache haben sie schwerlich geforschet, und alle Weisheit Indiens hätte sie auch wohl nicht im Monde gesucht. Ist dem so? oder der Einfluss des Mondes auf Ebbe und Fluth, auf Kröpfe, Wahnsinnige und die Monate der Frauen etc. Ueberrest astrologischer Grillen? Gesättigt vom Anblick, geht man nach dem Eichenwäldchen Brokswalde ($1/2$ Stunde, das der Dichter Brokes als Amtmann anlegte) oder auf die Jagd der Möven; der schlechteste Schütze trifft hier, wie der, der unter einen Flug Spatzen schiesst, und Andere machen Jagd auf die Tausende von Seegeschöpfen, die bei der Ebbe im Sande wimmeln, und schon den Gleichgültigsten zum Naturaliensammler gemacht haben. Ich rechne zu den Genüssen des Bades noch die Ge-

legenheit, die ich nie versäumte, mit eigentlichen Seeleuten mich zu unterhalten, die sich zu Landleuten verhalten, wie Seekarten zu Landkarten, und von ihrem Schiff *per* Sie (*She*) sprechen, wie von einer Geliebten. Sie gleichen alle mehr oder weniger Jean Bart. Louis XIV. sagte ihm: „Ich mache Euch zum Befehlshaber eines Geschwaders.“ — „Sire! daran thun Sie ganz recht“ — war die Antwort, die dem König gefiel. Er rauchte sogar Tabak in dem Vorzimmer; „das ist Jean Bart,“ sagte Louis den bestürzten Höflingen. Selbst einen Admiral lernte ich kennen, der aber nichts weniger als *admirabilis* war, daher man wohl besser thut, Admiral zu schreiben, zumal das Wort vom arabischen Amir, Herr, kommt. Er vertheidigte Etwas, was mir in dem freien England das Tragikomischste unter allem Tragikomischen erscheint: „*The Pressing of Seamen!*“

Das Bad hat auch einen fischreichen See, worauf Gondeln sind, Musik und Tanz, so viel man will, und auch den von Gott verfluchten Pharao. Der Tisch ist zwar norddeutsch gut, aber auch norddeutsch theuer. Indessen, wo ist es in Bädern wohlfeil? Oekonomie wohnt nur auf dem Lande oder im eigenen Hause, und es ist billig, dass ein Landthier auch etwas zahle für Seewasser, Seeluft und Seeansicht. Man macht Spazierfahrten zu Lande nach dem nahen Hadeln und auch nach der Insel Neuwerk über das Watt, wo zur Zeit der Fluth dann wieder Schiffe segeln. Man macht kleine Seefahrten, und ein kleiner Katzenjammer, der bald überstanden ist, ist der Gesundheit zuträglich. Hinter den Dünen (1/4 Meile) liegt in der Elbemündung die Insel Neuwerk, eine Meile im Umfange mit einem Dutzend Häuser und 50 Bewohnern — und selten vergeht ein Jahr, dass auf dem Watt, oder dem von der Fluth verlassenen Zwischenraum, der stets tiefe, wässerige Stellen behält, hier Priele genannt — nicht allzukühne oder unvorsichtige Menschen umkommen, zumal wenn Nebel herrschen, oder bei heftigen Winden und Mondsveränderungen die Fluth schneller ankommt und den

Wanderer übereilet — wie der Tod rollen die Wogen hinter ihm her, das schnellste Pferd vermag nicht zu entlaufen, und er findet sein Grab in den Wassern. In diesen Nordgegenden sucht man dem Meer Land abzugewinnen, in der südlichen Adria aber, namentlich zu Venedig, umgekehrt dem Lande Meer. Auf Neuwerk kann man sich am besten den Durchgang der Kinder Israel durch's rothe Meer anschaulich machen. Der Meerbusen bei Suez ist nach Niebuhr lange nicht so breit, als die Insel von Ritzebüttel entfernt liegt, und wenn Moses seine Gegend so gut kannte, als die Neuwerker, so gieng Alles ganz natürlich zu, Pharao aber verpasste die Ebbe, und die Wolkensäule Mosis war vielleicht ein Nebel, der auch schon manchem Neuwerker das Leben kostete, wie Pharao und seinem Heer.

Die weiteste aber interessanteste Fahrt ist nach der zehn Meilen entfernten Insel Helgoland *(insula sancta)*, dem Pharos Hamburg's und der äussersten nordischen Schildwache Deutschlands. Ihre Bewohner sind lauter Fischer, Lootsen und Schleichhändler, vertraut mit allen Klippen, Sandbänken und Gefahren, von denen der Name Heiligenland unmöglich kommen kann, und sie werden durch Britten, die seit 1807 statt der Dänen, die sich hier einnisteten, schwerlich Heilige geworden seyn. Wahrscheinlich kommt der Name von den alten brittischen Glaubensboten, die hier die Bekehrung Deutschlands anfingen, den heiligen Wilibrod an der Spitze, der gegen den heiligen Hain wüthete, wie S. Bonifacius zu Geismar. Vielleicht war dieser heilige Hain des Tacitus *castum nemus,* den Andere auf Rügen suchen, denn die Nordsee war den Römern bekannter, als die Ostsee. Man zeigt noch den Platz, die Sapskule, wo der Friesenkönig Rudbod getauft werden sollte, da ihm aber die künftige Glückseligkeit im Paradiese vorgestellt wurde, und dass seine Vorfahren ewig in der Hölle braten müssten, so sprang er wieder aus der Sapskule ungetauft. „Ich will lieber zu meinen Vorfahren kommen!“ Man segelt in sechs Stunden nach Helgoland, kommt am andern Tage wieder

zurück, und kann sagen, dass man in England gewesen sey, wie der Schneider in Frankreich, der zu Strasburg schneiderte.

Helgoland erscheint in weiter Ferne, wie ein schwarzer Punkt, den Matrosen weit früher sehen, als die Gelehrten mit der besten Brille. Von der Morgensonne beleuchtet, verwandelt sich der Punkt in eine Batterie, weiss und roth, als ob sie hessisch wäre, die Täuschung verschwindet, Möven empfangen uns in Schaaren, statt der Wohlgerüche, die den Indienfahrer und auch den, der sich den hierischen Inseln nähert, schon von Ferne berauschen — die Wogen brechen sich schäumend am Felsen, das Ganze erregt eher furchtbaren, als angenehmen Eindruck — Nichts als ein kahler Felsen und Sand — kein Grün erfreuet das Auge — überall rauhe Seenatur! und so auch die Bewohner. „Sie sind entweder auf dem Meer," sagt ein älterer Schriftsteller, „oder im Kruge, und nur die Furcht zu ersaufen, lässt sie die Kirche besuchen — sie gehen besoffen auf den Fischfang, und so fangen oft die Fische den Fischer — nur ungerne hören sie die Sonnabendglocke, und die Jugend kortelt (gürtelt) des Sonntags öffentlich!" Jugend hat keine Tugend, und — Seeleute haben viele Aehnlichkeit mit Wöchnerinnen, kaum ist die Gefahr vorüber, so fangen sie wieder von vorne an. — Es sind, wie wir in Franken und Schwaben sprechen — Elementskerle!

Die Helgoländer, 34,000 Seelen, sind friesischen Stammes, und noch herrscht hier, wie auf den kleinen Eilanden an der holstein-schleswigischen Küste, die Sprache der Friesen, wovon ich einmal Nichts verstanden habe, ob ich gleich plattdeutsch zu verstehen glaube. Eine uralte, recht vernünftige Sitte untersagt den Männern eine Ausländerin zu freien, weil sonst die einheimischen Mädchen, bei den Gefahren zur See, sitzen bleiben könnten. Die Männer sind fast stets zur See, die Weiber bestellen Feld und Küche, dreschen und mahlen das Getraide und müssen Alles besorgen. Der Mann ist auf

der See in seinen langen, schweren Stiefeln — zu Lande ruhet er und geht daher nur in Pantoffeln. Der Menschenschlag ist schön, halbe Riesen, hochblond, Nachkommen der alten Nordmänner, das gewöhnliche Schifferkleid braun; im Staate schwarz, die Weiber lieben alle roth und gelb — und alle ihre Insel, denn sie sind immer noch freie Leute, da sie arm sind, daher es auch weder Diebe noch Advokaten giebt. Nächst der Fischerei (Schellfische und Hummern, die ich mir auch habe schmecken lassen, neben einem Ahnbolk, d. h. Kuchen von Mehl, Eiern, Butter, Milch, Rosinen, Pflaumen, Gewürze und einigen Möven) ist der Haupterwerb das Lootsenwesen, wo die Blankenseer ihre Nebenbuhler sind. Die Lootsen nach der Elbe, Weser und Eider müssen Kenntnisse haben, und werden so gut geprüft als unsere Candidaten, erhalten statt Diploms eine Medaille, den sogenannten Lootsenpfennig, und werden zur Nüchternheit, Billigkeit und Bescheidenheit aufgefordert, was auch bei unsern Candidaten auf dem Festlande gar nicht überflüssig wäre!

Der Felsen Helgoland, $1/2$ Stunde Umfangs, besteht aus dem obern Theil, genannt das Land, 200' hoch, wohin eine Treppe führt; hier wohnen die Wohlhabenderen in etwa 300 niedern Häuschen von Backsteinen — unten aber auf den Dünen die Aermern, die oft vom Wasser leiden, wo aber das meiste Leben herrscht. Ein Canal trennt den Felsen von der Sandinsel, die nur von Caninchen bewohnt ist, die sich Winters von Fischgräten nähren sollen; sie sind Gegenstand der Jagd, und so auch die Zugvögel. Wenn so ein Schwarm Krammetsvögel, Schnepfen, Lerchen etc. sich niederlässt, wo gerade die Gemeinde in der Kirche ist, so eilt Alles hinaus, selbst der Prediger verlässt die heilige Stätte, und nimmt statt der Bibel — die Flinte, was auch ausser Helgoland schon geschehen ist. Die Felseninsel, die im neunten Jahrhundert neun Kirchspiele und zwei Klöster gehabt haben soll, muss jetzt fast Alles vom Festlande holen, das Meer hat ihre Aecker

und Wiesen längst verschlungen, daher weder Pferde noch Rinder, sondern nur Schaafe gehalten werden, die kaum so viel Gras finden, als nöthig ist, und gepflöckt werden, damit sie nicht in die See fallen. So ein mit dem Hinterfuss an einen Pfahl gebundenes Thier, das nur so weit umhergraset, als es der Strick erlaubt, ist das schönste Sinn- oder Lehrbild zu den Worten: „Lass mich mein beschieden Theil Speise dahin nehmen,“ oder auch des in die Staatsmaschine gesperrten Menschen! So binden die Mütter in den Alpen ihre Kinder an Bäume, wo sie mit einander an Abgründen spielen, während die Eltern ihre Kartoffeln hacken oder Gras sammeln. Die Helgoländer bauen höchstens etwas Gerste, Hafer und Gemüse. Das Meer gräbt täglich am Grabe des Ueberrestes von Helgoland, die Dünen oder das Vorland aber gewinnen stets mehr Fuss, Helgoland muss frühe oder spät im Meer sein Grab finden! Das Vorland aber ist ihre Hoffnung!

Helgoland hat zwei Naturhäfen, die aber schlecht sind, geschützt von Batterien. Die sonst von Hamburg unterhaltene Feuerblüse unterhalten jetzt, wie billig, die Britten mit Steinkohlen gegen Feuer- oder Bakengeld, und man soll sie Nachts sechs Meilen weit sehen können. Diese Blüse oder Leuchtthurm ist vielleicht, nach dem von Eddingstone, der schönste, den es giebt, mit ächt brittischem Aufwand erbauet, ganz massiv, die Wendeltreppe ganz von Eisen, wie die Gallerie; der kolossale Lustre, von 24 argantischen Lampen, verbreitet wahren Sonnenglanz, kostet aber auch manche Winternacht 400 Pfund Steinkohlen; die Häuser Helgolands selbst dienen den Schiffern so gut als der Leuchtthurm zu Kennzeichen, daher Alles so bleiben muss, wie es ist; selbst wenn ein Haus abbrennt, wird sogleich ein ganz ähnliches wieder auf die Stelle gebaut, damit das Fehlende keinen irreführe. Helgoland ist eine wahre Warte für Alle, die nach der Elbe, Weser, Eider oder Jahde schiffen, die Leutchen erkennen die Schiffe auf sechs Meilen, und während ein ungeübtes Auge nur noch

einen schwarzen Punkt siehet, wissen sie schon Nation und auch oft Namen des Schiffes. Die — Vitalienbrüder oder Seeräuber kannten den Werth dieses Punktes so gut schon, als die französischen Capers und die Britten!

Helgoland kann man zur Zeit der Ebbe umgehen, jedoch nicht ohne Gefahr, da öfters Felsenstücke und Steine herabrollen, besser ist es daher, die Insel zur Zeit der Fluth im Boote zu umschiffen; wer beides nicht kann, begnüge sich mit den möglichst getreuen Ansichten vor dem Buch, das *van der Decken* 1826 über Helgoland herausgegeben hat. Treffliche Nachrichten über diese Insel und die Küste von Jütland und Friesland überhaupt findet man auch in den Wanderungen an der Nord- und Ostsee von Theodor von Kobbe und Wilhelm Cornelius, mit 30 Stahlstichen, bei Georg Wigand in Leipzig, so wie über die See-Bade-Anstalt auf der Insel Helgoland insbesondere, von dem Badearzt S. A. Duhrsen, Hamburg, 1832, und von Wachsmann, Helgoland, 1842. Hier und an den Ufern der Nordsee sollen sich noch Reliquien des Strandrechts finden, und man soll vom letzten Schiffbruche, wie der Bauer von einer guten oder schlimmen Aernte sprechen, oder Doctor und Apotheker von einer gesunden Jahreszeit — ja wohl gar beten, „dass der Herr den Strand segne?“ Es wäre so traurig für Menschenehre, als das *droit d'Aubaine*, das Abzugsgeld und der Sterbfall!

Nie war wohl mehr Leben auf Helgoland als zur Zeit der Continentalsperre, ungeheure Magazine von Colonialwaaren fanden sich hier, die man einzuschmuggeln suchte, und noch einmal so viel Menschen als jetzt, neben einer starken Garnison, von der nur noch der Commandant da ist, der jetzt die erste Instanz macht. Es muss hier so lebhaft gewesen seyn, als einst zu Ormus im persischen Meerhusen, und jetzt eine Leere, wie in einer Congressstadt, wo der Patron der Britten, der Gnome *Spleen*, mit bleiernem Scepter herrschet, wenn man ihn nicht ersäuft in *Rhum, gin, brandy, whisky* und *grog*. . . . Dieser nackte, sonst kaum genannte Felsen sah Könige und

Fürsten, Minister und Generäle, berühmte Gelehrte und Künstler — Gustav IV., Artois, Berry verlebten hier Monate, auch Braunschweigs Heldenschaar ruhte hier. In dieser Aerntezeit hatte Helgoland Geld wie Heu, ein Zimmerchen mit Bette kostete täglich einen Dukaten, die Lebensmittel standen im Verhältnisse, durch Ein- und Abladen verdienten selbst Weiber und Kinder Geld, wobei aber schwerlich die Sitteneinfalt der Insulaner wird gewonnen haben. Hätte man diese Epoche zu einer schönen Anstalt für ein Seebad benutzt, wer weiss, ob Helgoland nicht das erste Seebad geworden wäre an deutscher Küste?

Helgoland ist jetzt englisch, kostet aber den Seedespoten weit mehr, als es werth ist, wie Gibraltar und vielleicht selbst Malta, aber Gibraltar ist der Schlüssel zum Mittelmeer, Malta ein sicherer Standpunkt für die Flotten, um Italien, die Küsten Nordafrika's und den Levantehandel zu bewachen, und Helgoland ist der beste Punkt zur Beherrschung des Holsteiner Canals, der Elbe, Weser und des ganzen Handels der Hanseaten oder der armen Deutschen! *O Lord!* Helgoland gehört dem Goldlande, das die Alten nur die Zinninsel nannten, und — der Sirene, die ihren abschreckenden thierischen Theil geschickt unter den Fluthen versteckt, und mit der menschlichen Hälfte noch heute so viele bezaubert, wenn gleich Viele, wie der grosse Mann zu Rochefort, die grossmüthige Schöne recht gerne umschifften, wenn es möglich wäre. Die Schlange des Paradieses soll italienisch gesprochen haben, jetzt würde sie englisch zischen, und ich wünschte, dass wir so deutsch sprechen könnten, als Gott der Vater gesprochen haben soll, wie er die Sünde fortjagte! Helgoland ist von Natur-Rechtswegen deutsch, das Meer, in dem es liegt, heisst sogar das deutsche Meer. *What, you Dogs! is it your's? — God dam!* Helgoland wäre deutcsh, wären wir — Nation!

Helgoland bleibt eine der interessantesten Partien, die ein Kurgast oder Reisender im deutschen Norden machen kann.

Auf Helgolands Felsen ist man — wie auf dem Verdeck eines Linienschiffes, und geniesst der Seeluft, die so stärkend ist als ein Seebad — der Festländer ist in einer neuen Welt, wo er aber schwerlich zu bleiben wünscht, . . . trotz des Climas, das recht gelinde seyn soll. Helgoland ist schlimmer als S. Helena, denn es ist die Einförmigkeit selbst, kaum so viel Gras, als dis Schafe brauchen, nur ein einziger Baum, ein Maulbeerbaum im Garten des Predigers, keine frische, gute Quelle, kein Bach, nur Cisternen-Wasser, keine Aussicht als immer und ewig das Meer und ewige Stürme. Hamburger Gutschmecker beklagen den englischen Besitz Helgolands, denn die feinen Seefische werden in England besser bezahlt, als zu Hamburg, vorzüglich die Hummer. Keiner, der zwölf Pfund hat, lässt sich mehr blicken — wer indessen bloss Flusskrebse kennt, lässt sich auch mit geringern begnügen — und der Magen der Hamburger gewinnt sicher dabei. Von dieser Felseninsel fliegt die Phantasie leicht nach St. Helena, wohin Fouché durch Polizeikunststücke den Helden unserer Zeit brachte und der grösste Polizeiminister bleibt. Auf Helgoland das uns näher liegt, möchte ich jeden Gewalthaber stellen, der die ewige Wahrheit verkennet, dass nicht rohe Gewalt, sondern der Geist die Völkermassen beherrschet und den zertrümmert, der ihm zu trotzen wagt, wie Napoleon! S. Helena hat, nach Forster, keine Gewitter — doch hat dort das grösste Gewitter, das zehn Jahre lang über Europa schwebte, sich entladen in den Schoss der Erde! Die Insel Corsika war die Wiege — die Insel Elba das Reich und Helena das Grab Dessen, dem die ganze Erde zu klein schien und dessen Geständnissen in der Verbannung gar sehr die meisten Selbstgeständnisse zum Vortheil des Bekenners gleichen und am meisten seinen Bulletins zum Ziel seiner Allmacht!

Und nun wieder zurück nach Cuxhaven und noch einmal zu dem Schauspiel, wo der vier bis fünf Meilen breite Strom mit der Nordsee kämpfet, Meereswogen und Elbewogen zusammenheulen bei ihrer Vermählung, wie wohlgesittete Bräute

und an den Dämmen und Ufern sich auflösen in den schönsten Schaum, der Venus erzeugte. Wahrlich das Geheul des Sturmes und das Brüllen der Wogen ist so majestätisch, als Donner und Blitz am schwarzen Himmelsgewölbe, ja noch majestätischer, weil es lebendiger ist, eine verborgene Harmonie! Singen nicht die meisten Singvögel im Käfig am liebsten, wenn Regen, Wind und Sturm um Dächer und Fenster toben? Ich gedachte der tapfern Hessen, die nach Amerika mussten (nachdem sie Friedrich zuvor bei Minden als Waare hatte verzollen lassen!); sie erschraken an der Mündung der Weser schon und glaubten sich vom Abgrunde verschlungen. Vor dem verwundeten Mars, der vor Troja brüllte wie 10,000 Mann, hätten sie sich weniger entsetzt! Wenn hier zwei gescheiterte Nothrechts-Philosophen auf Einem Brette sässen, statt vor ihrem Bücherbrette und dieses Brett nur Einen tragen könnte — ihr Streit würde *summarissime* entschieden seyn. Uebermass von Unglück macht so egoistisch, als Glück, wie der russische Feldzug 1812 bewiesen. Ich begreife, wie Soldaten sich nach dem Kriege sehnen, da ich das Soldatenwesen im Felde kenne; aber nie habe ich ganz begreifen können, wie Seemänner, vorzüglich Matrosen, die es härter haben als Fuhrmannsgäule, die See als Heimath ansehen mögen — sie sehnen sich nach ihrem Schiffe, wie das Kind nach dem Elternhause und betrachten die Erde, wie eine fremde Stadt — *he sailed from port, and was never heard of more.* Das Meer berauschet sie — es giebt eine Seetrunkenheit. — Seeleute sind für jedes andere ruhigere Geschäft verloren — sie bedürfen starker Gemüthsbewegungen, wie Spieler . . . Wenn wir Landthiere seekrank werden bei dem kürzesten Aufenthalt auf der See, werden Seeleute, wenn sie allzulange nicht in See stechen können — landkrank. So begreifen die, die keine andere Häfen können, als die der Töpfer macht, durchaus nicht, wie viel Seeligkeit in der Redensart liegt: „Im Hafen seyn" — es liegt so viel Seligkeit darinnen, als im

wilden Mittelalter in dem Ausdruck: „Binnen unsern Mauern oder auf unserer Burg!"

Deutsche, deren Umstände Badereisen erlauben, sollten Cuxhaven ja besuchen, Dobberan und andere Seebäder an der Ostsee gewähren lange nicht diesen Genuss; nur einmal, so wie Holland — dann verdenke ich wenigstens Keinem, wenn er die Landbäder des Taunus und Schwarzwaldes vorzieht. Jeder sollte dann aber auch die kleine Fahrt nach Helgoland nicht scheuen, wie so Viele thun, um eine Seereise gemacht zu haben. Wenn man auch keine Epopöe schreibt, wie Orpheus von dem grossen Wagestück der Argonauten, so bekommt man doch anschauliche Ideen vom Seewesen, vom Seeleben und Seeschiffen, dem Meisterstück des Menschenverstandes und der Welt der Neuern; schwerlich denkt sich ein Festländer, dass es Stricke geben könne, wie z. B. ein Ankertau von einigen 20" im Umfange, Anker zu 5—6000 Pfund und ein ausgerüstetes Linienschiff von 120 Kanonen, das über fünf Millionen Pfund zu tragen hat und beweglich ist wie ein Fischernachen? Ein brittisches Linienschiff würde alle carthagischen und römischen Flotten in Grund bohren! Man wird selbst Seereisen und Schiffbrüche mit weit mehr Geschmack und Theilnahme vorlesen anhöhren. Vielleicht giebt es auf der kleinen Fahrt gar einen kleinen Sturm, wo der Jünger ruft: „Hilf Herr! wir verderben" und der Steuermann lachend entgegnet: „O ihr Kleingläubigen: wie seid ihr so furchtsam?" das macht die Reise noch interessanter und die erhabenen Worte Cäsars fühlbarer: „*Quid times? Cäsarem vehis!* Wir haben Festländer, die, wenn sie sich je auf einen Fluss wagen, denjenigen schon für kühn halten, der im Nachen sich nicht niederlässt, sondern aufrecht stehen bleibt und so wollen wir den Gesandten nicht auslachen, der, von Peter dem Gr., an Bord gerufen, zitterte und bebte. Peter rief ihm lachend zu: „*Niae boos* (Bange nicht)!" Auf alle Fälle setzt es kleine Stürme in der eigenen kleinen Welt, denen man am zweckmässigsten vorbeugt mit einem Fläsch-

chen China und Pommeranzen-Essenz — und fürchtet sich einer bei der weiten Seereise vor dem Scharbock, so kann er Sauerkraut und Zucker in die Tasche stecken. Es giebt keinen komischern Anblick, als

So ein Stürmchen, wo —
Der Eine weint, der Andere lacht —
Der Eine flucht, der Andre betet, ein Dritter Jesus
Maria und Joseph ruft, wie die Alten Castor und Pollux!

wo alle Mobilien mobil werden und die ganze werthe Schiffsgesellschaft *in corpore* sich übergeben muss! — Die Selbsthülfe der Natur pflegt nicht appetitlich zu seyn, wie wir auch auf unsern Kirchweihen sehen hönnen. Aber dafür ist wieder reiche Entschädigung: So gross die Wonne ist, wenn man aus einem Bergwerk wieder an die frische Luft und Sonne tritt, so wonniglich und einzig ist das Gefühl, wieder festen Boden unter den Füssen zu haben, wo aller Katzenjammer auf der Stelle vergehet — ein wahrer Sonntag *Quasi modo geniti*, *Lätare* und *Jubilate*. Die Seeluft lehrt auch, was Hunger ist, besser als unser Sprüchwort: „Der Hunger ist ein Unger!"

Mehr als einmal habe ich den alten Vater Ocean im Zorne erblickt an sehr verschiedenen Gestaden und sein *Quos ego* zu Ohren genommen; aber komisch ist es doch, wenn die Dichter von Bergen rollender Wogen sprechen, wie die Leiermänner bei Butterbemme und Bier, Käse und Brod von Ambrosia und Nektar, oder wenigstens vom Rheinweine. Gongora übertrifft alle: „Bald erhoben sich die Wogen zum Himmel, als ob sie die Sterne verlöschen wollten, wir fürchteten, das Feuer möchte vollends verzehren, was das Wasser bisher verschonet hatte — bald eröffnete sich die Tiefe mit tausend Schlünden und wir sahen den Tod zu den Füssen Pluto's!" — Seeleute aber nennen das Meer, wenn keine hohle Wellen gehen, selbst wenn sie wegen der Winde die Seegel einziehen — bloss ebene See! — Seeleute, welche Stürme nicht

bloss vom Festlande aus kennen, wie meine Wenigkeit, versicherten, dass die grössten Meereswogen, selbst wenn sie in Barren rollen, höchstens 20—30′ erreichten; aber auch solche Wogen, wenn ihr ganzer Wassersturz das Schiff gehörig trifft, können zum Verderben führen! Landstürme habe ich leider! mehrere erfahren, Seestürme nur gesehen, nie erfahren und ich glaube, dass man im Sturme selbst solchen weniger geniessen kann, als in Sicherheit, gerade wie das erhabene Schauspiel eines tobenden Vulkans. *Suave,* sagt Lucretius, *turbantibus aequora ventis e terra magnum alterius spectare laborem* — aber alle überstandenen Stürme haben etwas Angenehmes. Seereisen ins Grosse hat mir, leider! das Schicksal nicht verstattet und daher weiss ich nicht, ob ich Recht habe, solche Landreisen vorzuziehen — sie sind wohlfeiler und bequemer als Landreisen — im Grunde eben so sicher — die Seeluft stärkt — Seeleute sind einfache Naturmenschen — und man macht auf Schiffen weit dauerndere Bekanntschaften und Freundschaften als zu Lande. Die See hat mir hohen Genuss gewährt, je mehr ich Landthier bin — am angenehmsten aber ist der Genuss Amphitritens selbst, der dreimal mehr stärket als ein Mineralbad. Die Umarmungen Aphrodites schwächen, Amphitrite stärket, daher eilen in unserer Zeit so Viele in ihre Arme! Das Schauspiel eines Seesturms allein verdient eine Reise, die Menschenzunge hat keine Worte für den Kampf der Elemente und den wilden Wogentanz, und nur wenn man so ein erhabenes Schauspiel gesehen hat, begreift man Freund Horaz:

> Illi robur et aes triplex
> circa pectus, qui fragilem truci
> commisit pelago ratem
> primus!

Vierter Brief.

Die freie Hansestadt Lübeck.

Die Gegend zwischen Hamburg und Lübeck ist so öde und traurig, dass man zu schlafen sucht — aber vergebens; das Steinpflaster rüttelt Alles zusammen, wie gemacht für Hypochonder. Auf dem weiten Wege von Strassburg bis Wien kommen nicht die Hälfte Stösse; als hier auf sieben Meilen nordischer Erde; man glaubt, es sei darauf angelegt, um alle *priora* durch die *posteriora* hinausstossen zu lassen! es sind aber Rücksichten, die man auf die schwerbeladenen Frachtwagen nimmt und der flüchtige Reisende ist Nebensache, ein *hors d'oeuvre*, wie auf Wasser- und Land-Diligencen. Der Wagen hielt zu Schönberg Mittags und ich muss doch etwas geschlummert haben, weil ich nichts von dem von Andern erwähnten abscheulichen Dorfe bemerkt habe, das daher Neers heissen soll (im A. . . .). Ich vergass Wagen, Weg und Stösse über den ewigen: *Ah, mon Dieu!* einer Französin und dem abwechselnden *Diable*, *peste* und *foudre* ihres Landmannes — dem rauhen *Blixem* eines Holländers, dem jammernden: *O mai!* eines Hebräers und eine fromme Köllnerin rief so viel Jesus, Maria und Joseph, dass ich nicht einmal Gelegenheit gehabt hätte, ein schwäbisches Hergottsakerment dazwischen zu bringen! Und gar nicht zu denken war an das Reiselied in dem gottgeheiligten Sing- und Betopfer christ-evangelischer Herzen oder in dem hohenlohischen Gesangbuch

Vor Strassenräubern mich bewahr,
Vor Wassersnoth und Diebsgefahr,
Vor wilden Thieren, Fall und Brand
Vor Stössen und vor Sünd und Schand!

Lübeck liegt zwischen der Trave und Wackenitz, wie auf einer Insel und die vielen Thürme zeigen sie schon in weiter Ferne. Die Stadt hat ein weit alterthümlicheres Ansehen als Hamburg und Bremen, die vielen Alleen umher geben ihr auch etwas ungemein Angenehmes, wie die breitern geradern Strassen und grössere Plätze; die holländische Reinlichkeit, reinere Luft und grössere Einfachheit nehmen doppelt für Lübeck ein, wenn man — Hammonia so eben verlassen hat. Vielleicht wäre die Stadt weniger alterthümlich, wenn die Baulust nicht auf Gartenhäuser verfallen (die mir die modernsten Häuser zu sein scheinen) und die alte Bauart nicht so bequem wäre für Kaufmannsgut. In den hellen geräumigen untersten Stöcken ist ein Fenster am andern, einem Pitt müsste das Herz lachen wenn er hier eine Fenstertaxe machen dürfte, und die Thürme sind auch alterthümlich, aber freilich nicht klassisch. In Residenzstädten spreizen sich die Façaden der Häuser weit in die Strassen und ist oft nichts dahinter — in unsern alten Handelsstädten zeigen die Häuser nur die schmale Giebelseite — haben aber Viel Solidität und Tiefe!

Zu Lübeck ist Alles weit ruhiger und stiller als zu Hamburg, das Leben weit einfacher, mässiger, nach alter Vätersitte, daher Lübeck auch kein stehendes Theater hat. Der alte Lübecker sitzt noch unter seiner Deele (Hausraum) auf steinerner Bank vor der Thüre, unter Weib und Kindern, im Schlafrock und Pantoffeln und schmaucht gemüthlich sein Abendpfeifchen, wie der Holländer unter seiner *tilia hollandica* vor seinem bemalten reinen Häuschen und auch unsre Handwerker vor 40—50 Jahren noch, die jetzt im Wein- oder Bierhause sitzen! Ruhe und Ordnungsliebe ist der Charakter der Einwohner und daher schützt auch die neuentstande-

nen lieblichen Anlagen um die alterthümliche Stadt die blosse Handschrift: „Bürgersinn schützt diese Pflanzungen.“ Alles nähert sich noch der alten Einfachheit, einfach, wie das Stadtwappen, halb weiss halb roth und Frugalität, die für wahren Lebensgenuss das ist, was die Vernunft für die Phantasie, veredelt den Charakter und ist die Mutter vieler Tugenden. Ich muss die Gastfreundlichkeit der Bewohner rühmen, die natürlich da eher zu Hause sein kann, wo noch wenig Prunk und Luxus herrschet und welcher gebildete Reisende sollte nicht die Familie v. Rodde kennen? Gewiss nehmen Viele mit mir den innigsten Antheil am Fall des Hauses — Prozesse verkümmerten das Leben der Familie — Dorothea Schlözer oder Mad. Rodde sah ihre Kinder hinwegsterben und sie selbst starb zu Avignon 1825. Schöne Formen und liebliche Gesichtchen habe ich zu Lübeck gesehen, selbst in den niedern Klassen, Alles durch niedliche Kleidung gehoben und alle von frischer Farbe, wie zu Hamburg. Männer wollten behaupten, dass die alte Einfachheit beim weiblichen Geschlecht sich verliere und Schade wäre es, wenn damit auch die mütterliche Sorgfalt bei den wöchentlichen Winterbällen verloren gienge, wo um zehn Uhr Alles zu Ende seyn musste, daher sie mit Recht — Gesundheitsbälle hiessen: Baggesen vergleicht einen modernisirten Lübecker — mit Shakspeares Cäsar, übersetzt von Voltaire! Und der Kirchhof um den Dom ist Abends ohnehin ein *Rendevous* von Solchen, die weder an Kirche, noch weniger an's Grab denken!

Lübeck versetzt mehr als Nürnberg und Augsburg in jene Zeit, die man lieb haben muss, jene gute alte Zeit, mit ihrer frommen Einfalt, stillem Fleiss und alter Redlichkeit. Schade! dass das schöne Denkmal glänzender Vergangenheit, der Hansesaal im Rathhause, wo auch die Börse ist, wegen Baufälligkeit eingehen musste, wie zu Augsburg der Confessionssaal. Schade wäre doch, wenn die alten Gemälde auch mit verschwunden wären, z. B. der Einzug des K. Matthias, mit drei

Narren in seinem Gefolge, die aber doch, wie Narren, gekleidet waren! Die ausgebälgten Löwen hat der Zahn der Zeit hässlich benaget, und der Stadtweinkeller ist in gleich betrübten Umständen. Der Stecknitzkanal, auf dem sich Lübeck und Hamburg die Hände reichen, fällt auch in die Blüthezeit der Hanse, und darum ist solcher auch verfallen. Aber an Wohlthätigkeitsanstalten aus jenen Zeiten giebt Lübeck seinen Schwestern Nichts nach, und so mag die Stadt immerhin an Kunstsachen arm seyn, wie das Zeughaus an Waffen, Lübeck gebietet dennoch Achtung, und seine alten Thore und Wälle, Kirchen und Häuser und ganzes Wesen versetzen uns in die Zeit seiner Grösse!

Gasthöfe Lübecks: „Hôtel du Nord, Stadt Hamburg, auf dem Marktplatze, Stadt London, zu den Fünf Thürmen; — der Goldene Engel, Goldene Apfel, der Schwarze Adler, die Stadt Wismar. Die Stadt Abo und Koppenhagen, beide an der Trave, werden besonders von Schiffsleuten besucht.

Nach einer Taxationsurkunde von 1620 waren die höchsten Beiträge zum dänischen Krieg die Lübischen — Bremen zahlte $1^1/_2$ Tonnen Goldes, Hamburg $3^1/_2$, Lübeck aber $5^1/_2$. An den Thürmen des Holsteiner Thores sieht man noch die Haken, an die man Wollen- und Hopfensäcke gegen Kugeln und Mauerbrecher zu hängen pflegte. Lübeck war das Haupt der Hansestädte, empfing Gesandtschaften, schloss Frieden und Krieg, lenkte das Gleichgewicht Europens, gewann Seeschlachten, besass Bornholm und soll 50,000 wehrhafte Bürger gehabt haben, was wohl zu viel seyn möchte; aber 200,000 Seelen wird man annehmen dürfen — jetzt nur 27,000. Der ganze Freistaat hat 47,000 S. auf 6,7 □M. mit 400,000 fl. Einkünften, und 4 Millionen Schulden! Hamburg zählt 1800 Schiffe jährlich, Bremen 1000, Lübeck schwerlich die Hälfte!

Von dem ersten Lübeck, an der Schwartau, ist keine Spur mehr, das jetzige auf der kleinen Anhöhe an der Trave baute Graf Adolph von Holstein 1140, und trat es an Heinrich den

Löwen ab. .. Schnell blühte die Pflegetochter des mächtigsten Fürsten seiner Zeit auf, treu dem unglücklichen Herrn, bis K. Friedrich I. sie eroberte; K. Friedrich der II. machte sie zur Reichsstadt, und der Sieg über die Dänen bei Bornhövede (1227) sicherte die Unabhängigkeit des nordischen Carthago. Im Grunde aber ist der eigentliche Gründer Lübecks — der Häring an den Küsten Schonens, der sich da verlor, und nun führten sie dafür Kreuzfahrer, wie Häringe, nach Palästina! Aus der Mildthätigkeit der Lübecker und Bremer Bürger, deren Segeltücher die Kranken vor Akon deckten, gieng der hochadelige Deutsche Orden hervor, was manchem Ritter so unadelig schien, dass er es leugnete. Das Haupt der Hanse sank nur mit dem Falle der Hanse! Das Lübische Recht war so berühmt, als das von Soest, Freiburg, Cöln, Magdeburg etc., und wurde von Vielen freiwillig angenommen. Unsere Städte machten die ersten Gesetzsammlungen, sie liebten mehr als der Adel Freiheit und Recht, minder stürmisch als die Lombarden, immer unter Gehorsam gegen Kaiser und Reich, daher sind sie eine der schönsten Erscheinungen in jenen Feudal- oder fatalen Zeiten!

Der Senat Lübecks besteht aus vier Bürgermeistern und sechszehn Senatoren, die Bürgerschaft aus zwölf Collegien, deren jedes eine Stimme hat, und noch sprechen die Gerichte nach dem Lübischen Rechte. Der Bürgermeister ist Magnificenz, der gelehrte Senator ein Hochweiser, der kaufmännische Wohlweiser. Die Stadt hat 200 Soldaten, neben Bürgermilitär und Landwehr, das Contingent aber beträgt 407 Mann. Das Oberappellationsgericht ist den vier freien Städten gemeinsam. Es kursirt hier mehr dänisches Geld, als Lübisches, der dänische Ducate = 6 Mark, der *Shilling Danske* aber nur 1/2 *Shilling* lübisch; 48 *Shilling* oder 24 gr. gehen auf den Thaler oder 3 Mark. Lübecks Name soll von Luiby, dem König der Wilsen, herrühren; Andere leiten ihn von sächsischen, von Carl G. vertriebenen, Colonisten ab, die von Lübbecke, zwischen Lippe und Weser, kamen, wieder andere

von Löwenwic, *vicus* Heinrichs des Löwen ab (aber der Name ist älter als Heinrich), und rechte Patrioten sprechen gar von — Liebchen, womit das Sprüchwort sonderbar contrasirt: *„he eet ut, as de Dood van Lübeck!“*

Lübecks Handel ist schon lange nicht mehr, was er war, die Einverleibung in das traurige *Grand Empire* vernichtete ihn vollends, jetzt aber handelt man wieder mit dem hohen Norden zunächst, und dann mit England, Frankreich und Spanien, es ist mehr Commissions-, Speditions- und Frachthandel. Die vorzüglichsten Fabriken sind Friess- und Kartenfabriken, lakirte Blechwaaren, Forte-Piano etc. Der innere Verkehr geht auf platten Schiffen auf der Stecknitz nach Lauenburg, der Stecknitz-Canal ist der älteste Canal Deutschlands — vielleicht Europa's v. J. 1391 — 98, auf der Trave nach Oldenslohe und nach Holstein, Hamburg, Mecklenburg und dem Reiche auf der Achse. Sie verführen Getraide, Wein, russische Erzeugnisse, Colonialwaaren und fremde Fabrikate, eigene Produkte sind Tabak, Zucker, Puder, Leder und Branntwein. Ein reisender Franzose übersetzte das auf der Achse (*sur l'essieu*) *sur la rivière Achse.* Achsel wäre noch besser gewesen, da so viele Landfrachten der Wanderer auf den Achseln weitergefördert werden; derselbe machte aus den kleinen schwarzen Schaafen der Haide, genannt Haidschnuken: *„un peuple sauvage, nommé Haidsnuk!“* Doch was ist das gegen einen andern Landsmann, der zu Pressburg rief: *„Mon Dieu! est ce que nous sommes déjà à Petersbourg? je ne la croyais pas si proche de Vienne.“*

Lübeck hatte auch seine Patrizier, die Cirkelgesellschaft, aber sie quälten die Stadt nicht, wie andere, und sind meist ausgestorben. Das Domkapitel ist auch nicht mehr, und fremder Geburtsadel liebt die Städte nicht, wo Geldadel das Uebergewicht hat. Das Amt, die Leute mittelalterlich zu quälen, übernahmen die Bischöfe, doch gab es noch 1631 einen Kuno von Hofmann, der Nachts Fuhrleute auf der Strasse niederwarf, aber enthauptet wurde, jedoch im Marstall in der

Stille. Alle Städte, wo Bischöfe waren, Bremen, Münster, Cöln, Mainz, Worms, Augsburg, Speier, Strassburg etc. hatten, wie Kaiser und Könige mit den Päpsten, ihre liebe Noth mit jenen heiligen Männern, die bald ihre Seelsorge so leicht fanden, dass sie sich auch zum Zeitlichen herabliessen: kaum hatten sie den Ring am Finger, der sie mit der reichen geistlichen Braut vermählte, so behandelten sie solche als Ehefrau, und ihre Liebe hatten die Maitressen Sinnlichkeit, Habsucht und Herrschsucht; die ganze Clerisei kränkelte in diesem Spitale. Lübeck duldete sonst keine Juden, die sich im nahen Dorfe Moisling aufhielten, mit der französischen Herrschaft aber nisteten sie auch in der Stadt, und werden jetzt wohl schwerlich mehr ausgenistet werden.

Der alte Dom der Bischöfe Lübecks gehört seit 1813 der Stadt, sie erhielt ihn gegen Abtretung einiger Dörfer an Mecklenburg zur Entschädigung, nebst der Halbinsel Prival, gegenüber Travemünde und einem kleinen Landesbezirk vom Bisthum Lübeck — derselbe ist sehenswerth theils wegen seines alten Altargemäldes, eines der merkwürdigsten von unbekannter Hand und der Leidensgeschichte in 24 Gruppen, theils wegen der bischöflichen Grabmäler.... Unter diesen ist das Grab des Canonicus Rabundus, der jedesmal durch Klopfen den nahen Tod eines Domherrn verkündigte. Stets fand sich im Chor und Stuhle desjenigen, der dem Tode geweihet war, eine weisse Rose, und so auch einst in *stallo Dm. Rabundi,* zornig schleuderte er solche in den Stand des Nachbarn, aber der Engel des Todes liess seiner nicht spotten, und zur Strafe, dass ein Canonicus so wenig Verlangen nach dem Himmel habe, musste er dreimal in seinem Grabe dem klopfen, der fort sollte. Rabundus klopfte manchmal dermassen, dass es auf dem ganzen Domplatze wie drei Kanonenschüsse klang, und selbst die Hauptwache in Schrecken gerieth, jedoch tapfer rief: „Ins Gewehr!"

Noch interessanter, als der Dom, ist die Marienkirche, die erste Sehenswürdigkeit Lübecks, die den fünften Rang ver-

dient nach den Domen zu Wien, Cöln, Freiburg und Ulm. Das Innere imponirt noch mehr als das Aeussere, es sind mehrere Holbeins und Gemälde aus der altdeutschen Schule da, und auch ein Todtentanz von 25 Gruppen mit nicht mehr leserlichen plattdeutschen Reimen von 1463, aber mehrmals aufgefrischt, wobei viel verloren gieng, wenigstens die naiven platten Reime, denen ein Hans Balhorn hochdeutsche unterlegte, steif und geistlos — wie naiv war nicht die Rede des Kindes:

O Dood, wo shal ik dat verstan?
Ik shal dansen, un kan nit gan!

Den Tanz beginnen zwei Gerippe, deren eines die Flöte bläst, dann folgen alle Stände, und alle tanzen nach der Pfeife des Todes, woher vielleicht unsere Redensart rühret, und gut wäre, wenn man bei rauschenden Bällen an diesen Fiedler dächte, der nicht mit Catarrhen und heissern Hälsen sich abspeisen lässt! Der Tod sagt z. B. einer alten Jungfer im neuen Reime:

Warum wollt ihr mir den letzten Tanz versagen?
Die Jungfern pflegen sonst kein Tänzchen auszuschlagen.

Antwort:

Ich folge, weil ich muss, und tanze wie ich kann,
Ihr Schwestern! nehmet euch bei Zeiten einen Mann.

Es war eine Lieblingsvorstellung unserer guten Alten, von der freilich der griechische Geschmack Nichts wusste, aber ich bin überzeugt, dass diese Bilder eben so gut, wenigstens humoristischer, auf den schweren Schritt vorbereiten, als Platons oder Mendelsohns Phädon. Unter den Grabmälern zeichnet sich das neuere des Bürgermeisters Peters aus. Die künstliche Uhr zeigt nicht nur die Himmels-Veränderungen bis

1875, sondern Schlag 12 machen auch die Churfürsten K. K. Majestät ihre Aufwartung, und von Automaten kann man die *tournure* der Hofcavaliers so wenig erwarten, als von Volksdeputirten die *grace* der Ritter, mi. der sie vor den Thron treten, und dem Könige schwören! Christus öffnet das Thürchen — sie machen ihren Kratzfuss, der Herr segnet sie, und dann spazieren sie wieder eben so steif hinaus unter Engelsposaunen; die Figuren, die Freund Hain tanzen lässt, fügen sich mit weit mehr *grace* seinem: „*tel est notre bon plaisir!*"

An den beiden Seiten dieser Uhr sind noch die Passionsgeschichten *en bas reliefs*, und die Maus unter dem Abendmahltisch hat die Ehre, Wahrzeichen Lübecks zu seyn. Possierlich ist die Kreuzigung, wo ein Engel den frommen Schächer von Psyche entbindet, durch den Mund in Gestalt eines Schmetterlings, die Seele des Unbussfertigen aber holt ein gar drolliges Teufelchen aus seinem Ohr! Wusste der Künstler die Worte nicht: „Nicht was zum Munde eingehet verunreinigt den Menschen, aber das, was ausgeht?" In der Sacristei sind zwei treffliche Perugino, die heilige Catharina und Olav, der das Christenthum in Norwegen einführt, neben den alten herrlichen Gemälden im Chor. Neben einer eroberten dänischen Fahne hangen die Fahnen der hanseatischen Jugend, die sie 1814—15 so ruhmvoll trugen, nebst den Namen derer, die für das Vaterland gefallen sind. Lübeck fehlt es nicht an Kirchen, aber die Kirchhöfe oder Begräbnissplätze sollten nicht mehr in der Stadt seyn, was jedoch in einem Freistaat eigene Schwierigkeiten haben mag. Die guten Hansen verstanden sich stets besser auf Handel, als auf Kunst und Geschmack, so giebt es denn geschmacklose Denkmäler genug, aber das allergeschmackloseste ist doch wohl das eines Senators, der in seinem Kirchenstuhle ermordet wurde, daher der Rath die eiserne Walze, mit der man dem Mörder das Eingeweide aus dem Leibe haspelte, über dem Stuhle einmauern liess, wie in belagerten Städten — die Bomben!

In dieser Marienkirche will ein Britte, der den *German*

Spy (London 1740, deutsch 1764, 8.) schrieb, eine kleine Kette von 3 bis 4 Gliedern als Consistorialmaass gesehen haben, und meint, wenn die Länge des Maasses vom triumphirenden oder eigentlich streitbaren Zustande zu verstehen, Niemand leicht Gefahr gelaufen, und ein hochpreisliches Consistorium recht billig und mässig zu Werke gegangen sey. Vielleicht hatte das Gemälde in der Catharinenkirche, wo die Reformatoren um ein Licht sitzen, das der Teufel, der Papst, ein Cardinal und Mönch unterm Tische hervor auszublasen sich bemühen, zur Nachsicht bewogen . . . Ich selbst sahe das Maass, das der Britte *Standard of Virility* nannte, nicht, und mein Führer schien mir zu ernst, um darnach zu fragen — aber richtig ist, dass sich ehemals die hochwürdigen Consistorien, wie die Casuisten, um Dinge bekümmerten, die lediglich vor das *forum* des Physiologen gehören, und es gab allerdings solche Consistorialmaasse. (*V. Valentin Pandect. medico legat.*) Vermuthlich waren sie *laeta materies*, wie bei den Alten Cynismus und Obscönität, und noch heute in kanonischen und Criminalvorlesungen die Rubriken *matrimonium* und *delicta carnis*, weniger schlimm als der berüchtigte Congress der französischen Gesetzgeber! Die Natur scheint einmal alle juristischen Beweise *in hisce materiis delicatissimis* erschweren zu wollen, sonst hätte sie uns wohl organisirt, wie die — Hunde und Wölfe, oder die ganz eigene Begattungsmusik verliehen, die sie den Katzen gegeben hat!

Die Quergasse vom Domkirchhof nach der Mühlgasse heisst das Fegefeuer; eine andere Halbentzwei und Diebsteege; auch giebt es Hundegasse, Hasenpforte, Teufelsstrasse und Engelsgrube. Vor dem Burgthore liegt Jerusalemsberg, ein künstlicher Hügel mit ehrwürdigen Eichen, den ein frommer Pilger in der nämlichen Weite anlegte von der Jacobskirche, als man von Salomons Tempel nach Golgatha hat. Hier steht jetzt ein Denkmal des 1813 gefallenen Majors v. Arnim. Die alten Wälle Lübecks sind in

hübsche Spaziergänge verwandelt, und man umgeht die Stadt bequem in 1½ Stunde. Sonst pflegte man am Petritag auf dem Markte die falschen Maasse zu verbrennen, unter Läuten der Schandglocke, was jetzt, vermuthlich wegen Feuersgefahr, unterbleibt, denn ich kann mich nicht überzeugen, dass die Welt seitdem ehrlicher geworden sey. Das Vogelschiessen geht seinen Gang, aber die Familienfeste bei Einschlachtung eines holsteinischen Ochsens scheint man zu bürgerlich zu finden, wie im Süden die Metzelsuppen beim Schlachten eines fetten Schweins. Unsern südlichen Schweinen wiederfuhr jedoch lange nicht die Ehre nordischer Ochsen, wo der Hausherr selbst die Axt schwang und der Ochse im Vorhause mit einem Halskragen, wie ein Nürnberger Rathsherr oder Frankfurter Pastor, und mit Manschetten an allen Vieren, womit ja vor vierzig Jahren auch wir an Händen und Knieen geziert waren, die lange Halskrause nicht gerechnet — zwischen Gueridons paradirte, als ob es ein *castrum doloris* wäre irgend eines verewigten Grossen!

Wenn gleich der Handel besser lohnt als Wissenschaft und Kunst, und die Stadt schon gesunken war, als die Kunst blühte, so können wir dennoch Lübeck als Vaterstadt der Mosheim, Dreyer, Biester, Overbeck und des Malers Kneller nennen; Gerstenberg lebte hier, der liebe Villiers, und dann das Wunderkind Heineken. Vom Maler Overbeck, den man selbst zu Rom den Raphael Lübecks nennt, ist eine Madonna hier — das schlafende Kind ruht im Schoosse — es liegen mehrere Blumen umher, die die Mutter für ihr Kind pflückte, und es hat eine auserwählt, mit der es entschlafen ist — eine Passionsblume. In einer plattdeutschen Bibel von 1494 auf der Catharinenbibliothek ist zu dem: „Er soll dein Herr seyn“ noch beigesetzt: *„di to pinigen unde to plagen!“*

Der merkwürdigste Lübecker bleibt Wollenweber, hingerichtet 1537. Dieser Bürgermeister war kein Verbrecher, aber voll Ehrgeiz und Verwegenheit, sein Unglück war, um

einige Jahrhunderte zu spät gekommen zu seyn, der Ausgang gegen ihn, aber sein Blick dennoch der richtigere. Die Hanse konnte nur bestehen, wenn der Norden niedergehalten, und Holland die Ostsee versperrt blieb. Wollenwebers Genie, Muth und Wirken verdiente ein besseres Schicksal, die Vaterstadt und die Verbündeten verliessen ihn, und den ächten Patrioten trifft kein anderer Vorwurf, als der, dass er die Kräfte Lübecks und seine Mittel nicht richtiger berechnet hatte, was schon selbst Bürgermeistern in kleinen Städten begegnet ist bei Früchtekauf oder Baulichkeiten. Die griechischen Freistaaten hätten den gelinden Ostracismus über ihn gesprochen, den ich in Schutz nehme, denn in ächten Freistaaten können selbst Tugenden gefährlich werden; Rom hätte sicher die schrecklichen Bürgerkriege nicht erlebt, hätte es den Ostracismus über seine Tribuni verhängt, und hätte man *Citoyen Buonaparte* nicht bloss päpstlich gebannet, wie viel Jammer wäre Europa ersparet worden? selbst der Bann nach Elba war nur päpstlich, erst der nach St. Helena stiftete Ruhe. Uebrigens ist es eine Fabel, dass Wollenweber die seiner Vaterstadt verpfändete Insel Bornholm hingegeben habe für einen Tanz mit der schönen Königin Dänemarks, so wie ein alter Graf Hohenlohe einen schönen Wald, der aber unter dem Tanz auch die gewöhnlichen *Accessoria* oder *Successoria* verstanden zu haben scheint.

Ein anderer Bürgermeister Bröms verewigte sich nicht bloss durch die sogenannten Brömserthaler, die höchst selten sind, sondern auch dadurch, dass er den Senat bestimmte, den zu ihnen von Christiern geflüchteten grossen Gustav Wasa — nicht auszuliefern, sondern vielmehr zu unterstützen. Meibomius historische Schriften verdienen noch heute Achtung — mit dem man den Philologen Meibomius nicht verwechseln muss, der gelesen hatte, dass zu Bologna ein vollständiger Petronius aufbewahrt werde, sogleich die Post nahm und weiter Nichts fand, als das vollständige Gerippe eines heiligen Petronius, der die Reise freilich nicht ver-

diente. So redete Schurzfleisch einen reisenden Drahtzieher griechisch an — als einen Thrazier. Meibomius sammelte die Musiker der Alten, Christine berief ihn, nöthigte ihn ein Concert im Geschmack der Alten aufzuführen und eine griechische Arie zu singen — Collega Naudeus musste dazu griechisch tanzen — Alles lachte und Arzt Bourdelot, der den ganzen Spuk angegeben hatte, erhielt von Meibomius eine Ohrfeige, die ein alter *Gladiator* nicht stärker hätte geben können! Und wer hätte nicht den Namen Hans Balhorn gehört? Johann Balhorn war ein Lübecker, der eine Fibel herausgab, wo aus dem gespornten Hahn ein ungespornter gemacht war, neben dem einige Eier liegen und doch setzte er auf den Titel: *verbettert van Jan Balhorn.* Zur Strafe für diese Unverschämtheit muss seine Seele ewig wandern, von einem Recensenten zu dem andern! vorzüglich in die lieben schwarzen Leutchen, die da sprechen: Wir wollen ihn hauen!

Das stille Lübeck erlebte vom 6. bis 7. November 1806 schreckliche Tage, als Blücher, vereint mit dem Herzog von Weimar und Braunschweig und 30,000 Mann, sich in die unglückliche Stadt warf, die seit Jahrhunderten keinen Krieg mehr gesehen hatte — und dasselbe Schiksal erlebte, wie Fürst Hohenlohe bei Prenzlau, mit dem vereint beide nach Stettin hätten kommen mögen, wenn Blücher den Befehl Hohenlohe's, zu ihm zu stossen, und den Nachtmarsch zu wagen, befolgt hätte. Statt nach der Oder, flüchtete er sich in diesen Winkel, in das unhaltbare Lübeck, um seine Niederlage auf wenige Tage zu verzögern, und brachte namenloses Verderben über eine neutrale schuldlose Stadt, wie über das neutrale Meklenburg. Franzosen und Preussen plünderten — der Schaden ist auf 12 Millionen geschätzt — und die Todtenopfer vor und nach? Blücher wurde bald darauf ausgewechselt gegen den General Victor — das war doch ominös! Der edle Bernadotte rettete Lübeck noch vor Bomben. „Keine Bomben," rief er, „wir zwingen sie mit Kanonen." Hamburg

schickte der ausgehungerten Stadt, die 70,000 Mann ernähren sollte, so lange Lebensmittel, bis sie ihrer grossmüthigen Schwester selbst sagte: „es ist genug." Neuen Jammer erlebte Lübeck 1813, als die Kosaken sich wieder entfernten und die schlimmen Gäste wieder kamen, begleitet von Dänen!

Herrlich sind die Erziehungs- und Armenanstalten Lübecks, welchen letzteren man die aufgehobenen Klöster widmete. Im Irrenhause, wo die Franzosen ihren Namen aufs Schändlichste brandmarkten (S. Villiers Briefe), lebte ein Wahnsinniger, dessen ich gedenken muss. Ein armer Handwerker hörte eine Predigt über den heiligen Geist, eine Taube des Küsters setzte sich auf seinen Kopf und nun glaubte er, der heilige Geist habe sich mit allen Federn auf ihn herabgelassen, liess sein Handwerk liegen, las bloss in der Bibel, verbrannte täglich Gott zum Brandopfer und süssen Geruch alte Lumpen, Leder, Wolle, so dass die Nachbarn über den ewigen Gestank klagten und man fand, dass der arme Mann, weit entfernt, den heiligen Geist empfangen zu haben, sich zum Narrenhaus eigne. Hätte er nicht besser gethan, wie Andere in jener Predigt — zu schlafen? und sollte man nicht in unserer mystischen Zeit an jedem Pfingstfest die Geschichte dieses Mannes vorlesen zur Belehrung der Kopfhänger, und zur Warnung von allen Salbaders auf der Kanzel? Die Helden der beiden grössten Meisterstücke der Dichtkunst sind zwar auch Narren — aber nicht alle Narren ***Don Quixotte*** und ***Orlando***.

Die Umgegend Lübecks ist flach und dürftig, aber doch nicht reizlos durch die lebendige Wasserwelt, Wälder, Wiesen und freundliche Dörfer. Die Aussicht von der Bastion ***Bellevue***, an den Thoren und vom Jerusalemsberge suchte man hier nicht, und überall sind Alleen und Gärten. Eine Allee führt in einer Stunde nach Israelsdorf in einem kleinen Gehölze, wo es aber Mücken mehr als Vögel zu geben scheint, und so auch nach Genin und den Fischerbuden, die aber keine Fischerhütten sind, sondern drei recht hübsche Häuser mit

Tanzboden. Auf dem Lachswehr aber giebt es keine Lachse mehr, da sie aus der Trave selbst verschwunden sind. Von Marly aus nimmt sich Lübeck am besten aus, der Garten selbst aber ist verödet. Man macht auf den bequemen Stuhlwagen, die nun auch im Süden sind, Landfahrten nach Swartau, Eutin und Ploen, und Wasserfahrten auf der Wackenitz nach dem lieblichen Ratzeburg, ein wahres Bild der Ruhe! Leute, die es nicht unter ihrer Würde finden, zu Eulenspiegels Grabe zu wallen, gehen auch wohl von da nach Möllen, eine Meile weiter, da ja nach vielen Gräbern gewallfahrtet wird, die weit unbedeutender und noch weit ungewisser sind! Die Hauptpartie bleibt aber Travemünde!

Travemünde, zwei Meilen von Lübeck, 10 Meilen von Hamburg, 40 Meilen von Berlin entfernt, mit Gesellschafts-, Speise- und neuerbautem Bade- und Logirhaus, so wie mit den freilich mittelmässigen Gasthäusern zur Stadt Lübeck, Hamburg, Petersburg und dem neu- und grossartig eingerichteten Hôtel de Russie, ist ein kleines niedliches Städtchen mit 3 Gassen und etwa 207 Wohnhäusern, 1000 Seelen und Wällen; Kanonen, Schanzen und Besatzung aber sind verschwunden, am Kai stehen Gasthöfe, hübsch von Bäumen beschattet, man geniesst eine Schüssel Dorsche, badet sich und fährt nach dem Leuchtthurme, um das gränzenlose Meer zu schauen — aber hier, wo die Küsten Holsteins und Mecklenburgs vor Augen liegen, giebt die Ostsee nur einen halben Begriff vom erhabenen Reiche Poseidons, wie alle Binnenmeere, selbst wenn jener sein: *Quos ego* brüllt, kennt man ihn nicht, wenn man ihn nicht an der Nordsee hat zürnen sehen! Die Ostsee hat überhaupt zu wenig Tiefe, und nur schnelle kurze Wellen, die aber desto gefährlicher sind, so dass hier bei Stürmen selbst brittische Matrosen nicht mehr pfeifen. Von Wasserhosen oder Seewirbeln habe ich Nichts gehört, die wohl mehr den südlichen Meeren angehören, und schon manches Schiff mit Mann und Maus in Abgrund gedrückt haben. Kein Meer ist so oft gefroren, als die

seichte Ostsee, so dass man wie zu Lande auf die dänischen Inseln und die scandinavischen und liefländischen Küsten kommen kann.

Travemünde ist der Hafen Lübecks, wo man daher auch in schlaflosen Nächten erfahren kann, wie der Wind steht, wie in andern Städten die Stunde — aber die grosse Sandbank, Platte genannt, schadet viel. Alles ist für das Seebad geschehen, was sich in diesem dürren Sandboden thun lässt — ein Bad, eine Fahrt nach dem Leuchtthurme, und man ist fertig nach verzehrten Dorschen, denn ohne sie wäre man zu Rom gewesen, ohne den Papst gesehen zu haben, hinter dem so Viele her sind, Keiner aber hat ihn noch fressen können, selbst Napoleon nicht. Meine Dorsche in eigener Travemünder Brühe waren herrlich, und ich gedachte der Täuschung in einem französischen Seehafen, wo ich einst aus Neugierde *une matelote* forderte — klein gehackte Fische aller Art, kalt mit Pfeffer, elendem Essig und eben so viel Zwiebeln als Fisch — ich übergab das Gericht, wohin es gehörte — einem Matrosenmagen! Die Lage des Orts ist ausnehmend gesund, und drei Pastoren hintereinander feierten hier ihr Jubiläum!

Zu Travemünde kann man 3mal wöchentlich für 12 Thlr. in 20 Stunden nach Koppenhagen und für 62 Thlr. Schwed. Bco. nach Stockholm fahren, und sich jede Woche nach Riga, das ganz deutsche Stadt und der erste Hafen der Ostsee ist, einschiffen, fünf Ducaten in der Kajüte, einen Ducaten auf dem Verdeck, und in 10—14 Tagen landet man, wenn es gut gehet — in St. Petersburg. Wohl hätte ich die Reise nach den Ufern der Newa, nach der prachtvollen Stadt Petersburg, wo Europa und der Orient zusammenstossen — und dem Riesenstaate, den Storch als ein *Eldorado* schildert, machen mögen (wovon man hier spricht, wie von einer Spazierfahrt nach Lübeck)! Gar zu gerne hätte ich den höhern Norden besucht, trotz seines weissen und grünen Winters reicht er manche hyperboräische Blume — gerne hätte ich — die kolossale Stadt

gesehen, den prächtigen Newa-Kai von Granit mit seinen stolzen Pallästen, den Petersplatz mit der berühmten Reiterstatue des grossen Mannes, die Admiralität mit ihrem vergoldeten Thurm, den Winterpallast mit der *Eremitage* und ihren Schätzen der Kunst, den Marmorpallast, die Isaaks- und Neu-Casanische Kirche, und dann wieder einpacken wollen. — Könnte man zur See die Zeit so bestimmen, wie zu Lande, wer weiss was damals geschehen wäre? so muss ich mich aber nun damit begnügen, das Panorama von St. Petersburg zu Prag gesehen zu haben, das so täuschend war, als das von Paris, wo einst ein Pudel von der Ballustrade herabsprang, um nach seinem Hôtel zu laufen, das er erkannt hatte! Und habe ich nicht mehr als einmal die grösste Merkwürdigkeit Petersburgs gesehen? Kaiser Alexander? Der edle Genius, der den feurigsten Willen besass, aus dem, was bisher mehr Ostentation war, Wirklichkeit zu machen, ist der Erde entflohen zu Taganrog, wo er den Abend seines Lebens einst in Ruhe zu beschliessen dachte. Mehrmals hatte ich das Glück, den liebenswürdigen Monarchen zu sehen und selbst sprechen zu hören, aber nie bemerkte ich das, was eine neuere Reisebeschreiberin bemerkt haben will: „Auf der Station, wo Se. Majestät umspannen liessen, leuchtete noch der Abglanz Seiner Huld aus allen Gesichtern!" Es ist viel, selbst wenn die Dame eine Sekunde darauf an die Station kam, und wenn wir auch gleich etwas Aehnliches von Moses lesen, da er vom Sinai herabstieg, so ist doch wahrscheinlicher, dass die Dame — kranke Augen gehabt hat!

Zu Lübeck sprachen wir ungemein viel von Schlözer, den ich noch im Grabe hoch verehre, und dessen jüngster Sohn hier russischer Consul war. Er war ein Enthusiast des Reisens, der mich vielleicht ansteckte. Eine Reise nach dem Orient war ihm fixe Idee geworden, er glaubte zu Petersburg seinen Zweck zu erreichen, und schiffte sich hier ein. Fatal war diese Reise (1761), von der er gerne sprach, denn

nicht öfter als viermal kam das Schiff zurück nach Travemünde, aber gerade fatale Reisen sind die angenehmsten in der Erinnerung. — Er lernte auf dieser Seereise Dichter und Reisebeschreiber besser verstehen — die Kraft des Menschen verehren: „Der Kerl kann ausstehen, wie ein Pferd," sagt man — umgekehrt: „Der Gaul kann ausstehen, wie ein Matrose" — sich familiarisiren mit dem Tode — und das Tabakrauchen! Jetzt tritt letztere Fatalität der Gelehrten, die vor einer Generation nur auf Universitäten einzutreten pflegte, schon auf Gymnasien und niedern Schulen ein!

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem!

Vom Leuchtthurme geniesst man gerne das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne, aber nicht lange kann man der glühenden Thetis ohne Augenwehe ins Angesicht schauen, wenn sie ins Meer hinab steigt, um sich nach der heissen Tagereise abzukühlen — und noch weniger bei ihrem *Lever* — die See ist ganz Feuer, in jeder Woge eine Sonne. Man sieht Newtons Sonnengespenst und alle Farben, wie ein Auge, das krank ist, lange auf einen Punkt hinsiehet oder einen Schlag erhalten hat, welche Farben Buffon *couleuer accidentelles* nennet. Es giebt Seen in Menge, aber nur eine See, selbst in unserer Sprache — die Majestät eines Sonnenauf- und Untergangs am Meer ist erhabner, als vom höchsten Berge und der Wunsch so Vieler das Meer zu sehen (wie Alpen) höchst natürlich. Es war auch ein sehnlicher Wunsch unseres Schiller, den unermesslichen Ocean zu sehen, der so oft dichterisch vor seinen Augen wogte und er sahe ihn nie! Vorzüglich wünschte er sich an die Adria, glaubte aber 1500 Thaler dazu zu brauchen — mit der Hälfte hätte sichs abmachen lassen und sein Verleger ihm wohl das Sümmchen vorstrecken können; noch besser wäre er gefahren, wenn er selbst seine Werke gesammelt hätte à la Wieland

Staats-
Bibliothek
Bamberg

und Göthe! Ich hätte eine Ode von Schiller lesen mögen: An das Meer, oder: Auf die Höhe von Optschina! Malouet ist lange kein Schiller, aber da er die See kannte, so sind seine *Quatre parties du jour à la mer* so gelungen, als die Seestücke des Claude Lorrain. Zimmermann muss die See auch nicht gekannt haben, sonst hätte er gewiss der Einsamkeit auf dem Meere gedacht, wo keine Einmischung der Erde die hohen Betrachtungen störet, die dieses Element einflösset und die stärkende Seeluft den Geist so heiter stimmet, wie die funkelnden Gestirne, ungetrübt vom Dunstkreis der Erde — daher Seeleute so offen, heiter und gerade sind und gleichmüthig, wie der Stoiker, sie sind das Spiel aller Elemente, der Winde, der Felsen, der Wellen — und selbst des Feuers, eingesperrt in eine hölzerne Maschine mit Pulvermagazin! Zimmermann hätte dann auch der Langweile gedacht, die in Seehäfen herrschet, wenn der Wind fehlet, der Gespräche von Wind und Wetter, um die sich Alles dreht und des Hurrah der Abfahrt!

Der Ocean ist und bleibt ein grosser Anblick für jedes tiefere Gemüth, daher selbst das grosse Landungethüm viele seiner Bilder vom Meere nahm, das ihm doch imponirt haben muss.... Man begreift, wie Homer den Ocean zum Vater der Götter und Thales das Wasser zum ersten Princip machen konnte — das Räthsel scheint gelöset, wenn wir am Ufer stehen, aber nur um ein grösseres an die Stelle zu setzen. Wir sehen die Unermesslichkeit vor uns und nun wird sie noch unermesslicher, denn unser schwaches Auge sieht von dem Unermesslichen kaum einen Cirkelabschnitt von 2400 Klaftern! Meere und Himmel fliessen in einander und verwirren, wie — der Gedanke Ewigkeit. Wie die Welle des Meeres sich nicht losreissen kann vom ewigen Element und wieder zurücksinkt, so ist jeder Mensch Eins mit dem All — ein einzelner Augenblick des gesammten Daseyns! „Wer möchte nicht lieber," ruft Thümmel aus, „im freien Weltmeere begraben seyn, als im verschlossenen Sarge unter einer drückenden Erde,

Staats Bibliothek Bamberg

dem Spielplatz der Eitelkeit, der Laster und künstlichen Bedürfnisse!“ Wenn man einmal todt ist, wird's wohl einerlei seyn!

Viele haben sich schon ein Landgütchen am Meere gewünscht — ich selbst eins — aber der Anblick des Meeres in Ruhe — langweilet bald und im Aufruhr wird es sogar widrig. Zur Abwechslung in der Einförmigkeit sind daher Seenebel und ihre stets veränderlichen täuschenden Gestalten schön, im Sturme oder in den Vorzeichen desselben aber gewährt es noch am meisten Interesse, wie gewisse Charaktere. In meinen Augen ist eine schöne Sternennacht weit erhabener, rührender und gemüthlicher — und wenn man auch ausser der Venus und dem grossen Bären oder Wagen keines der Sternbilder zu nennen weiss — die Nacht mit ihrem Sternenmantel bedeckt alles Irdische — hier Ruhe und Stätigkeit, dorten ewiges Treiben, Schäumen, Toben, Brüllen und Zerstören. Die Wogen gleichen den Menschlein, sie treiben und verfolgen sich mit ekelhafter Leidenschaft, plötzlich verlöscht ihre Spur im Grabe, wie die Woge am Gestade! Der gestirnte Himmel und die Alpen erheitern, der Ocean schlägt schon nach den ersten Tagen nieder — weit besser ein Landgütchen im stillen Thale! und wenn es die beschränkteste Aussicht hätte und ein holländischer *Buiten plaazen* wäre. Mit dem Meer geht es gerade wie mit der Geliebten, angebetet — geliebt — befreundet — wenn die Progression nicht noch tiefer geht — *Julie,* Julchen, Julie, Juliana, Frau — *He, Heh!* Wir verlangen nach der grünen Erde, wie das Kind nach dem Schosse der Mutter, die Musik der Vögel ist doch wohl mehr als die Musik der Wellen, die sich am Schiffe oder Felsen brechen — das Farbenspiel der Erde doch etwas weniger monoton, als das des Oceans, wie Fische einförmiger als Landthiere — und das Leben der Matrosen einförmiger, als das unserer Landleute — sie selbst jubeln Land! Land! Ein stilles Landgütchen gleichet dem Weisen am Abend seines Lebens, das Meer aber und seine Stürme dem verliebten Jüng-

ling und dem ehrgeizigen Manne! Dem Reisenden ist jedoch wegen der Nähe der See, ohne andere Gründe, unter allen drei Hansen der Lübecker Hans der liebste!

Fünfter Brief.

Die freie Hansestadt Bremen

hat, wie Lübeck, durch ihr Alterthümliches (sie bestand schon vor den Kämpfen der Franken mit den Sachsen) viel Anziehendes und manche altdeutsche Sitte der Väter; aber früher liess der Steindamm vor der Stadt den Reisenden fast bereuen, dass er auf der Haide geflucht hatte, die das Sprichwort erzeugte: *Dat geit so lyk, as de Weg na Bremen* — Mächtige Stösse erinnerten den Schlafenden, auf das sich nähernde Bremen gehörig zu achten, jetzt aber achtete man noch mehr Bremen, dass es auf französischen Grund fortgebauet und durch seine Kunststrassen auf dem nachtheiligsten Boden gezeigt hat, dass es ein wohlhabender und wohlregierter kleiner Freistaat sey!

Bremen wird von der Weser in die Alt- und Neustadt getheilt, wozu noch eine Vorstadt kommt und der Fluss, der zu Münden kaum 300' breit ist, an seiner Mündung aber $1\frac{1}{2}$ Meilen, mag hier 600' Breite haben. Die alten Wälle sind in höchst angenehme Spaziergänge verwandelt, viele Häuser und so auch die Börse neu, die alten Wohnungen holländisch reinlich — und der schönste Platz ist der mit Linden besetzte Domhof, wo auch das Stadthaus (vormals bischöflicher Palast, verschieden vom Rathhaus) und das Museum steht; der Schütting (ein altscandinavisches Wort für Versammlungsort) ist das Versammlungshaus der Kaufleute und

das Museum hat nicht nur eine ansehnliche Bibliothek, sondern auch ein schönes Naturalienkabinet, reich an Vögeln, denn kein Bremer Schiffer kehrt leicht aus fernen Gegenden heim, ohne sein vaterländisches Museum zu bedenken und wenn Süd-Amerika ganz frei seyn wird, liefern sie vielleicht auch Mulattinnen, schön, wie Stedmanns Johanna. Herzog Friedrich von Württemberg würde sich gewaltig wundern, wenn er jetst wieder nach Bremen käme, das er in seiner Reise (1592) eine ungesunde, unflätige, stinkende Stadt nennet!

Bremen — dessen Namen von Brombeeren herkommen soll (wahrscheinlich aber von Brahm, Fähre), nach Andern gar von Bremsen oder Bremen, die bekanntlich von den Naturhistorikern unterschieden werden, beide aber vom altdeutschen Wort bremen, bremsen, d. h. stechen — hat nur ein kleines Gebiet von 5 Quadratmeilen mit 57,800 Seelen, wovon 45,000 auf die Stadt kommen und seine Staatseinnahme soll 300,000 Thaler betragen, neben drei Millionen Schulden, die die Stadt vor der Revolution gar nicht kannte. Das Contingent beträgt 485 Mann, wovon nur 300 Mann unterhalten werden, neben einem Landdragoner-Corps und einem Bürgermilitär von 2800 Mann. Das Gebiet längs den beiden Ufern der Weser ist fast ganz Marschland, auch die kleinen Flüsschen Wumme und Ochtum bewässern es. Ohne Eindeichung wäre Alles Sumpf und Moor, so aber sieht man die schönsten Wiesen mit Hornvieh, wie es Holland und die Schweiz nicht schöner aufzuweisen haben und der arglose Ausdruck „Bürger-Viehweide“ macht lächeln. Man rechnet nach Thalern und Groschen, wozu noch zur Vermehrung des bunten deutschen Münzwesens Flinrichs und Schwaaren kommen, den Thaler = 72 Groot, Flinrich = 4 Groot und Schwaaren gehen 360 auf den Thaler. Die Weserbrücke, wo die Wassermühlen und Wassermaschinen sind, mag für einen öffentlichen Platz gelten, denn sie ist stets voll Bremer und voll Fruchtsäcke. Das Wappen der Stadt ist

ein Schlüssel, denn Bremen ist der Schlüssel zur Weser und da es mit Seefischen, Käse und Thran handelt, so stösst sich kein ächter Bremer an dem Geruch dieser Handelsartikel, der kein Wohlgeruch ist. Hier überzeugt man sich, dass das Tabakschnupfen doch auch sein Gutes hat — selbst das Rauchen. . . Rabener glaubte, einen Hofmeister zu empfehlen, der 50 fl. nebst frei Bier und Tabak hatte, wenn er beisetzte: „Raucht nur Bremer!" Bremer ist wahrer Knaster gegen den Geruch der Seefische und wer nie auf einem Fischmarkt einer Seestadt war, weiss gar nicht, wie viel in unserer Redensart liegt! Das sind faule Fische!

Bremen behauptet zwischen den beiden Hanse-Schwestern das: *Medium tenuere beati.* Sie ist weniger lebhaft als Hamburg und weniger stille als Lübeck, weniger Reichthum bei Einzelnen, aber desto allgemeinerer Wohlstand, weniger grosse Spekulationen, aber desto solidere, weniger Luxus, aber darum kein Mangel an dem, was zu den Comforts gerechnet wird. Die Bremer sind schlichte, unverdorbene alte Deutsche, aber man muss sie kennen — Jost van Bremen ist gar nicht aus der Luft gegriffen, man kann ihn noch heute in der Schlacht, d. h. Hafen und Börse finden; er ist steif und reichsstädtisch, macht aber Alles gut durch Thätigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichheit, Fleiss und Vaterlandsgeist — er ist der deutsche Holländer. Gewiss sassen früher die Bremer Handelsherren auch in hochrothen oder saftgrünen Schlafröcken und schwarzen Perrücken vor der Thüre, steif wie ihre Tabakspfeifen von Gouda, halb leblos, in beneidenswerther Seelenruhe, als wollten sie sich in die Ewigkeit hinüberrauchen — und ernst, wie die Senatoren Roms auf ihrer *Sella curulis,* bis sie die Gallier am Bart zupften! Es war Höflichkeit, dem Gast die gestopfte Pfeife selbst anzurauchen und sauber am Rockzipfel abgewischt zu überreichen.

Bremen blühte mit dem von Carl *M.* gestifteten Bisthum, und die Bischöfe neckten die Stadt nicht wenig, die bereits unter den Ottonen ziemlicher Freiheit genoss. Adam Bre-

mensis macht ihr alle Ehre, weniger aber Erzbischof Adalbert, der Bremen in ein kleines Rom umzuwandeln alle Lust hatte, in einen nördlichen heiligen Stuhl an der Weser, und des guten Heinrichs IV. Schicksale verantworten muss. — Die Stadt erwehrte sich der geistlichen Herren mit Glück, daher die Erzbischöfe nicht mehr gerne in Bremen waren, sondern meist zu Bremervörde residirten. Die Bremer waren in den Kreuzzügen und an den Küsten Lieflands so thätig, als die Lübecker, gewannen die Liven mit Meth und Wein: *„se schenketen do, und waren vro,“* sagt die Chronik, was vernünftiger war, als Kreuz und Schwert! und durch Geld erhielten sie ein Regale um das andere von den Bischöfen; auch hatten sie eine Faktorei auf Island. Im Hansekrieg gegen Waldemar fochten 50 Bremer unter ihrem Bürgermeister Dettenhusen, von denen die Chronik sagt: *„de Radt hadde se anerin gekleidet, dat man se desto better kennen konnte“* — also schon 1361 Uniformen? In ihrer Fehde mit den Friesen machten sie die Gebrüder Dedo und Gerold gefangen, Dedo wurde enthauptet und Gerold küsste den bleichen Mund seines Bruders, der Rath bot ihm gerührt Aufnahme und Leben, aber stolz sagte der Edeling den Bürgern: „Ich bin ein edler Friese, eure Pelzer- und Schusters-Töchter sind nicht für mich,“ und starb; jetzt sind unsere Edelinge herablassender und düngen recht gerne ihre magern Felder mit dem unreinen Blute bürgerlicher Töchter. An einer Ecke des Doms steht ein Mann mit langen Haaren, ein Richtschwert vor ihm — das ist Gerold.

Nächst den Händeln mit dem Domkapitel und den Grafen von Hoya wüthete auch Bürgerkrieg zwischen dem alten und neuen Rathe, doch liess man es nie zu einem Geschlechter-Regiment kommen. Indessen gab es doch Patricier, die sich genug herausnahmen, z. B. den Vorkauf auf dem Markte verlangten, worüber 1307 Arend von Gröpingen, der einen schönen Hecht zur Kindtaufe gekauft hatte — todtkrank im Bette — ermordet wurde, dessen Denkmal in der

St. Ansgarikirche zu sehen ist. Im 15. Jahrhundert gab es wider inneren Krieg, und der ehrliche Bürgermeister Vasmer, ein unter Sorgen für die Vaterstadt ergrauter Greis, wurde das Opfer — sein Sohn klagte, die Stadt kam in die Acht, der Sohn wüthete selbst gegen Unschuldige, endlich versöhnte ihn das Vasmer-Kreuz, das noch steht und die Grabschrift: „Hier liegt der unschuldige Vasmer.“ Bei der Sekularisation des Bisthums zwackte schon Braunschweig an der Stadt und Schweden drangsalte sie noch mehr — ihre unbestrittene Reichsfreiheit ist nicht älter als 1731 — endlich kam gar der Typhon Frankreichs, verleibte Bremen seinem Departement der Wesermündung ein und die Departements-Behörden und der Titel: *Bonne ville* waren kein Ersatz für den gestörten Handel. Kein Wunder, wenn Bremer als Hanseaten so patriotisch um sich schlugen. Frankreich rückte seine Gränze immer weiter, ohne die Nachbarn zu befragen: „Es setzt sich selbst seine Gränzen,“ sprach Talleyrand, „eitler Dämme nicht achtend, wie der Ocean.“ Aber es giebt einen Gott, der spricht zum Ocean: „Bis hieher und nicht weiter!“

Bremen hat eben keine ausgezeichneten Kirchen, indessen ist in der St. Ansgarikirche Tischbeins schönes Altarblatt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ — und auch der Dom, wo der Apostel der Bremer, St. Willebad, mehrere Bischöfe und Rathsherren ruhen, nicht uninteressant, obgleich der dumme Eifer der Reformatoren die ältesten Denkmäler fortgeschafft hat, damit die Wände so recht kaltvernünftig leer da stehen möchten. Die Grabschrift eines ächten Domvikars Stein:

> Unter diesem Stein liegt ein anderer Stein,
> Gott wolle der Seele gnädig seyn —

ist nicht mehr; Stein mag zu denen gehört haben, die einst Ostern schon an *Oculi* feierten, daher der Spottvers:

> Asini Bremenses cantaverunt: Resurrexi
> Cum Populus Dei cantavit: Oculi mei!

Aber der Mönch, an einen Bischofsstuhl geschnitzt, ist noch da, der einer beichtenden Nonne die Hand auflegt, und der Teufel guckt mit einer ächten Harlekinsmiene hervor mit einem Zettel in der Hand: *„ego consideravi!“* In dieser Kirche ruht auch Knigge, der das beliebte Buch: „Ueber den Umgang“ schrieb, und doch so wenig mit den Menschlein umzugehen wusste, dass er im 43. Jahre starb, erschöpft durch Leiden des Körpers und des Geistes, daher ihm auch das Volkslied gelang: „Ich habe viel gelitten in dieser schönen Welt etc.“ Er hatte das längste Kinn, das ich je sahe, und wenn er ein langes Gesicht machte, wozu er gar oft Veranlassung gab und erhielt, machte er auch das längste Gesicht, das man sehen konnte. Knigge schrieb Vieles und unter seinen Romanen wird man Peter Clauss, die Reise nach Braunschweig, Wurmbrandt etc. noch lange gerne lesen. Unfern von seinem Grabe kniet der Senior Schulte zwischen Jesus und Maria, worüber der leichtsinnige Knigge vielleicht spöttelte, und blickt unentschlossen, wie die Inschrift sagt, bald nach den *Vulnera filii*, bald nach den *Ubera matris* — Knigge wäre entschlossener gewesen! Das Zeughaus sahe ich nicht (kleine Staaten kommen mit Gold und Silber weiter, als mit Blei und Eisen), folglich auch nicht Uffenbachs Ritter, dessen hölzernes Pferd, wenn man ihm den Schweif aufhebt — thut, wie ein lebendiges — was hier guter Hafer macht, macht dort ein versteckter Blasebalg!

Für viele Reisende ist der sogenannte Bleikeller im Dom (man goss da die Orgelpfeifen) die grösste Merkwürdigkeit Bremens, wo mehrere durch den starken Luftzug ausgetrocknete Leichen gezeigt werden, alle ohne historisches Interesse; zwei schwedische Offiziere des dreissigjährigen Krieges, eine noch ältere englische Dame *Lady Stanhope*, ein im Duell gebliebener Student, ein an den Blattern gestorbenes Kind, und neben andern gleichfalls wohl erhaltenen Thierkörpern, Wiesel, Vögel etc., ein Schieferdecker, der vom Dache fiel und noch die Spuren seiner Angst im Gesichte haben soll. — Da ich

meine Augengläser vergessen und an demselben Tage gerade eine sehr trockene Imagination hatte, so kann ich Nichts über diese stereotypische Mimik sagen, aber etwas Schauerliches hat es, Todte zu sehen, die sich selbst zu ihren Leichensteinen machen, und daher erkläre ich mir auch, warum Wachsfiguren Verstorbener, je ähnlicher sie sind, desto widrigern Eindruck hinterlassen, denn es ist einmal der alte Bund: „Mensch du musst sterben, du bist Erde und sollst wieder Erde werden." Noch schauerlicher muss das Todtenschiff im Eismeer gewesen seyn, das Capitän Warrens stillliegend zwischen Eisbergen sahe. Er bestieg solches und fand in der Cajüte einen Todten mit der Feder in der Hand vor seinem Tagebuch sitzend, seine letzten Zeilen waren: am 11ten Nov. 1762 — seit 17 Tagen im Eise eingeschlossen — gestern erlosch das Feuer — keine Hülfe mehr — Ueberall fand Warrens Leichen, auf dem Boden und in den Hängmatten — tief ergriffen eilte Warrens von diesem Orte des Entsetzens, um nicht gleicher Gefahr zu unterliegen!

Viele gehen daher lieber nach dem Rathskeller — — ein ächter Deutscher sympathisirt stets mit dem Keller, um das Wort der zwölf Apostel (die Rheinweinfässer sind darnach benannt) zu vernehmen, und selten ist der Keller leer, obgleich die Fässer jetzt ziemlich leer seyn mögen. Man begnügt sich mit neuerem Wein, und der alte wird nur mit Erlaubniss Ihro Wohlweisheiten gereicht, wie die Schwarzreiterl am Königssee, und die Bücher der K. Bibliothek zu Wien *erga Schedam* — denn die wenigsten würden es beim blossen *Pütjen* (Kosten) bewenden lassen; die Geschenke an durchreisende Grossen sind in Abgang gekommen mit dem Abgange des Weins. Die Aerzte aber wenden sich nicht ohne Erfolg an die zwölf Apostel, und sie haben hier schon grössere Wunder gethan, als in ihrem Leben. Das Allerheiligste dieses Kellers in dem alterthümlichen Rathhause, unter dessen *basreliefs* auch das Wahrzeichen Bremens ist (eine Henne mit ihren Küchlein unter ihren Flügeln oder die Liebe) — heisst die Rose,

denn es ist eine grosse Rose abgebildet mit der Warnung, dass man nicht weiter trage, was hier gesprochen werde (*sub rosa*). Auf dem Rathhause herrscht ohnehin dieses weise Gesetz, und selbst ein Rathsdiener, den die Gemahlin des Herrn Bürgermeisters aushunzte, dass er sie nicht aufmerksam gemacht habe auf die Dintenflecken an der Halskrause des Herrn, erwiederte: „Was auf dem Rathhause vorgefallen, muss verschwiegen werden.“ Die guten Bremer erzeigten mir die Ehre ihres Kellers, und so will ich weiter Nichts sagen, als dass ich den 1783ger weit dem 1624ger vorziehe, wenn es gleich das berühmte publicistische *annus decretorius* ist, und selbst 1811 und 1822, denn man muss auch seine Zeit ehren. Es steht auch anderwärts mit alten Rheinweinen, wie mit Sir Cuttlers alten seidnen Strümpfen, an denen er die Löcher so lange mit Zwirn zustopfte, dass die Gelehrten zuletzt darüber streiten mussten: Ob die Cuttlerischen Strümpfe von Seide oder Zwirn seyen? Müssen sich ja selbst hochfürstliche Mundweine nach den Jahrgängen richten, oft gar nach dem Hofküfer! und erst gar — Besoldungs-Weine! Wer nie in diesem Rathskeller war, halte sich an Hauffs Phantasien im Bremer Rathskeller, der die ganze Nacht dorten zubrachte und dermassen zechte, dass ihm zuletzt die zwölf Apostel, Bacchus und Jungfer Rose, ja selbst der grosse Roland erschienen, und mit ihm commercirten! Solche Schwaben, die den edelsten Rhein-Nektar, wie Neckar-Wasser, hinunter laufen lassen, könnten leicht den Rath veranlassen, weniger gastfrei gegen Reisende zu werden!

Die Bremer haben immer für gute Weinkenner gegolten, und schon der alte *German Syp* erzählt, dass einst im Rathskeller über einen gewissen Nebengeschmack eines Weines Streit entstanden sey, der Eine habe von Eisen-, der Andere von Ledergeschmack gesprochen, und bei Reinigung des Fasses haben sich Schlüssel am ledernen Riemen gefunden. Die Hamburger, die jetzt so feine Weinkenner sind, mussten ihnen weit nachstehen; ein Kellerjunge, den sein boshafter

Geselle bei der Ausschwefelung eines grossen Fasses Canarien-Sect erstickt haben mochte, faulte bis auf die Knochen im Fasse, und von diesem Sect tranken gerade die Hamburger am liebsten. Gleichen Geschmack hatten die Matrosen, die den Leichnam Nelsons in einem Rumfass nach London brachten; nicht ein Tropfen Rum war mehr im Fasse, als es geöffnet wurde, so fleissig hatten sie — den Admiral angezapft.

Unter den nicht sehr grossartig eingerichteten Gasthöfen verdienen dennoch vorzugsweise Erwähnung: 1) Der Lindenhof, am Domhofe; 2) die Stadt Frankfurt; 3) das Hôtel Oldenburg; 4) H. Philadelphia; 5) Stadt London; 6) das Hannöver'sche Haus; und in der Neustadt: 7) die Weisse Traube; 8) Rose.

Die Fabriken der Bremer sind weniger bedeutend, als ihr Seehandel, und auf der Weser spielen sie ohnehin die erste Rolle. Die bedeutendsten Fabriken sind Tabaksfabriken — dann Zuckerfabriken, Lohgerbereien — Bier und Branntwein etc. Sie haben über 200 Schiffe in See, die nach der Ostsee, mehr aber nach der pyrenäischen Halbinsel gehen, nach Grossbrittanien und selbst nach Amerika, dessen Ausdehnung mit der Freiheit der Colonien nicht zu berechnen ist. Der Herings- und Wallfischfang ist nicht unbedeutend, auch spediren sie viele Güter auf der Achse über Stade nach Hamburg; ausgebreitete Geschäfte werden in Linnen, Wollen, Getraide, vorzüglich aber in Weinen gemacht. Portwein und Porter, nebst Beefsteak, ist das Geniessbarste zu Bremen, und so wie viele hier gebraute Weine für Bordeaux gelten müssen, so auch das Bremer Bier für Porter — und warum nicht? Ich kenne ächt englischen Porter, habe aber den Bremer Porter eben so gut gefunden, und es war offenbarer Handwerks-Neid eines Britten, der vom Bremer Porter sagte: „*Addatur pix et parum salis, et erit potus infernalis!*"

Seit 1824 ist die Weserschifffahrt frei und der Wasserzoll für das Schiffspfund zu einem Thaler zwei Groschen gesetzt, woran Preussen, Hannover, Churhessen, Braunschweig,

Lippe und Bremen *pro rata* Theil haben, nach dem Muster der Dresdner Convention wegen freier Elbefahrt vom Jahr 1821 — sonst aber gab es auf der Weser von Münden bis Bremen (9—10 Tage dauert die Fahrt) nicht weiter, den Elsfleter Zoll nicht gerechnet, als 22 Zölle, fast auf jede Meile einen Zoll! Es ist wahrlich Zeit, dass man auch auf Rhein, Main und Donau Gleiches ausdehne. Auf der Weser können grosse Schiffe nur bis Brake, oder auch Elsflet kommen, kleinere bis Vegesack, wo sie dann löschen, und das Gut auf leichtern Booten nach Bremen bringen, das von der Mündung acht Meilen entfernt ist. Vegesack ist der eigentliche Hafen Bremens, am Zusammenfluss der Lossum und Weser, 2 Meilen von Bremen, mit 1800 Seelen; der Name soll vom Feegen der Matrosenbeutel herrühren, und hier fangen auch die Tonnen in dem Fahrwasser der Weser an, und die Braken bis hinunter ans Meer; Einen eigenen Hafen an der See, Bremerhaven genannt, gegenüber dem grossen oldenburgischen Dorf Blexum, wo auch grössere Schiffe Platz finden, und der aus einem Aussen- und Binnenhafen besteht, erhielt Bremen durch Abtretung von 357 Morgen hannöver'schen Gebietes und bereits zählt der Ort 2000 Einwohner. Das sogenannte Hafenhaus ist ein guter Gasthof. Mit dem Jahre 1827 begannen die Bauten, und die Unternehmung ist für Bremens Handel von hoher Wichtigkeit. Man macht häufig Lustpartien nach Vegesack, ja ächte Bremer halten da ihre ganze *villeggiatura*, und haben nicht Unrecht. Es ist hier ein Bad und die Natur schöner als um Bremen die höhern Ufer der Weser, die Waldungen, Landhäuser und einzelne Gehöfte, die Seeschiffe und das weidende schöne Vieh, das an die silberweissen und so prächtig gehörnten Ochsen Ungarns erinnert — geben ein schönes niederländisches Landschaftsgemälde, und wo keine Eichen und Linden sind, sind doch Erlen und Weiden, die in einer den Ueberschwemmungen ausgesetzten Gegend Naturwohlthat sind. Die Bremer sind genügsam, und so ist ihnen Vegesack, Lilienthal, vormals berühmtes Nonnenkloster, Oberneuland, Blumenthal etc. ein

Bajä und S. Magnus — Gebirgsland! Vandamme brannte Lilienthal nieder, wobei die Sternwarte des Amtmanns Schrötter gleichfalls litt, die Franzosen des 7jährigen Kriegs hatten es aber geschonet, weil das Wappen des Orts — eine Lilie ist. Für des Süddeutschen Auge sind die zerstreuten Dorfhütten nach altdeutscher Sitte nicht unangenehm — sie unterhalten das patriarchalische Leben, und wenn auch dadurch die Wege zur Kirche und Schule weiter werden, so werden es auch die — zum Kruge! Bremerlehe am Ausfluss der Weser, in Gestalt einer Sense gebaut (Lehe plattdeutsch Sense), ist durch Unfälle sehr herunter gekommen, und die uralte Kirche dem heiligen Dionysius geweihet, der Heilige soll hier enthauptet und begraben worden seyn. Ob sich S. Denis bei Paris diess gefallen lässt? Das Kirchensiegel stellt den Heiligen vor mit dem Kopf unterm Arm, muss aber Nichts von dem *Il n' y a que le premier pas qui coute* gewusst haben, denn der Heilige ohne Kopf wandelt an der Hand eines Freundes, und so ist das Wunder doch etwas erträglicher.

Ohne die Weser und die schönen Heerden auf der Weide wäre die Umgegend Bremens sehr traurig — Nichts als Moor- und Geestland, elende Gasthöfe, phlegmatische Postillons, und gleich phlegmatische Pferde, man ruft mit Voltaire; „*Quel chien de pays!*“ Selbst ein deutsches Sprüchwort sagt von dem ganzen Lande oder Herzogthum Bremen; „Es ist ein alter abgeschabter Mantel mit goldener Verbrämung.“ Dieses weite Land zählt auch nur drei Städte: Bremen, Stade und Buxtehude. Bremen gefiele sicher weniger, so wie Hamburg, ohne seine traurige Umgegend, und jetzt liegt die alte düstere gothische Stadt mitten in englischen Anlagen, die von einem Weserufer zum andern im Halbkreise herumlaufen, und ist weit gesünder und freier, wie sein Weserhandel, dem das preussische Zollwesen eher förderlich als hinderlich ist. Aber die Weser soll stark versanden zwischen der Stadt und Vegesack? Die Namen der Weserschiffe sind so sonderbar als die der Donau, die grössten von 120' heissen Böke,

die mittlern After- oder Hinterhang, die kleinen Bullen, und alle drei Arten zusammen machen einen Mast!

Der Senat, genannt die Wittheit (Weisheit), besteht aus vier Bürgermeistern und 24 Senatoren, getheilt in vier Sectionen; das Präsidium wechselt halbjährig. Seine Weisheit zeigte der Rath ganz gewiss, dass er über das (nun abgetragene) Thor in Stein hauen liess: *„Bremen wess gedechtig, lat nit mer in, du sëst öhrer mägtich!“* und wenn er betrachtete, was unter Salomons Urtheil steht: *„Amor, timor, odium, et proprium commodum, pervertunt saepe judicium,“* so handelte er gewiss auch gerecht. Und wie klug benahm sich nicht der Bürgermeister Schmidt im siebenjährigen Kriege? Bremen sollte 40,000 Thaler zahlen, französische Commissäre sassen schon am Rathstische, um das Geld einzustreichen — langsam wurde die Summe gezählt — Zeit gewonnen, Alles gewonnen — die von Schmidt erwartete Rettung wollte nicht kommen, er fing also Streit an, warf in verstellter Hitze den Tisch mit dem Gelde um, in oratorischer Gestikulation — das Zählen fing von Neuem an — es kam Hülfe und die Commissariën zogen ab mit leerer Hand. In unserer Groschen- und Sechser-Zeit wird durch Zählen noch mehr Zeit gewonnen, oder — verloren!

Der steinerne Roland, 18′ hoch, ist weiss angestrichen, daher man auf seinem Mantel auch den Löwen und Wolf, die sich um ein Stück Fleisch stritten, nebst der Inschrift: *Een jeder dat syne!* kaum mehr herausbringt. Dieser Roland, einer der schönsten Norddeutschlands, hält in der Rechten ein Schwert und in der Linken den Schild mit dem kaiserlichen Wappen und den Reimen: *„Vryheit do ik nu openbar, de Carl un mannig vorst verwahr, deser Stat gegeven hat, des danket Gode is myn rath.“* Zu seinen Füssen liegt ein enthaupteter Missethäter, und hinter seinem Rücken ist eine Laterne, daher ein witziges Bremer Sprüchwort, statt: „Grosse und gescheidte Männer werden auch hinter das Licht geführt,“ spricht: *„Man hangt auch dem Roland de Leuchte vor den Eers!“*

Es scheint, im Norden müssen sich die Bremer so viel gefallen lassen, als die Nürnberger im Süden, es ist Sprichwort: *„Ik bin keen Bremer“* — und doch haben beide ungemein viel Gutes; solid, ruhig, häuslich, patriotisch geniessen sie ächtes Bürgerglück und häusliche Freuden, wie in Ifflands Familienstücken. Für jenes ungerechte Sprüchwort mag sie ein anderes entschädigen, dessen sich die Platten bedienen, wenn sie ein Kind liebkosend beim Kopf in die Höhe heben — *ik will die Bremen seen laten!* — Ich hörte die Bremer lieber plattdeutsch sprechen, als französisch und englisch. Sie sind nicht ganz mit der Zeit fortgeschritten, aber Bremen liegt auch recht isolirt, alle sind unter einander verwandt, und so isolirt sich auch der Bremer und verlässt nur ungerne seine Stadt: „Ost, Süd, Nord, West, Bremen best!“

Vor hundert Jahren besuchte Uffenbach zu Bremen den Prediger Haas und sagt: „Dieser habe sich vor ihm nicht nur angekleidet, sondern sogar *s. v.* sein Wasser abgeschlagen.“ Nun! Büsch zu Hamburg machte es wenig besser in unserer Zeit. Ein Reisender, der sich seine Wohnung zeigen liess, fand im Vorplatze einen Mann in ähnlicher Verrichtung an der Wand und fragte: „Ist Herr Büsch zu Hause?“ Der Mann sahe um, ohne sich stören zu lassen, und sagte: „Ich bin Büsch, aber Eines nach dem Andern.“ Noth hat kein Gebot. Lomonossov pflegte seine Trauerspiele einem jungen Diener vorzulesen, der zuletzt schluchzte — „Weine nicht, das Rührendste kommt nach,“ sagte er — und jener trippelte immer mehr und sprach: „Ach! Herr! ich muss p“

Das Theater an den Wallanlagen, die viel Reize haben, führt die Inschrift: *„Interpone tuis interdum gaudia curis . .“* Die Geistlichkeit verhinderte das Aufkommen, so lange es gehen wollte (auch die Wein- und Bierschenken sollen protestiret haben), aber mit Abts Gesellschaft und Knigge's Liebhabertheater war sie geschlagen, und das Publikum, das sich bisher in Scheunen, Buden, Reitbahnen und benachbarten

Dörfern Hannovers hatte genügen lassen, erhielt 1792 ein eigenes Theater. In allen Reichsstädten widersetzte sich Ehrengeistlichkeit dem Theater am längsten, und doch gieng das Theater vom Gottesdienst aus, in Griechenland, wie in Rom, und selbst bei uns durch die sogenannten Mysterien — die ersten Comödianten waren Priester, und Plutarch leitet sogar den Namen von θεος ab! Dieses Theater und das Museum haben offenbar zur Aufklärung beigetrageu und zur Geistesbildung, die *Jost van Bremen* sind seltener geworden, und der Fremde gefällt sich jetzt ungleich besser, als früher. Ich habe Holberg im Verdacht, dass er seinen einst so beliebten politischen Kannegiesser nicht umsonst Hermann Breme nannte! Dafür malt er ihn auch wieder grossmüthig, und lässt seiner Frau, die Rache üben wollte, erwiedern: „Der Bürgermeister vergisst, was dem Kannegiesser wiederfahren ist!“ Nach der neuen Rangordnung hat der Doctor als solcher — gar keinen Rang, und es thut mir Leid um die Doctors-Fabriken, ob es gleich von der Aufklärung Bremens Zeugniss giebt. Nach dem Senator galt ehedem der Doctor viel, und das verräth doch immer Schätzung der Wissenschaften. Holberg würde jetzt Bremen nicht mehr so stille finden, und weit weniger Doctores, als zu Frankfurt, folglich nicht mehr sagen können, Bremen müsste die gelehrteste Stadt Deutschlands seyn, wenn man keinen Unterschied annähme zwischen *Doctor* und *Doctus*.

Und ist Bremen nicht die Vaterstadt des trefflichen Historikers Heeren und der Astronomen Olbers und Schrötter? Alles, was nicht Reichsstadt und Universität ist, will heut zu Tage an den armen Doctoren sich reiben, als ob sie blosse Perrücken, Zöpfe und Haarbeutel wären, die aus der Mode gekommen, und daher freute mich die Satisfaction, die sie erhielten, als 1814 Blücher und Wellington, Friedrich Wilhelm III. und Alexander Doctoren zu Oxford geworden sind, sogar ohne Dissertationen geschrieben oder bezahlt zu haben! Wenn auch Aerzte durch viele Lieferungen immer be-

rühmter werden, so wird doch kein Scharfrichter mehr Doctor durch vieles Köpfen und Hängen — und in Württemberg nennt man Leute, die, wie man einfältig genug spricht, Nichts sind, Herr Doctor, wie ehemals Herr Magister. Alexander Hales hiess ***Doctor irrefragabilis,*** Th. v. Aquino ***Dr. angelicus,*** Bonaventura ***Dr. seraphicus,*** sie sind dahin; aber Doctoren wie Duns Scotus, Lullus und Occam haben wir noch; sie hiessen ***subtilis, illuminatus*** und ***singularis!*** Indessen ist doch die anscheinende Tautologie „der gelehrte Herr Doctor" keine, wie mir Menage zu beweisen scheint, der irgendwo ***le docte Morel*** hatte drucken lassen, und unter die ***Errata*** setzte: ***„Lisez: le Docteur Morel."***

Hans Caspar — Lavater würde sich jetzt schwerlich mehr zu Bremen gefallen; denn er fände keine Leute mehr, die ihn für den heiligen Johannes hielten, vielleicht nicht einmal mehr alte Tanten, die, gewöhnt an Müllers geistliche Erquickungsstunden und himmlischen Liebeskuss, auch nach dem Kuss des Züricher Apostels verlangten, und gelobten, sich nimmer zu waschen, um den geistigen Liebeshauch des Schweizer Seelenbräutigams nicht zu verlöschen, und immer und ewig von den Aussichten in die Ewigkeit sprachen, ohne Anstalten zu treffen, sich persönlich davon zu überzeugen. Gewiss ist jener eifrige Reformirte längst eines Bessern überzeugt, der seinem lutherischen Nachbar durchaus die Weide versagte: „Nein! nie sollen durch meine Schuld lutherische Kühe reformirtes Gras fressen!" ***O Jost van Bremen!*** Doch — hatten wir nicht selbst einen römischen König, der Jost hiess, wenn gleich aus Mähren? und gab es nicht in dem weit grössern Staat Holland, dem Original der Bremer, die Parteien der Hocs und Cabliaus, die über der Frage entstanden: „Ob der Cabliau die Angel (Hocken) fange, oder die Angel den Cabliau?" Gab nicht noch ein Geistlicher aus Porentru einige ***Vues de Bienne*** wieder zurück, als er hörte, dass die Gegenden reformirt seyen, trotz der Versicherung, der Maler sey gut katholisch?

Sechster Brief.

Die niedersächsische oder plattdeutsche Sprache

wird nicht bloss in Niedersachsen und Westphalen bis tief nach Holstein und Schleswig hinein gesprochen, sondern zieht sich auch an der Ostsee durch Mecklenburg und Pommern bis nach Preussen und Liefland. Ihre Kenntniss ist hochwichtig für unsere allgemeine deutsche Sprache, für Geschichte, alte Urkunden, Inschriften und Gesetze, für Juristen, Aerzte, Geistliche und Schullehrer, die mit dem Volke zu thun haben, und für den Reisenden in diesen Gegenden ohnehin. Wenn der Hochdeutsche die Pferde um 1/4 auf Sechs bestellt, so ist der Niederdeutsche unschuldig, wenn er eine ganze Stunde später kommt, denn *een Veertl up ses* heisst ein Viertel über Sechs. Sie ist die Mutter der holländischen und englischen Sprache, die Schwester der dänischen, schwedischen und isländischen, die wir ohne grosse Mühe mittelst des Plattdeutschen verstehen, so wie die Wenden und Böhmen den Polen und Russen, die auch wir noch werden verstehen lernen müssen, so wie einst spanisch unter Carl V. und den Ferdinanden!... Hätte Johnson plattdeutsch verstanden, sein berühmtes Wörterbuch hätte weniger Fehler. Alle Worte, die Lebensbedürfnisse ausdrücken, sind im Eng-

lischen deutsch, und Alles, was Gegenstände des Luxus und der Tafel betrifft, sind französisch, folglich ist die Antwort, die Duten's Bedienter gab, als ihn dieser fragte, wie er es denn anfange, sich den Deutschen verständlich zu machen, begreiflich: „Ich spreche schlecht Englisch zu den Leuten und sie machen Deutsch daraus!“

Und doch wird das Plattdeutsche im Norden immer mehr vernachlässigt und im Süden ist sie dem Deutschen fremder, als Griechisch und Latein, Französisch, Englisch und Italienisch, diese zweite Hauptmundart deutscher Sprache, die nach ihrer Aehnlichkeit mit der Parsen- und Sanskritsprache vielleicht noch älter ist, als die hellenische und einmal gewiss älter, als die lateinische! Reicher, als die Hochdeutsche, ist sie ohnehin und unsere Altdeutschen waren weiter als die römische Eitelkeit oder Unwissenheit angenommen hat! Tacitus *Tuisco* und *Man* leben noch in plattdeutscher Sprache; deutsch heisst noch heute *düdsk* — ein deutscher Mann *en düdsko Man.* Wir sollten die plattdeutsche Sprache nicht so vernachlässigen, denn auch im Hügel- und Gebirgsland wohnen viele — Plattköpfe!

Viele Vorwürfe des Auslandes gegen die Härte deutscher Sprache fielen hinweg, wenn diese sanfte, reiche, weiche und doch kräftige, naive Ursprache, statt der härteren Hochdeutschen, veredelt, Schriftsprache und Sprache der Gebildeten geworden wäre. Noch heute thäten wir besser, die Hochdeutsche aus der reinen sassischen Urquelle zu bereichern, als mit neu erfundenen schlecht gebildeten Wörtern. Gewiss fiele die sanftere niederdeutsche Sprache dem Ausländer minder schwer, als Hochdeutsch, das er mit weit mehr Mühe lernt, als die französische, spanische, italienische, Töchter der Römersprache, so wie ungefähr die slavischen Sprachen. Wir sollten den Ausländer wahrlich bei Sprachfehlern am allerwenigsten auslachen, denn unsere Ursprache ist schwer, weil sie beugsamer als die Englische, poetischer und bestimmter als die französische und weit philosophischer ist, als die ita-

lienische — kurz so gut als, Griechisch. Nie sehe ich eine deutsche Sprachlehre, ohne dem Himmel zu danken, dass ich schon deutsch gelernt habe von meiner Frau Mutter!

Beide Hauptmundarten unserer Sprache scheinen sich gebildet zu haben, als die deutschen Einzöglinge (aus Asien) sich an der Donau theilten und rein klimatisch zu seyn — das Niederdeutsche ist sanft und weich, platt wie das nordische Flachland — das Hochdeutsche rauh und hart wie die Berge und Wälder des Südens; die häufigen Kriege am Rhein und der Donau mögen noch zur gebieterisch rauhen Härte mit beigetragen haben. Kaiser und Fürsten sprachen platt bis auf Carl V., und erst zur Reformationszeit überflügelte die oberdeutsche Sprache die niederdeutsche durch die vielgelesenen Schriften Luthers und mehr noch durch die aus Obersachsen verschriebenen Prediger und die wenigen in platter Sprache vorhandenen Bücher und Volksdichter, deren ältere Literatur jedoch kaum der gleichzeitigen hochdeutschen an Reichthum nachstehen dürfte. Ich rechne es mit zu den nachtheiligen Folgen der Reformation, dass das Platte nicht Schriftsprache und so ausgebildet worden ist, wie das Hochdeutsche und noch mehr würde ich es bedauern, wenn es nach und nach ganz verdrängt werden sollte, wie es den Anschein hat. Das sassische Meisterwerk: *Reineke de Fos* (Lübeck 1498. 4. — oft aufgelegt, am besten von Scheller, 1826, 8.) verdient allein, dass man das Platte studiere, so wie der Don Quixote, dass man spanisch lerne. Das Thema ist noch heute nur allzu praktisch: Im Weltlauf triumphiren Ränke und Schlauheit über das Recht — Reineke aller Laster voll und schon unterm Galgen, wird dennoch Reichskanzler. Wer mit solchen Reineken selbst zu thun gehabt hat, lieset es mit doppeltem Interesse, der heitere Witz des goldenen Büchleins versöhnt aber wieder mit dem Leben.

Wult du weten der Werlde stat,
So kop dit Bock, dat is rad!

Die Sprache der Platten hat so etwas Trauliches und Gemüthliches, so etwas altdeutsch Ehrliches und Biederes, dass ich nicht ohne Vorliebe von ihr sprechen kann. Kein Hof und keine Akademie hat diese Natursprache beschnitten, verfeinert und dadurch unbedeutend gemacht, kern- und kraftlos; sie ist kein verdorbenes Hochdeutsch, wie Viele wähnen, sondern die deutsche älteste Ursprache der Sassen. Es ist unmöglich, in platter Sprache Unwissenheit und Geistlosigkeit zu verbergen, wie in der beliebten Sprache Galliens, die so viele Wendungen und Phrasen für die Conversation hat, dass selbst der Schwachkopf eine Zeitlang für einen Mann von Geist gelten kann bloss mit den richtig accentuirten *Monsieur — Madame — tant pis — tant mieux — Eh bien, mais — mon Dieu! est-il possible?* Daher wurde sie auch die Leibsprache der Höfe!

Meinem Ohre klingen einmal die hochdeutschen Doppellauter lange nicht so schön, als die einfachern der Platten: *Mul* für Maul, *Hus* für Haus, *Lude* statt Leute..,. *Del, Frede, Buk, Beene, Vür, Leve, Lop, ok, Ogen, Spise,* für Theil, Friede, Bauch, Beine, Feuer, Liebe, Lauf, auch, Augen, Speise etc. Von unserm ch wissen sie noch weniger und gewiss klingt *ik, maken, Saken, Sassen, Flass, Ossen etc.*, sanfter als ich, machen, Sachen, Sachsen, Flachs, Ochsen etc., zumalen, wo das ch tief aus dem Schlunde hervorgeholet wird, wie früherhin alle Süddeutschen gethan haben mögen und die Schweizer noch. Selbst unsere Zischlaute sind unangenehmer; der Platte verwandelt das ſz und Z in t und sagt *Water, Holt, Tinn etc.* für Wasser, Holz, Zinn etc. *Wörtel, Tunge, Tidt, Thosage, Teynde* für Wurzel, Zunge, Zeit, Zusage, Zehnten etc. Auch unser pf ist dem Platten zu hart, er sagt für Kopf, Kampf, Pfeife, Krebse: *Kop, Kamp, Pipe, Krevete.* Ihr *Hei*, Er, verdross mich nie und bei ihrem *Sei* (Sie) dachte ich lächelnd an Säue!

Mein erstes Plattdeutsch hörte ich zu Göttingen und *Lork* war das erste unverständliche Wort, das mir ein kleiner Junge

zuwarf, den ich vom Trottoir gestossen hatte, Kröte. Damals kannten wir die Riesen-Schildkröte noch nicht, welche die Vorsehung zu Elba und S. Helena auf den Rücken legte, weil sie alle ihre Mitgeschöpfe nur als Kröten ansahe und auch so nannte. Der Prophet Elisa liess zweiundvierzig Knaben, die ihn bloss Kahlkopf genannt hatten, von Bären zerreissen — ich lernte Plattdeutsch. Der Göttinger Bürger, wenn er auch mit seinen Herrn Burschen hochdeutsch spricht. mischt doch stets sein *eck, mand, seggen, leever, Mäken* und *Swinken* mit ein, und jenes *Lork* belustigte mich so viel, als das Wort ***Biest*** (Bestie) im Munde der Aufwärterin, womit alle Platten so freigebig sind, als die Franzosen mit ihrem ***Bête.*** Sie könnten leicht, da Vieh wie *Vee* ausgesprochen wird, aus der schönsten *Fee* ein ***Biest*** machen! Mein Hauswirth war so gefällig, beim Abendpfeifchen ganze Predigten Sackmanns, der zu Anfang vorigen Jahrhunderts zu Limmern bei Hannover noch plattdeutsch predigte, vorzupredigen. Eine seiner Leichenreden steht im Journal v. u. f. D. 1785. 86., weit komischer aber war eine Predigt vom Beelzebub. Einige lustige Brüder veranlassten einen Perrükenmacher, der Aehnlichkeit hatte mit dem zu Hannover anwesenden Schweden-König Friedrich I., den König zu Limmern zu repräsentiren, um den guten Sackmann verwirrt zu machen, der aber Wind davon haben mochte — der Pseudokönig kam mit Gefolge, setzte sich der Kanzel gegenüber und nicht lange, so verliess der Prediger seinen Text und sprach: *„Seit mal leeven Kinner! Beelzebub kummt mi so vör as de Keerl da gegen mi över — ik shöll glöven he wäre de König van Schweden un is een Perükenmaker ut Hannover! Du dummer Beelzebub, du wollst mi ohlen Man tom Narren maken, Du donnerscher Haarklöver Du?“* Der Pudergott konnte sich nicht schnell genug erheben, denn die ihren Prediger liebende Gemeinde hätte ihn, wo nicht gekreuziget, doch gewiss durchgegeisselt. Seine Predigten machten bleibenden Eindruck, denn er schrie, dass gewiss Manchem noch am Montag die Ohren gellten!

Meinem wackern Hausphilister verdanke ich, dass ich Plattdeutsch nicht nur verstehen, sondern auch geläufig sprechen lernte, was mir später Dienste that. Am besten spricht man es wohl zwischen Hamburg und Kiel. Ich sammelte mir auch mehrere plattdeutsche Bücher, aber eine Bibel in plattdeutscher Sprache (und Götze giebt doch 24 Ausgaben an, die letzte von 1621, womit, Kleinigkeiten abgerechnet, die sassische Sprache aufhörte Schriftsprache zu seyn, denn nun warf der 30jährige Krieg Alles unter einander!) erhielt ich erst vor einigen Jahren in einer Frankfurter Auction, Magdeburg 1554 Fol. mit Holzschnitten. Kinderling hat in seiner Preisschrift: Geschichte der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache, die im Druck erschienenen Bücher verzeichnet, Scheller noch ausführlicher — aber keine Grammatik der plattdeutschen Sprache — sollte es keine geben? Ich kenne nur den erst 1829 erschienenen Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre, insonderheit der meklenburgischen Mundart von Musäus. Neustrelitz. 8.

Die Sprache ist die beste Characteristik eines Volks, und so wie die französische Sprache reich ist an versüssenden, sanft deckenden Redensarten, so ist die Platte noch weit mehr *gerade ut*, als die hochdeutsche, so wie die holländische, nachdrücklich derbe, aber bieder und ehrlich, wie die Leute, die sie sprechen. Der Dichter des Theophilus ruft, wie man bei gar vielen neuern Producten rufen muss:

Ah! wat was ik fro,
Do ik sag finito libro!

und die Platten sagen scherzweise: „*Wo het dat XI. Geboot?*“ „*Lat di nig verblüffen*“ mit Recht, aber wie sie wieder sagen können: *Wol syk drüket, de kummt up,* begreife ich nicht ganz, da Beugen nichts weniger, als ihre Sache ist. Eine der herrlichsten Verwunderungs-Formeln ist ihr *heb ik min Dage*, vor lauter Verwunderung bleiben die Worte stecken

nig seen or hört! Die Zeiten der Frühreife, die fast keinen Unterschied mehr machen zwischen Kindern und Erwachsenen (daher diese noch weniger zwischen den Alten) und dadurch zu einer solchen erwachsenen Unverschämtheit gelangen, dass man Herodes Manches verzeihen und wenigstens das Pfefferfest ernstlicher nehmen möchte, gefallen den Platten am wenigsten, und daher sagen sie von solchen: „*Nig I un nig Fi*“ was auch vom Luxus gilt: „nicht zu viel und nicht zu wenig.“ Einen dreisten Menschen nennen sie *Een Ga-to*!

Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Geht nimmermehr zu Schanden!

Wie herrlich ist die Antwort der Platten an ihren König Friedrich Wilhelm auf sein Abschiedsschreiben nach dem Tilsiter Frieden (wenn auch apokryph!): *Dat hart woll uns breken, as wi Dinen Ausgeed lesen — so was wi lewt, t'is nig Dine Schuld, dat de Generale un Ministers, na dem Erlag van Jena to bedonnert un to verbistert weren um de verstrüweten Sgaren to us herto Stüren t'om nejen Kamp. Liv un Leven hetten wi dran gewagt. In unsern Adern slüt nog vürig dat Blod der alten Cherusker, wi sund stolt darup Hermann un Wittekind unse Landslüte to noemen, op unserm Grunde ligt dat Winfeld, wo unse Voerfaren de finde so slogen, dat se dat Upstah vergaten. Unse Landknegte hevt mark in de Knoken, un ere Seelen sünd nog nit anfreeten, unse Wive sögt selbst ere Goeren* (Kinder), *unse dogter sünd keene Apen, un de Tidgeest hat over us sine Pestlugt nog nit utgoten. Koen wi upstan tegen den isernen Arm der Nodlods?* (Schiksal) *God sta us bi — Leve wol ole goode König!*“

In den Redensarten der Platten spielen ihre Leibspeisen, Getränke und Gemüse natürlich ihre Rollen. Sie sagen: *dat is Spek un Swinflesh* = das ist einerlei, *dat is een anner tabac* = das klingt anders, *up is de botter all* = es ist aus, *dar*

is nit veel botter bi, hest du een botterbrod verdeent? dat will nig bottern = dabei kommt wenig heraus, *wenn de botter up is, is Smeren ut.* Gewiss höflicher ist ihr *ik will di wat — bottern* als unsere gleichbedeutende Redensart im Süden! Obwohl *Sane* für Rahm aus dem Saanen-Thal der Schweiz herkommt? Die fünf Finger heissen *Lütje* kleine, Gold-Finger = *Langeley* und der Zeigefinger (von der Alten *Skyte* Schützen-Finger genannt) heisst *Botterliker*, der Daumen aber *Lüskenkniker* (Läusekniker)! Im Winter, wo die Butter zu hart, im Sommer, wo sie zu weich und dann, wenn sie gar keine haben, heisst es *de botter is dull!* Und welche Genügsamkeit liegt in ihrem Reimlein:

Veel better smckt us Kohl un Spek
As grooten Herrn de Sneppendrek!

Aechte Bier-Redensarten sind: *Seht wat dat Beer deit* — spöttische Verwunderung über einen Heftigen, *wenn dat Beer in den Manne, is de Verstand in der Kanne — dat is upn Beerbänken segt — dat is stark Beer* — selbst der Mond, wenn er später kommt, *geit to beer! Buttel* ist ein ursprüngliches deutsches Wort *(bottle)*, woraus die Franzosen *bouteille* gemacht haben, wir sollten also, wo man nicht Flasche sagt, *Buttel! Buttel!* rufen. Butte im Süden stammt wohl von derselben Wurzel — und Bottel lebt in Niedersachsen, Niederlanden und England — wenn das Buttelbier gepfropft aufschäumt, so bottelt es! Trinkgeld heisst *Beergeld!* Man sagt vom Bier-Anstechen *updohn*, und so sagen sie auch vom Heirathen *eene Frow updohn* — noch witziger aber bleibt ihr *ik bin nig so dumm as de Heer* — lange Pause — *meent!* Die Wurst hat gleiche Rolle wie Butter und Bier — daher auch jener Platte die beiden, die über die Grösse der Erfindungen der Druckerei oder der Malerkunst sich stritten, auslachte: „die Kunst Würste zu machen“ sey wohl wichtiger. —

Müt man riden oder föhren,
Un kan nit veel Tüt verlören,
Dann is Worst de beste Kost.
O! plegt dann de Gast to spreken,
Gode Worst is hoch to reken,
Höchster as en Eyerkok!

Hat de Michel Ordre krägen,
Antosnallen sinen Degen,
In to kommen tor Revue,
Stikt he sik in sinen Räntzel,
Eene Stange Lausewenzel,
Un en dike Worst daby.

Kohl un Worst segt mal Minschen!
Kann man sik wat betters wünschen,
Fehlt nit botter in de Krug,
Smekt veel better as rosinen,
Hans, de Knegt fängt an to grienen,
By Brod un Worst to sinem Sluk!

Im Norden geht man nicht so verschwenderisch mit den Hühnern um, als im Süden, oder gar zu Wien und Prag, wie nachstehende Redensarten beweisen: *he hett Höner*, er ist wohlhabend, *dar sin Höner*, da sind Mittel, *is Höneken rin todt?* warum so traurig? *we heft nog mit eenanner een Honken to plüken*, wir haben noch etwas mit einander auszumachen. *Min Höneken* ist Schmeichelwort, wie Herzel und Schatzerl! Unübertrefflich ist das Wort *Snaken* für Plaudern, *Snak süster* Plaudertasche, Caffeschwester, zumalen wenn die Wurzel in *Snak* „kleine Schlange" gesucht wird; *Snik snak — snakish* lächerlich — *wat Snak is dat?* Von Schmeichlern sagen sie: *wor de Kloke van Leder, un de Knepel een Vosswanz, hört man die Släge nit wyt.* Er thut Nichts umsonst, *dat deut he nig um döver Nöte* (Nüsse) *halven.* Lange zuvor, ehe Napoleon die Ems-, Weser- und Elbe-Mündungen seinem papiernen *Grand Empire* einverleibte, sagten sie: *Spitze Näs un spitz Kinn, dar sitt de Düvel in!* Noch aus der Schwedenzeit

kommt die Verwünschung: *De soll den Swed kriegen!* jetzt setzen sie wohl für *Swed* Davoust und Vandamme!

Gar Vieles haben die Platten mit dem *Eers* zu thun, der bei ihnen so ehrlich ist, als bei den feinern Franzosen der *Cul. Overeers* rücklings, *Dreyeersen,* aus Hoffart im Gehen den Steiss drehen — *rükeersen,* rückwärts gehen, *den Eers in de Hand nehmen,* fortgehen, *he weet aller Eersen Upgang* — ein Neugieriger, Naseweiser, *se hängt alles up den Eers,* sie wendet Alles auf Kleider, *een sittend Eers heft veel to bedenken, sitt up den Eers, so loopt daar keene Maus in — hett een Hupen Eers Gebreken,* er hat immer was zu klagen, *he het ut kaket (cacare),* es ist aus mit ihm, *de kaken will moot den Eers daar to don* wer den Zweck will, muss auch das Mittel wollen. Wie gemacht für unsere Schmierer und Dintenklekser ist das unfeine Wort *Blackschitter,* Dinte heisst *Blak* (schwarz, englisch), das Volk spricht aber gleichviel von rothem, blauem, grünem *Blak.* Komisch, wenn gleich sehr unfein, ist ihre Redensart von einem weinerlichen Menschen: „*wat ener wenet, dat pisset he nig — pissen geit vor Danzen*" — und noch komischer — wenn gleich noch unfeiner: „*den Eers to kneipen*" — sterben.

Die Platten haben den dreckigen Cynismus, nach alter Väter Sitte, beibehalten, wie die Britten den erotischen, daher auch die Frauen die Tafel verlassen müssen, wenn der Becher kreiset, *that they have the liberty to take Bawdery* — und Montigne sagt ohne Anstand: „*assis sur le trone ou sur l'escabeau on est toujours sur le Cul!*" Der Philosoph weiss, dass sich die ganze Welt um die *Priora,* wie um die *Posteriora* drehet, und was Götz von Berlichingen dem Bundeshauptmann zuruft, ist dem platten Bauern im Süden weiter Nichts, als eine kräftige Verneinungsformel, wie im Norden das *shit em wat,* oder *en ohlen Dr. . . .* Selbst in der plattdeutschen Bibel, wo Luther sagt: „Ehud stiess dem König das Schwert in den Bauch, dass der Mist von ihm gieng," heisst es, *dat de Drek van ihm gink.* Recht züchtig-komisch

aber ist im Platten das Wort *Brödern* für Hoden, die *Reineke* aus den Zähnen des Wolfs rettet, nachdem er ihm mit seinem vollgepissten Schwanz in die Augen schlug. Und hat das Reimlein nicht viel Naives und Gutmeinendes:

Kakken und Sorgen
Kummt alle Morgen,
Sorgen will wi laten stan,
Kakken sinen Gang shall gaan!

Gefallen haben mir die Redensarten *verdoctert* für verzweifelt, *Quik steert* (Bachstelze) für eine Unruhe, *wer hett de Leverung* (Lieferung) *hett?* Wer war der Arzt des Seligen? *ik heet Marcus,* ich wills merken, *Gods Word van Lande,* Landpfarrer, *is dat n' He or n' Se?* Männchen oder Weibchen? *en Stük van de Gelegenheit,* der Steiss vom gebratenen Geflügel, *se will in't Kloster dor twe poor Tüffeln vorm Bed stan,* sie will heirathen, *achter ut Krazzen,* eine linkische Verbeugung — *es kummt em an as dem Buren dat Aderlaten etc. Met der Tyd* (Zeit) *kummt Johannes int' Wammes.* — Von einem der keine Waden hat, sagen sie: *he liegt mit de Störken* (Störchen) *im Process* . . . und bei einer unüberlegten Bitte: *Moder leent mi ju Dogter! Drükenpennig,* Filz, höflicher als Luthers Lauser, *hadersch* zänkisch, *herbergig* gastfrei, *klapperich* geschwätzig, *Waschet* Geschwätz, *twyvelmödig Minsch* Zweifler, woraus Süddeutsche eher Zwiebelliebhaber machen dürften. Aecht holländisch ist: *Is dar wat bi?* ist dabei zu gewinnen? und trefflich: *Lat de Achter porten* (Hintern) *open stan, un de Doctor syner wege gan!* ein Recept aller Recepte. Von diesen Herren haben die Platten nicht die besten Ansichten — *he lacht sik tom Doctor,* sagen sie zu einem wohlbehaltenen lustigen Mann — sprechen von *hendoctern* hinsterben und ein altes Volkslied reimet:

Heer Doctor Meliss,
Besee he de Piss,
Sin 4 Shilling sind em wiss

Im Holsteinischen hört man, wie in Holland: *wo beleevt?* was beliebt? *as ju beleevt?* ja selbst Latein, *he dit sik Bene — myne Conscientie bit mi nit:* Mein Gewissen beisst mich nicht. Bengel ist so wenig Schimpfwort, als Bube im Süden, beides bedeutet einen jungen Gesellen. *Wi wöllt man en bittjen börnen,* sagt der Postillon vor dem Kruge, aber nur die Pferde börnen oder trinken, der Kerl aber sauft Schnaps wie Wasser! Herrlich finde ich den Ausdruck *Grammatjen Pak* für zänkische Leute, wenn ich an unsere alten Philologen denke, und so auch *een duller Greke* für wunderlichen ungeselligen Kautz! Der Ausdruck *landtagen* für Lärmen und Zanken ist auch nicht übel, unser Wort Predigen und Priester kommt vielleicht weniger von *prædicare,* als *praaten* schwatzen, wie Schulfuchs von *schulen* schielen, aus der Zeit, wo sie pedantisch hinterm Buche weg auf die Schüler lauerten, um mit dem *baculo* über sie herzufahren. Um der gewichtigen Redensart willen *up den olden Man denken* verzeihet vielleicht selbst manche Alte die Grabschrift:

Hier liegt use Olen,
Wi hebt se di God bevolen,
Du hast se in diner Rast,
O halt se vast!
Wente shol se wedder upstan,
So mosten wi van Hus un Hove gan.

die immer weit höflicher ist, als unser Volkslied:

Unsre alte Schwiegermutter ist ein alter Tunder,
Kaum ist sie im Himmel g'wesst, kommt sie wieder runter

Am weitesten entfernt sich das Platte vom Hochdeutschen in dem Sprüchwort: *mees Ebers as Poggen,* mehr Störche als Frösche (wie im Mittelalter Adel und Bauer), und so auch in den Wörtern *geeschet* berufen, *drade* sobald, *mank gy* unter euch, *vaken* oft, *caff* Spreu, *kule* Grube, *Aekerken* Eichhörnchen, *Stert* Schwanz, *moje Jungens* hübsche Jungen,

quadt böse, *Ventken* Knabe, *Vent* Jüngling (nicht von *infans*, sondern dem alten *Fant* = Diener, das sich im italienischen *Fante* erhalten hat), *Pracher* ein Armer oder Bettler — *telen* gebären, erzeugen. *Wi synt Lehm, Herr, du bist unse Pötter*, wir sind Thon, du bist unser Töpfer, *Myne Ledtmale sint als een Scheme*, meine Gliedmassen sind als ein Schatten, *de Herr hat se in de Rapouse geven*, der Herr hat sie dem Verderben übergeben. — Komisch lässt uns wie im Holländischen Manches wegen der Aehnlichkeit des Lautes — der Deutsche denkt bei *Schepsel* Geschöpf, *Ham* Schinken, *Snaps* Maul weit eher an Schöps, Hammel und Schnaps, und bei *letterlyk* an liederlich eher als an literarisch. Ungemein komisch kam mir in einer Predigt zu Amsterdam der öftere Ausruf vor: „*O Dood! waar is u Prickel?* O Tod! wo ist dein Stachel?" weil ich nur an Prügel und Briken dachte, und was muss man erst mit ein bischen Latein bei der Stelle denken, *de Fouten* (Fehler) *in het book overgebleeven heb ik met de Pen* (Feder) *gecorrigeert?*

Unter die Platten haben sich selbst französische Worte, vermuthlich im siebenjährigen Kriege, eingeschlichen, ohne dass sis es selbst wissen. So sagen sie *he maket veele Baselmaans (Baisemains)*, ihr *krakeelen* (hadern) kommt sicher von *querelle*, und ein Bremer sagte der Frau, da ein Franzose Wein, Braten und Geld forderte: „*we mötten doch der infamen Canaille wat given.*" „*Comment? infame Canaille! infame Canaille*" rief der Franzose in Wuth, und der Bremer meinte, der Franzose müsste doch deutsch verstanden haben. Sie sprechen von *Matronecken* mein Frauchen, Dame, wie bei gewissen Naturlauten unreiner Art von *teter feter* — offenbar *Matrona* und *teter foedor*, also sprechen sie auch Latein — und hätten sie, wie der Schwabe, ein verdächtiges *billet doux* mit der Unterschrift *fidel Berger* gefunden, so wären sie auch damit zum Commandanten gelaufen, und hätten gebeten, den Offizier Fidelberger auszuquartiren. Sie sprechen auch: *de See ward kalm* (ruhig), *de Kranke ward all kalm*

— von diesem Wort und *muse,* nachdenken, kommt unser Calmäuser, der im Stillen nachsinnt — nicht von *Camaldulenser!*

Gar wohl gefielen mir die Redensarten, womit sie sich den Tod und das menschliche Elend geringer vormalen, als es ist — *he is wol daran,* er ist todt, *vorbi kommen* gestorben, *he hat sik up den Rüken gelegt, Feyeravend gemaakt!* Die Fischer und Schiffer an der Nord- und Ostsee ersaufen nicht, sondern *bliven up de See, se sind verwehet* — so wie der Soldat im Felde bleibt, oder auf dem Bette der Ehre, der Herrnhuter heimgeht, der Holländer *hemmelt* (himmelt) und die Vornehmen mit Tode abgehen, seelig, hoch- und höchstseelig in Gott ruhen!

In dieser Ursprache der alten Sassen haben sich viele Wurzelwörter erhalten, die im Hochdeutschen verloren sind. Wir sprechen noch von Anlöthen, lothrechten Linien, vom Loth oder Senkblei, von Kraut und Loth, aber das Wurzelwort müssen wir in der holländischen und englischen Sprache suchen, wo *Load* noch Blei heisst. Wir sprechen von Schildpat, Padde; Pogge, Kröte, hat sich aber verloren. Wir sagen noch Fürst, das Wort *first* aber, der Erste, hat sich nur im Englischen erhalten, und die Frankfurter sagen noch Constabler, statt Artilleristen, was von Gunsteller (*Gun* Schiessgewehr) herrührt, wie der Name ihrer Bleiden-Gasse von den Bleiden oder Wurfmaschinen, ehe man Kanonen kannte. So sagen wir Flinte, aber das Wort *flint* für Feuerstein haben wir nicht mehr, so wie *bode* (vorbedeuten) sich nur im Englischen erhalten hat, woher die beliebten Vorboten des Volks kommen, und nicht von *Nuntius,* Bothe. Hochzeit kommt nicht daher, dass es hohe Zeit ist zur Trauung zu schreiten, sondern von dem sassischen *Hoog* Freude — wie *Fine,* Abgabe, Steuer, daher der Name der lieben Finanzwissenschaft. Glau heisst helle, scharf, vorzüglich von den Augen, und so wäre die schönste Verdeutschung des

Homerischen γλαυκῶπης Ἀθήνη — nicht blauäugig — sondern geradezu glauäugig!

Noch heute heisst Haupt Hoy, daher kommt Hof oder Sitz des Regenten, und daher sollten die Mediatisirten nicht mehr von Höfen sprechen, und ihre gelehrten Hofräthe nie darauf aufmerksam machen! Hiess das Haupt *Höv*, so ist die Erklärung der *Liti*, Hintersassen, am natürlichsten — noch heute heisst *Lit* und *Leden* — Glied, Glieder! Mit *Iron* (Eisen) erklärt sich die Irmensäule besser, als durch Hermann, wie viele Namen auf *bold*, kühn, z. B. Leopold, Löwenkühn. Wir sagen auch Augenlied, *lied* heisst Deckel; Quecksilber von *quik*, lebendig; *quak*, zittern, Quäcker; der Fluss Main, Hauptfluss, von *main*, vornehm; Racker, *rack*, foltern — wir sprechen von Getreide schroten, *shred* heisst klein schneiden — Schindbein und Schinder von *skin*, die Haut; Wallnuss von *Wall*, Mauer, wo man sie gewöhnlich pflanzte — *Spring*, die Quelle, hat sich auch nur im Englischen erhalten. *Vas* heisst fest oder vest, daher Vassen — Vasallen — Viele nennen die Schwemmen Weten, wie sie Schustersahle und Schusterskneif sagen, ohne vom englischen *wet* (nass), *awl* oder *knife* zu wissen. Oberdeutsche sprechen von Böhnhasen, ohne von *Bön* (Hausboden, Bühne) gehört zu haben, wo die Unzünftigen verstohlens unterm Dache arbeiten, und wie Viele haben nicht schon in *Asmus* Rheinweinlied kräftigst eingestimmt;

> Da tanzt der Gukuk und sein Küster
> Auf ihm die Kreuz und Quer

ohne zu denken: Was soll der Küster? So heisst im Norden scherzweise der Wiedehopf, der sich früher sehen lässt, als der Pfarrer Gukuk.

Gar viele Redensarten sind aus dem Wasserleben hergenommen, wie bei Holländern; und natürlich können wir im Hochdeutschen keine Wörter haben, die das Seewesen betreffen. Sie sagen *hy kam up syn Anker to land* von einer

wunderbaren Errettung, *achter het Net vischen*, er greift es verkehrt an; *se dot niets dan laden und lossen* von einem jungen fruchtbaren Weibchen, *he sit hem in het Vaarwater* er geht ihm ins Gehege, *se is de Linie vorby* von einer Schönen, die 30 vorüber ist. *Se holten vast as Pik un Teer — he ligt vor't leste Anker,* er ist gefährlich krank. Die Redensart: „Er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht" ist sicher niederdeutsch und Schäfchen aus *Schepken* (Schiffchen) entstanden, was mehr Sinn hat. Das Wort *Höf* für Haupt sagt uns, dass Hof von Haupt herkommt und Höfe für Häupter gelten, wie *Od* für Gut, Odling Gutsbesitzer, woraus Edling, Adelig geworden, was also auch der Bauer ist. Man pflegt das Wort Bökelfleisch von *Beughel* dem ersten Härings-Einpökler, abzuleiten, Andere von Bock, weil es bockelt, es kommt aber von Pecken, d. h. lange an einer Stelle seyn, als ob Pech festhalte. Der nordische Adel hatte einst auch das Vorrecht, Ochsen zu mästen — ein wahres Ochsenprivilegium!

Es klingt uns komisch, wenn wir in der plattdeutschen Bibel lesen z. B. von der Schöpfung *Bevederte, Gevögelte* (Gefiederte), *dat is Knoke van mynen Knoken,* (Bein von meinem Bein) und wie Noah *in syne Kyste* (Arche) *nam den He un syne See,* was naiver klingt als Luthers Männlein und Fräulein. Komisch klingt uns *Engele un Düvele, de Düvele gelövens ok unde tzettern — Verfloket sy wol he undekt dat Dekelse synes Vaders* — und die Betheuerung *God do my dit un dat!* oder: aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir „*Ut der depen Külen krijölk ik, Heer to di!*" Abraham sagt bei dem Besuche des Engels zur Sara: „*Snelle di*" (Eile) und komisch klingt: *ik hebbe erer nenen nüverle nen Leid gedan,*" ich habe ihrem keinen niemals kein Leid gethan. Die Antwort des kranken Weibleins, die Jesu so wohl gefiel, hätte ihm Plattdeutsch noch besser gefallen — *doch eten de Hündeken van de Krümeken.* Unsere Krumme und Kruste oder das Innere und Aeussere des Brodes sind ächt englisch, *he that keeps nor crust nor crum! Lear.*

Plattdeutsche Worte sind im Norden die ersten Lippenlaute der Kinder, denn es ist die Sprache des Gesindes und daher die Vorliebe der Erwachsenen — Plattdeutsch ist die Sprache der Vertraulichkeit zwischen Mann und Frau, Anverwandten und Gesinde, dem man wohl will; kein festeres Bindungsmittel zwischen Herrn, Diener und Hörigen, als ihre Sprache, wie Montesquieux zu Brede und im *Pays de Vaud* viele Gutsbesitzer gar wohl wussten und *Patois* sprachen. Im Norden sind die Meisten *bilingues*, wie in der Schweiz oder im südlichen Frankreich, wo das *patois* leichter mittelst des italienisch Sprechens verstanden wird, als mittelst der französischen Büchersprache. Ueberall ist man willkommen, wenn man die Landessprache versteht, und so befindet sich denn auch der Reisende im Norden besser, wenn er Plattdeutsch versteht und spricht, und der ohnehin verschlossene Landmann öffnet sich ihm weit leichter. Plattdeutsch ist die süsseste und naivste, traulichste, gemüthlichste und ehrlichste deutsche Sprache, selbst wenn sich zwei Platten z a n k e n, muss der Oberdeutsche glauben, sie sagten sich S ü s s i g k e i t e n. Es ist Jammerschade, dass diese Sprache aussterben muss, da nicht nur keine B ü c h e r mehr in ihr geschrieben werden, sondern sie auch aus G e r i c h t e n und von der K a n z e l verbannt ist und vorhandene Handschriften in Bibliotheken vermodern — diese geschmeidige sanfte Sprache —

Ein Pfeifchen zu stopfen, heet de Lippe wat foppen,
Im Plattdeutschen het et — e n P i p k e n t o s t o p p e n —
Nun Pfeiffer pfeif auf, segt de hochdütsche Mann,
N u P i p e r p i p u p — hört better sik an!

und noch zarter ist ihr:

Van Pipen up de Lippen, komt Frundshap under de Slippen!

Unsere deutsche Ursprache ruht auf eigener Basis, nicht auf Latein, und die p l a t t d e u t s c h e Sprache ist der Hauptschacht, in den wir hinabsteigen müssen, wenn wir das Hoch-

deutsche bereichern wollen, sie ist vorzüglich reich an technischen Ausdrücken, vortrefflichen bildlichen Redensarten und überraschenden Wendungen und Nichts geht über ihr Naives; erst nach ihr kommen die Provinzialdialekte, vorzüglich die Oberdeutschen, die Adelung nicht kannte. Die verfeinerte sächsische Sprache aber im Munde eines Hannoveraners, Braunschweigers, Liefländers oder gar eines schönen Mädchens ist —

Lingua toscana in bocca romana!

Siebenter Brief.

Das Königreich Hannover

ist 1815 aus dem Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg hervorgegangen, in einer Zeit, wo wir glaubten, es würde Deutschland consolidiren und die Zahl auswärtiger Fürsten verringern helfen. Es bildet einen zusammenhängenden, wenn auch nicht gut gerundeten Staat von 700 Geviert-Meilen mit 1$^2/_3$ Millionen Menschen zwischen den Niederlanden, der Nordsee, Elbe, Weser, Hessen und dem sächsischen und westphälischen Preussen. Man rechnet 10—12 Millionen Gulden Einkünfte, obgleich über den stattlichen Domainen (sie sollen $^1/_6$ aller Grundstücke — 5 Millionen Thaler betragen, und wurden bisher einzelnen meist adeligen Familien für ein unbedeutendes Pachtgeld überlassen) noch ein Schleier liegt; die Staatsschuld soll 30 Millionen betragen und das Contingent ist 13,000 Mann, neben einer Landwehr von 18,000. Das alte Churfürstenthum hatte nur 511 Q. Meilen mit 850,000 Seelen, aber selbst Büsching

nahm 700 Q. Meilen an und so wundere man sich nicht, wenn Männer an der Quelle über den Statistiker lächeln, der die Bevölkerung, Einkünfte und Schulden in bestimmten Zahlen angiebt, als ob er alle Kirchenbücher und Kammer-Rechnungen eingesehen hätte, oder mit dem Cirkel in der Hand vor einer Landkarte sitzt, ausmisst und wie eine ganze Cataster-Commission ausruft: ἕυρηκα! Jansens statistisches Handbuch vom Jahr 1824 ist trocken, wie der älteste Stockfisch, und mancher Statistiker verdiente unter den 70,000 zu seyn, die Jehova an der Pest sterben liess, weil der König David Statistik liebte und das Volk zählen liess!

Oldenburg trennt Hannover in zwei Theile, so dass es die Gestalt einer Bischofs-Mütze bekommt, verbrämt mit den herzoglich braunschweigischen Staaten und zur Seite zwei glänzende Juwelen: Hamburg und Bremen. Der weite Staat bietet wenig Naturschönheiten, wenn wir Münden und den Harz ausnehmen, meist armer von Mutter-Natur stiefmütterlich behandelter Sand- und Moorboden, den gebirgigen Süden abgerechnet. Die Hälfte des Königreichs ist vielleicht unbebaut, daher die Bevölkerung so geringe und so ungleich, dass z. B. auf Hildesheim 4000 Seelen kommen, auf Meppen nur 820. Ob sich nicht arme deutsche Colonisten hieher verpflanzen liessen, statt über das Meer oder nach Russland und Ungarn zu ziehen? Im Mitttelalter aber zogen, vorzüglich die Erzbischöfe Bremens, Niederländer hieher und fast das ganze nördliche Germanien an der Nord- und Ostsee verdankt ihnen Daseyn und Verschönerung; da war noch holländisch flämisches freies Recht. Man hört noch von Holländereien, wie von Schweizereien sprechen — das geht aber nur die Kühe an und ihre Milch und Butter — nicht die Menschen-Rechte . . . Flandern und Holland war synonym mit Colonisten, wie in Amerika Pfälzer, Sachsen und Schwaben in Ungarn. Hannover ist nun freilich kein Ungarn, daher man ihnen billig *licentia repatriandi*, wie die Ungarn sprechen, zugestehen müsste, aber es würde hier auch

keiner durch Melonen und feurigen Wein sich verderben und dann Ungarn als ungesund verschreien können! Ein Haupthinderniss in den Haiden scheint der Wassermangel, und Grossbrittanien, wenn es auch Alles hat und vermag, entbehrt doch den Stab Mosis, womit er zweimal den Felsen schlug und es gieng Wasser die Fülle heraus für das Volk und das Vieh!

Hannover hat wenig Städte, kaum acht, die diesen Namen verdienen, wenig Handel und Fabriken, wenig freie und reiche Bauern, aber der Hannoveraner ist dennoch reich durch Genügsamkeit und Fleiss, wie sein Nachbar der Hesse; man siehet viele Männer sogar — spinnen, was man im Süden für so schimpflich hält, als Hercules am Rocken der Omphale. Die milde Regierung fesselt auch ans Vaterland, und die geringe Bevölkerung, woran das Snapsen viel Schuld seyn mag, schützt gegen Hungersnoth. Das Ava trinken ist nur unter Vornehmen, daher der Branntwein schädlicher, weil ihn die Mehrzahl trinkt und die reichste Steuer ist die Branntweinsteuer — in Baiern ist es die Biersteuer, und das ist besser. Bologneser Hündchen sollen durch Branntwein so zwergartig erhalten werden — wenn dem so ist, so ist es gut, dass der Norde wenigstens den Kindern den Branntwein wegsäuft. Die Regierungen bekümmern sich um die, die sich im Wasser ersäufen, warum nicht weit eher um die, die sich im Branntwein ersäufen — fast im ganzen deutschen Norden? Es wundert mich, dass man nicht mehr von Menschen hört, denen die Flamme zum Halse herausschlägt, vom Begraben im Miste und von Selbstverbrennung. Der Franzose trinkt seine *demi tasse Café,* und dann ein *petit ver* oder *liqueur Chasse Café* genannt — er könnte den Café entbehren, dann brauchte er keinen *Chasse Café* — aber Alles geschieht doch mit Mässigkeit — nicht so der Norden, und so wäre das russische Nationalgetränke Quass weit unschädlicher.

Ob ich als Minister Ja sagen würde, wenn eine Hannove-

ranerin, wie die Brittin Nottingham, eine Auflage auf alle jungen Männer über 25 verlangte, um die Egoisten zu nöthigen, den weissen Zweck der Vorsehung zu erfüllen, wie sie sich jungfräulich ausdrückte? In manchen Staaten ist es ein Glück, dass die Menschen, ob sie gleich weit mehr in einem gewissen Punkte thun, als die Thiere, nicht so fruchtbar sind, als Fische und Insecten. Eine zu geringe Bevölkerung ist negatives, Uebervölkerung ein positives Uebel, und — eine starke Bevölkerung nicht immer das Wahrzeichen grosser Wohlfahrt. Tausende von Hindus und Chinesen, die weniger brauchen, als Deutsche, leben im Elende und sterben in einem Missjahre dahin, wie die Fliegen — daher ist es nicht überall gut, wenn die Machthaber dem Schöpfer nachsprechen: *Faciamus homines!* Barbarisch aber wäre es, wenn sie nach Weinholds Vorschlag so lange infibulirten, bis die Patienten so viel Vermögen nachweisen könnten, als hinreicht, Frau und Kinder zu ernähren, oder gar Aristoteles Politik befolgen wollten, der Abtreibung der Leibesfrucht als Mittel der Uebervölkerung vorzubeugen empfahl! oder das Aussetzen der Neugebornen! Auswanderung ist menschlicher — aber man hört nichts von hannöverschen Auswanderern — denn hier ist keine Uebervölkerung, die Regierung milde und *Amor patriae* fesselt Jeden, wo es nur halb leidentlich zugeht. —

Das Haus Lüneburg leitet seinen Ursprung in gerader Linie von Hermann Billing ab, dem Kaiser Otto I. 940 das Herzogthum Sachsen verlieh und Wulfilde, die Erbtochter des Herzogs Magnus, des Letzten seines Stammes, brachte Heinrich dem Schwarzen, Herzog von Baiern, die Braunschweig - Lüneburgischen Lande zum Heirathsgut. Hoch blühte das alte Geschlecht der Welfen unter Heinrich dem Stolzen und dem Löwen, mit dessen Sturze es in Unmacht sank und sich noch durch Theilungen, in Braunschweig, Wolfenbüttel, Lüneburg, Grubenhagen, Göttingen, Zelle etc. schwächte. Ausgezeichnete Regenten aber waren die Herzoge

Julius und Heinrich Julius. Mit Anfang des 18ten Jahrhunderts gelangte das Haus durch die Krone Grossbrittaniens zur höchsten Bedeutendheit. Fast hätte die neue Churwürde, womit Kaiser Leopold das Haus belehnte für Subsidien zum Türkenkriege, das arme heilige römische Reich in Reichskrieg gestürzt, denn Frankreich und die Fürsten sahen die neue Chur als eine Verletzung des westphälischen Friedens an — VII. Churfürsten waren der Apocalypse gemässer — aber die Erzschatzmeisterwürde hatte Sinn, Hannover hatte Geld, wie die Grafen Waldstein und Wradislaw — die Erzküchenmeister und Erzvorschneider sind — Braten haben, und vor Thorschluss bekamen wir ja gar X. Churfürsten noch, die zwar an die 10 Gebote erinnern konnten, aber nichts mehr — zu küren hatten!

Hannover gehörte bis zur Revolution zu den glücklichen deutschen Staaten — ganz Europa erkannte an, dass dieses deutsche Land politisch durchaus nichts mit England zu schaffen habe, nur der übermüthige Corse verhöhnte auch dieses Verhältniss und Hannover wird es noch lange fühlen. Mortier rückte aus Holland ein, was so völkerrechtswidrig war, als die Gefangenlegung aller 1803 in Frankreich reisenden Britten und des englischen Agenten Rumbold mitten in Hamburg. Die Franzosen waren in keiner Beziehung mehr die alten Franzosen, die weit artiger, bescheidener, billiger als die Helden der Revolution, bezahlten, statt zu requiriren und zu invitiren, dagegen aber wenig Lorbeeren sammelten. Der talentvolle Marschall d'Etrées, der die Alliirten bei Hastenbeck schlug, unterlag bald der Hofcabale, sein Nachfolger Richelieu, der französische Alcibiades, hatte nie eine Armee gesehen, und wusste nur — Weiber zu besiegen, wobei er 92 Jahr alt wurde und sich nicht scheute, von seinen Erpressungen den *Pavillon d'Hannovre* zu bauen; Clermont war Abt von St. Germain, daher Friedrich sagte: „Ich hoffe, dass ihn nächstens der Erzbischof von Paris ablösen soll," dann kamen noch Contades, Soubise, Broglio etc.

lauter Kreaturen der Pompadour, die zwar Generale ernennen, aber natürlich nicht machen konnte — wahre Gegensätze der Generale, die unsere Zeiten sahen: *„the fought the battle in their youth, and are the Song of Bards, children of the Storm!“* Ueber die Helden der Pompadour aber rief ein Franzose: *„Plût à Dieu, que les Soldats eussent commandé aux Généraux!“* und mancher Deutsche mag es ihm im Revolutionskriege nachgerufen haben! Dumouriez holte sich hier sehr jung das Ludwigskreuz nebst 21 Wunden, und auch der berühmte Graf St. Germain diente in der Armmee der Pompadour; er antwortete einst einem Adjutanten Clermonts, der sich nach der Stellung des Feindes erkundigen sollte: „Sie wollen wissen, wo der Feind steht? Gut — sehen Sie nur durch dieses Fernrohr — Was sehen Sie?“ — Unser Hauptquartier. — „Richtig! hier steht der Feind!“

Mortier rückte 1803 nach Hannover mit 15,000 Mann, schlecht gekleidet und beritten, entblösst von Munition und Geschütze — und die treffliche kostspielige hannöversche Armee von 18—20,000 Mann unter Walmoden zog sich über die Elbe in's Lauenburgische. — „Siegen wir auch,“ schloss die Regierung, „so rücken andere Franzosen nach und das Land ist unglücklich, werden wir geschlagen, so bleiben wir geschlagen, verlassen und noch unglücklicher“ — sie scheint mir recht gethan zu haben, den Vertrag von Suhlingen abzuschliessen. Die Armee lösste sich auf, die Franzosen holten die Kanonen und Fahnen wieder, die man ihnen im siebenjährigen Kriege abgenommen hatte und *par-dessus le marché* die schönen Cavalleriepferde, die man ja doch nicht mehr brauchte, nebst den noch schönern Pferden des königlichen Stalls, Alles königliches Eigenthum — selbst lebendige Hirsche für den Park Bonapartes! So nahm man Alles, Armee, Land und Leute in sichern Beschlag, und die Kosten des zweijährigen Besuches sind zu 26 Millionen Thaler berechnet. Es gieng, wie zu Bern, wo man selbst die Bären abführte, wie in Hannover die Pferde und in Italien die Schätze der

Kunst — überall aber war das erste — Geld, Geld, Geld! Die Franzmänner, die zu Hause nichts mehr hatten, genossen allerwärts die Süssigkeit, auf Anderer Unkosten angenehm zu leben und sich noch dabei die Ehre zu erwerben — so wie die Truppen wohlgenährt, wohlgekleidet und wohlberitten waren, wechselten sie mit neuen und fraternisirten *comme il faut.* Die Schönen fanden sich ohnehin leicht in Franzosen und diese noch leichter in sie, denn beide haben ungemein Analoges; bei deutschen Männern fühlen die liebenswürdigen Leutchen, *qui savent tout sans avoir rien appris,* zu sehr ihre Schwäche — bei Weibern aber lässt sich's eher durchführen. Ich weiss nicht, ob es *billets doux* gab, wie im siebenjährigen Kriege, wo ein plötzlich zurückgerufener Offizier seinen Freund mit seinem letzten *billet doux* absandte: „*Je pars inconsolable et vous envoye mon ami pour vous consoler!*

Gewiss hätten die braven Hannoveraner mit ihrer trefflichen Cavallerie — die im siebenjährigen Krieg sich über die Gallier stürzend rief: „*Hake tau Broder t'gait vört Vaterland.*“ (*Comites! decernite lethum! Vultejus*) — Gleiches gethan; aber — was sollen wir daraus lernen? Dieses auserlesene, geübte und geachtete, aber nicht im Verhältniss mit der Bevölkerung stehende Heer nützte Nichts, als die Franzosen kamen, und eben so wenig 1799, als Preussen Hannover besetzte, die man noch weit unlieber sahe, als die Franzosen, lähmte aber die besten Kräfte des Staates. Ich spreche mit Mangourit: „*Petits Etats! renoncez aux instrumens de la guerre, on les brise dans vos mains, si on ne les brise sur vos têtes!*“ Wahrlich *Militairomanie* ist eine weit schlimmere Krankheit, als die alte *Nimrodomanie.* Griechische und römische Soldaten verloren das wieder, was ihre Bürger gewonnen hatten — Schweizer, Niederländer, Amerikaner und Franzosen siegten als Bürgersoldaten ohne alle Kriegserfahrung über Söldner — denn sie begeisterte Enthu-

siasmus für Freiheit und Vaterland, wie die Bürger-Preussen in den Jahren 1813—15!

Die besten Gegenden Hannovers sind die Marschländer an der Elbe und Weser, der ebene Theil von Kalenberg und Grubenhagen, Hildesheim und ein Theil von Hoya und Diepholz. Wenn auch in einzelnen Gegenden Landwirthschaft und Viehzucht gut ist, so ist im Ganzen doch noch viel zu thun übrig und am meisten in Ansehung des Kunstfleisses; es herrscht viel Verdrossenheit und Trägheit im Volke, und nun noch die Sperre? Was unsern innern Staaten Oesterreich und Preussen sind, sind für Hannover die Niederlande. Den Vortheil der beiden Hauptströme und des Meeres geniessen zunächst die Hansestädte, Braunschweig und etwa auch Ostfriessland, Lüneburg und Münden. Linnen- und Garn-Ausfuhr (à eine Million Thaler) sind Etwas, aber immer noch kein eigentlicher Kunstfleiss. Hafer gedeihet besser als Getraide, an fetter Waide in den Marschen fehlt es nicht folglich ist Hannover wie gemacht zum Pferdelande, und führt mit Recht das galoppirende Rösslein im Wappen. Mich wundert, dass es in Hannover kein Newmarket giebt? das *Sed one upon de turf* könnte hier keine Schwierigkeiten haben und etwas *Running* und *Gallopping* gar nicht schaden. Man liebt ja doch englische Sitten und Sprache hier und das Offizierkorps, das zusammen speist, geht sogar zur Messe. Wie? ja diess erklärt sich nur wer englisch versteht: *Mess* heisst ein Gericht, *We are all of a Mess* = Wir essen alle zusammen. Heu wirkt auf Pferde nicht wie Hafer, und so Kartoffel und Snaps auf die Menschen nicht wie Fleisch und Wein. Nun noch die weiten Haiden — das traurige Bild einer öden sich selbst überlassenen Natur, wo Menschen und Vieh verwildern und nur Haidschnuken und Bienen wohl seyn kann; ja, selbst bessere Striche, z. B. im Osnabrückischen! werden vernachlässiget, weil die Bewohner lieber in Holland taglöhnern, als den vaterländischen Boden ver-

edeln. So übertrieb zu Thomas Morus Zeiten England die Schafszucht auf Kosten des Getraidebaues, daher in der Utopia die Schafe reissende wilde Thiere genannt sind, die Menschen fressen und ganze Gegenden verheeren. Jener Nord-Amerikaner aber würde auf der Haide, so freudig als in Ireland, ausrufen können: „Ah! hier giebts doch keine Wälder!“ wie mein junger Tyroler in Baiern: „Ah! hier giebt’s doch keine Berge!“

Hannovers Wald-Reichthum ist im Harz, wovon $^3/_5$ wenigstens ihm angehören, dessen Inneres die edlen Metalle und andere Mineralien liefert = zwei Millionen Thaler. Ohne diese Ausbeute, ohne Göttinger Studenten und vielleicht selbst ohne die Hollands-Gänger wäre wahrscheinlich die Bilanz gegen Hannover. Nach dem Bergbau ist Flachs der Hauptgegenstand, Hanf-, Hopfen-, Tabaks- und Obstbau scheint vernachlässiget, desto besser aber ist der Oelbau. Man sieht hier Turnips von der Stärke einer Mannslende — Rüben, Kopfkohl und anderes Gemüse der schönsten Art, und die Kartoffel — diese Knollen des Lebens — gedeihen in den Marschen zu ungeheurer Grösse und Schwere, wie Rindvieh, Schweine und Gänse. Im Norden unterscheidet man vernünftig zwischen Menschen- und Vieh-Kartoffel, im Süden aber scheinen die Köchinnen keinen Unterschied zu machen zwischen den Menschen und dem Schweine, wenn es Kartoffeln gilt!

In den unermesslichen Haiden, einst Meeres Boden, finden sich überall Steine; man sollte denken, es müssten sich doch Kunststrassen anlegen lassen? Wartet man auf Amphions Leier, diese Steine zu bewegen? Der Klang englischer Guineen, der grosse Heere schon in Bewegung gesetzt hat, würde wohl noch wohlfeiler und nützlicher die Arme der Hannoveraner bewegen? vielleicht unterbliebe dann auch das Hollandgehen. Unter französischen Zwingherren konnten sie sich bewegen und ist nicht das Motto des Guelfen-Ordens: „*nec aspera terrent*?“ Sollten sich die weiten Haiden

wo nicht zu Menschenwohnungen und Fruchtfeldern, doch wenigstens zu Holzungen benutzen lassen, da Holz bald so wichtig werden wird, als Getraide? Wir haben im Süden, Sommer- und Winterwege, Kunststrassen und Fusspfade neben einander — hier giebt's oft — gar keine Wege, und eine Karte von der Haide hat viele Aehnlichkeit mit einer Karte von Afrika, wo die Geographen

— — over inhabitable downs
place Elephants for wand of towns!

Georg ist zu ferne, um auf sein Hannover blicken zu können, selbst wenn er Dollond und Herschel zu Hülfe nähme, und so geht es dem Lande, wie dem armen Kandidaten zu Berlin, der keine Vettern hatte; Friedrich war aber näher, und so wurde er Friedrichs Vetter. Jener schwäbische Schulz sicherte der Bäuerin vollen Schadenersatz zu, deren Kuh von einer andern gestossen war. „Nun, Herr Schulz! es war seine Kuh!" „Ja das ist was anders." Von dieses Schulzen Kuh giebt es Kälber in allen Landen, und in allen Landen Beglerbegs, d. h. Herren der Herren! Das bestregierte Land ist denn doch weniger glücklich, dessen Fürst abwesend und Haupt eines fremden mächtigen Staates ist; denn nur zu leicht wird das Volksinteresse dem der höhern Klassen geopfert; sicher wäre Hannover glücklicher, wenn die demüthige Leine nie etwas von der stolzen Themse gehört hätte, von Gibraltar und Amerika. Es muss Verstösse geben, wie zwischen Georg I. und seinem Minister Walpole, der König verstand nicht Englisch — der Minister weder Deutsch noch Französich, und so regirten sie Lateinisch! Neben Georgs II. offenem Wagen trabte ein Höfling, ohne zu bemerken, dass sein Pferd Koth in den königlichen Wagen schleuderte. „*Vous me crottez, Mr.,*" sagte der König, und der Britte, der „*vous trottez*" verstand, erwiederte: „*Oui, Sire! à l'anglaise!*" Und was unter Georg III. Hannover um Englands willen erdulden musste, war mehr als — Strassenkoth-Flecken.

Es gieng dem armen Hannover, wie 1793 den Hannoveranern zu Dünkirchen — der schwarze Houchard schlug den blonden Herzog v. York, die Britten schifften sich zu Ostende ein, und die Hannoveraner fielen in Feindes Hand!

Für das Regenten-Haus allein ist die englische Krone, neben dem ruhigen deutschen Erbland, ein Glück, aber weder für Hannover, noch für Deutschland, wie der Revolutionskrieg gelehrt hat. Wird Hannover beleidigt, so ist England nicht verbunden, die Beleidigung zu rächen, wird dieses aber in Krieg verwickelt, so ist Hannover der Sündenbock, wie vormals das heilige römische Reich in österreichischen Hauskriegen! Gott gebe, dass über Neuhannover an der Westküste Nord-Amerika's Russen und Britten sich nicht auch in die Haare gerathen und über Fuchs- und Otterpelze nicht Menschenhäute zu Markte gebracht werden, lieber noch wegen der Griechen, wenn es neue Händel geben und Deutschland abermals zeigen müsste, dass es dem tapfern Ritter v. Mancha gleiche, der überall zu kurz kam, aber dennoch die Blume der Ritterschaft blieb in idealer Grösse!

„Die Jungfrau Europa," sagt der Schweizerbote, „that übel, als sie sich mit dem Corsen vermählte, seines Handwerks ein Schlächter — nun gab sie einem Engländer ihre Hand, einem Kaufmann, der nur darum reich scheint, weil er die grössten — Schulden hat, und dessen Grossvaterstuhl Hannover ist. Ein Russe ist sein Nebenbuhler, der eine gar fromme Miene macht, aber doch zuletzt dem dicken Engländer den Kram verderben könnte. Der französische Sprachmeister sieht ohnehin scheel und der Buchhalter, ein ehrlicher Deutscher, brummt und weiss nicht, was er will." Bei Frau Europa scheint es nicht besser zu stehen, als in andern Häusern, Gott erhalte uns nur den Hausfrieden!

Grossbrittanien, über das alle Wollüste Asiens strömen, wie einst über Rom, das reichste Land mit den meisten Bettlern, von dem wir viel lernten, das aber noch weit mehr von uns lernen könnte, wenn es nicht jede andere Na-

tion neben sich verachtete, wie die rohen Türken — scheint jetzt so gehasst zu seyn, als es ehemals (freilich ohne Sachkenntniss) bewundert wurde. Ich habe noch zu den Zeiten gelebt, wo wir verachtete Germans nächst dem höchsten Wesen (Lord) kein höheres Wesen kannten, als einen englischen Lord und eine englische Lady oder Miss — und keine vollkommnere Verfassung, als die brittische. Diese Zeiten sind doch vorüber! Die Anstrengungen im Revolutionskriege giengen in's Ungeheure, wie die Auflagen und Schulden, so dass Pitts Prophezeihung von Frankreich fast von Grossbrittanien wahr geworden wäre; Subsidien, in unseren feinern Zeiten Anlehen genannt, deren Interessen aber nur mit Köpfen, Armen und Füssen bezahlt wurden, vermehrten die Schulden so, dass sie wohl schwerlich je getilgt werden (*ad impossibile nemo tenetur*), folglich hat es gar keine Schulden. Bei der Freiheitstendenz aller Colonien, die, wie die Nordamerikaner, alle Nichts von dem Naturgesetz der Alten, das ihre Schriftsteller häufig wiederholen: „*Quae liberi parentibus, ea Coloni antiquae patriae debent*“ zu wissen scheinen — (die Birmanen bedrohen sogar seine Haupt-Reichthumsquelle) scheint es am Rande des Abgrundes zu stehen und sterben zu wollen *in the english way*, wie Castlereagh. Die Pistole ist wenigstens geladen — desto wichtiger bleibt für das deutsche Regentenhaus das arme ergebene alte Erbland Hannover!

Ein königlicher Prinz, der Herzog von Cambridge, repräsentirte als General-Gouverneur den Monarchen und es schein sich am Rande zu verstehen, dass die Minister alle vom ältesten hannöverischen Adel waren. Der ganze alte Hofstaat war geblieben wie unter dem Churfürsten, vom Hofmarschall an bis zum Aschenbrödel, sogar die Hoftafel gieng fort an feierlichen Tagen, als ob der Regent anwesend wäre — bloss den schönen Marstall mit 200 Pferden hatten die Franzosen geleeret, die Hofleute aber gelassen. Durch die Verbindung mit England und die Abwesenheit des Fürsten hatte sich unter dem Adel ein gewisser Ton gebildet, der

jedem Nichthannoveraner auffiel — Alles wollte lieber englisch, als deutsch seyn, und daher hiess es überall: Königlich Grossbrittannisch, Königlich Hannöverisch, so wie sich die Vorpommern lieber Schweden und die Holsteiner lieber Dänen nennen, als Deutsche — Traurig! Ob nun auch gewisse Familien noch den Regenten spieien wollen und daraus ein gewisses Vettern- und Connexionswesen hervorgehe, kann ein Reisender nicht entscheiden! *On le dit!*

Mit Vergnügen aber bemerkt man die Milde und Weisheit der Regierung — und die Folge davon möglichste Zufriedenheit des Volks und einen gewissen Wohlstand, so arm auch das Land ist. Nur die Vornehmen äffen englische Sitten nach, jedoch nicht bis zu jenen Whims, die Walpole veranlassten zu wünschen, dass man die Vernünftigen in eigenen Häusern gegen die Narren sichere und diese frei herumlaufen lassen möge. Beim Volk herrscht desto mehr altdeutscher Sinn und altdeutsches Wesen, und wenn es an die heillose westphälische Regierung denkt, so muss es jetzt doppelt zufrieden seyn. Nie soll auch der entferntere Deutsche jenes ephemere Königreich Westphalen vergessen, das der Allmächtige der Erde zur zweiten deutschen Bundesmacht = 1140 Quadratmeilen mit 2½ Millionen Einwohner, erhoben hatte — aber es gab einen noch Allmächtigeren im Himmel, und es zerstäubte. *St. Georg* der himmlische Ritter half treulich — *St. George! St. George! the Dragon he has slaine, St. George was for England, St. Denis was for France, sing: „Honny soit qui mal y pense!“*

Alle Amtsberichte giengen an das Staats- und Cabinets-Ministerium, das wieder an die deutsche Kanzlei in London berichtete und die Mittelbehörden sind sechs Landdrosteien; der Harz hat wegen besonderer Gerechtsame seine eigene Berghauptmannschaft. Das altsassische Wort Drostey (Landvogtei) ist dem süddeutschen Ohre fremd, zusammengesetzt aus Drost, Menge, und *seten*, setzen, also Volksvorgesetzter. Ganz Hannover theilt sich in die sechs

Landdrosteyen Hannover, wozu Calenberg, Hoya und Diepholz gehören, Hildesheim, wozu Grubenhagen und Göttingen, Hohenstein und Goslar kommen — Lüneburg mit dem bei Hannover gebliebenen Antheil an Lauenburg — Stade, oder das Herzogthum Bremen und Verden mit Hadeln, Osnabrück mit Meppen, Emsbühren, den Standesherrschaften Aremberg, Loos, Lingen und Bentheim, und die Landdrostei Aurich oder Ostfriesland.

Seit dem Tode des Königs Wilhelm IV. von Grossbrittanien — 1837 — ist die hannöversche Krone, welche nicht, wie die englische, auf ein Weib übergehen kann, an den bekannten Herzog von Cumberland gefallen, der nunmehr als König Ernst August über Hannover herrscht. Die Aenderungen, welche derselbe an der Landesverfassung vornahm, waren nicht geeignet, der jetzigen Regierung Popularität zu verschaffen.

Hannover hat zwar noch ständische Verfassung und schon früher Stände gehabt: am schönen Landhause steht die Inschrift „*Posteritati*“ — aber die Jetztlebenden werden doch auch bedacht werden müssen? Wenn ich um eine Inschrift auf ein Ständehaus befragt würde, schlüge ich Thucydides Worte vor; „Unwissenheit macht verwegen, Ueberlegung furchtsam!“ In Hannover ist so vieles Englisch, was besser Deutsch wäre — warum ist nicht auch der wahre Geist der brittischen Verfassung übergegangen, dass wenigstens die Verhandlungen öffentlich sind, wie im deutschen Süden? Mich hat schon gewundert, dass man in manchen Staaten Deutschlands nicht zahlen muss, um die Debatten der Stellvertreter des Vaterlandes anzuhören, nach dem Muster des freien, bewunderten Grossbrittaniens, — und dass unsere *Ultra* politische Gegenstände nicht in lateinisher Sprache verhandeln lassen, wie ehemals die heiligen Debatten der Theologen oder die Hungarn. Man hört fast nichts vom Landtage — nichts von Aufhebung der schädlichen Maierwirthschaft, von Cultur der Haiden, von Verbesserung des Landmannes in Osnabrück, Hoya, Diep-

holz, Meppen etc., wogegen der ostfriesische Bauer ein wahrer Freiherr ist — dem der den Boden anbauet, sollte billig solcher auch gehören — das wären die rechten Hörigen! Doch von guten Regierungen spricht man gewöhnlich am wenigsten, wie von — guten Frauen, und es ist vielleicht besser, wenn ständische Protokolle — nicht gedruckt werden!

Hannover hat viel Gutes von England angenommen, ohne das, was man bei der philosophisch gepriesenen Nation mit Recht tadelt. Es hat nicht die heilige Ehrfurcht gegen das Hergebrachte, wenn man hundertmal das Bessere einsieht — das andere Geschlecht lebt nicht so isolirt, woher sicher manche unangenehme Eigenheit des Britten rühret — die Hahnenkämpfe sind so wenig Sitte, als die Wettrennen und die daher rührenden Wetten, und Göttingen hat zwar einen Fechtmeister, aber doch keinen Boxmeister. Ich habe Nichts von schottischen Heirathen vernommen, wenn die Eltern Schwierigkeiten machen, Nichts von der brittischen Scheu gegen jede Art des kleinsten Zwanges, die da macht, dass oft über einem kleinen Wortwechsel der Knabe auf die See und in die weite Welt läuft, und die Mädchen sich auf eigne Faust setzen und — Huren werden — und Nichts von den englischen *Complimens*, die mit dem Beutel gemacht werden müssen! Der deutshe Michel ist doch unendlich gemüthlicher, als John Bull, und hievon kann man sich am besten an der Themse überzeugen — wohl der interessanteste Theil Londons, aber auch der empörendste und roheste, denn Matrosenpöbel übertrifft jeden Pöbel. — In allen grössern Erziehungsanstalten wird Addisons Cato auswendig gelernt und gespielt — ob das nicht an Vielem Schuld ist? Hannover taxirt doch nicht englisch, duldet keine *Highwaymen*, denen der Britte lieber Beutel und Leben reicht, als strengere Polizei leidet, wie die *High German Doctors*, hebt seine Soldaten aus, aber presst nicht, und hat, so arm es ist, doch weniger Bettler, als die stolze, frei sich preisende Insel mit ihren Guineen, Rostbeef, Pudding, Porter, Whims

und Selfmurderers. Die Armentaxen sind ein sehr unzweckmässiges Mittel dem Bettel zu steuern — Almosen ist nur ein Werk der Barmherzigkeit, und vieles Almosen macht — neue Bettler!

Es steht mit den Verfassungen, selbst mit der hochberühmten brittischen, wie mit den 10 Geboten, und ich zweifle, dass es in Deutschland je dahin kommen werde, dass wir noch in der Todesstunde vom Vaterlande sprechen, wie der sterbende Pitt zu Camden: „*Dear Camden: save my country,*" wenn gleich der edle Lord Chatham meinte, dass *infusing a portion of new health into the Constitution, to enable it to bear his infirmities* gut seyn möchte! Ob es nicht auch angienge, unsere Landtage nach alter Väter Sitte unter freiem Himmel abzuhalten? oder, wenn bei unserer Nervenschwäche und schwarzen seidenen Mänteln, Rheumatismen zu besorgen seyn möchten, nach Sitte der Cardinäle eingesperrt im Conclave? In beiden Fällen müsste das Auseinanderkommen schneller gehen. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten — Berlepsch fällt mir ein — und in der ganzen Welt wird in der Regel der, der nicht selbst reitet, geritten. Aber haben wir Deutsche nicht den cathegorischen Imperativ erfunden? Wenn dieser S. Johannes eine moralische Revolution erzeugt und die Maxime „Handle so, dass die Maxime deines Willens als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann," praktisch wird, wie hoch werden wir dann nicht stehen über der *grande Nation* mit ihrer politischen Revolution und ihren *Droits de l'homme.* Buffon könnte jetzt wieder schreiben, was er vor der Revolution an *Le Roi* schrieb, der seine schöne *Lettres sur les animaux* unter dem Namen eines Nürnberger Naturforschers herausgab: *Il est différent de faire parler les animaux à Nuremberg, ou de les faire parler à Paris!*

Wir wollen dankbar dafür seyn, dass Hannover brittische Literatur in Deutschland verbreitet hat, die vortheilhafter

wirkte, als die leichtere französische und italienische in Brandenburg und Sachsen: ja, was mehr ist, die ausgezeichnete Cultur des Mittelstandes in Hannover, vorzüglich aber Göttingen, wirkte vortheilhaft auf das ganze Vaterland, wie auf das Land, wo die *Magna Charta* und Ideen von bürgerlicher Freiheit zuerst in's Leben traten und nach dem Continent herüberschwebten. Mag immerhin Hannover, wie Jahn meint, eines der Hauptboote seyn, womit das grosse Meergebäude an's Festland rudert, eine Landungsbrücke, Werbplatz und Zankapfel, der die besondern Fehden des Inselreichs zu Weltkriegen verwirret — es hat auch gute Dinge gebracht. Mag das Parlament den Augurien und Haruspicien der Alten gleichen, und am Hofe des Löwen die Partie des Fuchses, der sich bei üblem Geruch mit einem Schnupfen entschuldigt, überall die sicherste seyn, mag die Armentaxe 10 Millionen Pf. betragen, also mehr als die gesammten Einkünfte deutscher Staaten, die nicht Oesterreich und Preussen angehören — es zeugt doch von Reichthum und wir könnten auch Armentaxen brauchen, aber woher nehmen? Brittisch-holländische Sitten, die im deutschen Nord-Westen mehr oder weniger herrschen, sind immer besser als — französische. Gallische Sitte verdarb zuerst unsern Adel, und der Adel wieder die übrigen gesitteten Stände — Gallomanie trat an die Stelle des Deutschthums, mit ihr Schein und Täuschung, und Abgeschliffenheit galt für die erste Tugend! Die ganze Lieblingssprache der höhern Welt hat kein Wort für Unwahrheit, und was Frankreich dem Vaterlande gab, war stets *Faux brillant*. Selbst seine gerühmte Revolution, wo zwar der dritte Stand sich dem König gerade gegenüber stellte, Geistlichkeit rechts und Adel links, auch keine Rede mehr war mit entblösstem Haupt und knieend zu sprechen, wie 1614, so gerne es auch die beiden ersten Stände noch 1789 gesehen hätten — wohin führte sie? Franzosen sind stets — Sauerteig gewesen für die Völker. Lieber englische

Sitten im deutschen Hannover und im Vaterlande, wenn durchaus fremde Sitten schöner sein sollen, als deutsche! Lieber englische als französische Sprache, wenn wir durchaus eine fremde Sprache schöner finden. Im Hannöverischen wird gewiss kein Restaurateur, wie zu Paris, auf seinen Schild setzen: ***Here they spike (speak) English*** „Hier spiesst (speisst) man Engländer!"

Hannover hat den schweren Münzfuss, mit dem auch schwere Preisse verbunden sind, aber das Kassengeld ist doch nicht mehr, das einst allein schon dem Reisenden Hannover verleiden konnte, ohne Rothröcke und Wagenmeister in Anschlag zu bringen. Das verdammte Kassengeld verlangten einst nicht nur die Staatskassen und die Postmeister, sondern auch die Göttinger Professoren, die nur Gold kannten, während im Süden mancher gleich nützliche Professor selbst Mariengroschen angenommen hätte. Lob, Ehre und Preis dem Kreuzerlande! Die Folge war, dass dieses reinere Kassengeld bald eingeschmolzen, folglich so selten wurde, als Harz- und württembergische Gulden! Es ist ein Geheimniss, wie viel Geld jährlich nach London fliesst und für deutsche Circulation verloren geht. Unterrichtete wollten von 100,000 Pf. Sterling wissen, Andere nur von so viel Thalern. Die erstere Summe möchte allerdings zu viel seyn, da die Staatsdiener, vorzüglich die Adeligen, trefflich bezahlt sind, und das Militär auch eine starke Summe hinwegnimmt. Aber wenn auch eine grössere Summe aus dem Lande gienge, kommt nicht dafür wenigstens für eben so viel — englischer Verstand ins Land? In unsern Zeiten fällt das schwere Geld doppelt schwer, da sich fast alle schwere in Groschen und Sechser verwandelt hat, daher wir wie Spanier nach Realen rechnen sollten, was nebenbei vornehm klingt! oder nach Maravedis, Reis. Camoens hatte 25,000 Reis Pension — das lautet prächtig, thut aber nur — 25 Thaler!

Die Sprache der Hannoveraner tönt fast wie die der Liefländer (eine Folge der ehemaligen sassischen Sprache), hat

aber auch ihre Provinzialismen, selbst den Hauptfehler der Preussen, die Verwechslung des Dativ mit dem Accusativ — „ich bitte Ihnen, ich danke Sie, Sie verbinden mir — Sagen Sie mich doch — ist die Arbeit von Sie.“ Auch legen sie gerne den Accent auf die letzte Silbe, z. B. Wagneer, Witweer, Belagereer etc. Süddeutsche begreifen jene Fehler gar nicht, aber wo Plattdeutsch Volkssprache ist, und Schriftsprache nur durch das Gehör, und nicht in der Schule gelernt wird, ist dieser Fehler erklärbar. Im Plattdeutschen sind Dativ und Accusativ gleich, mir und mich, dir und dich heissen beide mi und di, wie Sie, Ihnen beide Se, und diess wird dann auch aufs Hochdeutsche übergetragen, und überhaupt viel plattdeutsche Wörter eingemischt. Ob meine lieben Platten wohl noch von den Gänseheerden, die nach dem Markte getrieben werden, sprechen: *„de Franzosen kommt?“* Die Franzosen des 19. Jahrhunderts benahmen sich wenigstens hier nichts weniger denn als passive Gänse, ob sie gleich im Innern sich abschlachten liessen wie Gänse. Die Officiere, welche zusammenspeisen, „gehen zur Messe *(we are all of a Mess)*,“ und da der Ort, wo catechisirt wird, Saal heisst, so heisst: sich zur Confirmation vorbereiten, auf den Saal gehen — zu Wien aber — auf den Tanzboden!

Wo der Oberdeutsche wie eine Gans zischt, zischt der Niedersachse gar nicht, und spricht z. B. „Slaue Snarcher slafen nicht,“ während er die sch reichlich in fremde Worte mischt, z. B. Ambitschon, Averschion, Conditschon, Executschon, Motschon, Staatschon, pretschos, Patschent (Patient), Schammerdiener etc., und so würde er auch wohl, wenn die Männer von Gilead ihn Schiboleth sprechen liessen, nicht Siboleth sagen, wie die Ephraimiten, worüber Jephta ihnen 42,000 todtschlug. Die Hannoveraner haben schon im 7jährigen Kriege viel mit Franzosen zu thun gehabt, daher mag ihr ***Blamage*** (Verleumdung) rühren, obgleich die Franzosen davon nichts wissen — ihr cumpabel, Cumpelment, Baktell, curios, englaschiren *(engager)*, Incommodation, In-

kalnatschon, Klöör *(couleur)*, Lujedor, Tasche *(agio)*, Stellage (Gestell), Traktör *Traiteur*, und die doppelte Erinnerung: *Apperpo* dass ichs nicht vergesse! Zupertender und Zikertarigsen muss wohl errathen werden? Superintendent und Secretärin. In jeder der nachstehenden Redensarten sind nicht weiter als drei Fehler: „Ich habe den Schnupftuch in der Tasche gestochen — ich will mich eine Feife anstechen!" Der Wunsch einer wohlschlafenden oder wohlruhenden Nacht ist eine Höflichkeit, wie die Antworten auf die Fragen: Wie befinden Sie sich: Zu dienen Ihnen aufzuwarten. Und was machen Ihre werthen Eltern? Sie lassen sich gehorsamst empfehlen! Recht zweideutig klingt von einem mannbaren konfirmirten Mädchen: Sie ist zu gewesen!

Die Niedersachsen oder Hannoveraner sündigen nicht minder in Ansehung des Artikels, und sagen: Kaum hatte ich was von der Schinke gegessen, so that mir das Leib wehe; sie sprechen: das Strick, das Flachs, das Sarg, die Mund, die Braten, die Mantel etc. und lachten dennoch mich Reichsländer aus, wenn ich der Butter und die Floh sagte. Selbst Göttinger Professoren, nicht Eingeborne, hielten für schöner zu sprechen: Ich weiss da nichts von, kümmere mich da nicht um, fürchte mich da nicht vor etc. Im Ganzen aber wird im Hannöverischen das beste Deutsch gesprochen, und im Munde der Töchter Braunschweigs klingt unsere als hart verschrieene Muttersprache so süss als die italienische. Statt Ja hört man ein Doch, und nirgendswo hat der Vokal I soviel zu thun, als in Niedersachsen: I sagen Sie mich doch! I! warum nicht? I! sehen Sie mal! I! bewarsch. Auf diese I, und Doch, Wanaer für Wann? und ihr Vorhängsel: „oder ist wer vor der Thüre?" oder Nachhängsel: „Ich will'r nichts mit zu thun haben," Büschen statt bisschen, thun statt leihen, Krüschaan statt Christian — Schursee oder Schurrseken statt George, und das gar liebliche Sau statt

so — berief ich mich, wenn sie mich mit meinem fränkischen Als und Mai oder *Eh bien* neckten!

Im Hannöverischen, in Niedersachsen und Westphalen stösst man noch häufig auf die altdeutschen blauen Augen und blonde oder rothe Haare — aber auch recht viele platte nichtssagende Physiognomien — keine reizenden Formen auf dem Lande, wohl aber in den Städten, wo mir aber doch wieder das südliche Feuer und Leben zu fehlen scheint. Anglomanie verdrängt bei den höhern Ständen die Deutschheit, ist aber bei der Verbindung mit England, unserm Halbbruder, weit verzeihlicher als Gallomanie, und nicht gezwungen, sondern freier Wille, was im Reiche Jeromes nicht der Fall war. Und ist nicht dafür zu Lendon deutsche Sprache die Hofsprache? Vermöge dieser Anglicismen ist das Militärkleid denn auch brittisch-roth nnd giebt dem Inhaber einen Stolz, wie dem Südseeinsulaner die rothe Feder des Papagei's! Ich ziehe zwar die östereichische Farbe weiss vor — aber doch ist mir brittisch-roth immer noch lieber als Cardinalsroth — päbstlichroth. Die Schildlaus (Cochenille), die einer Handelsnation weniger kostet, liefert ein schöneres Roth, als die Purpurschnecke der Alten. Cassiodor nennt den Purpur *Obscuritas rubens, Nigredo sanguinea,* und so mag manchem Schreiber selbst die rothe Dinte erscheinen, sonst Vorrecht der griechischen Kaiser, jetzt der Revisoren und Schullehrer.

Der Niedersachse ist nicht so zuvorkommend wie der Süddeutsche, oder gar aufdringlich, wie der Rheinländer, sey es nun altdeutsche oder brittische Sitte, wie bei letzterem französische, oder nicht; aber wenn er seinen Mann geprüft hat und ihm einmal die Hand drückt, darf man auf ihn bauen, wie auf den Britten. In diesen Gegenden kam Leibnitz vermuthlich auf seine Ideen von *vis viva* und *vis mortua*, welche letztere im ganzen Norden gross ist. Gross ist auch die Einsylbigkeit, wie bei den Britten, und wo ich nicht irre, ist auch *Dedekinds Grobianus* hier geschrieben

worden. Hannoveraner können so einsylbig seyn, als Britten, so grob als Britten, und so stolz als Britten. Der Hut sitzt an vielen Orten so fest, als in *Old England,* und Original und Copie sind schwer zu unterscheiden. Baco's treffliche Reiseregel: „*prudens interrogatio dimidium scientiæ,*" lässt sich hier nicht durchführen!

Es ist nur Eine Stimme, dass der Adel Hannovers der stolzeste Deutschlands, und wieder Stützpunkt des ganzen deutschen Nordens sey, wo ohnehin freundliche Annäherung weniger stattfindet, als im Süden; der Reisende hält sich selten lange genug auf, hat in der Regel zu wenig Conexionen, um ein gründliches Gutachten stellen zu können, und der reisende Adel — hat kein *Votum*. Wir lasen, dass noch 1818 im Ober-Apellations-Gericht zu Celle, die adelige Bank im Gegensatz der bürgerlichen oder gelehrten Bank aufrecht erhalten werden musste, wobei ein berühmter nordischer Schriftsteller fragte: „I! giebt es denn adeligen Verstand, adelige Kenntnisse, adelige Gerechtigkeit, adelige Tugend? Ja und Nein! Wie man will. Jener wegen Schulden verhaftete Edelmann beschwerte sich, dass ihm bürgerliches Gefängniss zuerkannt sey, und kannte keinen andern Gegensatz von bürgerlich, als adelig, folglich hatte er auch adeligen Verstand. In unsern bessern Zeiten sind jedoch die adeligen Vorderpferde nicht mehr so weit von den bürgerlichen Deichselpferden am Staatswagen vorgespannt, und wenn es zu Hannover und Lüneburg auch noch Ritter-Akademien giebt, so giebt es jedoch auch wieder wohlthätige Fräuleinstifter. Im Himmel ist ein Gott, dann kommen Erzengel, Engel schlechtweg, blosse Engelsköpfe mit Flügelchen, heilige und fromme Seelen, und so soll's auch auf Erden seyn — Könige, Prinzen vom Geblüte, hoher Adel, niederer Adel, Bürger, Bauer und Lumpenpack! Rang-Ordnungen veranlassen Anmassungen, die am besten beseitigt werden, wenn man eingezogen lebt, oder sie gar nicht zu bemerken scheint, wodurch 10 Klagen über Anmassungen 9 überflüssig werden. Mich freuet, dass doch stets

da, wo Adel und Verdienste sich gatten, weniger Hochmuth zu herrschen pflegt, als da, wo statt der Verdienste bloss Ahnen spuken. — Die schönste und einfachste Rangordnung wäre: Gebildete und Ungebildete, die wir schwerlich je erleben, und eine noch schönere „Redliche und Schurken,“ die aber nur die Gottheit von einander zu scheiden weiss! Die Aerzte haben indessen den Glauben an den innern Werth der Edelsteine aufgegeben, und halten sich lieber an die grosse Kräuterkammer!

Es giebt noch Vieles unter dem Himmel, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen lässt. Im Norden giebt es adelige und gelehrte Richter und Räthe, adelige und bürgerliche Bänke sogar in — Bädern, und im Süden gab es in geistlichen Staaten sogar geborne Räthe, als ob die deutsche Rathomanie nicht schon arg genug wäre unter Erwachsenen. Eine schöne Mutter oder Schwester supplirte alle sonst fehlenden Eigenschaften, und im deutschen Orden schrien sie, wenn ein Fremder angestellt wurde: „Haben wir nicht Ordenskinder?“ Patje erzählt, dass früher in Hannover ein Minister die Clienten hinter einer spanischen Wand abfertigte, dass der Bediente eines Adeligen Haarbeutel trug, der eines Bürgerlichen aber nur einen Zopf; Adelige liessen sich im Harnisch malen, Bürgerliche im friedlichen Schlafrock. Ein Maler, der einer gelben Prinzessin einen Mohren zur Seite malte, um das Gelbe zu heben, wagte es einer bürgerlich Gelben bloss einen Mops in die Arme zu geben mit schwarzer Schnauze, ich — wagte also offenbar zu viel, dass ich einer adeligen Dame, mit der ich, wohl zu merken, auf einem scherzhaften Fusse stand, sagte: „Aber warum haben Sie die alte Gouvernantin nicht mitgebracht?“ Ah! was — das alte Ding. „Nun! Gnädige Frau! wir sind auch nicht mehr jung, und die Alte neben Ihnen hätte Ihre Schönheit gehoben!“ Ich fiel in Ungnade, denn ich vergass, dass sie — in rein adeliger Gesellschaft war!

Noch heute ist es in dem Musterstaat *Old-England* nicht

besser: der Adel gilt nicht bloss bei Hofe, sondern selbst bei Bällen, Feierlichkeiten und geselligen Versammlungen — der verschuldetste und liederlichste Baronet sitzt über dem reichsten, thätigsten Kaufmann, und zu Bath sogar werden bei Subscriptions-Bällen genealogische Untersuchuugen angestellt, überall hascht man nach dem *Esquire* — im philosophischen gepriesenen England. Wir sind in Deutchland weiter, und daher wollen wir dan Geburts-Adel in Ruhe lassen, Gemüthsadel wäre aber freilich besser in dem gemüthlichen Deutschland und ein bischen Nachdenken über das Loos aller *Homunculorum*, dieser Quintessenz des Staubes! Es ist Jammerschade! die Furcht, ihre Geburt zu compromittiren, verderbt oft die besten Seelen und schlägt die edelsten Empfindungen und die reichste Natur mit bleiernem Scepter zu Boden! Weikard, der in seinem philosophischen Arzt die *superbia stemmatis* unter dem Wahnsinn anführt, räth, den jungen Herrn Baron in grossen Handelsstädten erziehen und Juvenals VIII. Satyre übersetzen zu lassen.

Die Emirs oder Sheriffs, die von Muhamed abstammen, sind stolzer denn andere Menschenkinder, aber Muhamed war auch Stifter einer Religion, durch welche eines der grössten und blühendsten Reiche gegründet ward. Die Moslems machen aber dadurch Alles wieder gut, dass sie auch Stammbäume ihrer Pferde führen, genauer als die der Emirs, und der Geringste kann Bassa und Grossvezier werden, wie der Mönch — Papst. Die Genealogie ihrer Pferde, die in ihrem Geschlecht das sind, was im Hundegeschlecht die Windspiele, verliert sich im Marstall König Salomons, und wo ist die Menschen-Genealogie, die so weit zurückführte? Grüne Turbans bezeichnen den Emir, von denen aber die Moslems, wie über viele andere Dinge, weit vernünftiger denken, als wir im Abendlande. — Grüne Turbans gehen nicht im Lande der Hüte, da Hannswurst einen grünen Spitzhut trägt, die rothen Hüte haben die Cardinäle weggenommen, gelbe mussten einst die Juden tragen, blaue werden leicht mit Schwarz ver-

wechselt, und Schwarz, Weiss und Grau sind — gemeine Farben. Mit den Hüten ist es nichts und die sinesischen Vogelkrallen an den Händen, und die künstlich kleingequetschten Füsschen werden die Herren und Damen selbst nicht verlangen — folglich muss dem Adel eine andere Auszeichnung werden, so lange die reinhistorische Miniature der Feudalzeit oder fatalen Zeit für eine sogenannte politische Anstalt geltend gemacht wird, und so lange wird auch der Adel die ungeheure *fictio juris contra jus naturae* nie würdigen lernen, trotz aller verschriebenen Niesswurz und sattsam gebrauchten Trepans. Nun! was schadet es, wenn er bloss dem Namen, aber nicht dem Rechte nach vom Bürgerlichen unterschieden bleibt? Die *Citoyens* unserer Zeit tauften mit Blut und nicht mit Wasser, und was kam dabei heraus? Alte Handschriften, wenn sie durch Vergleichung und Druck unnütz geworden sind, werden sie nicht dennoch aufbewahrt als Zierde reicher Bibliotheken? Grosmann schrieb sein schönes Lustspiel: „Nicht mehr als sechs Schüsseln" zu und für Hannover, daher es so gelungen ist, aber statt Sinnesänderung brachte es, wie gewöhnlich, nur Hass hervor.

Vergebens bleicht ihr einen Mohren,
Umsonst bekehrt ihr einen Thoren!
Der Mohr bleibt schwarz,
Der Thor bleibt dumm!

Die Menschen können nur selten Wahrheit ertragen und schlagen dem Wahrheitsfiedler lieber die Geige an den Kopf, wie Swift dem Freunde Sheridan, und der spanische Erzbischof dem allzuehrlichen Gilblas, oder suchen ihn zu demüthigen durch — ungnädige Blicke und vornehmes Ignoriren, was ihnen freigestellt bleiben muss; aber die Ungnade geht doch zu weit, wenn man eine ehrerbietige Verbeugung, die jeder Mann von Welt gerne der Convenienz zollet, mit Wegblicken erwiedert, folglich mit — Grobheit!

Achter Brief.

Hannover und dessen Süden.

Die Hauptstadt an der Leine, mit Haupt-Routen

1. nach Hamburg,	2. nach Berlin,	3. nach Kassel,
über Celle,	über Braunschweig,	über Hildesheim,
„ Lüneburg,	„ Magdeburg,	„ Göttingen,
4. nach Paderborn,	5. nach Münster,	6. nach Bremen,
über Hameln,	über Minden,	über Neustadt,
„ Detmold,	„ Osnabrück,	„ Hoya,

Täglich Eilposten nach Berlin, Hamburg und Frankfurt. Von Hannover wird bereits eine Eisenbahn nach Braunschweig auf Staatskosten gebaut, und projectirt ist noch eine nach Minden und nach Hamburg. Der Bahnhof kommt auf das Steinthorfeld. — Hannover hat nichts Ausgezeichnetes, und wäre ohne den Hof und die Garnison so stille, wie ein Landstädtchen, ob sie gleich 29,000 Seelen zählt. Sie hat durch ihre Entfestigung gewonnen, schöne Spaziergänge zieren die Wälle; die Neustadt, die Friedrichs- und Georgenstrassen mit Trottoirs sind schön zu nennen, die Altstadt kann nicht schön seyn — und das Ganze hat etwas Elegantes, Reinliches — Englisches, wie die Londoner Schenke. Das alte königliche Schloss enthält die Collegien, und gegenüber steht der Palast des vormaligen General-Gouverneurs, das schönste Haus Hannovers; der Archiv- und Bibliothekbau, das Ständehaus, die Marställe, das Buschische Haus etc., sind ausgezeichnete Gebäude, und da auf protestantischen Kirchthürmen gewöhnlich ein Hahn steht, so mag unter die Merkwürdigkeiten Hannovers gezählt werden,

dass in der Wetterfahne der Neustädter Kirche — ein Pferd ist. Der seit Kurzem vollendete königliche Palast ist prachtvoll, und vorzüglich ausgezeichnet der ungeheure Rittersaal. Hannover wäre noch hübscher ohne den Krieg und die Hieronymitische Regierung; indessen hat es sich merklich verschönert, und das Dorf Linden ist fast zur Vorstadt geworden: in einer Hauptstadt erwartet man aber nicht Rinder und Schweineheerden täglich ein und austreiben zu sehen, wie in Göttingen. Napoleon wies auch hier seinen Lieblingen Dotationen an, die auf 2,324000 Pfund berechnet sind. Das Museum ist ein dem Reisenden doppelt willkommener Vereinigungspunkt, und in der Schlosskirche betrachtete ich die schöne Kreuzigung von Kranach, statt des von England wiedergekehrten Reliquienschatzes Heinrichs des Löwen. Wer Blumenkohl und Gartenerbsen liebt, wie Philosoph Meiners, muss ohnehin nach Hannover reisen.

Hannover, mit den Gasthöfen; 1) British Hôtel auf dem grossen Neustädter Markte, nahe den Promenaden, Posten, K. Schlössern und dem Theater, ganz grossartig und modern eingerichtet; 2) Hôtel de Hannovre; 3) Hôtel de Strélitz; 4) zur Stadt Hamburg; noch weiter: Stadt Celle, Stadt Braunschweig, deutsches Haus, römischer Kaiser, — wurde von Schiffern und Fischern erbauet, die eine Brücke über die Leine schlugen — Hinüber, in platter Sprache *han-nover*. Die vielen Gärten und das Deistergebirge geben der ziemlich flachen Umgegend einen angenehmen Hintergrund Hannover gefällt, wenn man über die Haide gezogen ist, nicht so dem aus Süden Kommenden, der allenfalls den Lindenberg besteigen mag, um von den letzten Höhen Deutschlands Abschied zu nehmen; der sogenannte Berg hat 150'! Bei dem Dorfe Limmer, eine halbe Stunde von der Stadt, ist ein Skhwefelbad, in einem kleinen Gehölze, woraus Hannover leicht ein zweites Nenndorf machen könnte, an Sonn- und Feiertagen vom Volke besucht; besuchter aber scheint der Hellerbrunnen am Deistergebirge, unweit

Springe. Hoffentlich ist Sturzens Reise nach dem Deister noch nicht vergessen, wenigstens nicht von schlauen Frauen, die ihre wohlweisen Männer nach dem Deister führen, so oft sie Lust haben, und in den Blumenketten der Liebe braucht es da weiblicher Ueberlistung? Ein Wink und wir sind im Deister!

Mein erster Gang zu Hannover war nach der Esplanade, um einem Universalgenie aufzuwarten — Leibnitz. Hier steht auf einer kleinen schattigen Höhe eine Rotunde von acht Säulen, und in ihrer Mitte die Büste des Philosophen: „*Genio Leibnizii.*" Dieses Denkmal war das erste würdige Beispiel in Deutschland. Der Verfasser der *Theodicée* bequemet sich leicht, die schöne Garnison und ihr Waffen- und Trommelgetöse walten zu lassen, die *ratio sufficiens* liegt vor Augen, und unsere Welt bleibt dennoch die beste, wie in Holland der Abtritt die beste Kammer. Mögen auch die Götter, als sie die Erde ordneten, etwas zu viel Nectar genossen haben, wie Tadler behaupten, *si tout n'est pas bien, tout est passable!*

Niemand spottete bitterer über diese beste Welt, als Voltaire's *Candide,* aber ein neuer deutscher Philosoph hat Leibnitz gerechtfertiget, der da lehrte, dass die Welt darum geschaffen sei, dass unser Ich sich daran stosse, und so seine Kraft entwickle. Man muss nie angestossen haben, oder angestossen worden seyn, wenn man ferner leugnen will, dass unsere Welt hiezu vorzüglich tauglich, folglich auch die beste sei. Die Natur ist eine ewige Begattung, lehrt gar Oken, und die Welt ein Begattungs-Act Gottes!!!

Auf der Bibliothek zeigt man den Lehnstuhl, worin Leibnitz 1716 plötzlich verschied, sitzend am Schreibtische, mit *Argenis* in der Hand und zwei seiner Bildnisse nebst hinterlassenen Papieren, die noch nicht ganz genützt sind — gewiss interessantere Reliquien, als der Rock der heiligen Jungfrau und der Daumen des St. Markus, die indessen hier unter den Augen der Philosophie am unschuldigsten aufbewahrt werden.

Leibnitzens Erbin soll beim Anblick der baaren Schätze vor Freude — gestorben seyn, daher die neuen Philosophen ihre Erben vor dieser Gefahr zu bewahren suchen. Den Daumen des Evangelisten, für den Venedig einst hunderttausend Dukaten geboten haben soll, bekäme es jetzt gewiss um den vierten Theil, oder gar umsonst, da Grossbrittanien und Oesterreich befreundet sind, und schon weit grössere Gefälligkeiten sich erzeigt haben.

Sonderbar bleibt es doch, dass schon Leibnitz Louis XIV. einen Plan zur Eroberung Aegyptens vorlegte, den Napoleon erst auszuführen suchte. Unter allen Vorschlägen, die in jenen Papieren ruhen mögen, wünschte ich die allgemeine Zeichensprache realisirt, die, gleich den Musiknoten und der Algebra, allen Nationen verständlich, der fatalen Polygotterie ein Ende machte; bevor sie zu Stande kommt, ist vielleicht russisch — Universalsprache der Europäer. Leibnitzen's Name, dessen Wahlspruch unserer zeitvertreibenden Zeit recht nützlich wäre: *pars vitae, quoties perditur hora, perit!* kann nie verhallen, denn seine Werke leben, aber vergessen kann ich nicht, dass es ein Franzose war, der zuerst nach Leibnitzens Grab fragte, unbekannt, wie Archimedes Grab zu Syrakus (das Cicero wieder auffand, daher aus Dankbarkeit die Lohnbedienten in Italien Cicerone heissen), und der Mann, der die Werke des Deutschen sammelte, ein Britte Dutens. Die Deutschen scheinen gedacht zu haben, wie der gemeine Mann zu Hannover, der aus Leibnitz — Löbenitz (Glaub nichts) machte!

Dieses Deutschland Ehre machende Genie fiel in ächt metaphysische Zeiten, daher seine Monaden, seine *Harmonia praestabilita, Theodicée* und Mühen zur Religionsvereinizung; damals wäre es zu einfach gewesen, auf Zoroasters Genius hinzuweisen, der auf alle Fragen über den menschlichen Horizont hinaus erwiederte: Thue Gutes und mache dich würdig der Unsterblichkeit. Es ist ungemein komisch, dass die Menschlein mit dem Abstraktesten, mit Gott,

Welt, Seele etc. angefangen haben, zu philosophiren — oder in's Blaue hinein zu schwatzen, und auf das Concrete, das vor Augen und Füssen Liegende — Natur — Menschen — Gesellschaft, Staat etc. weit später verfallen sind; weit früher waren sie Narren *a priori* und weit später *a posteriori*! Das Universalgenie gründete sogar die Gültigkeit der Testamente auf Methaphysik — die Seele ist unsterblich, folglich lebt der Todte noch und bleibt Besitzer, die Erben sind nur als Mandatare anzusehen — Adam wäre also im Grunde der einzige Eigenthümer — das wird dereinst eine höchst verwirrte Abrechnung seyn! Sein letzter Aufsatz war: Ueber die Sprache der — Engel! Methaphysiker gleichen ganz den Alchymisten, indessen gerathen sie doch manchmal auf Dinge, die nützlicher sind und sind die Turner des Geistes. Leibnitz wurde die Wolkensäule, die vor dem philosophischen Israel herzog, bis Kant's Feuersäule die Nacht zu erhellen suchte, aber die Finsterniss nur noch heller machte. Er stürzte sich, wie ein zweiter Decius, in den Abgrund — Fichte und Schelling stürzten nach und ein ganzes Heer Jünger — aber dieser Abgrund war nicht zu füllen, wie schon Socrates, David und Salamon lehrten. Fragen lässt sich, welche Zeit war die solidere, die des metaphysischen, oder des poetisch romantischen Unsinnes?

In der Jugend ärgerte mich Voltaire, dass er Descartes und Consorten *Charlatans* nennt und Leibnitz *le Gascon de l'Allemange.* Jetzt entschuldige ich ihn, denn in solchen Dingen sind wir wahre *Magistri ignorantiae,* werden es auch wohl stets bleiben, und daher ist das vernünftigste: *Non liquet,* was nebenbei noch viel Zeit ersparet. — Die Metaphysiker sind Spinnen, die aus sich selbst ein künstliches Gewebe herausspinnen, das zu Nichts taugt, als dumme Fliegen zu fangen, ob man gleich Versuche gemacht hat, seidene Handschuhe und Strümpfe daraus zu fertigen — die Empiriker aber sind Bienen, die den Saft der Blumen sammeln, Wachs und Honig liefern — und nie so giftig über einander herge-

fahren sind, wie die metaphysischen Spinnen Leibnitzens, Wolfens und Kant's oder gar Theologen und Scholastiker, die sich in Plato und Aristoteles verliebten und mit ihnen über das τὸ ὤν und andere Subtilitäten bis zum Unsinne disputirten, und desto heftiger, je weniger sie sich selbst verstanden haben. . . Am wenigsten begreife ich, wie Leibnitz für das Supremat seyn konnte — für ein *Sacerdotium* und *Imperium* würdig des Mittelalters. Wie weit wären wir in Natur- und Staatswissenschaften, wenn der Menschenverstand die Zeit und Kraft auf sie verwandt hätte, die der Unverstand an die *S. Theologia* verschwendete, an Feinheiten der Scholastik und des *Juris utriusque* an philosophische Silbenstechereien — und an die *Vanitas Vanitatum* genannt Metaphysik. Wir kennen kaum das ABC der Physik — und nun erst die Metaphysik — über die Natur hinaus? Man kann es kaum Bolingbrocke verargen, dass er solche Philosophen, sammt und sonders *Gens ratione furens* genannt hat! Vier Worte: „Ich weiss es nicht“ machten oft den Gelehrten mehr Ehre, als all' ihr Wissen, oder ihre *grands riens*, die sie einander zuwiegen in einer Wagschaale von Spinnengeweben —

Ceciderunt in profundum
Summus Aristoteles,
Plato et Euripides!

Nach dem berühmten Herrnhausen (eine Stunde), das Georg I. für seine Maitresse Gräfin Platten erbaute, führt eine dreifache Linden- und Ulmen-Alee — eine Königin der Alleen — vorüber dem Walmodischen Garten und *Montbrillant*, der Sommer-Residenz des gegenwärtig regierenden Königs, dessen Namen doch zu brillant ist. Die Anlagen sind im altfranzösischen architectonischen Geschmack des *Le Notre*, der sich bekanntlich zu englischen Natur-Anlagen verhält, wie beide Nationen selbst, und Scherz der französischen Scheere zum freien Wuchs. Die Statuen sind unbedeutend, desto schöner ist die Orangerie, und hoffentlich hat man die Büsten von

Bronze wieder aus Paris zurückgeholet? Die Fontaine, die 120′ hoch springt, und nur der Kasseler nachsteht, hat schon Tausende begeistert, die die Wasserfälle der Natur nicht kennen, vorzüglich Damen, und ich beneide sie wegen dieser Genügsamkeit, aber noch mehr die guten Landleute, die einen Wasserstrahl von 6′ neben einigen Missgeburten von Sandstein bewundern können im Krautgarten ihres Edelmanns. Alle Springwasser gleichen den Genies, sie müssen zur Erde fallen, denn sie sind gegen das allgemeine Gesetz der Schwere, die Flaumfeder spielet am längsten in der Luft, aber auch sie muss herunter!

Ob seit dem Hierseyn der Franzosen die Inschrift am Eingange geblieben ist? „Jedem ist der Eingang erlaubt, gemeinen Leuten aber bei Leibesstrafe die Hunde verboten und die Bänke um die grosse Fontaine, wenn solche Standespersonen nöthig sind.“ Ist da nicht das jedem zuständige stroherne Sesselrecht der Tuileries à 3 S. humaner? Natürlich sind Standespersonen das Stehen am wenigsten gewohnt, und der gemeine Mann braucht Hunde, bloss um Haus und Hof zu bewachen, daher sie auch keine Erziehung genossen haben, wie vornehme Hunde. Herrnhausen war der Lieblingsort Georg I., man zeigt sein Tabakszimmerchen, seinen Grossvaterstuhl, in dem jetzt Motten sitzen, so gut als im königlichen Leichname, und eine hohe Birke, die aus einer von ihm dahin gesteckten Reitgerte emporschoss. Georg II. liebte nicht minder Herrnhausen, und da er aus England wieder dahin kam, war das erste, dass er nach seinem alten Spazierstocke suchte. . . . Ueberall ist ersichtlich, dass Herrnhausen und manches Andere, nicht mehr das Haus des Herrn ist, und Georgsstock fehlet auch!

Weit interessanter ist daher der Walmodische Garten, theils durch schöne Parthien, theils durch die Kunstschätze, die ich leider! theils schlecht geordnet, theils unausgepackt fand. Unter den Antiken ist Perseus und Andromeda ausgezeichnet, ein schlafender Amor, eine sitzende Nymphe,

Bacchus mit der Traube und ein Satyr. Unter neuern classischen Werken nach Antiken ist der Knabe, der sich einen Dorn auszieht, die schlafende Cleopatra — *Venus callypiges,* und Cavaceppi Altar mit den Grazien. Unter den Büsten und Vasen, die in Menge vorhanden, zeichnen sich Cäsar und Marius aus. Die Gemälde sind meist niederländisch, aber von den besten Meistern. Das Ganze hat jetzt der König für 100,000 Thaler an sich gekauft zur Anlegung einer Maler-Academie, die allerdings die Kunst gebrauchen kann, Hannover selbst aber scheint wenig geeignet für Alles, was zur Poesie gehört!

In der Nähe liegt auch der schöne Landsitz der Frau von Wangenheim (jetzt von der Decken gehörig) den Bernadotte bewohnte und die Gärten zu Eldagsen, Ohr und Schwöbbern, welche letztere ich nicht gesehen habe. Bernadotte, der edle Krieger, steht hier in anderem Andenken, als Davoust zu Hamburg, und was zu Wien 1798 mit der Tricolor-Fahne vorgieng, musste vielleicht der Gesandte thun. Bernadotte zog in die Stadt bei Rückkehr der Eigenthümerin, die Alles fand, wie sie es verlassen hatte, und auf ihren Dank erwiederte Er: „Als ich noch den Tornister trug, habe ich erfahren, wie schwer der Krieg drückt.“ Die Franzosen sind immer artig zu Land und zur See. Championnet gab Mack seinen Degen zurück, ein Geschenk Englands „*nos lois nous defendent les marchandises d'Angleterre*“ und Admiral Jonquiere, den Anson bei Finisterre schlug und ihm mehrere Linienschiffe, darunter *l'Invincible* und *la Gloire,* abnahm, überreichte seinen Degen, „*Mr. vous avez vaincu l'Invincible, et la Gloire vous suit!*“ Bernadotte erwiederte auch auf die Worte des Grossconsuls: „Es kehrt nun Alles zur alten Ordnung“ — „Ja! es fehlen nur Eine Million Franzosen, die für die Freiheit starben!“ Der Mann, den späterhin Napoleon so unwürdig verunglimpfte, (den auch ich persönlich kennen zu lernen die Ehre hatte) war würdig der Krone Schwedens!

Das stark besuchte Hölzchen Ellenriede ist das Rosenthal Hannovers, und das malerisch liegende Dörfchen Mariensee die Wiege Höltys, der süsse melancholische Dichter suchte sich von seiner Schwindsucht in heimathlicher Luft zu heilen und starb. Den meisten Genuss gewährt der herrliche Park zu Marienwerder (zwei Stunden), der aber wohl weniger englische Inschriften haben dürfte. Die Verehrer Sternes finden auf dem Gottesacker, neben der Einsiedelei, die Grabmäler Yoriks, Marias, Lorenzos, le Fevres, Trimms, Shandy, Tobys und Elis, der Familie v. Hinüber gehörig. Bei Hirschfeldt findet man die ausführliche Schilderung dieses allerdings schönen Parks an den nichts weniger als romantischen Ufern der Leine. Zu Bandeln ruhte auf seinen Lorbeeren Benningsen († 1826), den Jerome einberief, als Landeskind unter Androhung der Güterconfiscation, wie anderwärts auch geschahe — aber nicht Alle antworteten so höflich als Benningsen: „Vor jetzt erlaubt es mir der Russische Dienst nicht, ich hoffe aber später zu kommen mit 50,000 Russen“ und — hielt Wort!

Der Gottesacker zu Hannover, dessen Monumente die Eitelkeit der Reichen dieser Welt verkündigen, enthält die Gräber Mancher, die unsern Besuch verdienen. Der edle Werlhof ruhet hier, der Arzt der Armen, daher er im bessern Andenken steht als Ritter Zimmermann; der Lohnbediente sogar sagte: „Zimmermann war ein Narr, die Grossen und die Bücher haben ihn dazu gemacht.“ — Seine ungeheure Eitelkeit und überspannte Einbildungskraft, die sich am besten in seinem Werke über Friedrich an den Tag legt machte ihn wirklieh zu dem, was wir Narren zu nennen pflegen und der gute Zimmermann zählt Viele seines Gleichen, die seinen Werth lange nicht haben († 1795 in schwärzester Melancholie und Geistesverwirrung). Werlhof hat ein geschmackvolles Denkmal, das ihm Freunde setzten, Zimmermanns Denkmal aber, (wenn ihn gleich seine Zeitgenossen den Ueberritter nannten, Hippel das Büchlein schreiben konnte: Zimmermann I.

und Friedrich II. — der Lohnbediente dem berühmten Arzt ein so schlechtes Epitaph setzte (Receptenschreiber schreiben noch schlechtere Epitaphien), ein ungeheurer Ruf dennoch von dem seines Landsmannes Schüppach, des Urin-Doctors zu Langnau übertroffen wurde,) bleibt stets sein Werk über die Erfahrung, und auch seine Einsamkeit (die indessen gewinnen würde, wenn sie, statt aus vier, nur aus zwei Bänden bestände), und Zimmermann ist der gefeiertste Arzt seiner Zeit neben Tissot und Haller, wie früher Boerhave zu Leiden, der 2 Millionen Gulden hinterliess und einst von Sina einen Brief erhielt: *à Mr. B., Medecin en Europe!* Hier ruhen auch Münchhausen, Brandes, Leisewitz etc. und wie könnte ich des ehrwürdigen Feder vergessen, der 1821 im hohen Alter als Direktor des Georgianums starb „da die kritische Wort-Philosopie, wie er sich ausdrückte, seinen Autor- und Docenten-Ruhm zu Göttingen amputirte.“ Eberhard zu Halle gieng es nicht besser, als Jacob mit Kant auftrat, dem Alles Zermalmenden, wie ihn Mendelsohn nannte — der ihren Dogmatismus in der Metaphysik und ihren Eudämonismus in der Sittenlehre so sehr erschütterte — Feder war kein Philosoph erster Grösse, aber durch seine Persönlichkeit und populäre Schriften, durch sein Leben und Beispiel als ächt praktischer Philosoph, dessen Gesicht schon Tugend und wahren Seelenfrieden verkündigte, stiftete er ungemein viel Gutes. Gewiss wird sein Werk über den menschlichen Willen noch gelesen werden, wenn Niemand mehr die Schriftchen kritischer Sempronii Gnndiberts, die ihn bespöttelten, kennen wird, die man, wie die letzten Ritter ihres Stammes, mit Schild und Wappen, in ihre Schriften emballirt hätte begraben sollen, wodurch doch — etwas Holz erspart worden wäre. Feder erhielt noch kurz vor seinem Tode den Guelfen-Orden, und machte nachstehendes Distichon:

Longe tibi Pediti percursa est semita vitae
Attingens metam nunc requiescis Eques!

Hannover ist auch die Vaterstadt des unsterblichen Herschel, der als Hautboist Anfangs bei der Garde diente, der Gebrüder Schlegel, Ifflands und Rambergs, unseres Hogarths. Schade! dass es ihm geht, wie Chodowiecki — über seinen ewigen Ridiculwerkchen versäumt er Werke! Im Museum ist seine Schlacht von Waterloo, wozu der Tod des Herzogs von Braunschweig als Gegenstück kommen soll, nebst einigen kleineren Stücken; wer kennt nicht seine Kunst-tallente? Wie ich höre, soll auch denen in der Schlacht von *Belle Alliance* gefallenen Hannoveranern ein Denkmal errichtet werden — eine Säule von 125' mit einer *Victoria* und den Namen der gebliebenen Tapfern. Zu Hannover erfand 1520 der Brauer Curd Breyhan das nach ihm benannte liebliche Weissbier, das zu Hannover zwar dem englischen weichen muss, aber zu Göttingen nicht verachtet ist, weil die Meisten kein besseres haben. Was ist der berühmteste Name Deutschlands gegen Breyhan, der täglich von Allen genannt, gelobt und mit Begierde verschlungen wird, während der Liquor, genannt Bonaparte und Napoleon, sich nicht mehr sehen lassen darf! Niemand muss Breyhan, der mir selbst behagte, so gut geschmeckt haben, als dem, der nachstehende Verse machte, er müsste denn der abscheulichste Satyriker gewesen seyn!

Grandia si fierent toto convivia in coelo,
Bröhanam superis Jupiter ipse daret!

Der Süden Hannovers hat immer noch, auch ohne den Harz, manche Naturschönheiten, und dahin gehöret zunächst die fruchtbare Gegend von Hildesheim, von der Innerste durchströmt, und die von Osnabrück und Hameln. Von der Burg Calenberg, die einer ganzen Provinz den Namen giebt, Sitz der alten Herzoge an der Leine, sind nur noch wenig Ruinen, und ergötzlich ist das Sprüchwort von einem Betrunkenen: „Er hält einen Calenberger Bauren" (im rothen Kittel bei einer gewissen Verrichtung hinter der Hecke) für eine

Erdbeere! Hameln am Einfluss der Hamel in die Weser 4 Stunden von Pyrmont, ist zwar eine alte unregelmässig gebaute Stadt von 7000 Seelen, einst Hansestadt, war die erste Veste und Bastille des Landes, die selbst Napoleon bewunderte, aber sprengen liess. Die Lage ist höchst malerisch und der beste Gasthof die Sonne. Das treffliche ***Fort Georges,*** vielleicht so hoch als der Königstein, baute der bekannte Graf von Bückeburg. Hameln war sehr fest und mit Allem versehen — aber der preussische General von Schöler capitulirte, wie die Andern! Das sogenannte Hamlerloch, das einst die Weserfahrt furchtbar machte, ist jetzt gefahrlos, aber es scheint, mit den gesprengten Werken sey auch die Industrie gesprengt worden, wenigstens findet das Bier, Patientenbier genannt, weil man es selbst in Apotheken führte, keinen starken Abgang, der Lachsfang aber soll um 1000 Thaler verpachtet seyn. Ueber dem Rathhause steht:

> Aus Gottes reicher Milde hat,
> Der Bäcker Brod, und Rath die Stadt,

ich glaube aber die Inschrift am Gasthaus zur Traube ist noch besser: „*In vino veritas.*“

Hameln ist die Geburtsstadt Moritzens, der überall in das bürgerliche Einerlei des Lebens ästhetische Mannigfaltigkeit zu bringen suchte, und darüber oft hungerte; er wandelte herum wie Seume, und schrieb viel Schlechtes, aber auch manches Gute Hastenbeck liegt in der Nähe, wo 1757 die Alliirten von den Franzosen geschlagen wurden, worauf die berühmte, nicht ratificirte Convention von Zeven folgte. Sonderbar bleibt es doch, dass, so wie man jenseits der Weser ist, die Weibspersonen alle Lasten auf dem Kopfe tragen, und das sanftere sch sich ins sk verwandelt — der Mensch in Mensk! Am berühmtesten ist Hameln durch den Rattenfänger. Dem Mährchen scheint ein altes Monument zu Grunde zu liegen, wo ein fanatischer Mönch die Kinder fortführt zu einem fanatischen Kreuzzuge; nach Andern soll es die Kinder Hamelns d. h.

die Bewohner angehen, welche 1259 der Bischof von Minden in einer Fehde gefangen fortführte, die dann nach ihrer Auslösung über Sevenberg wieder heimkehrten — Genug! — Das Volk kennt den Berg, in welchem die Kinder verschwanden, die der böse Rattenfänger, dem der Magistrat die bedungene Summe für Ausrottung der Ratten und Mäuse verweigert hatte, aus Rache in den Berg, und unter der Erde weg in Siebenbürgen wieder ans Licht führte! Das Monument auf Glas ist auch verschwunden, das einst ein Prediger zur Nutzanwendung gebrauchte, und den Eltern sagte: „Betrachtet es recht, nicht wie die Kuh das neue Scheunethor, sondern christlich, lasst eure Kinder nicht in der Irre gehen, auf dass der Teufel nicht mit ihnen spiele." Vielleicht ist auch das alte Gemälde in der sogenannten Schmeckstube, das den Kaiser vorstellte: „Ich will Tribut!" einen Bettler: „Ich habe Nichts!" einen Soldaten: „Wir zahlen Nichts!" einen Geistlichen: „Wir sind frei!" und einen Bauer: „Ich muss für Alle zahlen!" verschwunden? Man sagt, *Magistratus* habe seit jenem Unfalle seine Dekrete nicht mehr von Christi Geburt datiret, sondern: „Nach unserer Kinder Ausgang." Warum giebt es denn keine solche Rattenfänger mehr! Ratten und Mäuse benagen auf das Unverschämteste die alten Adelsdiplome, und andere uralte Privilegien, nicht nur, sondern die Kinder der Revolution schreien so laut nach Verfassungen, nach Recht, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz und nach Erleichterung, dass der Rattenfänger gewiss besser, als zu Hameln bezahlt würde, wenn er das Geschmeiss unter deutscher Erde hinweg nach der Türkei und ins schwarze Meer führte, wie die Rotte Cora: *Censeo Carthaginem delendam!* Camille, die einen solchen Kinderverführer fesseln und gepeitscht von den Kindern den Faliskern zurückschicken, leben nur im Plutarch!

Hildesheim (von Hildegard, Hille, im Munde des Volks: Hillsem) mit seinen vielen Thürmen und Kirchen nimmt sich von Weitem viel herrlicher aus, als Hannover, desto hässlicher

und finsterer aber sein Inneres; es zählte einst nicht weiter als 10 Klöster. Der Dom imponirt, und unter seine Merkwürdigkeiten gehört die Irmensäule 16′ von grünlichem Marmor; oben darauf steht die Gebenedeite, wie Petrus und Paulus auf den Trophäen römischer Kaiser. Ob der Rosenstock, dessen Wurzeln in der Domgruft liegen, noch blühet, oder bei der Säcularisation mit dem fetten Stift verblühet ist, weiss ich nicht. Das Wunder gienge noch heute an, auch in dem säcularisirten Heiligen. Denn am Fusse des alten Stammes werden von Zeit zu Zeit neue Sprösslinge eingelegt, das todte Holz ausgeschnitten und so das Wunder fortgepflanzt, vielleicht helfen aber die Blätter nicht mehr gegen Gicht und Zahnwehe, denn dazu gehört durchaus — Glaube. Ludwig der Frömmler hieng bei einer Jagd sein *Reliquarium* an einen wilden Rosenstock und vergass es — in der Nacht fiel tiefer Schnee — er liess darnach suchen, und siehe, aller Schnee war in der Gegend fort, nur um den Rosenbusch nicht, damit der Schatz desto leichter zu finden wäre, und der Rosenstock umschanzt von Schnee, stand in voller Blüthe! *Ludovicus Pius* baute auf die heilige Stätte den Dom, das Bisthum wurde von Elze hieher verlegt (822) und der alte Rosenbusch blühte bis auf unsre Zeiten, so lange das Stift blühte, das, neben einem Fürstbischof und einer Menge ehrwürdiger Herren, 42 Domherrn mästete, worunter die Meisten aus der Familie Weichs waren! Wir können diesen heiligen Rosenstock leicht missen — an seiner Stelle möchte ich aber jüngere Leser mit einem Veit Rosenstock bekannt machen, den sie schwerlich kennen, da solcher bereits 1776 blühte!

Das Stift Hildesheim = 54 Quadratmeilen, 80,000 Seelen und 250,000 Thlr. Einkünften; vergrösserte sich vorzüglich durch die Besitzungen der mächtigen Grafen von Winzenburg und Dassel, die schon 1329 ausstarben, und da es in der fruchtbarsten und bevölkertsten Gegend Hannovers liegt, die man am besten von dem angenehmen Berghölzchen übersiehet, so müsste es da ganz anders aussehen, wenn der

Regentenstab — nicht krumm gewesen wäre. Es sahe hier einst so finster aus, als zu Paderborn, und man musste an den Abt denken, der auf dem Basler *Concil* auf die lateinische Anrede eines Cardinals schnell die Dörfer um die Stadt nannte, und Se. Eminenz glaubte, der Mann spreche Griechisch. Der merkwürdigste unter den vielen Bischöfen ist Berward (993 — 1022), Lehrer Kaisers Otto III., der das Bisthum erst recht empor brachte, und von dem Kaiser zu Rath gezogen wurde; er war auch ein berühmter Arzt, und der Pabst sprach ihn sogar heilig; — sein kostbares silbernes Grabmal wurde im schmalkaldischen Kriege geplündert. Nach Tangmar erfand er auch — die Dach-Ziegel.

Hannover muss die Industrie erst wecken, vielleicht auch Noth, denn die Landdrostei bietet nicht das Faulheitskissen, das Fürstbischof, Domherren und andere Ehrwürdigkeiten den Bewohnern unterbreiteten. Kaum wird die Stadt Hildesheim viel über 14,000 Einwohner zählen, könnte aber leicht 40,000 in seine Mauern aufnehmen. Die drei besten Gasthöfe daselbst sind der Rheinische Hof, Wiener Hof und der Goldene Engel. Ob wohl noch jetzt kinderlose Eheleute der Pfarrei einen Geduldhahn entrichten, damit sie wegen Verlusts der Tauf- und Sterbegebühren mit ihrer Schwachheit Geduld trage? Meines Wissens ist zu Augsburg der Schweigethaler abgeschafft, den man zahlen musste, wenn man keine Leichenrede wollte — man denkt jetzt philosophischer über — Nachreden, wie über unterlassene Thurm-Musiken.

Superintendent Reimann nannte seine Kirche wegen ihrer Grösse Prediger-Mörderin, und als das Feuer seine Bibliothek verzehrte, sah er es als eine gerechte Strafe Gottes an, weil er sein Herz allzusehr an diesen Götzen gehängt habe; mit diesen christlichen Gesinnungen habe auch ich mich zu trösten gesucht, wenn gute Freunde mir ein Buch entführt oder wieder zu geben vergassen, es pflegt aber immer hart her zu gehen, wegen Herzenshärtigkeit und Glaubens-Schwäche, was ich doch jenen Freunden hiemit öffentlich zu

erkennen geben will. Das schöne Michaelis-Kloster auf einer Anhöhe ist zum Irrenhause eingerichtet, und gross genug, alle Narren Hannovers aufzunehmen — nur die Unheilbaren sind noch zu Celle. An der St. Martinskirche stand Organist Henke, der nach langwierigen unermüdeten Versuchen das Geheimniss erfand, Knaben oder Mädchen nach Willkühr zu erzeugen, und sein Büchlein trug ihm 3000 Ducaten, weit mehr als seine Orgel, ob er gleich die Natur weniger traf, als Pedal und *Claves!* — Mich kostet's nur 12 kr., was Anfangs einen Dukaten kostete, und viele mögen nach missmuthigen Versuchen den Weg der Zeitungen gewandert seyn! Alle Wunderstückchen der Charlatane, die Goldtinkturen, Luft- und Wundersalze, der Lebensthee *S. Germains,* der Magnetismus Mesmers, Cagliostros Lebens-Elixir etc.: alle waren mehr auf das Leben der Erfinder berechnet, als auf das Leben ihrer Patienten.

Gegen das Gebirge hin (3 St.) liegt Söder, das schöne Gut des Freiherrn von Brabeck (jetzt Stollbergisch) mit der herrlichen Gemälde-Gallerie, die klein, aber auserlesen ist, geordnet nach den Gegenständen — nicht nach Schulen — in sechs Zimmern: Architektonische Stücke, Bildnisse, Landschaften, historische Gemälde, Cabinetsstücke etc. Unter den Bildnissen gefiel mir neben Guidos Greiss, Dow Alten, der eine Feder schneidet und der heiligen Katharina, die lieset, Ruyter von Rembrandt, und ein *Ictus* mit seinem *corpus juris,* In den beiden historischen Sälen ist *van Thulden Erisistrat* ausgezeichnet, wie er die Liebe des Antiochus zur *Stratonice* entdeckt, *Rubens Dejanira* und *Nessus,* die heilige Magdalena, die den Erstandenen erkennt, *Bassanos Madonna* — Pöls Feuerbrunst, und Flink, die Mütter bringen ihre Kinder zu Jesu. Trefflich sind: Sacchi Tod Abels, Bourguignons Schlachtstück, Kuyps Engel, der die Geburt des Heilandes den Hirten verkündiget, und Dows Tobias, der seinen Vater sehend macht, wenn auch gleich die Mutter der Operation zusieht mit einer — Brille! Im Saal der Landschaften sind treffliche *Salvator Rosa, Ruisdael, Claude Lorrain, Vernet, van der Neer,*

worunter ich mir Ruisdaels von der Sonne erleuchtetes Kornfeld wählen würde. Weenik's Thierstücke, vorzüglich der Hase, ist ganz Natur — man möchte untersuchen, ob die Haare nicht wirklich Haare sind, und Sayers Bärenhetze ist furchtbar. — Unter den meist niederländischen Cabinetsstücken sticht ein Raphael hervor (man kennt von ihm kaum ein halb Dutzend kleinere Stücke), die Anbetung Simeons und eine reizende Madonna von Correggio. Söder ist auch ohne diesen Kunstschatz ein schöner Landsitz mit den herrlichsten Aussichten nach dem Harz. An den Vorgebäuden verkündet schon die Inschrift: „*Fortunatus et ille Deos qui novit agrestes*“ dass hier Freunde des Landlebens wohnen; und am gutgebauten Schloss, das ein Wassergraben umgiebt, stehen die Worte:

Hic me vixisse beatum curo, atque exacto contentum
Tempore vita cedere, uti conviva satur —

und das lässt sich leicht glauben!

Weit stiefmütterlicher war Mutter Natur gegen Osnabrück, das auch schon jenseits der Weser und Holland näher liegt, und doch bieten noch Hügel und Wälder schöne, oft malerische Ansichten von Bomte an, wo das ehemalige Bisthum anfing bis Quakenbrück, wo es wieder aufhörte; es ist ein wohlhabendes, gewerbsames und so reinliches Städtchen, dass man sich schon in Holland glaubt. Die Osnabrücker haben einen Fleiss, den das alleinseligmachende Hildesheim nicht kennet, und sollen das Plattdeutsche am reinsten sprechen, was ich eher von Holstein behaupten möchte. Die Osnabrücker sind starke Hollandsgänger, sie mischen holländische Wörter unter, und sagen z. B. von Leuten im Prozess *nu hebbêt se wat to pleiten,* offenbar das holländische *playden* (*plaider*), und *Plaiten* scheint leider! ein Erbschade dieser Gegenden. Hoche erzählt von einem Drosten, der *jagat* zu seinem Namen schrieb, weil der Rentmeister *negat* geschrieben hatte, und erinnert an den alten W. Landvogt, der ängstlich sein Amt antrat — der Oberamtmann beruhigte ihn: „Sie haben

bloss Acht zu geben, gnädiger Herr! dass Sie *vidit* nicht mit einem *f* schreiben.

Osnabrück, an der Hase, (Hasebrück, nach Andern: Ossen Ochsenbrücke) die ehemalige Hauptstadt des Bisthums, mit den Gasthöfen: zum Berge Aetna, Krummen Ellnbogen, Römischen Kaiser und zur Stadt London, vermehrte das Sonderbare unserer Reichsverfassung, indem es abwechselnd bald katholisch, bald protestantisch war, jetzt aber, wie Lübeck, zum Vortheil der Häuser, die diese Bisthümer längst besassen, säcularisirt ist, wodurch das Stuartische: *No Bishop, no King!* widerlegt wird — gehört zu den schönsten Städten des ehemaligen Westphalens, und ich möchte ihr den dritten Rang nach Düsseldorf und Münster anweisen. Das grosse bischöfliche Schloss mit der goldenen Inschrift: *Sola bona, quae honesta!* nimmt sich gut aus, wie viele Häuser; die Bevölkerung beträgt etwas über 12,000 Seelen, das Gymnasium steht in gutem Ruf, man findet hier viele Bildung, und ein einfaches stilles Leben, das mir gefällt. Wer wollte sich nicht den Rathhaussaal öffnen lassen mit den Bildnissen der Westphälischen Friedensgesandten? Nachdenkend weilte mein Blick auf Salvius, D'Avaux und Trautmannsdorf, vorzüglich auf Johann Oxenstierna, der sich im Gemälde auszeichnet, wie im Leben, und kein Axel, sondern ein Johann war, der ohne Salvius Schweden schlecht bedient hätte. Es ist beschämend für die Diplomatie, dass der grosse Vater diesen Sohn sandte, der von des Vaters Schlossbau bemerkte: „Es ist ein Viehhaus!" worauf der erzürnte Alte sagte: „Und ein Rindvieh wird es auch künftig bewohnen!" Und doch sandte er ihn mit Trostworten: „*Mundus regitur sapientia parva.*"

Die Hauptnahrungsquellen sind Flachs- und Hanfspinnerei, und dann das verdammte Hollandgehen (vorzüglich aus Lingen), wo sie wie Sclaven arbeiten, Heuen, Torf- und Steinkohlen graben, und Alles thun, was *myn Heer* nicht thun mag, um 50 — 100 Gulden nach Hause zu bringen neben

einem tüchtigen Fieber. Doch — Tyroler halten es auch so im Süden, — und gehen nicht eben so viele Franzosen über die Pyrenäen und eben so viele Italiener über die Alpen? Den stärksten Absatz hatte das Löwentlinen (grobe Leinwand) nach den Colonien für Sclavenhemden, und soll abgenommen haben. In jedem Hause sieht man einen Webstuhl, Alles spinnet, Knecht und Herr, und so wie die Oekonomie bestellet ist, wird der Holzschuh abgeworfen, und das Rädchen schnurret. Man muss die Osnabrücker schätzen schon wegen dieses Fleisses.

Unbegreiflich bleibt mir, wie diese und andere arme Gegenden Westphalens ein Paradies für Advokaten seyn können? aber behauptete nicht einst ein Prediger der Lüneburger Haide, dass hier das Paradies gewesen sey? Seinen Beweis führte er mit Sethendorf — *Set sun Dorf!* Die Zucht zu rechten scheint eine Eigenheit der Bewohner zu seyn, und die Handlanger der Gerechtigkeit sich so wohl zu befinden, als die Schweine. Unter hannöverischer und preussischer Regierung wird sich wohl Manches besser gestalten, aber zu meinen Zeiten priess sich der preussische Nachbar, trotz der Cantonsliste glücklicher, als seine Nachbarn, geplakt von Gutsherren und zuletzt noch von Advokaten, die zwar gerne Wind machen, aber doch nicht vom Winde leben können. Im Adresskalender des kleinen Osnabrücker Ländchens von 150,000 Seelen, fanden sich 72 Advokaten, daher das Sprüchwort, das vielleicht auch Aerzte angeht! *me kan ehe en Docter krigen, as en Strohsuyer* (Strohschneider), was immer noch artiger ist, als wenn *Jean Paul* den Rechtsfreunden zu ihren eigenen Händen, noch gesetzliche Hände giebt, um sie mit jenem Beutelschneider zu vergleichen, welcher, während seine wächserne Hände beteten, mit seinen natürlichen unter dem Mantel nach Beutel fahndete.

Man sahe auf den ersten Blick, welche Leute sogenannte Meier oder Freibauern und welche Heuerleute oder Hö-

rige waren; der Meier brüstete sich, wie ein Edelmann, während Stumpfheit und elender Aufzug den Hörigen verkündeten. In solchen Ländern klingt es doppelt komisch, wenn nach Seelen gerechnet wird, wo man nur Leiber will, und diesen nicht einmal ihr Recht widerfähret; die Alten glauben, ihre Jungen seyen nur da, um das Vieh zu hüten; und früher galt auch noch „Trittst du mein Huhn, so wirst du mein Hahn!" Hörigkeit ist ein Unrecht und es giebt keine Verjährung des Unrechts! Wir bemitleiden die Schwarzen bei ihrem Topf von Mais, hier in Deutschland gab es weise Neger bei Kartoffel- und Bohnentöpfen — wenn Adam wieder käme? ob man ihm wohl einen Begriff beibringen könnte von Adel und Hörigen oder Leibeigenen?

Die Leutchen wohnen sporadisch, und erst jenseits der Weser, die man zu Leerse passirt, gegen Hachenburg hin, verändert sich die Natur. Weiter gegen die Oldenburger Gränze kommt das Teufels-Moor, der Dümmer-See, und die Sandwüste und Moräste um den letzten Hügel Deutschlands, den Hümmling — sicher die traurigste Gegend des ganzen weiten Vaterlandes! Diesen weiten Morästen entsteigen stinkende Nebel, der Heerrauch verbreitet sich über die todte Ebne, nur selten ist der Horizont helle, häufig erblickt man die Sonne durch den dicken Heerrauch nur als blutige Scheibe, und wenn Aeolus übler Laune ist, so giebt es Sandhosen, wie in den Wüsten Afrikas. Gleich traurig sind die Kreise Meppen und Emsbüren, wohin zu gehen, ich natürlich keine Lust hatte; mächtig contrastiren sie mit der Gegend bei Dissen, wo die Rothenfelder Saline ist, und der reizendsten Ansicht im Osnabrückischen, der Gegend um das ehemalige Benedictiner-Kloster Iburg!

In jene von Gott verlassene Gegenden wurde der edle Herzog von Ahremberg gebannet, mit einer Entschädigung von 33 Q. Meilen, 32,000 Seelen und 300,000 Gulden Einkünften nebst Recklinghausen unter preussischer Hoheit = 11 Q. Meilen mit 44,000 Seelen. Der Herzog wird mit seinen nie-

derländischen Gütern immer eine Million Gulden Einkünfte haben, und wenn er sich von Brüssel trennen kann, so bewohnt er Clemenswerth, ein vormaliges Jagdschloss des Fürstbischofs von Münster. Ahremberg wurde durch einen unglücklichen Schuss auf der Jagd — blind, aber so wie die meisten Blinden heiter sind, so war Er der Heiterste, den ich je sahe, und spielte sein l'Hombre besser, als die Mitspieler mit sechs Augen! Lingen, das ehemals eigne Grafen (ja sogar eine Universität) hatte, und Tecklenburg sind nicht minder dürftige Gegenden, aber die Bewohner zeichnen sich vor dem katholischen Münsterländer sehr aus durch Fleiss im Spinnen und Weben. Tecklenburg liegt nur zwei Stunden von Osnabrück, öde und verfallen, die Kirche enthält die Grabmonumente der alten Tecklenburger Grafen, und ihre Burgruine blickt traurig herab auf das Land, dessen Haupt-Reichthum Torf ist; Viehzucht und Wollenstrumpfstrickereien ernähren, neben dem Holland gehen, die geringe Bevölkerung. Selbst das Wasser hat in diesen traurigen Gegenden Torfgeshmack!

Zu Osnabrück lebte, wirkte und starb Einer der herrlichsten Deutschen, und welcher Gebildete dächte nicht sogleich an Justus Möser? Auch Freund Gruner, der viel für die gute Sache that und duldete, und sein viel bewegtes Leben zu frühe zu Wiesbaden endigte 1820, alt 43 Jahre, war ein Osnabrücker. Möser war sein Pathe, daher sein Taufname Justus, der gewiss mehr Einfluss hatte auf das was er war, als bei dem weit berühmtern Rauchtabaks-Fabrikanten Justus; der Name machte ihm mehr Freude, als *Justus Lipsius* gehabt hätte, wenn er in Gottscheds übersetzten Bayle „der gerechte Leipziger" gelesen hätte. Die Minister von Hardenberg und Stein waren Gruners Freunde und Gönner, daher die Rolle, die er spielte. *Il brulait sa chandelle par les deux bouts* — nicht wie jenes Ehepaar, wo der Mann das Licht von unten ansteckte, weil dadurch der obere Theil dichter werde, die Frau aber von oben, weil es verkehrt herauskomme, sondern neben Lebensgenuss stand Arbeit und

Anstrengung. De Bar, der Verfasser der einst viel gelesenen *Epitres diverses*, Domherr zu Osnabrück, das an der Hase liegt (Brücke an der Hase) sang:

> Né dans un climat froid, au bord de la rivière,
> Dont le nom seul contient une Satyre entière —

de Bar, der die erste Epistel *à ma Patrie* schreiben konnte, war, verglichen mit Möser und Gruner — ein Hase und seine *Epitres* sind mit Recht vergessen, wie einst d'Argens' viel gelesene *Lettres juives, chinoises* und *cabalistiques*, die Friedrich so wohl gefielen, dass er ihn nach Berlin rief. Einer Inselgruppe im australischen Archipel gab Carteret den Namen Osnabrück, wie Kotzebue und Krusenstern andern Inseln die Namen Romanzoff, Wittgenstein, Miloradowitsch, Sacken, Tchitschagow, Barclai de Tolly, Wolchonschy etc., wovon natürlich die Eingebornen so wenig wissen, als die Ost- und Westindier von der grossen Schenkung Papst Alexanders VI., der bekanntlich die ganze neue Welt zwischen Spanien und Portugall vertheilte auf die uneigennützigste Weise!

Der Dümmer-See (von Damm), den die Hunte macht, ist reich an Hechten, Aalen und vorzüglich an Enten, daher der Entenfang von Bourlage berühmt ist, der See wird eine Meile Länge und eine halbe Breite haben. Hier ist auch die Gänsezucht ein bedeutender Nahrungszweig, die Federn, die nach Hamburg gehen, sind allein in der Grafschaft Diepholz, auf 12,000 fl. berechnet, nun noch die Federspulen, die eine eigene Fabrik beschäftigen, und die essbaren Gänse ohne Ende, jung und alt; so viele Gelbschnäbelchen auch der Raubvogel wegfängt, so ist doch eine tüchtige Zucht-Gans so viel werth, als eine Kuh, wie diejenigen, die die Federn schleussen, wenigstens so viel, als die, die darauf liegen, oder solche tragen. Die Gans verdient eine Lobrede! denken wir nur an das Bette — und was damit zusammenhängt — an Gänseschmalz und Martinsbraten — an Gänseflügel, geschickt zwar nicht zum Fliegen — aber

doch zu Federkielen, wie zu Flederwischen — wahrlich Gänse sollten höher geachtet werden, als — die Schwanen! Der berüchtigte Küster von Rummelsburg, Baldrian Schwarzbutel, hat sich daher mit ihrer Zucht viel abgegeben und jedem Hauswirth gerathen — keine Gans zu geniessen, ehe solche die gehörigen Federn habe — keine alte Gans zu nudeln, wohl aber junge, die, wenn sie nicht zu oft hinter einander genudelt werden, einem unter der Hand fett werden. — Der Norden ist jedoch mehr der Aufenthalt der wilden Gänse — magerer und misstrauischer als die zahmen, aber eben darum weniger Gänse als die fetten und unfreien, und klüger als der Jäger wünschet, — und hier leben auch neben der vornehmen Eidergans, die Lachgänse! Die gewöhnlichen Gänse bleiben aber die Besten! In dem Flecken Dame am See steht das Wirthshaus am Kirchhof mit der Inschrift: „Nicht alle haben einen Sinn, der geht vorbei, der geht herin." Mit dem Kirchhofe steht es anders, unserer letzten Herberge, wo der Wirth zwar kein Geld nimmt, die Gäste aber *nolens volens* selbst verzehret!

Noch müssen wir des niedlichen kleinen Bades Rehburg gedenken, unweit des Städtchens gleiches Namens, das eine äusserst angenehme Lage hat. Vom Friedrichs-Platz geniesst man einer lieblichen Aussicht auf das Steinhuder Meer, und vom Georgenplatz einer noch schönern auf die *Porta Westphalica* und viele Dörfer. Unferne davon liegt auch die ehemalige Cisterze Loccum, ein geistliches Seminar, dessen Vorgesetzter der Landstand ist und keiner andern Legitimation braucht, als zu sagen: „Ich bin der Abt von Loccum." Interessant sind die alten Klosterhallen, vorzüglich der Klosterhain, mit der Ruine Loccaburg, umgeben von niedlichen Anlagen. Hier haben sich auch die schwarzen Rehe fortgepflanzt, die Graf Wilhelm v. Lippe mit aus Portugal brachte. Die alten Aebte zeichneten sich aus durch Liebe für Wissenschaften, und ein Abt Gerhard schrieb über den Eingang der Bibliothek: *Fructus sancti Coelibatus!* Das Cölibat

brachte aber leider so schlimme Früchte, als der Baum des Erkenntnisses im Paradiese!

Schloss Bentheim, Stammschloss des jetzigen Fürsten dieses Namens, liegt ganz an der holländischen Gränze, in der Nähe von Delden, und überraschet, wenn man die traurige fünf Stunden lange Wüste von Steinfurt, die sogenannte Brechte, durchgepflüget hat, und auf der andern Seite gegen Utrecht hin ist schon wieder eine zweite! Drusus soll die Burg erbaut haben, deren Mauren und Thürme so feste sind, dass sie Mauerbrecher und Kanonenkugeln abgewiesen haben, wie die Spuren zeugen. Diese interessante alte Burg hat so gut als Berlin ihre weisse Frau, die alte Schaffnerinn hat sie mehr als einmal selbst gesehen . . . In der Nähe ist ein in dieser Gegend wichtiger Steinbruch, noch wichtiger aber für das Ländchen könnte die reichhaltige Schwefel-Quelle im Walde werden, wenn — die Wenn nicht wären; die Nymphe hätte wenigstens nicht nöthig zur Politik jenes *Contuccio* ihre Zuflucht zu nehmen, der von Meister Schreiner einige Dutzend Krücken fertigen und im Speisesaal seines neuerrichteten kleinen Bades aufhängen liess, als Reliquien hier geheilter Krüppel!

Der Grossvater des jetzigen Fürsten, dem Paris lieber war, als sein Land, wo er das Hôtel Bentheim bewohnte, das freilich angenehmer ist, als die alte Burg der Väter, verpfändete 1753 Alles an Hannover auf 30 Jahre gegen Uebernahme der Schulden und 800,000 Thaler baar Geld, behielt sich Nichts vor, als die Bewohnung des Schlosses und die Jagd, und erröthete nicht, dann und wann unter seine verlassenen Unterthanen zu treten und in die deutsche Burg seiner Ahnen, die Hannoveraner bewachten! Sein Sohn benutzte die Conjuncturen, als Frankreich Hannover besetzte, wie mehrere Schuldner Churhessens auch und wurde restituirt, aber 1813 setzte sich Hannover wieder in Besitz mit Recht; denn wenn auch die Zeit der Verpfändung abgelaufen war, so war doch der Pfandschilling noch nicht zurückbezahlt. Jetzt ist Bentheim frei, jedoch unter hannöverischer und preussischer Landeshoheit.

Stengel v. Bentheim, deutscher Ordensritter, muss ein ganz anderer Mann gewesen seyn, der festüberzeugt, dass Männer im Kampfe mit Ungläubigen gefallen ohne Fegefeuer gerade so im Himmel eingehen, wie ein zweiter Winkelried den Seinen eine Gasse machte, Alles vor sich niederwarf und bis in den Rücken des Feindes sich durchhieb und dann wieder von hinten anfieng durchzubrechen — aber in der Mitte des Feindes der Menge, Ermattung und Verblutung unterlag! Diese Grafschaft oder Fürstenthum von 22 Quadratmeilen mit 30,000 Seelen und 150,000 fl. Einkünften, an der Vechte, hat Getraide, Hanf, Flachs, Vieh und auch Steine im Ueberfluss, die dem Holländer willkommen sind. Die Burg Bentheim selbst ruhet auf einem Felsen und zum Beweise, dass es auch lediglich auf den Felsen abgesehen war, hört die Stadt mit dem Felsen auf. Die gerühmte Aussicht von da ist weit, sehr weit über die Flächen Westphalens und Hollands hin, aber eine Aussicht, wie sie Noah vom Ararat gehabt haben mag, nachdem seine Arche da sitzen blieb nach den verlaufenen Gewässern der Sündfluth. Alles erinnert mehr an Holland, als an Deutschland — das Hollandgehen ist Sitte, wie in ganz Westphalen und wenn diese Sitte ihre unleugbare Nachtheile hat, so bringt sie doch auch, neben etwas baar Geld, holländische Reinlichkeit, Kunstfleiss, Ordnungsliebe und Sparsamkeit nach der Heimath, die ich meinem lieben Süden wünschte. Und hatten wir nicht auch Hollandgänger im Süden, nur in anderer Manier? Die holländischen Werbnngen lieferten Jünglinge genug dahin und viele unserer Klein-Grossen waren Generäle — gut bezahlt, schussfrei und ruhig im Solde der Hoch Mögenden!

Bentheim-Tecklenburg ist Ein und dasselbe Haus mit Bentheim-Steinfurt, Tecklenburg gieng verloren, und nur Rheda = 3 Quadratmeilen mit 10,000 Seelen, blieb dieser Linie nebst Hohenlimburg unter preussischer Hoheit. Der Graf oder Fürst von Rheda besitzt aber auch noch die Herrschaften Gronau und Wewelinghofen, zusammen 60,000 fl. Einkünfte.

Der Fürst Bentheim residirt zu Steinfurt, eine Oase in diesen traurigen Gegenden, von der Aa durchströmt; Baggesen würde Steinfurt eine Land-Insel nennen, wie Stollbergs Tremsbüttel. Sein geistvoller Vater legte hier einen berühmten Park an, der viele Fremde, vorzüglich Holländer anzieht, eine kleine Feenwelt in dem flachen, öden Westphalen, — Schade! dass sie so überladen ist, mehr als Kaw! — In einem Umkreise von einem halben Stündchen siehet man sinesische Häuschen, Eremitagen, Grotten, Windmühlen, Tempel, ägyptische Säle, gothische Kirchen, römische Gräber, Fontainen, Seen, ein ungeheures Wasserrad, und selbst eine auf einer Sandbank gestrandete Fregatte! Die unselige Verpfändung an Hannover war ein Unglück für die so fleissigen Bewohner, wollte auch der Graf, so konnte er nicht, Hannover konnte, aber wollte nicht! ich vernahm auch Klagen über Abgabendruck und strenge Hörigkeit, was sich hoffentlich mit der Entpfändung und Mediatisirung gegeben haben wird.

Zu Münster hörte ich öfters über das kleine nahe Höfchen und seine Etiquette spotten — der letzte Fürst-Bischof von Münster, Churfürst von Cöln, Deutschmeister und Erzherzog, einfach wie sein Bruder Joseph, fuhr mit zwei Pferden spazieren, ein Bedienter hintenauf — der Graf von Bentheim fuhr mit acht Holsteinern, und Husaren voran, die luxuriösen Griechen kannten höchstens ἕξιπποι — aber ich fand, als ich später selbst an dieses kleine Höfchen kam, in dem Grafen einen geist- und kenntnissreichen Mann, der mir hohe Achtung einflösste, fand eine noch liebenswürdigere hochgebildete Familie und Alles musikalisch; hörte nicht nur Englisch, Italienisch und Französisch sprechen, sondern auch Plattdeutsch und Dänisch — und machte mit den Damen Spaziergänge nach den Fräuleinstiftern Langenhorst und Bockhorst, wo die vielen Schlagbäume öfters den Marsch erschwerten! Ich sass bei dem Grafen auf dem Bock, wenn er mit seinen acht Holsteinern die Damen kutschirte, und unvergesslich sind mir

seine traulichen Worte: *„Votre tâche est difficile, et la critique aisée — Il faut donner quelque chose au hasard!"*

Läugnen lässt sich nicht, dass die Etiquette für ein kleines gräfliches Höfchen ein bischen zu steif war — die Gemahlin war eine Herzogin von Holstein. Es versteht sich, dass die Trompete zur Tafel rief, man nur mit Degen erschien, und der Kammerdiener erblasste, als ich einst zum Grafen, der wahrhaft freundschaftlich gegen mich war, unangemeldet und bloss anklopfend gehen wollte. Ich gedachte des Ceremonienmeisters am Hofe Louis XVI., als Minister Roland — mit rundem Hut und in Bänderschuhen erschien — erschrocken konnte jener zu Dumouriez kaum die Worte sprechen: „Ach Gott, keine Schnallen!" und dieser entgegnete sarkastisch: *„Tout est perdu!"* Hogarth und Lichtenberg müssen nie einer grossen Cour beigewohnt haben, sonst hätten sie gewiss mit diesem *Non plus ultra* unser Zwerchfell erschüttert!

Wer sondert in den Antichambern
Mäusedreck von Coriandern?

Mehrere am Hofe hatten 2 — 3 Chargen bei einfacher Besoldung — der Erzieher war Hofmarschall und Kanzleirath, — der Hauptmann der Leibwache — Baurath und wo ich nicht irre, Stallmeister, die wie Hannoveraner gekleideten Soldaten waren nach der Parade Lakayen, Läufer, Husaren, Heiducken und Tagelöhner im Park oder Bagno, wie man hier sagte. Und doch schienen diese Dinge nur lächerlich, der kluge Graf sparte, um sein Ländchen desto früher auslösen zu können.

Ich gedachte hier eines mir stets werth bleibenden alten Reichsgrafen, der lange im Oesterreichischen gelebt hatte, und umgekehrt über Etiquette lachte, wie Joseph. Nach dem Tode des Bruders, der auch eine Holsteinerin hatte, war seine erste Regentenhandlung, dass er alle Herzogs-Kronen, die überall im Schlosse angebracht waren, — eigenhändig hinweg meiselte! Doch in unserm weniger steifen Süden lernte ich auch recht steife Höfchen kennen, und setzte eines in

keine geringe Verlegenheit am Sonntage, wo der Hof sich in die Kirche erhob. — mein Begleiter war von — ich nicht — jener konnte mit den hohen Herrschaften fahren, ich nicht — der Cabinets-Sekretär musste mich also schlau unterhalten, bis Alles in der Kirche war, was ich recht gerne geschehen liess. An einem andern Hofe war — der Kammerdiener zugleich Geheimschreiber, Concertmeister und Conditor, und es gehörte Geistesgegenwart dazu, um im Gedränge eines Hoffestes nicht statt Colophoniums Pommade, und statt der Pommade Conditors-Wachs zu erwischen, oder gar statt eines: Wir von Gottes Gnaden Regierender Reichsgraf etc. nicht ein *Violino primo* hinzuschreiben!

Neunter Brief.

Göttingen.

Süddeutsche, die gewöhnlich von Kassel herkommen, erhalten den vortheilhaftesten Eindruck vom hannöverischen Lande, denn so wie man über den Lutterberg ist, liegt Münden allerliebst vor Augen, vielleicht der schönste Punkt in Niedersachsen. Der Lutterberg, von dessen Höhe der Anblick des Fulda-Thals und Hessens Herkules auf der Wilhelmshöhe, gleich einer Thurmspitze nicht minder überraschet, ist ziemlich steil, kein Fuhrwerk darf ohne Hemmschuh herunterfahren, aber die Musen lassen sich nicht hemmen und rasseln im hohen Cabriolet herab, leichtsinnig wie Phaeton — doch Philisters-Gäule sind keine Sonnenpferde, und so viel Staub die Kinder Apollos hier, und auf der Strasse von Wehnde, Bovenden und anderwärts machen, ist es doch immer blosser *pulvis academicus!*

Münden mit 10,000 Seelen und den Gasthöfen: zur Stadt London und Stadt Bremen, ist ungemein lebhaft durch seine Speditions- und Transitogeschäfte mit Frankfurt und Bremen, die ins Grosse gehen; am lebhaftesten muss es zu der Zeit gewesen seyn, wo aller Rheinhandel darnieder lag, die Weser aber noch offen war. Es kann für die dritte Handelsstadt Hannovers gelten, hat viele Fabriken, der Handel auf der Fulda nach Cassel und Hersfeld, und auf der Werra nach Wanfried ist so lebhaft als auf der Weser; die vielen Güter, die auf der Achse nach Bremen spedirt werden, nicht gerechnet, und die Göttinger Herren kann es gelegenheitlich auch mitnehmen. Die Weserstädte Münden, Dransfelden, Uslar und Holzmünden sind steinreich, d. h. sie haben Bausteine, die sie die Weser hinabliefern nach den steinarmen Niederlanden und Flachländern.

Im Amte Münden liegt ein unschuldiges Dörfchen, das Bordel heisst, und die Gartenhäusschen um Münden herum heissen plattdeutsch *Süh dekum* (Sieh dich um). Mehr als einmal war ich zu Münden im wilden Manne, der aber so mild war, als mein Nürnberger — nordisch mild — und jedesmal fesselte mich der Anblick der beiden Nymphen Fulda und Werra, die hier zur Weser werden. Auf der Erdzunge, wo sie sich vereinen, ist das lieblichste Sühdekum, oder wenn es schöner klingen sollte, die schönste *Bellevue* und das schönste *Belvedère*, das Reinheimer als Mondscheinlandschaft gestochen hat.

Zwei Ströme grüssen brüderlich,
An Mündens stillen Mauern sich —
So strömen in der Abendruh
Sich hier — verwandte Seelen zu.

Nicht minder gefällt Göttingen selbst; Leine-Athen ist sehr gut gebauet, selbst der schlechteste Theil der Stadt, Klein-Paris genannt, hat sich verschönert, und die mit Linden besetzten Wälle gewähren einen schönern Spaziergang, als die Umgegend mit ihren kahlen Hügeln und der traurigen

schmutzigen Leine. Gott! welcher Contrast mit der Lage Tübingens, Heidelbergs oder Bonns! *Georgia Augusta*, die Königin der Universitäten, sollte da liegen, wo Münden liegt. Es ist gut, dass man in froher Jugend Alles schön findet, wo man noch wenig Vergleichungen anstellen kann, und die Mehrzahl der Studirenden Norddeutsche sind. Ich lächelte, als ich nach zwölf Jahren Göttingen wiedersahe, gerade wie beim Wiedersehen meiner Laura, mit ihren Kindern, und noch komischer waren mir die Aufwärterinnen in den Strassen, mit schweren Folianten und Quartanten unter den Armen in ihren langen kattunenen Mänteln — selbst gewisse berühmte Männer. „Aber nie werde ich," wie es in den Stammbüchern heisst, „die Stunde unserer Bekanntschaft vergessen! Schriebs zum gütigen Andenken N. N."

„Sie haben zu Göttingen studirt?" war während der Revolution eine sehr verfängliche Frage — früher aber eine Empfehlung gerade wie ein Aufenthalt in Frankreich. Gottlob! diese Zeit ist vorüber, und ich denke man darf es wieder sagen, dass von Göttingen aus ein politisch freier Sinn sich über Deutschland verbreitet, und noch vor Schlözer und Spittler mit einem jetzt vergessenen Mann begonnen hat — mit Schmaus; wir sind doch wenigstens so weit, zu fühlen, was es heisst, wenn die Franzosen von der *Nation anglaise* sprechen, und vom *peuple allemand!* Es ist zwar nicht gut, wenn politische Einsichten mit politischen Einrichtungen im Widerspruch stehen, aber die eigene *Obedientia passiva* der Deutschen macht wieder den höhern Flug der Spekulation unschädlich, und die ganze Frage der *Madame Staël*: *„Vous êtes une nation et vous pleurez?"* Unsere Politik gleicht dem Hermes, der zwar einen Kopf hat, aber keine Hände und Füsse, und so behalten wir Ruhe, die Eigenschaft der homerischen Götter! Unsere Geister halten sich an die Nachwelt und Unsterblichkeit, und die Nichtgeister an Essen, Trinken und Bette!

Die in neuerer Zeit erfolgte und mit Niederlegung ihres

Amtes an der Universität begleitete Protestation einiger Göttinger Professoren gegen Eingriffe in die Verfassung beweist, dass dieser freisinnige Geist noch nicht ganz verschwunden ist.

Göttingen macht die Figur eines Kreises, und zählt mit Ausschluss der Studenten à 14—1500 Köpfe und der Garnison von 200 Mann, gegen 12,000 Einwohner. Auf den Wällen umgeht man die Stadt bequem in 3/4 Stunden, hat Schatten, trockenen Weg und Aussicht, ja zur Zeit der Lindenblüthe athmet man, wo nicht Meiners „süsse Wohlgerüche in den Lusthainen der glücklichen Inseln," doch Lindenblüth-Gerüche. Zur Zeit, wo der Philosoph sich so dichterisch oder patriotisch ausdrückte, athmete man sogar die eben nicht aromatischen Gerüche der Stadtgräben voll holländischer Sumpfmusikanten, deren Meisterwerke mich nicht selten vom Walle herabgetrieben haben, denn nicht alle sind des Naturdichter Brockes Meinung:

Ich bin, bist du gleich noch so klein,
Beredter Frosch! dein aufmerksamer Hörer!
Du sollst, so oft du quakst mein Lehrer,
Dein Merkes meine Lehre seyn —

wo am Ende selbst die Professoren übel nehmen könnten; Froschkeulen habe ich übrigens zu Göttingen nie gegessen, was auch nicht brittisch, sondern allzufranzösisch wäre. Jetzt sind die Gräben meist ausgetrocknet, und ich lasse mir die glücklichen Lusthaine der *Georgia Augusta,* oder wie es Lichtenberg nannte; ***Philistana,*** mit seinen Würstthieren, eher gefallen, die es für Professoren einmal gewiss sind, weit mehr als für den Goldschmied, an dessen Bude steht: „Universitäts-Goldschmied."

Der Name Göttingens kommt schon in einer Urkunde Kaiser Otto's I. vor, kraft welcher dem Kloster Pölde Kirche und Zoll in *villa Cotinge* geschenkt wird, aus der *villa* wurde eine feste Hansestadt, die es nicht nur mit dem Raubadel, sondern selbst mit ihren Herzogen aufnahm. Der Ruhm Göttingens aber

beginnt mit Stiftung der Universität 1734, die Minister von Münchhausen wie sein Schoosskind pflegte. Verschieden von ihm ist der Landdrost dieses Namens zu Harburg, der den geschätzten Hausgarten schrieb, und noch verschiedener der Repräsentant lügenhafter Reisender, dessen Lügen sich jedoch schon in *Langii Deliciis academis* III. Bd. Heilbr. 1665 vorfinden. Es hielt anfangs schwer, schickliche Wohnungen für die Professoren und erträgliche Kost für die Studenten zu finden, ja die Bürger waren so roh, dass sie den Professor der Anatomie Menschenschinder schimpften, kaum Holz, Feuer und Wasser ums Geld hergeben wollten, und die Juden begrüssten sie mit — faulen Eiern! Im siebenjährigen Kriege schonten die Franzosen die Universität möglichst, unter Jeromes Franzosen aber wäre es ihr fast übel gegangen ohne Johannes von Müller und Villiers. Man hörte Stimmen der Gewalthaber: *„Qu'il fallait faire cesser un luxe si extravagant des sciences, qu'aucun gouvernement bien organisé ne saurait souffrir."* Gut organisirt konnte man das napoleonische Schlaraffenreich Westphalen selbst nicht nennen, und so blieb *Georgia Augusta* was sie war; aber der armen Philippine, der kleinen Ernestine, der Julie und der Friederike gieng es dafür hinderlicher, so sehr sich Müller dieser vier andern Töchter auch annahm, und so gerne er auch erfahren hätte, wenn recht viele Bursche zu ihnen gekommen wären.

Die Stadt mit dem grossartig eingerichteten Gasthofe zur Krone und den Gasthäusern zur Stadt London, zum Könige von Preussen, Goldenen Löwen und dem Hofe von England, liegt am Fusse des Hainberges im Thal der Leine, die ich nie rein gesehen habe, und wenn die Luft auch rein ist, so ist es doch das Wasser nicht, was das Theetrinken der Studenten entschuldigen mag, als ob sie Holländer oder Britten wären. Haller der Schweizer nannte die gefeierte *Georgia Augusta*: *„triste petite ville dans un triste pays,"* und Hochheimers Briefe über Göttingen sind halb Passquille. beide trugen ihre persönlichen Empfindungen in ihr Urtheil

über; denn Göttingen gehört gewiss zu den reinlichsten und niedlichsten Städten Deutschlands — eine ächt englische Stadt verglichen mit Tübingen, Halle, Jena etc., auch nehme ich an, dass seitdem eine bessere Strassenpolizei die Dachrinnen und die Reliquien des Viehes fortgeschafft hat. Für die Natur kann die Stadt Nichts. Sollte Jemand das Bier schlecht, und die Butter als die schlechteste in ganz Niedersachsen finden, so kann er Franzwein trinken oder Liquor bei Conradi, kann sich restauriren bei Pideritt, Preiding, Schönhütte etc. und sein Brod ohne Butter essen, die bei der magern, sauern Waide nicht besser seyn kann. — Es ist recht gut, dass die Vogel selten sind, der ein Donnerwetter so natürlich auf der Orgel darstellte, „dass die Milch in ganz Göttingen sauer wurde," — Wein und Bier sind ohnehin sauer, dafür ist das Brod desto trefflicher und die Methwürste auch, sonst hätte sie der grosse Friedrich nicht so geliebt. Der Handel damit geht besser, als mit Göttinger Compendien oder *Summæ,* wie sie das Mittelalter nannte, die Summen einbringen! — daher solche auch ein gewisser Buchhändler — praktische Bücher nannte. Thee, Bischof und Punsch giebt ein brittisches *air,* das süddeutsche Bursche verschmähen, und was den Thee betrifft, wünschte ich selbst wieder die gute alte Zeit herbei, wo die Wirthin einem reisenden Britten, der ihr seine Theebüchse stillschweigend reichte, den ganzen Vorrath gekocht vorsetzte als Gemüse, verziert mit einem Ring Bratwürste!

Der Göttinger und sein Schwein führen einerlei Tisch, die Cartoffel ist Alles, und wenn diese angeschlagen hat, so muss das Schwein selbst daran. Auf den glücklichen Inseln der Südsee wird man das Schweinefleich nie satt, denn die Thiere werden gemästet mit Brodfrucht, Thams, Aronwurzeln etc. zu Göttingen nur mit Kartoffeln; indessen Schweinfleisch ist doch noch immer besser, als gar keines, oder die um die Jacobi Kirche flatternden Dohlen, die manchmal für Tauben gehalten werden sollen. Lächelnd gedenke ich meiner Studen-

tenkost. Wenn die Cartoffel nicht das Gemüse oder den Salat zum Schweinbraten machte, so schwammen doch gewiss einige Cartoffelstücke in der Suppe, statt Gewürzes, neben einem Lorberblatt, und Breihahn war der Nektar, der das philosophische Mahl krönte. Zu einem solchen Mahl passte der starke Porter, oft verstärkt durch die *Nux vomica*, und das minder starke *Ale* nicht, wohl aber *Smalt* oder *Table Beer*, unser Breihahn. Soviel auch hier gepfeffert wird, bin ich doch nie mit Cayenne Pfeffer geplagt worden, und die grüne Erbse (*petit pois*), ein herrliches Frühgemüse, das Philosoph Meiners mit Recht rühmet, und in unserem Süden vermisset hat — sahe ich nur an Professoren Tischen, wie die Spargel, woran aber nur die Spitzen geniessbar waren. Der Süddeutsche findet Alles theuer, theuer sind einmal Hausmiethe, Holz und Wirthe, und hiernach richten sich begreiflicher Weise auch die — Collegien. Es gab Professoren, die es haarscharf mit den *Louis* nahmen, solche zuvor auf die Wage brachten — ja ein eigenes Armensünderbänkchen hatten für die, welche die Collegien frei baten — am liberalsten war wohl der edle Lichtenberg, der in seiner Physik gar oft Zuhörer hatte, die ihn nicht einmal um Zutritt baten, wie in einer Kirche!

Göttingen ist da, um den Geist zu pflegen, der sich nicht nach Geld anschlagen lässt, und dieser Zweck wird vollkommen erreicht. *Georgia Augusta* ist die Königin der Universitäten, nicht bloss deutscher, sondern aller Universitäten, eine Welt-Universität und ihr Diadem die Bibliothek, welche wohl eine der berühmtesten und vollständigsten in Europa seyn dürfte; sie zählt mehr als 500,000 Bände und 5000 Handschriften, und ist besonders reich an den neuesten englischen Werken. Es giebt zahlreichere Bibliotheken zu Wien, Berlin, München, Dresden etc., aber keine, die so ausgesucht und so gemeinnützig wäre, und schön ist sie auch, hie und da geziert mit Antiken, Abgüssen, Münchhausens Büste. Billig sollte Pisistratos hier seyn, der die erste bekannte Bibliothek anlegte und die Gesänge Vater Homers sammeln liess. Die

fanatischen Araber (oder die Christen) verbrannten einst die Alexandrinische Bibliothek ganz, mit Auswahl dürfte man noch heute $^2/_3$ vieler Bibliotheken in Asche verwandeln, damit in chemischer Manier aus dem *le plus avant* bloss das *le mieux avant* übrig bliebe. Aber ohne jenes Diadem, möchte die Königin leicht andern nachgesetzt werden! Die naturhistorische Sammlung enthält die Blumenbach'schen Schädel und die von Cook aus der Südsee mitgebrachten, ethnographischen Gegenstände. Ein Clinikum, Gebärhäuser und andere Hilfs-Anstalten sind vorhanden und prachtvoll ist die neuerbaute Sternwarte. Auch verdankt die *Georgia Augusta* dem † Könige Wilhelm IV. das im Jahr 1837 beendete, herrliche Universitäts-Gebäude.

Auf keiner Universität wird so viel studiret, (nur die deutsche Sprache hat dieses Wort in unserm Sinne) *étudier* ist ein Germanismus und einen andern Germanismus 12—15 stündiges Sitzen über Bücher das ganze Jahr hindurch, begreift das Ausland ohnehin nicht; Nirgendswo trifft man zwar so viel Reiche, die nicht studiren, was bekanntlich mehr kostet als studiren — aber auch wieder so Viele, die ganz dem *Dic cur hic* leben. Ein grosses Aufmunterungsmittel sind die Preisaufgaben und wer den Preis erhält, vergisst sich selbst über der Ehre. Der Verfasser der besten Abhandlung über den Luxus wurde von den Königlichen Prinzen eingeladen — Pütter frug im Cirkel nach dem Verfasser, und er drängte sich hervor und rief: „Da ist der Luxus!" Nirgends herrscht so viel Fleiss als zu Göttingen, und der Ton ist ausgezeichnet gut, Sitten und Manieren untadelhaft, nur vielleicht ein bischen zu hoch geschraubt, hannöverisch kalt, stolz und zierlich, nicht traulich, wie im Süden. Die Hälfte der Studirnden hat schon auf andern Hochschulen die Kinderschuhe ausgetreten, oder ausgetobt, und die vielen Reichen von besserer Erziehung bringen schon den guten Ton mit. Der feinere Gebildete wird selbst bei Excessen immer

weniger roh auftreten, als der Ungebildete, oder der, der aus ganz niedern Ständen abstammt, daher einst die Theologen die rohesten aller Bursche waren!

Die vielen Ausländer haben nie Etwas von dem Unsinne des *Comments* gehört, und von dem handwerksburschenmässigen Corporations-Geist, der in der Matrikel einen Freibrief siehet gegen Vergehungen, die gut eingerichtete Staaten keinem der Bewohner erlauben — während im Süden die Väter beim Gläschen ihre Studenten-Streiche erzählen, das hoffnungsvolle Söhnchen auflauschet, wie Kinder und Gesinde auf die Mährchen und Lügen der Rokenstuben, und kaum die Zeit der goldenen Freiheit erwarten kann, die ihm erlaubt, den Herrn Papa nachzuahmen — und der Papa will dann sich wundern und jammern? Indessen war 1790 kein übler Tumult. Nach den Rechten machen schon ihrer zehn einen Tumult — hier war mehr! Ein wandernder Tischler fragte einen Studenten nach der Herberge und nannte ihn Er — diess veranlasste Wortwechsel und Thätlichkeiten — die Tischlergenossen nahmen sich des ihrigen an — die Studenten des Ers — der Tumult dauerte einige Tage — die Studenten zogen nach dem Gerstlingerodefeld, wo sie campirten — beide Arten von Burschen arbeiteten nicht mehr — aber die Dragoner von Etzdorf stellten die Ruhe wieder her. Beim Einmarsch der Truppen rief ein Schuster: „Kämen dafür so viel Studenten!"

Die Studentenzahl darf man zu 1500 annehmen (die Anzahl der Studirenden ist, in Folge der Unruhen von 1818 und 1831 bedeutend, bis unter die Hälfte, herabgesunken, aber gegenwärtig wieder im Zunehmen begriffen), darunter mehr als die Hälfte Nicht-Hannoveraner, meist Deutsche, aber auch Schweizer, Engländer, Russen, Franzosen, selbst Griechen — aber keine Oesterreicher; sonst sahe man gesetzte Ungarn — aber der Adel Oesterreichs erlaubt seiner Jugend nur in seine Sonne zu blicken! Mit 400 Thalern kann man durchkommen, aber die meisten brauchen mehr und haben auch mehr. Ich nehme jeden einen in den andern gerechnet zu 100 Louis an

= 140,000 ein hübsches Sümmchen für das arme Hannover! Man spricht hier von Louis, wie von Gulden, nirgendswo muss mehr Gerede seyn von unwichtigen und wichtigen Louis, und die Goldwage mehr gebraucht werden. — Die Juden sprechen von Lugedorchen, folglich ist Göttingen keine Universität für Leute, die nur nach hessischen Albus rechnen, nach Groschen oder gar Kreuzern. Pütter, der erste Publicist Deutschlands, der vollkommen wusste, was Rechtens ist, aber nicht immer was Recht ist, bezog jährlich gewiss seine 12,000 Thaler, (er kündigte aber auch seine halbjährigen Vorlesungen stets lange genug an mit dem frommen „So Gott will") — Schlözer, der aus Noth bei seiner Rückkehr aus Schweden und Russland um das Antiquariat in seinem Vaterländchen gebeten hatte — hatte wohl eben so viel, und so viel hatten manche weiland regierende Reichs-Fürsten und Reichs-Grafen nicht! Ich muss lächeln, wenn ich an die Ansichten des Rechtsmannes von der französischen Revolution denke (1789) und dann wieder an Schlözer, der die Engel im Himmel ein *Te Deum* darob absingen hörte.

Ein Stoss warf mit den Reichsgesetzen
Auch Pütters ganzes Staatsrecht um,
Und überall zerstob in Fetzen
Feudale et Canonicum —
Und oben schwamm mit der Revolution
Hellstrahlend Code Napoleon!

Die vielen reichen Studenten verursachen, neben der Theurung, einen auffallenden Kleiderluxus, verglichen mit andern Universitäten, wo man auf wahre Diogenes stösset. Man sieht Reitpferde und Jagdhunde, die Stallmeister zählen mehr Schüler, als mancher Professor, die Musen dürfen jagen und so verwandeln sich dann nicht selten die Söhne der Minerva in reine Diener der Diana und des Bucephals, zum Nachtheil der blauäugigen ernstern Pallas. Nirgendswo werden ritterliche Uebungen mehr getrieben, als hier, denn nirgendswo

sind so viele Reiche; mehrere lernten zu meiner Zeit auch auf der Geige kratzen, zu Ehren des Pütterschen Wochen-Concertes. . . . Man kann nicht wissen — das kleinste praktische Talent giebt oft besser Brod, als die ganze Philosophie! und mehr als alle neun Musen lehret die zehnte Muse — die Noth! Zu meiner Zeit, wo bei den kleinen Nietherrschaften von gar keiner Candidatenprüfung die Rede war, verliessen gar viele die Universität mit dem niederschlagenden Gefühl, als Schiffbrüchige heimzukehren, wie Göthe von Leipzig ohne — Göthe zu seyn. Im Jahr 1821 gaben sie Georg IV. ihrem Rektor *Magnificentissimus* ein so schönes Caroussel auf der Reitbahn, als nur immer der hohe Adel zu Wien dem Congresse geben konnte; ob sie auch auf ausgestopfte Türken rannten, und mit dem Degen Türkenköpfe von Papp kühn herabholten, weiss ich nicht. Es ist recht gut, dass die hohe Pforte keine ordentlichen Gesandten in Deutschland hat, gewiss würden sich diese beschweren, dass man eine alliirte und legitime Nation so misshandle, im tiefsten Frieden, oder wie zu Wien, aus irdenen Türkenköpfen das Dutzend à 12—24 kr. Tabak rauche! Zu diesen ritterlichen Uebungen kommen noch fleissige Reisen, vorzüglich nach Cassel und dem Harze, auch wohl nach den Seestädten, und so sind die Professoren Göttingens *Magistri equitum et peditum!*

Unter so glänzenden Umständen der *Georgia Augusta* kann es nicht an Hazardspiel fehlen, worunter ich auch die Hieber-Duos zähle. Wegen eines andern noch beliebtern Hazardspieles war es wohl der Mühe werth, das hessische Dorf Bovenden einzutauschen, denn hier that dem Tempel der Musen der Tempel der *Venus vulgivaga* nicht wenig Eintrag. Thalia hatte hier zu Zeiten auch ihren Tempel in einer Scheune, der Direktor nahm keinen Anstand *Caesar in toga* und den Sultan im *Serai Neglige* vorzustellen, in des Gastwirth Mahns schönem Schlafrock und Pantoffeln, oder sein Heer zu haranguiren, das aus zwei Göttinger Soldaten bestand!

Im Gefolge der Thalia waren denn auch keine Floren, nicht einmal Minken, um mich studentisch auszudrücken, sondern ächte Besen und Knochen. Es macht doch schon mehr Umstände nach Cassel zu gehen, wo freilich noch ganz andere Tempel stehen. Das schöne Geschlecht ist der Schleifstein höchstens im Sinne Michaelis, und alle Musensöhne denken zu patriotisch und zu ehrlich um — die Hebammen-Anstalt darben zu lassen. Apollo sitzt zwar schon lange unter den neun Musen und alle neun sind noch Jungfrauen, aber sie sind zu arm, um Männer zu finden, und vielleicht gilt auch von Apollo

Les grands esprits, d'ailleurs très estimables,
Ont fort peu de talens pour former leurs semblables!

Herrlich sind die gelehrten Anstalten Göttingens, und nach der Bibliothek kommt das Museum, das in Ansehung der Seltenheiten aus der Südsee das reichste ist nach dem zu London. Trefflich sind Blumenbachs Sammlungen, darunter seine Schädel-Sammlung sich auszeichnet — seit Galls Schädellehre haben nun berühmte Köpfe auch keine Ruhe mehr im Tode — das physikalische Kabinet, das Lichtenberg anlegte, der reiche botanische Garten, wo Stadtgraben und altes Gemäuer für gewisse Pflanzen genützt ist, die Anatomie, von welcher jener Chirurg behauptete *Nusquam melius anatomisatur* — das Kranken- und Gebährhaus — selbst eine kleine Gemäldegallerie ist vorhanden, die Fiorillo sammelte. Bei der Schädelsammlung kann man sich von der Wichtigkeit der bekannten Camperischen Gesichtslinie überzeugen — vorwärts fallend giebt den antiken Kopf — den des Europäers — rückwarts fallend den des Negers und noch weiter zurück den Affen, Hund und zuletzt den Vogelschnabel!

Nicht leicht wird sich wieder ein Kranz so vieler literarischen Heroen zusammen finden, als hier zu Ende des vorigen Jahrhunderts versammelt war: Achenwall, Bekmann, Blumenbach, Buhle, Böhmer, Feder, Gatterer, Gmelin, Heyne, Heeren, Eichhorn, Kästner, Lichtenberg, Meiners, Michaelis,

Plank, Pütter, Richter, Runde, Schlözer, Spittler, Wrisberg etc. den Maler Fiorillo und den Kupferstecher Riepenhausen nicht zu vergessen. Die meisten schlafen jetzt — aber noch leuchtet der Strahlenkranz, den sie um Göttingen verbreiteten. Unter den Studirenden selbst bildete sich, zehn Jahre früher, der gleich seltene Heinbund oder Dichterkranz, Voss, Stollberg, Bürger, Hölty, Gotter, Miller, Boje, Leisewitz, Overbek etc. worüber natürlich der alte Böhmer eigene Ansichten hatte, die noch viele Juristen mit ihm theilen mögen; er las *Wilandii Tractatum de Oberone,* und sagte Bürger: „Ich habe auch Ihr *Calendarium Musarum* durchblättert und wundre mich, dass Sie sich mit solchen *Allotriis* abgeben!" So hielten alte Juristen ihren veralteten Kram für Staatswissenschaften und es ist noch nicht lange her, dass dieser hochwichtige Zweig des Wissens, in dem uns Franzosen und Britten so weit vorgeeilet sind, zur fünften Facultät erhoben ist, worüber mancher Jurist spöttelte, wie einst die Theologen über die Philosophie! Gar viele treiben ihre Wissenschaft als nährendes Handwerk zu Göttingen, wie anderwärts und unser erster Dichter behält Recht:

> Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin; dem Andern
> Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Ist es ein Wunder, wenn Göttinger Professoren sich als die Minister und Hofcavaliere jener einzigen Königin ansehen und zwischen Studenten und Studenten nicht nur, sondern auch zwischen letztern und den Professoren ein Reichsländer den traulichen Umgang vermisst, der auf süddeutschen Universitäten herrschet, wo das Professorenleben manchmal ungemein viel Aehnliches mit Schauspielerleben hat? Zu Göttingen herrscht dafür noch die meiste Welt, so weit solches unter Gelehrten und in der ganz eigenen Professoren-Atmosphäre möglich ist. Wer die Gelehrten des Auslandes kennt, wird mich verstehen. *Vita sine literis mors est!* daher so viele Professoren in der Welt wie Mönche ausserhalb ihres

Klosters und Fische ausserhalb ihres Elementes. Der herrliche Lichtenberg, der doch zweimal in England war, konnte verlegen seyn bis zur Aengstlichkeit, und der witzige Kästner kündigte jeden Einfall durch ein lautes Lachen an — Meiners schlug die Augen nieder bei seinen Vorlesungen, Pütter war ein wahrer *purus putus* und kam im blauen goldbesetzten Rock ins Auditorium, einen Katzenbuckel um den andern machend, ja — selbst mein lieber Schlözer war ein bischen zu derbe und dünkte sich ein Carl XII., wenn er auf einem Postklepper, einen Postillion voran, zur Gesellschaft im Freien geritten kam! Es fehlte nicht an *Entremangeries professoriales,* wie Schlözer sich ausdrückte, wie in der Alltagswelt, die der Neid so gelb machte, wie einen Alt-Württemberger!

In der Abgestorbenheit der gewöhnlichen Professorenwelt ist Nichts lebendig als gränzenlose Eitelkeit, die ihren Inhaber bis an das Ende seiner büchervollen Laufbahn zu begleiten pfleget. Die hohe Verehrung der Bücher umnebelt Studenten die Köpfe, wie Höflinge die der Fürsten, und die Ehrfurcht vor Professoren erstreckt sich selbst auf Professorensöhne, die daher selten gerathen, wie Prinzen. *Heroum filii noxae.* Bücher — haben ja selbst das Alter um sein ganzes Gewicht bei der Jugend gebracht, Jahre und Erfahrungen gaben sonst Kenntnisse, jetzt Bücher, und Nestor würde nicht mehr die Rolle spielen können, die er vor Troja spielte. Nie weiss man mehr, als wenn man ganz frisch von Universitäten kommt, und der dummste Schuljunge antwortet auf die Frage, über die sich schon die grössten Denker die Köpfe zerbrachen: Was ist ein Geist? „Ein Ding, das weder Fleisch noch Beine hat!" mit der vollkommensten Beruhigung. Sollten nun die Lehrer selbst nicht Alles wissen und Adepten seyn, die den Stein der Weisen gefunden haben *adepti secretum secretorum s. perfectum magisterium?* Der Weltmann aber findet sich auf unsern Musensitzen etwas beengt, und bedauert, dass Lob und Tadel, Ehre und Schande in der gelehrten Republik meist allein von hier

ausgehet. *Les académies sont les aristocrates dans la République des Lettres,* und schon das Wort Republik belehrt uns, dass es in einem Freistaate ohne sichtbaren Regenten, der täglich neue Bürger gewinnt, die sich bloss für Gelehrte halten — nicht besser zugehen kann, als in der *grande République* auch. Wenn ich übrigens die *Vota* der Studierenden alle zählen könnte, so getraute ich mir, eine Wette einzugehen, dass kaum 1/4 ihre Kenntnisse dem Katheder verdanken, 3/4 aber dem Selbststudium und Nachstudium zu Hause, wenn sie das Feuer auf die Nägel brennt!

Aber darf man einer Königin übel nehmen, wenn sie stolz thut? Ein gelehrtes Werk darf sich schon glücklich preisen, wenn es in den Göttinger Anzeigen angezeigt wird — und nun erst recensirt in einem ganzen Bogen? ich küsse die Hand für die letzte Ehre, die mir widerfahren ist. Fehlen kann es nicht, dass auch Nachteulen nach Leine-Athen flattern und dann und wann die schwere norddeutsche Luft für prophetische Dünste gelten aus der Höhe von Delphos. Aber gewiss hat sich noch keiner über Göttinger beschweren können, wie Göthe sich über einen Recensenten beschweret, der bei ihm speisste:

„Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
„Der Braten brauner, firner der Wein"
Der Tausend-Sakerment!
Schlagt todt den Hund — es ist ein Recensent!

Zu Hannover mögen sie auch schon mit manchem berühmten Manne ihre liebe Noth gehabt haben? Kästner hatte Michaelis schwer beleidigt und sollte ihm abbitten — er schlich sich ins Haus, klopfte 2—3mal ohne einzutreten, bis M. zornig selbst die Thüre öffnete und Kästner sprang nun mit einem „O verzeihen Sie!" — die Treppe wieder hinunter, *in fraudem legis!*

Ob noch die Sonntags-Couren sind? Für mich haben sie in der Erinnerung noch viel komisches Interesse. Der

Ton war zwar vornehm genug, aber nichts weniger als Hofton, denn der Hof eines Professors kann nur Carricatur eines Hofes seyn, was vielleicht jener Studirende der Höfe kennen mochte, fühlte, der zu einem Professor in Pantalons kam, „diese weiten Matrosenhosen sind wohl jetzt Mode?“ sagte der stolze Pedant schnippisch; „Ja!“ „Aber geht man damit zu honnetten Personen?“ „Nein!“

Ich weiss nicht, ob der Professor sich besserte, aber der Rector that es, der einen Primaner vor das Scholarchat forderte, weil er seinem Hausherrn eine Ohrfeige gegeben hatte: „Nun! erzäle Er aufrichtig, worüber kam der Streit?“ „der Flegel nannte mich Er,“ — „desswegen hätten Sie ihm noch keine Ohrfeige geben sollen!“ Er hätte auch sprechen können, darum hätten Wir, oder darum hätte Man ihm keine Ohrfeige geben sollen! Der hohe Ton scheint auf die Kinder überzugehen, wie bei den Kindern an wirklichen Höfen und Höfchens, oder auch bei Beamtenablegern auf dem lieben Lande! „Mein Papa ist Amtmann, dein Vater nur Bauer,“ hörte ich einst meinen kleinen Neffen zu seinem Kameraden sagen, und ich wiess ihn zurecht in der kurzen Manier der Alten, die doch immer bleibendern Eindruck macht, als blosse Worte, Gründe verstehen die Jungens nicht!

Das *Non plus ultra* der Courmacherei war zu meiner Zeit ein Concert bei Pütter, der, wenn er die Geige strich, eine Carricatur zum Malen war, und auch gemalt wurde. Nach ihm kam *Beatus parens* oder der alte Böhmer, der so hiess, weil er stets seinen Vater so zu citiren pflegte. Noch steht er in seiner dreifachen Zopfperücke vor mir, wie er sich zu einem academischen Kuss anschickt und ausruft: *jam vos rite investitos osculo amplector suavissimo.* So reizend mag der noch ältere Jurist Rogerius geküsst haben, der (*de dote c. XIX.*) sagt: *Multi nesciunt osculari, unde tu opponas alteram manum ad mentum mulieris, alteram vero ad occiput cum eleganti labiorum oppresione*, und vielleicht auch der Professor

der Rechte Caspar von Kandler zu Landshut , der Böhmers Vater auch citirte: Baron ***Parens!***

Johannes von Müller, der ohne Schlözer wahrscheinlich weiter Nichts, als Pfarrer zu Schaffhausen, geworden wäre, und nach geschriebener ***Diss.: Christo rege nil esse Ecclesiae metuendum*** — Nichts mehr mit Theologie zu schaffen haben wollte, wie Schlözer auch, der zu Wittenberg 1754 eine ***Diss. de Vita Dei!*** herausgab, schrieb an Schlözer: „Wir erkennen lebhaft, wie gar Nichts alle Kinder der Menschen sind vor einem Göttinger Professor, dass man da mit Geschmack und Weisheit sich bis zum Taumel berauschet, wenn wir nur etliche Tröpfchen geniessen, und dass wir durch die Gnade der Professoren allein noch unsre Häupter in der gelehrten Replublik aufheben dürfen" — Manche Professoren, auf deren Gesichtern, wie auf Bologneser Münzen, zu lesen steht: ***Bononia docet*** — mögen nicht weiter gelesen haben, aber zuletzt kommt noch: „Im Ernste — Sie sind mir noch einmal so lieb, weil pedantischer Professorstolz, und die Einbildung, Niemand wisse etwas, der nicht auf einer Universität lebe, Sie nicht angesteckt hat" — Wahr! Sehr wahr! Doctor Faust gieng noch weiter, fand, dass alles menschliche Wissen nur Stückwerk sey, und ergab sich dem Teufel! Es meint der Mensch in allem, was er denkt und spricht, die Meinung geht so weit, dass er oft meint, er meine nicht!

Schlözer war zwar nicht so liebenswürdig, als Lichtenberg, Blumenbach, Feder und Eichhorn — aber viel gereiset und mit Augen des Geistes — ein Kopf und kein blosser ***Eruditus***. Mit den gründlichsten Quellen-Studien verband er die Kraft des Worts, die den Meisten fehlet. Indessen wäre doch — seine älteste Tochter schwerlich Doktorin, wenn mein lieber Schlözer nicht — auch seinen Strich aus der Pfanne gehabt hätte, worunter auch seine Ansichten der Poesie (gleich einem Plato, der alle die Dichter aus seiner Republik verbannte, ob er gleich selbst ein starker Dichter war) gehören mögen, sein Tabellenwesen und seine Derbheit und Heftigkeit. Mit

Spittler sank sein akademischer Beifall und mit Recht, denn er wiederholte auf die langweiligste Weise, was er in der vorigen Stunde schon gesagt hatte, und hieng oft an gewissen Dingen und wahren Kleinigkeiten so fest, dass für wichtigere keine Zeit mehr übrig blieb — Spittlers Vortrag war zweckmässiger — er behielt stets das Ganze im Auge — war offenbar feiner und geistreicher — diess sagte ich mir oft, ob ich gleich mit jenem in Verhältnissen stand, und mit letztrem nie. Schlözer war tief gelehrt, scharfsinnig, höchst frei und genial, wenn man will, aber zu einem Totalblick, zum Idealen konnte er sich nicht erheben, daher erhob er sich nie zum eigentlichen Geschichtschreiber, was er vielleicht für Russland hätte werden können, das sein Steckenpferd war, aber die Fackel der Publicität handhabte er auf die wohlthätigste Weise. Niemand hat je soviel bittern historischen Witz besessen, als Er, und mit Parallelen war er gleich bei der Hand. Wir sprachen einst über Tische von der Kaiserkrönung Leopolds, und die Tochter fragte: „Wie benimmt sich denn der Kaiser mit den Fürsten?“ „Ohngefähr wie ein Göttinger Professor mit Studenten.“ Damals bewunderte ich Schlözer und doch schien er mir schon damals gegen meine lieben Griechen zu weit zu gehen — ich äusserte es sogar einmal, aber er — lächelte und schwieg!

Trotz meines Grundsatzes, Niemand auf die Bühne zu stellen, der mich mit seiner Freundschaft beehrt hat, und Lebende ohnehin nicht, muss ich doch bei Schlözer eine Ausnahme machen in unserer gepressten Zeit, Ueberrest napoleonischer Willkühr! Er war der Aretin seiner Zeit, eine Geissel der kleinen Reichsfürsten. Aretin erhielt von Fürsten Pensionen, um zu schweigen, Schlözer vom Publikum, damit er rede, und er redete, wie ein freier Mann, in seinem Briefwechsel und seinen Staats-Anzeigen, denen er seine besten Jahre widmete; sie trugen ihm jährlich gegen 4000 Thlr.! *Vanderhoeck* befand sich auch nicht schlecht dabei! Wo ist unser Aretin III., den wir so nöthig hätten? Schlözer nahm

Welt für Welt, gar viele Hochlehrer aber nehmen die Welt — für Studenten! Er gab mir sein Bild gezeichnet von seiner Gattin zum Andenken, und schrieb darunter: „*Haec quondam facies, haec manus inimica tyrannis*," als er mich recht eigentlich in — die Revolution trieb; wäre ich länger geblieben, so hätte ich wahrscheinlich andere Wortstellung: O Schlözer! Schlözer! (wie dorten Crösus: O Solon! Solon!) gerufen — unter der Guillotine!

Als ich den verehrten Mann wieder sahe, war er schon ganz baufällig, seine Kurzsichtigkeit, vermehrt durch das ewige Rauchen des Tabacks, der nicht zu dem besten gehörte, hatte zugenommen, wie der finstere Ernst seiner Stirne Falten und emporgezogenen Unterlippe, nahm aber immer noch den lebhaftesten Antheil an den enormen Begebenheiten unserer Zeit, und wünschte noch fortzuleben — *par pure curiosité!* „*Les choses vont assez mal dans ce bas-monde, mais on a toujours du plaisir à les voir aller.*" Er sprach von Allem mit seinem alten Nachdruck, von dem der hämische Verfasser der Briefe über Göttingen sagt: „sein jüngst geborner Sohn wiegt zwölf Pf., wer aber weiss, dass Schlözer allen seinen Werken einen eigenen Nachdruck zu geben weiss, und seine Frau kennnt, wird sich keineswegs wundern über diesen schlözerischen Zwölfpfündner!" Schlözer starb am 9. September 1809, 75 Jahre alt, müde „des lumpigen Menschenlebens und einer Generation, bestehend aus Despoten, Räubern, Feigen *Méchans* und Dummköpfen" und glaubte an keine Erlösung. — Hätte er nur noch die Jahre 1812 — 15 erleben können und die grosse *Consolidation* des Vaterlandes; und bedacht, wie lange schon die Juden — auf den Messias warten! Welche Freude, wenn S. Wladimir's Ritter den Nestor besucht hätten auf seinen Lorbeeren, mit dem Haupte Napoleons entrissenem Lorbeerkranz!

Die Umgegend Göttingens, die Dörfer Herberhausen, Weende mit der Papiermühle, Bovenden, Gronde, Ellershausen, Clausberg, Geismar, Kertlingerrode etc. würden mir jetzt wohl schwer-

lich mehr gefallen, gewiss aber die Burgen — Hardenberg, Stammsitz des preussischen Ministers, Hanstein, wo einst 14 Familien hausten, denn unsere einfachen Alten lebten geduldig, wie Schafe, in Einem Stalle, während jetzt jeder und jede ein eigenes Zimmer, ja eine *suite* von Zimmern haben will — die Gleichen (die nie den Grafen dieses Namens gehörte, sondern denen von Reinhausen, jetzt Uslar) vorzüglich aber die Plesse mit der schönen Linde, dem stillen Dörfchen Eddigehausen, wo das Plesser-Hannchen die *honneurs* mit so viel Anstande machte, und der lieblichen Quelle Mariaspring unter der weithin schattigen alten herrlichen Buche. Wenn auch die Warte nicht die älteste Ruine Deutschlands seyn sollte (vom Jahr 963) so ist doch gewiss die Linde noch von Ritterhand gepflanzt, unter der Tausende sassen in Begeisterung, die jetzt gleich den mächtigen Dynasten von Plesse den Schlaf des Todes schlafen, oder in alle Welt zerstreuet sind, und wie die Blätter der Bäume vom rauhen Winde des Herbstes! Es ist so süss, in die grünen Augen der Wissenschaft zu blicken, die noch in all' ihrem Morgenschmucke vor uns liegen, unversenkt von der Mittagssonne des Lebens, und noch süsser ist der Jugendtraum hoher Kraft und grosser Entschlüsse zu Thaten und Rollen für das Glück der Menschheit, könnte nur $^1/_{10}$ davon verwirklicht werden, längst lebten wir im goldenen Zeitalter — auch mein Traum war nur eine Welt von Blumenstaub und Schmetterlingsfarben, und löste sich erst auf in Harmonie in der Einsamkeit eines Dorfes, wo ich mehr lernte, als auf allen Universitäten. Der Frühlingstraum ist längst verschwunden, der Morgenstern zum Abendstern geworden, den gute Menschen willkommen heissen!

Jene Burgruinen begeisterten Stollberg und Bürger zu ihren Balladen, wie das Nachtigallenwäldchen zu Weende den sanften Hölty zu seinen Klagetönen. Andere Partien sind das schöne Cassel, der rauhe Harz, und das hessische Städtchen Witzenhausen im Werrathal, das *Finisterrae* des Weingottes! Jeder

Süddeutsche, dem sein L a n d w e i n nicht gut genug ist, sollte hieher exilirt werden, um sein *pater peccavi* anzustimmen, und schlechter Wein Witzenhäuser heissen, wie zu Wien — L e r c h e n f e l d e r A u s b r u c h; er verhält sich zu Rheinwein, wie die T h r ä n e n C h r i s t i zu seinem T r a n k am K r e u z e!

Vive le vin, qui ne vaut rien,
Raison et bourse s'en trouve bien —

Die Weintrauben, die nach Göttingen gebracht werden, knacken wie Haselnüsse, Bacchus würde sie auf den Mist werfen und rufen: *procul profani* — sie werden aber dennoch aufgeknacket, jedoch habe ich mich nie dieser Sünde schuldig gemacht. Ein gewisser Reisender spricht auch von dem Grabmahl eines Fuhrmannes, das mir aber nicht zu Gesichte gekommen ist, wo solcher mit seinem Lastwagen abgebildet ist, die Peitsche hochgeschwungen und die Umschrift:

So fahr' ich hin zu Jesu Christ —
Den Arm thu' ich ausstrecken.

Meine Postillions im Norden nahmen sich gar nicht die Mühe die Peitsche zu schwingen, oder den Arm auszustrecken — ihre schönste und richtigste Grabschrift wäre: „E r h a t a u s g e r a u c h t!"

Die entferntesten Touren sind H a n n o v e r und die H a n s e s t ä d t e. N ö r d e n und N o r d h e i m hat Holzhandel, Schwefelbad und eine P o s t, die den s c h l ö z e r i s c h e n S t a a t s a n z e i g e n eben nicht förderlich war, sondern solche ins Stocken brachte, zum Bedauren des ganzen deutschen Publikums — warum liess Schlözer auch auf die Abhandlung J u d e n v e r b e s s e r u n g unmittelbar Postmeister D i e t z e l s B e s s e r u n g folgen, — er, der soviel gereiset? und wusste er nicht, dass man sein eigen Nest — rein halten muss? Es wird auch viel Taback gebauet, aber der gelehrteste Göttinger hat den Namen d e s E r s t e n R a u c h e r s noch nicht entdecken können, und den ersten Weisen, der mit Würde die erste Prise der

Nase zuführte? Einbeck an der Emmer, vormals durch sein Bier berühmt, mit einer Saline Salzderhelden, und Sülberg, eine Mineralquelle, hat 4500 Seelen und einen schönen gothischen Dom, Leder-, Wollen- und Linnen-Fabriken; die Ruine von Grubenhagen verschönert die Gegend. Seitwärts liegt Gandersheim, das vormalige reichsfreie Damenstift, wo die Nonne Roswitha lebte und schrieb, und Seezen, wo jetzt ein Mineralbad ist; beide Orte sind braunschweigisch. Die Kunststrasse ist gut, und recht menschenfreundlich die steinernen Bänke mit Lauben, von 1/4 Stunde zu 1/4 Stunde. Mancher müde Wanderer ruhet hier im Schatten, oder Regen, der sonst im Wirthshause geruhet hätte. So freuen mich im Süden die Querhölzer von Menschen-Höhe, auf welche die Kopflastträger ihre Last bequem absetzen, ausruhen und wieder leicht aufnehmen können. Man sorgt nicht allerwärts so für die Bequemlichkeit gemeiner Menschen, die noch Vielen als geborne Lastthiere erscheinen, trotz aller Constitution!

Angenehme Thäler und Abwechslung begleiten den Reisenden über Ahlfeld und Hildesheim, oder Brüggen und Thiedenwiese hin hinter die Huve, eine der letzten deutschen Höhen, denn schon eine Station von Hannover verändert sich die Natur, die Hügel verlieren sich, der Boden wird sandiger, der Horizont weiter, in dunkler Ferne zeigt sich noch das Deistergebirge — aber dann gute Nacht schöne Natur bis zum Meergestade — es beginnt das Landmeer, wie Lessing die Haide nannte. Gut! dass doch wenigstens kein Raubritter, wie die von Mandelslohe und Ricklingen die Strasse unsicher machen! Noch heute sagt man sprüchwörtlich: „Ueber Ricklingen hinaus!" wie die Griechen: „über Malekka!" Zu Elze (*Aul. Caes.* Carls Hoflager) liegt die Apotheke dicht am Kirchhofe. Wäre neben der lateinischen Küche noch ein guter ***Restaurateur***, der hier nicht überflüssig wäre, so wäre das herrlichste komische Kleeblatt fertig — *sic pagina jungit amicos!*

Nun hört der Süddeutsche zum erstenmale von Geest, Moor und Marschland sprechen, (*droge un natt*, *humidum*

et siccum, altum et bassum) traurige Haiden umfangen ihn und verlassen ihn nicht 40 Stunden lange — hie und da ein Dorf, Nadelholzwäldchen, einige schöne Eichen um eine Hütte, Haber und Buchwaizenfeld, Wachholdersträuche und Haidekraut — das ist alles. Hinter Celle verlassen uns auch die kleinen Wäldchen, aus denen ein Weiler hervorsiehet. Man stösst auf Baurenhöfe zu 24 — 30 Pferden und wieder auf kleinere, Köter genannt, zu 4 — 6 Pferden. Granitblöcke von mannigfaltigen Formen und Farben liegen zerstreuet umher, werden aber immer seltner, da die Dämme und die Holländer viele verbrauchen, und dadurch schon manches alte Heldenbette oder Hünengrab zerstöret haben. Erst in Hammoniens Nähe wird die Natur wieder freundlich. Colonisten, die über das Meer ziehen, sollten sie hier nicht gedeihen, oder doch Obstbäume? Es scheint, die sparsamen Bewohner haben lieber Eicheln, und achten ihre Schweine höher als sich selbst.

Göttingen aber ist die Königin der Universitäten, der ich stets huldigen werde, jedoch nicht in Manier der Sclaven. Ob sie auch Königin bleibt? Berlin könnte ihr leicht gefährlich werden, Oxford und Cambridge aber von ihr Vieles lernen. Wer da kann, besuche sie, zum Beschluss seiner Studien wenigstens, einem Süddeutschen ist es eine Reise ins Ausland. Ich nehme an, dass dieser das Tabackrauchen schon gehörig auf dem Gymnasium begriffen habe, wie das Bier- und Weintrinken und Billiard — hier lernt er auch noch Thee und Liquor hinzuthun. Die Bibliothek ist einzig, und es macht der Universität und den Studirenden Ehre, dass man kein Beispiel von Abführung der Bücher hat, oder die wirklich zu weit getriebene Willfährigkeit der Professoren in Ertheilung leerer Zetteln mit ihrer Unterschrift, um die Bücher nach Belieben zu notiren, missbraucht worden wäre zu einem — Wechselchen! Viele Professoren sind schon bloss wegen der Bibliothek nach Göttingen gezogen, wo

sie die Bücher, die sie anderwärts selbst kaufen müssten oder gar nicht fänden, keinen Heller kosten —

hic est panis Angelorum
non mittendus canibus!

Aber wer der Mann nicht ist, um seine Augen zur *Georgia Augusta* zu erheben, lasse sich darüber keine grauen Haare wachsen! Für den Geist eines wissbegierigen Jünglings ist auch anderwärts gesorgt — man kann überall studiren, wie beten — selbst ohne auf Universitäten zu gehen — man muss es ja doch selbst thun und in den Heften steht nicht etwas, was man nicht zur gelegenern Zeit gedruckt lesen könnte. Deutsche Schul-Anstalten überglänzen alle ähnlichen Anstalten des Auslandes, seit Basedow, Campe, Salzmann, Niemeyer etc. aufgestanden sind, aber ähnliche Reformatoren unserer veralteten Hochschulen müssen erst aufstehen, und diese dürfen, wie mich dünkt, keine Professoren seyn. Mutter Natur ist im Süden weniger karg, der Geist erhebet sich überall, aber doch besser am Busen schöner Natur, und Magen und Beutel befinden sich da auch besser, wovon unser unsterblicher Geist einmal abhängig ist. Minder grosse und berühmte Männer, wenn sie auch nicht wie der homerische Jupiter an goldener Kette Erde und Meer zu sich in Himmel ziehen — lassen sich mehr zum Jüngling herab, und wie süss ist gemüthlicher Umgang in unserm Süden, z. B. mit der Eberhardina Carolina? Ich denke an Hagedorns Seifensieder — solche kleine bescheidene Seifensieder liefern oft bessere Seife, als wo es heisst:

Alexander war ein grosser Held,
Und hier die beste Seife von der Welt!

die Hausmutter kann bei einer kleinen Wäsche sorgfältiger seyn, als die Wäscherin *ex professo*, die den Pelz waschen wollen, ohne ihn nass zu machen, oder gar Alaun nehmen.

Je ne sais, si je m'explique — enfin — ich bin ein Süddeutscher, und rufe:

Help Gold in Genaden
her wird ooch Seepe gesaaden!

Zehnter Brief.

Reise nach dem Harz.

Die interessanteste Tour, die man von Göttingen aus machen kann und auch häufig genug macht, ist die Reise nach dem Harz, die zu meinen angenehmsten Erinnerungen gehört. Mein Reise-Journal liegt vor mir, würde aber kaum Studenten interessiren, und ich müsste es geradezu aus der Poesie in Prosa übersetzen. Ich hatte damals noch wenig gesehen — es sind 40 Jahre — damals gab es kaum eine gute Karte vom Harz, noch weniger einen guten Wegweiser, wie Gottschalck, meine Leser werden gewiss zufriedener mit mir seyn, wenn ich wie in der Knabenschule spreche: „Null von Null kann ich nicht, entlehne ich Eins — von Gottschalck!

In froher Jugend-Caravane, unserer Sechs, zogen wir im Wagen von Göttingen, die ehrwürdigen Ruinen Plesse und Hardenberg, Nordheim und das schön liegende Kattlenburg vorüber, nach dem vier Meilen entfernten Osterode, ein Städtchen von 4000 Seelen (mit den Gasthöfen zum Kronprinzen und Englischen Hofe) am Fusse der Gebirge, die wir, wie billig, zu Fusse zu durchwandeln beschlossen hatten. Wenn man die engen Gips- und Kreideberge hindurch ist, macht Osterode mit seinen schwarzen Dächern in der

Tiefe, den schwarzen dichten Wäldern und der ganzen Oede umher einen noch düstern Eindruck, ist aber vielleicht die wichtigste Fabrikstadt Hannovers in Wollen, Camelott- und Baumwollen-Manufacturen. Wir eilten hinauf auf die Höhe der Warte, sahen die bunten Massen der um den Brocken sich lagernden Berge, die majestätisch unserer warteten, und die Nebel in den Bergschluchten nahm unsere jugendliche Imagination für Gletscher, von denen uns ein Bruder Genfer viel zu erzählen wusste, und auch unser Höhenmaass berichtigte.

Die grauen Holzhütten der Harz-Dörfer erscheinen von der Höhe wie hin- und hergestreute grosse Steine in Wiesengründen, der erste Anblick hat durchaus nichts Frohes, was natürlich der Eingeborne nicht fühlet, der nichts weiter kennet als Wiesenthäler mit Waldbächen und Tannenwäldern, Gras und Himmel ohne Horizont — und den Norddeutschen erfreuen schon Hügel und das Säuseln des Windes in den hohen schlanken Tannen ist ihm erhabene Musik. Gessner, hätte er hier seine Idyllen gedichtet, würde seinen Hirten, statt der Flöte, Tabackspfeifen gegeben haben, der Kampfpreis wäre ein Päckchen A. B., *Luisiana* oder Dreikönig gewesen, und ihr Gott zum Gruss — Feuer auf einen Schlag. In Niedersachsen, wie in Holland, heisst es: „der Ort ist noch eine Pfeife — eine halbe Pfeife von hier," und mich wundert, dass die Pfeife nicht ganz Zeitmesser ist — Pfeifen, halbe, viertel Pfeifen — 24 Pfeifen statt Tag oder 12 Stunden, und statt Minuten 60 Züge. — Hier und im Norden wäre gewiss der französische Fluch *Mille pipes de Diable* Mode geworden, wenn er nicht seit *Gressets Vert-Vert* bei den Franzosen selbst ausser Mode gekommen wäre. Die Postillions wenigstens sind wahre, lebendige wandelnde — Dampfmaschinen!

Von Osterode, dessen schönstes Gebäude das Kornmagazin ist mit der Inschrift: „*Utilitati Hercinae exstructum,* 1722," setzten wir uns in Marsch nach Clausthal und Zellerfeld, die der Zellerbach von einanner trennet, und hier erfreuten wir

uns zuerst der unternommenen Reise. Das in Gabelform erbauete Clausthal (mit den Gasthöfen: zum Rathskeller, zur Goldenen Krone und Stadt London,) ist die bedeutendste Stadt des Harzes, Sitz des Bergamts, der Münze, (in welcher wöchentlich ungefähr 8000 Thaler und jährlich eine bestimmte Anzahl Gold-Münzen, meist Ducaten, geprägt werden) und Berg- und Forst-Schule (mit naturhistorischen Sammlungen und Modellen von Bergwerks-Maschinen), und zählt über 9000 Seelen. Hier wohnt der Berghauptmann, dessen Hof zwar nicht so glänzend ist, als der seines Königs, dem aber das Land mehr den Hof macht, als London, Georg IV. der im Land auch nur gekannt ist — im Kupferstich. Vormals wurden hier jährlich 1/2 Million Harzgulden gepräget, und noch bewahre ich, als guter Haushalter, den während meiner Studienzeit eingewechselten blanken Harzgulden, und halte sogenannte Hekthaler für kein blosses Vorurtheil. Sonst wollte kein Geld bei mir haften — ein wackerer Landprediger rieth mir, Doppel-Louis einzuwechseln, und der erste eingewechselte hekte wirklich andere. Der Berghauptmann hat grosse Gewalt, und bewohnt einen wahren Pallast, verglichen mit den hölzernen Häuschen. Das ganze Maschinenwesen war uns neu und interessant, von Saug- und Pump-Werken, Stiefel, Kolben etc. kannten wir alle nichts als die, die wir mit uns führten, und wenn wir auch das *Pater noster* kannten, so hatten wir doch Nichts von Paternoster-Werken gesehen. Ich muss eine Anmerkung meines Tagebuches hersetzen, die ich Einem unter uns machte, der eigensinnig war, wie Carl XII., gelegentlich der Seile „Neue Seile sind unbiegsamer als alte, was gerade umgekehrt ist in der Menschenwelt, dich ausgenommen, aber neue Seile zerreissen weit mehr als alte — *piano*.“ — *Piano!* Bruder Mecklenburger! wenn du noch hienieden wandelst! Bei mir hat sichs gegeben!

Wir fuhren zu Clausthal in die Grube, d. h. stiegen auf Leitern hinab, 6 — 700', dann gieng es in die Seiten-Gänge oder Stollen, und da man auf den verticalen Leitern,

die oft feucht sind, ausgleiten kann, so ist der Gruss „Glück auf!“ gar nicht uneben. Wir fuhren leichtsinnig in die Dorothee und Caroline hinein, 31 Leitern tief = 300 Ellen, und ihr Silberblick suchte ihres Gleichen — etwas schmutzig sind Dorothee und Caroline, und nun belästigen noch ihre zahlreichen Vettern, d. h. die Pochjungen betteln und nennen ihre Geber Herr Vetter, wie die Matrosen alles Bruder nennen. Etwas weniger begehrlich dürften wohl die Herren von A leder seyn und ihre ungezogenen Jungen, von denen es wimmelt. Man schrieb die Kinder-Menge der Gose zu, die Ehestandsbier heisst, und der Pochsteiger wurde nur Herr über die Pochjungen mittelst des Vogelbolzes — ein Stock mit zwölf tüchtigen Riemen!

Wir blieben ohngefähr eine Stunde im Schoosse der Mutter Erde lebendig — die Wasserpumpen knarrten und seufzten, Pulverschläge von gesprengten Erzen donnerten dumpf aus der Tiefe, Grubenlichter erhellten nur matt die finstere Unterwelt, alles hämmerte und pochte um uns her, wie unser Herz, denn wir waren alle — Rekruten, und kletterten weit schneller und kühner die Leiter wieder hinauf als herunter, oder fuhren zu Tage, uns freuend im Sonnenlicht — da unten gewesen zu seyn. In den Gruben, wo das Erz durch Feuer gewonnen wird und die Leute fast nackend arbeiten, war die Hitze calabrisch, sie giengen von Zeit zu Zeit heraus, um zu trinken und sich zu kühlen, wir wischten den Schweiss mit Taschentüchern ab, sie hatten eigene hölzerne Messer dazu! Interessant war uns auch das Wasserrad, mittelst welchem der Erzkasten oder die Tonne auf- und abgetrieben wird mit einer Geschwindigkeit, wozu 100 Pferde nicht hinreichen würden. Der Treibschacht ist der Weg für die Erze und das Holz zum innern Bau — der Fahrschacht der Weg für den Bergmann. Welche Mühe und Schweiss kostet es, bis Gold und Silber ausgegraben, geläutert und gemünzt ist! Der Verschwender geht damit um, als ob es vom Himmel regnete wie Manna, und der Geizige vergräbt es wieder; er bringt

das Geld aus Säcken in Sack, der Verschwender aus dem Sack in 100 Säcke! Gold und Silber ist der Probierstein der Menschen, oder besser, der Leute!

Nach der Angabe vom Jahr 1776 wurden 8 — 900 Centner zu Tage gefördert, durch Scheiden, Pochen und Waschen vermindert auf 124,000 Schlich, der dann nach der Hütte, oder in die Oefen geliefert wird; sie erforderten zum Schmelzen 120,000 Centner Holz, zum Rösten und Treiben 50,000 Centner, die Bezahlung von 3000 Arbeitern, und die Ausbeute war 120 Centner Silber, 86 Ctr. Kupfer und 480 Centner Blei. Unter 1 Ctr. Blei sind ohngefähr 12 Loth Silber, die weissglühende Masse entströmet dem Schmelzofen zum Heerde und wird durch starke eiserne Schaufeln von den glühenden Schlacken gereiniget zum Blick. Im Scheid-Ofen verkalkt das Blei, und der Silberblick zeigt, dass das edlere Metall vom Blei geschieden. Es ist ein ganz eigner Blick dieser Silberblick, den David mit der Rede des Herrn vergleicht, lauter, wie durchläutertes Silber, bewähret siebenmal — ich aber lieber mit dem eigenen Blick einer Schönen, die uns sagt: „Ich liebe dich!“

Man ersieht aus jener Angabe die Wichtigkeit dieser Gruben — aber Alles lässt sich erschöpfen, und so hat deren Ertrag bedeutend abgenommen, zum Beweise, dass Geld-Reichthum nicht der wahre Reichthum ist; Portugal und Spanien verarmten bei reichen Bergwerken — Holland und England wurden reich ohne Bergwerke. In den 1780ger Jahren wüthete auch noch der Borkenkäfer so furchtbar in den Wäldern, als einst der böse Wurm in den holländischen Dämmen, die Holländer schrieben Fasttage aus, die ebenfalls gegen die Würmer hätten helfen mögen, und die Schweizer thaten die Maikäfer gar in Bann, die Harzer aber fällten die Tannen und verbrannten die Rinde. Die Forstkultur des Harzes verdient Bewunderung, und in den Bergen steckt gewiss eben so viel Holz, als auf denselben wächset.

Mühsam, gefährlich und der Gesundheit schädlich ist das Tagwerk der armen Bergleute, gering ihr Lohn, aber sie sind genügsam und stets heiter: schon die Kinder müssen ausser den Gruben arbeiten. Sie sind Abgaben- und Conscriptionsfrei und eine Pensions-Kasse (die Knappschaft) sorgt für Invaliden, Kranke, Wittwen und Waisen, wie das Korn-Magazin für wohlfeiles Brod. Schöne Gesichter darf man im Harze nirgendswo suchen, zeitig entweicht die Blüthe von den Wangen, und unsere ganze Caravane bestand, meines Wissens, im Harze auch nicht Ein verliebtes Abentheuer! in den Vorbergen des Harzes aber will ich mich nicht verbürgen. Die Führer wussten eine Menge Spuckgeschichten von Bergmännlein, Bergmönchen, Berg-Geistern, und fest steht der Glaube an die Wünschelruthe!

Von Clausthal kann man die eine Stunde entfernte Eisenhütte Gittelda erreichen, wo die Burgruine Stauffenburg liegt und der Heinrichs-Winkel. Hier trafen die Reichs-Abgeordneten Heinrich den Vogelsteller, um ihm die Krone anzutragen; hier zeugte im Verborgenen ein Herzog von Braunschweig mit der schönen Eva v. Trott sieben Kinder, während er wegen seiner eifersüchtigen Gemahlin der Eva Todtenfeier hatte veranstalten lassen, und die Gattin glaubte, dass ihr Herr hier „*Venationi operam daret, non liberis*" — und hier schmachtete auch 50 Jahre später die Aebtissin v. Gandersheim, die mit ihrem Verwalter zu weit gegangen war; ihr Schirmherr Herzog Julius von Braunschweig liess sie einmauern! Arme Warberg, warum lebtest du nicht im 18ten oder 19ten Jahrhundert. Eine Meile nördlich liegt die Bergstadt Altenau in wilder Bergschlucht, wie die andern Bergstädte: Lautenthal, Grund und Wildenmann.

Cellerfeld mit 5000 Seelen ist am merkwürdigsten durch die schwärmerischen Prophezeihungen des Superintendenten Ziehen, die 1780 so viel Schrecken unter das Volk verbreiteten. Hätte der neue Prophet es, wie die alten, gemacht und das *Datum* weggelassen, so wäre er bei Ehren geblieben, ja das Erdbeben von Messina hätte ihn verherrlichet; nur die

Weissagung, dass Mancher bei seinem Buche lächeln werde, bewährte sich. Ich schmeichle mir im Jahre 1836 die sichtbare Zukunft Jesu Christi, die Stilling und Bengel verkündigt haben, noch mitzumachen, und freue mich darauf; warum sich auch fürchten? den jüngsten (letzten) Tag erlebt jede Creatur, selbst Staaten, wenn schon jener Fürst seinen Hofprediger unterbrach mit einem Gespräche über Spargeln, und auf dessen schreckliche Fortsetzung der Materie unter Beilegung einer Probe-Spargel, weiter Nichts antwortete, als: „Lieber Andächtiger in Gott! eure Spargel ist besser als die Meinige“ so kümmerte sich doch der Tod Nichts um sein: Wohlaffectionirter! und ich freue mich auf das Allgemeine Weltspectakel; Ziehen aber erschreckte Millionen Menschen — der Tag des grossen Weltgerichts stand vor ihren Augen — *Dies irae, dies illa* — schreckte Alle, nur nicht den Schiffer Markus:

Erde, du sollst vergehen! sprach Ziehen, doch Markus der Schiffer spricht:
Mich kümmert es nicht, morgen segle ich weiter!

Von Cellerfeld nach Goslar, drei Stunden, ist der Weg öde und traurig — lichte Tannen, kahle Felsen, keine lebendige Wesen — Colon schloss aus den ihm begegnenden Vögeln, dass er sich dem Lande nähere, hier sind nicht einmal Vögel, und die Galgen, woraus man sonst auf Menschen schliessen konnte, abgetragen. Goslar halte ich für die gothischste aller gothischen Reichsstädte, das Pflaster erschüttert die stärkste Wagenachse, der wildeste Gaul hemmt seinen Lauf, uns Fussgänger schmerzte jeder Stein, und ein heiliger gothischer Schauer durchbebte alle Glieder schon beim Anblick der Stadtsoldaten-Carricatur am halbverfallenen Thore. Das Bier, Gose genannt, aus dem Wasser Gosse bereitet, das der Stadt den Namen gab, war sonst Hauptnahrungsquelle neben den Göttinger Mutterpfenningen. Es ist gelb und trübe, etwas bitter, wenn man sich noch nicht daran gewöhnt hat, kommt aber dem Wein unter allen Bieren, die ich kenne,

am nächsten, und Schade, dass es sich nicht weit verführen lässt. Es zerfällt in vier Abschnitte: Gemeines, starkes, Viergroschen-Bier und den besten Krug, der stärker berauscht, als Wein. Die Musen trachteten nach dem Besten, berauschten sich, und Einigen geschahe, wie der Knittel-Vers besagt:

Es ist ein trefflich Bier die Goslarische Gose,
Doch wenn man glaubt, es sei im Bauch, so liegt sie in der Hose!

Der alte Dom und der nahe Rammelsberg, der immer noch jährlich 40,000 Thaler Ausbeute giebt, woran Goslar einigen Antheil hat, waren und sind die Hauptmerkwürdigkeiten. Kaiser Heinrich III. gründete 1040 den Dom, den er *Gloria coronae et specialis capella* nannte und 1820 liess solchen Hannover wegen Schadhaftigkeit abtragen; was merkwürdig davon war, kam in die kleine Kapelle, die jetzt das Grabmal des Doms ist. Unter Kaiser Otto I. begann hier der Bergbau, und Ditmar nennt Deutschland das goldene — man sprach nicht mehr von dem armen oder pelzigen Sachsen, wie es Ausländer nannten. Des Doms steinerner Kaiserstuhl mit eiserner Lehne, der metallene Opfertisch nebst Crodo, die Abendmahl-Einsetzung von Cranach etc. mussten unter der Westphälischen Regierung nach Cassel wandern, selbst der heilige Christoph hätte es thun müssen, wäre er nicht an die Wand gemalt! Es ist bekannt, dass der Heilige den kleinen Umweg über Goslar machte, als er Christum nach Aegypten trug und sich die noch vorhandene Granitmasse aus den Schuhen schüttelte, wie ein Sandkorn — *Ave Christophore, qui portasti Jesu Christe, per mare rubrum, nec fraxisti crurum, sed hoc non erat mirum, quia tu es magnum virum!* (Reste schlechten Mönchslateins.)

Viele uralte und ächte Ueberreste deutscher Vorzeit hatte Goslar, wo unsere alten Kaiser Hoflager und Reichstage hielten, und wenn auch obgenannte nicht wiedergekehrt seyn sollten, so ist doch noch das alte Rathhaus mit seinen stei-

nernen Kaisern, der alte Kaiserhof neben dem Dom, von dem jedoch wenig mehr übrig war, und das grosse eherne Becken auf dem Marktbrunnen, das bei Feuersgefahr geschlagen wird und weit hin schallet. Crodo, (offenbar von *grot*, gross) Wodan oder der grosse Geist, ist von Stein und stellt einen Altar vor, der auf einem Tische steht, in der linken ein Rad, und unten sieht man einige Affen in Kutten. Die christlichen Harzer nennen Crodo — *de groote Düvel*, und doch ist nach neuern Untersuchungen alles ächt christliches Alterthum, und *Crodo-Wodan* Fabel!

Goslar sank von seinem alten Glanze herab, als ihr Schutzherr Braunschweig der schwachen Reichsstadt den Rammelsberg nahm, wo K. Heinrichs I. angebundener Hengst jetzt keine Silber-Ader mehr aufscharren könnte — und das Erz wegen Härte des Gesteins durch Feuersetzen gefahrvoll gewonnen werden muss. Dieses Feuersetzen kostete unsern herrlichen Born seine Gesundheit, als er lange in Bergwerken Ungarns Betrachtungen anstellte — Born, einem unserer besten Naturforscher und dem wahren Juvenal Wiens trotz seiner Gliederschmerzen! Goslar, mit den Gasthöfen zum Römischen Kaiser und zur Kaiserworth, liegt wie in Trauer gehüllt da, mit seinen schwarzen Thürmen und grauen Schindeldächern, wie das Alterthum selbst, und die Bewohner darf man auch unter die Antiquitäten zählen. Die Burg K. Heinrichs I., Werla, gab wahrscheinlich Goslar seinen Ursprung, der Aufenthalt der Kaiser, vorzüglich Heinrichs IV., der silberreiche Rammelsberg und die Hanse machte sie im Mittelalter zu einer bedeutenden Stadt, die im 30jährigen Krieg aber hart mitgenommen wurde und zuletzt selbst noch ihre Haupt-Nahrung, die Gose verlor, verdrängt von Wein, Branntwein, Café und Thee. Goslar zählte einst 300 Häuser mit Brau-Gerechtigkeit, die man gerne mit 2—3000 Thalern zahlte, jetzt keine 60, und zuletzt wüthete noch 1780 das Feuer in seinen alten ausgedörrten Häusern. Goslar zählt jetzt etwa 6500 Seelen, die sich von Brauerei, Fruchthandel und dem Rammels-

berger Bergbau nähren und auch von den stattlichen Schieferbrüchen, die schon seit Jahrhunderten Norddeutschland mit Dachschiefer versorgen.

Anderwärts bezeichnet ein schwarzer Strich die Wasserhöhe, im Dom ein rother Strich die Bluthöhe, als die Leute des Hildesheimer Bischofs sich mit denen des Abts von Fulda herumschlugen über den Vorrang, 1063. Tragisch bleibt die Scene an und für sich, wird aber noch tragischer, wenn man im Hübner lieset, dass bei den Worten des Priesters: „*Hunc diem gloriosum fecisti Domine!*" der Teufel hohnlachend brüllte: „*Et ego feci bellicosum!*" und dann zu eben dem Loch, das der Küster sich bekreuzend zeigt, hinausfuhr, wo der heilige Geist am Pfingsten herunterzusteigen beliebte. Dieses Loch liess sich nicht eher zumauern, als bis Herzog Anton Ulrich von Braunschweig zum Schlusssteine — eine Bibel einmauern liess!

Sollte dieser Teufelsgeist in Goslar fortgeerbt haben? Während in Monarchien tiefe Stille herrschte, wie in Polyphems Höhle unter Ulysseus Gefährten, war hier stets Unruhe und Zwietracht, wie zu Aachen. Dohm sollte das Reichsstädtische Wesen ordnen, jetzt ist es am allerbesten geordnet durch gänzliche Auflösung und man hört Nichts mehr von Herrn Vetter Senator Sexvir und der Frau Baase Senatorin Achtmännin, die einst in grossem Ansehen standen; schwarze Verläumdung ist der Rathschluss, der bei einigen vorgefallenen Selbstmorden — Todesstrafe verfügte! ***Servitium tranquillum, libertas seditiosa*** galt von allen Reichsstädten zum Besten — der höchsten Reichsgerichte, Commissionen, Verweise, Vergleiche etc. brachten Leben, Zeitvertreib und Reinigung, wie die Natur sich reinigt durch Donnerwetter; es blieb zwar in der Regel beim Alten, aber gerade diess liess neuen Zeitvertreib und neues Leben hoffen. Die Goslarer konnten nicht handeln, wie Roms Tribunen, auch nicht wie Franklins freie Bürger, also setzte sich der Knochenhauer Müller bei der Behauptung der Schuster, dass die Senatoren

nichts bei dem Zuschnitt eines Meisterstücks zu sagen hätten, auf die Gilde im Namen des Kaisers, und Hutmacher Baumgarten lief nach Wien, um den Bürgern das Recht der Trommel anzufechten, musste sich aber nach Hause scheeren. Der Repräsentant der Bürger wollte „Stadtworthalter heissen, weil ihm „gemeiner Worthalter" zu geringe schien — wie den Seelenhirten einer fränkischen Reichsstadt das Wort Pfarrer — sie baten um den Titel Stadtpfarrer — es gab einen Reichsprozess und Magistratus hätte allerdings sein Ansehen verscherzet, wenn er bei solchen Neuerungen hätte stille sitzen wollen. Den Freunden des noblen Ritterwesens empfehle ich die Betrachtung des alten Thurms, wo die Goslarer einen Grafen von Blankenburg, der nächst den Grafen von Stollberg, Mannsfeld, Hohenstein etc. die Bürger plagte, gefangen legten mit der Inschrift:

Hättest Du nicht genommen Kühe und Schwein,
So wärst Du nicht kommen herein!

Wer zu Goslar ist, besuche ja die nahe Bleiweiss-, Platten- und Bleifabrik, Schrot- und Kugelgiesserei, die jährlich 1½ Millionen Pfund Blei verarbeitet. und — das nahe wilde Ockerthal; denn es hat so malerische Schönheiten, als nur immer die Thäler der Bode und Ilse, nur das Selke-Thal hat noch lieblichere Reize. Was in jenen Thälern die Rosstrappe und der Ilsenstein, das ist hier der Ziegenrücken. Die Göttinger Musen haben es stets fleissig besucht und daher heisst auch eine gewisse Felsenparthie die Studenten-Klippe. Gegenwärtig aber hat man die Herren vor ganz andern Klippen zu warnen.

Den beschwerlichen Weg nach der berühmten Harzburg kann man sich ersparen; denn es ist fast nichts mehr davon übrig, und selbst die Aussicht lohnet nicht. Die Radau schlängelt sich durch den Wiesengrund des Dorfes Harzburg und im Hintergrunde erblickt man Braunschweig und Wolfenbüttel. Prächtig mag Harzburg gewesen seyn; denn es war die

Lieblingsburg Heinrich IV., die er 1065 — 69 baute, zweimal wurde sie niedergebrannt und endlich von Braunschweig 1854 selbst abgebrochen. Wir wanderten von hier nach Ilsenburg und Ilsenstein an der Ilse, die in vielen Wasserfällen vom Brocken herabstürzt und in ihrem vierstündigen Laufe nicht weiter denn in siebenzig Mühlen und Hüttenwerken arbeiten muss. Die feierlichste Stille herrschet hier — nur vom Rauschen der wilden Ilse und Finkenschlag unterbrochen. Auf den Ilsenstein pflanzte Graf Stollberg das eiserne Kreuz zum Andenken einiger im grossen Freiheitskampfe gefallener Freunde, und gegenüber liegt eine gleich schöne Felsenmasse, der Westerberg. Der Ilsenstein ist nach dem Volksglauben ein altes verwünschtes Schloss, wo die Prinzessin Ilse wohnte, die sich noch jetzt jeden Morgen vor Sonnenaufgang in der Ilse wäschet und wer sie siehet, wird von ihr fürstlich beschenkt, oder lernet doch wenigstens — Früh Aufstehen.

Von Ilsenburg sind noch vier gute Stunden auf den Brocken, dem letzten Ziel der Harzreisenden; daher man wohl thut, sich daselbst in der rothen Forelle zu stärken. Der Weg von Wernigerode ist bequemer, aber nicht so interessant, als der unsrige, trotz der Sümpfe, deren Wasser unsere besten Stiefel durchfrass. Seitdem habe ich viele Sohlen zerrissen, der Himmel hat sie durch Gesundheit des Leibes und der Seele reichlich vergütet und ich bin zufrieden, wenn ich auch auf der letzten Sohle wandeln sollte, müde, das Futteral der Seele täglich dreimal zusammen zu leimen. — Wir kletterten wie Ziegen über alle Granitblöcke hinweg und brauchten dennoch vier volle Stunden. Man begreift, warum die Harzer, wenn sie Einem Böses wünschen, sagen: „Geh nach dem Brocken;“ sie übergeben Einen — nicht dem Teufel — sondern nur den Teufels Wegen! und nur Kaxon und Blanchard fuhren durch die Luft. Man thut wohl, beisammen zu bleiben; denn die vom Winde gepeitschten Wolken umhüllen oft plötzlich den Wanderer, wie Aeneas, und die Stimme des Rufers verliert sich in den wasserdichten Dünsten, die

etwas Fatales sind, wenn sie auch nicht tropfen — *quale per ingertam lunam sub luce maligna — est iter in sylvis.* Und auf der Höhe drückt die Luft die Brust dermassen, dass der gemeine Harzer von Unheimlichkeit träumet und von der Nähe des Teufels und seiner Hexen, selbst die Schmetterlinge mochten nicht mit uns fliegen. Die Besteigung des Brockens ist zwar einer Aetna-Reise nicht gleich zu stellen, aber doch der des Vesuvs — die Aussicht freilich keine italienische — aber man verbrennt sich auch nicht die Sohlen — und den Durst löschet Werniger oder Bier besser als *Lacryma Christi* —

Und immer höher stiegen wir
Durch diese Urwelts - Pforten,
Die Esche schwand, die Buch' erfror,
Bald starrten Tannen nur hervor,
Und auch die Tannen dorrten!

Der Brocken (Blocksberg, *Mons Bructerus*), den Asmus den langen Herrn Philister nennt (vermuthlich kannte er keinen höhern Berg), hat kaum 3500′ und eine recht widrige Physiognomie, ist aber der höchste Punkt und Kern des Harzes, um den sich Thon- oder Ganggebirge, Kalk- und Flötzgebirge mit ihren Höhlen lagern. Die Oberfläche mag eine halbe Stunde haben, die Grundfläche aber wohl eine geographische Meile. Der Brocken erhebt sich südlich von Schierke ganz allmählig bis zur Heinrichshöhe, dann bildet er steiler den sogenannten grossen Brocken und senkt sich wieder gegen Norden, wo ein abermaliger Einschnitt den kleinen Brocken macht, der ganz steil nach Harzburg abfällt. Sicher war dieser berühmte Berg einst weit höher, und die in den Thälern herumliegende bröcklichte Massen sind vielleicht sündfluthige Ruinen = *olle Broken*, die auch dem Berg den Namen gaben. So zerbröckelt der Zahn der Zeit, Luft und Regen, die festeste Burgwarte, sie bekommt Risse und aus dem tausendjährigen Thurm wird zuletzt ein runder Hügel! Alles ist vergänglich — und so werden selbst aus Rittern endlich — Bürger!

Die Aussicht ist unermesslich, denn wir sind an der Gränze des nördlichen Flachlandes, folglich siehet man mehr Land, als auf höhern Bergen des Südens, aber die Augen, die den silbernen Faden der Elbe bis Hamburg verfolgt, und selbst die Nordsee erblickt haben, haben zuviel gesehen oder erzählet — man sieht nicht einmal die nähere Ostsee und noch weniger Vater Rhein und Vogesen; selbst nicht Kalmückenaugen, die in ihren Steppen noch weiter sehen, als Seeleute, würden nicht so weit blicken können, als jene bevorrechteten Reisende. Es sind fatale Leutchen — die Seher! Ein Emigrant von Blankenburg rief gar in wahrer *Vivacité parisienne „Quelle Diable de Vue! ne peut on voir la Ville*? (Paris). Pariser gleichen den Athenern, die gleichfalls vom Vorgebirge Sunium aus (zehn Stunden), die Helmfedern und Picken der Minerva auf der Burg Athens erblickten, lauter Optiker, nur keine mathematische. So viel ist aber richtig, dass man Nachts Sterne neben und unter sich siehet — die Erde sieht man ohnehin nicht und ein phantasiereicher Reisender erblickte den Mond in der Mitte hangend, wie einen *Lustre* über dem finstern Welt-Theater!

Weite Aussichten, wie in das graue Land der Ewigkeit sind — nicht schön, und es sieht damit ungefähr wie mit der Aussicht auf den grenzenlosen Ocean, oder moralisch von der Höhe eines Throns, wo ein scharfsichtiger Regent mehr Schmeichler, Heuchler, Undankbare und Schurken kennen lernt, als der Privatmann am Fusse desselben! Was mich betrifft, ich ziehe schon die Aussicht vom Rigi der vom Brocken vor und kenne noch schönere; der Brocken ist — trocken — erstarrt, todt . . . es ist Asmus kahler langer Philister! Hier begünstiget noch ein trüber Himmel nur selten die Aussicht, der alte Brocken hat Launen, wie Weiber, und gar oft umarmet der matte Wanderer, der heraufstieg, die Sonne zu begrüssen, wie Ixion nur feuchte Wolken, und erblickt die Welt unter ihm, wie nach der Sündfluth Noah vom Berge Ararat. Kein Vogel verkündiget den jungen Morgen — wenn aber

das Gestirne des Tages über die Wolken sieget, grösser und glänzender als unten in den Thälern, so erfüllet die Luft ein freudiges „Ha! Sehet! dort, dort! hier, hier!“ Der Brocken dienet den Umwohnern als Wetterglas, wie ähnliche isolirte Höhen und so mögen sich auch die Wanderer darnach richten, denen Wettergespräche, worüber Satyriker spotten, nie ganz gleichgültig seyn dürfen, wie wetterlaunischen Städtern, wo es oft am besten ist, blosse Wetterdiscurse zu führen. Wetterpropheten werden zwar häufig beschämt, wie andere Propheten, aber der Brocken ist ein Prophet so verlässig, als die vier grossen und zwölf kleinen Propheten der Hebräer, die noch heute in Ansehen stehen. Im Harz ersparet man sich wenigstens die Mühe des Steigens, wenn man fragt: Ob der Brocken braue und den Hut aufsetze? und kann in diesem Falle sich trösten, keinen Metzgersgang gemacht zu haben, und dass es ja der Berge Gottes mehrere gäbe — wie schöne Mädchen, ist es die nicht, ist es eine Andere!

Viele waren schon auf dem Brocken, ohne die Sonne gesehen zu haben, wer aber nie von einem Berge das erhabene Schauspiel eines Sonnenauf- oder Unterganges hat sehen mögen, verdient nicht, dass sie — ihm scheinet! Auf Himmelshöhen hat auch eine wolkenlose Sternen-Nacht oder Mond-Nacht hohen Werth, und selbst die Majestät eines Gewitters, das man unter Anleitung der Theologen nur allzulange als Zornausbruch Gottes ansahe, und die Blitzableiter als Eingriff in seine Rechte, ob man sich gleich längst gegen Unwetter durch Häuser, gegen Kälte durch Feuer und gegen Wasser durch Dämme zu schützen wusste. Auf solchen Höhen fühlt der Mensch, dass er mehr als Thier ist, und auf solchen Höhen schöpfte er wahrscheinlich die ersten Begriffe von der Gottheit oder von Religion. Es ist ein grosser Anblick, wenn die Blitze tief zu unsern Füssen sich kreuzen, während unser Haupt im Lichte der Sonne strahlet, die Stimme des Herrn aus allen Thälern donnert und wieder-

hallet, und die Wolken in sonderbaren Massen über der Erdfläche hin und her wogen, wie Wogen des erzürnten Meeres. Der liebe Aberglaube nimmt bei jedem tüchtigem Blitz und Schlag Hut und Mütze ab, und faltet die Hände, manche werden so ängstlich, dass sie nicht beten können, laufen umher wie elektrische Katzen, schwitzen wie Braten, oder verstecken sich, wie Adam vor dem Herrn, nicht ins Gebüsche des Paradieses — aber doch den Kopf ins Bettkissen wie der Strauss in Busch — oder gehen gar in Keller — ich falte auch die Hände bei dem grossen Schauspiel der Natur, mich freuend über den Landsturm, wie Vernet bei dem Sturme des Meeres, aber weit sicherer und bequemer auf einem Stuhle mitten im Zimmer. Zu dem erhabenen Anblick eines Sonnenaufganges von der Höhe und dem Anblick des zürnenden Oceans, den weder der Pinsel noch die Feder, sondern nur die Natur geben kann, gehört noch ein dritter, den ich nicht genossen habe, der Anblick eines feuerspeienden Berges!

Der Graf von Stollberg-Wernigerode verdient den Dank jedes Reisenden, dass er auf dem Brocken im Jahr 1800 ein Haus erbauen liess, Friedrichshöhe genannt, mit einer Warte, Telescop und Büchern über den Harz versehen. Zu meiner Zeit stand nur auf der sogenannten Heinrichshöhe ein enges, oft mit Wanderern überfülltes und nur im Sommer bewohntes Brockenhäuschen, jetzt aber ein weit festeres und schöneres auf dem Gipfel von 130′ Länge und 30′ Breite mit einem Saale und zehn Zimmern, das bisher alle Stürme bestanden hat; in der Mitte erhebt sich ein Thurm mit einem Blitzableiter. Der Wirth wohnt Sommer und Winter hier, zwei Maulthiere bringen von Wernigerode die Bedürfnisse, die Bewirthung geht nach einer Taxe, ist unendlich billiger als in der Schweiz, und die Harzforellen, Harz-Hammelbraten und vielerlei Arten Harzbeeren sind nicht zu verachten, der Wirth darf im Jahre immer auf 1000 Gäste rechnen. Im Winter mag hier die Einsamkeit selbst seyn, jedoch ist immer eine Verbindung mit Wernigerode, der nächste Herr Nachbar aber ist der zwei

Stunden entfernte Wirth zu Oderbrück, wohin die Brockenhäusler schwerlich zur Rockenstube kommen, es müsste denn Amor sein Spiel haben, dem Nichts zu schwer und zu weit ist!

Mit Recht zählt die muhamedanische Religion die Anlage einer Caravanseri unter die guten Werke und hier ist mehr. Schon die fahrbaren Wege sind ein Verdienst des Vaters des Herrn Grafen, der auch das Häuschen auf Heinrichshöhe baute, sie kosteten mehr als die Kunststrassen in der Ebene, aber nirgendswo zahlt man Chausseegeld. Vater und Sohn beseelte reine Liebe zur Natur, reines Wohlwollen gegen die Reisenden, ja der Wirth auf Heinrichshöhe hatte sogar wöchentlich einen Thaler Zulage, um die Reisenden desto besser zu bedienen. Wie beschämend für manche erlauchte Grafen Deutschlands, die nicht einmal zahlen mögen, was ihre verfluchte Schuldigkeit wäre! In der schönen Jahreszeit braucht man nie bange zu seyn um Gesellschaft, das Brockenhäuschen ist selten leer, oft 40 — 50 Personen auf der Streu, selbst Frauenzimmer, die von Alters her schon hier viel zu thun hatten. Im Sommer findet man auf diesen Höhen, wo selbst im schlimmsten Falle das Brockenbuch Unterhaltung gewähret, ganz wieder die Alltagswelt im Thale, und statt der veralteten Teufel und Hexen, junge recht artige Hexen, wenigstens Kellnerinnen!

In dem Brocken oder Fremdenbuche sind die meisten Denksprüche in Versen oder Reimen, aber es ist der Brocken, der diese Dichter begeisterte, und gegen zehn Begeisterte stösst man auf hundert Besessene oder Verhexte, wie es auch ohne Brocken Regel ist. Knaben stillen die Selbstverewigungslust mit Schmierereien an den Wänden, Erwachsene und Reisende in Fremdenbüchern! Es ist der höchste Grad literarischer Industrie in Deutschland, dass Herr Schröder zu Wernigerode dieses Brockenbuch — drucken liess, hier gieng die Vorliebe für seinen Brocken offenbar zu weit — aber er bleibt dennoch der *Saussure* des Brocken, den er 19

mal bestiegen hat, und mit Recht wie Haller von Besteigung der Alpen sagt: „des Schweisses der Edeln werth!" Unter den vielen gereimten und ungereimten Gedanken im Brockenbuche erkennt man sogleich den Musensohn —

Vivat es lebe der Brocken, mein Mädchen und ich
Der Brocken für alle, mein Mädchen für mich. —

schon mehr Erfahrung aber zeigt ein andrer Vers:

Der Brocken hat
Wie man diess oft
Bei Grossen findet,
Den Fuss im Schlamm,
Das Herz von Stein
Den Kopf voll Wind!

Für Gebirgs - Gegenden kann man sich leicht enthusiasmiren, wie mehrere Schriftsteller beweisen, vielleicht gieng es mir selbst so mit den Alpen. Weit komischern Effect machen die Bücher früherer Zeiten, wo, statt geologisch - botanisch-mineralogischer Uetersuchungen, überall von Hexen, Zauberern, Unthieren und Naturwundern die Rede ist, selbst im Munde von Magistern der Philosophie. Wer wollte es nun dem österreichischen Rittmeister übel nehmen, wenn er in das Fremdenbuch des Vesuvs setzte: „N. N. hat seine Pfeife am Crater angezündet, Vivat Gott und Toscana Dragoner!

Bis der Brockenwirth mit seiner Hausmannskost, die das Bergsteigen und die Bergluft würzet, fertig wird, hat man Zeit auf dem Hexenaltar und der Teufelskanzel — Granitklumpen, wie man sie zu Hunderten im Harz ohne Besteigung des Brockens gesehen hat — dem grossen Geist eine Pfeife Tabak zu opfern, am Hexenbrunnen seinen Durst zu löschen, und Hexenblumen (Anemone) zu pflücken, die man jedoch auch von den dienstbaren Geistern des Wirths erhält gegen eine kleine Erkenntlichkeit — ein Brocken-Sträuss-

chen von bläulichen Blumen, Rennthiermoos (das so gut als isländisch Moos gegen die Auszehrung dient) und Heidel- und Kronsbeeren-Blättern, auch der Violenstein, mit feinem Moose überzogen, das frisch hochroth, trocken aber grün erscheint, und gerieben einen starken Violengeruch giebt, findet sich häufig, könnte aber, da so viele Reisende sich Andenken mitnehmen, zuletzt ganz ausgehen, wie die Schätze der Erzgruben, und man würde sich an die vor Abhängen stehenden Zwergtannen halten müssen, von denen viele abgestanden da stehen wie Skelette! Wir tranken aus der klaren Quelle des Hexenbrunnens die Gesundheit der Hexen, denn nicht alle Hexen sind alt, hässlich, triefäugig und klapperdürre, sondern es giebt auch junge, volle, schöne weisse und rothe Hexen, die aber im Harze weit seltener sind, als die alten hässlichen Hexen, die hier Beeren sammlen und einen Leichtgläubigen befestigen können in seinem Hexenglauben! wir wenigstens hatten alle unsere Hexen, wo nicht zu Göttingen oder Cassel, doch in der Heimath! *Vivant!*

Die Sagen von dem Hexenball in der Walpurgisnacht können sehr ernst machen, wenn man an den tragikomischen Teufels- und Zauberglauben und an die Menschheit entehrende Hexenprozesse der Vorzeit denkt, die nach unmenschlichen Martern Millionen Unschuldigen das Leben kosteten, und jedes Weib vor hohem Alter zittern machen mussten. Die alten Bündnisse mit dem Teufel hatten ungemeine Aehnlichkeit mit dem schmähligen Rheinbund, der Teufel machte die schönsten Versprechungen, brachte auch wohl kleine Gaben, aber so wie man ganz in seinen Händen war — holte er zuletzt. Man musste es auf dem Blocksberge für eine Gnade halten, ihm — den Hintern zu küssen, und sein Gnadengeschenk war eine — silberne Laus. Die Hexen die nicht fertig werden konnten zur Fahrt, und zu späte kamen — und in diesem Falle mögen sich viele Weiber befunden haben — dienten dem Teufel zum Hackebrett, worauf er Würste bereitete von Katzen, Hunden, Eidechsen, Ratten, Mäusen, Kröten und

Schlangen. — Ehren-Geistlichkeit und noch mehr die Gauner und Betrüger haben ungemein viel verloren durch den sich immer mehr verlierenden Glauben an Teufel und Hexen! aber immer bleiben schlimme Mythen — die Hexe von Endor, der Eheteufel des Tobias — der Teufel Hiobs, die Besessenen des neuen Testaments, und der so liberale Satan in der Wüste und auf der Zinne des Tempels! Herr ***Praetorius***, Buch über den Brocken, lieferte auf 582 Seiten das entsetzlichste Ragout des Aberglaubens an Teufel, Hexen und schwarze Böcke, das noch 1660 ein deutscher Doctor ***Philosophiae et Poeta laureatus*** schrieb!

Die Blocksbergsagen stammen offenbar aus dem altdeutschen Götzendienst, ja man könnte sie noch höher hinaufführen, bis zu den Bacchanalien, und im Thyrsus die Ofengabel der Hexen finden, wie im Bock, der dem Bacchus geopfert wurde, und auf denen auch *Venus pandemos* reitet — wir haben von dem komischen Thierdienst der Egypter sonderbare Sagen, worunter auch die gehört, dass zu Mendes die Weiber sich selbst böcken — den Teufel; Aeronauten gab es ohnehin lange vor Montgolfier und Blanchard, mittelst theurgischer Kunststücke. Die alten Sachsen feierten den ersten Mai mit Opfer und Tanz auf den Höhen, der Schwert-Apostel Carl zwang sie zum Christenthum durch eine Methode, die um beliebter Kürze willen die Kirche und ihre Dominikaner nur zu lange beibehielten, und so lässt sich denken, dass viele heimlich im Harz ihr sinniges Majenfest fortfeierten. Vielleicht rühren selbst die Besen der Hexen davon her, dass man den Weg nach dem Brocken durch den Schnee mit Besen bahnte, auf Abwegen musste man ohnehin dahin schleichen, und so mögen die ausgestellten Wachen leicht geglaubt oder vorgegeben haben, man wäre durch die Luft dahin gefahren. Ungehalten über die Verfolgungen mussten die sogenannten Heiden ohnehin seyn, daher der Name Unholden! was in dieser theologischen Materie so viel sagen will, als in despotischen Regierungen — Democraten!

Die Hexen sind Weiber, und Weiber Hexen — sie sind religiöser, eigensinniger, oder galanter zu reden, beharrlicher als Männer, daher sie sich noch heute die Wallfahrten am wenigsten nehmen lassen. Das Verbot erhöhet den Reiz, wie wir aus der Geschichte der Eva wissen, die wahrscheinlich Ursache ist an dem sonderbaren Vorrecht der Weiber, Hexerei zu treiben. Manche mag sich auch Nachts von der Seite des Mannes weggestohlen haben nach dem Brockenball um eines Buhlers willen, der für den Mann wenigstens immer ein Teufel ist — es giebt ja noch solche Hexen. Die Weiber unserer Zeit machen's sich jedoch bequemer und reiten entweder auf dem Mann, oder erwarten die Böcke hinter der Hausthüre, höchstens im Garten. Die alten Hexen waren auch liebevoller, und liessen ihre Kinder hinten aufsitzen auf einen Stock, der dem Bock aus dem Hintern reichte, die neuern halten sich lediglich an den Bock und schicken die Kinder fort. Der Bock hat mit den Hexen so viel zu thun, dass in der That der Brockenwirth sich zur Beanfeurung der Imagination auf dem kalten Brocken einige Böcke halten sollte, die ja noch heute in manchen Ställen gehalten werden als Hexen-Ableiter, so wie noch heute der Volksglaube feststeht, dass man die luftfahrenden Damen in der Hexennacht zwischen 11 — 12 könne vorüberziehen sehen auf einem Kreuzwege. Gelehrte, die über solchen Aberglauben erhaben sind, können dafür sich entlangweilen mit dem alten Streit: Ob der Bock Wolle oder Haare habe? oder *de lana caprina;* selbst die Damen, deren Shawls von tibetischer Bockswolle oder Haare bereitet sind, wenn nicht von feiner Schafswolle des Vaterlandes, die meisten aber jagte vielleicht die unvermuthete Erscheinung eines Bocks — ins Bockshorn!

Wenn wir Jemand im Süden verwünschen, so wünschen wir, dass es wäre, wo der Pfeffer wächst, was eigentlich eine holländische Verwünschung ist. Der phlegmatischere Norddeutsche schickt die Seinen nicht so weit, sondern sagt:

Gaa na'm Blocksberg! Homann gab eine Karte vom Blocksberge, wo die Hexen auf Mistgabeln, Böcken und Besen in die Wette dem Blocksberg zufliegen, (Swift muss in seinen schönen Betrachtungen über einen Besenstiel nichts von dieser Steckenreiterei der Weiber gewusst haben), und sie machte unsern Vätern so viel Spass als sein Schlaraffenland, daher sie auch selten in einem Homannschen Atlas fehlten. Unsere Väter brauchten den Blocksberg weniger zu fürchten als wir, aber schon Lichtenbergs Schwager nahm Anstand, ihn dahin zu führen wegen — des Kopfputzes und sich Selbstsehens. Dies wäre auch mir so empfindlich, als wenn ich wandeln müsste unter eitel vom Volke hinaufgewünschten — Repräsentanten. Es ist mir schon traurig genug, dass alle, die mit mir den Brocken hinangestiegen, bereits hinabgestiegen sind — in den Orkus!

Es ist Zeit, den Brocken zu verlassen, und wir steigen auf dem sechsstündigen höchst bequemen Wege herab nach Wernigerode, ein Städtchen von 5000 Seelen in der schönsten Gegend des Harzes, das Städtchen selbst aber kann zum Muster des Baugeschmackes im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert vollkommen dienen. Am sonderbar gebauten Rathhause steht: „Einer acht's, der andere verlacht's, der dritte betracht's, was macht's?“ was das Rathhaus, aber auch das ganze Städtchen angehen kann. Das hohe Schloss des Grafen mit einer trefflichen Bibliothek gewährt eine Aussicht, mit der nur Blankenburg und Ballenstedt wetteifern. Der Brocken steht da wie ein nordischer Montblanc oder caucasischer Elborus — Brocken von vierzehn bis sechszehntausend Fuss den Schnee abgerechnet — von hier aus machen die Meisten ihre Brocken-Parthie, und dann haben viele Hunderte — den Harz gesehen. Und in der That die Aussicht nach dem Brocken ist reizender, als die vom Brocken, denn der höchste Standpunkt ist nicht immer der beste, und eine mittlere Höhe gewöhnlich die richtigste und klarste. Der Gegend von Wernigerode fehlt es nicht an Wasser, und Hippel hat Recht,

wenn er eine schöne Gegend ohne Wasser ein schönes Zimmer ohne Spiegel nennt!

Es ist ein eigener Anblick, wenn man sich gegen Abend dem, mitten in Wäldern und Felsenschluchten hingestreckten Dorfe Schierke, das Bette der kalten Bode, nähert. Das Geräusch der Waldbäche, der dumpfe Widerhall der Hämmer, die Rauchwolken und Feuer der Ofen, die man allenthalben durch die Tannen erblickt, machen in der Dunkelheit einen feierlichen Eindruck, der noch erhöhet wird, wenn man an die Mährchen der Führer Glauben hat. Schierke ist von lauter Hüttenleuten, Köhlern, Holzmachern und Fuhrleuten bewohnt, wir sahen hier den ersten Hochofen, der den rohen Eisenstein von Schlacken oder erdigen Theilen reiniget, wie das Fegefeuer die Seelen — das Roheisen (Gans, Wolf) und die Masseln d. h. Eisenmassen, die auf weitere Läuterung warten, werden sodann in den Hammerwerken zu geschmeidigem Stabeisen verwandelt, gefrischt in neuem Feuer, und gleichsam durchgeknetet von den oft 1000 Pfund schweren Hämmern, dann heisst es Ossemund —

Hier nähren früh und spat den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand,
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält es, Felsen zu verglasen;
Des Wassers und des Feuers Kraft
Stehn hier in engster Brüderschaft.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen,
Muss selbst das Eisen sich erweichen.

Gold und Silber gleicht den höhern Ständen, Kupfer und Eisen dem Bürger und Baurenstand, daher es auch am verbreitetsten ist; das veredeltste Eisen ist — der Stahl!

In der Nähe des gewerbsamen Schierke liegen die sogenannten Schnarcher auf dem Barenberge, zwei sonderbare Granitmassen 80' hoch, die sich seit Jahrtausenden stumm an-

blicken, wie ein Paar verwandelte Riesen aus den Sagen der Vorzeit; sie sind malerisch schön. Zwischen diesen beiden, nur 10 Schritte von einander entfernten, Felsen schnarchet der tobende Wind in der grünen Waldnacht, daher ihr Name; die Magnetnadel nimmt eine südliche Richtung, da wo ein Z. und S. (Schröder und Zach) eingehauen ist, und die natürlichste Erklärung bleibt immer, dass hier eine starke Eisenader verborgen liegt, bis etwa unsere magnetischen Hellseherinnen, die mit dem Magen oder blossen Fingerspitzen — versiegelte Briefe lesen können, uns etwas Tieferes lehren. Die geheimnissvolle Kraft des Magnets gehört zu den *qualitates occultas,* und es steht damit wie mit der Seele, die wir der Materie entgegensetzen. Wie das Wort Einfachheit bleibt auch das Wort Attraction ein leeres Schlagwort der Hochgelehrten, womit gar Viele die Sache für erklärt halten. Wir wissen nur so viel, dass die electrische Materie durch die ganze Natur, zu Land und See, verbreitet ist, und auf ihr beruhet auch der Hang beider Geschlechter in der Thier- und Pflanzen-Welt, sich — nicht anzuschnarchen — sondern vielmehr unwiderstehlich anzuziehen, worauf aber nicht selten Anschnarchen folget! Man weiss, wie es mit den Dingen stehet, die bloss durch das Schlüsselloch gesehen oder gehöret werden, und können wir die Natur anders betrachten, als durch das Schlüsselloch, das Perspectiv der Weiber?

Von Schierke schlenderten wir nach Elbingerode, ein Harzstädtchen von 2500 Seelen, mit dem Gasthofe zum blauen Engel, eine Stunde von Rübenland, dessen Name aber nicht von Rüben, sondern von Rauben (röven) der Ritter herkommt, deren Burgüberreste noch zu sehen sind, jetzt ein Hüttenwerk, wo die Führer nach der Baumanns- und Biels-Höhle im Bodethal wohnen. Die Baumannshöhle hat sechs Haupt-Grotten neben einer Menge kleinerer, und trägt den Namen ihres Entdeckers, eines Bergmannes, der 1660 hier Erz suchte; er verirrte sich, sein Grubenlicht erlosch, zwei Tage

lang duldete er die Todesangst eines Scheintodten (der im verschlossenen, mit Erde bedeckten Sarge wohl schwerlich $1/4$ Stunde leben kann) und als er den Ausgang wieder fand, starb er. Kaum 1000 Schritte davon liegt die Bielshöhle *ejusdem argumenti*, aber mit 15 Höhlen, die weit interessanter scheint und leichter zu sehen ist. Sie soll ihren Namen vom Götzen Biel haben, billig aber von ihrem Finder Beckershöhle heissen, da dieser weder Mühe noch Kosten scheute, sie bequem zu machen; früher hiess sie Mehlloch von dem feinen weissen Sand am Eingange. Ein Haller Student schrieb ins Fremdenbuch: „Die Bielshöhle verhält sich zur Baumannshöhle, wie der hallische Commercesaal des Kellers zum Carcer!"

Beide Höhlen sind gar nicht gefährlich, wenn man hübsch beim Führer bleibt, Jedem steht frei, sich seiner Imagination zu überlassen, und in den Tropfsteinen betende Mönche und Nonnen, Kanzel und Weihkessel, Schloss und Orgel, Menschenhände und Todtenköpfe, Tauf- und Leichensteine mit Gevattern, Windelkinder und gen Himmel fahrende Heilande — Standarten und Hirschgeweihe, Pistolenhalfter und Pauken, Pferdeohren, Eselsohren und Kalbsgekrösse, Thürme und Altäre, Eulen, Sirenen oder Engel, Säulen, Bäume, Throne, Vögel und Schlangen, Ehrenpforten und Jungfrauen zu erblicken, und selbst eine ungeheure Vulva! Das Natürlichste bleibt immer die Idee von Eiszapfen, und Jeder kann mit ein bischen Imagination dieselben Dinge *en miniature* auf seinem Zimmer erblicken in seinen — gefrornen Fensterscheiben. Nach den Sagen des Harzes lebten in diesen Höhlen Riesen, Gott Biel tödtete den Riesen Buhlmann, und seine Knochen:

Liess der Rath von Goslar sammeln
Und mit Erde wohl verrammeln.

daher der Rammelsberg. Wo Riesen sind, giebt es auch Zwerge, nnd so fehlt es nicht an Zwerglöchern in ihren Wohnungen. Von den Riesen stammen auch die wilden Männer, die der Aberglaube nicht bloss in Wirthsschilden und Schildhaltern erblickt oder auf Harz-Gulden.

Den Fichtenstamm in starker Hand,
Und um den nackten Leib ein Band,
Den derbsten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwachen, wie der Papst nicht hat.

Am interessantesten ist wohl die klingende Säule, Memmons Säule soll, von Sonnenstrahlen berührt, einen Klang von sich gegeben haben, und jene klingt wirklich, wie eine Glocke, wenn man mit dem Finger anklopft. Ueberall finden sich versteinerte Thierknochen, die selbt Conring noch für Harz-Riesenknochen und Andere gar für Knochen gefallener Engel gehalten haben. Vom Himmel herab in den Harz zu fallen, ist doppelt hart. Lucifer und die Seinen machten die ersten Burzelbäume, weit schrecklicher als Napoleons Burzelbaum, sie fielen durch Hass und Neid, und etwas davon scheint auf die Führer zu beiden Höhlen übergegangen zu seyn zum Schaden der Höhlen, denn der Bieler soll den Baumann viel verdorben haben! *figulus figulum odit* selbst in dieser Unterwelt, die viele schlüpfrige Stellen hat, Stellen, wo man den Kopf anstösst, wenn man sich nicht beuget, gerade wie in der Oberwelt; gekrümmte Rücken sind geschmeidigen Höflingen schon zur andern Natur geworden, und Manche kriechen sogar auf Händen und Füssen und kommen am weitesten. Der Führer hielt vor dem Eingange des Orcus eine gereimte Rede, die sehr ungereimt war, mit entblösstem Haupte, in der Rechten die Lampe der klugen Jungfrauen, und diese leere Ceremonie, das schwarze Höhlenkleid und die feierliche Stille umher, ergreifen doch die Imagination. Man denkt an die Priester der Alten, an ihre Mysterien in solchen Höhlen und an alle Charlatanerien der Priester, Aerzte und Nicht-Aerzte — ***Mundus vult decipi, ergo decipiatur*** ist hohes Weltprinzip!

Der Harz zählt noch viele Höhlen — in allen Kalk Gebirgen finden sich solche Höhlen, daher auch Marmor, verhärteter Meeresschlamm und Schaalenthiere; (die nahe Marmormühle im Bodethal verdient den Besuch) und jede nasse Wit-

terung veranlasst in diesen Höhlen ein neues *Stillicidium*. Die nicht berühmten noch ununtersuchten Höhlen heissen Zwerglöcher — aber selbst die Baumanns- und Bielshöhlen sind nur Zwerglöcher gegen die Adelberger! Wie lange sprach man aber gar nicht von den Wundern der Oesterreichischen Alpenunterwelt? Im Süden wird weniger geschrieben, weniger schwadronirt, während der Norden jene Höhlen zu Höhlen von Mästricht, Antiparos und Maddissons Höhlen in Virginien macht, nennt der Schwabe die Pfullinger Höhle, die sich neben jene stellen darf, schlechtweg — Nebelloch!

Eilfter Brief.

Die Fortsetzung.

Aus unserm Nachtquartier Elbingerode wanderten wir nach Blankenburg (zwei Stunden), dessen grosses weisses Schloss Blankenstein sich in weiter Ferne zeigt, um welches das Städtchen von 3000 Einw. (mit den Gasthöfen zur Krone und zum Weissen Adler) sich lagert. Die Grafen von Blankenburg starben 1599 aus und ihr Land fiel dem Lehnherren Braunschweig heim. Die Aussicht vom Schlosse darf mit der im Thiergarten Wernigerodes wetteifern, doch scheint mir diese noch freier, schöner und mannigfaltiger. In der Schlosskirche ist ein wohlgerathenes Crucifix von Elfenbein, das sogar M. Angelo zugeschrieben wird, und unter den alten Gemälden des Schlosses ist noch manches Gute, wenn gleich das Beste weggebracht ist, unter andern auch eine Belagerung Jerusalems mit Canonen und zwei Stücke, die Fried-

rich Wilhelm I. *in tormentis* (Gicht) mahlte mit dem Finger! Die weisse Frau Berlins spukt auch hier, vermuthlich, weil sie hier abgemalt ist. Von dem Kastellan hätten alle Kastellane lernen können, ihre Kleinigkeiten für hohe Wichtigkeiten auszugeben, und nur zu Helmstädt habe ich einen Mann kennen lernen, der ihn noch übertraf, aber auch ein Professor war — Beireis!

Um Blankenburg finden sich viele Hüttenwerke und trefflicher Marmor, meist schwarzgrau mit weissen Adern, aber auch mit schönen rothen, grünen, blauen und gelben, kurz von allen Farben und auch *dur et poli,* wie Weltleute; diese Marmorbrüche sind wichtiger als die Porzellanniederlage zu Fürstenberg. Niemand wird es gereuen, die nahe Ruine von Reinstein (Regenstein) zu besehen, wo auch das Kloster Michelstein liegt, dessen Seminar aber nach Helmstädt verlegt ist. Reinstein, ganz in Felsen gehauen — reiner Stein (1 Stunde) war noch im siebenjährigen Kriege von 120 Invaliden besetzt, die natürlich den Franzosen die Eroberung leicht machten, Richelieu aber sprach davon, als ob er Magdeburg hätte und liess ein *Te Deum* singen! Im Sommer wohnt hier ein Schenkwirth.

Blankenburg, mit einer im Jahr 1840 durch eine Aktiengesellschaft unter dem Schutze des Fürsten gegründeten Wasser-Heilanstalt, die bereits sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hat, ist ein höchst angenehmes Harzstädtchen, wo auch Louis XVIII. als Graf de Lille von 1796 bis 98 in tiefster Eingezogenheit mit seinem Gefolge lebte, in steter Furcht vor Meuchelmord. Er wohnte daher nicht im Schlosse, sondern im Städtchen, und wenn er zuweilen im Thie (hier hat sich der altdeutsche Name Thye für Sammlung der Gemeindevorsteher erhalten) spazieren gieng, so mussten die Bedienten (etwa 30 Personen) stets Wache halten. Der menschenfreundliche Herzog, der dem unglücklichen hin und hergezogenen Exulanten Asyl gab, befahl auch, dass kein Franzose nach Blankenburg kommen solle, als mit Erlaubniss des Grafen de

Lille. Aus Coblenz, Hamm, Verona und dem deutschen Süden von Republikanern vertrieben, lebte er hier und dann zu Mietau, aber auch sein Freund Kaiser Paul sandte ihm einen Auswanderungsbefehl und so musste er wieder nach Warschau wandern, von wo er nach dem, noch allein freien England segelte, nach Hartwell, bis ihm 1814 die Krone seiner Väter wurde — eine wahre Dornenkrone! Ungebeugt, mit einer Selbstverleugnung, die an Heroismus gränzte, stand Er bei allen Schlägen des Schicksals in wahrhaft königlicher Haltung, ungeschreckt von Drohungen, Versprechungen und Versuchen des Meuchelmörders, seine Geburt gab ihm ein Recht auf Frankreichs Thron, aber diese seine Haltung ein noch schöneres Recht. Man lachte über ihn, wie über den englischen Prätendenten und seine Umgebung, die stets: *Sire* und *Votre Majesté* sagte, nur Er allein lebte der Hoffnung und sie liess ihn nicht zu Schanden werden. Ein Felsen bei Blankenburg stellt sein Profil auffallend dar, und seit der Restauration fand man diesen noch merkwürdiger, denn das Felsengesicht siehet nach Westen. Louis XVIII. zeigte sich würdig als König der Franzosen, hatte aber in ihren Augen einen Hauptfehler: *Il ne pouvait pas monter à cheval!* wie Napoleon, und darüber vergassen sie, dass er nie *à cheval* sprach, und weit entfernt war, *Robespierre à cheval* zu seyn!

Von Blankenburg gieng es nach der Rosstrappe, die wildschönste Gegend des Harzes, eine Stunde von dem schönen Dorfe Thale im Bodethal, von wo aus allein die schwarze Schiefer-Felsenwand von 800' zugänglich ist. Die Bode, das ansehnlichste der kleinen Harzflüsschen, deren Bette mit Granitblöcken, aber auch mit guten Forellen angefüllt ist; tobet wild zu den Füssen des Felsen, auf dessen Höhe uns schwindelte, ihr Rauschen war wie das Rauschen der Flügelräder von Hesekiels Cherubim, wie ein Getümmel im Heer und wie ein Getöne des Allmächtigen — mancher ist auch schon hier verunglückt, ein Göttinger ruhet zu Thale, und Götze schildert die Geschichte zweier Knaben, die von der Rosstrappe

stürzten, der eine blieb todt, der andere frisch und gesund. Die Bode macht hier einen prächtigen Wasserfall, und Klopstoks stolzes Sangliot gilt der Rosstrappe, wo der Barde die wahrscheinliche Entstehung des Hufeindruckes, die dem Felsen den Namen giebt, löset. Dann eilet sie durch die malerischsten Felsenhallen ins Flachland und nach der Saale. Nichts predigt so laut, als diese kleine Bode: *Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo!*

Die Sage lässt eine verfolgte Prinzessin über die Bode setzen nach dem 200′ entfernten Felsen, und der Hufeindruck gleicht einer grossen Schüssel, ist folglich mehr als der von Eppelins v. Gailing Ross, das auch nur den Nürnberger Stadtgraben vor sich hatte. Wenn das Pferd damit im Verhältniss stand, so war der Sprung sogar möglich; gab es Riesen im Harze, so kann es ja auch Riesenpferde gegeben haben, wovon die friesischen Harttraber vielleicht verschrumpfte Abkömmlinge sind, (dass wir zusammengeschrumpfter sind, als die Deutschen des Tacitus, unterliegt keinem Zweifel, und diese müssen analogisch auch wieder kleiner gewesen seyn, als die Menschen der Urwelt, da wir Mammuthsknochen und Knochen anderer Thiere einer vergangenen Welt kennen, gigantischer, als die Knochen des Elephanten, Rhinoceros und Nilpferdes) und Riesinnen muss es ohnehin gegeben haben, wie hätten sich sonst Riesen fortpflanzen wollen? Der Fusstritt Adams auf dem Ceyloner Adams-Pic hat drei Palmen (Spannen); der Urvater von 900 Jahren, dem ich Dank spende, dass er gesündiget und seine Brut der Unsterblichkeit, wenigstens der Patriarchenjahre, überhoben hat, war natürlich grösser noch, als die spätern Harzriesen und die Fusstapfen des Hercules, die man nach Herodot in Scythien sah — gar 3 Ellen! Unsere höchst selige Prinzessin musste schon als Dame ein kleineres Füsschen haben, — aber wenn sie nur einigermassen mit ihrem Riesengaul in Verhältniss stand, so wäre es recht Schade, wenn ihre in die Bode gefallene Krone nicht wieder aufgefunden würde — alle Häupter der heiligen

Allianz liessen sich in diese Riesenkrone stecken, und so unter Einen Hut bringen!

Von der Rosstrappe zogen wir nach Ballenstädt und liessen die Abtei Gernrode und den Stuffenberg zur Seite. Die Kirche des ehemaligen Reichsfreien Stiftes ist uralt und der Stuffenberg mit einem Wirthshaus dient der ganzen Umgegend zum Vergnügungsort. Man trifft treffliche Forellen und das Birkenwasser mit Wein, Zucker und Citronensaft ist besser als der Champagner *ipse fecit*, was wir im Süden nachahmen sollten, da es sehr — abkühlet. Die letzte Aebtissin von Gernrode, eine von Waida, hatte den Muth, den tollen Bauern 1525 mit ihren Nonnen in Procession entgegen zu gehen, ihnen eine derbe Strafpredigt zu halten. In und um das Harzgebirge stösst man auf eine Menge rode, selbst mehrere Familiennamen enden mit rode, es muss einst noch weit wilder ausgesehen haben, als jetzt.

Ballenstädt, die Residenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg, ist ein uraltes Nest von 3000 Seelen (ich hoffe, dass kein Sondershausen da wohnet und über mich herfällt) und dem einzigen guten Gasthofe zur Stadt Bernburg. Eine schöne Allee von Linden führt nach dem alten Bergschlosse, wo man neben schönen Gemälden das Alles übertreffende Gemälde der Natur von der Terrasse geniesst. Hier lebt Gottschalk und auch Hofprediger Starke, der ein nicht theologisches Erbauungsbuch geschrieben hat, das in und ausser Deutschland Beifall fand, die Gemälde aus dem häuslichen Leben. Ein andrer hier geborner Prediger Arndt schrieb ein Paradies-Gärtlein, in dem vielleicht noch mehrere Leser herumspazieren, und darüber das Jammerthal hienieden vergessen. Man lasse jedem seine Weise!

Etwa 1½ Stunde von Ballenstädt liegt der Falkenstein am Ausgange des schönen Sielke-Thals. Unter Leitung des Grafen Hoyer von Falkenstein sammelte hier Epko von Repkow den berühmten Sachsenspiegel und nicht ferne liegt Molmerswende, Bürgers Geburtsdörfchen, der daher auch

eine Sage jener Burg in seiner schönen Ballade „des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ (eigentlich Pansfelden) verewigte; noch giebt es Junker von Falkenstein, die dem betrogenen Närrchen — den Jäger anbieten. Der Falkenstein ist trefflich unterhalten, Dank dem jetzigen Besitzer von Asseburg, der zu Meisdorf am Eingange des Falkethals wohnt; auf einer kleinen Anhöhe ist das von Linden umgebene schöne Grabmal eines von Asseburg. Im alten Rittersaale, wo alte Bilder ernst herabsehen, wird gezecht, getanzt, gelacht und geliebt; manches Pärchen schleicht nach dem Fräuleinzimmer, wo die schönste Aussicht ins Selkethal ist und entschuldigt sich dann mit dieser schönen Aussicht, wenn es zu lange vom Saale weggeblieben ist, uneingedenk der Jungfer Pfarrerin von Taubenhain. Man zählt 7 Thore; Burg-Verliess, Keller, Stall, Gewölbe sind wohl erhalten, und in der Kirche sieht man noch die angekreidete Nro. des letzten Kirchenliedes, das hier gesungen wurde.

Vom Falkenstein wanderten wir durch das schöne Selke-Thal, der alten Burg Anhalt vorüber, nach dem Mädchensprung und Harzgerode. Die Sage lässt auch hier eine Riesin, aber von der Infanterie, (Füsser — Füsserin) über das 200 Schritt breite Thal hinwegspringen, da ihr der Geliebte auf dem Ramberge winkte, und sie trat so stark auf, dass der Abdruck ihres Fusses noch zu sehen ist, wie der Hufschlag auf der Rosstrappe; Catharine II. steht auf einer Münze mit dem einen Fuss in der Krimm, mit dem andern auf Konstantinopel — das ist eine noch unschicklichere Bein-Ausspreizung! Neben mehreren Eisenhütten sieht man auf einer Anhöhe den Obelisk von Gusseisen, den der Herzog von Anhalt-Bernburg, dem Andenken seines Vaters errichtete. Ganz nahe sind Alexisbad und die Ruine der Heinrichsburg. Die Gegend gehört zu den malerischsten Harzgegenden, und schon das blosse Wort Mädchensprung hat für ächte Musensöhne etwas ungemein Anziehendes!

Das schöne Alexisbad, das einzige im ganzen Harz, ist eine

neue Schöpfung vom Jahr 1811, folglich konnten wir sie noch nicht sehen. Es soll stark besucht und die neuen Anlagen trefflich seyn, vorzüglich die Parthie nach dem zwei Stunden entfernten Ramberge, dem höchsten Berge des Unterharzes mit seinen hochübereinander gethürmten Granitblöcken, genannt Teufelsmühle. Die Quelle des Alexisbades, die aus einem verlassenen Stollen hervorkommt, gehört zu den salinischen Stahlquellen und zum Soolenbade kommt das Wasser aus der Beringer-Quelle oder dem Bade bei Suderode; und noch eine dritte Quelle ist der Erna-Brunnen. Ob es aber für Kranke nicht zu rauh ist im schönen Selke-Thal? mitten im Sommer ist es empfindlich kühl, die Sonne besucht das enge Thal nur spät, und verlässt es wieder frühe, und Bäder machen noch empfindlicher gegen äussere Reize — indessen die tonische Kraft des Eisens thut Wunder!

Zu Ballenstädt erhob sich grosser Streit unter uns, wie dorten unter den Jüngern des Herrn; die Theologen wollten durchaus nach Eisleben, behauptend, dass sie auch bloss den Juristen zu Gefallen nach Falkenstein gegangen wären, und blieben — die Grössten — es gieng nach Eisleben. Man kommt an den Burgruinen Arnstein und Conradsburg vorüber, wo das schöne Rittergut des Herrn von Busch Walbeck liegt, und gegen Quedlinburg hin liegen noch 4 Harz-Burg-Ruinen — die alte und neue Lauenburg — Stecklenberg und Gersdorf; — wozu man noch das freundliche Sandersleben rechnen kann, dessen Burg der Anhaltliche Beamte bewohnt. Die Burg der Arnsteiner, die schon 1278 ausstarben, steht noch fest, und in den Trümmern wohnen vier arme Familien, reich an Kindern und Zufriedenheit bei Kartoffeln, und frei wie die Dohlen, Raben, Sperlinge und Schwalben, die da nisten — sie fürchten sich nicht vor dem Einsturz der alten Ruine, wohl aber vor dem Geist des alten Hoyer von Mannsfeld, vor seinem Weibe, die hier so lange spinnen muss, bis der Faden reisst, der noch nie gerissen ist, und vor einem dritten unheimlichen Wesen, dem Burgpfaffen, der allen,

die nicht arbeiten, Ohrfeigen giebt. Schade! dass dieser Pfaff sich bloss auf Arnstein beschränkt.

Von hier sind drei Stündchen nach dem ganz von Bergen eingeschlossenen Städtchen Mannsfeld, mit 2000 Einwohner, wo Luthers Vaterhaus die erste Merkwürdigkeit ist, nach der alten Burg der Mannsfelder. Diese ist im Dreieck gebaut, einst von drei Linien bewohnt, und von so ungeheurem Umfange, dass man sich leicht verirren könnte. Es ist eine der schönsten Ruinen, erst 1674 entstanden, und jetzt ein öffentlicher Vergnügungsort mit englischen Anlagen, für die der vormalige Oberforstmeister v. Tubra so viel gethan hat, als Dom-Dechant Spiegel für die sogenannten Spiegelberge zu Halberstadt. Unter den Mannsfeldern ist wohl Hoyer, Feldherr K. Heinrichs V., der die Schlacht von Welfelsholz (1122) schlug, wo die sächsische Freiheit mit Lothar vollends zu Grabe gieng, am berühmtesten. Die beiden Oberfeldherrn Hoyer und Groitsch kämpften persönlich wie Homers Helden, und letzterer erlegte Hoyer, der seiner Mutter aus dem Leibe geschnitten, von sich sagte: „Ich Graf Hoyer ungeboren, hab' noch keine Schlacht verloren." Seine Thaler mit dieser Inschrift trug einst der Aberglaube mit sich in der Tasche, — weil sie fest machten. Die berühmte, tief heruntergesunkene Familie starb 1780 aus, ob sie gleich einst 73 Mitglieder zählte. Ueber dem Keller ist ein ächt ritterliches (oder studentisches) Basrelief; zwei Knappen trinken aus vollen Humpen, ein dritter schenkt ein, ein vierter giebt das Genossene von sich, und ein Hund nimmt es dankbar auf — darüber stehen die Worte: „*Quid est? bapsi.*" Ueber einem andern Keller schwingt Bacchus auf einem Fasse fröhlich den Becher. Luther, der die Grafen oft besuchte, rief einst, da ihm der Wein entgegenfloss, im prophetischen Geiste: „Nun! ihr Herren dünget wacker, da wird einst viel Gras wachsen!"

Von Mannsfeld sind zwei Stunden nach Eisleben, Kreisstadt der preussischen Grafschaft Mannsfeld mit 8000 Einwohnern, mit den Gasthöfen zum Goldenen Schiffe und Ringe und

Löwen, — Luthers Geburts- und Sterbeort. Mehrmals verschonte der Brand Luthers Häuschen — die Protestanten riefen: Wunder — endlich brannte es dennoch ab, und der Magistrat liess ein neues hinsetzen, das jetzt zur Schule dienet. Der Schullehrer zeigt, nächst einem Album von fünf Folianten, Luthers Bibel, Schreibpult, schwarzes Kissen, worauf er zu beten pflegte, und Fetzen eines alten Mantels, von dem Andächtige stets kleine Fetzchen sich ausbitten, und dennoch geht der Fetzen nie zu Ende; es steht damit, wie mit den Knochen der Heiligen zu Rom, und mit den Heiligen selbst, die nicht abnehmen werden, so lange die Schmiede daselbst nicht von Obrigkeitswegen geschlossen wird; und so auch — die Knochen und Fetzen so lange sie Abnehmer finden. Ueber der Hausthüre ist Luthers Bild von Stein mit der Inschrift:

Weil Gottes Wort ist Luthers Lehr',
Wird es vergehen nimmermehr.

und noch weniger der Name des deutschen Kernmannes, wenn er gleich kein Heiliger war, und alle Sakermenter in Deutschland zu verantworten hat, denn so nannte er die Zwinglianer. Nach ihm möchte der durch seine morgenländische Reisen bekannte Reineggs der berühmteste Eisleber seyn, der aber Ehlich eigentlich hiess, ein Barbier und wahrer Avantürier war, und nie sagen wollte, dass er aus Eisleben sey — gestorben 1793 als Collegien-Assessor in Petersburg.

In der Kirche des heiligen Andreas ruhen die Mannsfelder, und so auch Hoyer, dessen bronzenes Bild so sehr interessirt, als Holbeins Bildnisse des Melanchton und Luther. Wir tranken ein Mannsfelder Bier, Krappel genannt, ohne *crapula* des grossen Mannes Gesundheit, der, unzufrieden mit Wittenberg, obgleich krank auf Verlangen der Grafen hieher kam, die ihn mit 113 Reutern einholten; er legte ihre Irrungen bei, predigte noch einmal und starb 1546. Luthers Vater unterminirte etwas Erde als Bergmann, (die Mannsfelder Bergwerke liefern

noch heute Preussen das meiste Silber, 14,000 Mark, also mehr als Siegen und Tarnowitz, und ernähren gegen 1000 Menschen, der Ruhm des Eisleber Biers aber hat abgenommen wie der Ruhm manches Universitätslehrers, wenn jüngere auftreten); der Bergmann Gottes aber unterminirte das Vatican, bleibender als Napoleon; er reinigte die Gold- und Silberstufen des Evangeliums von den scheusslichen Schlacken der Pfaffheit, so weit es seiner Zeit gelingen konnte, und das lohne ihm Gott; es kam zum Silberblick, und es ist unsere Schuld, wenn es dabei nicht geblieben ist. Luther, wenn er auch gleich das komische Amt der Schlüssel beibehielt — folgte muthig der Lehre des Weisen von Nazareth: „Wem Vater oder Mutter, Bruder oder Sohn lieber als Wahrheit ist, der hat keinen Theil an der Wahrheit“ und wir können solche Männer im politischen Zeitalter brauchen, wo es heisst: „Was kann es helfen? es kann uns aber schaden.“ So greift der Krebsschaden immer weiter, ja wir sehen Krebse die sogar vorwärts laufen, wie die Krebse der Kirche, die Luther verzehrt zu haben glaubte, während die Krebse der Politik rückwärts für Naturgang halten, und wenn man die Probe des heissen Wassers über sie machen dürfte, würden sie alle ohne roth zu werden — gerade Schwänze haben!

Durch die goldene Au gieng es über Sangershausen und Rosla nach Stolberg und Ellrich. Die goldene Au interessirte selbst die Theologen mehr als die grosse Sammlung Leichenpredigten, wodurch sich die Stolbergische Bibliothek auszeichnet, wie die Stuttgarter durch Bibeln, uns alle aber die Stolberger Lerchen, das heisst Würste — denn im ganzen Harze giebt es keine Lerchen, und so auch manches andere nicht, was man wünschte. Stolberg, die Residenz der Grafen Stolberg-Stolberg, mit 3000 Einwohnern, den Gasthöfen zum Weissen Ross und Deutschen Hause und einem schönen Belvedère, in dessen Nähe ein gutes Wirthshaus eingerichtet ist, liegt ganz zwischen Bergen versteckt,

ein angenehmer Weg führt nach dem Jagdhaus Tannengarten, und weiterhin zum Vorwerk Friedrichshöhe, wo die Gränzen Braunschweigs, Anhalts und Stolbergs so zusammenlaufen, dass unter der Dreiherrenbuche die Herren dieser Länder einst zusammenspeissten an Einer Tafel, und doch Jeder in seinem Lande! Die Harzer sind genügsam, und so sagen die Einwohner Stolbergs von dem Wasser hinter dem Waisenhause: „Wer einmal davon getrunken hat, kann Stolberg nicht wieder verlassen" die Dichterbrüder Stolberg dürften sich dieser dichterischen Idee nicht schämen, vielleicht selbst nicht der Insel Felsenburg, die ein hiesiger Kammer-Secretär Schnabel schrieb, und die so viel Glück machte, als *de Foe Robinson!*

To being happy here below
Is to believe that we are so!

Das alte Haus Stolberg (Stalberg) blühet noch in zwei Linien: Stolberg Wernigerode (dem auch Geudern in der Wetterau heimgefallen ist) die ältere Linie = sechs Q. Meil., 16,000 Seelen, und mit den Gütern in Schlesien etwa 300,000 Gulden Einkünfte, und die jüngere Linie, die sich wieder in zwei Zweige theilt: Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rosla. Wenn wir die Chronik hören, so lebte schon im sechsten Jahrhundert in seiner alten Stalburg ein Ritter Otto Colonna, der einen schönen schwarzen Hirsch fieng, solchen dem Kaiser Justinian II. verehrte, und dafür der erste Harzgraf wurde. Soviel ist richtig, im Wappen steht ein schwarzer Hirsch im goldenen Felde, und die Fische thaten die von Wernigerode dazu, denn sie waren des heiligen römischen Reichs — Erbfischmeister, und Fische hatten wir — aber wir hatten auch einen Reichs-Admiral — ohne Marine! und einen Erzschatzmeister ohne Reichsschatz!

Eine Stunde von Rosla liegt die unbedeutende Ruine Questenberg, aber die Sage von dieser Burg und das Volksfest hat etwas Gemüthliches. Am Pfingsten darf sich das junge

Volk die schönste Eiche holen, die es mit blossen Händen auf die Höhe bringen kann, wo sie dann bekränzt oder bequastet wird, unter Tanz und Jubel. Nach der Sage verlor der Burgherr einst sein einziges Töchterlein in den Wäldern, nach langem Suchen fand sich das Kind, das Kränze flocht — und so veranstaltete der Vater dieses noch daurende Volksfest. Der Aberglaube sucht auch noch in der alten Burgruine den grossen Braukessel voll Gold, den ein schwarzer Hund bewachet; ein alter Questenberger sahe ihn nicht nur, sondern ein Geist sprach mit hohler Stimme: „Nimm! Nimm! alle Tage Ein Stück!" der Mann holte sich alle Tage ein Goldstück, zuletzt aber dachte ers sich bequemer zu machen, und kam mit einem Maltersack — siehe! da sank der Kessel in die Tiefe unter furchtbarem Blitz und Donner — der Nimmersatt fiel ohnmächtig zur Erde: Der Schatz soll nur einem Grafen von Stolberg bestimmt seyn, der aber zweierlei Augen haben muss; noch ist kein solcher erschienen, folglich bleibt dem Hause die Anwartschaft, die es jedoch ruhiger abwarten kann, als andere Grafenhäuser!

Ueber Ihlefeld, ein ehemaliges Prämonstratenser-Kloster, jetzt berühmte Schul-Anstalt, um die Heyne Verdienste hat, gelangten wir nach Ellrich und Walkenried. Die Hauptmerkwürdigkeit Ellrichs — der Dichter Gökingk ist nicht mehr, aber seine Gedichte leben, er wusste mit den Musen Geschäfte auf seltene Art zu reimen und ruhet zu Wartenberg in Schlesien — ist die schöne, eine Stunde entfernte Grotte, genannt Kelle, die der Dichter auch besungen und verschönert hat. Fürchterliche Kälte herrscht in dieser Höhle, und da sie von mürbem Gyps ist, so waren wir nicht wild genug, unsere Pistolen loszubrennen. In frühern Zeiten gab es alljährlich Processionen nach dieser Kelle, damit Niemand — darinne umkomme; es stand eine Sanct Johannis-Kapelle darneben, der Prediger von Ellrich las Messe, tauchte das Kreuz in das Wasser der Kelle und rief allem Volke: „Kommt und gukt in die Kelle, so kommt

ihr nicht in die Hölle!“ Recht harzisch grob war es doch von Gökingk, dass er dem Herzog Carl von Württemberg, der ihn Er nannte, den Rücken zukehrte und sagte: „Ich kenne keinen Gökingk, der Er heisst!“ Da war doch der Zizfabrikant Schüle zu Augsburg noch artiger, den sein angeborner alter Fürst auch mit Er anredete (es war Sitte) „Kaiser Joseph sagt Sie zu mir;“ recht gerne sprach nun der gute alte Fürst mit dem Cattun-Genie *in tertia persona pluralis;* wie der Mann von Welt recht gerne mit gnädig und unterthänig spielt, wenn er gleich weder Gnaden verlangt, noch weniger unterthänig seyn mag!

Walkenried, eine Stunde von Ellrich, ist eine der schönsten Cisterzen-Ruinen, und sprechender Beweis der Schönheit gothischer Kunst. So viele umliegende Kirchen auch schon Steine hinweggeholt haben, so stehen dennoch bedeutende Ueberreste der Kirche und der Kreuzgänge — und auch das Denkmal des letzten Hohensteiners von Marmor, denn hier war das Erbbegräbniss der Familie. Es macht dem Hohensteiner Graf Volkmar, als die Mönche Walkenrieds, seinen 1552 verstorbenen Vater mit allen Ceremonien der Kirche abholten und der Zug sich in Wäldern verirrte, alle Ehre, ausgerufen zu haben: „Die Buben haben den Herrn Vater im Leben verführet, wollen ihn auch im Tode verführen!“ So dachten die Cisterzienser meiner Zeit nicht mehr — sie trachteten nach Ruhe und Genuss und wetteiferten bloss unter einander, wer sich das hochwürdigste Bäuchlein zulegen könne! Der letzte Hohenstein lebte kinderlos in Tag hinein und die Geschichte meldet uns Nichts von ausgezeichneten Hohensteinern. Die letzte Erbin Juliana, Gemahlin eines Grafen von Gleichen, liess zwar in der Kirche für einen *Posthumus* beten, aber der Himmel wollte keinen *Posthumus* (gewiss auch viele andere *Opera posthuma* nicht!) es gab einen langen Erbfolgeprocess, Braunschweig setzte sich in Besitz, Stolberg und Schwarzburg fochten nur mit der Feder und kamen zu kurz, wenn sie gleich

Antheile erhielten. Die Ruine Hohenstein ist jetzt eine köstliche Zierde der Gegend, wenn ihre Thor- und Wändeüberreste und die Fensteröffnungen von röthlichem Porphyr im Abendlichte höher flammen, gehoben von dem dunkelgrünen Hintergrund der Wälder und dunklen Wolken; die Jugend aus Neustadt tummelt sich nicht selten hier in bunten Reihen, die Töne der Hörner und Geigen hallen wieder in den Trümmern der Vergangenheit und das Leben verbindet sich mit dem Tode!

Das nahe Zorgethal ist zwar kein Selke-Thal, hat aber seine eigene Reize. Das Dorf Zorge zieht sich zwischen den Bergen hin nach dem hohen Geis und Braunlage, von wo man durch furchtbare Wildnisse und Einöden, der Achtermannshöhe vorüber, nach Oderbrück gelangt, ein Forst- und Wirthshaus. Von da ist 1/4 Stunde — nach einer der Hauptmerkwürdigkeiten des Harzes, dem Oder-Teich, der sein Wasser durch den Rehberger Graben allen Berg- und Hüttenwerken in Andreasberg, Clausthal etc. zuführt. Jeder Tropfen Wasser ist auf dem Harze wichtig, folglich dieser Oderteich, der 1719—22 gebaut wurde, indem man das Oderthal am engsten Fleck mit einem Granitdamm verschloss, am allerwichtigsten und 12,000 Thlr. kostete. Ueber diesen Damm lauft die Strasse von Andreasberg und Clausthal nach dem Unterharz von Thüringen.

Hat eine Gegend im Harz Etwas Schweizerisches, so muss es die Gegend um Oderbrück seyn, wovon mir ein Eindruck geblieben ist von der Zeit her, wo ich die Schweiz noch nicht kannte. Der Oderteich, der durch Anschwellung der vom Brocken kommenden Oder und einige Nebenbäche entsteht und schöne Forellen nährt, ist von bedeutender Grösse (etwa 100 Morgen), und in dürren Sommern, wo alle Harzbäche vertrocknen, müssten alle Berg- und Hüttenwerke feiern und die Arbeiter hungern ohne jenen Wasserbehälter, dessen Ufer die schönsten Tannen umkränzen. Schade! dass man den Strich nicht mit einem Blick übersehen kann, da er sich um eine Wald-Ecke herumzieht. . . Grabesstille herrschte rings

um den Teich, ein Bächlein murmelte in einer Bergschlucht, nur ein Fischerkahn verkündigte — Menschen!

Die Gegend zwischen Andreasberg, Scharzfeld und Herzberg erscheint trauriger noch, als um Clausthal und Goslar, die Berge sind kahl, die Thäler enge öde Schluchten, der Himmel grau — die Bäume traurig grün, die Hütten schwarz, und die Bewohner erheitern noch weniger den melancholischen Anblick, herrlich aber ist der Anblick der Höhlen vom hellsten durchsichtigsten Kreuz-Krystall, horizontal und vertikal übereinander auf rothem Doppelspat. Im Andreasberg wurde die 80 Pfund schwere gediegene Silberstufe gefunden, die aus dem Göttinger Museum entwendet worden ist „Aber was thun wir nun mit dem leeren Kasten?“ seufzte der Aufseher und Kästner tröstete ihn: „da legen Sie die Nase hinein, die von Hannover kommen wird.“

Herzberg (Hirschberg) mit einem alten Bergschloss, einst die Residenz der Herzoge, bis sie 1636 nach Hannover verlegt wurde, ist nur zwei Stunden von Osterode, mit einer wichtigen Gewehrfabrik, die Ruine von Scharzfeld aber sehr unbedeutend. Der Harz zählte an die vierzig Ritterburgen, und so gab es denn nicht wenig noble Räuber, die in den Vorbergen lauerten. Nach der Sage, war es weder der Krieg noch die Zeit, die Scharzfeld zur Ruine machte, sondern die wilde Lust Heinrichs IV. Der unüberwindlichste Kaiser berüchtigten Andenkens überwand auch mit Hülfe eines Pfaffen die Burgfrau von Scharzfeld, und der Burggeist zürnte und stürzte Alles über den Haufen!

Zu Herzberg endete unsere Harz-Reise. Wir fuhren zurück nach Leine-Athen, höchst zufrieden mit dem bestandenen Abentheuer und mit den Thaten unserer Füsse. Man kann den Harz binnen 8 Tagen zu Fusse bereisen und es ist Regel; 6—8 Göttinger gehen zusammen und jeder braucht etwa zwei Louisd'or; die beste Jahreszeit ist Mitte September bis Mitte Octobers. Aber besser ist es, vierzehn Tage darauf zu wen-

den, theils um bequemer zu reisen, theils die südliche und westliche Seite, vorzüglich die Vorländer, mitzunehmen, die in mehreren Hinsichten interessanter sind, als das Innere. Der Brocken ist das Haupt-Ziel und auch dazu kann man Zeit brauchen, denn er will manchmal belagert sein, wie eine Schöne und es gehört Zeit und Manns-Geduld dazu, seine traurige Launen abzuwarten. Aber Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit gring!

Zwölfter Brief.

Der Beschluss.

Der Harz — *Silvia Hercynia*, dessen Kern der Brocken ist, dehnt sich 40 Meilen lang von Mannsfeld bis an die Ems, und die grösste Breite mag 10 Meilen betragen, gegen Morgen Mannsfeld, gegen Abend Seesen und Osterode, gegen Mitternacht Ballenstädt, Wernigerode und Goslar, gegen Mittag Rosla, Stolberg, Ellrich und Nordhausen. Als Nebenzweige oder Vorgebirge des Harzes kann man den Sölling, Deister und Süntel betrachten. Die vielen Oerter mit der Endigung rode in den Vorlanden beweisen, wie weit sein ehemaliger Umpfang sich erstreckt haben mag, ja, nach den Römern, gieng die *Silvia Hercynia* durch das ganze Deutschland, denn überall hörten sie von *Hart* (Holz, Wald) sprechen, woher auch der Name Harz rühret. . . Andere wollen Harz von der Göttin Herda ableiten, wieder andere vom Harz, obgleich der Unterharz nur weniger Nadel- als Laubholz hat und noch andere von hart *(durus)*, aber damals war ja Alles härter,

als jetzt. Im Harz lässt sich noch an Tacitus deutsche Wälder denken, die anderwärts so gelichtet sind, dass das Klima nicht nur wärmer geworden ist, sondern uns auch, wenn es gar kein Holz mehr giebt, die hesperische Luft — zur Wildschur dienen wird! Melanchton, der doch seit drei Jahrhunderten schläft, besorgte schon, es möchte der Welt noch vor dem jüngsten Tage an drei Dingen fehlen — an Holz, Geld und wahren Freunden — fehlt nur noch das Holz!

Tannen-Wälder umgürten den Brocken, diese Alpe des Nordens, bis zur Heinrichshöhe, dann kommen lauter Esquimaux von Gesträuchen, Alpenpflanzen und Moose, und zuletzt der kahle Scheitel, von dem man mit bewaffneten Augen die Elbe und Magdeburg, Erfurt, Gotha und Wilhelms-Höhe bestimmt erblicket. Die Harztanne ist die lange dürre Rothtanne, und wo diese sparsamer wird, beginnt das Moos — kein urbares Feld, keine Wiesen, keine Gesträuche, nicht einmal Pfriemengras! Nur aus der Tiefe der Harzthäler blickt hie und da mattes Grün, ein mageres Futter für die magere Heerde, die in den Bergen klettert, und auch Wild — Hirsche, Sauen, Hasen und Füchse beleben den Harz, wie es scheint, nicht in so grosser Anzahl, wie zur Zeit der Kaiser, die hier so gerne um der Jagd willen weilten. Es sind über hundert Jahre, dass man hier den letzten Bären erlegt hat, dessen Kopf lange am Schlossthor von Alt-Ellingerode angenagelt zu sehen war, und es ist glaublich, dass sich ehemals hier in den Felsen-Trümmern Schlangen, Haselwürme genannt, zu 12—18′ gefunden haben. Man mag hier an die Schweiz und die deutsche Alpenwelt denken, aber sicher nicht zum Vortheil des Harzes. Die Harzhäuser aus Holz, Leimen, Schindeln, Brettern und Schiefer machen neuen melancholischen Eindruck, ohne dass man an die vielen Feuersbrünste im Harz, denen diese Bauart offenbar Vorschub leistet, zu denken braucht, während am Rhein die Todtenfarbe der Schieferdächer höchst angenehm contrastirt mit dem Leben der Natur. Viele sind schon höchst unbefriedigt selbst vom Brocken

herabgekommen, weil sie sich solchen als Montblanc, Jungfrau oder Tyroler Alpe gedacht hatten — er ist auf Flachländer berechnet, die ihm immer *par excellence de Haart* (den Wald) nennen dürfen. Der Brocken ist ein grosser Mann, der wichtiger scheint, als er ist, weil er isolirt und frei stehet unter Kleinen, ja gegen Norden hin nicht einmal mehr Kleine, sondern Gar nichts hat!

Der wahre Ruf des Harzes hängt auch nicht von seinem Aeussern, sondern von seinem Innern ab, von seinem Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Zink, Schwefel, Vitriol, Torf und Steinkohlen. Der Rammelsberg, wo 968 der Bergbau begann, führt auch etwas Gold; aber während die goldenen Adern bei den Menschen zunehmen, nehmen die der Berge ab, und von poetischen Adern hört man auch nicht viel Gutes. Wer kennt nicht die alten feinen Harz-Rösslein, die 1/3 und 2/3 Stücke, die alten Stollenberger Hirsche und Bernburger Bären, die immer seltener werden? Zu Clausthal ist der ganze Silbersegen des Harzes zusammengedrängt, und vormals schlug man wöchentlich 6—8000 Thaler! Noch wichtiger ist wohl das Eisen, ein Jahr ins andere 200,000 Centner. Die Reichthümer des Harzes haben weit mehr abgenommen, als im Erz-Gebirge, so, dass ich die Angabe eines französischen Statistikers, 1,400,000 Pfund für Hannover und 600,000 für die übrigen Eigner, bezweifle und eher denen glaube, die behaupten, dass nur wenig Ueberschuss sey. Es steht hier nicht wie mit den russischen Gruben, die jährlich 30 Millionen Rubel abwerfen, noch unerschöpft und bearbeitet von Leibeigenen und Verbrechern. Man hat zu lange schon die Eingeweide des Harzes durchwühlet, dass nicht endlich Nachlass der Natur eintreten sollte, wenn man auch das Berg-Regale auf Schiefersteine, Feuersteine, Erden und selbst auf Streusand ausdehnet. Das Erz ist zwar, nach Oken, „das Einzig Rein-Göttliche im Materialen ohne Duplicität, schwebend in sich, in seiner eigenen Position,“ aber mit den landesherrlichen

Fabriken; der Staat muss für jede Arbeit immer das Doppelte und Dreifache zahlen, was der Privatmann zahlen würde — diess ist selbst der Fall mit den — Besoldeten!

Die Bevölkerung des Harzes ist, zu 60,000 Seelen angenommen auf 64 Q. Meilen, weit geringer als im Erz- und Riesengebirge — aber die Menschen da sind weniger froh und satt und würden ohne Fabriken hungern, weil Uebervölkerung ist. Der Harzer aber lebt zufrieden bei seinem Bergbau und seiner Viehzucht, hat Kinder über Kinder, 8— 12, während die Haidebewohner kaum 2 — 4 oder gar keine haben. Der Sonntag ist ihm das, was er uns einst als Knaben war, wenn wir sechs lange Wochentage in der Schule geschwitzt und gepocht hatten über Latein, wie sie über Erz in der Grube, nur dass dorten ungleich weniger dabei heraus kam unter hölzernem Scepter! Es hat etwas Rührendes, die Leute bei einer Gruben-Pause ihr schwarzes, trocknes Brod (bestrichen mit dünnem Rübensaft oder fliessendem Käse ist schon etwas Leckeres) und weisses Dünnbier behaglich unter Scherzen und Lachen verzehren, sodann nach der Sand-Uhr im Busen guken, die Grubenlichter anzünden und hinabfahren zu sehen in die Tiefen, Todesstille um sie her, „*Will här met?*“ diese ihre Frage erinnert an Freund Hain, der jedoch oft ohne Anfrage mitnimmt. Froh eilet der Bergmann am Sonnabend nach dem Lohnungssaal, wo der Schichtmeister ihm den Wochenlohn reicht und alle Arbeit der Woche bei Zither und Gesang vergessen wird. Den König kennen sie nur im Bilde; ihr Berg-Hauptmann ist gefürchteter, wie im Mittel-Alter der Papst, gefürchteter als Gott und Kaiser! Harzer Musikanten spielten einst vor Georg III., der ihnen zu bleiben befahl, sie aber entgegneten: „Unser Berghauptmann hat es nicht länger erlaubt.“ So liess einst ein Schweizer Louis XIV. durchaus nicht in den Garten; „*personne entre dedans*“ bis man den Officier holte, der ihm geboten hatte, Niemand einzulassen; und so kennet auch der Matrose keine andere Autorität, als seinen Capitain oder Rheder, und sieht

das Land nur als ein Wirthshaus an, wie die Harzer das Vorland ihrer Gebirge — die es auch mit Speck, Tabak und Branntwein zu halten scheinen, wie die Matrosen. Im Harz kann man auch die Weiber-Titulaturen noch vermehrt finden: Frau Eisenhütten-Reiterin, Frau Vicehütten-Reiterin, Frau Berg-Gegenprobirerin, Frau Obersteigerin, Frau Einfahrerin! Es wird noch lange hingehen, bis wir uns in Deutschland so vernünftig als in Frankreich benehmen werden, und wie kann man solches in kleinen Landstädtchen oder gar abgelegenen Gegenden verlangen, wenn man noch in grossen Hauptstädten Werth darauf legt, wie z. B. in Dresden?

Die Uniform der Bergleute ist Schwarz mit Roth, und das A . . . leder vertritt Cocarde und Schärpe. Noch finden sich Spuren in der Sprache, dass sie aus Franken stammen. Ihr Gruss „Glück auf“ ist gewiss freundlicher, als der Gruss der Carthäuser „*memento mori*“, und gemüthlich selbst der Gruss der Pochjungen „Herr Vetter“, wenn er gleich auf Bettelei hinauslauft, zumalen man in der jetzigen Welt so wenig mehr aus Vetter und Base zu machen pflegt, vielleicht, weil es viele nicht besser machten, als jene Pochjungen! Die grauen Holzhütten, die Berge mit ihren schwarzen Tannen, die in den Schluchten zerstreuten Dörfer, das Geläute der Pferde und Kühe, das Gedröhne der Erzwagen in den steinigten Hohlwegen, das Pochen der Eisenhämmer etc. bringen Wechsel in die Einförmigkeit und allzufeierliche Todtenstille der Harz-Natur; selbst die Harzstädte haben etwas Todtes, denn die Männer stecken in der Grube, und die Weiber sind auswärts beschäftigt, Lebensmittel für den Abend heimzuholen. Mich wundert, dass in der Einförmigkeit des Harzes, wie überhaupt im Norden, die Maultrommel nicht im Gebrauche ist, wie im Süden, wo ich Virtuosen gehört habe, die es begreiflich machen, wie Italiener dieses einfache Instrument *spassapensiero* nennen können, — Rosso, der als französischer Deserteur 1806 im Württembergischen erschossen wurde, gieng

unerschrocken zum Tode, jene Unmuths-Verscheucherin im Munde! Die eigene Harzmusik, von der Rohr in seinem bekannten Buche über den Harz spricht, habe ich nicht gehört — sie rollen in Ermangelung der Instrumente, ihr A....leder zusammen und machen damit eine Art Waldhornmusik, die immer schöner seyn mag, als die Spottmusik durch die geballte Faust! oder die liebe Schuljugend mit zusammengerollten Papieren!

Es verdiente nähere Untersuchung, warum im Harze bloss bergmännischer Kunstfleiss herrscht, während im Erzgebirge auch noch Fabriken blühen? Im Harze scheint die Jugend keine andere Industrie zu kennen, als das Pochen, d. h. Ausscheidung des guten vom schlechtern Erze, und die Weiber holen ihre geringen Bedürfnisse aus den benachbarten Städtchen — im Erzgebirge aber spinnen, weben und knöppeln sie noch. In den Tannenwäldern stösst man auf eine Menge ellenhoher, aus den Nadeln zusammen getragener Ameisenhaufen (bekanntlich sind die Arbeiter geschlechtslos, daher so emsig, gleich den Termiten tropischer Länder, deren Pyramiden wahrlich verglichen mit der Grösse und Kraft des Menschen, mehr Bewunderung verdienen, als die sogenannten Pyramiden der Pharaons!) und es mag für einen Industriezweig gelten, dass sie die sogenannten Ameisen-Eier (Larven) sammeln, die ausser dem Nachtigallenfutter und Apotheker-Gebrauch, ein vortreffliches Augenwasser geben sollen. Man sammelt auch Beeren aller Art, was manchmal gefährlich ist, denn unter dem Wacholderstrauch weilet gerne die Harzotter im Schatten, wenn sie sich auf Baumstöcken gesonnet hat; sie fliehet nicht, wie andre zischend, sondern greift zischend an und ihr Biss soll tödtlich seyn. Einige richten auch Dompfaffen ab, und andere tragen Modelle von Bergwerken umher, die interressanter sind, als die Modelle des Salomons Tempel und der ganzen Stadt Jerusalem. Schon die Dompfaffen, das heisst die Vögel, sind mir interessanter, und geben an Schönheit den tropischen wenig nach; sollte je

eine deutsche Nationalfarbe noch vom Bundestag beschlossen werden, so wünschte ich, dass man den Dompfaffen im Auge behalten möge!

Wir hatten gehört, dass man sich auf dem Harz selbst sehen könne ohne Spiegel und so waren wir lauter Narcisse, aber vergebens. Die Sache selbst ist richtig und gehört zu den Erscheinungen, wie die *fata Morgana*. So sahen die französischen Erdmesser in Peru sich selbst oder ihre Schatten, und Niebuhr in Arabien einen Araber auf seinem Kameel in freier Luft, wie jener Führer auf der Riesenkoppe einen Mann. Wenn die Sonne horizontal mit der Brockenhöhe steht, so siehet man seinen riesenhaft vergrösserten Schatten, der alle Bewegungen des erschrockenen Originals nachäffet. Auf ähnlichen Gründen beruhet die Luftspiegelung, dass z. B. Zöllner am Ausfluss der Elbe schon Helgoland sahe — Lichtenstein auf dem Innern des Caps das Meer — vielleicht selbst das Geschichtchen bei Aelian, wo ein Sicilianer euf Lilybarum die Schiffe zählte, die zu Carthago aus- und einliefen! Dieses mag sehr viel zu dem Geisterglauben auf dem Brocken beigetragen haben.

Wir hatten nicht das Vergnügen, uns selbst zu sehen, dafür tanzten eine Menge Mücken um unsere Nasen und waren vielleicht Hexen, die seit der Walpurgisnacht hier geblieben waren. Eine ächte Harzfrage, die uns abermals wenig kümmerte, wäre gewesen: Giebt es wirklich Menschen, die Erzlager und Wasserquellen unter der Erde gleichsam fühlen? Zuckungen bekommen, wie von electrischen Schlägen? ist die Wünschel-Ruthe reine Gaukelei der sogenannten Metalloscopen, Hydroscopen oder Rhabdomanten? Wenn wir die Somnambules zugeben, werden wir auch wohl jene ihr Wesen müssen treiben lassen, wie Mesmer und Consorten mit dem thierischen Magnetismus, und können bloss denen, die sich durch Quacksalber aller Art täuschen lassen, zurufen: *Volenti non fit injuria!*

Man theilt den Harz in den Ober- und Unterharz, was

westlich vom Brocken liegt, ist Oberharz, was östlich, Unterharz. Jener ist geringern Umfanges und gehört dem Wesergebiete an, dieser ist ungleich grösser und gehört zu den Elbelanden. Rauh und winterhaft ist der Oberharz, daher meist Tannen und Fichten, sanfter und romantischer der Unterharz, daher hier üppige Eichen und Buchen. Die Grafschaft Wernigerode ist wohl die schönste Harzgegend. Der ganze Harz hat keinen eigentlichen Fluss, Ilse, Ecker, Oder, Bode, Holzemme etc. sind eigentliche Bäche — beide letztern fliessen der Elbe, jene drei der Weser zu — die Bäche vertrocknen im Sommer und das Alexisbad ist das einzige Mineralwasser im ganzen Harze. Für den Bergbau ist der Oberharz weit ergiebiger, daher auch bevölkerter, der Unterharz aber weit schöner und auch historisch merkwürdiger. Hier hausten unsere Kaiser, die Heinriche, am liebsten, gründeten Klöster und Burgen, und selbst, wenn sie aus Italien kamen, eilten sie wieder nach ihrem lieben Harze!

Hart und rauh, wie sein Himmel, ist der Harzer, gesund, fleissig und gutmüthig — er ist frei von Einquartirung und Conscription, und hat freien Brand, das ist viel werth. Hannover besitzt den Oberharz ausschliesslich, die übrigen Theilhaber am Unterharz sind neben Hannover Braunschweig, Anhalt, Preussen und Stollberg. Der Frühling ist eine seltene Sache, der Sommer dauert sechs Wochen bei unbeständiger Witterung, Winden, die oft Orkane werden, und furchtbaren Donnerwettern, die in der Regel zünden. Im September allein kann der Reisende auf gutes Wetter zählen, auf heitern Himmel und trockene Wege. Wer nicht zu Fusse gehen mag, oder kann, sollte ganz wegbleiben, höchstens von Wernigerode aus nach dem Brocken fahren, und wer leichtsinnig oder karg genug ist, ohne Führer zu wandern, muss seine Verirrung theuer zahlen. Man erzählt von einem Mönch, der im tiefen Morast Hülfe! Hülfe! schrie, Köhler und Holzhauer liefen herbei, hielten aber den armen Mönch für ein Gespenst, und er wäre verloren gewesen, ohne Dazwischen-

kunft eines vorurtheilsfreien Försters! So trägt der Aberglaube der Kaffern einen Sterbenden aus seiner Hütte unter einen einsamen Baum, und er stirbt von allen verlassen und sein Leichnam wird ein Raub der Hyänen!

Geheizte Stuben findet man das ganze Jahr, wie im Schwarzwalde. Der Harzer hat Holz genug und wird ihm zu warm, so öffnet er Fenster und Thüre, das Ofenfeuer geht aber seinen Gang. Die Getreideerndte ist unbedeutend und an Obstbau nicht zu denken. Der Harzer baut Hafer und Kartoffel, und seine Viehzucht, wenn sie auch bei dem magern Boden und den für Bergbau nöthigen Wäldern keine Alpen-Wirthschaft seyn kann, ist nicht schlecht. Die Hirten hangen wie die Aelpler an ihrem Vieh, ihrer einzigen Gesellschaft, und es war kein schlechter Beobachter, der da äusserte: „er finde zwischen Menschen und Vieh gar keinen Unterschied, das Lich der Offenbarung ausgenommen." — Die Kühe haben Glocken, um sie leichter zu finden und ihre Glocken stimmen nach Terzen, Quinten und Octaven, was in der Ferne entzückt, wie eine Aeolsharfe. Zwei Sinne finden im Harze hohen Genuss, die Nase durch den aromatischen Geruch des Nadelholzes nach einem Regen und das Ohr durch jene Glockenharmonie. Die Augen weiden sich auch an den Golddrosseln, die man am Rhein noch häufiger siehet, weil sie die Kirschen lieben, daher Kirschenvogel. Hier heissen sie Pfingstvögel, und auch Pyrol und Bülow von ihrem Ruf, daher auch die Herren von Bülow diesen Vogel im Wappen führen.

Der Bergbau bleibt Haupt-Nahrungszweig, dann kommt Viehzucht, Holzmachen, Kohlenbrennen, Frachtwesen, Besen- und Korbmachen, Sammeln der Heidel- und Preuselbeeren, und auch Handel mit Singvögeln. Es steht bedenklich um die armen Gefangenen, wenn man dem Harzer sagen muss: „bei dir möcht ich kein Vieh seyn," und solcher naiv fragt: „bei wem denn?" Aber wenn der Bergbau noch weniger abwerfen, oder gar ausgehen sollte? dann werden sie wohl spinnen und klöppeln wie im Erzgebirge und sich auf andere

mechanische Arbeiten verlegen müssen, wie im Schwarzwalde oder zu Chau de fond, Locle und Valtravers und der Geist der Industrie erwachen, der hier noch schläfet. Der Harzer hängt an seiner Heimath, wie alle Gebirgsbewohner, viele Tausende sind schon hinüber, ohne je aus dem Harz gekommen zu seyn. Ihre Haupt-Nahrung ist in der Regel Wasser und Brod, Kartoffel und Wurst. Auch nicht ein hübsches Gesichtchen ist uns aufgestossen, wohl aber recht hässeiche Frazzen, bleiche Gesichter, ja selbst graue Gesichter! Die Männer sollen häufig an Brüchen leiden und die Weiber tragen ihre Kröpfe zu Tage. Ob es auch wohl *Cretins* giebt, wie in den Alpen? Der Harzer ist eben nicht höflich, jedoch nicht mehr so wild, wie im Mittelalter, wo man von öfterm Aufstand lieset und dabei sehr religiös; viele sollen darum Protestanten geworden seyn, weil Luthers Vater — Bergmann war. Ich hörte einen Vater zu seinem Jungen sagen: *jong sta up un swaltere di.* Was ist das? Das Walte Gott Vater † Gott Sohn † und Gott heiliger Geist † Amen, was mich mein Grossvater jedesmal vor Einschlafen beten liess — aber meine Eltern hätten mich nicht bei dem alten Manne schlafen lassen sollen, das wäre noch besser gewesen!

Die Männer arbeiten in der Grube den ganzen Tag und die Weiber laufen ab und zu, um einige Groschen zu verdienen. Es soll nicht mehr die alte Sitteneinfalt herrschen. Wo herrscht sie noch? Schon die vielen Reisenden machen es erklärlich, jedoch hat die Natur einigermassen Sorge getragen, dass sie die Harzerinnen — nicht besonders verführerisch gebildet hat. In den Städten findet sich das Journal des Luxus und der Moden, und so entspringt manches Harz-Röslein dem Gebirge, das nie wiederkehret kraft der Legende: *Nunquam retrorsum.* Die Köhler sind noch die einfachsten und daher kann man ihnen ihre Laconismen verzeihen: „Umsonst ist der Tod! Gehe Er hin, wo Er will! Was geht mich das an!" Sie leben wie Einsiedler in Wäldern, eine Hütte von Baumrinde, ein Lager von Laub, zum

Kopfkissen der Kittel, ein Brett auf vier Pfählen zum Tisch, Brod, Käse, gedörrtes Schweinefleisch ist ihre Speise, der Waldbach der Keller, und keinem dieser Carbonari ist noch eingefallen, Deutschland revolutioniren oder unter Einen Hut bringen zu wollen. Wenn ganz Deutschland nicht mehr an Teufel und Hexen glaubt, werden sie noch im Harze leben und auf dem Brocken! Die Weiber, abergläubischer als Männer, holen sich beim Apotheker Schlottenpulver (Apothekerlatein *Species contra Sagas*) die Hexen oder Heideken heissen hier auch Schlotten von Schlott oder Kamin, der ihre Poststrasse ist. Aberglaube heisst mit Recht Köhlerglaube, der sich den Teufel durchaus nicht nehmen lässt, obgleich Zweifel am besten darauf reimet.

Diese Köhler führen in der That ein weit traurigeres Leben als die Bergleute. Meilenweit entfernt von ihrer Familie und von allen Menschen leben sie in den dichtesten Wäldern und in strengster Einsamkeit — Zimmermann hätte sie nicht vergessen sollen, zumalen er in Hannover schrieb. Der Rauch- und Theer-Geruch ihrer kleinen Vulkane oder fünf Ellen hohen Meiler verscheucht selbst die Thiere, nur Eulen und Fledermäuse umschwärmen zuweilen das Licht des Meilers, der den armen Mann nicht einmal ruhig schlafen lässt, aus Furcht, sein ganzer Reichthum möchte in Flammen gerathen. Wir haben Schäfer-, Fischer- und Jäger-Idyllen, warum hat sich noch kein Harz-Genie an Köhler-Idyllen gemacht? Sie würden freilich mehr Elegien gleichen und Young wäre der Mann gewesen zur Abwechslung mit Tod und Ewigkeit!

Weit entfernt von der erhabenen Alpen-Natur hat der Harz doch seine eigene Schönheiten — es giebt auch hier schauerliche Felsen-Parthien und arkadische Wiesenthäler — statt den Alpenseen kann man sich an Burgruinen laben und am Leben der Bergleute. Ja es giebt auch einen Brockengletscher, 400' tiefer als die höchste Höhe des Brockens, ganz recht Schnee- oder Eisloch genannt, denn zu den Alpenglet-

schern verhält er sich wie der Brocken zum Glockner oder Montblanc. Der Brocken ist doch immer eine Capitalparthie, wie der Ilsenstein — dann die Aussichten von Wernigerode, Ballenstädt und Blankenburg, die Rosstrappe, der Mädchensprung, Walkenried, das Selkethal, der Rehberger Graben bei Sanct Andreasberg — und jetzt auch Alexisbad. Solche Dinge sind nicht überall zu finden. Und wer erst Mineraloge ist? Der Harz bildet kein fortlaufendes Gebirge, sondern ist in lauter sich durchkreuzende Thäler zerstückelt in vielfachen Richtungen — desto besser für den Mineralogen. Der Harz wurde daher auch eine Bergschule für Deutschland und für Europa. Indessen liesse sich streiten: Ob sein Hauptproduct das Erz sey, (zumal bei der starken Abnahme) oder die Fichte, diese Palme des Nordens? Vielleicht holen die Nachkömmlinge, statt der Metalle, das Holz wieder aus den Bergwerken, womit sie seit Jahrhunderten ausgefüttert sind? Wer aber die Harzer die Tyroler des Nordens nannte, der muss erst beweisen, dass er — Tyrol gesehen hat!

Der Harz lässt sich kaum mit den Voralpen vergleichen und sein Reichthum sind nicht Matten, Heerden, sondern das in der Erde Verborgene. Jenes zerstreuet die Menschen, die Grube aber concentrirt sie, daher die Oede und Stille. Man kann Stundenweit gehen und begegnet höchstens einem Köhler. Als ich im Harze wanderte, gieng es mir wie Pfarrer Ammermüller mit seinen Hohenstaufen — ich hatte keine Vergleichungspunkte — jetzt würde ich, so wie mir die halbverlöschten Harzbilder noch vorschweben, wahrscheinlich den Harz selbst, dem Fichtel-, Riesen- und Schwarzwald-Gebirge nachsetzen und höchstens dem Erzgebirge vorziehen, gewiss aber jene oben angegebenen Punkte immer noch interessant finden.

Sünde ist es gewiss im Harz an die Schweiz nur zu denken, grössere Sünde gewiss als in Schwabens, Baierns und Schlesiens Bergen. — Schweizer-Alpen übertreffen die Höhe

des Harzes drei bis vier mal und die ganze Natur ist so verschieden, dass gar keine Vergleichung stattfindet. Die höchste Spitze des Jura-Gebirges schon, *la Dole* (5000′) und die Aussicht ist etwas ganz anderes als der Brocken mit der Seinigen, dafür findet sich im Harz, wie in deutschen Alpen noch etwas, was ich ungemein schätze — Einfachheit. In den entlegensten Winkeln der Schweiz ist selbst für den Luxus der Reisenden gesorgt, und diese hohe Cultur vernichtet allen Eindruck erhabener Natur. Man hat das Brockenhäuschen für die höchste Wohnung Deutschlands erkläret? Wenn auch einige Bauten des Riesengebirges nicht gleich hoch liegen sollten, so kenne ich doch ein deutsches Dorf, das um 1000′ wenigstens höher liegt — Heiligenblut in den Oesterreichischen Alpen. Und nun erst Salms-Höhe auf dem Glockner? Norden und Süden lassen sich einmal nicht vergleichen, und eine freundliche Hütte am Rhein oder Bodensee zwischen Wein- und Obstgärten ist schöner, als die silbernen Carolinen und Dorotheen des Harzes. —

> Gods Image, disinherited of Day
> Here plung'd in miner, forgets a sun was made!

Der Harz hat sein eigenes Interesse, und seine eigene Schönheiten, denn er ging ja auch aus der Hand des Schöpfers — indessen zog ich später zweimal am Harz vorbei, ohne alle Lust hinein zu ziehen, zufrieden Einmal da gewesen zu seyn. Oberhofprediger Danneberg besang den Harz in VII Gesängen 1781 und 1823 erhielten wir bei der Mode der Almanache auch einen Almanach *Hercinia*, oder eine Sammlung Harzlieder; ich ziehe Danneberg dem Hercinia-Almanach vor. Aber ein ächt poetischer Geist lasse sich nicht abschrecken! Der griechische Parnass hat nicht allein die Castalische Quelle — alle Berge Gottes haben sie, der Geist ihres Wassers entwickelt das Genie, wohl zu merken das Genie, das kein Wasser ist, sonst müssten wir bei der Mode der Bäder und Gebirgs-Reisen ganz andere Dichter haben; nicht alle

sind so bescheiden, als *Mlle. d'Arnauld „Si dans ma vie j'ai fait quelques vers, ils ne me sont pas sortis de la tête"* — die Wasser des Helikons und der Castalischen Quelle selbst verursachten *Chandler* ein kaltes Fieber, was vielleicht andere für Begeisterung der Musen gehalten haben und man *Musolepsie* nennen könnte aber —

Ne desint Maecenates, non deerunt Marones!

und dann kann man auch Rheinwein zu Hülfe nehmen, besser als alle Züge aus der Pierischen Quelle. Cornelius Severus hat den Aetna besungen und so wird sich auch wohl noch ein Dichter finden, der den Brocken besingt, der ja kein Aetna ist!

Dreizehnter Brief.

Reise nach Braunschweig.

Von Hannover nach dem agnatischen Herzogthum Braunschweig führt die Poststrasse über die Dolger Haide nach Peina, über das letzte hannöverische Städtchen, nach Bechelde, wo Herzog Ferdinand auf seinen Lorbeern ruhte, wie Friedrich zu Sans-Souci und Condé zu Chantilly; er setzte im Garten seinem Lehrer Jerusalem ein Denkmal, die Erziehungsanstalt im Schlosse ist eingegangen, und das baufällige Gebäude nun selbst abgetragen, diess verdiente in mehreren Staaten, wo zu viele Schlösser sind, ökonomische Nachahmung. Ferdinand, gebildet in der Kriegsschule Friedrichs, focht in den ersten schlesischen Kriegen an der Seite des grossen Königs, ward Heerführer der Alliirten gegen die Franzosen und schlug sich wie sein König mit wenig Truppen gegen die grosse Ar-

mee Frankreichs, ohne einen Fussbreit Erde zu verlieren; stets schickte er die Gallier blutig und verdünnet über den Rhein ins Winterquartier. Friedrich hatte zwar eine schwerere Aufgabe, aber schwer war es doch, Engländer und Hannoveraner, Preussen, Braunschweiger und Bückeburger, Hessen, Gothaer und Waldecker zusammen zu halten, wenn auch weniger schwer, als 1813 — 1815 in Frankreich, wo noch Oesterreicher, Baiern, Württemberger, Badner, Sachsen, selbst Russen und Kosacken zu vereinigen waren gegenüber einem Napoleon. Der Sieg von Minden wäre ohne Lord Sackvilles Starrsinn ein zweiter Tag von Hochstädt!

Nach dem Frieden konnten Friedrich und Ferdinand nicht mehr recht sich vertragen, die Feldmarschälle Friedrichs waren nur Generäle, Friedrich der wahre Feldmarschall, und so war es auch Ferdinand 6 Jahre hindurch gewesen, folglich konnte er nicht wieder zum General zurückdienen — Er zog sich nach seinem Verhelde, wo er einfach, froh und liebreich gegen den Geringen 1792 sein Leben schloss. Eugen und Condé waren im Alter weit schwächer als Ferdinand, seine Fehler gehen auf Rechnung der Menschen-Natur und Prinzen-Erziehung — aber er war wohlthätig wie ein ächter Maurer. Der Prinz hatte etwa 50,000 Thaler Einkommen — wie verschieden von den Einkünften französischer Marschälle aus der Hefe des Volks; der grosse Scipio Africanus hatte nur 200,000 fl. Vermögen und Paulus Emilius kaum die Hälfte. Von seinen Verdiensten hat man viel seinem Generalquartiermeister Bauer und Secretär von Westphalen zuschreiben wollen, wie beim Prinzen Heinrich den Verdiensten Kalkreuths? — *Non nostrum est, tantas componere lites.* Nicht alle Secretaires sind blosse Abschreiber, gar oft die Pfingstgeister ihrer Excellenzen und die rechten Secretaires stumm, wie die Secretaires, die der Tischler macht. Mirabeau schrieb in seinen berüchtigten Briefen jene Verunglimpfung in die Welt hinein, und Ferdinand sagte gross und edel: *au moins avoue-t-il, que j'ai bien choisi mes friseurs!*

Braunschweig-Lüneburg ist das alte Land der Cherusker, (Harzger) der Tapfern Hermanns, die sich im Laufe der Zeiten unter Katten und Sachsen verloren haben. Die Familie der Welfen (Guelphen) beherrschte die Länder, die ihnen die Erbtochter des Letzten der Billungen zubrachte, vermehrt durch die Güter der reichen Grafen von Nordheim, der Brunonen, der Grafen und Herren von Assel, Peina, Hagen und Supplinburg, aber freilich vermindert durch den Sturz Heinrichs des Löwen, wo selbst die Herren Bischöfe, Dänemark und die Hansestädte Allodien abrissen. Das Haus theilte sich 1267 in 2 Linien, Braunschweig und Lüneburg, und zuletzt wieder in Bevern, Wolfenbüttel, Blankenburg und Hitzacker, bis der Himmel es wieder consolidirte zu den beiden noch bestehenden Linien. Die jüngere Linie, die sich durch Oeconomie auszeichnete, erhielt die Churwürde und die Krone Grossbrittaniens, die ältere aber gab Deutschland berühmte Feldherren und selbst gelehrte Fürsten. H. Julius liess Brillenthaler schlagen mit der Inschrift: Was hilft den Augen Licht und Brill, der sich nicht selbst helfen kann und will, und H. Christian, als er seinen Arm in der Schlacht verlor, prägte die Münze: „Verlier ich auch Arm und Bein, will ich dennoch Feind der Pfaffen seyn!“ Der hätte im 19. Jahrhundert keine Concordate geschlossen.

Das Haus — zählt ein Dutzend Prinzen und 7 Prinzessinnen, deren Geistesproducte gedruckt sind, und Braunschweig hat sich um die Wissenschaften in Deutschland so verdient gemacht als in Italien das Haus Este, von dem es abstammet, und zeichnet sich auch physisch aus durch eine — grosse Nase. Die Künstler schmeichlen gerne, und so haben Viele eine so grosse Nase, dass sie mit Kaiser Rudolph I., der auch eine grosse und dabei feine Nase hatte, (ob er auch die grosse Oesterreichische Familien-Unterlippe hatte? diese Frage fällt mir jetzt erst ein, wo ich keine Gelegenheit mehr habe, die Familien-Bildnisse zu studiren) sagen konnten: „Jeder, der eine grosse Nase malen kann, will uns malen.“

Es giebt auffallend grosse Nasen, vorzüglich unter Italienern, aber schwerlich kam doch je eine Braunschweiger Nase der Carls des Grossen gleich, von der ein Chroniker sagt: „seine Nase war beinahe einen halben Fotus lang“ und — alle übritrifft denn doch der Tucan, dessen Nase oder Schnabel fast so gross ist, als der ganze Vogel. — Grosse Nasen und Lippen, rothe Haare etc. mögen immer in Familien forterben, wenn nur nicht Erbsünden auch forterbten! Wenn z. B. Leichtsinn, Roheit, Lügensucht, Faulheit etc. in eine Familie gekommen sind, gehört ungemein viel Beten und Arbeiten dazu, solche wieder herauszubringen, die Erbsünde der Theologen aber ist — Menschennatur. Die grossen Nasen haben vielleicht selbst Schuld an den unglücklichen fast romanhaften Schicksalen von sieben Prinzessinnen des Hauses in den beiden verflossenen Jahrhunderten!

Das Herzogthum liegt ziemlich zerrissen zwischen dem agnatischen Hannover und Preussen, z. B. Thedinghausen an der Weser bei Bremen, Ottenstein bei Pyrmont, Holzmünden in der Nähe Cassels, Walkenried bei Nordhausen und Calvörde im Magdeburgischen. Sein Norden ist eben, hier ist der grosse Bruch Drömmlig und der Saum der Haide, dagegen der Süden den Harz v. Solling hat, folglich minder fruchtbar und gut. Das Land ist zu 72,08 Q.-Meil. mit 251,000 Seelen angenommen, und weit besser als Hannover, der Ackerbau blühet, im Harze ist Bergbau, auf der Ebene Garnspinnerei und Leinwandweberei, Wolle, Flachs, Hanf, vorzüglich Hopfenbau, und wer kennt nicht die Braunschweiger Pferde? aber nur der Landmann an der Weser und Seine zieht seine Pferde selbst, die meisten sollen ihren Bedarf von den braunschweiger Märkten holen, wohin sie der Rosskamm aus Lüneburg, Meklenburg und Holstein bringt. Sonderbar wäre es doch, wenn sie dem Namen ihres Landes entsprechen, und alle braun seyn wollten? ich habe bloss braune gesehen, und Hesperus mit dem Rappen und Phosphorus mit dem Schimmel könnten hier in Verlegenheit gerathen, wenn sie fielen. Die

Ocker ist der Hauptfluss des Landes, und an Teichen, worunter der grosse Wipper-Teich bei Voirfelde, fehlt es nicht, die wohl in Wiesen verwandelt werden könnten. Braunschweig hat sich bei der grossen Theilung Deutschlands bloss durch einige Stifter bereichert, wie Luclum, Riddagshausen etc., und 2 — 3 Millionen Gulden Einkünfte neben 8 Millionen Schulden, die erst durch den Krieg entstanden und durch die heillose Westphälische Wirthschaft, jetzt aber zur Hälfte getilget seyn sollen; das Contingent beträgt 2000 Mann, wovon 1600 auf den Beinen sind, worunter zwei Schwadronen Husaren, die Uniform ist preussisch, aber von Landwehr keine Rede mehr. Das kleine Herzogthum, das ständische Verfassung (jedoch nicht so ganz wie im Süden) hat, darf zu den wohlhabendsten und glücklichsten Staaten Deutschlands gerechnet werden. Es zählt keine Mediatisirte, und der Adel hat kein wesentliches Recht vor dem Bürger voraus, und Hofdienst hält der Braunschweiger für kein wesentliches Recht. Der Landmann ist möglichst frei, und Braunschweig darf unter die aufgeklärtesten deutschen Provinzen gezählt werden.

Der Herzog Carl hatte das Fürstenthum Oels in Schlesien = 37.88 Q.-Meil., 90,000 Seelen und 200,000 Gulden Einkünfte, nebst Gütern in Glatz, seinem Bruder Wilhelm als *Secundogenitur* abgetreten, aber in Folge ausgebrochener Unruhen sahe sich Carl genöthigt, sein Land zu verlassen und seinen Bruder Wilhelm zur Uebernahme der Regierung provisorisch zu bevollmächtigen, welche seit 25. April 1831, unter Zustimmung der Agnaten und des Deutschen Bundes definitiv in des jüngeren Bruders Hände übergieng. Im englischen Nord-Amerika verewiget eine grosse Provinz den Namen Braunschweig, wie ein Neuhannover mit einer Stadt Lüneburg, und so klingt — deutschen Auswanderern durch die Verpflanzung der Eigennamen ihrer Heimath, der Zauber des Vaterlandes stets in den Ohren, und schwebt auch ihren fernsten Nachkommen, die vielleicht aufhören Deutsche zu seyn, vor in der Erinnerung.

Das Herzogthum Braunschweig zerfällt in 6 Kreise: Braunschweig mit 10,61 Q.-Meilen, Wolfenbüttel mit 10,87 Q.-Meilen, Helmstädt mit 14,44 Q.-Meilen, Holzminden mit 14,92 Q.-Meilen, Gandersheim mit 13,04 Q.-Meil., und Blankenburg 8,2 Q.-Meil. Nach der Westphälischen Pforte ist die alte Cisterz Amelunxborn mit der schönen alten Kirche, und den Burgen Eberstein und Homburg, eine der schönsten Weser-Ansichten, wo das Auge über das Weserthal nach dem freundlichen, wohlhabenden Holzminden, (interessant wegen seines lebhaften Weserhandels, seiner Gewerbe, Eisenfabriken, Schleifmühlen für die Solinger Steine und eines berühmten Gymnasiums) Corvey, Höxter, Beverungen etc. hinblickt; eine lebhafte Phantasie sieht unter den tausendjährigen Eichen der Druiden blutige Opfer und höret ihren Schlachtgesang. Bodenwerder war der Wohnsitz des durch seine Lügen berüchtigten von Münchhausen, so unsterblich, als der Minister d. N., der Göttingen stiftete — und zu Wolfshagen, einem Harzdorfe, soll es keine Sperlinge geben, die doch der liebe Gott überall hinführte, wie Juden!

Braunschweig, die Stadt, soll schon Fürst Bruno (1006) angelegt haben (*Brunonis Vicus*), Heinrich der Löwe machte sie fest, und sie spielte als Hansestadt eine Rolle. Die Bürger wurden reich, der Fürst arm, daher er der Stadt ein Hoheits-Recht um das andere verpfändete, so, dass sie grosse Lust hatte, sich zur freien Reichsstadt zu machen. Es kam zu Fehden, die noch nach dem dreissigjährigen Kriege fortdauerten und erst mit der Huldigung vom Jahr 1671 endeten. Eine so alte grosse Stadt, wie die Guelfen-Stadt der Ocker, kann nicht schön seyn, aber wer sie jetzt, nach Niederreissung der Festungswerke, wieder siehet, kennet sie nicht mehr; den Hintergrund der schönen Umgebung macht der Harz, und so sticht das alte Braunschweig das jüngere Hannover herunter, das aber lebhafter ist nach der geringen Bevölkerung! denn es hat weniger Umfang und die Bewohner sind durch ihre Geschäfte weniger an das Haus gefesselt. Der Schutz-Patron ist der heilige Autor, ein Heiliger, der sicher vielen Au-

toren sogar unbekannt seyn wird. Mir hat es einmal zu Braunschweig besser gefallen, als zu Hannover, und Venturini mag es mit seinen Landsleuten ausmachen, dass er sie — recht systematisch grob nennet; der nahe rauhe Harz mag etwas einwirken!

An der schönsten Stelle der Anlagen steht ein Obelisk, den die Bürger ihren im Kampfe für das Vaterland gefallenen edlen Fürsten, Vater und Sohn gesetzt haben; am Tage ihrer Geburt (beide waren am 10. October geboren) fand man schon mehrere Jahre das Monument mit Lorbeeren und Blumen geschmückt von unbekannter Hand. — ὁ γὰρ γέρας ἐτὶ θανάντων! — Und welcher Reisende gedächte an dieser Stelle nicht ihrer mit Rührung? Der Vater fand zwar, wie der letzte Landgraf von Hessen-Kassel, und selbst Kaiser Peter III. grössere Ehre im Dienste Friedrichs, als in der Würde eines souverainen Fürsten — das Regiment Braunschweig zu Halberstadt war vielleicht das schönste Regiment der Preussischen Armee — aber der General that dem Herzoge keinen Eintrag. Der gute Fürst machte sein Land frei von (12 Millionen Gulden) Schulden, die der allzuglänzende Hof seines Vaters, und eine Armee von 16,000 verursacht hatte, mässigte die Abgaben und lebte höchst einfach. Seine erste Regenten-Handlung war, dass er das ewige Gnädigst und Unterthänigst abzustellen suchte. Er war von seinem Volke schon darum geliebt, dass er plattdeutsch sprechen konnte, bei den höhern Ständen aber weniger wegen seiner strengen Oekonomie. Er streichelte einst seinen Leibhund: „Du bist noch mein einziger Freund," und der alte Kammerdiener sagte: „Der allein verlangt keine Zulage!" Unter seiner Regierung hätte der Braunschweiger Soldat in Amerika schwerlich wie Thomas Paine gesagt: „Amerika ist ein schönes freies Land, es verdient, dass man für dasselbe kämpfet — wenn in meinem Lande der Fürst sagt: „Fresset Stroh, so fressen wir Stroh!"

Hätte doch der gute Fürst 1806 an *Montecuculi* gedacht, der sich im Alter zurückzog: „Ich habe mich mit Condé,

Turenne und dem Grossvezier Kiuperli gemessen, und will meine Lorbeern nicht Jüngern preiss geben.“ Er gab sie preiss, und die Lorbeeren waren schon verdorret, ehe er noch in die Augen geschossen wurde. Der unglückliche Greis musste das Land seiner Väter fliehen vor der Rache des grossen, und doch so kleinen Tyrannen, um zu Hamburg nach 27tägigen schrecklichen Seelen- und Körper-Leiden zu sterben. Er weigerte sich Nahrung zu nehmen, man brachte ihm seine Lieblingsspeise Austern, er glaubte seine Augen zu sehen, und zwei Köpfe zu haben — man denkt an Lear. Attila II. sprach nach der Schlacht von Jena: „das Haus Braunschweig hat aufgehört zu regieren, der General suche sich ein Vaterland jenseits des Meeres.“ „Welch ein Wort, Kronion du Schrecklicher! hast du geredet? — aber — Acht Jahre später begrüsste ein brittischer Admiral die Allerwelts-Majestät, die auf den Northumberland geklettert war, wie ein Kater — auch mit einem trockenen *Mon Général,* und führte diesen ächten Italiener des Mittel-Alters jenseits des Meeres. Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen!

Der andere tapfere Welfe, sein Sohn, zog mit seiner heiligen Schaar, 1500 Mann, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tschako einen Todtenkopf mit dem Spruch: „Sieg oder Tod!“ von Böhmens Gränze an's deutsche Meer, wie Xenophon mit seinen Griechen; es waren Cäsars *expeditae legiones,* die mehr als ein *justum diei iter* zu machen hatten, ehe sie in dem noch allein freien Albion landen konnten. In der Schlacht von *Quatre bras* war der Herzog, was Ziethen bei Hochkirchen, und starb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds. Er war in die Schlacht gegangen um mit dem Freiheit mordenden Dämon, dessen Jahrgehalt er nie anzunehmen würdigte, wo möglich den Gottesgerichtskampf persönlich zu bestehen, fiel aber früher — der Dämon entflohe, der Herzog aber konnte mit Epaminondas sagen: *Satis vixi, invictus morior.* In neuester Zeit beschäftigte die Zeitungs-

leser in Ermanglung der Kriegsberichte: die Entfernung des geheimen Raths von Schmidt Phiseldeck, die Beschwerden gegen die Vormundschaft Hannovers, und die Herausforderung des Ministers Grafen von Münster! selbst von einer Religions-Veränderung fabelte die Zeitungswelt und die Differenz wegen der Verfassung ist dem Bundestag zur Entscheidung vorgelegt.

Die Stadt Braunschweig mit den Gasthöfen zum deutschen Haus, Blauen Engel, Kleeblatt und den Hôtels d'Angleterre und de Prusse, so wie zum Sächsischen Hofe (ausserdem giebt es noch 70 Wirthshäuser von niederem Belange), ist zu gross für ihre Bevölkerung von 37,000 Seelen, und daher ausser der Messe ziemlich todt, ob sie gleich eine tüchtige Handelsstadt ist in Verbindung mit den Hansen, und nunmehr auch eine (Braunschweig-Harzburger) Eisenbahn und eine Flügelbahn nach Goslar hat, auf welcher im Jahr 1831 30,000 Personen gefahren sind. Sie macht Geschäfte ins Grosse, in Korn, Wolle, Garn, Linnen, Wein, Hopfen, Tabak, Sämereien und Fabrikaten aller Art, selbst mit Scharte, Cichorien, Honigkuchen, Schlakwürsten und Mumme; es ist auch eine Niederlage der Fürstenberger Porcellain-Fabrike hier, doch ist sie weniger lebendig als Hannover — vielleicht ist man fleissiger. Schon in weiter Ferne riecht man die Cichorien-Fabriken, die zweierlei Sorten liefern: Cichorien-Café und deutschen Café, wovon ich den Unterschied nicht anzugeben weiss, jetzt aber wohl schlechte Geschäfte machen, da der Café wieder wohlfeiler ist. Zur Zeit der Continentalsperre bauten die Fabrikanten Palläste auf — der Centner roher Cichorien-Wurzel kostete 2 Thlr. — alles baute um die Stadt herum Cichorien, jetzt kostet der Centner 6—8 gr. und viele Fabriken stehen leer und viele Herren von Cichorien sind verarmt. Vor einigen fünfzig Jahren soll der Arzt Werlhof einer Dame Cichorien-Café als Arznei verschrieben haben, jetzt sind Frauen und Wirthe lauter Werlhofe — lauter Cichorien und gelbe Rüben unter der Firma Café. Die Cichorien thaten dem Café so viel

Eintrag, als die kritische Philosophie der dogmatischen — ich wünschte, dass diess lieber der Cacao thun möchte!

Die Braunschweiger Würste sind bekannt — an einer ungeheuren Wurst, die mir auf einmal Licht gab, warum die Wurst im Spanischen Conganiza heisst — zehrten unserer drei von hier bis Berlin, und Wurst reimt auf Durst, wie Wein auf Schein: noch bedeutender war freilich die Königsberger Wurst à 596 Ellen und 434 Pf. — die aber auch ein Meisterstück der gesammten Mezgerzunft war. Weniger bekannt aber scheinen die Martinsgänse zu seyn. In ganz Deutschland kostet zwar der heilige Martin den Gänsen das Leben, aber hier vierzehn Tage vor, und vierzehn Tage nach Martini. Man bittet einander Reihe um auf eine Martinsgans, und lässt es bei diesen Gänse-Einladungen nicht bei der Gans bewenden, gerade wie im Süden bei Einladungen auf eine Suppe. Je grösser die Verwandtschaften, desto zahlreicher die Gänse — und Gäns-Invitationen. — Gänse sind bekanntlich schwerer zu verdauen, als Hühner, folglich bleibt nichts übrig als mit Liquor nachzuhelfen. Meines Wissens hat Braunschweig dem heiligen Martin keine besondere Verbindlichkeit, und noch unbekannter ist mir sein näheres Verhältniss zur Gans; vermuthlich weiss der Heilige kein Wörtchen von all den Fressereien. Martinus soll vom Hirten der Gänse zum Hirten des Volks oder zum Bischof und Heiligen empor gestiegen seyn, und sonderbar bleibt es immer, das Andenken des geduldigen, stillen Heiligen durch Gänse zu ehren, die nie mehr zischen und schnattern, als wenn sich eine fremde Gans einmischet, sie gefüttert, oder eine von ihnen zum Bratspiess geholet wird!

Das Bier Mumme (auch *Tibi Soli* genannt) war vor Einführung warmer Getränke von hoher Bedeutung, es gieng selbst über See und nach Ostindien, daher der Schild des Hauses, wo Christian Mumme 1498 dieses Getränk erfand, der Rückrath eines Fisches ist, der noch daselbst in Ketten hängt. Noch singt man das Lied aus der alten Oper Heinrich der Vogler,

das ein characteristisches Volkslied, und das *Ça ira* der Braunschweiger ist:

Bronsewik! du lewe Stadt
Vor vil tusend Städten,
Dei du schöne Mumme haft
Da ik Worst kann freten.
Mumme smekt noch mal su fin
As Tokay un Mosler Win —
Schlakworst füllt den Magen,
Mumme settet Neiren-Taig
Lann dei Winne ut den Balg
As en Snaps verjagen.

Wenn ik gnurre, kife, krumm
Shleppe mik mit Sorgen,
Ei so geft mi goode Mumm
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un een Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Durst
Ok de Venus-Grillen
Kulk, Podel un Täne-Pien
Sup in tain Half Stöfken in
Ogenblicklich stillen,

Hinric mag dei Vögel fangen,
Droscheln, Artschen, Finken,
Lopen mit der Liemen-Stangen
Ik will Mumme drinken.
Vor di Slak-Worst lat ik stan
Sinen besten Ueerhahn.
Kann ik Worst geneiten
Seih ik mir na nischt mer um
Lat darup fief Stöffken Mumm
Dör di Kehle fleiten!
Ja! Ja! du ehrlik Braunschweiger Mumm
Du stärkst das Herz, makst de Kop gleich dumm.

Das Schloss, der Graue Hof genannt, war schön mit seinem Park, aber im Aufstand 1830 niedergebrannt worden; der Herzog flohe nach London. Das grosse Mosthaus, einst die

Residenz, jetzt Caserne, und das prächtige Ständehaus contrastirt mit dem alten Dom, oder die St. Blasius-Kirche, wo wir Heinrich den Löwen besuchen müssen. In der Kirche steht er in Lebensgrösse, und vor der Kirche der bronzene Löwe, der zwar keine Antike ist, wie die Löwen vor dem Zeughause Venedigs, aber doch alt genug. Wahrscheinlich gab dieser Löwe Veranlassung zu der Fabel, dass Heinrichen ein Löwe aus Palästina gefolgt sey. Es wäre möglich, dass die Griechischen Kaiser dem Helden einen Löwen zum Geschenk gemacht hätten, wahrscheinlicher aber, dass er blosses Symbol des Namens Welf (*Catulus*) ist. Nach der Sage legte sich der Löwe nach dem Tode seines Herrn vor den Dom, kratzte die noch sichtliche Löcher in den Stein und starb. Es ist das Wahrzeichen der Handwerksburschen, die doch am besten wissen könnten, dass die Vertiefung vom Wetzen der Handwerks-Werkzeuge herrühre.

Heinrich der Löwe war der mächtigste Fürst Deutschlands, der seine Erbländer Sachsen und Baiern noch vergrösserte bis zur Ostsee auf Kosten der Slaven, die er bekehrte, wie Carl der Grosse die Sachsen; die Bischöfe zwackte er, wo er konnte, dem Kaiser versagte er seine Hülfe voll Stolz, und so musste er fallen. Seine politische Grösse war wohl die Hauptursache seines Falles, indessen lässt sich nicht läugnen; dass er die stolze, wilde und raubsüchtige Natur seines Symbols an sich hatte. Kaum rettete er noch seine Erblande, die Herzogthümer aber musste er lassen, und selbst Deutschland meiden, als ob er unter Napoleon gelebt hätte. Er warf sich am Abende seines wilden Lebens in die Arme der Religion, stiftete und verzierte Kirchen und Klöster, und las zu Brauschweig — die Geschichte im Hauskleide, oder alte Chroniken!

Das Museum vereint jetzt Naturalien-Cabinet und Gemälde-Gallerie. In dieser Gallerie, die meist Niederländer enthält, haben mich besonders angesprochen: Lievens Lautenschläger und Abrahams Opfer, Rossii Susanna im Bade,

Hondecoeters Arche Noahs, Jordaens Christus mit den Jüngern von Emaus, Cairesse Achilles unter den Töchtern des Lykomedes, Cronachs Johannes in der Wüste, der Bohnenkönig oder seine lachende Gesellschaft, vorzüglich aber Heraclit und Demokrit; jener liegt traurig auf den Kopf gestützt über einer Weltkugel, und dieser auf seine Schulter gelehnt, zeigt lachend mit der Hand über die Kugel hinweg! Trefflich ist Correggios Madonna, Caravagio Greiss mit einem Buche, Raphaels Madonna, neben einer andern von van Dyk, Caracci Anbetung der Kirche — Giorgione Adam und Eva — Guidos Cephalis und Procris, Mars und Venus im Netze Vulkans, Rubens Spinola, Rembrandts Ruyter, Rigands Schulenburg, Teniers vier Jahreszeiten und seine Barbierstube von Affen und Katzen so komisch als Breughels Katzen-Concert — treffliche Landschaften von Ruisdael, Everdingen, van der Neer etc. Rembrandts Grablegung, und eine heilige Familie, die er, wegen einer Wette, mit dem blossen Finger malte; sie macht wie alle Rembrandts nur in einer gewissen Ferne Wirkung und in der Nähe überzeugt man sich, dass sie gar wohl mit dem blossen Finger geschmiert seyn kann. Herrlich ist Steenwynkels Tod Suenos, dessen Schwert ein Einsiedler einem deutschen Ritter überreicht, und sein Petrus durch einen Engel in den Kerker geleitet. — In van Steens Eheverspruch zapft einer schalkhaft hinter der Braut ein Fässchen an, und dieser Faun der Niederländer hat sich auch selbst trefflich abgebildet, beschäftigt mit Untersuchung der Reize einer derben vollbusigten Niederländerin auf seinem Schoosse!

Diese Gallerie sahe ich noch im Lustschloss Salzthalen, (von den nahen Salzwerken) dessen einladende Umgebung es dem Hofe zu seinen Festen angenehm machte, das aber, während der Westphälischen tragikomischen Napoleons-Posse abgetragen, und Alles dem Trödel, selbst Familien-Bildnisse übergeben wurde; Viehheerden waiden jetzt zwischen den umgestürzten Bildsäulen. Die Gallerie zeigte Weitsch, der selbst

ein trefflicher Landschaftsmaler war im Geschmacke Ruysdaels, viele seiner Gemälde sind nur in S. Petersburg zu sehen, hier aber auch Verschiedenes, vorzüglich ein trefflicher Eichenwald; seine Söhne sind an seine Stelle getreten. Herr von Sierstorff soll eine ausgezeichnete Gemälde-Sammlung besitzen, die ich nicht gesehen habe, meist Niederländer. Zu Salzthalen feierte der grosse Friedrich sein Beilager, gab aber kein Feuer, sondern liess nur „Feuer! Feuer!" rufen, wenn wir Zimmermann glauben dürfen!

Das Naturalien-Cabinet hat auch viele Antiken, Büsten, kleine Bronze-Figuren, 100 Stücke Majoliken, künstliche elfenbeinerne Arbeiten, Blumen der Dietschin, wo man gewöhnlich den Löwenzahn zeigt, der in der That täuschend gemacht ist, seine Haupt-Merkwürdigkeit aber ist das sogenannte Mantuanische Gefäss von Onix mit herrlichen erhabenen Figuren, die Einweihung in die Thesmophorien vorstellend. Bei der Plünderung Mantuas 1630 bemächtigte sich dessen ein gemeiner Soldat und verkaufte es um einen Spottpreis an den H. v. S. Lauenburg, dessen Gemahlin es ihrer Schwester K. v. B. vermachte; das Gefäss ist 6′ hoch und 2½′ breit und die Figuren aus den weissen Adern des dunkelbraunen Steins so künstlich gebildet, dass nirgends Zwang erscheinet. — Napoleon lüsterte sehr darnach, wenn er es nur nicht in England hätte holen müssen, dafür liess sich sein Denon manches behagen, was aber auch Blücher wieder holte. Mehr als Alles interessirte mich die getreue Büste Friedrichs von Wachs, neben der jetzt auch die blutige Mütze des preussischen Heerführers zu Jena liegt nach einem Gyps-Abdruck von dem entseelten, folglich entstellten, Gesicht des grossen Todten — Gut! dass die Züge des Königs der Könige in edlerer Gestalt auf die Nachwelt übergegangen sind. Zu Braunschweig gedachte ich Friedrichs Aufnahme in den Freimaurer-Orden, wie sie Bielefeld schildert. Der Bruder Redner muss seine Sachen schlecht gemacht — den Kronprinzen nicht in das Land geführt haben, wo Milch und Honig innen

fleusst, und so nannte er das Ding *un Grand Rien* und that bei einer Supplik Herzbergs die unbrüderliche Frage: *Est ce que ces F . . . s'assemblent encore?*

Braunschweigs Carolinum behauptet seinen verdienten Ruf und wer dächte hier nicht an Jerusalem, Zachariae, Ebert, Eschenburg, Campe, Remer, Feddersen, Zimmermann, Leisewitz, Mauvillon, ohne den *Mirabeau Monarchie prussienne* nicht hätte geschrieben werden können, Pockels etc. Männer, die gleich Gellert, Rabener, Cramer, Lessing, Gieseke, Gärtner, Schlegel, Schmidt, Hagedorn etc. den Geschmack der Deutschen bilden halfen und alle entschlafen sind. In Campe's (oder Viewegs) Garten, der mit Inschriften überladen, ruhet der berühmte Erzieher und Schriftsteller, dessen Robinson in alle Sprachen Europa's, selbst in die Hebräische und Neugriechische übersetzt, weit über dem Original steht — und von der Jugend noch heute verschlungen wird, wie seine Entdeckung von Amerika, Theophron etc. Braunschweig ist angenehmer als Hannover, es geht weniger steif zu, es herrscht mehr literarisches Leben, die Natur ist schöner und der Fürst — war der erste und merkwürdigste Mann, wie es überall seyn sollte. Gerne wäre ich länger geblieben, wenn die Braunschweiger Rösslein *retrorsum* giengen, indessen war der Wirth zum blauen Engel menschlicher als die goldenen, unter deren Flügel ich an gewissen Orten weilte. Es war noch französisches Theater hier, der Herzog hatte Schwächen für Franzosen, wie Friedrich, aber die Zeit war doch vorüber, wo sie die ersten Rollen spielten, und Einer *ex illis* an der Tafel sagen konnte: „*C'est singulier, Msgr., il n'y-a que Vous d'étranger ici!*" *C'était bien etrange* allerdings, aber ächt Französisch! Franzosen und Schöngeister gleichen gar viel dem bunten starren Schlänglein, das der Bauer in seinem Busen erwärmte — vertraue nicht — sie lohnen dich mit Natternstich!

Braunschweig ist auch die Vaterstadt des Meibomius und Henke — Romanen-Leser und Leserinnen aber ist wohl

La Fontaine wichtiger und denjenigen Schönen, die sich, neben Geistes- und Herzens-Cultur, auch noch ein bischen um häusliche Kleinigkeiten kümmern, will ich auch sagen, dass hier ein gewisser Jörgen 1634 das Spinnrad erfunden hat, was alle Romanen und Almanache aufwiegt — mag die zahlreichere Schwesterschaft mich auch einen altväterischen Görgen nennen. Die Königin Bertha ist noch heute in gesegnetem Andenken als Spinnerin — wie Penelope.

Es spann sonst jedes deutsche Weib
Zum Nutzen wie zum Zeitvertreib —
Was Frau und Fräulein jetzt beginnen?
Sie hecheln bloss und lassen spinnen!

Auch Campe ist noch nicht vergessen — auf dem Sommerhause seines Gartens, wo er ruhet, steht die Inschrift: „*Nobis haec otia fecit!*" — wie kam der Alles oft bis zum lächerlichen verdeutschende Mann zu dieser lateinischen Inschrift? Zu Braunschweigs Umgebungen gehört der verlassene Landsitz Richmond, wo freilich die Aehnlichkeit mit Richmondhill schwer aufzufinden ist und Antoinette Ruhe, von dessen grüner Kuppel eine herrliche Aussicht nach dem Harz, dem Elmgebirge und den Trümmern der schon 1258 zerstörten berühmten Asseburg sich darbietet; aus stiller Waldeinsamkeit schaut das Fräuleinstift Steterburg hervor, als *curarum dulce levamen.* Der Wirth zu Thede, wo 1816 eine Menge fossiler Mammuths-Knochen entdeckt wurde, was viele Besuche herbeizog, war so dankbar, die drolligte Liste der Wirthschilde mit einem neuen zu vermehren: „Zum Mammut!" Zu Luclum am Fusse des Elmwaldes hatte der letzte Deutsch-Ordens Land-Commthur von Hardenberg einen schönen Landsitz mit der besten Merinos-Schäferei im Lande, reich an ausländischen vorzüglich amerikanischen Pflanzen, wie der Garten zu Destedt auch. In der schönen Allee, wo der Brocken den Gesichtspunkt macht, stand auf einem romantischen

Plätzchen eine halb versunkene Urne mit der Inschrift: „Fünfzig Jahr und unser Fuss sinkt.“ Das schönste frisch errichtete Marmor-Denkmal erregt nicht die Gefühle, die diese Urne erregt, oder ein eingesunkener bemooster Grabstein und steinernes Kreuz! Indessen rief vielleicht bei der Inschrift mancher Fünfziger: „Sachte! Sachte! Euer Hochwürden Excellenz! meiner steht noch fest!“ Die Ritter der heiligen Jungfrau, die wir nicht bloss aus Thümmels Inoculation der Liebe kennen, hatten in der Regel neben ihrem schwarzen silbernen Ordenskreuz auch noch das kleine Ordenskreuz der Galanterie — oder die Gicht!

In dem traurigen Wolfenbüttel (Büttel bedeutet Morast in den Sümpfen der Ocker), Residenz des Herzogs bis 1755, mit 14,000 Seelen und den Gasthöfen zum goldenen Löwen, Engel, Erbprinzen und Forsthaus, herrscht Todesstille, Gras wächst auf dem ungeheueren Markte, wie in den Strassen, die jedoch hübscher und breiter sind, als in Braunschweig; das Residenz-Schloss ist eine Tapetenfabrik. Ohne das Ober-Appellations-Gericht, wohin auch Lippe und Waldeck appelliren, fänden Gebildete nur wenig Umgang, und ohne die Bibliothek, die in einer schönen von oben erleuchteten Rotunde aufgestellt ist, kämen wohl schwerlich Reisende nach der verlassenen Stadt, die 9000 Seelen zählt. Diese Bibliothek ist reich an alten Büchern, an Handschriften und Incunablen (Druck-Erstlinge?) jetst noch vermehrt durch die Halenstädter, Viddegshäuser etc. Bücherschätze. Die Englischen Parlaments-Verhandlungen sind hier, auch 400 Folianten politischer Schriften von Mazarin gesammelt, angekauft für 40,000 Thaler, und keine Bibliothek hat diesen Schatz von altsassischen oder plattdeutschen Büchern. Für die liebe Neugierde liegt die Hallische Bibel aufgeschlagen mit dem groben Unterlassungs-Fehler des ehebrecherischen Setzers, der aus dem sechsten Gebote das Nicht wegliess, was aber wenig verderben wird, denn das Gras vor der Bibliothek beweisst, dass sie nur wenig besucht ist.

Unter dem Hieronymus Westphalens sollte diese bedeutende Bibliothek von circa 200,000 Bänden und 10,000 Handschriften mit Göttingen vereint werden, wodurch sie freilich gemeinnütziger geworden wäre. Wie oft wünschte ich nicht nach dem lieben Göttingen die 800 Herkulanische Rollen (unter denen vielleicht ein vollständiger Livius, Tacitus, Plinius etc.), wovon nach bald 80 Jahren kaum sechs aufgerollt seyn werden in dem faulen Neapel! Zu Wolfenbüttel denkt man an die romanhafte Schicksale der Prinzessin von Wolfenbüttel, die den Grossfürsten Alexis heirathen musste, den Sohn des grossen Peters, dem die Veredlung der Russen am Herzen lag, dass man ihm fast seine That verzeihen möchte. Dieser rohe Mensch misshandelte sie so, dass sie sich in Petersburg habe begraben lassen und in Louisiana wieder auferstanden seyn soll. Durch eine natürliche Ideenverbindung denkt man auch an Uffenbachs Küster, der von einer Prinzessinbraut erzählte, dass sie den schönen Hofmarschall für den Gemahl nahm, und eines andern belehrt ausrief: „Ei! so mahle du und ein anderer!“

Mein Besuch Wolfenbüttels galt lediglich Lessings Manen, Lessings, mit dem erst deutsche Literatur beginnt. Vor ihm hielten sich denkende Deutsche, denen vor dem spitzfindigen, ideenleeren und wortreichen Wissen und Latein der Hochlehrer, und vor den stolzen, beschränkten, pedantischen und weltunkundigen *Magistris* eckelte, ans Ausland, Lessing erst lehrte uns Geschmack, deutsch denken und deutsch schreiben, und ward Mann der Nation. Und doch kannte man selbst zu Braunschweig den Ort nicht, wo er seine Gebeine niederlegte, mit Grauen sprach man den Namen des Freigeistes aus, wie man den Namen Voltaire im calvinischen Genf, und die Sicherheitswache vor seinem Monumente schimpfte, dass sie für einen Kerl in's Gewehr müsse, der weder Gott noch Teufel glaubte! Wie mochte es doch Grossmann dem Fürsten N.N. zu Wien übelnehmen, dass er bei der Collecte sagte: „Wir sorgen halt für unsere

Leut!“ als ob von einem Platz im Spital die Rede gewesen wäre! Wie können wir verlangen, dass Lessinge der Nation angehören sollen, wo keine Nation ist?

Graf Soden war glücklicher als Grossmann, und so steht auf dem weiten Platz vor der Bibliothek, von der Hand Dölls, ein antiker Altar aus Blankenburger Marmor, an dessen vier Seiten Lessings Bild, eine tragische und komische Maske, Dolch und Spiegel in einem Lorbeerkranz und die Worte sind: „G. E. Lessing, Weiser, Dichter, und Deutschlands Stolz, einst der Musen und seiner Freunde Liebling. Ihm errichteten dieses Denkmal einige seiner dankbaren Zeitgenossen 1795.“ Aus den tragischkomischen Masken machte der gemeine Mann, der gegen ihn unter Leitung der Ehren - Geistlichkeit aufgebracht war einen Engel, der Lessing früher leitete und dann aus der tragischen den Teufel, der ihn zuletzt holte. Den Streit, ob Lessing geraucht habe? entschied ein altes Mütterlein. *„Ne! smoket hat he neg wän he mac süs wat dogt harre!* (getaugt hätte) damals war Freigeist die Farbe zum Anschwärzen — jetzt Jacobiner — welches ist das Schlimmere? Ich weilte hier länger, als in der Bibliothek und gedachte Mendelsons, der vor den vielen Büchern wie versteinert stand und endlich ausrief — was ihm schon mancher nachrief: „Welche Menge von Büchern, und wie wenig wissen wir.“ Auf Reisen muss man es mit Bibliotheken halten, wie jener Liebling Catharinens, der von einem Buchhändler eine schöne Bibliothek verlangte, oben kleine und unten grosse Bücher!

Von Braunschweig geht der Weg nach Magdeburg über Königslutter, eine alte Stadt von 5000 Seelen, bekannt durch die Niederlage der Dänen 1626, die das Sprüchwort erzeugte: „Von Lutter bis nach Stade, war das nicht eine Retirade; noch bekannter aber durch sein Weissbier Dukstein genennet — womit man sich nach Helmstädt stärkt. Diese Stadt von 7000 Seelen, mit den Gasthöfen zum Erbprinzen, deutschen Hause und zur Stadt Braunschweig, ist

ein erbärmliches Nest in einer Vertiefung, war aber früher eine berühmte Universität mit Männern wie Conring, Mosheim, Häberlin Vater und Sohn, Henke etc. Mit Recht ist Elm-Athen aus der Reihe unserer Athene verschwunden, deren offenbar zu viele waren, wie die Bücher zur deutschen Geschichte; Häberlins Auszug zum Beispiel ist weit corpulenter, als Voltaires ganze allgemeine Weltgeschichte! Die Umgegend ist traurig, wenn wir den Gesundbrunnen (Marienberg) die Lübbensteiner, wahrscheinlich ein Heldengrab der Sachsen Wittekinds und Harbke ausnehmen; in der Umgegend von Helmstädt und Schöningen finden sich weit verbreitete Braunkohlenlager. Das Universitätsgebäude ist das einzige schöne Gebäude mit einem Hercules, der einen Löwen zähmet und wir wollen die 25 Lehrer für einen Herkules gelten lassen, aber zähmte er die 100 jungen Löwen? Sie brachten einst im Amalienbad dem Hof eine Serenade, das war schön, aber kaum war sie vorbei, so brüllten sie wieder taktlos: „Ein freies Leben führen wir." Die Julie ist dahin, Göttingen die Landes-Universität — aber kein Braunschweiger traure, so lange das Carolinum blühet, das stets mehr Fremde zählte, als jene *Julia Carolina* und ohne jene so oft missbrauchte academische Freiheiten. Vielleicht kommt auch das Bad mehr in Aufnahme, der Brunnen-Arzt Lichtenstein hat seine Schuldigkeit wenigstens gethan — und in der Umgegend fehlt es nickt an Dörfern, die auf Leben — ausgehen, ja es giebt auch hier eine kleine Schweiz, das Mühlthal!

Den Veltheimischen Landsitz Harbke mit seinen trefflichen exotischen Pflanzen hat bereits Hirschberg geschildert. Hier ruhet auch der edle Graf Veltheim, dem der Prediger auf dem Sterbebette sagte: „Ich habe Eure Gnaden getauft, unterrichtet, confirmirt und copulirt, aber nie mehr am Tische des Herrn gesehen — ich sterbe und was soll ich sagen, wenn der liebe Gott mich um Ihre Religion befragt? „Mein lieber Alter," sagte der Graf gerührt, „Sagen Sie ihm nur: das würde

Er besser wissen, als wir alle.“ Nahe an der Poststrasse liegt das Amalienbad, das den Veltheim gehört, wo mein braunschweigischer gelbblauer Postkerl hielt, und dafür desto öfter schnapste — der von Braunschweig hatte bis Helmstädt auch dreimal geschnapset, beide aber hatten besser gefahren, als die rothblauen, ob sie gleich nicht minder schnapsten. Morsleben ist das erste preussische Dorf, wo das Plombiren und Fragen angehet, nicht das Angenehmste im Leben!

Eine lebendige Merkwürdigkeit Helmstädts, die nicht mehr ist, darf ich nicht vergessen — Professor Beireis. Seine ungeheuren Schätze, der grosse Diamant, die Automaten, physikalische Instrumente, alte Drucke, Gemälde, Münzen, selbst Correggio's Nacht! versteht sich lauter Originale, erregten denn doch in den Händen eines Privatmannes Staunen bei allen — Lügen, welche 100 *Compurgatores* nicht zur Wahrheit machen konnten. Beireis war der Eitelste aller Gelehrten, und das will viel sagen; er soll chemische Geheimnisse besessen haben, die er theuer verkaufte. Die Eitelkeit machte ihn zum lächerlichsten Lügner, der auch von weiten Reisen sprach, ob er gleich nie weiter gekommen zu seyn scheint, als von seinem Geburtsort Mühlhausen bis Helmstädt. Offenbar herrschte bei dem Manne weit mehr Wind, als bei Conring, der seine Braut recht pedantisch fragte: „In welcher Facultät sie wolle, dass er Doctor werde?“ So galant als jener Professor der Anatomie, der seiner Braut zu Ehren eine grosse — Section veranstaltete. Wäre Conrings Braut nicht so unschuldig gewesen, so hätte sie ihm eine kuriose Facultät nennen können, in der die Hochgelehrten in der Regel am wenigsten glänzen, daher endlich auch ihre Damen Geschmack finden an — *Varianten*. Conring gehörte wahrscheinlich auch zu dieser Classe, da ein Bauer, der ihn mit vier Pferden in der Frohnd abholen musste, ausrief: „So! Er ist der Conring? ihn hätte ich ja im Sack hintragen wollen!“ Das hindert aber nicht die Inschrift auf seinem Grabe: *Multus putes, hic conditos?* (denn

es ist eine ganze Litanei seiner Wissenschaften aufgezählt) *Unus est, H. Conringius saeculi Miraculum*

Darf ich es wagen, neben einer Universität auch das Abdera Braunschweigs, Schöppenstädt zu nennen? Ihr Schöppenstuhl machte sie einst so berühmt, als das Reichs-Kammergericht Speyer und Wetzlar, folglich ist es ungerecht, dass der *Genius loci* so verrufen ist. Wahrscheinlich gab der gleichlautende Schöps und Schöffe Veranlassung, woran man sich aber zu Frankfurt nie gestossen hat, so wenig als die alten Ritter, die Recht sprachen vor das Wort Schuft (Schaffer) und diess gab dann wieder Veranlassung, dass die Legende im nahen Kneitlingen Till Eulenspiegel geboren werden lässt. Bode ist hier geboren, den man nur den dummen Christoph nannte — aber war er es? Man muss nicht glauben, dass die 2000 Schöppenstädter, gewerbsame Leute — Schöppenstädter nur so da wären, und nie haben sie, wie die zu Hardenburg, sich bei einer Bürgermeister-Wahl um einen runden Tisch gepflanzt, die langen Bärte darauf gelegt und dann eine Laus laufen lassen — der Glückliche, dem die Laus ihren Besuch machte, war Bürgermeister gewiss auf die unpartheiischste Weise. Und waren nicht unsere alten Schöppenstädter eine Art *Jury*, nach der wir uns wieder zurücksehnen? und — behauptet nicht Madame Deshouliers, ein Schöps sey glücklicher als ein Mensch? und Jean Paul, dass Schöps und Mensch in Einer Person noch glücklicher sey, als der wahre Schöpsenstädter?

Vierzehnter Brief.

Reise nach dem Norden Hannovers durch die Haiden.

Von Hannover nach Celle geht die Gegend noch an, doch hat man auch schon einen Vorschmack der Haide diesseits der alten Stadt, die ohne die Garnison 11,000 Seelen zählt, schöne mit Linden besetzte Wälle hat, und schon dadurch gefällt, dass man nach zurückgelegten 5 Meilen Sand-Chaussée wieder Menschen und Gärten, und statt Tannen-Gehölze die Allée siehet. Celle, mit den Gasthöfen zur Raths-Schenke, zum Goldenen Engel, zu Bohlens Haus und zur Sandkuhle vor der Stadt, hat zwei berühmte Wachsbleichen, Tabaksfabriken und Brauereien. Im Schlossgarten steht das Denkmal der unglücklichen Mathilde von Oesers Kunsthand, das aber, wie die Zimmer des alten Schlosses und selbst die Gruft der Herzoge, gelitten hat unter den Händen räuberischer Horden. Mathilde, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, litte unter dem Blödsinne des Gemahls und noch mehr unter dem Hass einer Schwiegermutter, die Jedem alle Schwiegermamas verleiden kann, die Manchem die neunmonatliche Herberge der lieben Frau theuer zahlen machten — fiel mehr unschuldig als schuldig, und lebte in strengster Eingezogenheit zu Celle, wo der Tod im vierundzwanzigsten Jahre ihre Leiden endete. Dieses Opfer der Herrschsucht, der Ränke und auch der Liebe wird einst neben Johanna von Grey und Maria Stuart noch der Welt viele Thränen entlocken — im Theater!

Voll des Gedankens an Sie empörte mich das Denkmal bei Altenhagen unweit der Stadt, statt dass ich darüber hätte lachen sollen. Hier steht eine 12 Fuss hohe Spitzsäule am Wege: „Am 12. März 1660 haben Ihro Hochfürstliche Durchlaucht hier den ersten Reiher gefangen“ — auf der andern Seite ist ein *C. L.* — der Name des Thäters oder des Schmeichlers? Und ihr klagt über Mangel an deutschen Denkmälern?

Zu Celle, wo die Nachtigallen in auffallender Menge den Frühling verherrlichen sollen, hat man alle Zeit das Landgestüte mit 120 Beschälern zu sehen, die dem Lande jährlich eine halbe Million Thaler verdienen, und das stattliche Zucht- und Irrenhaus, wovon mit Recht jetzt die Irren getrennet und nach Hildesheim verlegt sind. Man will Beispiele haben, dass die Zöglinge Bittschriften überreicht haben, um ihr Leben darinne beschliessen zu dürfen. Man rieth mir, eine Dose zu mir zu stecken, um die Irren desto gesprächiger und freundlicher zu machen. Woher kommt wohl, dass die Irren so gerne schnupfen? In der vornehmen Welt gilt die Dose auch sehr viel, die Tābakspfeife ist gemein — sollte hier ein dunkler physischer Zusammenhang seyn? Man sieht in Irrenhäusern nie Vornehme, denn diese haben bloss den Spleen oder Vapeurs . . . Die Irren zerreissen auch gerne die Kleider und lieben das Nackende, wie die Mode-Damen meiner Zeit — sollten auch sie irren? Das Ober-Appellations-Gericht, das der gemeine Mann das jüngste Gericht nennet, geniesst hoher Achtung, wenn auch gleich kein Puffendorf mehr an seiner Spitze steht, und das gesellschaftliche Leben in Celle scheint mir angenehmer zu seyn, als zu Hannover; man könnte Celle das hannöverische Wetzlar nennen.

Höchst traurig ist der zehn Meilen lange Weg nach Lüneburg über Schafstall und Epsdorf; seitwärts an der Braunschweiger Strasse bleibt das Städtchen Uelzen, das sich durch Flachsbau und Linnenhandel auszeichnet, und

Schnakenburg, ganz an der Preussischen Gränze und an der Elbe. Hier ward der unglückliche Klockenbring geboren, den das berühmte Pasquill Bahrdt mit der eisernen Stirne in Gemüthskrankheit stürzte; die Leutchen mit eiserner Stirne oder schlechte Leute halten solche Dinge nur für — Schnaken, und Schurken könnten ja keine Schurken seyn, wenn sie nicht Verläumdungen zu Hülfe nähmen, und Alles, was helfen mag! In Arabien stösst man noch auf Beduinen und Carawanen, hier auf keine Seele, und man könnte halbe Tage als Blinder herumirren, ohne anzustossen, ob man sich gleich einen kleinen Puff von einem Wegzeiger gefallen liess; wer noch keine richtige Begriffe von Kreuz und Quer hat, kann sie nie sammeln bis hinab zum Schagenrief! — Man freuet sich noch weit mehr, Lüneburgs Thürme zu erblicken, als die von Celle, daher auch Lessings Begleiter so freudig diesen in die Seite stiess: „Wachen Sie auf, wir kommen zu Menschen," Lessing rieb sich die Augen: „Ja, ja, ich sehe schon den Galgen." Vermuthlich ist jetzt der Galgen, wie an andern Orten auch, nicht mehr, und ich habe Nichts dagegen, da man doch nur — arme Sünder aufzuhängen pflegte! Wir wollen das *Hang him* den Britten überlassen.

Ein Reisender erzählt, dass er zu Epsdorf recht guten kalten Braten, herrliches Weissbrod, treffliche Parmesankäse und Madera genossen habe — man staunt — er führte Alles diess mit sich, aber — ich nicht. Auf dieser Reise war ich einmal so hungrig als jener Bettler, der einen Generalpächter um eine milde Gabe ansprach: „*je meurs de faim,*" und erheiterte mich über des reichen Prassers Antwort, der nie Hunger fühlte: „*Ah! l'heureux coquin!*" der phlegmatische Postillon hielt uns für leibliche Söhne Münchhausens, da wir ihm *pour l'encouragement de ses sciences et études* erzählten, dass man den Weg von Prag nach Wien in 40 Stunden mache, ja den von Petersburg nach Moskau in dreimal 24 Stunden — und blieb in seinem Schneckenschritte, ein englischer Fracht-

wagen geht so schnell, als ein niederdeutscher Postwagen. Wir lasen ganz zweckmässig Bunians Reise nach der Ewigkeit, riefen mit ihm, als wir den Fluss, jedoch nicht schwimmend zur Glaubens-Prüfung, sondern im Schiff durch waren: „*the toilsome days are ended* — und sahen *how the open region was filled with horses and Chariots, with trumpeters and pipers, with singers and players to weleome the Pilgrims as they went up in the beautiful gate of the City*" — Hamburg!

Auf allen Reisen ist es gut einen kleinen Verdrussbeutel mit sich zu führen, um sich von groben, zudringlichen und unverschämten Menschen in Post- und Gasthäusern, auf Weg und Steg, an Thoren, Brücken und Gränzen bestmöglichst loszukaufen, sie verstehen alle das Griechische σπένδε Spendire! aber durchaus Nichts von den geflügelten Unarten des Vaters der Griechen. — Nirgendswo muss man reeller, und der Verdrussbeutel voller und offener seyn als im Norden, denn nirgendswo stösst man auf schlechtere Wege, Brücken und Pflaster, nirgendswo auf verdrossenere und phlegmatischere Menschen, mit krummen Pfoten, die an das Faulthier erinnern, das selbst während der Begattung einschlummert. Die Sand-Chausséen sind — Sand-Chausséen, die Birken-Alléen keine Obstbaum-, Linden- oder Pappel-Alléen, dem Postkerl ist eine Stunde weiter, weiter Nichts als eine Pfeife weiter, und die zahllosen Schlagbäume kommen nach langer Geduld *wol open,* aber nur wenn — *betaalt* ist! Ueberall werden jetzt Eilwagen Mode — ich bin ungemein begierig, wie sie es damit im Norden halten werden!

Tandem aliquando! Lüneburg sey mir tausendmal willkommen mit deinen acht Thürmen und 120' hohen Kalkberge, wo sich die schönen Krystallen *Boracides* finden. — Willkommen Ilmenau, du giebst wieder Leben, wie deine Neunaugen! Diese Ilmenau mündet vier Meilen von hier in die Elbe, und ist wichtig für den Handel Lüneburgs, die Hamburger haben hier eine Hauptniederlage, und täglich sollen fünfzig Wagen

geladen werden nach dem Innern Deutschlands. Es war eine Zeit, wo Lüneburg als Hansestadt noch weit mehr war, jetzt ist es ziemlich stille, wie das Fräuleinstift Lüne in der Nähe, verspricht in der Ferne mehr, als es zu halten vermag, wie die Selbst-Recensionen und Buchhändler-Anzeigen, zählt aber doch 15,000 Einwohner. Städte mit vielen Thürmen verrathen immer eine alte, folglich nicht besonders reinliche Stadt, und unsere guten Alten machten es, wie die Metaphysiker, die lieber in die Luft bauen, als sich um das zu bekümmern, was vor ihrer Nase und zu ihren Füssen liegt. Man sieht doch die Gründe ein, warum die Haide umher Lüneburger Haide heisst. Uebrigens hat die Stadt vier gute Gasthöfe, die Stadt Hamburg, das deutsche Haus, den Gasthof zum Schütting und zur Hoffnung, ferner eine Ritter-Akademie, ein besuchtes Gymnasium, in der einfachen Michaeliskirche ein schönes Altarblatt von Döll, Hoffnung, Glaube, Liebe *en relief*, und wenn sie Nichts hätte, so hat sie — allerliebste Mädchen, die schon, auch ohne ihre Vergissmeinnichts-Augen, durch ihre schöne Sprache bezaubern. Weit süsser, als zu Berlin, tönte mir die Stimme des Dienstmädchens: „Wollen Sie, dass ich Ihnen Ihr Zimmer zeigen soll?“ ich folgte mechanisch und — vergass in der That über ihr und den bestellten Neunaugen nach dem Rathhause zu gehen, wo unter den Bildnissen der alten Herzoge auch der Schinken des berühmten Schweins gezeigt wird, das die Saline (die jährlich 15,000 Centner liefert, und deren Sohle keine Gradirung braucht) entdeckt hat, was die Entdecker von Salzquellen bescheiden machen kann!

Von Lüneburg nach Hamburg, 4 Meilen, geht es schon etwas besser, theils wegen der Ilmenau und Lühe, wo Winsen liegt, theils wegen Bardewik, ein Flecken von etwa 100 elenden Hütten um die majestätische Dom-Ruine, an der Stelle der Stadt, die ihr eigner Landesherr zerstörte — Heinrich der Löwe. Warum zeigten auch die groben Bardewiker ihm — den Hintern? Bardewik ist für den Gemüsbau das, was die

Knoblauchsländer um Nürnberg sind, und für die Phantasie des Deutschen, so viel als die Ruinen Latiums. Im Ganzen bleibt das grosse Fürstenthum Lüneburg von 200 Q.Meilen eine weite Sandebene, von der höchstens 3/10 ergiebig sind, der links bis an die Weser, und rechts bis an die Elbe und das letzte Hannöverische Ort Schnakenburg; nichts als Haide und Torfmoor von kleinen Waldstrecken unterbrochen, und der Ackerbau lohnet nur in Marschen. Die Grafschaften Hoya und Diepholz (die Grafen starben erst im 17. Jahrhundert aus) sind nicht viel besser, die Striche an der Weser, Aller und Hunte abgerechnet, und daher die vielen Hollands-Gänger; die Pferdezucht aber ist trefflich. Das gewerbsame Nienburg an der Weser ist die Hauptstadt mit 3300 Seelen, deren Festungswerke wieder hergestellt werden sollen, und Drakenburg ist berühmt durch die Schlacht Herzog Erichs mit den Hansen 1547. Bassum gilt für Hannovers Abdera, das Fräuleinstift könnte aber doch manchen Bassum angenehm machen.

Unter allen diesen traurigen Gefilden steht das Düvels-Moor oben an, wie schon der Name lehrt, im Amte Bremervörde, das sich über 4—5 Quadratmeilen erstreckt. Und doch zieht jetzt da, wo noch vor 50 Jahren kein menschlicher Fuss recht aufzutreten wagte, und das Geschrei der Kibitzen noch das Traurige erhöhte, ein fester Sandweg mit Abzugsgräben hin, Menschen wohnen hier, Kartoffeln, Getraide und Bäume gedeihen, und der Bergbau ist Torfstich, sie leben von Viehzucht, Fischfang und vom Fange wilder Enten. Als man 1785 im Amte Ottersberg das Dorf Danneberg anlegte, fand sich tief unter dem Moore ein Kahn, oder ausgehöhlter Eichenstamm 13' lang und 2' breit, ganz den Canots der Indianer ähnlich, und dieses Ueberbleibsel des höchsten deutschen Alterthums ist im Museum zu Göttingen. In diesem Teufelsmoor muss man mit Menschen pflügen, weil die Pferde durch die Kruste fallen — wenn Weser, Lesum, Wümme und Hamme anschwellen, so flüchten die Bewohner, die Häuser heben sich, und zuweilen wird ein Stück Land zu dem des

Nachbarn getrieben, mit allen Brunnen, und dann nach vorübergegangener Ueberschwemmung durch Erdwinden wieder an die alte Stelle gebracht, oder man bindet auch wohl das Land zu rechter Zeit mit Stricken an feststehende Eichen!

In diesen von Gott verfluchten Moorgefilden zittert stets der Boden unter den Füssen, Erde, Wasser und Menschen sind fast von gleicher Farbe, und ganz recht steht an einer Dorfkirche die Inschrift: *Gloria in desertis Deo!* So denkt man doch in diesem Teufelsmoor, wo der Teufel loser ist, als in Weissens Oper: „der Teufel ist los." die einst mehr Lärmen machte, als der Freischütz — auch an Gott, und betet: „Vater! ist's möglich, so lass diesen Kelch vorübergehen!" Jener muntere Reisende hatte nicht so Unrecht zu behaupten, dass Gott der Vater, als er ansahe, was er gemacht hatte, und alles gut fand, gerade seinen Daumen auf der Haide gehabt, und sie so übersehen haben müsse!

Pratje in seinem Neuen und Alten aus den Herzogthümern Bremen und Verden erzählt, dass man hier viele Falken fieng, und ein Holländer den Pacht hatte gegen 2 Pfund Pfeffer, er schlug jährlich seinen Vogelheerd am Hiemen-See bei Debstädt auf, und fieng die Vögel, richtete sie ab und verhandelte sie meist nach Frankreich, manchmal das Stück zu 600 fl. Jetzt giebt es hier nicht einmal mehr Falken, und über die Gesichter der Menschenkinder ist eine solche Düsternheit verbreitet, wie in einem Trauerhause, wo über einen Todten ein volles Jahr getrauert werden soll mit zugemachten — Fensterladen. „Ein freundlich Gesicht, das beste Gericht," bei den erbärmlichen Gerichten hier zu Lande sollten sie doppelt freundliche Gesichter machen, statt der sauren, die man im Süden kaum bei einem Platzregen bemerkt! Heiterkeit ist ein bildlicher Ausdruck genommen von heiterm Himmel, und da dieser fehlet, so kann man erstere auch nicht verlangen!

Stade an der Schwinge, ½ Stunde von der Elbe, ist die Hauptstadt mit 6000 Seelen, die nicht nur täglich ein Schiff

nach Hamburg schickt, sondern auch nach dem Wallfischfang jährlich 4 Schiffe. Stade nimmt seit dem Frieden die Stelle des demolirten Hameln ein, und eine Veste an diesem Ort erscheint auch zweckmässiger. Man hat eigene Münzen von Stade, das einst weit bedeutender war, 1659 brannte es fast ganz ab, und seine Wiedererbauung verewigt nachstehendes Chronodistichon:

StaDa, stetIt stabILIs stanDo StatIone seCunDa.

Hier am Elbestrande hinter Butzflet sammelt man seit undenklichen Zeiten auf einem Bezirk von 40 Ruthen das schönste Treibholz, wie an den Küsten des Eismeers, das dem Buchenholz vorgezogen wird. Warum erscheint es gerade hier, und nicht am Ausflusse der Elbe? Kommt es aus Westindien oder Nord-Amerika? Vielleicht hat Blumenbach Recht, der es für fossiles Holz erklärt aus einem in den Fluthen des Meeres versunkenen Lande.

Nach Verden an der Aller, das viel Verkehr mit Bremen hat, und 4000 Seelen zählt, bin ich nicht gekommen, dessen stattlicher Dom aus den Zeiten der Carolinger herrühret, und an den grossen Schwert-Apostel erinnert, der hier, wie ein zweiter Sulla, an Einem Tage in seinem Lager 4500 Sachsen — enthaupten liess — *in nomine Domini!* Hätte er und seine Pfaffen, die so viel auf den Zehnten hielten, nicht wenigstens wie die Römer deciminiren können? Verden war ehemals weit bedeutender, 1640 sollen da allein so viel Menschen gestorben seyn, als jetzt hier leben, und sie gerirte sich als eine Art Reichsstadt. Diepholz, Hoya und Alden, sahe ich auch nicht, ob ich gleich mit Interesse die *Histoire secrète de la Duchesse d'Hanover* oder der Gräfin von Alden gelesen habe. Ihr Gemahl Churfürst Georg Ludwig (nachmals König Georg I.) behandelte sie sehr kalt, seine Maitresse, die Gräfin Platten hasste sie, und so schloss sie sich an den Grafen Königsmark, mit dem sie ihre Flucht nach Frankreich verabredete; der Graf wurde ermordet und sie im Schlosse zu

Alden eingesperrt. Buxtehude mit 2000 Seelen, einst Hansestadt, ist sehr herabgekommen, aber Meerrettig-Liebhaber würden sich hier trefflich befinden. In dem nahen Hamburg macht man sich gerne lustig auf Kosten des armen Buxtehude, und vielleicht war es hier, dass der alte German Spy den Schmidt auskundschaftete, der mit Hülfe seiner Tochter eine Kunst übte, die im Morgen- und Abendlande mit Gold aufgewogen würde, wenn sie Stich hielte: *the Art of new steeling the M !*

Zwei Ländchen habe ich von Ritzebüttel aus besucht — Wursten und Hadeln, zwar auch traurige Flach-, Moor- und Geestgefilde, jedoch weniger als der lange Strich zwischen Hannover und Haarburg, denn hier giebt es Dörfer, Flüsse, Wälder, Buchen und Eichen und Granitblöcke, vielleicht von Cimbrischer Meeresfluth hieher geschwemmt, die dem Teichbau willkommen sind. Die Dörfer gleichen den holländischen an Reinlichkeit, die Bewohner leben im Wohlstande, entfernt von städtischem Luxus, unverdorbene alte Friesen, unter denen man ruhiger im offenen Hause schläft, als anderwärts hinter verrammelten Thüren, und offene freundliche Gesichter, soweit es hier zu Lande verlangt werden kann. Die reichen Marschbauern lesen im Winter wohl auch Bücher, mancher hat 30 Pferde, und zu Stade sah ich solche Marschbauern im leichten Stuhlwagen mit vier Pferden, denen mancher Fürst recht gerne einen Platz in seinem Stalle gönnen würde. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts redeten noch alte Leute die friesische Sprache, und der Flecken Beverstedt soll seinen Namen von den vielen Bibern haben, die in der Lüne gefangen wurden und erzbischöfliche Regale waren.

Der Landmann lebt auf lauter Einzelhöfen oder Kötern, die gewöhnlich mit einem Graben, und freien mit Weiden besetzten Rasenplätzen umgeben sind, damit Vieh und Geflügel sich nicht verlaufen. Man stösst auf Wohnungen mit recht artigen Mobilien, silbernem Thee- und Kafé-Geschirr und feinem Porcellain, nicht sowohl zum Gebrauch, als vielmehr

zum Prunk, wie gewisse Schwätzer mit den schönsten moralischen Maximen. Alle Hausthiere sind von auffallender Grösse, Schweine veredeln sich nicht selten zu 500 Pfund, wie Gänse zu 25. Wenn sich die Eltern auf den alten Theil setzen, so erhält der jüngste Sohn den Hof. Man spricht von grosser Sterblichkeit im Lande Hadeln? sollte diess von der feuchten Moorluft herrühren, die leicht bei versäumter Reinlichkeit Epidemien erzeugt, oder vom Viel-Essen? In der Schweiz isst man 4mal des Tags — hier 5mal, und zwar Speck und Mehlklösse, und dazu gehört der Magen der alten Friesen.

Hadeln, ein Ländchen von 6 Quadrat-Meilen mit 16,000 Seelen liegt so niedrig, dass es nur durch kostbare Dämme gegen Elbe-Ueberschwemmungen geschützt werden kann, und hat besondere Freiheiten; Korn, Bohnen, Rübsamen, Flachs, Obst und Gemüse sind die Hauptproducte, und die fetten Wiesen begünstigen Pferde- und Hornviehzucht. Die Bewohner wissen nichts von den traurigen Feudal-Lasten und dem zwei Herrn dienen, was schon das Evangelium für misslich hält, werden nach eigenem Recht von selbst gewählten Richtern gerichtet, sind frei von Einquartirung und Conscription (jedoch nicht von der Landwehr), besetzen selbst die Pfarr- und Schulämter und zahlen bloss Grundsteuer. Die Erhaltung der Dämme ist ihre grösste Last. Ein Grefe ist der einzige Königliche Beamte, und wohl noch die einzige richtige Erinnerung an die Grafen aus Carls Zeiten in ganz Deutschland, wo das Wort Graf kein leerer Titel, sondern eine Amtswürde war, ergrauten, würdigen Männern anvertrauet, die manchen jetzigen Grafen nicht für ihres Gleichen halten würden. Diese reichen Hadler mit alter Verfassung, Sprache und Sitten fürchten sogar Missheirathen, wie der weiland stiftsmässige Adel mit 32 oder 64 Quartieren, aber aus bessern Gründen!

Otterndorf, die Hauptstadt Hadelns mit 2000 Seelen, liegt 1/4 Stunde vom Elb-Deich am schiffbaren Medem, hat einen

kleinen Hafen, und im Schlosse wohnt der Grefe. Dieser Elb-Deich von 40' Höhe mit 1/4 Stunde breiten Aussen-Deichen, welche die Wellen brechen, bevor sie den eigentlichen Damm erreichen, kostet 50,000 Thaler jährlich. Auf diesem Elb-Damm sieht man den schon 2 Meilen breiten Strom in stiller Majestät einherziehen aus grosser Ferne, und das Auge verfolgt ihn bis Cuxhaven. Am jenseitigen Holsteiner Ufer, Brunsbüttel gegenüber, erkennt man kaum mehr die Ortschaften, die Elbe ist schon weniger Fluss als Meer, und wirft kräuselnde schäumende Wellen, in denen selbst Seehunde sich zeigen. Otterndorf war Voss Aufenthalt, der hier als Rector von 1778—82 lebte, bis ihn anhaltende Marschfieber nach Eutin trieben, und auch die Wiege Meiners, der die Kunst, die Göttinger Bibliothek zu excerpiren, meistermässig verstanden und benutzt hat, stets aber ein nützlicher Compilator war, und ein noch nützlicherer Lehrer, freundlich gegen fleissige Jünglinge von Hoffnung. Wehe aber dem Schriftsteller Meiners selbst vor der unparteiischsten Critik, wäre er nicht Hochlehrer gewesen, *Clericus Clericum non decimat!* Nicht-Cleriker aber sollen Clerikern ausweichen, wie hochbeladenen — Heuwagen!

Die grösste Landeslast in diesen dem Meer abgetrotzten Gegenden, die Dämme, eine Merkwürdigkeit für den Süddeutschen — beginnen eigentlich schon unter Magdeburg, und werden immer kostbarer, je näher den Mündungen des Stroms und dem Meere, hier, wie in Ostfriessland, Oldenburg, Bremen, Holstein, Mecklenburg und Pommern, und da, wo das Meer sich nicht selbst Dämme setzte durch die sogenannten Dünen oder Sandhügel. Ueber ihre Erhaltung wachen eigene Deich-Richter mit ihren untergebenen Deich-Achten. Zur Gefahr der Ueberschwemmung kommt noch die Gefahr der Versumpfung. Um den Wasserüberfluss hinaus ins Meer zu schaffen, müssen Canäle (Tiefen) gezogen, und um das Hereinstürmen des Meeres da, wo der Damm durchbohrt werden muss, abzuhalten, Schleussen (Sylen) angebracht werden. Diese schliessen sich selbst, wenn zur Fluthzeit das Seewasser

andrängt, und zur Ebbe-Zeit drängt das Canal-Wassur die Schleussenflügel wieder auf. Besondere Sylrichter und Syl-Achter wachen über diese kostbaren Anstalten, und so sieget auch hier die geistige Kraft des Menschen über die rohe Gewalt des allmächtigen Elementes; die Menschen müssen hier halbe Bieber seyn. Kein Wunder! wenn das Ueberschwemmungs-Jahr 18$^{24}/_{25}$ zur wahren Sündfluth wurde, wovon derjenige keine Idee haben kann, der diese flache Gegenden nicht kennet! Daher unterbrach ein Doctor von der Jaxt seinen Fürsten, der an der Tafel viel von dem holländischen Deichwesen und seiner Kostbarkeit sprach, mit der Bemerkung: „Aber warum pflanzen Sie denn keine Weidenkoppen?" Der Fürst erwiederte erröthend vor den Gästen: „Wie Er's versteht!" und ein Gelehrter übersetzte Heinrichs Deich-Recht durch *Droit des Etangs!*

Man muss so ein Teufels-Moor kennen, um den Fleiss des Menschen zu bewundern, der hier unverdrossen Ansiedelungen machte, Canäle zog, Sandwege baute, Kartoffeln, Roggen und Bäume pflanzte, und den Torfstich eröffnete. Wie unter der Haut die Eiter sich sammelt, und solche geschwulstartig emporhebt, so hier die stockenden Sumpfwasser die Decke der Erde. Auf einer solchen Moorgeschwulst steht das Dörfchen Wakhausen an der Hamme, und tritt diese aus ihren Ufern, so hebt das Wasser die Moordecke empor sammt Häusern, Bäumen und Sattfeldern, man glaubt auf einem Schiffe zu seyn, so zittert der Boden unter den Füssen, und daher heisst auch die Gegend mit Recht das hohle Land. Fett und üppig, trefflich für Viehzucht und Getraidebau ist das Marschland, aber nicht minder traurig, denn es hindert den Verkehr, Pferde und Wagen versinken leicht in dem zähen Schlamm, und kaum hat man sich losgearbeitet, so beginnt der Jammer von neuem! Es fehlt nichts, als dass man, wie zu Plinius Zeit, Eichen begegnete, die durch Stürme losgerissen förmliche Eilande mit sich führten, und zur Nachtzeit nicht wenig die vor Anker lie-

gende Schiffe der Römer erschreckten. Indessen beherbergen diese deutsche Swamps doch keine Alligators!

Das Ländchen Wursten ist die Schwester Hadelns; der Name kommt nicht von Würsten, sondern von Wurth, wie noch heut eine Anhöhe heisst, auf der man sich und die Wohnungen vor Fluthen sichert. Es ist ein gleich fruchtbares Marschland, von friesischen Abkömmlingen bewohnt, das in seiner Abgelegenheit wohl zu keiner Zeit so lebhaft gewesen ist, als 1794 — 1795, wo die Deutschen sich vor Pichegru an den Rhein zogen, und die ganze brittische Armee sich zu Bremerlohe einschiffte nach ihrer sichern Insel. Auf vielen Leichensteinen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert siehet man noch die altfriesische Tracht — einige Männer haben den Kopf zu den Füssen, wie die Ritter Löwen und Hunde, das soll gewaltsam ums Leben Gekommene vorstellen — andere haben den Hut auf dem Kopfe, das sind Vornehme — die meisten aber halten solchen in der Hand vor den Bauch, wie noch heute der Bauer, wenn er vor seinem gestrengen Herrn Amtmann oder Pfarr-Heerle (wie man in Franken und Schwaben spricht) steht — das sind die gemeinen Leute. Der Künstler mag sich so die gemeinen Todten vor dem Welten-Richter gedacht haben, wenn der Pfarrer seine Gemeinde, als Fürbitter bei Gott vorführet — und alles von seinem Bericht abhängt — die Vornehmen aber, als von Gott geordnet, stehen schon in weit traulichern Verhältnissen, und sind daher ganz ungenirt!

Beide Ländchen sind wahre Goldene Auen, gegen die Lüneburger Haide, die zwar die grösste, aber keineswegs die einzige des Nordens ist. Man stösst auch im Preussischen Mecklenburgischen, Holsteinischen, Oldenburgischen auf solche traurige Flächen, selbst im gesegneten Süden, in Baden, Baiern und Oesterreich. Solche stundenlange Einsamkeiten, nur durch den Trauerlaut des Moorhuhns unterbrochen — nichts als trostloses Haidekraut, bleiche magere Binsen, ödes Moosgeflecht, weit und breit weder Häuser noch Menschen, ja nicht einmal

Wege, oder so vielerlei Wege, dass man wie auf dem Ocean schwebet, wo man doch noch Seekarten hat, können ganz melancholisch stimmen. So wie sich auf der Höhe des Meeres der Horizont sich zu verengen scheint, statt zu erweitern, so auf diesen unermesslichen Ebenen, wo nichts die Entfernungen bestimmt — Alles trägt bei, das Gemüth niederzudrücken; es sind Regionen der Nacht, ohne Physiognomie — Mutter Natur scheint uns verlassen zu haben. Man hat die Haide von *Champagne la pouilleuse* genannt — der Reisende nach Paris eilet durch die Mergel- und Kreide-Gefilde fort von Chalons bis Epernay — aber sie ist doch noch weniger traurig als jene — bebauter, und man trifft doch an der Strasse, obschon keine Dörfer da liegen, stets Kinder, die auf die Ballen warten, welche die Pferde fallen lassen.... Gegen Nebel und Nacht, gegen Winter, Schnee oder Sümpfe kann der Haide nichts aufgebürdet werden, und Kunststrassen kann man nicht überall verlangen, aber doch billig — Wegweiser! zumalen man hier auf solche rohe, verdrossene Menschen stösst, dass sie, wenn sie den Weg auch wissen, solchen zu faul sind zu sagen! Selbst der Postkerl, der doch das Trinkgeld im Auge hat, sagt nichts, wenn er auch den Wagen umwirft, und sein Passagier Arm und Bein zerbricht, er wird nur dann laut, wenn ihm — seine Pfeife mit zerbrochen ist.

In diesen traurigen Gegenden fand ich den Erfahrungssatz gleichfalls begründet, dass der Reisende immer besser fährt, wenn er sich an Weiber hält, als an Männer — sie sind immer theilnehmender und freundlicher, von Pilatus Weib an, die ihm, da er schon auf dem Richtsthuhle sass, wissen liess, „Habe Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe seinetwegen viel erlitten im Traume," bis zu den Negerinnen Mungo Parks, „die Winde heulen, der Regen fällt, der arme Weisse sitzt matt unterm Baum, und hat keine Mutter ihm Milch zu bringen, und kein Weib sein Korn zu mahlen" sang eine Schwarze, und die andere machten das Chor: „Lasst uns den Weissen beklagen, der keine Mutter und kein Weib

hat, ihm Milch zu bringen und sein Korn zu mahlen!" und liessen es nicht beim blossen — Bedauern. Nur alte Junggesellen wissen diese Stelle ganz zu würdigen! Nur Einmal, aber doch Einmal ist mir begegnet, was im Süden so oft der Fall war, dass mich ein junges Weib ansprach — sie war nicht *Lalage dulce ridens,* aber doch *dulce loquens*: „*Cam he, verpust he sik een beetjen, nehm be een'n Sluk*" *à Dieu* „*nehm he verleef à Dieu!*" Sie war obligeant, und ich galant! Mit Recht bedeutet in der Ursprache unseres ältesten Buches Adam einen Erdenkloss, Heva aber eine Lebendige, die auch einen Adam erst recht lebendig macht. Und wenn man es macht, wie der erfindungsreiche Odysseus: „Bist du der Göttinnen eine oder eine der Sterblichen? nie noch erschien mir Sterblichen eine solche vor Augen!" dann kann es gar nicht fehlen!

Auf der Haide muss man nothwendig des Volks Israel in der Wüste gedenken, die da murrten gegen Gott und Moses, aber wehe dem, der hier auch auf ihr Manna oder gar Wachteln hoffet, und nicht mit sich führet, was er braucht, und nicht schlafen oder nicht rauchen kann, wie das geräucherte Stück Fleisch auf dem Bock . . . Glücklicher Weise ladet in der Regel der Schlummer der Natur um uns her, die tiefe Stille, und selbst der Schneckengang der Pferde zum Schlafe ein — *Ah Heer! ik kann nich, meene Peerde wüllen nich trecken* (ziehen), diese Entschuldigung des Postkerls beweist, dass ich nicht immer geschlafen habe. O Berge! Berge! O Süden! was wäre Gottes Erde ohne euch, und ohne das heilige Meer! „Der Norddeutsche muss nach dem Süden reisen, um sich zu erwärmen, der Süddeutsche nach dem Norden, um sich abzukühlen; jener um sein Gefühl zu verfeinern, dieser um den Geist zu schärfen" sagt ein Norddeutscher. Der Glaube macht selig — Herr! hilf meinem Unglauben!

Recht oft habe ich hier an Niebuhrs Arabien gedacht, und möchte fast Arabiens Haiden vorziehen. Die deutschen Kinder der Wüste sind lange nicht, was die muntern gei-

stigen Araber, so wenig als ihre Mährchen der 1001 Nacht gleichkommen. Besser vergleicht man vielleicht unsere deutsche Haide mit den Russischen Steppen und der Wüste Gobi; ich glaubte in den einzelnen Kempen Jurten zu sehen und ein *sdrastwui* zu hören — aber freilich fehlen Pferde und Cameele. Die Haide wird nicht kleiner seyn, wenn wir das Verhältniss Russlands zu Hannover betrachten, aber hier ist die Möglichkeit vorhanden, mittelst Unterstützung der Regierung noch weit mehr zu thun, dorten aber nicht aus Mangel an Regen und aus Ueberfluss der Salztheilchen, die den Boden durchdringen. Man findet auch hie und da in unserer Haide Kirgisen, Karakalpaken und Mongolen. Man kann sich aber mit der deutschen Haide versöhnen, wenn man an Libyens Sandwüsten und Amerikas Llanos von 14,000 Q.Meilen denkt, man begegnet doch keinem Räuber, und wenn das Haidekraut, die Birke und Fichte, keine Pisang, Mimosen, kolossale Farrenkräuter und Dattelpalme, die Haideschnucken keine Gazellen und die Kibitzen keine Straussen sind, so giebt es dafür auch keine Löwen, Tiger, Schlangen und Crocodille, mit denen Pferde, Rinder und Menschen zu kämpfen haben, und Wilde mit Wilden in thierischer Rohheit! Kein Bär raubet den Honig fleissiger Bienen, und kein Wolf bricht in die friedlichen Heerden der Haideschnucken, oder verfolgt in Haufen die Reisenden, wie in den Pyrenäen oder im Norden und in Ungarn — wir sind doch immer auf friedlichem deutschem Boden! Die sogenannten Haideschnucken, die nur klein sind, eine grobe braune Wolle geben, aber desto schmackhafteres Fleisch — diese Schaafe könnten wohl nach und nach durch Merinos veredelt werden, wozu auch der Anfang gemacht ist, aber man sollte auch anfangen, sie — nicht nur zu melken.

Die Heidelbeere ist die Traube der Haiden, und das Haidekraut (*Erika, Bruyere*), genannt der Zwergwald oder Honigbaumwald, macht die Schaafe fett und wollenreich, und die Blüthe desselben nähret die Bienen. Ob wohl die deut-

schen Schäfer das Kunststückchen kennen, das ich von Nantuky gelesen habe? dreimal in der Nacht erschrecken sie die eingepferchten Schaafe durch glühende Kohlen, und dreimal geben sie in der Angst das von sich, wesswegen sie eingepfercht sind. Jeder Imker (Bienenvater) bringt 40—50 Bienenstöcke zur Haide, Niemand vergreift sich daran, und nach der Blüthezeit holt er sie wieder, und hat in guten Jahren 4—500 Thaler gewonnen. Sie beziehen selbst Standgeld für die Bienenstöcke, welche aus den preussischen und braunschweigischen Ländern nach der Haide gebracht werden. So brachten schon die Aegypter ihre Bienen auf dem Nil weiter zu blumenreicheren Gegenden, wie die Italiener noch heute auf dem P . . und die Sineser auf ihren Flüssen. Man rechnet für Hannover jährlich über 3000 Centner Wachs und 12,000 Centner Honig, das *mel ericium* sieht feuerroth, und hat mir geschmeckt. Ob es mit dem berühmten Honig von Hymettus sich messen darf? überlasse ich den Philologen zur Prüfung, so wie den Aerzten das Recept jenes Alten, den Augustus fragte „wie er so alt geworden sey?“ *intus mulso, foris oleo*. Die nützliche Biene, welche die Amerikaner vor Ankunft der Europäer nicht kannten, und daher Fliegen der Engländer nannten, ist den Haidebewohnern so viel werth, als den Baschkiren, und sie haben nicht, wie diese, den honigliebenden Bären zu fürchten, der indessen seine Nascherei meist mit der Haut bezahlen muss, die man hier gut brauchen könnte.

Das Haidekraut von braunrother Farbe und $1^1/_2{}'$ Höhe mit purpurfarbenen Blümchen dient auch zur Streue, giebt dem Flugsand Festigkeit, das aus der Blüthe destillirte Oel soll gut seyn gegen Augenschmerzen und Flechten, und Bäder von dieser Pflanze selbst Gicht und Gliederschmerzen heilen. Aus Heidelbeere (Bick beere) sollen die Haiden zu Hamburg schon an die 20,000 Thaler gelöset haben, und aus den Stengeln des Haidekrautes werden eine Menge Besen (*scopa*) verfertiget, die stark ins Ausland gehen. Von der Heidelbeere machen Hamburgs und Bremens Weinfabriken trefflichen

Gebrauch, und die weissen Weine Deutschlands verwandeln sich in den herrlichsten Pontac, der aber gerne ein rothes Schnurrbärtchen zurücklässt; auch die Kibitzen- und Möven-Eyer sind nicht zu verachten, *Variatio delectat* — Grün und immer Grün sehen wir jedes Jahr — ist zur Abwechslung rothbraun um uns her nicht auch schön wie das Grau in Grau auf dem Karste? Wer an Mungo Park denkt, ist gewiss mit Allem zufrieden, und dichtete nicht Cervantes sein Meisterwerk im Kerker von *La Mancha?* Die Haide ist nicht ganz so hundelos, und manche haben bei der Haideblüthe gar schon, wie bei einem Vergiss mein nicht geschwärmet. In dieser stiefmütterlichen Natur bleibt dem Liebhaber in Ermangelung schönfarbiger und wohlriechender Blumen — nichts übrig als mit Haideblümchen seine Geliebte zu bekränzen, so wie dem Isländer eine warme Quelle, die er für seine Donna reiniget und putzet. Ich selbst habe zum Andenken ein Haideblümchen in meine Schreibtafel gelegt, aber doch den Göttern gedankt, als die rothbraune Erde wieder eine frische saftgrüne Farbe annahm, und ich erlöset war aus dem Haidenthum!

Niemand hat sich über die Haide so lustig gemacht, als die Franzosen, und doch haben sie eine weit schlimmere Haide jenseits der Loire. Die waldumzogenen Haidedörfer sind freilich keine freundliche süddeutsche Dörfer, aber wahrlich ungleich besser, als die französischen weissen Backöfen ohne Schatten, in denen weit mehr Armuth, Mangel und blinder Catholicismus hauset, wie in der *Sierra Morena,* und den mephitischen pontinischen Sümpfen auch. Die Kork-Eichen fehlen freilich, und auch die Weine, Feigen und Schnepfen, dafür aber auch die Wölfe, und die Bewohner sprechen zufrieden:

> Wenn die Weiber gut abgehen,
> Die Schaafe wohl stehen,
> Die Bienen glücklich schwärmen,
> Braucht man sich um nichts zu härmen!

Was der Reisende am meisten vermissen möchte, sind wohl die joviale, gutmüthige und gastfreie Gascogner sammt ihren Gasconaden, immer besser, als die finstern verschlossenen Haideschnucken. Ein Gascogner gab mir 1792 unverlangt für 12 Pf. Assignate, da ich erst in der nächsten Stadt Gold wechseln konnte, und ich schulde sie ihm noch heute, denn ich sahe ihn nicht wieder, diess wäre auf deutscher Haide sicher nicht der Fall gewesen! Ein Franzose nannte die Haide kurzweg — mit Erlaubniss — *le Cul de l'Allemagne,* und hätte sich artiger ausdrücken und Departement des Landes sagen können. Indessen in der beliebten Universalsprache lässt sich Alles, was menschlich oder thierisch ist, ohne Erröthen ausdrücken, so leicht und fliessend wie jene Dame, die mitten im Gespräch aus dem Wagen stieg, — *rien que pisser.* Eine deutsche wäre vielleicht eher den Tod des Tycho Brahe gestorben, ehe so was deutsch über ihre Zunge gekommen wäre, wenigstens gewiss nicht ohne Beisatz: Mit Erlaubniss, denn wir sind die Nation der Erlaubnisse, und zwar nicht activer, sondern passiver Erlaubnisse. Die Hinterbacken sind ein Haupt-Unterscheidungszeichen des Menschen vom Affen, ein vorzüglicher Theil weiblicher Schönheit, daher auch das Alterthum solche in der eigenen Gottheit Venus *callipygos* verehrte, warum sollen die Vorderbacken darüber erröthen? Keinem andern Theil unsers Körpers widerfährt die Ehre, dass man zu ihm sagte: „Belieben Sie sich doch niederzulassen!"

Noch heute träume ich manchmal von deutschen Haiden, wie von Seegefahren, wenn es am Fenster stürmet und von den Gegenden, wo alle die vier herkömmlichen Elemente nichts taugen, die Aristoteles kannte und Demoiselle Schurmann, die zwölf Sprachen verstand und Spinnen frass, laut ihres eben nicht jungfräulichen Epigramms gar im Leibe hatte:

Cuncta Elementa gero: sum terra, est ossibus ignis,
Aether inest natibus, Vulva ministrat aquam —

sie taugen alle nichts und daher machen diese Gegenden traurig und doch macht die *Campagna di Roma* noch trauriger. Hier, wo einst Millionen froher Menschen in glänzenden Wohnungen lebten, schleichen Bettler und bleiche Fiebergestalten auf pesthauchender Erde unter Ruinen und Gräbern — hier, wo einst tausend Kunstgebilde zwischen Marmor und Porphyr-Wänden prangten, kleben schmutzige Heiligenbilder an verfallenen Hütten — hier, wo die Scipio, Caesar und Augustus triumphirten, Cicero und Seneca philosophirten, Horaz und Virgil sangen, hier herrschet jetzt eine Hierarchie, Leviten und Mönche, und statt der Weisheit der Griechen hört man Mönchsfabeln und sinnlose Dogmen! *Miserere, Miserere, Miserere, Kyrie!*

Zurück auf unsere Haide! eine rosenfarbene Einbildungskraft erblickt in den Zwergwäldern der Erica — Eichen, Buchen, Pinien, Lorbeer, Oel, Myrthen und Maulbeerbäume ohne Vergrösserungsglas, und Freund Sterne sagt: „*I pity the man, wo can travel from Dan to Berseba, and cry t'is all baaren!*“ *De Luc* dachte hier über die Gestalt der Erde, spekulative Philosophen können nirgendswo besser über Systeme brüten, die Abstraction ist hier überall zu Hause und bei poetischen Köpfen kann der Nebel der Haide (oder der Pfeife) die Phantasie beflügeln, wie der Nebel der Mystik, die Natur der Haide ist langweilig bis zum Interessanten. Sie bleibt eine wahre Schule der Selbstverläugnung und Entbehrung, wo man Gott danken lernet auch für saures Bier, schwarzes Brod, harten Schafkäse und braunes Café-Wasser. Wir befinden uns zwischen Schlummer und Langeweile — eine Alternation so unangenehm als „das friss Vogel oder stirb!“ Alle Predigten und Abhandlungen über die Geduld, bei denen man einschläft, oder noch ungeduldiger wird, und letztere an die Wand wirft, lehren solche nicht so practisch als die Haide, wo man hübsch aushalten muss; hier scheint selbst die sonst wie ein Bachstelzenschwanz bewegliche Weiberzunge — von Blei seyn! Man sitzt endlich da — *like pa-*

tience on a monument, smiling at grief — „So lange wir sind, ist der Tod nicht, und wenn er ist, sind wir nicht, sagt Sterne, warum den Tod fürchten?“ aber wir sind und die Haide auch! — In der Todesstille der Haide und bei dem Leichenzuge unseres Selbsts schwelgt man in der innern Welt, in der Welt der Ideen —

Hier bildet man, besiegend Meil' um Meile
Sich unvermerkt im stillen Selbstgenuss
Zum Philosophen aus vor Langeweile,
Und wird zum Humoristen aus Verdruss!

Fünfzehnter Brief.

Die Fortsetzung. Ostfriesland und die Insel Noderney.

Nach der entferntesten Gegend des deutschen Nord-Westens reiset wohl schwerlich, ohne besondere Verhältnisse, ein Reisender zum Zweitenmale, er müsste denn die Krammetsvögel so sehr lieben, dass er darüber alle Haiden vergässe. Ostfriesland ist das deutsche Holland, Sitten, Bauart, Canäle, Dämme, Sümpfe, feuchte Luft etc. alles erinnert daran, die Kamine und Betten in der Wand (Cojen), blaue Teller und zinnerne Krüge, Genever und schlechter Café, Käse und Geräuchertes werden häufiger — die Menschen selbst schwammiger, frischröther und phlegmatischer — nur die schlechten Wege und Gasthäuser, der Sand, die Haide, der geringere Wohlstand, die geringere Reinlichkeit und Bevölkerung sagen uns, dass wir — in Westphalen sind. Die Dämme

kosten jährlich über 100,000 Thaler, und dennoch strömten die Fluthen des Oceans in den Unglücksjahren 1823 und 27 über sie hin im Sturme! Hier hört der Süddeutsche die Namen Polder und Groden, die seinen Ohren fremd sind — so heisst durch Bedingung gewonnenes Neuland, wo statt Wasser und Sumpf, Gras und Korn wuchern und Häuser, Gärten und Bäume den früher im Wasser schwimmenden Boden decken! diese Polder predigen uns Mässigkeit — sie sind fruchtbar, wenn ihr Boden mässig von Salz durchdrungen ist, sind sie zu sehr mit Salz geschwängert, so entsteht das Gegentheil.

Länger als andere deutsche Völkerstämme hielten sich die Friesen frei unter Häuptlingen in ihren entlegenen Küstenländern, (Fries i. e. Rand) nannten sich des Kaisers freie Friesen, und vertheidigten hartnäckig ihr Land gegen die Erzbischöfe Bremens. Man duldete nicht Steinhäuser, als der Einheit des Volks, und neue Kirchen mussten von Stein gebaut werden. An der Spitze der Wurster-Friesen stand sogar ein Mädchen, der nur ein grösseres Theater fehlte und Sänger, wie Chapelle, Voltaire und Schiller, um so berühmt zu seyn, als *Jeanne d'Arc* oder die *Pucelle d'Orleans*. Erst im Jahr 1430 vereinte Edgard den grössten Theil Ostfrieslands, seine Nachkommen wurden Reichsgrafen und Reichsfürsten, die 1744 ausstarben und das Land kam kraft Anwartschaft an Brandenburg, das solches 1813 an Hannover abtrat, kurze Zeit war es mit Holland und Frankreich vereint unter Napoleon. Trefflich ist Arends Ostfriesland. — Früher gab es fast in jedem Dorfe einen Edelmann (*nut terre four seigneurs*) sie sind ausgestorben — es giebt nur Kniephausen unbegreiflich ist mir, dass in dem freien Lande der Friesen, das nur verheirathete Weltpriester aufnahm, über 100 Klöster entstehen konnten, wovon 42 auf Ostfriesland kommen? Wer die Geschichte dieses kleinen interessanten Ländchens näher kennen will, lese Wiarda; viele grosse Staaten haben keinen solchen Geschichtschreiber, wie Wiarda zu Aurich.

Ostfriesland, in 11 Aemter getheilt, mag mit seinen

Inseln 52 Q.Meilen und 130,000 Seelen zählen, aber kaum werden 30 Q.Meilen angebauet seyn, das Uebrige ist Moor (Dark), dem Meere abgezwungen, das sich ohne Dämme längst wieder in Besitz gesetzt hätte. Man muss hier das Flachland wie Gebirge abtheilen — Hochmoor, Sand, Marsch und Wart oder Strand. Die Colonien auf dem Hochmoor, die den Torf abgraben, den Untergrund cultiviren und Canäle ziehen, heissen Fehnen (friesisch Morast), die dem Meer abgenommene fette Gegenden ersetzen durch gute Erndten bald die Mühe; traurig und öde ist der Anblick aber 5 Monate, kein Gewühl froher Landleute, kein Wiehern der Pferde, oder Gebrülle der Rinder und Mäckern der Ziegen und Schafe, kein Baum und Strauch, nur Haidekraut, Binsen, Moos — wer nicht schläft, denke aber an die Nützlichkeit des Torfes. In diesem traurigen Moorlande erhalten sich organische Körper sehr lange, und Bäume, die wie verkohlt aussehen, geben ungemein dauerhaftes Holz, das feingespalten, wie ein Licht brennt. Man hat 1817 zu Aurich einen Friesen ausgegraben, der vielleicht schon 2000 Jahre unter dem Moor schlummerte; sein Gewand war ein grobhären Tuch ohne Nath und Knöpfe, die Beinkleider ebenso mit Zugriemen, die Schuhe von Leder ohne Nath und die Sohlen ungegerbtes Kuhleder — der brauchte weder Schuster noch Schneider. Früher war die braune Farbe Leibfarbe, jetzt die blaue und schwarzgraue. Die Friesen, — ein gross, stark hohes Volk wie die Ennakim — leben in jedem Friseur und in jedem Friesrock. Wird nach 2000 Jahren eine aufgeackerte Kanonenkugel, wie jener Friese — Antiquität seyn?

Der höchste Berg Ostfrieslands ist der Plittenberg bei Leer, hoch 60′. Die schönsten Marschdörfer liegen auf kleinen künstlichen Anhöhen, reinlich und luftig, aber ohne Bäume als höchstens einige Eschen, überall kahle Mauern und Kohlfelder, die hier Gärten heissen, an Obst ist nicht zu denken, und gar viele Orte gleichen wahren Hottentotten-Craals. Die niedrige Lage des Landes und die Nähe der

See machen die Luft dicht und feucht, und der Wonnemond steht nur im Kalender; Nebel sind so häufig, als Erkältungen und Fieber, die jedoch mehr den Fremdling treffen, wie in Holland. Der Handel, der nach Münster und Holland geht, wird sich heben, wenn der projectirte Canal, der die Ems mit dem Rhein verbinden soll, zu Stande kommt. Pferde machen den Haupt-Ausfuhrartikel, neben Vieh, Hafer und Gerste, das Amt Weener und Wittmund ist der Sitz des Pferdehandels, und schon manches Fohlen um 36 — 40 Friedrichsd'or verkauft worden. Wenn auch eine gute Marschkuh täglich keine 24 Kannen Milch giebt, so kann man schon mit 12 zufrieden seyn. Reisenden muss man immer nur die Hälfte glauben, sagt man, und es ist billig, da ihnen selbst so oft mehr als das Ganze aufgebunden wird!

Das Amt Weener und Jemqum oder das Heidenland, über dessen besten Theil jetzt die Wasser Dollarts strömen — der fruchtbarste Landesstrich, soll jährlich gegen 1000 Pferde absetzen. Es ist hier das üppigste Gras, folglich auch das schönste und schwerste Vieh, die fetteste Milch und die beste Butter in ganz Deutschland. Man soll auf eine Kuh drei Fässer Butter à 50 Pfd. sicher rechnen dürfen, und auf 250 — 300 Pfd. Käse. Wenn sich auch das Rindvieh nicht auf 2000 Pfd. und das Schwein auf 1000 Pfd. veredelt, wie Manche wollen, so giebt es doch bestimmt Mastvieh zu 1000 Pfd., Schweine zu 500 Pfd. und Gänse zu 25 Pfund, und das ist genug; ein Vieh muss Lust bekommen, für immer hier zu bleiben, und wer wollte es dem Hindu noch verargen, wenn er die Kuh göttlich verehret, und auf sie stirbt *la queue à la main*? Die Schafszucht ist unbedeutender, der baare Gewinn mehr der Dünger in dem dürftigen Sandboden, bedeutender aber die Bienenzucht wegen der Blüthe des Haidekrauts, Reps und Buchwaizens. An Fischen kann es hier nicht fehlen, die Küste hat Austern, die Dünen Caninchen, und auf den Inseln ist Robbenschlag. Fruchtbar ist das sogenannte Reiderland und der Preussische Polder

diesseits der Ems; die Reps-Erndte ist hier, was im Süden die Weinlese, und die Erbpächter, deren Wohnungen mit Porcellain und Silbergefässen prunken, werden von Krämern und Handwerkern nie genannt ohne ein ehrfurchtsvolles *Heer*.

Alles ist unter Einem Dache — im kleinen *Vorhuus* ist die Wohnung, im *Agtiokuus* die Scheuer und Stallung; im Winter ist die Küche die Wohnung, und im Sommer das Besuchs-Zimmer. Mittags giebt es Rindfleisch oder Speck mit Bohnen und Erbsen, Kohl und Kartoffeln, das Frühstück und der Abendtisch besteht in Milch, Brei, Butter, Käse und Halbbier, während der Erndte aber setzt es auch Gutbier, Schnaps und Genever. Die Pfannenkuchen in Speck gebacken sind so dick, dass der stärkste Drescher an Einem genug hat — französische Omelettes würden sie nach Dutzenden fressen. Der Ostfriese liebt sein Vaterland, wie der Aelpler seine Berge, und auch die Freiheit, wie die alten Friesen. Er ist aufrichtig und solid, ökonomisch und auf Sitte haltend, aber auch eigensinnig, filzig, abergläubisch, phlegmatisch und ernst. Thee und Café haben das Warmbier verdrängt, selbst das Gesinde bekommt hie und da Thee nebst Butterbrod statt des Breies der Alten — steht aber so ziemlich auf gleichem Fusse mit dem Brod Kern, Arends klagt jedoch über gesunkene Moralität, über Unredlichkeit, Faulheit und Zügellosigkeit der Jugend — wo ist diess nicht der Fall? es möchte immer noch besser seyn, als im Süden, und bestimmt ist der Luxus geringer und holländische Sitte herrscht vor. Je ärmer und entlegener die Gegend, desto länger erhält sich das gute Alte. Die Sprache ist die altfriesische, vermischt mit holländischen Wörtern, und ein reicher Mann *een diker Mann*, dem Alles Platz macht, wie allerwärts!

Aurich, die Hauptstadt und der Regierungs-Sitz mit 3000 Seelen und mit dem schwarzen Bären und dem Piqueurhofe, ist ganz im holländischen Geschmack, reinlich, freundlich, mit einem alten Schlosse, wo die Collegien sind, fast in

der Mitte des Landes gleich einer Oase in der Wüste Libyens, es war die Residenz der Landesfürsten, deren Bildnisse man in der Schloss-Capelle sehen kann. Unferne ist ein Landsee, genannt Wigboldsbuer Meer, und wichtig für das Land die Ems, wie die beiden den grössten Handelsschiffen zugänglichen Meerbusen, Dollart und Jahde. Im Amte Aurich liegt auch Marienhase mit dem höchsten Kirchthurme des Landes, und an den Sandstein-Friesen der Kirche sieht man seltsame Figuren, z. B. den Teufel mit einer Papstkrone, einen Fuchs der Messe lieset, Schweine, Affen, Katzen und Ratten in Procession eine Leiche begleitend etc. — Von Aurich fährt man mit der Trekschuyt in vier Stunden nach Embden, der ersten Handelsstadt Hannovers, wichtiger als Aurich, das nichts Merkwürdiges hat, als etwa den eine halbe Stunde entfernten Hügel Upstalsboom, wo aber so wenig Spuren mehr sind, als vom Kaiserstuhl zu Rhense, daher die Idee, auf die Stelle einen Obelisk zum Andenken der bei Ligny und Belle Alliance gefallenen Ostfriesen zu errichten, ausgeführt zu werden verdient. Hier war der Altar der Friesischen Freiheit, wo sich die Aeltesten versammelten und landtagten im Schatten alter deutscher Eichen unter freiem Himmel, gewiss freier, als in den prachtvollsten Landtags-Sälen. Unsere Altvordern waren lange vor der französischen Revolution die verdammtesten Demokraten!

Embden, mit den Gasthöfen zum Prinzen, dem weissen Haus und dem Hôtel van Dohlen und mit c. 12,000 Einwohnern, verdankt sein Aufkommen geflüchteten Niederländern und zählte einst noch einmal so viel Einwohner, über 20,000 und über 600 Schiffe, immer aber noch 400 grosse und kleine Handelshäuser. Es liess auf der Insel Borkum den Leuchtthurm errichten, der jede Nacht 2000 Pfund Steinkohlen brauchte, seit 1817 aber hat Hannover die Lampenbeleuchtung eingeführt; die Leuchte hat 12' im Durchmesser. Die Heringsfischerei bei Schottland ist eine Haupt-Erwerbsquelle, die jährlich 200,000 Gulden abwerfen soll -- aber auch Frachtfuhr, Schiffsbau und Branntweinbrennerei. Embder Käse sind be-

rühmt und werden jährlich zu 130,000 Thaler abgesetzt, die Kräuterkäse am Bodensee ziehe ich aber doch den nordischen Käsen vor, denen Kümmel, Wachholder und selbst Gewürznelken beigesetzt werden. Die Ostindische Compagnie Friedrichs wollte nicht gedeihen, woran wohl der Krieg Schuld war, daher man sie 1763 aufgab. Vermöge der trefflichen Lage an der Mündung der Embs in den Dollart könnte Embden mit Hamburg und Bremen wetteifern, wenn der Hafen besser und noch einige Wenn nicht wären. Embden gleicht ganz einer holländischen Stadt, und das Rathhaus ist das schönste Gebäude Ostfrieslands, das auch eine alte Rüstkammer und Bibliothek aufzuweisen hat, die aber mehr von Ratten und Mäusen besucht scheint, als von Embdern. Minerva und Mercurius verhalten sich wie Katzen und Mäuse, und in der goldenen Kuh versteht der Wirth das Melken aus dem Grunde!

Embden gegenüber liegt die kleine Insel Nesseland, eine grosse Wiese mit sechs Häusern. Jedes Haus steht auf einem Warf (Erdhügel), das Dach berührt die Erde, die Wohnungen selbst sind in der Erde, denn man wagt nicht höher zu bauen wegen der Winde. Wenn der Nord-West brauset, überströmen die Fluthen die kleine Insel, alles flüchtet nach den Warfen. Ewige Noth und Sorge ist das Loos der hier ohne Ackerbau lebenden Hirten, die aber ihre Insel lieben, wie die zu Hiddensoe. Dieses Nesseland ist der traurige Ueberrest eines 4 Q.-Meilen grossen Landes mit einer Stadt, 50 Dörfern, Klöstern, bewohnt von 50,000 Menschen, die alle die Sündfluth des Jahres 1277 im Abgrund des Meeres begrub um Mitternacht, zur Zeit der Christmette, und den Meerbusen Dollart bildete, wo man lange noch die Spitzen der Kirchthürme aus den Fluthen hervorragen sahe zur Zeit der Ebbe, wie einst der Zuyder See und das weite Maul der Jahde . . Es ist ewige Fluth und Ebbe in der Natur, der Mensch, wie die Thiere und Pflanze keimt, wächst und stirbt, und der Stein wird wieder zur Erde, von der er genommen ist!

Ostfriesland zählt nur zu viel traurige Ueberschwemmungen dieser Art, aber Schiffe segeln jetzt über die vorigen fetten Waiden, und man fischet, wo man sonst Waizen erndtete so ruhig und unbesorgt, als die Italiener am Fusse des Vesuvs und Aetna wohnen, oder die Holländer am Haarlemer Meer spazieren fahren, das schauerliche Grab vieler Tausende. — Kein Tag bürgt, dass sich diese Scenen nicht wieder erneuern. Es lebe das Phlegma, es lebe *Amor patriae,* das ein Nesseland in ein Arcadien umwandelt, und vielleicht selbst das Original-Arcadien zu — Arcadien machte, wie Gessners Schweizer-Hirten zu Daphnis, Damon, Lycas, Mirtil und Menalcas! Es lebe der — kalte Muth, den nur Seeleute recht zu kennen scheinen, die Kinder des Oceans!

Der Verkehr zur See bildet ganz eigene Kräfte, wovon der Festländer keine rechte Begriffe hat — das wilde Element macht die Menschen rauh und wild, aber auch wieder kräftig und Allem Trotz bietend — nirgendswo erscheint der Mensch so gewaltig, als auf und an dem Meere, aber Sturm und Wetter lassen ihn auch wieder seine Nichtigkeit fühlen — die Gottheit und ein Blick auf die unendliche Fläche erregt den Gedanken der Ewigkeit! Einem Festländer hält es so schwer, sich von Seebetrachtungen zu trennen, als einem Theologen von Himmelsbetrachtungen, obgleich Deutsche das Seewesen so wenig kennen, als Theologen das Jenseits, daher auch Seewissenschaften und selbst Seeausdrücke Vielen so unbekannt sind, als noch vor Kurzem Staatswissenschaften. Ueber ewigen kleinen Landhändeln konnten wir zu keinem Gross- oder Seehandel kommen, so wie vor allzuviel Staaten zu keinem Staat, und so steht es mit unserer Politik, wie mit unserm Seehandel. Richtiger politischer Blick *en gros* heisst in der Kleinstaaterei — Unverschämtheit, denn hier finden sich die meisten Kammerdiener-Seelen, die wie im Mittel-Alter nur dunkle Ideen vom Staate haben, an der Feudal-Maxime festkleben: „Jeder für sich, Gott für uns Alle," und über Gnaden

und Unterthänigkeiten ganz vergessen haben, dass wir Alle — Menschen sind!

Leer, mit den Gasthäusern zum Prinzen von Oranien, zum Ostfriesischen Hofe und Goldenen Hirsche, ist nach Embden die zweite Stadt Ostfrieslands mit 5500 Seelen, ein freundlicher offener Ort, nichts weniger als leer, lebhaft durch Handel und weit angenehmer als Aurich, denn dieses hat keinen Fluss, Leer aber die Leda, die wenigstens einen schönen Namen hat und unweit davon in die Embs mündet. Bei Leerort stand einst die Burg Focco-Ukenas, des grössten friesländischen Helden nächst Ezgard, geschleift schon 1341. Die Poststrasse nach Holland geht hier durch, und eine halbe Stunde davon liegt Bellinghausen, der Park eines Herrn von Rheden und Vergnügungsort der schönen Welt. In diesen Gegenden ist ein klein Gehölze so interessant als im Haag *de Bosch*. Nach Leer und Embden soll der neuangelegte Ort *Carolinen-Siel* im Harlingerlande der bedeutendste Handelsplatz seyn. Die rothen Häuser von Backsteinen, die steinernen Bänke und Bäume vor den Häusern, die grosse Reinlichkeit, gefallen doppelt zu Leer, wenn man aus den Teufels-Mooren kommt — aber bald ermüdet das Holländische Einerlei, selbst die Bote der Saatländer auf der Embs mit ihren rothen Segeln, die vielleicht Cleopatra nicht schöner hatte, ob sie gleich Antonius verführten. Von Leer sind zwei Meilen nach der Neuschanz oder Holländischen Gränze, wo regelmässig ein Trekschuyt abgeht nach Gröningen.

Von Aurich nach Norden, der ältesten Stadt Ostfrieslands mit 5000 Seelen, folglich finster und schlecht gebauet, kommt man durch das grosse Dorf Marienhave, wo noch der zu Hamburg enthauptete Seeräuber Stürzebecher nicht vergessen ist, der sich hier lange hielt, den Trunk liebte, und einen grossen silbernen Becher führte, den er auf einen Zug leerte, wie Bruder Bibo seinen Birkenmeyer, daher sein Name. Nach der fünften Stadt Ostfrieslands, Esens, bin ich nicht gekommen, und auch nicht nach dem gerühmten Park

des Grafen Kniphausen zu Tiedofeld. Die Aemter Esens und Wittmund an der Oldenburger Gränze machen das alte bekannte Harlingerland vom Flüsschen Harle, die ich nicht habe kennen lernen, so wenig als Stickhamen, Friedeffburg, Peysma und Berum! Im Amte Stickhausen liegt Dettern, wo Foke Ukenu 1426 mit 3000 Friesen den Bremern und Oldenburgern 11,000 Mann stark eine Schlacht lieferte, 5000 blieben und 3000 wurden gefangen, darunter selbst Se. bischöfliche Gnaden von Bremen. Dettern war das Schlachtfeld, schöner noch wäre Potzhausen gewesen und Jammerthal! doch der Feind wurde verzehret, und die Etymologen leiten das Wort davon ab (*teeren*, zehren.)

Norden hat einen ungeheuren Markt, besetzt mit Bäumen, den besten Häusern und einer uralten Kirche. Es liegt im fettesten Marschlande, daher die reichen Bauern, welche arme südliche Westphälinger für sich arbeiten lassen. Jeden Sonntag ist auf dem Kirchhofe ein Taglöhner-Markt, wo diese Reichen die armen Arbeiter sich auslesen, wie die Plantagenbesitzer die Neger. Ueberall ist der Arme der Neger des Reichen, und die Kirche sollte wie die grösste Kirche Saardams heissen: „zum Büffelochsen!“ Es versteht sich ohnehin, dass im Norden Alles — nordisch versteht.

Ein Canal führt nach der etwa eine Stunde entfernten See, und längs der Küste liegen zum Schutz gegen das tobende Meer und als Zufluchtsort in Stürmen sieben Inseln, die alle bewohnt sind: Borkum (des *Plinius insula fabaria*, Bohnen-Insel), Juist, Noderney, Battrum, Langeroog, Spiekeroog und Wangeroog, welche letztere Oldenburgisch ist. *Ey* ist soviel als Auge, und *Oog* in friesischer, wie *Oe* in dänischer Sprache bedeutet Auge und Inseln. Es sind blosse Sandhügel von 20 — 50 Fuss Höhe, sowie die anstossenden holländischen Inseln: Rottum, Bosch, Schiermännikoog, Ameland, Schelling, Vlieland und Texel. Plinius zählt solcher Inseln vom Texel bis zum Eides 23, wovon mehrere im Meere verschwunden sind. Sie können insgesammt nicht unter die Freundschafts-

und Societäts-Inseln gezählet werden, weit eher könnte man an den Catharinen-Archipel denken und an die phlegmatischen unreinlichen Aleuten, wenn es hier Seeotter und Wallrosse gäbe!

Die Inseln sind spärlich mit Gras und Sandhafer bewachsen und bewohnt von armen Fischern, Schiffern und ihren vielen noch ärmeren Wittwen und Waisen, etwa 1500 Seelen. Die Preussische Regierung schenkte ihnen Spinnräder und setzte einen Preis à 10 Thaler für die beste Spinnerin, aber, viel zu faul, den Wettpreis verdienen zu wollen, sollen sie die Räder verbrannt haben. Arends widerspricht und man mag allerdings die Sache übertrieben haben. Die Männer sind zur See, die ganze weibliche Oeconomie liegt also dem weiblichen Geschlechte ob, und so können natürlich Weiber und Mädchen nicht so fleissig spinnen, wie im Innern Westphalens. Diese Inseln, fast ohne allen Verkehr mit dem Festlande, waren sicher einst mit dem Festlande zusammenhängend, als der liebliche Norden den Fluthen entstieg, freilich nicht wie Venus, und werden sichtlich immer kleiner. Ihr künftiges Schicksal ässt sich vorausverkündigen, denn die stärksten Dämme sind nur Menschenwerk, und nur Werke der Natur, wie die Cordilleras am Isthmus von Panama, trotzen der Zeit und den Stürmen des Oceans und Plato's Atlantis, das keine Fabel zu seyn scheint, versank schon seit Jahrtausenden in den Abgrund des Atlantischen Meeres, während der liebliche Norden mit seinen Moorgefilden vielleicht damals schon aus den Fluthen emporstieg! Die Alten verlegten die Wohnungen der Glücklichen auf Inseln, hier hätten sie es — bleiben lassen. Man könnte sie eher mit Gyaros vergleichen, wohin die Römer verbannten —

Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum!

Unter diesen Inseln ist Noderney die berühmteste und interessanteste wegen seines Seebades, wohin man von Norden aus in $1^1/_2$ Stunden zu Fusse kommen kann mit der

Ebbe, was aber immer gewagt ist: man thut besser, für acht Groschen mit dem Schiffe hinüberzugehen, das zur Badezeit täglich geht. Dieses Schiff kann aber wegen des niedrigen Wassers nicht landen, einige Boote holen den Reisenden ab, und wenn auch diese nicht landen können, so bringen Korbwagen die Gäste vollends ins Trockene, unter Musik und Jubel der Insulaner. Aber wehe dem Schwindler oder Unbeholfenen! Sicher giebt es keinen Tempel der Hygyäa, dessen Eingang so viele Umstände erforderte!

Noderney zählt ungefähr 100 Häuser, mit kleinen dürftigen Gemüsgärten umgeben, wovon $^2/_3$ zu Miethzimmern eingerichtet sind, die aber eher Kajüten gleichen, und der Bewohner mögen 400 seyn. Man kann die Insel oder Sandanschwemmung bequem in vier Stunden umgehen, und sie ist so flach, dass bei Stürmen das Wasser bis zu den Wohnungen dringt. Schwerlich wird dieses Seebad Ritzebüttel, Dobberan oder Pottbus den Rang ablaufen. Im Badgebäude hat man die Aussicht auf eine Wiese, auf die Rhede und das Dörfchen, ein Zimmer kostet wöchentlich drei Thaler, der Tisch mit Schüsseln 12 gr., die Badekutsche 4 gr., die Portion Café 3 gr., eine Flasche Medoc 10 gr. — immer noch wohlfeiler als in gewissen andern vornehmern Bädern, die keine Seebäder sind!

Die Insel und ihre Eigenheiten, die Dünen, deren Gestalt das Meer bei jedem Sturme ändert, wie der Samum die Sandwüsten Libyens — der Meeresstrand, das kleine Gehölze, die Seevögel, die wilden Kaninchen, wo man sich einen Braten holen kann, erfreuen anfangs. Die in Italien so beliebte Kaninchen-Jagd mit den Frettchen kennt man nicht, und man scheint diese Art Braten, wie die der jungen Ziegen, zu verschmähen, die in Spanien, Italien, und selbst in London für ein leckeres Gericht gelten. Die Fische und andere Meerprodukte, die die Fluth zurücklässt, und vorzüglich ein Spaziergang um die Insel, wenn der Meerspiegel im Silberscheine des Vollmondes glänzt, entzücken in den ersten Tagen so gut als *Hières,* nur muss man weder Jasmin- noch Orangedüfte,

noch den Azurhimmel des Südens verlangen — die Farbe des Meers richtet sich nach der Farbe des Himmels, ein finsterer bewölkter Himmel kleidet auch den Ocean in düsteres Grau — das heitere Blau des Firmaments wird im Spiegel der Wellen zum schönsten Grün — wirkt ja auf ähnliche Weise der Himmel auf unsere Seele und ganze Stimmung. — Tief hängen oft schwarze Wolken über der einsamen Insel, und es ist ein eigener Anblick, die Möven mit ihrem Silbergefieder sie gleichsam beleuchten zu sehen wie Sterne; man schiesst auch wohl unter sie hinein, oder lässt sich ihre Eier mit dem blutrothen Dotter schmecken — *Variatio delectat.* Aber das holländische Einerlei ermüdet, der mit nichts zufriedene Mensch ist bald satt, nur der Naturhistoriker möchte sich hier länger gefallen, der seine Sammlung mit Conchylien, Zoophyten, Seethierchen aller Art, Seevögeln etc. bereichern und ebenfalls dabei mit David seufzen kann: „Herr! ich bin ein Wurm und kein Mensch!“ Sammler sind so glücklich, als der Knabe auf seinem Steckenpferde, und ich habe mich schon mehr als einmal selbst ausgelacht, wenn ich aus einer Bücherversteigerung einen langgesuchten Klepper à 24 kr. erhalten und zu Stall gebracht hatte!

Man kann hier noch auf deutschem Grund und Boden selbst mit Delphinen oder Tümmlern, die im Wasser wie die Nürnberger hölzernen Pferdchen aussehen, aber aus den Naselöchern Wasser spritzen, ja sogar mit Robben oder Seehunden persönliche Bekanntschaft machen. Noderney ist noch ferne vom Nordpol, folglich wird Niemand verlangen, auch noch Pantoppidans Kraken, oder Flotten von Wallfischen zu sehen, das Gedonner ihrer Wasserstrahlen zu hören, die Rauchsäulen eines Dorfes zur Mittagszeit gleichen, aber keiner Phantasie ist verwehret, die Tümmler zu Wallfischen zu vergrössern, und es kommt auf den Versuch an, ob sie nicht eben so gut als der Cachelot Ambra von sich geben, das heisst Fischdreck. Meine bibelfeste Phantasie beschäftigte sich mit dem berühmten Durchgang der Kin-

der Israel durch das rothe Meer, beim Anblick der Gäste zu Fusse, d. h. der Kinder der Armuth aus der Umgegend, die Lebensmittel nach der Insel bringen, kein Boot bezahlen können, und entkleidet und lustig durch die Wellen schreiten, wie die Wilden der Südsee-Inseln. Leute, die durchs Wasser waten müssen, machen grosse weite Schritte — Glückliche können sich's bequemer machen! Gewiss gieng es dorten eben so natürlich zu, die Wogen, die wie Mauern standen rechts und links, die trockenen Füsse und das Uebrige kommt auf Rechnung orientalischer Darstellungs-Art, und wenn so auch andere Wunder wegfallen, so fällt auch viel Spott hinweg zur Ehre des interessantesten aller Bücher, das man jedes Jahr mit Vergnügen wieder lieset, und von wie vielen Büchern lässt sich das sagen?

Lebhaft dachte ich hier auch an die Inseln der Südsee, wie sie Cook, Forster und Turnbull uns schilderten. Noderney ist zwar das gerade Gegentheil — hier sind keine Naturschönheiten — keine Palmen — Cocusnüsse, Brodfrüchte und Pisang; die Möven sind keine Flammingos, die hochbeinig auf- und abspazieren, wie Störche, um sich am Strande in Seegewürmern gütlich zu thun, und nach ihren Zungen lüstern nur Apicii, Vitellii und Heliogabali — hier ist nicht das sorglose Leben ohne alle Mühen, und noch weniger die zuvorkommenden mahagonifarbenen Schönen mit ihren einladenden Tayo, Tayo, die nur lachen, wenn Schiffsziegen ihnen ihr Feigenblatt abfressen, und nie etwas von der Stellung der Venus Anadyomene gehört haben, im Grunde die Stellung aller weiblichen Wesen, sobald das letzte Gewand fällt, welche die Begierden mehr reizt, als beruhiget. — Hier ist aber auch der Seecapitain vollkommen sicher, dass kein Matrose sich verlauft, was dorten das grösste Kreuz ist. Auf einer Düne mein Pfeifchen schmauchend gedachte ich des guten Palinurus —

Nudus in ignota, Palinure, jacebis arena,

an Okens Ur- oder Meerschleim aus dem alles Organische her-

vorgegangen, wie Venus — Schleimbläschen des Lichts und der Finsterniss — an Francis Drake, der Erste, der eine Reise um die Erde beendete, auf dem Meere geboren, lebte und starb und auch im Meere begraben ward. — Zuletzt erinnerte mich die Langweile an meinen lieben Horaz!

Ut nox longa quibus mentitur Amica, diesque
Longa videtur opus debentibus, ut piger annus
Pupillis, quos dura premit custodia matrum

und ich machte wieder um nach Oldenburg am dritten Tage. Immer aber bleibt die Parthie interessant, denn ich rufe mit Plinius: „*O Mare! o Littus! rerum secretumque μȣσειον quam multa invenitis, quam multa dictatis!*

Noch muss ich aber des im Süden Ostfrieslands am Ems-Canal liegenden Papenburgs mit dem Hôtel Bauer gedenken, das durch Torfgräberei aufblühte im Jahr 1765, gegen 4000 Seelen, sehr lebhafte Schifffahrt, und Handel hat mit Korn, Obst, Bauholz, Wein, Salz, Seegeltuch, ja selbst jährlich gegen 60 Schiffe bauet. Zur Zeit der Napoleonischen Sperre giengen gegen 300 Papenburger Schiffe durch den Holsteiner Canal und den Sund, und die Flagge ist in der Nord- und Ostsee geachtet. Unferne von diesen lebendigen Moorgefilden lagert sich in dem Winkel der Embs und Hase der Hümmling, dem man die Ehre erzeugt, den letzten Berg Deutschlands zu nennen, ein ungeheurer Sandhaufe ohne Baum und Strauch, den der Sturm leicht aufwühlt zu neuen Sandbergen, die nicht selten eine arme Hütte oder mühsam bearbeitete Felder und Wiesen bedecken, so gut als in den Alpen eine Schnee-Lavine. Wenn der Wind sein Spiel mit dem Sande beginnt, so verwehet er nicht nur jede Spur, sondern häuft auch neue auf, Feuersteinlager entblössen sich, und da solche Kalk umschliesset, so glaubt man Schneegruben zu erblicken. Unter allen Mooren ist das Bourtanger das traurigste, denn es zieht sich tief nach Meppen herunter und in die Niederlande hinein, ganz undurchdringlich in nasser Witterung. Hinter der Hase

und Embs giebt es noch andere deutsche Winkel wohin keine Reisende kommen, wo Naturkinder wohnen, die nie eine Stadt, einen Fürsten, oder eine Uniform gesehen haben, und von ihren Ahnen, den alten Friesen, nur dadurch abweichen, dass sie mit der neuern Zeit in Verbindung getreten sind durch zwei Gifte — Café und Branntwein; den Kneller nicht angeschlagen, von dem sie glauben, dass er Hunger und Durst stille, und aus dessen Gestank sie sich so wenig machen, als der Hauptmann von Capernaum, der nach einigen Exegeten schon Tabak rauchte, und sichs daher verbat, dass Jesus unter sein Dach gehe: „Herr ich bin nicht würdig" damit wollte er sagen: „Herr! es stinkt bei mir, wie in einer Wachstube!"

Sechszehnter Brief.

Das Herzogthum Oldenburg.

Traurig ist der Weg von Bremen über das unbedeutende Delmenhorst, wo etwa 1500 Seelen an der Delme horsten — nach dem angenehmen Oldenburg, (18 Meilen) und schwer der Volkssage zu glauben, dass zwischen letzterer Stadt und Delmenhorst (4 Postmeilen) einst die Eichhörnchen von einem Baum auf den andern hätten springen können, ohne die Erde zu berühren. Das Land ist von Natur nicht mehr begünstiget, als seine westphälischen Nachbarn, überall Spuren, dass es einst Meeresboden war — lauter Geest, Marsch und Strand, nur durch kostspielige Deiche geschützt gegen die Gewässer. Pli-

nius interessante Schilderung (H. N. XVI, 1. 2.) vom traurigen Zustande dieser und ähnlicher Strandländer, wo die armen Bewohner, so lange es keine Deiche gab, ihre Hütten auf künstlichen Hügeln errichteten, und von Fischen und Regenwasser leben mussten, wird hier anschaulich. Hier wohnten die Chauci und noch sprechen wir: „Das ist ein alter ehrlicher Kautz!" Die Dämme oder Deiche aber fallen nicht immer, sie stauchen oft bloss die Gewässer bis sie endlich nur desto unwiderstehlicher losbrechen und überschwemmen, wie in der politischen Welt gewisse kirchliche und despotische Dämme.

Oldenburg unterscheidet sich aber vortheilhaft von der Nachbarschaft durch bessere Wege, reinlichere Hütten und Baum-Cultur; alles predigt eine menschenfreundliche, achtsame und väterliche Regierung. Oldenburg gehört zu den glücklichsten deutschen Staaten, trotz der stiefmütterlichen Hand der Natur, und Halem hat durchaus nicht übertrieben, was er zum Lobe seines Vaterlandes gesagt hat, das sich jetzt von 45 Q.Meilen und 100,000 Seelen zu 113,95 Q.Meilen mit 270,000 Seelen vergrössert hat. Die Oldenburger leben zufrieden unter Fürsten, wie es ihrer nur wenige giebt, der letztverstorbene Herzog verbat sich sogar den ihm angetragenen Grossherzogs-Titel — ein doppelt schönes Beispiel im Lande der Titel! der neue Herzog, der doch gewiss weiss, dass auch die grosse Nachteule *Grand Duc* heisst, nahm den Titel an aus Gründen, und es gilt gleich viel, denn auch Er achtet den höhern Charakter *indelebilis* der Menschheit. Die Masse des Volks bleibt rohe Masse, aber jener Charakter stets heiliger als der, den die römische Kirche zum Sakrament erhoben hat! — Man siehet die guten Folgen der gelösten Fesseln der Hörigkeit. In Oldenburg, dessen grössere Hälfte dürftiges Moor ist, herrschet Fleiss und Wohlstand, in den fetten Marschgegenden siehet man das schönste Rindvieh, und wer kennet nicht Oldenburger Pferde? Flachs wird in Menge gebaut, und mit Linnen bezahlet man Getraide; die Nähe des

Meeres begünstiget Handel und Schifffahrt. In den Wellen der Nordsee, Weser und Jode liegen grosse Strecken des alten Festlandes, und ganze Kirchspiele mit ihren Bewohnern und Schätzen begraben, das Meer giebt und nimmt wie Erde, aber das gut bestellte Deichwesen, das freilich grosse Summen erfordert, setzt ihm Gränzen. Und wo ist der Staat, der von sich rühmen könnte, was Halem von Oldenburg sagt: „Der Oldenburger zahlt nicht mehr Abgaben als seine Vorfahren vor 100 Jahren?“ Wenn solches auch jetzt nicht mehr ganz gelten sollte, so steht dennoch Oldenburg unter allen Staaten einzig da, es hat keine Schulden, und somit der Finanzminister nur halbe Arbeit. Ohnlängst las ich wieder *Neker sur l'Administration des finances*, und dankte Gott — kein Finanz-Minister zu seyn! Wäre ich aber ein grosser Herr, und wählte meine Minister aus dem höchsten Adel — so müsste doch mein Finanz-Minister — aus dem Volke seyn!

Das Herzogthum ist ein ganz geschlossener Staat zwischen dem Meer und Hannover, das kleine Fürstenthum Lübeck aber liegt getrennt im Holsteinischen (Siehe oben Holstein) wie Birkenfeld jenseits des Rheins. Jenes ist ein — höchst fruchtbares Geestland, durchschnitten von reizenden Landseen, und durch hohe Ufer gegen die Fluthen der Ostsee besser geschützt, als Oldenburg gegen die Nordsee, von 10 Q.Meilen mit 20,000 Seelen. Das zweite neuerworbene Fürstenthum Birkenfeld in der Nähe im Wasgau von 6,75 Q.Meilen mit 29,000 Einwohnern ist rauh, gebirgig und nicht besonders fruchtbar; das merkwürdigste sind die Achatschleifereien. Mit Recht nennen sich die Arbeiter *Graveurs* und nicht Steinschneider, da selbst die eigentlichen Schneider, die doch Menschen poliren und fabriciren, sich des unschuldigen Namens schämen. Die Hauptorte sind Birkenfeld, Oberstein und Rohfelden, das Ganze in drei Aemter getheilt, und der Ertrag zu 100,000 Gulden . . Das eigentliche Oldenburg zerfällt in sieben Kreise, (diese wieder in 28 Aemter)

Oldenburg, Neuenburg, Ovelgönne, Delmenhorst, Vechta, Kloppenburg und die Herrschaften Kniphausen und Jever. Jeder Landestheil Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld hat seine eigene Verfassung.

Das Hauptland Oldenburg ist zwar ein sandiges trauriges, norddeutsches Flachland ohne Hügel und Wälder, und nicht bloss die Küsten, sondern auch die ungeheuren Mündungen der Jahde und Weser müssen durch Deiche in Ordnung erhalten werden, aber die fruchtbaren Marschländer, von Canälen durchschnitten, mit reichen Saatfeldern und fetten Triften, worauf die schönsten Pferde und Rinder waiden, überraschen das Auge und verwischen leicht das öde Bild Westphalens. Die Pferdezucht steht oben an, ein Verdienst des Grafen Anton Günther, der einst die meisten Marställe mit Oldenburgischen Pferden versahe, und noch blühet sie durch Prämien und sorgfältige Aufsicht auf die Zuchthengste. Ein Zuchthengst tritt sein Amt im vierten Jahre an, verwaltet es in der Regel 10—12 Jahre, und bedient 2—300 Stutten, wofür er in der Springzeit nicht nur reichlichen Hafer, sondern auch täglich eine Stiege Eier (20) bekommt, und jede Stunde aufwartet. Es giebt noch andere Thiere, die keine solche nützliche Zuchthengste sind, und dennoch die Eierdiät zu schätzen wissen!

Drei bis vierjährige Pferde stehen in der Regel zu 30 Louis, vorzügliche zu 40—50, und man rechnet 5000 Pferde, die jährlich ins Ausland gehen. Hier muss man an Swifts Land der Houyhnhuhms denken, wo die Menschheit doch allzu bitter mitgenommen wird, mag sie auch noch so viele Yahoos zählen, und schon manches Pferd dem andern zugewiehert haben, von seinem Reiter: „Ja! Ja es ist ein grosser Mann!“ das heisst ein grosser Esel! — Wer an Viehmärkten die Leute beobachtet, muss der Meinung der Houyhnhuhms seyn, und ich begreife so wenig als sie, wie Menschen aufs Reiten verfallen sind! Wir haben unendlich viel von den Thieren gelernt, aber kein Thier reitet auf dem an-

dern, selbst nicht die Affen, die doch so viel Aehnliches mit dem Menschen haben? Wir allein reiten auf Thieren und selbst auf — Menschen!

Im Oldenburgischen liegen, wie in ganz Westphalen, die Wohnsitze (Kempten) der Bauern einzeln in der Mitte ihrer Grundstücke, der Hof ist mit einem Erdwall umgeben, bepflanzt mit Gehölze, und Aecker und Wiesen befriedigt durch Gräben; die Mineralien des Landes sind der Torf, der auch die Stelle des Holzes vertreten muss, wie die Stelle der Fabriken und Manufacturen das Garnspinnen und die Linnen-Weberei, an den Küsten aber Frachtschifffahrt. Der Bauer ist der wohlhabendste Stand, seine holländisch-reinliche Wohnung zieren schöne Mobilien, selbst silberne Café- und Thee-Kannen, Zuckerdosen und Löffel neben dem Porcellain, und er hält sich auch wohl den Hamburger. Kein Wunder! seine Kühe, die auf den üppigsten Wiesen von Mai bis September Tag und Nacht weiden (besser als Stallfütterung), und in der Regel dreimal gemolken werden, geben Milch und Butter, wie in Ostfriesland, täglich 20—24 Kannen Milch! Wenn die Bienen in gleichem Verhältniss Honig geben, so ist Oldenburg und Ostfriesland das Land der Verheissung, wo Milch und Honig fleusst!

Der Adel ist hier und im Lübeckischen ziemlich unbedeutend, und in Birkenfeld gar keiner; aber durch die vormals Münsterischen Aemter Vechta und Kloppenburg, und das weiland hannöverische Amt Wildeshausen überkam Oldenburg auch Edelleute und — Schulden, man denkt aber, wie in Russland — der Adel giebt gar keinen eigentlichen Rang, sondern der Staatsdienst. Jene Acquisitionen sind die traurigsten Striche Oldenburgs, von denen man nur *salva venia* sprechen kann, wie von dem hannöverischen Kreise Meppen, wo sich aber interessante altdeutsche Denkmäler finden, Opfersteine, Urnen, die sogenannte Visbecker Braut, die Arkeburg, sicher ein altgermanisches Werk mit Grabmälern umher, römische Waffen und Münzen etc. und so ist auch diese Gegend eine

Göttergegend für deutsche — Antiquare. Zu dieser ganz stiefmütterlichen Natur gesellte sich noch Leibeigenschaft, die Oldenburg aufgehoben hat, und die gleich traurige Bigotterie und Unwissenheit, die sich leider! nicht durch Befehle, sondern nur durch bessere Schul-Anstalten nach und nach heben lässt.

Oldenburg ist ein Ackerbau und Viehzucht treibender Staat, der Kunstfleiss unbedeutend, selbst Handel und Schifffahrt, denn die Hansen sind zu nahe. Wenn aber die Weser immer mehr versandet, könnte aus Braake ein zweites Bremen werden. Einst waren die Gänse und Gänsebrüste von Vechta so gesucht, als die Pommerischen, aber es scheint sie rupften die Gänse zu oft bei lebendigem Leibe, und so gieng es ihnen wie der Frau mit der Henne, die goldene Eier legte! dafür fertigen sie mehr Matrosenstrümpfe. Oldenburg hat noch keine ständische Verfassung und der treffliche Charakter des Herzogs ersetzte bisher vollkommen die Stände und ist Bürge, dass solche schon noch werden eingeführt werden. Das Contingent beträgt 2178 Mann, es werden aber löblichst nur 1600 Mann unterhalten, neben einem kleinen Corps Landdragoner. Die Einkünfte mögen 1½ Million betragen seit Vergrösserung des Herzogthums, wogegen aber freilich der Elsfleter Zoll aufgegeben werden musste, der 30—40,000 Thaler, und in den letztern Jahrzehenten mehr als das Doppelte trug bei dem starken Weserhandel.

Dieser berühmte Zoll zu Elsflet, wo die Hunte in die Weser fällt, traf zunächst Bremen, das sich so oft dagegen setzte, dass es darüber in Reichsacht fiel; die Gegend unweit Hundorf, wo Graf Gerhard die Bremer schlug, heisst noch die Bremer Döpe (Taufe). Der Zoll blieb, selbst im Westphälischen Frieden, am Rastadter Congress kam er abermals zur Sprache, mit der Revolution Norddeutschlands aber hörte er auf, jedoch, wie billig, gegen Entschädigung. Oldenburg hatte die Anerkennung des Zolls 1562 bei Kaiser und Reich nachgesucht: „wegen der kostbaren Unterhaltung

der Deiche, zur Ergötzung der hochbeschwerten Landschaft," und in so ferne der Zoll weit mehr für sich als andere verhasste Zölle, die ohne alle Ursachen und ohne alle Rücksicht auf Handel angelegt wurden aus reiner falsch berechneter Plusmacherei. Wegen des Deichbaues und der Eindeichungen, wodurch nicht nur Sicherheit gewonnen wurde, heissen in den Chroniken die Grafen Oldenburgs „des heiligen Römischen Reichs Baumeister an der Seekante," woher auch die rothen Balken im goldenen Felde des Oldenburger Wappens rühren. Aber leider! vermögen Dämme von 160' Basis und 50—60' Höhe nichts gegen die Wuth des Oceans, wenn sie losbricht wie im Unglückjahr 1825!

Die Hauptstadt Oldenburg mit den drei Gasthöfen zum Erbprinzen, Römischen Kaiser und Hôtel de Russie — will so wenig sagen, als die Hunte, und die übrigen sechs Städte des ganzen Herzogthums noch weniger, folglich kann von fürstlichen Abgaben keine eigentliche Rede seyn, folglich auch von keinen indirekten Auflagen und von Accise — die Grundsteuer liegt in der Natur des Landes, folglich herrschte das Physiokroktische System, ohne dass die Bewohner davon sprachen. Sie ist alt aber freundlich, die Umgegend flach und öde, daher ergötzt das Wäldchen vor der Stadt mit Anlagen neben den Alleen auf den Wällen, und so ist Oldenburg, das mit den Vorstädten 8000 Seelen zählt, trotz des nördlichen Clima und seiner abgeschiedenen Lage, dennoch die angenehmste und interessanteste Stadt Westphalens für den gebildeten Reisenden. Bildung und Humanität verschönern Alles, diese findet man hier, wie nicht leicht in einer andern Stadt des westlichen Nordens, und der einfache Hof geht mit Beispiel voran. Die Neustadt war schon hübsch, und da sich seitdem alle Residenzen in Deutschland verschönert haben, so wird auch Oldenburg nicht zurückgeblieben seyn. Das Schloss imponirt auf dem weiten, mit Bäumen besetzten Platz, und selbst die Hunte und ihr Wasserbecken ergötzt in einem Lande, wie Westphalen ist. In ganz Westphalen habe ich mir nirgendswo

so wohl gefallen, als in der Vaterstadt Münnichs, Halems, Woltmanns und Seezens, und werde Oldenburg nie vergessen, wenn gleich hier ein Lethe fliesst.

Die schöne Bibliothek des Herzogs steht dem Publikum offen, und im Shlosse sind drei grosse Gemälde Tischbeins: der Raub der Cassandra, Hectors Abschied, und Christus, wie er die Kindlein zu sich kommen lässt. Zwei herrliche italienische Landschaften von Strak beweisen, dass dieser so berühmt seyn könnte, als Hakert, wenn — Göthe gewollt hätte. Unter den Familien-Bildnissen zeichnet sich König Christian IV. aus auf einem prächtigen schwarzen Dänenross. In der guten alten Zeit war das Wäldchen zur Brunnenzeit der Sammelplatz der Modewelt, jetzt hat sie ihr Mineralwasser an den Quellen selbst zu suchen, wodurch zwar weniger Wasser ein- aber desto mehr Geld ausgehet. Auch Nadorst wird besucht, das seinen Namen von den aus der Stadt kommenden Landleuten hat, die hier schon wieder der Nachdurst plagt. Ich kenne im Süden Städtchen, wo die Leute schon wieder der Nachdurst plagt, wenn sie über die Brücke sind, die das Hauptdursthaus vom Nachdursthaus trennet!

Auf dem Gottesacker steht ein schönes Denkmal der Herzogin Friederika und in der St. Lambertskirche kann man das Grabmal des verdienten Superintendenten Hammelmann sehen, der um der Reformation willen Verfolgung litt. Er kniet auf seinem Grabe, und unten liest man in hebräischer Sprache: „Mein Gott! warum hast Du mich verlassen!" und in lateinischer: *„Contra calumniae morsus Veritas antidotum, hanc, qui transis, ama, illa sit odio, vive ut post vivas!"* Hammelmanns theologische Klopffechtereien sind vergessen, aber er lebt in seiner Chronik Oldenburgs. Nach Struensees Sturz lebte auch hier der angenehme Schriftsteller Sturz, den wir nicht vergessen sollten und der Ansbacher Oeder, ein trefflicher Botaniker und Staatswirth, der sich dem dänischen Adel verhasst gemacht hatte durch seine Grundsätze über

Bauernfreiheit! *Veritas odium parit!* Und man kann sich schon verhasst machen, wenn man von längst in Staub verwandelten Rittern spricht, wie es die Wahrheit heischt, das erste Gesetz der Geschichte! Der Adel scheint zu denken, wie die Jesuitischen Lehrer in Ansehung der erbaulichen Pabstgeschichten: *Vera sunt, sed non debent dici!*

In dem benachbarten Dorfe Rahstädt, einst berühmtes Kloster, ist ein herzogliches Lustschloss, und das Dörfchen Zwischenahn, dessen anmuthige Umgebungen Wälder und ein fischreicher See bilden, Zwischenahner Meer genannt, ist das Tempe der Oldenburger; die drei Anhöhen gelten für Berge, von denen man jedoch das Meer erblickt. Zu Berne ist der Altar mit vielen Basreliefs verziert, darunter eine Geburt, das Kindlein liegt nackend da, Joseph steht wie ein Sancho Pansa verblüfft im Hintergrunde, und steckt die Hände in einen Muff. Im Abendmahle liegt Johannes dem Heiland im Schoosse und Judas hat ein so verdammtes Gesicht, dass man sich fragt: „Wie konnte doch der Heiland ein solches *Visage* unter seinen dulden?“ damals hatte freilich Lavater seine Physiognomik noch nicht geschrieben. Das berühmte Oldenburger Horn mit der Inschrift: ***Drink al ut*** ist nach Copenhagen gekommen. Graf Otto soll sich einst auf der Jagd in den Sandhügeln des Osenberges nach Wasser gesehnt haben, als plötzlich eine schöne Jungfrau ihm jenes Horn darreichte — er goss das Nass aus, einige Tropfen nahmen seinem Pferde das Haar, er gab die Sporen und entfloh mit dem schönen Horn. Dieses Mährchen ist ein Gegenstück zu dem Löwenkampfe des Grafen Friedrich, „er erwehrte sich der That mit dem Leven“ *(gleve, glaive)* und hieraus machten die Chroniker einen Löwen!

Das Haus Oldenburg (Alte Burg), das dem ganzen Norden Herrscher gab, leitet seine Abkunft auch von Wittekind ab, und Schmeichler gaben den Grafen den Titel *Archicomites* (Arsegrewen), den auch manche Grafen von Nichtschmeichlern erhielten, wenn Hochdeutsch — Platt wäre! Mit Heinrichs

des Löwen Sturze machten sie sich frei, suchten sich gegen die Weser hin auszudehnen und lebten in ewiger Fehde mit Bremen, Stedingern und Rüstringern. Graf Christian bestieg 1448 Dänemarks Thron, und nun betrachtete sich Oldenburg nicht mehr als Theil des heiligen Römischen Reiches, das schon damals in die Fabel-Welt gehörte. König Christian VII. vertauschte 1773 Oldenburg an Paul Petrowitsch gegen dessen Antheil an Holstein, dieser trat es wieder ab an das jüngere Haus Holstein-Gottorp mit dem Titel Herzogthum, und zuletzt wurde es gar dem *grand Empire* Napoleons einverleibt, der jedoch, nach der Sage, sich noch lieber Alexanders Schwester einverleibt hätte, die nachherige Königin Württembergs, wo sie glücklicher lebte, als zu Paris. Oldenburg war im Grunde die erste Veranlassung zum Bruche mit Russland, das ohnehin des Continentalsystems müde war. — Napoleon hatte Lust, ganz Europa zu Frankreich zu machen, worüber fast das eigentliche Frankreich zu Grunde gegangen wäre, als Buonaparte aber hatte er die Mässigung S. Marinos bewundert, das die ihm angebotene Vergrösserung klüglich ablehnte. Die Mitglieder des Rheinbundes konnten nun wissen, woran sie waren, wenn im Kampfe des Allmächtigen mit Grossbrittanien, Russland oder Oesterreich — neue Garantien nöthig werden sollten.

Graf Anton Günther bleibt der ausgezeichnetste Oldenburger, der 84 Jahr alt, als Letzter seines Stammes die Thüre zumachte und die Schlüssel mit sich ins Grab nahm, wie er sich ausdrückte; er regierte 65 Jahre und starb 1667. Günther wusste sein Schifflein nicht nur durch die Stürme des dreissigjährigen Krieges in sichern Hafen zu führen, sondern erwarb auch die Herrschaft Kniephausen und den bedeutenden Elsfleter-Zoll, lehnte aber den angebotenen Fürstentitel ab. Er war ein berühmter Hippoman, der 1500 Pferde hielt, die Pferdezucht durch ausländische Beschäler so veredelte, dass bald Alles Oldenburger Pferde wollte, und durch seine Pferde sich Freunde machte. So verehrte er Cromwell

sechs Kutschenpferde, mit denen der Protektor im Hydepark spazieren fuhr, die aber mit ihm durchgiengen und fast das gethan hätten, was seine Feinde längst wünschten. Günthers Leibpferd, der Kranich, hatte eine Mähne von sieben und einen Schweif von neun Ellen. Die Königin Christine nannte den Grafen nie anders, als des heiligen Römischen Reichs Erzstallmeister und hätte ihn auch, da sie Griechisch verstehen wollte, φιλιππος d. h. Philipp nennen können. Günther hatte einen fürstlichen Hofstaat, immer Gäste, nur eine Einnahme von 136,000 Thaler, und doch hinterliess er Capitalien? das Volk liebte ihn wegen seiner Popularität. Einst gefielen ihm die Ochsen eines Bauern: „Jakob, gieb mir die Ochsen und ich gebe dich frei!“ Jakob kratzte hinter den Ohren „Ihr Gnaden,“ sagte er, „ich muss vorher meine Frau fragen.“ Jakob erschien den andern Morgen mit den Ochsen, aber Günther entgegnete: „Jakob, ich habe auch meine Frau gefragt, mit unserm Handel ist Nichts!“ Ein anderer wohlgelittener Landmann bewunderte einst des Grafen vergoldete Stühle: „Sie sind prächtig, aber wenn Euer Gnaden wieder zu mir kommen, sollen Sie auf einem noch bessern Stuhle sitzen“ sagte er und der Graf — speisste vergnügt mit dem Manne — auf vier gefüllten Kornsäcken!“

Die Natur Oldenburgs ladet eben nicht zu Ausflügen ein, so wenig als die Wege und Kraals, wo man oft kaum ein reinliches Ruheplätzchen auf einer Bank, etwas Bier und Butterbemme haben kann, unter Branntweins- und Tabaks-Gerüchen in der stark geschwängerten Atmosphäre der Menschen und Hausthiere — und doch besuchte ich, zwar flüchtig nur, Ostfriesland und Noderney, und hätte gar gerne noch das nahe Küstenflüsschen Jahde, die von Rastede kommt und nach einigen Meilen die See erreicht, bis dahin verfolgt bloss wegen ihres ungeheuren zwei Meilen breiten Maules, das die Hauptsache bei der Jade ist, wie bei vielen Kleinen! Ihr höllisches Maul hat schon ganze Dörfer verschlungen, macht

aber die schönste Rhede, die Kniephausen und Jever von dem Budjadinger Lande trennt, wo grosse Seeschiffe sicher ankern, und worauf Varels Handel und Wohlstand beruhet. Das Städtchen Varel von 2000 Seelen gehört nebst der Herrschaft gleiches Namens dem Grafen Bentink, der hier ein schönes Schloss hat, zu Dangort ist ein Seebad und das Eichenwäldchen bei Varel was de Bosch im Haag. Dem Grafen gehört auch die Herrschaft Kniephausen, 0,82 Q.M. und 3000 E. Im Badischen Schwarzwalde giebt es einen Himmel und Hölle, und so auch in Kniephausen Flächen, wozu noch ein Bauernplatz Fegefeuer kommt, um das Kirchentrifolium zu vollenden! Sengwarden ist der Hauptort mit einem berühmten Pferde-Markt; Graf Bentink mag immer 100,000 Thaler Einkünfte haben, mit den Gütern in den Niederlanden. Er geruhte gegen Oldenburgs Oberhoheit zu protestiren, durch die billige Convention von 1825 ist aber Alles beigelegt und der Herr Graf brachten gleich andern Standesherrn dem Wohl des Ganzen sein Opfer, wie Recht ist. Müssen ja andere ehrliche Leute noch weit mehr opfern auf dem Altar des Vaterlandes — ihren eigenen sauren Schweiss!

Die Herrschaft Jever = 6,47 Q.Meilen mit 20,000 Seelen, meist treffliches Marschland und in drei Aemter getheilt, Jever, Minsen und Tettens — machte einst einen Theil Ostfrieslands aus, dann stand sie unter eigenen Herrn, ward Anhaltzerbstisch, russisch, französisch, batavisch und zuletzt, wie billig, Oldenburgisch. Die Stadt Jever von 4000 Seelen treibt Handel, hat zu Hocksyl ihren Hafen, und wenn sie auch gleich alt und hässlich lag, in ihren Wällen und Gräben versteckt, die jetzt geschleift sind, so sollen doch die Umgebungen sie zu keinem unangenehmen Aufenthalt machen; es ist die Vaterstadt Schlossers, des Historikers. Das Land ist gutes Marschland und das Leben ächt landwirthschaftlich. Zu Sengwarden war der Vater Cromes Prediger, und es wäre zu wünschen, dass das Ansehen der Prediger überall so seyn möge, wie zu seiner Zeit. Ein Vogt misshandelte einst bei einem Treibjagen die

Leute dermassen, dass sie sich um sein Haus sammelten und solches niederreissen wollten, man holte den alten Prediger Crome, alle Mützen und Hüte flogen von den Köpfen, es war allgemeine Stille: Kinder! habe ich euch das gelehret? sprach der Greis, und alle riefen: „Nein! Nein! gute Nacht Herr Pastor!“ und giengen auseinander.

Die Nieder-Weser und ihre stattliche Mündung habe ich leider nicht besuchen können. Die Weser hatte vormals vier Mündungen und die ganze Umgegend scheint nur durch die Eindeichungen zu existiren. Nach Visbeck sind so 12 Q.Meilen für die Menschen gewonnen worden, die jedoch Neptun dankbar zu seyn scheinen, denn gar viele widmen sich dem Seeleben, und viel lieber dem Soldatenstand, der weniger anstrengt, der Matrose ist freier in vielen Stücken — Schwarzbrod und Freiheit! Es wird begreiflich, wie in solchen Sumpfgegenden die Rüstringer und Stedinger sich so lange frei erhalten und 400 Jahre lang mit so viel Glück kämpfen konnten. Und doch ist auch hier der Luxus eingedrungen, die vielen Hollands-Gänger mögen Schuld haben, dass die Biersuppe dem Café und Thee hat weichen müssen und vieles nicht mehr so einfach ist, wie zuvor. Unter solchen Umständen können sie auch das alte Entschädigungsrecht einer Geschwächten nicht mehr ansprechen, kraft welchem das Mädchen den Stier behalten durfte, wenn sie ihn am glatt geschorenen mit Fett beschmierten Schwanz festhalten konnte, so sehr man ihn auch antrieb. Jetzt könnten sie wohl kein Kälbchen mehr festhalten und es bliebe ihnen höchstens ein bischen Fett an den Fingern!

Das Oldenburgische Seebad Wangeroge liegt auf einer Insel, die so lang als breit seyn wird (1 Meile), die einzige Insel, die das Herzogthum besitzt, mit einem Dorfe von 200 Menschen, ächte Nachkommen der Angeln. Dieses Auge der Wangrier, wo ein Leuchtthurm den Schiffen nach der Jahde leuchtet, besucht man von Jever aus in drei Stunden, speisst in der Vogtei, badet sich und geniesst die Austern!

das Einzige, was die Sanddüne, die Alles vom Festlande herbeischaffen muss und weder Getraide noch Obst hat, aufweisen kann. Der scharfe Nord-Wind verhindert alle Cultur und man ist schon zufrieden mit etwas Gemüse und Kartoffeln, dürftigem Gras für das liebe Vieh, und wenn die See nur Nichts mit fortnimmt, wie bei der furchtbaren Weihnachtsfluth 1717 geschahe. Die Bewohner, deren Sprache sich sehr der englischen nähert — sind Fischer und Schiffer, die sich in mehrfacher Bedeutung auf den Strandsegen verlassen, der hier unmöglich reich seyn kann. Fischer sind Leute, die da ärndten, wo sie nicht gesäet haben, die Austern aber sind Regale, deren Pacht einst 1500 Thaler trug und daher stand auf der kleinen Insel ein Galgen (als ob Perlen-Austern zu stehlen wären). Nie zappelte ein Austerndieb — nicht, weil es da keine Diebe gegeben hätte — sondern weil man sie wegen der zu harten Strafe nicht anzeigen mochte. Gerade so stand es zu Athen, als Draco auf alle Verbrechen Todesstrafe setzte — Ankläger und Richter waren bei Verbrechen, die nicht allzu grell waren, mitleidig, und so wurden geringere Verbrechen gar nicht bestraft, endlich auch grössere nicht und es war Zeit, dass der vernünftigere Solon kam! In den stehenden Meergewässern finden sich viele Blutigel, Gegenstand des Handels über Bremen nach Amerika und auch kleine Stücke Bernstein.

Zu Oldenburg habe ich Austern von Wangeroge genossen, die von Husum schmeckten mir aber besser, obgleich für Erhaltung der Austerbänke nicht mehr in der Kirche gebetet wird. Ein allzu aufgeklärter Pächter verweigerte dem Prediger die Austern-Gebühr, daher betete dieser auch nicht mehr für solche, die dummen Austern pflanzten sich fort ohne Segen, — der Prediger aber muss nun seine Austern kaufen und dachte nicht an die Pastoralklugheit „Wenn ich auch wollte, so darf ich meinen Nachfolgern Nichts vergeben,“ so sagen ja auch die Päbste . . In zahlloser Menge werden auch — die schwarzen, weissen und blauen Kalk-

Muscheln (Schill) gesammelt auf den Watten und am Strande, die einen guten Kalk geben, was jenem Advocaten unbekannt gewesen seyn muss, der eine strittige Muschel öffnete, die Schaalen den Partheien zur Ausgleichung liess, das Thierchen aber selbst verschluckte, weil die Partheien doch nicht gewohnt seyen solcher Speise. Ich weiss nicht, ob die Raubvögel Jagd machen auf die Muscheln, wie zur Zeit des Anaxagoras, auf dessen Kahlkopf der Vogel eine Muschel herabfallen liess, weil er solchen für einen Stier ansahe, und so mit Einer Muschel 2 Würfe machte, einen Philosophen tödtete und eine — Auster!

Am interessantesten ist das sonderbare Ländchen an der Westgränze Oldenburgs an den Flüsschen Märka und Oh, die bei Scharle vereint die Leda bilden, als Leda in die Soste gehen und mit der Soste in die Ems bei Leerort — das Saterland, das Millionen Deutschen, vielleicht selbst Gelehrten unbekannt ist. Es ist von allen Seiten mit Morästen, Brüchen, Moor und Haiden umgeben, folglich kaum in der trockenen Jahreszeit zugänglich, denn selbst die kleinen Pferdchen des Landes haben Holzschuhe, um nicht zu versinken. Am besten besucht man es zu Wasser, und geht nach Ellerbruch, wo aber keineswegs Ellern sind, sondern zwei Wirthshäuser, zugleich Handels-Niederlage und viele Bienenstöcke. Hieher bringen die Saterländer ihre Waare auf Booten, die sie, ihre Weiber und Kinder ziehen und sich durch rothe Segel auszeichnen. Das ganze Saterland mag 4 Q.Meilen mit 2000 Seelen zählen. Diese wahre Merkwürdigkeit Deutschlands, die ich nicht aus eigener Ansicht kenne, schildere ich, um der Vollständigkeit meiner deutschen Reise willen nach Hoche (Reise in das Saterland, Bremen 1800) und zweifle nicht, bei meinen Lesern Entschuldigung zu finden.

Das Saterland ist reines Moor- und Morastland mit Asphalt und Salpeter so angefüllt, dass selbst das Trinkwasser Schwefelgeruch und gelbe Farbe hat, daher man hier kaum etwas Buchweizen und Obst gewinnet. Die Hütten haben kei-

nen Rauchfang, und so kann das Torffeuer die herumhangenden Schinken auf das Vollkommenste räuchern, das Feuer, das den ganzen Tag brennet, ist Vereinigungspunkt der Familie, und der Schmuck der Hütten sind wohlgescheuerte Schüsseln und Teller von Zinn oder Steingut in traulicher Gesellschaft von Nachttöpfen. Wirthshäuser braucht man hier so wenig als in der alten Welt, und verirrt sich einmal ein Fremder hieher, so geniesset er Gastfreiheit, und hat Fusel und Genever, Butter, Käse und Zwieback, geräuchert Fleisch und Pumpernickel nach Belieben. Dieser Pumpernickel macht die beneidenswerthen weissen Zähne der Leutchen. Jeder, der brauet, giebt eine kalte Schaalen-Visite, das heisst Bier, in das Brod gebrockt wird, und das *non plus ultra* ist ein Pfannenkuchen mit Speck. Hoche wurde mit Café bewirthet, und trank 12 Tassen, weil er erst bei der 12. merkte, dass es Sitte sey, so lange einzuschenken bis man umstürzt (die Tasse): „Ihr habt ja noch nicht umgestülpet!“ sagten sie. Ich kenne Frau Basen und Gevattern, die nicht umstülpen, so lange der Caféhafen Brühe giebt, ächte Trinker stülpen ohnehin nicht um, so lange noch volle Flaschen vorhanden sind, und versuchen dann am Tische, ob sie auch noch stehen und gehen können? bei Champagner habe ich den *casus* selbst unter Frauen erlebt!

Diese Saterländer sind ein altfriesisch Völkchen, die vielleicht schon zu Bonifacius Zeiten einwanderten, vielleicht auch, als der Dollart sich bildete. In ihrer Sprache findet man noch die englischen Wörter *bad* schlecht, *kay* Schlüssel, *little* klein, *pen* Feder, *sax* Messer oder Dolch, und mit den Nachbarn sprechen sie das Münsterische Plattdeutsche. Ihr Name kann von Saten (sich wo festsetzen) herkommen, aber andere Kolonisten setzen sich ja auch? also wollen Andere den Namen daher leiten, dass sie früher acht Stunden nach der Kirche am Hümmling giengen, deren Ueberbleibsel noch die Saterkirche heisst, am Sonnabends Nachmittag (Satertage), und wieder andere, dass gefangene Saterländer die Veran-

lassung gegeben hätten, als der Graf von Tecklenburg fragte: Was sagt der Kerl? *er sat eer Land sy fry.* Am richtigsten ist wohl die Ableitung von Sägelterland, abgekürzt, weil sie von den Sagelter Friesen abstammen. Das ganze Ländchen besteht aus drei Kirchspielen, Scharle das grösste, Raamslohe mit Holn und Balje, und Stricklingen mit Utende; sie werden regiert von 12 Bürgermeistern, wie von Odins-Asen, gewählt in der Volksversammlung von Raamslohe, die zusammen 18 Thaler Besoldung haben. Neben ihnen sind noch 6 Schüttenmeister und einige Bauren-Richter. In isolirten abgelegenen Gegenden lässt man gerne alles möglichst beim Alten.

Die Saterländer waren lange frei von Abgaben, freie Brauerei, freie Brennerei, Bäckerei, Fischerei, Jagd etc., alles frei. In jedem Hause waren daher Flinten und Windhunde, die aber bloss den sparsamen Haidehäschen, Kurrhähnen, Bekasinen und See-Möven gefährlich seyn konnten. In der Fehde mit dem Grafen Tecklenburg, der auch Kloppenburg besass, kamen sie um ihre Freiheit, und mussten jährlich 4 ½ Tonne Butter geben. Von Tecklenburg kamen sie an Münster, und in unserer Zeit an Oldenburg. Jedes Kirchspiel zahlte an Münster monatlich 32 Thaler und das scheint mir viel. Das Ländchen gehört jetzt in das Amt Frisoithe, und zu Raamslohe wohnt ein Oldenburgischer Vogt, der sich aber in Nichts mischen darf, und nur die Befehle des Amtes insinuirt, und die Steuer erhebt. Man hat versucht, eine Heerstrasse anzulegen, wodurch das Ländchen gewinnen, aber auch viel von seiner Originalität verlieren wird.

Während der Mann jagt, nach Ellerbruch schifft, oder handelt hier, zu Leer und zu Embden, verrichten die Weiber alle ökonomische Geschäfte, und sind noch ganz die Haussclavinnen des Tacitus. Alle Männer kauen Tabak und warten mit einem Prünken (Priese) auf, dann kommt die Branntwinsbuttel, *en Soopje*: Sie haben keine Bettler unter sich, die Natur ist ihr Arzt, und bei der Einfachheit ihres Lebens sterben sie nur am Alter, während Tausende sterben an der Musik des

Geschmacks, wie man die Kochkunst genannt hat, am Doctor in den Städten, und auf dem Lande an den Barbarismen der Barbiere. Hier wandeln noch die starken blondgelockten Deutschen des Tacitus, deren blaue Augen etwas furchtbar im Kopfe rollen, und ihre Kleidung ist von selbstgemachtem blauem oder weissem Zeug. Der Greis Wilmsen, verehrt wie ein Patriarch, versicherte Hoche, er könne sich nicht erinnern, dass ein Mädchen verführt worden sey, und eine untreue Frau würde der Mann geradezu niederschiessen und ihn Niemand zur Rede setzen. Sie scheinen sich noch nach dem Catechismus zu richten, der Nichts von Galanterie und Lebensphilosophie weiss, sondern geradezu von Ehebruch und Hurerei spricht, und nach der Langlebekunst, die in einem Buche gelehret ist, weit älter als Hufeland: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen!" Zahlreiche Familien gelten hier noch für Reichthum, wie einst beim Saamen Abrahams. Uebrigens widerspricht der neueste Schriftsteller Oldenburgs, Kohli, unserm Wegweiser Hoche in mehreren Dingen, und nennt diese Saterländer — tüchtige Prozesskrämer über Kleinigkeiten. Ich glaube Kohli, weil ich den Starrsinn, die Prozesssucht, Leichtgläubigkeit und leichte Verführung ähnlicher isolirter Gegenden kenne, Folgen der Einsamkeit, woran Zimmermann nicht dachte, ich aber stets denken werde!

Deutschland darf den in den letzten Jahren der französischen Tyrannei, auf Vandammes Befehl, an den beiden trefflichen Oldenburgischen Räthen von Berger und Vincke verübten Mord nie vergessen, nie vergessen die gleich unerhörte Gräuel Davousts an 32 Unglücklichen, die mit den Britten die kleine Weserschanze Blexem vertheidigt hatten. Die Befreiung Hamburgs war das Signal zu Volksbewegungen, man that von Oben herab Alles, um Ruhe zu erhalten, dennoch aber wütheten jene Quälgeister von Bremen aus gegen Unschuldige, und stellten jene Räthe als Beförderer des Aufstandes und Anhänger der alten Regierung vor ein Militär-Gericht: *„J'espère qu'on jugera*

les faits et non les opinions,„ sagte Berger, und man entgegnete: „*Qui! mais on jugera les faits d'aprés les opinions,*“ sie wurden — erschossen! Vergesset es nie, Deutsche! Friede und dankbares Andenken diesen edlen Vertheidigern des Vaterlandes, wie dem verewigten Herzog, der mit edlem Stolz alle Schmeicheleien und heuchlerische Anerbietungen des korsischen Barbaren kalt von sich wies, und, dem eisernen Schicksal nach Petersburg weichend, gross und ehrwürdig da stehet in den Annalen jener verhängnissvollen schrecklichen Zeit, die man das Zeitalter Napoleons des Grossen nannte und bewunderte!

Siebenzehnter Brief.

Das Preussische Westphalen

macht eine geschlossene Provinz von 367,96 Q.Meilen mit 1,383,318 Seelen, folglich 3759 Einw. auf die Q.M. gerechnet, obgleich in vielen Gegenden bloss Einzelhöfe, die oft wie Amerikaner viele Meilen nach der Kirche haben, die Bevölkerung ausmachen. Es ist zusammengesetzt aus dem Herzogthum Westphalen oder dem Sauerlande, dem Niederstift Münster, dem Fürstenthum Minden, den Grafschaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, dem Bisthum Paderborn, Abtei Corvey, Reichstadt Dortmund und Nassau Siegen, wozu noch die Hoheitslande kommen, die Besitzungen der Aremberg, Bentheim-Steinfurt, Rheda, Croy, Kauniz, Loos Corswaren, Salm-Horstmar, Salm-Salm.

Salm-Kyrburg, Sayn-Wittgenstein und Berleburg; sogar ein Freiherr von Bömelberg ist Standesherr wegen Gehmen. Das Ganze zerfällt nur in drei Regierungs-Bezirke Münster, Minden und Arensberg, bleibt aber dennoch durch bunte Zusammensetzung die buntscheckigste Provinz der ganzen Monarchie!

Der nördliche Theil der Provinz ist trauriges Flachland, diesseits der Lippe aber beginnen die Vorberge des Harzes, unter denen das Weser-Gebirge, das mit der sogenannten Egge endet, obenan steht, der Teuteburger-Wald und die ***Porta Westphalica*** . . . Das Wesergebirg hat zwar kaum 1000' Höhe, steht aber ausgezeichnet unter den deutschen Waldgebirgen durch seinen botanischen und mineralischen Reichthum, seine herrlichen Laubwälder, fruchtbaren Waizenthäler und malerischen Parthien; der Süddeutsche, der hier nur Haiden, Moor, Sand und Tannen erwartet, glaubt sich in Thüringen! Eine Wasserfahrt von Cassel bis Minden, die ich jedem Reisenden empfehle, wenn er auch die Donau- und Rheinfahrt gemacht hat — schien mir eine kleine Donau- und Rheinfahrt, Minden, Carlshaven, Hammeln, Rinteln etc. sind allerliebste Punkte, vorzüglich Höxter, Corvey und Vlotho, die Krone vor allem aber die Westphälische Pforte!

Minden ist eine recht traurige, finstere, alte Stadt mit 10,000 Seelen und den Gasthöfen zur Stadt London und Bremen; nur auf dem Markte athmet man freier, und doch soll der Name von Minnen herkommen? Nun minnen kann man selbst in einem — Stalle, und die Sage leitet den Namen auch von Wittekind ab, als er dem ersten Bischof sein Schloss zum Sitze einräumte mit den Worten ***Myn — Din!*** Die Minne könnte auch die Umgegend angehen, vorzüglich wenn man auf der schönen Weserbrücke das Auge nach der Pforte richtet, die sich hier in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt, und im Hintergrunde die Berge bei Vlotho. Mit Minden, das durch die Befestigung nicht annehmlicher geworden seyn wird, ist man

fertig, wenn man mit dem Weserhandel nichts zu schaffen hat — sobald man den schönen Dom mit der gelungenen Statue des heiligen Antonius am Hochaltar, und in der Martinskirche Cranachs Altarblatt, wo Martinus seinen Mantel mit einem Bettler theilet, gesehen hat. Man hat alle Zeit an Ferdinands Sieg über die Franzosen zu denken, kein Gallier wäre über den Rhein gekommen, um neue Quälgeister zu zeugen, wenn Lord Sackvilles Eifersucht und Feigheit nicht gewesen wäre; seitdem hiess Ferdinand zu London *the Minden Hero,* ein schlechter feiger Kerl aber Sackville. Unzufriedene Mindner mögen sich in das 17. Jahrhundert versetzen, wo hier noch so viele Hexen verbrannt wurden, dass man auf dem Landtage berathschlagte: „Woher das Holz zu nehmen sey?"

Die berühmte Westphälische Pforte, wo die Weser durchbrach, ist keine so enge malerische Bergschlucht wie zu Bingen am Rhein, oder zu Weltenburg an der Donau — Wiesen, Aecker und Wege haben noch Raum genug neben dem Strome, und der *mons Antonii* oder Jakobsberg steht dem *mons Wittekindi* gegenüber, wie die Säule des Herkules am Thore des atlantischen Oceans. Ueber die Bückeburger Clause, ein Vergnügungsort der Bückeburger und Mindner, führt ein Pfad zu der Clause des preussischen Invaliden Jacob, der hier den Eremiten machte, wie der auf dem Vesuv, und dabei ächt militärisch mit einer kleinen Kanone den Wiederhall aufdonnerte. Die Stunden der Andacht konnte Jacob nicht lesen, wenn er auch lesen konnte, denn sie waren damals noch nicht geschrieben, aber dafür gärtelte er und pflanzte Reben, deren Trauben er einst selbst seinen Friedrich zu Potsdam kosten liess. Am Fusse des Bergs liegt Hausbergen, von wo aus man den Margarethenberg besteigt. Ich weiss nicht, war meine Imagination wieder einmal vorausgeeilt oder nicht, ich glaube mich nicht hinreichend belohnt für die Mühe des Steigens — aber in der Welt ist alles relativ, und Jacob erreichte hier, ohne alle Absicht, ein Ziel,

nach dem viele gelehrte Federn vergebens strebten, sein Name ist unsterblicher als der Name seines Feldmarschalls, und seiner Namens-Vettern, des Patriarchen, der schon bei seiner Geburt sein Brüderchen Esau bei der Ferse packte, und viel listige Streiche spielte, daher er auch der ächte Stammvater der Juden wurde, und des Apostels, der Jacob Major heisst und einige Briefe hinterliess!

Von Minden aus besuchte ich Herford, Engern und Bielefeld. Das gewerbsame Vlotho liegt tief in einer Schlucht an der Weser, und zu Herford interessirt nichts, wenn man sich nicht publicistisch für das vormalige evangelische Reichsfräuleinstift (auf eine andere Weise kann es nicht mehr geschehen) oder wegen Seltenheit Westphälischer Dichter für den vormaligen Stadtrichter Consbruch interessirt, als das Andenken an Wittekind, dessen Gebeine hier ruhen sollen; sein Grabmal aber ist zu Engern, und zwar nicht aus seiner Zeit, sondern die ziemlich beschädigte Tomba ist von Carl IV. errichtet. Wittekind liegt in Lebensgrösse da, aber was wussten Carls Künstler von dem Helden der Sachsen, der Carl, dem Franken, seine Siege nicht leicht machte, da ihn selbst historische Forscher nur wenig kennen? Lange geschahen Wallfahrten zu seinem Grabe, und noch vor der Revolution pflegte man am Dreikönigsfest ihm zu Ehren die Glocken zu läuten von 12 — 1 Uhr. Wittekind, der den edlern Kampf für die Freiheit seines Volks, Carl nur für blinden Glauben und Ehrgeiz fochte, bleibt, wie Herrmann, einer der schönsten Charaktere des Mittelalters, so wenig wir auch von beiden geschichtlich wissen. Hätte Wittekind gesiegt, wir hätten ein ganz anderes Deutschland — wir wären vielleicht Nation mit deutscher Religion, und auf keinen Fall hätten wir die Greuel der Hierarchie erlebt mit ihren traurigen Folgen —

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni!

Bielefeld, Kreisstadt nebst den Gasthöfen zu den Drei Kronen, dem Westphälischen und Ravensberger Hofe

und einer täglichen Eilwagen-Verbindung mit Pyrmont (10 St.) während der guten Jahreszeit, liegt angenehm im Lutterthale, gelehnt an den Sparenberg mit der Burgruine der schon 1346 ausgestorbenen Grafen von Ravensberg, die in der Marienkirche ruhen. Hier, und zu Herfort und Wahrendorf spinnet, webet und bleichet alle Welt, das gröbste Löwentlinnen bis zum feinsten Damast; ein Feinspinner producirt aus 1 Thaler Flachs für 40 Thaler Garn, wovon das Feinste zu den Brabanter Spitzen dient, wo nur noch 100 Thaler gerechnet wird. Bielefeld, das 8000 Seelen zählt, hat die bedeutendste Linnen-Legge der ganzen Monarchie, wo im Jahre 1811 über 2 Millionen Ellen zur Schau gelegt wurden, und die Bleich-Anstalten wetteifern mit denen zu Harlem, ohne Harlemer Meerwasser. Diese fleissigen Leute, bei denen alles vom Greise bis zum sechsjährigen Kinde den selbst gebauten Hanf und Flachs spinnet, oft mit beiden Händen spinnet, sind zu bedauern, dass der Absatz so sehr gesunken ist, seit Irland den Colonien liefert, was früher sie lieferten. Man sollte zu einigem Ersatz das Schwefelbad Tatenhausen, drei Stunden von Bielefeld, in Aufnahme bringen — hier liesse sich was machen!

Nichts hat mich zu Bielefeld mehr erfreuet, als eine Gesellschaft singender Mädchen, die nach dem Takt ihre Linnen schlugen und sich so ihre Arbeit erleichterten; sie sangen und lachten, als ich vor ihnen stehen blieb — die Wäscherinnen zu Paris und Lyon — schimpften! Gemeinsamer Gesang der Ruderer, oder eine Regiments-Musik erleichtert Arbeit und Marsch, und selbst die Mordarbeit in der Schlacht: „Schlacht ohne Sang, hat keinen Drang“ war der Wahlspruch Heinrichs des Löwen. So erhebet auch gemeinsames Gebet, und noch mehr gemeinsamer Gesang in der Kirche weit mehr das Herz zur Andacht, als wenn man allein ist, was ich doch *en passant* bemerken muss in unsern unkirchlichen Zeiten! Um die Mittelklasse stand es besser, als zu Hause noch Morgen- und Abendlieder etwas

galten, und selbst Amseln so gut sangen, als Lichtenberg: „In allen meinen Thaten etc." Gesang bei freudiger Stimmung liegt in der Natur, wie der Tanz, und lustige Brüder wissen recht gut, dass gemeinsamer Gesang *inter pocula* höher stimmet, aber die Frömmler könnten die Nachbarschaft mit ihrer Vocalmusik verschonen, und dafür in der Kirche singen! Das Rührendste, was ich kenne, ist ein harmonischer Gesang der Bergleute in der Tiefe ihres Schachtes, nur übertroffen von dem Gesang der Herzgeliebten, und wenn sie auch am invalidesten Clavier und mit der schlechtesten Stimme sänge: „Schön, wie Florens Gracie etc." oder „Als ich auf meiner Bleiche mein Stückchen Garn begoss etc."

Die ganze vormalige Grafschaft Ravensberg scheint durch Spinnen zu ersetzen, was ihr die Natur versagte, wie die ganze Gegend. Hanf- und Flachsbau blühen, und nebenher die Bienenzucht. Die Ravensberger spinnen und weben, und die Linger und Tecklenburger sind Packenträger oder Hausirer. Zu Tattenhausen sind Mineralquellen und ein Schlammbad, und zu Brackwelde, Vergnügungsort der Bielefelder, war es, dass Friedrich den Prediger besuchte, Voltaire aber im Wagen sitzen blieb, und ein muthwilliger Page dem Volke glauben machte, dass dieser des Königs grosser Affe sey. Die liebe Jugend trieb ihr Spässchen mit dem Dichter-Philosophen, der in der That nicht nur eine Paviansfigur hatte, sondern auch boshaft war, wie ein Pavian, und der grosse Geist, der mit der ganzen Welt spassen zu dürfen glaubte, ärgerte sich dermassen, dass es Westphalen zeitlebens entgelten musste. Man hat in der Gegend auch ein Sprüchwort: „Er schlendert mit, wie der Wirth von Bielefeld" — dieser Wirth beherbergte Diebsgesindel, gieng selbst mit, und als die Bande eingezogen wurde, sagte er: „Ich habe nicht gestohlen, sondern bin nur so mitgeschlendert!"

Im siebenjährigen Kriege fiel es einigen fünfzig Ravens-

bergern ein, die Fahnen Friedrichs zu verlassen und heim zu laufen — aber die Alten thaten sie in Bann unter den Augen der Franzosen — kein Beamter liess sie vor, kein Prediger zu Beicht und Abendmahl, keiner trank mit ihnen, die Eltern verschlossen ihnen die Thüre, die Weiber versagten ihnen die Pflicht, die Mädchen die Kommnächte, und so nahmen die Aussreisser Brod und Wurst in ihre Tornister und giengen wieder zur Armee. Friedrich hätte besser von seinen Westphalen denken sollen; mir haben sie schon um einiger Redensarten willen gefallen. So nennen sie einen Bauern, der zu zahlen aufgehört, einen geadelten Bauern; von einem, der sich insolvent erklärt, sagen sie: Er hat sich adeln lassen, und ein gewisser Soldatengeist, wie in Pommern, ist nicht zu verkennen, der im Stande wäre, wie jener Altcastilier bei der letzten Oelung sich, statt des Kirchen-Oels, Schnaps mit Pulver vermischt auszubitten! Der Preussische Westphäler war leicht vom Nicht-Preussen zu unterscheiden — der Militärdienst hatte die rauhen Ecken abgeschliffen, die der Dienst der *Maria* stehen liess in aller ihrer Rohheit und Plumpheit! Wenn auch beiden der Seegen des Priesters noch viel galt, so giengen doch die Sachen nie so weit, wie in Africa, wo der Priester das neue Ehepaar segnet dreimal — mit seinem eigenen natürlichen Wasser, das sie andächtig einreiben in die betalgte Haut!

Gewiss ist es unter Preussens Adler auch in der benachbarten Grafschaft Kauniz-Rietberg, ein weiland souveränes Ländchen von 3—4 Quadrat-Meilen mit 11,000 Seelen Höriger im dürftigsten Boden, dessen Fürst das arme Ländchen nie sahe, besser geworden? Justus Gruner denuncirte in seiner Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung dem grossen Publikum die Gebrechen dieses Ländchens, wie Westphalens überhaupt mit einer Freimüthigkeit, die er wohl 1827 nimmer wagen würde, und ich könnte ihm Gegenstücke aus dem Süden entgegensetzen — aber sie sind nicht mehr — *Te Deum laudamus*. Das alte Schloss Eden, das seine Lage an der Ems zu einem

kleinen Westphälischen Eden machte, war so verfallen, als die ganze Grafschaft, die seit 1823 verkauft seyn soll? Zu Rietberg, wie zu Drosten, sind noch Franziskaner-Klöster, und die Mönche Lehrer an den Gymnasien beider Orte. Ob letzteres nicht allzu tolerant ist? An der Ems liegt auch Rheda, Residenz des Grafen gleichen Namens, der sehr eingezogen lebt. Das Ländchen von 3 Quadratmeilen gleicht einer Sandwüste, und nähret dennoch 11,000 Menschen durch Flachs- und Hanfbau und Spinnen. Der alte Graf, ein höchst munterer Westphäler, hatte doch eine sonderbare Liebhaberei — Anatomie!

Paderborn, mit 9000 Einwohnern und den Gasthöfen zum Römischen Kaiser, Preussischen Hofe, Weissen Schwane, so wie zur Alten Post, bietet nichts Merkwürdiges als die Quelle der Pader unter der Stiftskirche, die schon bei ihrem Ursprunge eine Mühle treibt: wenn Paderborn Paris an Nichts übertrifft, so übertrifft es solches gewiss an gutem Wasser. Die vormalige bischöfliche Residenz Neuhaus, wohin eine Kastanien-Allee führt, ist ganz im altfranzösischen Styl, und die Grenadiere davor erinnerten an die bleiernen Soldaten Nürnbergs. Bei fast allen geistlichen Armeen traf man preussische Deserteurs, die, verglichen mit dem preussischen Dienst, ein wahres — Domherrn-Leben führten, und wenn sie der Officier tadelte, stolz erwiederten: „Wir haben dem König von Preussen gedient!“ So trat ein päpstlicher Soldat, dem das Exerciren zu lange dauerte, aus dem Gliede und rief: „*Quando finische la storia?*“ und ein Oesterreicher Zelotto, den ein kleiner Hof zum Behuf einer Besitzergreifung angeworben hatte, gab seinen Kameraden sogar — Ohrfeigen, wenn sie nicht vor ihm schulterten! Neuhaus ist jetzt Zucht- und Arbeitshaus. Interessanter war mir das Jesuiten-Collegium, wo die 18 Ordens-Generale und 144 Jesuiten aufgehängt waren, versteht sich nur *in effigie*. — Welche Physiognomien! Damals hätte ich nicht gedacht, dass die Jesuiten wieder auferweckt

würden, und ein Mann von Kopf und Herz hätte sie nie erwecket, wenn er auch weiter nichts gewusst und bloss diese Physiognomien ernsthaft studirt hätte, oder die, welche Nicolai in seinen Reisen abbilden liess — Lavater hat Recht: „Vielleicht ist unter allen religiösen Physiognomien keine leichter erkennbar, als die Jesuitische," und doch lässt sich die Welt täuschen? Gott sei bei uns!

Der merkwürdigste Bischof Paderborns bleibt stets Meinwerk, der Kaiser Heinrich II. und seine werthe Kunigunde, der er mehr gewesen zu seyn scheint als blosser Gewissensrath — wie Marionetten leitete, die Besitzungen seines Bisthums bedeutend erweiterte und Materialien genug lieferte zu einer recht interessanten Biographie, die noch zu schreiben ist. Der Patron Paderborns aber ist der heilige Liborius. Herzog Christian von Braunschweig, der sich ohne Land im 30jährigen Kriege so ritterlich für die schöne Pfalzgräfin Elisabeth herumschlug, ihren Handschuh auf seinem Helm, um ihr wieder zu Land zu helfen — seinen zerschmetterten Arm vor der Fronte des Heeres sich abnehmen liess unter Trompeten und Pauken — umarmte 1668 den silbernen Heiligen, dankte, dass er bis zu seiner Ankunft habe warten wollen, und liess Thaler daraus schlagen mit der Umschrift: Gottes Freund, der Pfaffen Feind! wie aus den zwölf silbernen Aposteln: „Gehet hin in alle Welt!" Liborius Knochen sind noch da und auch der von Motten zernagte Pfauenschweif, dessen Inhaber einst die Gebeine des Heiligen aus einer Menge unheiliger Gebeine — herauskratzte! aber von jenen Thalern habe ich nie etwas gesehen. Die Sache verdiente Rücksicht in unsern harten Zeiten, und versilberte oder vergoldete Gefässe thun es auch, wenn nur der Glaube oder besser, die Religion ächter Art ist. Die meisten meiner gütigen Leser werden wohl erst von mir erfahren, das zu Paderborn — eine Universität war? Wenn man von Göttingen dahin kam, glaubt man zu Salamanca zu seyn, wo Don Quixotte studiret hat, und der Judenbekehrer Schulz er-

zählt in seinen Reisen, dass bei einem Religionsstreit mit dem Wirth die Studiosen dazwischen gerufen hätten: *„habet jus! habet jus!"* — er hat Recht!

Zu verschiedenen Malen bin ich auf dem Wege nach Münster durch das Paderbornsche gekommen und wahrlich beide Länder waren die kläglichsten Pfaffenländer! weder Kunstfleiss noch Handel. Wer arbeiten wollte, musste Arbeit in Holland oder Hessen suchen, und wer nicht arbeiten wollte — studirte oder bettelte. Die Dommherren verzehrten ihr Geld ausser Landes und der Fürstbischof war zu arm, etwas Gutes zu stiften. Nirgendswo gab es mehr fleischerne Götzen oder Lamas, als hier, und nirgendswo mehr hölzerne Götzen am Wege oder Heilande, die gerne das lautre Landrecht von neuem kreuziget — wahre Sünden gegen die Kunst, und weit schlechter als der Mongolen ihr *Schigemuni* oder *Buddu* — aber trotz aller Mutter-Gotteshäuschen konnte man bei den vermaledeiten Wegen nicht zum Beten kommen. Wahrlich nur Frömmelei und Faulheit können das Sprüchwort erfunden haben: „Unterm Krummstab ist gut wohnen!" und recht bedeutend schien mir in diesen Mönchs- und Pfaffenländern, dass das weibliche Hauptunterscheidungszeichen die Kutte hiess und mannstoll kuttentoll. Thümmel hätte hier seinen frommen Betrug so gut, als zu Avignon spielen, und wie ein Heiliger aus Paderborn und Münster hinausfahren können, wie aus Avignon. — In diesen frommen Ländern würde die Bamberger Glaubenssalbe gewiss besser angeschlagen haben, als in Franken, und jeder Türke sich besinnen; mit Ungläubigen um sich zu werfen! Wo sollen freie Seelen herkommen bei dem ewigen: Bitt für uns und: Erbarme dich unser!

Zu Westufeln hatte ich den ersten Streit auf der Post wegen des dritten Pferdes und dann gab es zu Ossendorf und Lichtenau sogar Streit wegen des vierten und doch gieng es nicht geschwinder, als mit zwei; diese Herren waren vielleicht in Italien — *Quatro rote, quatro cavalli!* Interessant

tis der Deesenberg bei Warburg, nicht sowohl wegen der Burgruine, Stammsitz derer von Spiegel, als wegen der vielen Volkssagen von diesem berüchtigten Raubnest in allen westphälischen Rockenstuben; das Wahrste ist vielleicht das Geschichtchen von einem dieser Spiegel, der von sphärischen Spiegeln hörte und sich wunderte, dass ihm diese Nebenlinie bisher unbekannt geblieben sey! Westerlohe bei Paderborn ist die Wiege Sporks, der es vom gemeinen Reiter zum General der Cavallerie brachte und neben Monteculi die Schlacht von St. Gotthard schlug. Kaiser Leopold sagte ihm: „Mein Rosenkranz hat viel gethan!" Spork schlug an seinen Säbel: *„De hett et poon."* 1673 kam er wieder in sein Dorf, besuchte das Gretchen, das ihn eigentlich in der Verzweiflung unter das Pack getrieben hatte und sagte der Träumenden: *„He Gretken wei het doon hätte"* und sie entgegnete: *„Joe, min Henseken, wei dat weest hedde"* Spork machte sein Geburtsdörfchen abgabenfrei!

In Deutschland ist es noch heute sachförderlich, wenn man im Stande ist, Jedem seinen rechten Titel zu geben, wie einst seinen *casum* setzen zu können, und daher gedenke ich eines Münsterländers, der ganz untheilnehmend war, so lange ich ihn nur Herr N. N. nannte, mit seinem rechten Titel aber Herr Marsch-Commissär gieng Alles, wie geschmiert. So war man auf der Post zu Paderborn ungemein artig, weil ich vom Postillon gelernt hatte, dass der Herr Postmeister — Hofkammer-Rath heisse. Und warum nicht? Waren doch im bischöflichen Adress-Kalender, neben 14 Capitularen, Hofmarschall und Oberjägermeister und sechs Kammerjunkern, auch sechs Mundköche und sogar ein Hofspornmacher und wo ist eine Hofkammer so reich, als die Taxische? Man spricht immer von Leerheit der Titel, aber sie haben etwas Praktisches — der Arzt, den man Herr Medicinal-Rath wird artiger, wie der Beamte, zu dem man Herr Hofrath sagt — die Wirthe haben dies längst weg — erheben den Secretair zum Rath, den Lieutenant zum Hauptmann, wer-

fen mit Von, Excellenzen und Gnaden um sich, als ob es taube Nüsse wären — bringen aber Alles in die Zeche und Alle lassen sich die Zeche eher gefallen!

Paderborn ist ein treffliches Fruchtland, Flachs und Hanf, Eichen und Buchen trefflich — es könnte leicht 200,000 Menschen nähren, und zählt nur 60,000. Viele Gegenden liegen öde, von Industrie ist keine Rede, Wolle und Flachs gehen roh ins Ausland — Alles war mönchisch, und nur die Brasilianer noch frömmer, die keine Lämmer essen, weil es heisst: „Siehe das ist Gottes Lamm!" In Westphalen sieht man meist Pferde am Pflug, hier sahe ich die schönsten Esel, denn Paderborn hatte die stärkste Eselszucht im ganzen Norden. Nirgendswo fürchtete man sich so vor Preussen als hier und im Münsterlande — sie sind nun, was sie fürchteten zu werden und segnen wahrscheinlich Preussen, wo nicht schon jetzt, doch gewiss späterhin. Hier und im Münsterlande herrschte eine kamschadalische Faulheit — Stellers Ikalmen mochte nicht einmal die Zobel in seiner Fischvorrathkammer wegfangen, weil er Nichts schulde, Steller gab ihm 1 Pfund Tabak, nun fieng er die Zobel um den Tabak zu zahlen. Preussen wird Industrie zu wecken wissen, und an Schulden wird es nicht fehlen. Die Menschheit gleicht einer Gans der man die Verstands-Nudeln mit Gewalt einstopfen, und dann der Zeit das Fettwerden überlassen muss!

Niederfallen machte die Religion diese Leute, und eine Messe oder ein Rosenkranz war ihre ganze Moral — es war nicht besser im Cölnischen und Trierischen. Unter den vorigen geistlichen Regenten würden sicher früh oder spat die wiedererstandenen privilegirten Lichtlöscher grosses Unheil stiften — wir sehen, auf welcher Stufe in Frankreich, das in der Revolution nicht einmal mehr an Gott glaubte, der *Ultramontanismus* stehet — und daher las ich mit ungemeinem Vergnügen, dass der neue Bischof zu Münster, sowie der Erzbischof zu Cöln, 1826 die Wallfahrten, welche zum Hin- und Herwandern mehr als Einen Tag wegnahmen,

verboten habe. Weitere Processionen führen zu allerlei Unheil, und Menschen sollen keine Processionszüge ohne Ursache machen, denn sie sind ja keine Heringe oder Zugvögel, keine Leming oder Processions-Raupen. Preussens Adler hat helle Augen — ich fürchte das Gewürme nicht. Unter Preussen werden sie in diesen finstern Ländern nicht mehr allein beten: „Gegrüsset seyst du Maria voller Gnaden, du bist gebenedeiet unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, Jesus — heilige Mutter Gottes, bitte für uns in der Stunde des Absterbens. Amen!“ Sie werden beten, was Christus die Seinen gelehrt hat: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Sie werden die Hand segnen, über die sie klagten, dass sie sich nach Naboths Weinbergen ausgestreckt haben!

Gegen die Weser hin, sechs Stunden von Paderborn, liegt das Bad Drieburg mit der Burgruine Iburg, und soll unter Preussen stärker besucht werden, vielleicht dass die Wege zugänglicher geworden sind. Es hat eine der bedeutendsten Stahlquellen und daneben noch zwei Schwefelquellen; die Trinkquelle enthält sehr viel Kohlensäure und bei 27 Gran fester Theile p. ℔ 4 Gr. Glaubersalz, etwas mehr Bittersalz und $1/2$ Gr. Eisen. Der Louisen-, Wiesen- und Mühlbrunnen, die beiden Badequellen, die Quellen zu Herste und Schmechte sind ähnlich zusammengesetzte die besten Gasthöfe sind das Hôtel Kothe und das deutsche Haus. Es ist ein Bad für die einfache Welt und Umgegend, die keine grossstädtische Vergnügungen, sondern Stille, Ruhe und Gesundheit sucht. Das benachbarte Wäldchen Rosenberg mit seinen Anlagen und Aussichten kann wohl die Pyrmonter Allee ersetzen, und das Stahlwasser auch den Brunnen-Rausch hervorbringen, der Brunnen liegt in einem angenehmen Wiesenthale, umkränzt von Eichen- und Buchenwäldern in der Nähe des Städtchens Drieburg. Am Rothenhause macht ein Waldbach einen schönen Wasserfall, und man ist in der Nähe des Teutoburger Waldes, folglich auf altklassischem Grund und Boden!

Zu Brackel ist gleichfalls eine Mineralquelle, aber unbenutzt. Nirgendswo schien mir das Weserthal malerischer als zu Höxter und Corvei. Höxter ist ein gewerbsames Städtchen von 3000 Seelen (in der Nähe des Herrmannsdenkmales auf Teut, der höchsten Spitze des Teutoburger Waldes) und Corvei, das alte berühmte und prächtige Benedictiner-Kloster, Sitz eines Weihbischofs, ist nur noch lebhaft am S. Veits-Markte. Die Aebte dieses schon 822 gestifteten Klosters brachten es bis zu Reichsfürsten, die alte Klosterschule stand an Einfluss auf die Cultur des Mittel-Alters nur der von Fulda nach, wir verdanken ihr die Erhaltung der Annalen des Tacitus, wie die *Traditiones Corveienses*, und Wittechind von Corvei gehört unter die besten Annalisten des Mittelalters. Der Abt von Corvei nahm im Westphälischen Frieden sogar die Insel Rügen in Anspruch, der grosse Churfürst Brandenburgs aber meinte, der Herr Abt solle Gott danken, dass die Landgrafen von Hessen-Cassel, zum Ersatz der Kriegskosten, nicht seine Abtei Corvei in Anspruch genommen hätten. Der gute Abt erinnert an die Malteser unserer Zeit, die durchaus eine souveraine Insel haben wollen — sie müssen des alten Juristen Schweden *Theatrum praetensionum* einstudirt haben, und vielleicht verlangt auch noch der D. O. (noch zur Zeit O. O. Hausordre) Preussen in glücklichen Zeiten!

Corvei umgab ein eigener heiliger Nimbus, daher viele Sagen der frommen Vorzeit. Beim Tode eines der Brüder fand sich stets drei Tage zuvor eine weisse Lilie in seinem Stuhle, und konnte ein Bruder wegen Krankheit nicht im Chor erscheinen, so sang ein Engel an seiner Stelle. Am Fest des heiligen Vitus, das stets das ganze Weserthal aufregte, kamen zwei Hirsche aus dem Solling in die Küche von selbsten, wovon man nur einen behielt — aus der Weser stellten sich zwei Störe und hinter dem Hochaltar sprang aus der Wasserquelle Wein — als man einst beide Hirsche und Störe behielt und sich auch im Wein übernahm, blieben jene aus und die Quelle versiegte!

Nur zwei Meilen von Paderborn liegt die alte Wewelsburg auf steilen Felsen an der Alme, die der wilde Graf von Arensberg 1120 erbaute, ein geschworner Feind des Bischofs und aller Pfaffen. Der heilige Norbert predigte um diese Zeit Busse, und Graf Kappenberg, der Tochtermann, war so fromm, dem Heiligen seine Güter zu schenken, Arensberg ergrimmte, drohte den Heiligen sammt seinem Esel, auf dem er die Gegend durchzog, an den ersten besten Baum aufzuknüpfen, und warf ihn wenigstens in das Burg-Verliess, das noch Norbertsloch heisst. Wewelsburg ist noch recht gut erhalten, und viel besucht, die ganz wunderliche Form ihres Dreiecks veranlasste sogar einen Britten eigens hieher zu reisen, und nach der Zeichnung ein ähnliches Castle in Old-England aufzuführen. So gottlos, wie Graf Arensberg waren die spätern Paderborner nie. Wir wissen, dass Cambyses Pelusium, den Schlüssel zu Aegypten, wegnahm, indem er Katzen, Ichneumon und Ibis vor seinen Truppen hertragen liess, und kein Aegypter wagte einen Pfeil abzudrucken. So würden es auch die Paderborner gemacht haben, wenn der König von Preussen vor jeder Compagnie einen Kapuziner hätte marschiren lassen mit dem Venerabile. Mich wundert, dass hier der Mongolische Gebet-Cylinder nicht eingeführt worden ist.

Von Paderborn gelangt man über Neuenkirchen, Hörsbrock, Rheda und Warendorf nach Münster, der grössten und schönsten Stadt Westphalens mit 22,000 Seelen (die Besatzung ungerechnet) an der Aa, die aber durch ihre Wohlgerüche an das erinnert, was die Kinder A A zu nennen pflegen. Die Wälle sind längst in Spaziergänge verwandelt, das Schloss an der Stelle der alten Citadelle, Brille genannt, kann schön genannt werden, und ist auch erst 1768 entstanden. Bischof Galen hatte die Citadelle gebauet zur Beschränkung der Stadt, und ich weiss nicht, ob die Redensart „einem eine Brille aufsetzen“ davon rühret, oder seine Citadelle den Namen Brille von der Redensart erhalten hat. Vor dem Schlosse ist ein schöner, grüner, mit Bäumen besetzter Platz, hinter

dem Schlosse ein schöner Garten, die ganze Stadt hat viel Gefälliges, und ist sehr reinlich. Der Fürstbischof von Königseck, der das Schloss baute, schien im bessern Andenken zu stehen, als der letzte Fürst Max Franz, Churfürst von Cöln, der zu einfach lebte, zu wenig hieher kam, und als Kaiserlicher Prinz auf dem Stuhle sass, auf dem gerne Einheimische, die Fürstenberge, Landsberge, Mervelde, Drosten, Wreden etc. gesessen wären; denn die Münsterer hatten einen Nationalstolz, wie ich ihn dem ganzen deutschen Vaterlande wünschen möchte, ob sie gleich nicht besonders vor den Nachbarn vorgerückt waren. Ich weiss nicht, ob die Stände je bei Anstellung fremder Diener Gegenvorstellungen machten, wie diess bei den Grafen Ostfrieslands geschahe „dass er mit eigenen Ochsen pflügen möge," der Graf antwortete, wie Max nicht besser hätte antworten können: „Wir können keine Ochsen im Dienste brauchen." Der treffliche Fürst, dessen Wahl auch Friedrich zu hindern suchte, that in der That weniger für Münster, als für seine andere Staaten, lebte stille in einem Privathause, und wenn die Leutchen etwas Neueres oder Mehreres verlangten, so sagte er: „Mein Bruder, der Kaiser hat's nicht besser, als hier schon Alles ist!" Zu Bonn war es aber anders!

Zu Münster, mit den Gasthöfen zur Stadt Amsterdam, zum König von England, dem Münsterer und Westphälischen Hofe, so wie dem Hôtel Tüshaus, war ein ziemlich lustiges Leben, nur vermisste der Gebildete den feinern Sinn für geistige Vergnügungen, wenn es gleich ein geistlicher Staat war. *La mattina una mesetta, l'apodisnar una basetta, la sera una donnetta.* Den feinern Wink, der in dem Worte Charge (Last) liegt, verstand man ohnehin nicht, und hielt Aemter für — Pfründen! Die Bigotterie war gross, wie hätte auch sonst neben den vielen Klöstern, noch ein Trappisten-Kloster sich bilden können? Es waren Flüchtlinge aus Brabant und Frankreich, denen der Menschenfreund recht gerne Zuflucht und Kartoffelfelder gönnte — aber sie schwätzten bigotten

Landleuten Kinder zur Erziehung ab, um schon die aufkeimende Generation in ihr frommes Dunkel einzuhüllen und in ihre Kutte — die Münsterer überlieferten ihre Kinder, der Adel stiftete, aber Preussen schritt kräftig ein, und das lohne Gott! Auf Münster reimt finster, und die Universität, von der ich Nichts zu sagen weiss, lebte, wie ihre Nachbarinnen, zu Paderborn, Lingen, Duisburg etc. wenigstens in der Dämmerung!

Zu Münster lebte ein blindgeborner Bettler, der die Geistlichen Herren von andern Vorübergehenden recht gut zu unterscheiden wusste: „Aber woher könnet ihr das wissen?“ fragten sie ihn einst, und lächelnd erwiederte der Blinde: „Ach Euer Hochwürden kenne ich gleich, Sie sprechen stets — vom heiligen Lüdger: unserm Stifter?“ — ach nein! von Mädchen. *Cosa da uomo!* Sehende können natürlich leichter Geistliche, selbst katholische und protestantische, von einander unterscheiden — jene sind meist fett, wohlgenährt, lustig — diese mager, blass und ernst, liefern aber die nützlichsten Beiträge zur Bevölkerung und in ländlicher Unschuld und Musse Mädchen — die die besten Frauen werden; auch Söhne erziehen sie zur Ehre des Vaterlandes, und so wie sie die nützlichsten im Dorfe seyn können: so verdienen sie auch die Ersten im Dorfe zu seyn, gleich Cäsar. Die Domherren aber waren meist die steinernen Gäste, wie sie Graf Benzel Sternau schildert, dessen goldenes Kalb jedoch noch besser gerathen ist. Der Dienst der Maria leitete von selbst zu Aphrodite, und katholische Geistliche werden nie so gegen Ehebruch eifern, wie Protestantische — jene dürfen keine Weiber öffentlich haben, diese haben Weiber und sprechen zugleich *pro domo!*

Das Münsterland, der grösste Staat Westphalens von 220 Q.-Meilen, zählt schwerlich mehr als 360,000 Seelen! Das Oberland ist fruchtbar, aber Niedermünster eine wahre siberische Steppe, sicher die schlechteste Provinz Deutschlands. Kein Baum bietet hier dem Auge Schatten oder Wohl-

gefallen, kein Vogel ergötzt das Ohr, der Wind spielet mit dem Sand und macht Hügel, die kein Thal haben, die Füsse zittern auf dem Torfmoor, es ist eine unvollendete oder besser, abgestorbene versandete Erde, wozu noch in mancher Gegend Versandung des Menschenverstandes kam durch den mystischen Sand der Frömmler! Noch schleichen hier Finsterlinge und säen Unkraut — aber Preussen wird es ausjäten, und mit Voss singen:

> Bekämpft sey, was ihr trachtet
> Pfaffheit und Barbarei,
> Kein Volk wo Dummheit nachtet,
> Bleibt Gott und Fürsten treu!

Nur selten stösset man auf eine Hütte, 20 Hütten gelten schon für ein bedeutendes Dorf, und in solchen isolirten Kämpfen müssten die Menschen bei der traurigen Natur um sie her aus ihrem Phlegma ganz in Lethargie versinken, wenn nicht — der Hunger wäre. Die Erde ernähret sie weniger, als ihre Heideschnuken und die Strickerei — alles strickt, Kinder und Mägde, selbst der Knecht hinter dem Pflug, und der Schäfer hinter der Heerde, das ist aber auch ihre ganze Industrie. Wenn sie alles so emsig angreifen wollten, als das Strumpfstricken — die Strümpfe gehen Wagenweise nach Holland für die Matrosen, und die Münsterer selbst laufen hinten drein zur Aerndte-Aushülfe und zum Torfstechen — wenn sie so emsig von ihrer Erde holen wollten, was sie so begierig in der Kirche holen — den Segen des Priesters — so wäre das Münsterland die industriöseste Provinz Deutschlands. Wenn man auf der Reise aus dem Kalender gekommen ist, und nicht weiss, wenn Sonntag ist, so darf man nur auf die Leute sehen, wenn sie nicht stricken — ist Sonntag.

Das Münsterland war bisher ziemlich vernachlässigt, denn es war ja ein geistliches Land, wo Beten höher angeschlagen ward, als Arbeit, und alles dem goldenen Quer-

balken im blauen Felde entsprechen zu wollen schien! sie holten lieber das Salz vom Auslande, als in ihren Salzquellen, in Münster allein lebten gegen 80 Advokaten! und ich dachte an Friedrichs Rescript vom Jahr 1746: „Ich will in Preussen keine Advokaten mehr wissen, den Westphälingern aber, die von Gott und der Vernunft entfernt zum Zank geboren sind, muss man um ihres Herzens Härtigkeit willen so viele Advokaten lassen, als sie wollen, gegen 200 Thaler in die Rekrutenkasse!" der zahlreiche Adel war abgabenfrei, die noch zahlreichere Geistlichkeit, wo hätte die je gezahlet? die Kraft des Volks, der Bauer, war hörig, in tiefer Bigotterie, und aus ihr in gleich tiefe Indolenz versunken — unter Preussen muss ein ganz neuer Mensch hervorgehen, gerade weil das nicht mehr ist, was der einst berühmte Westphäler de Bar gesungen hat: *Le bonheur des allemands*

O que les allemands sont des mortels heureux,
On trouve des Abbés Princes régnans chez eux,
Qui se dit orthodoxe, et prouve ses quartiers,
Il fait, ne faisant rien, le plus beau des métiers —
Le prêtre gentilhomme, a-t-il quelque bonheur,
Il peut être Archévêque, il devient Electeur! —
Et l'allemand de bon coeur
S'en fait un point d'honneur — — —

Gnadenbilder an Weg und Steg gab es hier so viele, als in Paderborn, und die Wallfahrt nach der Pagode zu Telgde nahm kein Ende, aber unter den 1000 Votiv-Tafeln fand sich keine Tafel des Cebes. Telgde liegt zwei Stunden von Münster in einer nicht unangenehmen eichenreichen Gegend, und der Glaube ist allgemein, dass das Nussbaumne Marienbild auf einem hiesigen Nussbaume auch vor Olims Zeiten gewachsen ist. Man wollte das Bild nach Münster bringen, aber selbst dreissig Pferde brachten den Wagen nicht von der Stelle, und diess gehört noch unter die geringsten Wunder des Bildes, dessen Garderobe und Geschmeide reicher

ist, als die mancher Prinzessin! Wahrscheinlich sind die Prozessionen dahin jetzt auch wieder in gesegnetem Gange! Der Krieg hat viele Herrgotts, nächst der Zeit, umgestürzt, und da die Stifter selbst umgestürzt sind, so hoffe ich, wird man es dabei belassen haben. Der Glaube war hier so drastischer Natur, dass man alle Wunder des heiligen Lüdger, ersten Bischofs von Münster (gestorben 809) fest glaubte, und so auch, dass die Glocken zu Lüdinghausen, als man den Leichnam nach seinem Kloster Werden führte, von selbst zu läuten anfingen. Kein Wunder ist es, wenn in der sogenannten Dawert, wo die grossen Steine alle vom Teufel gesäet sind, der Teufel ganz los ist, und der Heilige die Glocken nicht mehr hörte, es hätte ihm sonst wie dem heiligen Pachomius ergehen können, der von der Kornhalm-Beugung vom Winde bewegt annahm, dass sie sich vor ihm beugten um ihn zum Stolze zu reizen, sie daher mit seinem Stabe schlug und rief: *„non mihi, non mihi, sed domino!“*

Minister von Fürstenberg that unter dem letzten Fürsten viel für Münster, und hatte auch die nächste Hoffnung zum Fürstenstuhle; Dohm sagt von ihm mit Recht: „Er war des Alterthums würdiger, als des Münsterlandes,“ und die liebenswürdige gräfliche Familie Meerfeld, aus der auch der östreichische General dieses Namens stammte, darf ich so wenig vergessen, als Oberbaumeister Canonicus von Lippert. Preussen wird Hülfsquellen finden, die noch ungenutzt sind. Mit der Säcularisation ist erst die Sonne aufgegangen über ein biederes, kräftiges altdeutsches Volk, das in pfäffischem Schlummer begraben lag, und in dreifacher physischer, geistiger und bürgerlicher Dürftigkeit. Wenn mans auch sagt, wöllens sie es nicht glauben. Preussen findet hier wie in seinen Rheinlanden gar viel zu reformiren — aber Geduld! Alt Rom sank, als deutsche Kraft der römischen Kraft entgegentrat. und Neu Rom, das über einem alten Abgrunde hängt, sollte vor dem preussischen Geist feste stehen? vor dem Geiste evangelischer Wahrheit

der Geist der Finsterniss, des Eigennutzes und der List, trotz des Concordates? Vergebens sprachen die protestantischen Nachbarn: *Anewetter* (Unwissend) *Lüde hört na dem Gluster!*

Wenn ich an Frankreich und Carlsbad denke, wenn ich die deutschen Schlagbäume von allen Farben sehe, wenn ich posttäglich von Subhastationen und Auswanderungen in den Zeitungen lese, so kann ich freilich nur schmerzhaft lächelnd an das berühmte Fortschreiten der Menschheit glauben —

Omnia jam fiunt fieri quae posse negabam —

wer glaubte nicht, dass Pius VI. die Reihe der Dalai Lamas, die zahlreich genug ist, schliessen würde — aber es kam ein Pius VII., ein Leo XII. und ein Pius VIII. Die Welt ist noch lange nicht reif für Christenthum ohne Papst und Pfaffenthum, und daher der Gang protestantischer Fürsten vorsichtig und klug — Aufklärung — nicht Befehle können hier wirken — aber in den preussischen Provinzen glaube ich an das Fortschreiten mit Liebe und Vertrauen, der Adler ist mir mehr als das Kreuz, und wenn man auch zu Rom gar keine Idee davon zu haben scheint, so weiss Preussen, was öffentliche Meinung ist, und deren Macht! Schon seit 4 Jahrhunderten kennt man Taubmanns Frage an den Cardinal Clesel; „Wo ist Gott nicht?“ — „In der Hölle.“ — „Nein zu Rom ist er nicht, denn da hat er seinen Statthalter!“ Wenn unsre Erde kein Paradies ist, so haben Adam und Eva, oder der Sündenfall weniger Schuld, als der erste und zweite Stand — kein Stand der Unschuld!

Münster ist berühmt wegen drei geschichtlicher Begebenheiten, wegen seines Bischofs von Galen, des Westphälischen Friedens und der Wiedertäufer. Im Dom sieht man das Grab jenes infulirten Mars, der im bischöflichen Ornate vor dem Kreuze so andächtig kniet, wie er schwerlich im Leben that, schon sein martialisches Gesicht verräth ihn, wenn auch die Inschrift nicht wäre: ***Hostium terror***, ***amicorum praesidium***, ***ecclesiae restaurator et propagator***. Ihn hätte

jener Bauer so gut als seinen Erzbischof von Cöln, der mitten unter Soldaten sagte: „In der Kirche bin ich Bischof, im Felde Soldat," fragen können: Aber wenn der Soldat zum Teufel fährt, wo bleiben dann Euer Bischöflichen Gnaden?" Dieser ewig denkwürdige Fürstbischof von Münster (gestorben 1678) hatte 42,000 Mann Fussvolk, 18,000 Reiter, 200 Canonen und Mörser, und bekriegte nicht nur Holländer und Schweden, sondern selbst sein eigenes Land!

Un évêque allemand, domptant sa capitale,
Fit bombarder trois fois sa propre cathédrale!

Im alten Rathhaus-Saale siehet man die hölzernen, schön geschnitzten Stühle der Diplomaten des Westphälischen Friedens, und an der Wand die Bildnisse des Kaisers, der Könige Frankreichs und Schwedens, und dann der graubärtigen und schlauköpfigen Gesandten. Schade! dass die Namen nicht mehr leserlich sind. Am S. Lambertsthurme hangen die drei eisernen Käfige, worin der Wiedertäufer Jan Bockoldt, der Schneider und seine beiden Minister, Knipperdolling und Krechting, aufgehangen wurden, nachdem man sie eine Stunde mit glühenden Zangen gezwickt und dann getödtet hatte. Diese Schwärmer, die nicht bloss Erwachsene wiedertauften, sondern gar keine Obrigkeit und Güter-Gemeinschaft wollten, ja Jeden vor den Kopf schlugen, wenn sie der Geist trieb — brachten in Westphalen weit komisch-tragischere Auftritte hervor, als in Sachsen, die so lange dauerten, bis das Armesünder-Glöcklein läutete und die Stifter zum Hochgericht hinaus psalmodirte. Sie errichteten ein Reich Christi d. h. misshandelten und plünderten alle Reiche, die nicht Wiedertäufer seyn wollten, und nannten Münster die Burg Zion und das Neue Jerusalem; sie wollten Alles Gleichmachen, wie die *Sansculottes* unserer Zeit, und alles Hohe erniedrigen, um — sich an die Stelle zu setzen. Der Schneider wollte den Stuhl Davids wieder aufrichten, und so begann er ganz consequent mit Vielweiberei, seine Anhänger handelten *regis ad exemplum* und so gab es bald keine Jungfer mehr in

der Burg Zion, und die armen Weiber mussten sich viel gefallen lassen. Die Weiber sind euer Feld, sagt der Coran zu den Gläubigen Muhameds, der Vielweiberei erlaubte und sich selbst mit zwölf begnügte, welchen Vorgang der Schneider gekannt zu haben scheint, der immer noch einen grossen Abstand beachtete von dem weisen Salomo, welcher bekanntlich 700 Weiber hatte, und 300 Beischläferinnen!

Mord, Todtschlag und Unzucht, selbst mit Unreifen, besudelten täglich die Stadt, in der der Schneider hauste, einen Hof schuf, Münze schlug, sein Serail bis auf 16 Stück vermehrte, und Gericht hielt auf offenem Markte im goldverzierten Thron. Die Klagen betrafen meist Ehestandssachen. Alles diess geschahe, während der Fürstbischof die Stadt belagerte, und der Hunger wüthete, aber die Schwärmer warteten so lange auf Hülfe vom Himmel, bis die Stadt nach sechzehnmonatlicher Blokade im Sturm überging. Noch kurz zuvor stürzte sich Schwärmer Mathiesen in den Feind und wollte ihn allein schlagen — er wurde in Stücke gehauen, und der Schneider-König heurathete seine Wittwe — aus Dankbarkeit!

Diese Schwärmer-Auftritte, die das protestantische Münster zu Wiedertäufern, und aus Wiedertäufern wieder zu rechtgläubigen Katholiken machte, waren wohl recht ärgerliche Auftritte, aber der ärgerlichste bleibt doch — der hochberühmte Westphälische Friede! Hier wurde schon recht eigentlich das heilige Römische Reich entheiliget, Schweden riss Vorpommern ab, Wismar — die Fürstenthümer Bremen und Verden — Frankreich das Elsass, Metz, Toul und Verdun — die Niederlande und die Schweiz wurden als selbstständige Staaten anerkannt und im Innern des Vaterlandes gar die Anarchie der Vielherrschaft genannt Landeshoheit. Das mächtigste Reich Europens wurde schon 1648 hier zu Grabe getragen. In den heiligen Gefilden, wo Varus Legionen gefallen waren, und Carls Franken so oft vor Wittekinds Sachsen flohen, gieng die Majestät deutscher Nation unter,

zwei Weiber Anna und Christine setzten dem heiligen Römischen Reiche Franzosen und Schweden zu Hütern, statt des deutschen Kaisers, und machten den Wolf zum Hirten, oder den Bock zum Gärtner. Von Allem diesem findet sich aber Nichts in Püttners Geiste des Westphälischen Friedens! Die Friedensverhandlungen zogen sich bekanntlich so in die Länge, dass Langeweile mehr als bei andern Congressen eintreten musste, und so schrieb denn zu Münster der Spanier Saavedra aus Langweile seine Chroniken, und *Locuras de Europa* — Werke, die in der reichen Bibliothek Göttingens schwerlich — spanische Dünste seyn werden, und einem ächten Geschichtschreiber auch nicht — spanisch vorkommen sollten!

Clemenswerth, ein Jagdschloss der Fürstbischöfe im Himmlinger Walde, jetzt Residenz des Herzogs von Aremberg, liess Churfürst Clemens August 1737 bauen, um sich durch Rehe- und Hasenjagd von Regierungs-Mühseligkeiten zu erholen, in Gestalt eines Octogons, und die Pavillons waren nach den reichen Pfründen benannt, Cöln, Münster, Osnabrück, Paderborn, Hildesheim, Mergentheim etc. die er höchst unkanonisch auf sein Haupt gehäuft hatte. Zu Münster nimmt ein Kanal seinen Anfang, der bei Maxhaven in die Vechte führt, und im Garten der etwas schwärmerischen Fürstin Gallizin, die Diotima des Philosophen Hemsterhuys, ruhet auch der sonderbare mystische Philosoph Hamann, der Mitglied des Cirkels war, den die Fürstin, der Minister Fürstenberg, Stollberg etc. bildeten, und den die Münsterer Welt nur die *Familia sacra* nannte, Frömmelei ist die Parodie der Frömmigkeit, zu Lütjenbeck schrieb Stollberg seine Geschichte der Religion Jesu — die der XV. B. ungeachtet nur bis 431 geht, und von einem Friedrich von Kerz fortgesetzt wird, von dem ich nicht weiss, ob er Kerze oder Licht ist? und daher war mir der rothe Husar und General Blücher, den ich hier zum Erstenmale sahe, lieber als die ganze *familia sacra* — er sass bei Flaschen und Spielkarten und niemand erwartete

wohl den Marschall Vorwärts; auch hübsche Mädchen verschmähte er nicht, so wenig als fränkische Weine trotz seines fränkischen Patriotismus. Zu Frankfurt sahe ich 1813 Blücher zum letztenmale und er war noch so jovial als zu München. Dass er auch Prophet war kann man in *Bouriennes Mémoires* lesen.

Hamanns selten gewordene Schriften sind endlich gesammelt, mit grossen Erwartungen las ich sie, da selbst die Heroen unserer Literatur den Magus des Nordens und seine sybillinischen Blätter so — lobpriessen — aber Geschmack kann ich ihnen nicht abgewinnen. — Es machte mich lächlen, dass Hamann seinem Vater, der die Reisesucht des Sohnes tadelte, schrieb „Ich habe diesem Triebe gemäss meine Studien eingerichtet, nicht auf eine besondere Wissenschaft, die mir zum Handwerk dienen könnte, sondern auf Geschmack überhaupt gelegt." Hamann starb 1788 zu Münster als Nemo, und schrieb seine Schriften die er selbst nicht alle verstand, meistens *sedendo in telonio* zu Königsberg! wo er Packhof-Verwalter war, daher er einst einen Brief aus dem Reich erhielt unter Adresse: An Herrn Backofen-Verwalter Hamann! Er lachte herzlich, ob er gleich 44 gr. dafür auslegen musste! Auf seinem Grabe unter einer schönen Laute stehet I. Korinth. I. 23—25.

Dieser philosophische Zöllner bringt mich auf die Frage: Ob es Westphäler waren; die Christum kreuzigten? diese vor 30 Jahren aufgeworfene Frage kann wohl nicht mehr entschieden werden, ich habe mich in Westphalen nie davon überzeugen können, die Schweine der Gergesener giengen sie nichts an, und die Advokaten Westphalens lebten nicht in Palästina, sonst wäre die Sache freilich nicht so leicht abgegangen. Warum den guten Westphalen noch mehr aufhalsen, als ihnen schon die Natur aufgehalset hat, neben den witzigen Aussprüchen ihres grossen Königs und Voltaires? Der grosse Affe Friedrichs rächte sich in seiner Epistel an Algarotti:

O detestable Vestphalie!
Vous n'avez chez vous ni vin frais,
Ni lits, ni servantes jolies —
De couvens vous êtes remplie,
Et vous manquez de cabarets!
Je vois bien maintenant, pourquoi
Dans cette maudite contrée,
On donna la paix et la foi
à l'Allemagne dechirée.
Les sages Plenipotentiares,
Degoutês de tant de misères,
Voulurent en partir soudain
Dans la peur de mourir de faim!

Achtzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Der Regierungs-Bezirk Arensberg besteht aus dem Herzogthum Westphalen, der Grafschaft Mark mit der vormaligen Reichsstadt Dortmund, Lippstadt, Nassau-Siegen und den Standesherrschaften der Fürsten Wittgenstein. Das Herzogthum Westphalen heisst auch das Sauerland, wobei der Leser kein saures Gesicht zu machen braucht, denn das Wort kommt von Süderland, dem Reisenden aber kann man es keineswegs verargen, wenn er bei Sauer-Bier, Sauer-Kraut, und Sauer-Obst von Sauerland spricht — was auch in unserem Süden der Fall wäre. Man findet hier des *Tacitus poma agrestia*, denn eigentliche Holzäpfel, deren Säure den Mund convulsivisch zusammenzieht, haben selbst unsere rauhen Germanen so wenig gegessen, als sie das Vieh frisst, wenn sie nicht lange auf der Erde gelegen

sind — und sauer genug wird das Leben hier, wenn man nicht daran gewöhnt ist — *Verba cruda, dormir à terra, donna ignuda — mandano l'uomo sotto terra!*

Das Herzogthum Westphalen = 70 Q. Meilen mit 100,000 Seelen schenkte Kaiser Friedrich I. dem Erzstift Cöln. Der südliche Theil, das Sauerland, hat Berge, unter denen der Winterberg, wo der Hauptfluss des Landes die Roer entspringt, der höchste ist, der nördliche Theil aber Helland genannt, hat lichtere, helle Gefilde. Jener ist kahl und öde, kalt und rauh, daher auch nur Hafer und Kartoffel gedeihen, dieser erzeugt gutes Getraide, vorzüglich Hopfen, und auch etwas Obst. Das Sauerland hat auch treffliche Eichen- und Buchen-Wälder, reichen Bergbau auf Eisen, und einige Gegenden des Roer-Thals können schön genannt werden, vorzüglich bei Laer und Arnsberg, daher sie auch die Westphälische Schweiz heissen! Kann man mehr verlangen?

Industrie muss hier erst erweckt werden, wie in allen geistlichen Staaten, und Preussen ein neues Westphalen schaffen. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, und die Vernunft, diese Gesegnete des Herrn, stehet noch draussen. Die Sauerländer machten bisher lieber Hausirer und Frachtfahrer, als Landbauern, die liebe Jugend bettelte: Gelobt sei Jesus Christ! und Bettel-Mönche waren die Lehrer von Alt und Jung, daher es in den Köpfen so finster und schmutzig aussahe, als in den Bettelklöstern; alles lungerte in stolzer Ruhe im Schatten des Krummstabes! *Madonna* ist *prima Donna*, gar oft: *bella Donna*. Ohne besondere Verhältnisse würde ich zur Zeit, wo Alles Cölnisch war, nie in diese halbe *terra incognita* zwischen Rhein und Weser gekommen seyn, denn die Wege waren so abscheulich, selbst für Fussgänger, dass die Reisenden lieber Umwege machten. Wenn das Sprichwort irgendwo gilt: „Eine gute Krümm ist nichts ümm," so galt es vom Sauerlande. Jetzt aber unter Administration des Staatsrathes v. Vinke sind allerwärts Kunststrassen entstanden, die das unbekannte

Land den Nachbarn aufschliessen, wie das Münsterland auch, und eine neue Welt! Mit der Dummheit aber kämpfen selbst Götter vergebens.

Arensberg, mit den Hôtels Cramer, Finke, Harteneck und Wittwe Lichte, sowie der sehr besuchten Post, ist die Hauptstadt dieses vormaligen Herzogthums Westphalen und jetzt der Sitz der Regierung. Es liegt auf einer Anhöhe, von der Roer oder Ruhr umflossen mit c. 5000 Seelen und hat etwas Freundliches, immer der schönste und reinlichste Ort des Sauerlandes, obgleich Anfangs die preussischen Beamten höchst ungerne dahin giengen. Im Mittel-Alter war Arensberg Hansestadt, und weit blühender; das alte Schloss ist Ruine, da der letzte mächtige Graf von Arensberg schon 1368 seine Grafschaft an Cöln um 130,000 Gulden verkaufte oder eigentlich verschenkte. Arensberg ist einer der merkwürdigsten Flecken des Vaterlandes, denn der Herzog von Westphalen war der oberste Stuhl-Richter der berüchtigten Freistühle, und hatte auch das Recht des Vorstreites in einem Reichskriege zwischen Rhein und Weser, wie die Schwaben im Süden und die Unsterblichen im Heere der Perser. Im Baumhofe vor dem Schlosse zu Arensberg versammelten sich die furchtbaren Richter aller Freistühle Westphalens Jahrhunderte hindurch, und holten sich ihre Instructionen. Hier und zu Dortmund trieb die sogenannte heilige Vehme oder Hermandad ihr Wesen oder Unwesen, zählte gegen 100,000 Familiaren oder Wissende, und bleibt ein grosser, aber merkwürdiger Flecken altdeutscher Gerichtsverfassung, indessen jedoch lange nicht so grell, als es romanhafte Imaginationen ausgebildet haben — *separatum judicium* übersetzte man durch Geheimes Gericht — statt besonders geschlossenes Gericht im Gegensatz der öffentlichen Versammlungen — und wir haben ja noch einen Geheimen Rath, und aus der alten Reichsherrschaft Geheime Räthe in Menge, die nichts weniger als furchtbar waren — die Verbindung artete aus, wie die Ritter-Verbindung und verlosch mit der Landeshoheit und den ersten

Gerichten. Indessen findet sich noch die Erneurung, Verpflichtung eines Freigrafen u. f. 1738 bei Wigand. Wissende haben wir jetzt weit mehr noch als damals, aber wissend und weise sind Zweierlei, und nur wenn das Wort Recht laut und öffentlich ausgesprochen wird, ist es ein wahres Wort, und verdächtig bleibt alles Geheime.

Die übrigen vier Städte des Herzogthums wollen wenig sagen, und sind nicht einmal alle gepflastert, Werl, Geseke, Rüthen und Brillon, wobei man nur lächelnd an Brillant denken kann. Werl hat ein berühmtes Gnadenbild, das vielleicht Mitschuld hat an den 1/4 Pfd. schweren silbernen Kreuzen, die am Halse der Weiber baumeln — das wahre Gnadenbild des Landes aber ist eher die Saline, zwischen mehrere adelige Familien getheilet, die daher Salzjunker heissen. Höfe und Dörfer liegen meist zerstreut, hohe Eichen stehen zwischen den Wohnungen, so, dass von der Ferne Alles nur Wald zu seyn scheint, und der Weg zur Thüre dieser Hütten führt in der Regel über die Miststätte, genannt Mistphal, worauf sich Westphal reimet. Des Hauptlandes Product bleibt das Holz aus dem grossen Arensberger Walde, und ist um so schätzbarer, da die Grafschaft Mark dessen ermanglet, daher die vielen Holzarbeiter und Kohlenbrenner, aber auch die vielen Holzesel, die dem Reisenden mit einer Musik aufwarten, die er ihnen so gerne schenkte, als gewissen zweibeinigen Musikern, die noch dafür bezahlt seyn wollen. Westphalen ist das Land der Eichen, aber die Riesenbäume, in deren Schatten unsere Vorväter rasteten, verschwinden nach und nach, und so ist auch die Eiche von 39 Schuh Umfang bei Balve verschwunden, deren Gipfel noch gar keine Spur des hohen Alters zeigte — Alles vergehet, selbst Riesen-Eichen und Felsenburgen!

Malerisch schauen die Ruinen der Stammburgen der Fürstenberge, Landsberge, Plettenberge, Westphalen etc. aus den Waldbergen hervor, vorzüglich die Adolphsburg der Fürstenberge, das Asyl eines hochverehrten Ministers, der

in Ungnade fiel, weil er eine allzudeutsche Sprache führte. Und wen sollte Plettenberg nicht interressiren, die Wiege des trefflichen Heermeisters von Liefland, Plettenbergs, des Grossen? Der Adel scheint ein bischen zu zahlreich für dieses dürftige Land. In einer alten, wohl wenig gekannten Reisebeschreibung, in der Visitations-Reise des Kapuziner-Generals Hartmann von Brixen, (Insbr. 1793. 4.) wo der ehrwürdige Vater viel von den genossenen Ehrenbezeugungen zu erzählen hat, vorzüglich wenn ihn Kanonen und Militär begrüssten, aber auch viel zu klagen über eine gewisse calvinische, Preussen gehörige, Gegend, wo er nicht ohne Schmach und Beschimpfung durchgekommen, heisst es: „Westphalen, das flache Westphalen hat doch drei vornehme Berge — Fürstenberg, Landsberg und Plettenberg“ ein ächter Kapuziner-Spass, wie wir sie noch hören in katholischen Ländern, wo Mönchen die Erziehung anvertrauet ist und unsere deutsche Classiker für ungeniessbare Dinge gelten. Hier gelten noch heute Wortspiele — die schlechteste Art von Witz — für Strelings Witz!

Zu Stadtbergen an der Diemel soll die Sachsenfestung Eresburg (Ehrenburg) gestanden haben, die Karl dem Grossen so viel zu schaffen machte, und auch die Irmensäule — von beiden ist nicht mehr die leiseste Spur. Lippstadt, ganz von der Lippe umflossen, halb Preussisch, halb Lippisch, in freundlicher Ebene, regelmässig gebaut mit 4000 Seelen und dem Hôtel Höpelmann, hat einen bedeutenden Handel mit Linnen, Getraide, Mastvieh, Leder und vorzüglich Liquor, und auch ein Fräuleinstift und gutes Gymnasium. Es spricht den Reisenden freundlich an, noch mehr aber das alterthümliche Söst in der fruchtbaren Söster-Börde, die 48 Dorfschaften zählt, daher hier auch Ackerbau und Viehzucht oben an stehen, neben Gerbern, Garnspinnen und Linnen-Weben; auch ist zu Sassendorf eine Saline. Söst, mit den Gasthöfen zum König von Preussen, bei Voswinkel und Brüning, mag immer 9000 Seelen zählen, die nach alter Väter-Sitte fortleben, und

zur Zeit der Hanse spielte es seine Rolle, kämpfte eine berühmte Fehde mit dem Erzbischof Dietrich von Cöln, unterstützt von Cleve, dem es sich 1449 unterwarf — war Hoflager der Kaiser, und der goldne Schlüssel im silbernen Felde wieder eröffnet, beinahe freie Stadt mit 30—40,000 Einwohnern, 10 Thoren und 30 Mauerthürmen, wovon nur noch einer stehet, wenn er anders noch stehet. Noch jetzt hat die Stadt einen bedeutenden Wollenmarkt, die Gerste hält man für die beste Westphalens, und Handel und Gewerbe müssen sich heben, da Preussen für Kunststrassen nach Unna, Iserlon und Hamm gesorgt hat. Im Dom zeigt man ein wunderthätiges Kruzifix: „den grossen Gott von Söst, neben vielen alten Waffen der Deutschen, und auch den künstlichen Schrein des heiligen Patroclus, der trocknen Fusses über die Seine gieng. Und welchem deutschen Juristen wäre das Söster Stadtrecht aus dem eilften Jahrhundert, das neben der Sösterbörde oder Stadtgebiet von der alten Wichtigkeit Sösts zeuget, unbekannt, die Grundlage vieler Statuten, z. B. Lübeks, Hamburgs, Mindens, die Söster Schrä? Im nördlichen Süder oder Sauerlande gilt ein Sprüchwort, das auch im eigentlichen Süden Achtung verdienet: „Hüte dich vor Kirmes-Waare und vor Kirmes-Jungfern."

In der Sösterbörde lag das Nonnenkloster Welvern, das Pfingsten auf eine sonderbare Weise feierte, alle Honoratioren von Söst wurden zum Fest geladen, und gleich nach der Suppe gieng eine hölzerne Kanne mit Bier herum, überall mit frischem Kuhfladen beschmieret, Handgriff und Rand ausgenommen. Die Aebtissin trank zuerst daraus, dann ihre Nonnen und alle Gäste! In eben dieser Börde musste ein leibeigener Bauer den Dominikanern zu Söst Ein Ei jährlich nach dem Kloster bringen auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen, oft erbot er sich einen ganzen Korb voll Eier hintragen zu lassen, oder bat, doch noch andere Dinge mit aufladen zu dürfen, damit es der Fuhre lohne — aber die hochwürdigen Väter wichen nicht von dem alten Rechte, bis sie selbst weichen

mussten! Ganz Schildas würdig ist §. 17 der Söster Schrä, in plattdeutscher Sprache, deren jeder §. mit Vort mer (*item*) beginnet: *Vort mer wey einen doyt sleit binnen des Stat mit Vorsate, is dat dei vore vluchtig weyet, den en sal man nümmermer in de Stat van Suyst laten kommen!* war Söst das Paradies?

Hamm, Hauptstadt der preussischen Grafschaft Mark und Sitz eines Oberlandesgerichtes, am Einfluss der Ahse in die Lippe ist ein recht freundlicher Ort mit hübschen Promenaden auf den Wällen, mit den Hôtels Conr. Unkenbold, H. Asbeck und Ant. Meesmann, so wie dem Stadtkeller oder der vortrefflichen Restauration der Wittwe Dickmann, und 5000 Seelen. Es hat durch ein grosses Eisenhammerwerk in neuester Zeit einiges Leben bekommen, treibt starken Linnenhandel, war eine Zeitlang Aufenthaltsort *Monsieurs* oder Louis XVIII., dem es für das Geld, das er hier sitzen liess, wohl ein Andenken stiften dürfte, und die Schinken Hamms sollen den Holländern so wohl bekommen seyn, dass sie alle Schinken Ham heissen. Das Städtchen Unna hat ein wichtiges Salzwerk Königsbronn, berühmter aber ist es durch den viel gelesenen Vehmgerichts-Roman: Hermann von Unna! Zu Syburg, am Zusammenfluss der Lenne mit der Ruhr, auf einem Vorsprung des hohen Ardey, stand einst die Siegeburg (Hohen-Syberg) der alten Sassen, die Karl der Grosse zertrümmerte; jetzt steht eine Kirche an der Stelle, und die Aussicht ins Ruhr- und Lennethal darf sich sehen lassen. Die Siegburg stand durch Warten in Verbindung mit Kaisberg bei Hardeke, dem Weissenstein bei Limburg, und wahrscheinlich das Ruhrthal hinauf auch mit der Eresburg. Man wandelt auf der Spur altgermanischer Vorzeit, und kann Vieles darüber vergessen, was die Zeit liefert!

Um das kleine Städtchen Hörde liegen die Markischen Steinkohlen-Gruben, die reichsten Deutschlands, ohne welche auch der hohe Kunstfleiss der Märker und Berger nicht gedeihen könnte. Diese Steinkohlen geben den Englischen

durchaus nichts nach, daher gehen sie auch stark nach Holland, und die Gruben beschäftigen über 2000 Bergleute, neben eben so viel Kohlenweibern; diese Cyclopen haben zwar mehr als ein Auge — sehen aber mit ihren zwei nur um so saurer drein. Die Ruhr fährt jährlich wenigstens zwei Millionen Scheffel Kohlen dem Rhein zu; oft sieht man daher in dem Hafen Ruhrort an 300 Kohlenschiffe. Iserlohn hat eine ungemein romantische Lage, umgeben von einer Menge Metallfabriken, daher der Handel mit Eisen- und Messing-Waaren bedeutend ist. Freund Pütter ist hier geboren, und war neben seinen juristischen Händeln auch bei jenem Handel stark interessirt. Schwelm ist ein kleines Mineralbad für die Umgegend, dessen Wasser weniger wirksam scheint, als die Kaufleute dieses Orts.

Und wer sollte die einst berühmte Reichsstadt Dortmund, mit 7000 Einwohnern und den Hôtels Gerwing, Jucho und Caspar Kühn, übergehen, wenn sie sich gleich längst, wie ihre Schwestern, selbst überlebt hatte, alt und hässlich ist? Die Gegend ist fruchtbar, man baut ungemein viel Gemüsse, und das Oberbergamt hat hier seinen Sitz. Zur Zeit der Hanse war Dortmund wichtig und reich, es sank mit der Hanse, und da der Freistaat nur in 1 1/4 Quadratmeile mit 6000 Seelen (wovon 4000 in der Stadt) bestand, und ziemlich viel aristokratische Willkühr geherrscht haben soll, des Vehmgerichts nicht zu gedenken, dieser altdeutschen Inquisition und rechtlosen Rechtes, dessen Name nicht von *fama* herkommt, sondern von Feme, Feime (*Separatio*) absondern — oder noch besser von Fehm (Oberes, Milch abfehmen) im Gegensatz der niedern Gerichte ohne Blutbann — (Mastschwein *femswin*), so gehörte er unter unsere traurigsten Freistaaten. Er hatte zwar nur 80,000 Thaler — Schulden, aber auch nur 8000 Thaler Einnahme. Armes jämmerliches heiliges römisches Reich, dass du solche Staaten hattest! wo sollten in solchen Schwalbennestern die Adler herkommen? Musste es nicht Rathsherren geben, die nach einer langen Rede des Herrn

Syndicus über die schicklichsten Mittel zum Zweck, husteten, und dann mit bedeutender Miene votirten: „dass es besser seyn dürfte, den Zweck ohne Mittel zu erreichen zu suchen!" Wahrlich Bocchum erscheint mir ehrwürdiger, das freilich ohne die Erfindung des Kafés um allen Ruhm käme — es fertigt jährlich gegen 30,000 Kafé-Mühlen!

Altenna an der Lenne, die hier die Nette aufnimmt, hat 4000 Seelen, und ist der Stapelplatz des Eisendraths, daher hier auch fast nichts als Eisendrathfabriken sind; die Nähenadelnfabriken allein sollen gegen 400 Arbeiter beschäftigen. In dem uralten Bergschloss, Stammburg der Grafen Mark, nachmaliger Herzogen von Cleve, Jülich und Berg, die mit Habsburg und Zollern sich einst auf gleiche Linie stellen durften, ist jetzt ein Strafarbeitshaus. In den Kammern, wo befehdete Bischöffe und Grafen, Ritter und Knappen ihrer Auslösung harrten, und der Sitz des Glanzes der ganzen Mark war, sitzen jetzt Räuber, Mörder, Diebe und lüderliches Gesindel, und im Rittesaal wird inquirirt und protokollirt! Zu Elsey bei Hohenlimburg lebte und starb 1807 der verdiente Prediger Möller, dessen patriotische Phantasien nur wenig in Deutschland bekannt zu seyn scheinen, da mir eine Buchhandlung, statt derselben, Mösers patriotische Phantasien einsandte?

Merkwürdig in der Grafschaft Mark ist die sogenannte Emperstrasse [von Empor, könnte aber auch vom griechischen εμποϱικη (Kaufmannsstrasse) abgeleitet werden, wenn die Zeiten der Philologen nicht hinter uns lägen, die sich mit Untersuchungen zufälliger Namen prostituirten, da wir ja unsre eigenen Namen nicht abzuleiten wissen] längs dem Flüsschen gleichen Namens, von Hagen bis Grevelsberg, drei Meilen weit. Hier steht Hammer an Hammer, Mühle an Mühle, so, dass es kaum möglich seyn wird, neue Werke anzulegen. Diese Werke liefern kleine Eisenwaaren, Sensen, Klingen, Schlösser, Winden, Feilen, Sägen, Pfannen, Aexte, Schrauben und selbst Uhrwerke. Selten erblickt man den

Himmel durch die Steinkohlendämpfe, und man könnte den Empern sagen, was der Portugiesische Gesandte bei seiner Abreise von London sagte: *„Quand vous verrez le soleil, faites-lui mes complimens!“*

Die im Gebirge zwischen Sieg und Lahn liegende Standes-Herrschaft Witgenstein beträgt 12 Quadratmeilen mit 17,000 Seelen, und der Hauptreichthum des Landes sind die Waldungen, die aber freilich dem Herrn angehören, daher viele Kohlenbrennereien, nebst Zeug- und Strumpffabriken. Das fürstliche Haus theilt sich in zwei Linien: W. Berleburg, die zu Berleburg residirt, und W. Witgenstein mit der Hauptstadt Laasphe und dem Bergschlosse Witgenstein, unter preussischer Hoheit. Der letztverstorbene Fürst von Berleburg, obgleich ein grosser Jäger vor dem Herrn, that doch manches für sein Ländchen, und bevölkerte auch durch Toleranz Berleburg, das den Mystikern von Wissenschaft nicht unwichtig ist wegen der Berleburger Bibel in VIII Folianten. Den Orthodoxen aber ist Dippel ein Greuel, der nach sonderbaren Schicksalen zu Witgenstein 1734 starb, und seine dem Zeitalter freigeisterische Schriften unter dem Namen herausgab: *Christianus Democritus!* Der berühmteste Witgensteiner ist der russische General.

Standesherren sind in Westphalen auch die drei Linien Salm, der Herzog von Croy wegen Dülmen, der Herzog von Loos wegen Rheina Wolbek, Fürst Kauniz wegen Rietberg, Fürst Bentheim-Steinfurt wegen Steinfurt, Graf Bentheim-Tecklenburg wegen Rheda und Hohenlimburg, Graf Grothe wegen Schauen, Graf Hatzfeld wegen Wildenburg, Graf Walmoden wegen Gimborn-Neustadt und selbst der Freiherr von Bömmelberg wegen Gehmen, der einzige Freiherr Deutschlands mit standesherrlichen Rechten. Unter allen sind die fürstlichen Salmischen Häuser die wichtigsten, die sich von dem schönen Rheinufer hieher mussten verpflanzen lassen, giengen aber vielleicht dennoch so gerne hieher, als manche Israeliten nach dem Lande der Verheissung, dem trauri-

gen Palästina, denn im Jahre 1799 zweifelten noch gar viele überrheinische Herren an allen — Verheissungen! — Salm-Salm erhielt zur Entschädigung Bocholt und Ahaus im Münsterischen, die mit der Herrschaft Anholt an der niederländischen Gränze zu 20 Q. Meilen, 39,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte geschätzt sind; die Residenz ist Anholt. Salm-Hostmar hat 31 Q. Meilen, 46,000 Seelen und 200,000 Gulden mit der Residenz Cösfeld und Salm-Kyrburg mit seinem Drittel an Bocholt und Ahaus (seit 1825 an Salm-Salm abgetreten gegen eine Rente) und dem Fürstenthum Hornes hat 9 Q. Meilen, 18,000 Seelen, und etwa 200,000 Gulden; die Residenz ist Ahaus. Hier stand auch die Burg Ottenstein, die der Bischof von Münster Otto IV. 1408 eroberte, und Solms gehörte. Graf Solms ergab sich unter der Bedingung, dass seine Tochter mit ihren Schätzen frei abziehen dürfe, und sie trug — ihren Vater heraus; ein altes Gemälde in der Kirche zu Ottenstein bewahrheitet diese *pietas*, wie das Gemälde zu Weinsberg die noch seltenere *pietas* der Weiber. Der Fürst Salm-Kyrburg, dessen Vater unter der Guillotine blutete, galt viel bei Napoleon, und doch nahm er ihm sein Fürstenthum — er geruhete sogar ihn öfters zu necken: „***Eh bien! mon Prince, sommes-nous sages?***“ bis ihm einmal der Prinz sagte: „***Sire! je ne reponds que de moi!***“ Ein würdiger Vetter des einst zu Paris bekannten Abbé Salm, den die Natur stark misshandelt hatte. „***Voilà l'Esope à la Cour!***“ riefen einst spöttelnde Höflinge im Vorzimmer, und Salm entgegnete ganz kalt: „***Messieurs! c'est bien flatteur pour moi — Esope faisait parler les bêtes!***“

Ausser einer vierten Salmischen Linie Reiferscheid, die das Fürstenthum Krautheim im Badischen besitzt, und sich zum Unterschied Altgrafen von Salm nennet, giebt es noch zwei Linien ohne standesherrliche Rechte, Salm-Heinsbach in Oesterreich, und Salm-Dyk in Cleve-Berg. Das alte Schloss Dyk, voll alter Salme oder Ahnenbilder, hat einen schönen botanischen Garten, und die französische Ge-

mahlin gehört unter unsre — schreibende Damen. Der Ursprung des alten Geschlechts verliert sich im Dunkel der Vogesen und Ardennen, und der ausgezeichnetste Salm war wohl Graf Nicolaus († 1530), der gegen Carl von Burgund und Venedig, gegen Franzosen und Türken focht, und 1529 Wien rettete. Auf den Wällen erhielt er die Todeswunde, sahe aber noch Solimann abziehen. Seine Rüstung, und neben ihr der Degen Königs Franz I. eine Trophäe von Pavia, sind zu Brünn. Bei dieser zahlreichen Familie und ihrem Namen muss man nothwendig an Salmen und Sälmlinge denken, und das Wappen der Familie sind auch zwei silberne Salmen im rothen Felde. Vergessen darf ich in unsrer sonderbaren *Ultra-Citraque-*Zeit nicht, dass der Fürst Salm-Salm von der katholischen zur evangelischen Kirche 1826 übergetreten ist.

Der berühmte Namen Westphalen, der im Mittelalter alles Land zwischen Rhein, Weser und Ems in sich begriff, zum Unterschied von Ostphalen zwischen Weser und Elbe, (phal ist wohl das englische *fellow* und in der Mitte — lag Engern, denn in der Mitte sitzt man in der Regel enge) im gemeinen Leben aber das, was zum vormaligen westphälischen Reichskreise gehörte, wird durch die preussische Provinz Westphalen aufrecht erhalten, was mich freuet, und gewiss länger als durch das Königreich Westphalen, das Napoleon im November 1806 schuf, und 1813 nicht mehr war! Das Wort Westphalen soll von dem weissen Pferde oder *Valen* im Schilde der Herzoge der Sassen herrühren. Der berühmte König der Corsen Theodor, oder Baron Neuhof aus Prengelschnid in der Mark, der 1756 zu London im Schuldthurm starb, und noch lebt in Castis ***Ré Theodoro*** mit Paesiellos Musik, regierte Corsica, und so gab es uns dankbar den König Jérome, und Napoleon obendrein. Mancher Kartenkönig war reicher als ***Ré Theodoro***, und manche Könige aus der Fabrik des corsischen Kaisers waren weniger glücklich, als die — Zaunkönige!

Das arme Westphalen musste von jeher viel leiden, von dem uralten Hexameter an:

Westphalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri,

dessen Witz so erbärmlich ist, dass er erst erklärt werden muss:

sine pietate, pudore, conscientia, veritate,

bis zu Napoleon. Wahrer ist das alte Reimlein:

Grob Brod, hospitium vile,
Dünn Bier, lange Mile,

Noch heute gelten Tacitus Worte von den zerstreuten Kempen: *In omni domo nudi ac sordidi, dominum ac servum nullis educationis deliciis dignoscas, inter eadem pecora in eodem humo degunt; — Lipsius* datirte seine Briefe aus Westphalen (1586) abwechselnd: Aus der Barbarei bei den Breifressern, oder aus dem Schweinstall, den sie Wirthshaus nennen! Hier leben, schreibt er, Halbmenschen, die edlen Geschlechter der Suilli, Scrofi und Porci, Dünnbier macht den Anfang meines Mahls an einem Feuer unter Fuhrleuten und Schweintreibern, und dann kommt roher Speck, eine schwarze Masse von 4 — 5' Länge, Brod genannt, dann Kohl, im Schweinefett schwimmend, den sie wie Ambrosia nicht essen, sondern fressen, und das letzte Gericht ist stinkender flüssiger Käse, sie scheinen ihn für Jupiters Gehirn zu halten. — Komme ich wieder zu euch, so werdet ihr in mir einen Vogel Strauss finden, der Alles verschlingt. Auf der elendesten Schlafstelle soll ich schlafen neben Katzen, Kälbern und Pferden, über mir Hühner, unter mir Schweine, meine Kleider habe ich seit acht Tagen nicht vom Leibe gebracht — ewiger Wind und Regen, kein Cyniker hat je erduldet, was ich erduldet habe. — So malen die Genies, so malte selbst der Westphäler de Bar und Voltaire ohnehin! Und Lipsius nannte sich *Justus* Lipsius?

Professor Tollius von Duisburg in seinen *Epist. itinerariis* 1770 spottet wie Lipsius, und meinte, wer Tacitus ganz verstehen wolle, dürfe nur nach Westphalen reisen, und wer

rothe verweinte Augen brauche zur Trauer, in westphälische Rauchhütten. Sein Herausgeber Hennik mildert den Spott, damit nicht ein zweiter Domann über ihn, wie über Lipsius, käme, dessen *Apologia pro Westphalia*, Helmst. 1691. 4. (auch in *Goes Opusc. de Westphalia*) hochkomisch ist. ***Jocosa habes?*** ruft Domann am Schlusse, *calumniae sunt — joca non canum, sed ovium instar mordere debent! Abi in malam crucem!* So viel ist wahr, wenn man aus Westphalen nach Holland reiset, so glaubt man aus einem Viehstall in einen eleganten Garten zu treten, und wegen des Uebrigen mag sich Westphalen mit Böotien trösten, dem es schon die Griechen nicht besser machten. Das verfeinerte Athen musste nothwendig die nahen Böotier, die isolirt wie Westphäler dem Landbau und der Viehzucht lebten, bäurisch und plump finden, wie die Athener an der Spree die Pommern und Westphalen, aber hatten sie nicht einen Epaminondas und Pelopidas? Man hat offenbar Vorurtheile gegen Westphalen, wie gegen Schwaben; diese sind älter und haben sich so ziemlich verloren, jene neuer, daher noch fortdauernd, sanctionirt durch den grossen Friedrich, wie im Auslande durch Voltaire; beide sahen in Westphalen, wie die Türken in Pera, nur das Quartier der Schweine — aber man kann Westphalen auch eine schöne Seite abgewinnen, und der Süddeutsche wenigstens im deutschen Norden lernen dem Italiener, Südfranzosen und Spanier zu verzeihen, wenn er über den deutschen Süden klagt, wie wir über den Norden!

In Westphalen ist der Mensch noch an seiner Quelle, und die Urgestalt von *Tacitus Germania* nicht zu verkennen; die Patagonen selbst sind von 9 auf 6′ herabgeschrumpft vor neuern gründlichern Reisenden, und so steht es auch wohl mit den deutschen Riesen des Tacitus. Die einzlen Kempen zeigen, wie jede Familie in den weiten Wäldern ihre Wohnung da aufschlug, wo das fruchtbarste Fleckchen war neben einer Quelle oder Bächlein — *ut fons, ut silva placuit* — sie begann dann so viel Land auszureuten, als ihr Unterhalt

verlangte, von der Nordsee, Weser, Sumpf und Gebirg gedeckt, zwang sie keine Noth in Städte oder Dörfer sich zu vereinen, wie im Süden, und der Zudrang in diese rauhere Gegenden war nicht zu befürchten. Vater und Mutter, Mann und Weib, Kinder, Bruder und Schwester, Freund und Mensch — sind Verhältnisse der Natur, die uns beglücken, — der Staat giebt weniger, als er nimmt, und wir sind nur glücklich in jenen Verhältnissen der Natur, die sich in den Kempen Westphalens noch am natürlichsten zeigen!

Die Kempen sind für den Westphalen, nicht für den Reisenden, der das ländlich sittlich beachten und nicht murren soll, wenn auf der Tenne hinter ihm, wie im Stalle zu Bethlehem, ein Oechslein den Kopf hervorstreckt, und statt des Eseleins ein Schwein, der Grossultan des Hühnervolks mit seinem Serail über ihm auf der Stange sitzt, in den Ecken Gänse und Enten schnattern, und ein Dutzend Knechte und Mägde höchst erbauliche Gruppen bilden, die natürlich alle Nichts von Siegwart und Werther gehört haben, und den Himmel da suchen, wohin ihn die Natur verleget hat. Die Natur hat es auch nicht an Fülle fehlen lassen, was doch immer besser ist, als wenn man handgreiflich erinnert wird, dass Gott das Weib aus einer Rippe Adams erschaffen hat. Ich that, wie jener Franzose, der lachend sein Nachtquartier schilderte:

Deux fenêtres sans vitraux
Y laissaient penetrer tous les vens cardinaux
Les rats pendant la nuit s'y livrèrent bataille,
Et pour toute defense étaient sur la muraille
Deux Soldats droits, comme un baton,
Crayonnès avec du charbon!

Manche altdeutsche Volkssitte hat sich hier erhalten, die beweist, wie sehr unsere guten Alten auf Moral hinarbeiteten durch sinnliche Eindrücke. In der Soesterbörde erhält nach der Copulation der Bräutigam einige Hiebe, um ihn fühlen zu lassen, wie wehe seiner Frau Schläge thun würden —

er muss seiner Braut auf dem Hofe mit Brod und Bier entgegen kommen, weil er sie künftig ernähren soll, die Braut selbst wird um alle Ländereien des Mannes herumgeführt, wie im Sauerlande um den Heerd, denn sie soll Hausfrau werden. Im Lippischen geht die Braut nicht durch die Thüre, sondern durch einen niedergerissenen Zaun in's Haus, der Zaun wird gleich wieder geschlossen, denn sie soll hübsch zu Hause bleiben — sie erhält ein Brod, wovon sie ein Stück abschneidet und bewahret, das übrige erhalten die Armen zum Zeichen, dass sie zwar mildthätig, aber auch klug genug seyn soll, sich nicht selbst zu vergessen. Bei der Trauung leidet der Bräutigam durchaus nicht, dass die Braut die Hand auf die seinige lege — Mannshand oben! *Utinam!*

Der Eingang in eine Westphälische Hütte geht in der Regel über den Dünger, dessen Masse, Kraft, und Geruch die menschlichen Bewohner der Hütte noch durch unmittelbare Beiträge vermehren — ohne damit so zu kargen, wie in Italien und Frankreich. Ich habe da Jungens jeden Mist in der Strasse mit Händen sammeln und ihrem eigenen Esel, wenn sie merkten, dass er misten wolle, schnell den Hut unterhalten, das Gewonnene in den Korb schütten und dann den Hut mir nichts dir nichts wieder aufsetzen gesehen; gelegenheitlich dient dieser Hut auch zum Becher! Man erblickt die weite Tenne, auf einer Seite Kühe und Schweine, auf der andern die Pferdeställe, Kubbingen genannt, und im Hintergrunde die Küche, das Visiten-Zimmer des Bauren. Hinter dieser kommen erst die Wohn- und Schlafkammern, von denen aus man Alles übersehen kann. Die Fenster sind nie der Strasse zugekehrt, Vorübergehende brauchen nicht zu wissen, was im Innern vorgehet, und die Treppen nehmen keinen Raum weg, kosten weder Schnaufen dem Greis, noch Beulen dem Kinde, denn es giebt kein'e — die Hütte hat keine Stockwerke, wie im Morgenlande auch, und so giebt es auch kein Gepolter über den Köpfen. Der Rauch zieht in der ganzen Hütte frei herum — das giebt die herrlichen Schinken, die man vom Dache herun-

terhangen siehet. Wenn man bloss die Oekonomie im Auge behält, so kann selbst Vitruvius keine bessere Bauart angeben. Aber im Winter, wo alle Oeffnungen verstopft sind, der Bauer hinter dem Webstuhl sitzt, und die andern am Rocken — die Stube voll Menschen, Vieh, Gänse, Hühner und Winter-Vorrath ist, wozu noch der stinkende Qualm der Tabakspfeifen, der Thranlampen, des Rauches und aller Ausdünstungen kommt — ist der Fremdling, wie in der schwarzen Höhle von Calecutta, unter den Smokers, Raucher und Räucherer — Stipulationen, wie zwischen Sterne und der schönen Piemonteserin in einer Hütte Savoyens, können hier gar nicht vorfallen, folglich auch kein Angstgeschrei der *fille de chambre — oh! Madame! Monsieur l'Anglais — il y est, il y est!*

Voltaire spottet über die Westphälischen Hütten: ***Des grandes huttes, appellées maisons, dans lesquelles on voit des animaux, qu'on appelle hommes, qui vivent pêle-mêle, et cordialement avec d'autres animaux domestiques*** — aber sie passen für das Land und das sporadische Leben. Die Gewohnheit lässt Alles vergessen, in Frankreich giebt es noch weit armseligere Hütten, ohne Westphälischen Wohlstand, und unreinlicher sind sie ohnehin. Wer italienische Flohkneipen kennet, und von der Läuse-Wirthschaft jenseits der Pyrenäen gelesen hat — segnet diese deutsche Hütten — und nun erst Polen und Russland! Nur unter den Polar-Menschen mag es noch unreiner zugehen, wo aber, nächst dem Schmierfette, das die Ausdünstung verhindert, die geschwängerte Atmosphäre Wärme hervorbringt. In diesem rauhen Klima giebt das Strohdach Wärme, und der Rauch macht die Hütte dauerhafter, der durch die Luftlöcher doch seinen Weg findet, wenn auch nicht durch Schornsteine; diese Hütten sind wärmer als Steinhäuser, so wie grobes Linnen wärmer als feines, und Pumpernikel nahrhafter als Semmel. Die Mobilien wechseln hier nicht mit der Mode, und die Wanduhr hat vielleicht schon des Grossvaters Geburts- und Sterbestunde geschlagen.

Solche alte Mobilien sind ein Schatz angenehmer Erinnerungen, die jeden gemüthlichen Menschen ansprechen, aber noch gemüthlicher — erschien mir neben dem grossen Ehebett-Kasten die Wiege, und der Stuhl des Grossvaters am Feuer — alle drei Lebens-Epochen neben einander.

In diesen isolirten Hütten kann es nicht fehlen, dass der Aberglaube spucket, wie Gespenster, Teufel und Hexen, zum allgemeinen Volks-Aberglauben kommt hier noch oft ein eigener Familien-Aberglaube, und im Dunkel der Hütten nehmen sich Gespenster-Märchen weit besser aus, und erregen weit mehr Grauen. Der Nordwind, der um die Hütte heult, die verschneyte Thüre und schwere Kost drängen die Phantasie hinweg von den freundlichen Bildern des Lebens hin zu schauerlichen Gegenständen und zum Grabe. Es soll auch nicht an schwermüthigen und religiösen Schwärmern fehlen — die Einsamkeit hat schlimme Folgen, und hiezu kommt noch der schlechteste Unterricht, oder gar keiner, denn Schulen und Kirchen sind zu weit entfernt. So liess ein Bauer sein Kind taufen, und der Pfarrer kam nach mehreren Jahren einmal in seine Hütte, und siehe! mehrere Kinder kamen ihm entgegen: „Aber ihr habt ja nur Eines taufen lassen?“ Ja wohl! Ehrwürdiger Herr, ich habe genau Acht gehabt, und ihm nachgemacht, der heisst Peter, und die da Marie!“ So naiv und natürlich, als die Antwort des Jungen auf die Frage: Warum hat Adam in den Apfel gebissen? weil er kein Messer hatte!

Selbst in der platten Sprache scheint ein Haupthinderniss der Volksbildung zu liegen. Die Volkslehrer und Richter reden eine dem Volke halb fremde Sprache, das oft unter einem hochdeutschen Wort das gerade Gegentheil versteht; zum Beispiel Grossmuth ist Hochmuth — Kleinod — kleine Noth, ärgern sich betrüben, eifern, sich grämen, treiben plaudern, und die Beinkleider heissen Büchsen. Im katholischen Nordwesten D. hat mir der gemeine Mann, der aus Sanct Sünt macht, Lächlen abgenöthigt, noch mehr aber gewisse

Klosterbibliotheken, die mit den schönsten Würsten, Speckseiten und Schinken prangten, denn hier waren solche am sichersten. So waren in älteren Zeiten Fruchtboden, Obstkammern und Keller die Orte der Liebereien, und noch heute in Kirchen-Bibliotheken die Küster die Bibliothekare! In den langen Winter-Abenden, wenn sie um den Fauerspan sitzen, steckt Eins das Andere mit Vorurtheilen und Märchen an, doch bringen die Spinnstuben auch wieder das junge Volk zusammen, ein Bette und eine Kuh machen die Ehe richtig, wie bei Lubin und Annette. „*Je n'ai rien, tu n'as rien, mettons ces deux riens ensemble, et nous en ferons quelque chose!*

Die Nahrung des Volks ist Pumpernikel, der im Lande selbst *dat grove Brand* heisst, Kartoffel, Pappe, Saubohnen, Milch, Kraut, Speck etc. der Trank ist Wasser, selten Wein, desto häufiger Dünnbier und der verdammte Snaps, den selbst Weiber lieben, neben der Tabakspfeife. Das Frühstück, eine Suppe aus Gersten oder Buchwaizen-Grütze mit Milch heisst Imst. Der Pumpernikel, Nationalspeise — ein schwarzes hartes Roggenbrod, wozu das Korn nur geschroten wird, in ungeheuren Laiben zu 30—40 Pfd. begreift die ganze Fulle der Kornkräfte in sich, und gerade diese Kraft mag ihn vielen schwachen Magen unverdaulich machen; ein Pfd. Pumpernikel gewährt gewiss so viel Nahrung als 5—6 Pfd. Semmel, und die Saubohne genügt dem Westphalen, der vielleicht nie Etwas von der Sojabohne Japans gehört hat, welche die aromatische Brühe giebt, die Schlemmern bekannt ist. Der Name soll von einem Franzosen rühren, der das Brod verschmähte und seinem Pferde gab: „*C'est bon pour Nicol* — *Voltaire* spricht von einem *certaine pierre dure, noire, et gluante composée à ce qu'on prétend, d'une espèce de seigle*“ aber dieser Stein kommt in Westphalen selbst auf die Tafeln der Grossen und Reichen zum Nachtische mit Butter und Schinkenschnitten, und hat mir gemundet — So war auch die Kartoffel nach ihrer Entdeckung ein Leckerbissen, so

lange sie neu und selten war, wie Ananas und Indianische Vogelnester, und sicher ist Pumpernikel besser, als das Brod der schwarzen Neger, die Cassave, bereitet aus den Wurzeln der giftigen Manioc-Pflanze, oder gar die Erdklösse der Ottomaken, die vielleicht Westphäler auch verdaueten. Zum harten Pumpernikel passen vollkommen die Holzschuhe — genannt Holschen.

Der Westphäler hat noch viel Altdeutsches an Leib und Seele, ganz den animalischen Adel der alten Franken und Sassen, die hier wohnten, und bleibt gerne in gerader Linie. Man kennt das Spiel, wo man mit verbundenen Augen gerade Linie halten soll, aber nicht kann, es fällt selbst mit offenen Augen schwer, und unsere alten Contingenter hielten nie gerade Linie. Schon darum muss ihnen ein Deutscher gut seyn, vorzüglich aber wegen ihres fleissigen Spinnens und Webens. Sie sagen daher auch von einem Wohlhabenden: *He heft Linnen und Wullen,* und wenn sie zu leben haben: *Nu bin ik in der Wulle. He is gans flessern* heisst: er ist demüthig, ganz kirre. Von einer herumlaufenden Weibsperson sprechen sie *se spinnt Lopelgarn, un haspelt mit de Haken,* (Füssen) und wohl wahr bleibt: *Spinnen is en klein Gewinnen, de't nig deit, mit dem Ferse naked geit!* — Nicolai's Leineweber von Urach, der berühmte Sempronius Gundibert, war nach Durchlaufung der Klosterschulen und des Stifts, und nach dem mühsamsten Studium der Kantischen Philosophie der Meinung, dass eine Elle Leinwand besser sey, als alle Spinnen-Gewebe *à priori.* Der Hänfling ist Leibvogel, nicht weil er Hanfsaamen frisst, sondern wegen seines Gesanges:

Spinn dicke, spinn dicke
Spinn fin, spinn fin, spinn fin.

Sie sind lauter Arachnen, die aber nie Etwas von Pallas gehört, und gesehen haben, welche die anspruchlosen Spinnerinnen auch sicher nicht in Spinnen verwandelt hätte, dafür singen sie in den Rockenstuben:

Drei Wochen vor Ostern da geht der Schnee weg
Da heurathet mein Schäz'l, da hab ich n' D

Nicht alle zählen die Freier nach Dutzenden, wie Penelope, und nicht selten reisst auch der ungleiche Faden, wenn sie sich um ihre Haut wehren müssen — und die bösen Buben locken — mit Mühe bückt sich manche Spinnerin auf der Bleiche, und was in dem Kämmerlein still und fein gesponnen, kommt — wie kann es anders seyn! — endlich an die Sonnen!

Im Ganzen ist nicht zu läugnen, dass in Westphalen, verglichen mit den gesegneteren Gegenden vaterländischer Erde, gar manches im gerade umgekehrten Verhältnisse steht, wie grosse Deutsche und deutsche Grossen, und vieles wieder im richtigsten Verhältnisse mit dem Thiere, an das man bei Westphalen sogleich denkt — mit dem Schweine. Viele leben von ihren Schweinen, mit ihren Schweinen, und wie Schweine, daher man auf ungemein viele saure Gesichter stösst, und Unzer beistimmen muss, der sauer von Sau ableitet, Saugesichter, woraus später das höfliche Sauergesicht geworden ist, das ganz Deutschland machte in der glorreichen Epoche Napoleons! kalt, wie die Hunde-Schnauzen oder Kniescheiben der Alten! Der Einfluss der Hörigkeit und des Drucks musste nothwendig den Menschen, wie die Letten und Esthen, herabwürdigen zum unwissenden, verdrossenen, groben, schmutzigen und gierigen Kerl, der für einen Schnaps alles zu thun im Stande ist. Wenn der Schulmeister fragt: Weisst du, Hans, was Unrecht und Recht ist? so ist Nee natürlich, und noch natürlicher: „Wenn du deinem Bruder das von der Mutter bekommene Brod wegnimmst, was thust du? *„ik fret et up.“* — Gerade so hält es auch das Schwein — es spielt und scherzt nicht einmal als Ferkel, wie andere Thiere — sein ganzes Dichten und Trachten geht auf — Frass! Vor mancher Hütte geht es einem wie dem Dachs, wo der Fuchs seine Loosung vor den Eingang gelegt hat. Man sollte aber nicht vergessen, dass in ländlichen Haushaltungen städtische Reinlichkeit unmöglich gefordert werden

kann und — Reinlichkeit verlass mich nicht, wenn der Saupelz mich anficht“ nur bis zu einem gewissen Grade gelten kann; Was jeder Mensch selber thut, das riecht ihm vor der Nase gut. Die eigenen Produkte der stolzen Menschlein taugen weniger, als die der Thiere, man isst Eier, Butter, Honig, selbst Schnepfendreck, aber wer möchte Augenbutter geniessen, Ohrenschmalz, Nasensaft und die Klöschen der Zehen und Weichen?

Der Schluss, dass es in den Köpfen und Herzen derjenigen, die schlecht wohnen und unreinlich sind, nothwendig auch schlecht und unrein aussehen müsse, ist nicht ganz philosophisch, höchstens mag man zugeben, dass Heiterkeit und Reinlichkeit der Wohnung und Kleidung auf Heiterkeit des Gemüths einwirke, und der Mangel daran die eigene Westphälische Verdrossenheit hervorbringe, die jedoch mehr oder weniger Charakter unseres ganzen Nordens ist. Der Westphäler ist schon höflich, wenn er Antwort giebt, und *Jy* (Ihr) sagt, der Feinere sagt *Hei* (Er), und der hat schon Welt, der sich zum *Sei* (Sie) versteiget. Man wird keinem verargen, wenn er hier an das Sprüchwort der Franzosen denkt: „99 *moutons* (Schweine) *et un Champenois* (Westphäler) *font* 100 *Bêtes*. Mit Fraktur steht auf der Stirne des Volks: Verdrossenheit, wo der Soldatenstand nicht die rauhen Ecken ein Bischen abgeschliffen hat. Mehrmals suchte ich durch Schnaps und noch mehr durch Tabak die finstere Miene meines Postillons aufzuheitern — aber sie blieb stereotyp! „Sie können den Tabak nicht leiden?“ sagte ein alter Offizier zu einem fetten Geistlichen, den er wie einen Schinken einräucherte. „Ach Gott! ich verabscheue solchen,“ hustete dieser entgegen voll Hoffnung. „Nun! da rathe ich Ihnen ja nicht zu rauchen,“ und dichtere Wolken umhüllten ihn. — In solche Fälle geräth kein Raucher, und die Pfeife ist hier die beste Gesellschaft!

Kein Vernünftiger wird französische Politesse erwarten, oder Anstrich feinerer Welt, und wegen dieses Mangels mit

groben Westphälern um sich werfen — aber das hat mich mehr als einmal verstimmet, wenn ich auf eine freundliche Frage gar keine Antwort erhielt oder ein trockenes *„dat weet ik nich“* mit offenem Munde und starren Augen. Lachen musste ich aber doch auch wieder, wenn mich der Postillon z. B. in den verfluchten Wegen nach dem Kessel Pyrmonts, die selbst einen Pietisten aus seiner Rolle fallen lassen könnten, mit dem kältesten holländischen Phlegma fragte: *„Wat segt he?“* Und dieses *wat segt he?* kam erst zum Vorschein, nachdem er, selbst bangend vor dem Mordwege, stille gehalten und seinen Pfeifenstummel angezündet hatte: *„Wat segt he?“* Ich erinnere mich nicht, dass je einer die südliche Humanität hatte, dem leichtern Gang der Harnblase seiner Pferde durch ein gefälliges Pfeifen nachzuhelfen! Bei dieser nur zu gemeinen, plumpen, klotzigen Unbeholfenheit dachte ich in der Ecke meines Wagens über den Ursprung der Sprachen nach, die im Stande der Natur so arm gewesen seyn müssen, wie in Westphalen, oder unter Thieren. Wie war es doch möglich, den Branntwein Schnaps zu nennen, das offenbar von Schnappen kommt, eine schnelle Bewegung machen? Der Hund schnappt nach der Fliege oder einem Bissen, der Fisch nach Luft, selbst ein Brett schnappt in die Höhe, und die Thüre oder ein Schloss schnappt zu — aber ein westphälischer Postkerl braucht zu einem Schnaps eine Viertelstunde wenigstens.

Doch Achtung! der Postillon beweist uns, dass wir in cultivirten Staaten reisen — ganz Afrika kennt keinen Postillon — das ganze Mittelalter kannte keinen — Deutschland hat sie von allen Farben — das Posthorn sollte billig am Sternen-Gewölbe als *Tassium Sidus* glänzen, so gut als Friedrichs Ehre -- und man nicht murren über schlechte Post-Anstalten, und erhöhten Tarif, wenn auch gleich nach richtigern Ansichten die Post nicht als Finanzquelle betrachtet, und nicht mehr einbringen sollte, als sie kostet, zur Beförderung des Verkehrs, zumalen sattsame Erfahrungen vorliegen, dass erhöhter Tarif nichts weniger als erhöhten Postertrag hervorbrachte.

Doch — sind nicht alle Dinge im Preiss gestiegen, und hohe Taxen Zeichen hoher Cultur?

Ein munterer Reisender sass kaum im Wagen, so sagte er dem Schwager: „da wir in diesen Teufels-Wegen eigentlich nicht fahren können, wollen wir eins plaudern," dieser Reisende kam offenbar aus dem Süden, wo man mit Postillons sich nicht nur oft recht gut unterhalten, sondern auch Manches von ihnen lernen, ja bei guten Trinkgeldern, über ihren Höflichkeiten — den Hals brechen kann. Aber hier? Wenn das Phlegma auch weder raucht noch schnapst, thut es dennoch kein Maul auf, nicht einmal hört man es fluchen, wenn Etwas am Wagen oder Geschirre in Unordnung geräth — wahre Schüler des Pythagoras, die zuletzt auch den Reisenden erstarren machen, wie die Berührung eines Zitter-Aals! Sie bekümmern sich ächtphilosophisch um den Passagier, der ihnen doch auf dem Nacken sitzt, so wenig, als ob ganze Meilen dazwischen lägen. Und doch habe ich Etwas von einem solchen Pythagoräer gelernt! Ein Fussgänger begegnete uns mehrmals, und wenn er verschwand, so war er bald wieder vor uns, obgleich der Postillon sein Möglichstes that: „Was Teufels! da ist der Kerl ja schon wieder! *fuotens*" sagte mein Phlegma. Dieses deutsche Wort sollten sich diejenigen merken, die so gerne *stante pede* sagen, und wenn sie Witz haben: *stante pene.* Glücklich, wer in diesen Gegenden rauchen kann, die Pfeife ist Goldes werth, nicht bloss dem Postillon . . Alle Arbeiter, Jäger, Soldaten, Gelehrte gehen leichter an die Arbeit, wenn sie den Rauch des stinkenden Krautes in sich ziehen, und so ruckt auch der Postkerl vorwärts, wenn er sich ein frisches Pfeifchen angemacht hat. Man darf immer rechnen, vorzüglich Nachts, dass eine Anhöhe oder ein Mordweg kommt, wenn der Postknecht eine frische Pfeife anzündet, um seiner eigenen Bangigkeit eine Diversion zu machen. „Nun solls wohl gehen!" So schlägt der Bauer sein dürres Kühlein — in Gottes Namen, aber es geht nicht! denn es kann nicht!

Die Nachbarn nennen die Westphäler Schinken-Minsken, und ein schöner Schinken ist allerdings der Triumph Westphalens — aber die armen Leute geniessen nur selten ihre Schinken selbst, und nur Reiche lassen sich einen *jambon de Mayence* behagen mit Burgunder, ohne an die eingemischten Wasenmeisters Schinken zu denken. Die Muhamedaner und Juden entbehren viel, dass ihnen die Religion Aegyptens Schweinefleisch verbietet. Letztere nennen das Schwein Daver Ascher, d. h. Etwas Anders, finden aber doch in aufgeklärter Zeit, dass eine Bratwurst, Schinken und Spanferkel doch etwas Anders sey, als eine Gänseleber, und ein Schinken wohl verdiene, zur österlichen Zeit sogar geweihet zu werden, eher als ein unreifes Osterlämmlein. Westphäler sagen ohne Anstand von ihrer eigenen werthen Familie, wenn sie allzu zahlreich ist: *„vel Swine maken den Drunk dünne"* und nennen den Schweinhirten, da einmal Schwein *Swin* heisst, um der Kürze willen *De Swin*, süsser klingend als das Komische συβώζης, welche Zärtlichkeit liegt nicht in dem Worte *min Swinken*, mein Schweinchen, so süss als das griechische συίδιον? Alle Hirten nehmen etwas von der Natur ihrer Heerde an, in der Menschenwelt, wie in der Thierwelt, der Pferdknecht ist weit flinker und kühner, als der Schaafknecht, oder Rindviehhirte, und warum sollte dem Schweinhirten nicht nachgelassen seyn, sich seinen Schweinen anzunähern? Pyrrho verwies die bei einem Seesturme Zagenden auf ein Schwein, das ruhig fortfrass. „So muss der Weise seyn!" Ruhig unter allen Umständen (ἀταραξία). Finden nicht die Anatomen das Innere des Schweines dem Innern des Menschen am ähnlichsten? und lehrte nicht der Anatome Moscati, dass der aufrechte Gang des Menschen auf zwei Füssen Unnatur — der Gang auf allen Vieren aber Naturgang sey, den auch *Jean Jaques* gieng, und nach ihm, trotz seinen Lehren, kamen gar Napoleoniden, die vor ihrem Abgott krochen wie gepeitschte Pudels!

Das Schwein ist das vornehmste Hausthier Westphalens

— das Thier, das wie der Esel verachtet, und doch so nützlich nach seinem Tode ist, das unreinliche Thier, dessen Borsten wir aber unsere Reinlichkeit verdanken, wie selbst die Pinsel, und in dessen Haut sogar, wie beim Esel, die Schätze alter Weisheit enthalten sind, *Sus Minervam.* — Das Schwein ist das Bild des Fetten, der aber weit weniger nützet, und das Symbol des Phlegma, da man Beispiele hat, dass Ratten und Mäuse in seinen Speck Löcher gemacht haben, wobei es so unempfindlich blieb als ein Käselaib; beim Speck ist Glück und Unglück beisammen, beim Schwein und Wallfisch wie bei unsern Dicken! Die Natur hat das Schwein zum Hausthier bestimmt, durch seine grosse Fruchtbarkeit, 12—20 Junge auf einen Wurf, wie durch seine Genügsamkeit selbst mit den unflätigsten Dingen und mit jedem Frass; es frisst sogar die Klapperschlange ohne Folgen, wird dadurch fett, Menschen gerecht, und macht alle seine Schweinereien am Ende wieder gut. Viele verstehen sich recht gut auf Trüffel essen in Strasburger Gänseleber-Pasteten — das Schwein aber weiss solche auch zu finden, und riechet sie, wie der Hund das Wild. So bald es gefressen hat, zieht es die Ruhe Allem vor, das wahre Bild des Phlegma, und wenn es ein hohes Vergnügen findet, sich im Koth zu wälzen, lieben nicht auch Kinder diese gemüthliche Bewegung, von der auch die Walzer zu kommen schienen?

In Westphalen hat mich dieses Nationalthier öfters unterhalten. Westphalen ist kein Otaheiti, aber man lese unsere Seefahrer, von was ist die Rede? von Schweinen. Die Südsee-Insulaner nannten auch Pferde und Rindvieh — grosse Schweine, essen nichts lieber als Schweine, und sind recht eigentlich *de grege Epicuri,* was man den Westphalen nicht nachsagen kann, obgleich die Sau den Eber selbst aufzusuchen pflegt, sich zweimal im Jahr belegen lässt, sich in Koth wälzet, und voller Finnen ist. Schweinefleisch ist auch in Ost- und Westindien eine beliebte Nahrung, und das Schwein das einzige Thier (den Menschen nicht ausge-

nommen), das sich in der Neuen Welt veredelte. Das Fleisch mag trefflicher seyn, als bei uns, da die Thiere mit Zuckerrohr gefüttert werden, so wie es auch in Italien besser ist wegen der Castanien, in Deutschland aber bleibt Westphalen immer unser Schwein-Otoheiti, daher ich mich wunderte, dass der Namen Tonerl weniger gehört wird, als im Süden, und S. Anton, der stets mit einem Schwein gemalt wird, nicht so hoch steht, als in Italien. S. Anton ist Patron der Thiere, die ihm noch heute im Süden in Procession zugeführt werden, damit er sie segne, und die S. Antonsmönche hatten einst kleine Glöckchen am Halse, die sie auch den Schweinen umhingen — sie mögen auch wie Schweine gelebt, und Veranlassung zu dem Sprüchwort gegeben haben: „mit der Sauglocke läuten.“ Ich habe in Westphalen nichts von diesen Antoniern gehört, dennoch aber — mit der Sauglocke läuten hören!

Der Eingeborne scheint in gewisser Sympathie mit dem Schwein zu stehen, den Reisenden aber wandelt leicht die Antipathie an, die zwischen Schweinen und Krebsen seyn soll! Krebse in der Nähe eines Schweinkobers, oder auch nur mitten durch eine Schweinheerde getragen, sollen absterben? Das Schwein leidet durchaus nur Schweine in seinem Cirkel — auch das verdient Betrachtung. Der Todesgesang des Schwanen ist eine Fabel, aber das Schwein singt mit einer Cantors-Gurgel sein Abschiedslied, dessen Musik uns die Metzelsuppe verkündiget, und alle Beilagen zu unsrer Nationalspeise Sauerkraut. Die Zeit der Metzelsuppen oder Schlachtschüssel ist die härteste Zeit für das Schwein, die gemüthlichste aber für den Menschen im Süden und im langen Winter — ein Familienfest nicht nur, sondern auch für Freunde, Arme, Dorfpfarrer und Dorfschullehrer ein Fest, womit sich ein Leichenschmauss des Menschen nicht messen darf.

Jene Pfarrerin bedankte sich bei einigen Männern, die ihren trunkenen Mann heimführten ... Nichts zu danken! Nichts zu

danken! „Ey ich bedanke mich, wenn ihr mir eine blosse Metzelsuppe bringt, und nun bringt ihr ja — ein ganzes Schwein!"

Oft hat mir eine Schweinheerde Unterhaltung gewähret — die Grunzer laufen und halten zusammen, im Gegensatz der Hunde, wenn Gefahr drohet, der Eber grunzet weniger, als die Sau — aber die Jungen, zumalen wenn ein Regen kommt, schreien, dass einem die Ohren gellen, wie unterm Messer, laufen auseinander, und grunzen fort bis in Stall. Der Grieche Parmenon wusste so natürlich zu grunzen, dass es ihm keiner nachmachen konnte — es hiess stets: „Gut! aber Parmenon macht's doch noch natürlicher," daher nahm einer seiner Nebenbuhler ein Ferkel unter seinen Mantel, es schrie und das Vorurtheil schrie auch: „Parmenon machts doch noch natürlicher!" In Westphalen rief ich, wie Deshoulières über ihre *Moutons:* —

Paissez, Cochons, paissez, sans regle et sans science,
Malgrè la trompeuse apparence,
Vous êtes plus heureux que nous!

In Westphalen dachte ich recht lebhaft an die verwandelten Gefährten des Ulysseus im Lande der Circe, aber auch an den edlen Sauhirten Eumöos. Ich gedachte der Gergesener, in deren Heerde Jesus eine Legion Teufel jagte, und 2000 Schweine stürzten sich ins Meer — die guten Leuten baten ihn, sie mit solchen kostbaren Wundern zu verschonen und aus ihren Gränzen zu weichen — die Westphäler hätten wahrscheinlich die ganze Gesellschaft arretiret und leicht einen Advokaten gefunden, der *Actio ex lege Aquilia* angestellt hätte! über den Geschmack der Teufels-Legion in die Säue fahren zu dürfen, lässt sich nichts sagen — es waren unsaubere Geister, mehr aber gegen Kästner, der einst in ein studentisches Stammbuch schrieb: Herr! erlaube mir, dass ich unter die Säue fahre?

Gross wie Eumöos dachte der Schweinschneider, der kein Messer ansetzte, wenn man ihn nicht Herr Castrator

nannte, denn noch heute geben lateinische Titel mehr Ansehen als deutsche, so wie Griechisch und Lateinisch gelehrtes Ansehen giebt, wie Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Schullehrer gar wohl wissen. So macht ein gewisser Landwirth ungemeines Aufsehen mit seinem *Anemoscop*, und man würde gar nicht davon sprechen, wenn er bloss sprechen wollte von seiner Wetterfahne! unser Herr Castrator liess seinen Sohn Medicin studiren, dieser dedicirte dem Herrn Vater seine Inaugural-Dissertation: *„rerum Westphalicarum Indagatori sagacissimo,“* und das Geld für das Doctor-Diplom floss reichlich. Und wissen wir nicht aus Anton Reiser, dass der Schulmeister zu Orschla, dem Latein wie Wasser floss, die Abwesenheit des Wirths entschuldigte, dass er *Suos* hole, und so die *Sues* nach der zweiten Deklination ordnend zu den Seinigen erhob? Die Schweine haben mir in der That in Westphalen viel Unterhaltung gewähret, wie man schon aus dieser Abschweifung merket — der Speck, den ich so oft liegen lassen musste, erinnerte mich sogar an den alten Speccius, der mich in die lateinische Welt einführte, und an die — Klekse *vulgo* Säue, die lebhafte Jungen so gerne machen — und schon allein das Lob des Schweins verkündigen. Die Wurzel Moly, die Odysseus vor der Schweine-Natur bewahrte, fand ich — am Rhein zu Bonn!

Westphalen kann man wegen seiner ausgezeichneten Schweinerei oder Schweinezucht durchaus keine Vorwürfe machen, und ich halte auch den Vorwurf für ungerecht, dass es keine berühmte Männer habe. Dichter und Künstler kann es freilich nicht haben, was sollte sie begeistern? *Ultra posse nemo obligatur* — der patriotische Maler der Hochzeit von Canaan, der den schönsten Schinken auf die Tafel stellte, gehörte nicht zu den besten Malern, war aber ein desto grösserer Patriot, wie der Italiener, der dem Pilatus einen Cardinalshut gab, und den unterm Kreuz stehenden Anhängern Christi ein Paternoster, oder der Holländer, der Scipio vor der Fronte, und den aus dem Meere steigenden Neptun malte mit —

Tabackspfeifen. Waren nicht Hermann und Wittekind Westphäler? waren nicht die Wiederhersteller der Literatur der Alten in Deutschland die *Agricola,* von dem Busch, Thomas a Kempis, Spiegelberg, Lange, Liber, Hegius, Dringenberg etc. meist Westphäler? war es nicht König Theodor, den keiner noch im geschickten Schuldenmachen heruntergestochen hat? und war er nicht so ehrlich, seinen Gläubigern sein ganzes Königreich zu vermachen? — doch ernsthaft! Westphalen gab uns einen Münich, Ostermann, Sporck, Möser, Büsching, Dohm etc., der Minister von der Horst, Jerusalem, Müller zu Moskau, der Dichter Withof waren Westphäler — wie der einst vielgelesene *de Bar,* der in seiner *Epître à ma patrie* von *ma sale Patrie* spricht, daher ich ihn nicht rechne, wohl aber — Pütter, welcher der Vorsehung dafür dankte. Am Gothaer Hofe wurde er dem grossen Friedrich vorgestellet, der von deutscher Geschichte und von Gottsched (*male omen!*) mit ihm sprach, und endlich fragte: „Woher?“ aus Iserlon — nun hatte die königliche Unterredung ein Ende. Bekanntlich dachte der König wie die Dame, welcher Pütter sein Vaterland errathen liess „oder gar aus Westphalen?“ — Wenn Pütter erst gar aus Boccum gewesen wäre!

Der grosse Mann — d. h. der König hatte auch seine Vorurtheile, die hier so weit giengen, dass er fast Nichts für sein fleissiges und patriotischdenkendes Westphalen that, ja selbst, als man ihm einen anerkannt geschickten Mann vorschlug, dekretirte: „Der kann es nicht werden — in Westphalen ist kein Genie!“ Wenn auch, so hat es desto mehr Staatsbürger, die im Stillen nützlich sind, und dieses ihr praktisches dunkles Leben hat in den Augen des welterfahrenen Mannes mehr Werth als das Geräusch alltäglicher Bücher-Fabrikanten, und sogenannter Schöngeister, deren Werke daher auch nicht mehr in Schweinsleder oder Eselsleder, *vulgo* Pergament gebunden, sondern nur cartonnirt oder broschürt werden! — den Jesuiten Busenbaum,

einen Westphäler, der die berühmte *Medulla Theologiae moralis* schrieb, findet man jedoch nach Verdienst — in Schweinsleder gehüllet, wie Sanchez Schweine-Folianten *de matrimonio!* Wir haben Westphäler, die so unsterblich sind, als das Schwein der Edda, das täglich von den Helden in Walhalla verspeiset, aber jeden Abend wieder lebendig wird, und Westphäler gehören zur niederländischen Schule der Menschheit, die zwar mehr Gemeines liefert, als die italienische, aber dennoch viel Gutes hat!

Wären nur die Wege, die Gasthäuser und die ganze Natur etwas anders beschaffen, gewiss besuchten Reisende die Gegenden der Weser und Ems häufiger, die wohl eben so viel Naturreiz haben, als Holstein, wohin die Hamburger häufig gehen. Holstein hat kein Wesergebirg, und auch nicht die trefflichen Heilquellen, und nun erst das deutsche Alterthum? Schade, dass die Römer uns keine gründlichere Nachrichten hinterlassen haben, sie verstanden nicht deutsch, verachteten die Barbaren, und hatten auch so wenig Zeit dazu, als die Franzosen in Russland. Das Wesergebirge ist einmal gewiss so interessant, als die Wälder, wo Hermann und seine Deutsche für Freiheit und Vaterland gegen Drusus, Germanicus und Varus kämpften — interessanter als der dodonische Wald Griechenlands —

Die Wälder, wo ihr Ruhm noch jetzt
Um die bemoosten Eichen schwebet,
Wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
Ihr ehrner Arm gesiegt, und Latium gebebet!

Hier fand Karl der Franke, der Alles unterwarf, Wittekind und seine Sachsen, die 33 Jahre lang sich ihrer Freiheit wehrten — hier arbeitete das alte Benediktinerkloster Corvey an der Cultur Deutschlands, hier haussten die tapfern Catten — überall klassisch-germanischer Boden, so viel werth als Griechisch-Römischer! Die Stätte ist heilig, wie um Leipzig!

In Westphalen ist der Deutsche wahrhaft altdeutsch —

in Körper, Geist und Sitten, hier herrscht noch Einfachheit des Lebens, Reinheit der Sitten, die Frauen sind noch Haushälterinnen, keine Damen — und ehrlicher Westphäler ist ein Lobspruch, den sie noch verdienen, vielleicht mehr als die Schwaben. Hier ist noch altdeutscher Kern, während anderwärts unsere Alten ihre Nachkömmlinge gar nicht mehr kennen würden, die aus dem Larvenstande vollendete Schmetterlinge geworden sind. Das schöne Geschlecht kann ich nicht schön nennen — starke Knochen und grobe Gesichtszüge — desto schöner ist der Mann — stark und wohlgewachsen. Man behauptet, die Bälle seyen erst von den tanzlustigen Franzosen des siebenjährigen Krieges eingeführt worden, die Mädchen aber davon gelaufen in abgelegene Hütten, und die Leute des Glaubens gewesen, die Franzosen wollten sie zu Fangbällen gebrauchen. — Aber jetzt? *thei order this matter better!*

Hier findet man noch viele altdeutsche Grabhügel bis hinunter an's Meer, da erst mit Karl dem Grossen das Verbrennen der Leichen abgestellt wurde, aber je entfernter von den Franken, desto gehässiger war das christliche Begraben, wie der Zehnte. Hier holen sie noch das altdeutsche *ch* tief aus der Kehle, wie Schweizer, und die Sprache ist sassisch, die das Gezische in *sch*, *st* und *sp* vermeidet; so gut als Schweizer in ihren erhabenen Alpen bekommen diese dürftigen Flachländer das Heimweh, das nur den armen und einfachen Menschen befällt, weit seltner aber Menschen in reichen Gegenden, wo sie Goldkäfer werden, deren höchstes Princip ist: *Ibi patria, ubi bene.* Im flachen Westphalen und Pommern, wie in den Alpen kann man recht praktisch die Einfachheit des Lebens studiren, die recht eigentlich unabhängig macht. Wer sich selbst den Bart putzt ist unabhängiger, als der, der den Barbier braucht, und wer sich mit kaltem Wasser rasirt, unabhängiger als der, der warmes dazu haben muss! am aller unabhängigsten aber der seinen Bart der Natur überlässt — ungeschoren bei Kartoffeln und Wasser lebt!

Westphalen mag die schlechteste Provinz Deutschlands seyn, die Spuren der Hörigkeit viele verstimmen — und mancher Reisende das schöne Schwein, das am Eingange des Museums zu Florenz die Augen auf sich ziehet, lieber hierher an die *Porta Westphalica* versetzen — aber darum ist es noch kein Sibirien und noch weniger blosses Paradies der Schweine, so wenig als Neapel *Paradiso habitato da Diavoli*, man unterscheide zwischen Kempen und Städten. Westphalen ist ein Theil des kalten einförmigen Norden, aber ein schöner Westphälischer Schinken könnte selbst Juden bekehren, und warum sollte das Schwein Westphalen nicht so gut bezeichnen dürfen, als des Aeneas Lavinium?

Litoreis ingens inventa sub ilicibus Sus
Triginta capitum foetus enixa jacebit,
Hic locus urbis erit, requies ea certa laborum —

Der Himmel ist überall, wo er in unserm Herzen ist; keine deutsche Provinz that so viel für die armen Emigranten, als das arme Westphalen! Es mag einem in Westphalen das englische Sprüchwort leicht einfallen: „Wäre Cain ein Schotte oder Ire gewesen, Gott hätte ihn auf die Heimath beschränkt!“ aber der einfache Mensch gefällt sich sicher besser unter Schotten, Iren und Westphalen, als zu London. Nirgendswo in Deutschland steht die Vaterlandsliebe höher, als auf diesem flachen dürftigen Boden, auf der rothen Erde, gerade wie in isolirten Alpen. — Der Schulmeister Wachsmut wich nicht von seiner Maxime „Auf Kindtaufen und Hochzeiten muss ich reden dürfen, was ich will“ und Preussen wird es nicht so strenge nehmen, als Napoleon, zur Beförderung jener Liebe; der höchste Wunsch jenes Schweinhirten war, seine Heerde — zu Pferde hüten zu können. Es lebe die Vaterlandsliebe! und wenn mich auch ein handfester Westphäler mit der ganzen göttlichen Grobheit unserer Tage herüberziehen sollte, so würde ich sagen: „Es ist Vaterlandsliebe,“ aber erlauben muss er mir, mit Tacitus Worten zu schliessen: *Quis Westphaliam peteret informem terris, asperam coelo,*

tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit! Man kann hier keine Rosen streuen, so gerne man auch wollte, Westphalen fliehen und doch die Westphäler achten und lieben!

Neunzehnter Brief.

Die souverainen Fürstenthümer Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe.

Der Fluss Lippe, der bei Lippspring entspringt, und bedeutender ist als die Ruhr, gab wahrscheinlich diesem Ländchen den Namen, das zu den schönsten und anziehendsten Westphalens gehört, denn es ist fruchtbar und hat — Berge; der höchste ist der Köttenberg bei Kotzmünden 816 Fuss über der Weser. Es ist auch historisch interessant, als Schauplatz der Herrmannsschlacht und des Kriegs zwischen dem Schwerdt-Apostel Karl, und den tapfern Sachsen Wittekinds. Lippe ist in Norddeutschland der bevölkertste Staat, wenn wir die freien Städte abrechnen. Das Fürstenthum bildet ein gerundetes Ganze zwischen Hannover, Preussen, Hessen und Waldeck-Pyrmont, mit Ausnahme des kleinen Amtes Lippenrode im Paderbornischen, wo auch das Fräuleinstift Kappel liegt. Lippe-Detmold zählt 206 Q. Meilen mit 102,084 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte, getheilt in 10 Aemter, Lippe-Schaumburg aber 97 Q. Meilen mit 27,600 Seelen und 200,000 Gulden in vier Aemtern; 1810 wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Das Contingent des ersten besteht in 700 Mann, wovon aber nur 300 gehalten werden, und des letzteren in 240 Mann; der Fürst hält aber nur eine Leibwache, und den Wilhelmstein versehen Invaliden; die Landesschulden sind unbedeutend, und einfach schön — ist das Lippische Wappen — eine goldene Rose im silbernen Felde.

Das Ländchen ist meist gebirgig, denn der Teutoburger Wald durchzieht dasselbe, und bildet die Abdachung zwischen Rhein und Weser. Herrlich sind die Eichen und Buchenwälder, diese Bäume der altdeutschen Vorzeit, unter deren Schatten man an die Züricher Bibel denkt: „Und Gott spazirte unter den Bäumen!" Der Bauer pflanzt auf seinem Vorplatze lieber Eichen und Buchen, als Obstbäume, für jede Eiche, die er fällt, muss er 10 junge pflanzen, und daher sieht man häufig Eichenpflänzchen im abgehauenen Stamme der alten vermoderten Eiche, ein liebliches Bild des mit verjüngter Kraft aus der Verwesung des Grabes hervorgehenden neuen Menschen. Kein Wunder, wenn die Barden so viel mit Eichenlaub zu thun hatten, und selbst neuere Dichter, die sich im Bardeln wohlgefielen, verzeihlicher, als die redenden und weissagenden Eichen, wozu hohle Eichen den Priestern der Germanen so gut gedient zu haben scheinen, als den Priestern von Dodona . . die Schweine Westphalens aber halten sich klüger an die Eicheln —

Deutsches Volk! du herrlichstes vor allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Die Ebenen bieten den schönsten Waizenboden, nur die Senner-Haide wirkt störend ein, liefert aber die wilden Sennerpferde, leicht wie Ungarn und Engländer, und weit dauerhafter. Das Senner Gestütte zu Lopshorn ist eines der besten Deutschlands, und Kenner zahlen gerne für die Pferde 50—60 Pistolen. Es ist artig diese Pferde mit ihren Fohlen, die sich gewöhnlich wie Damwild in Haufen halten, zu sehen, und nur in harten Wintern werden sie zu Lopshorn gefüttert. Sie erinnern an die Quaggas in Afrika, nur dass hier die Straussen fehlen, zu denen sich jene wilden Pferde zu halten pflegen, so verschieden auch diese Thierarten sind. Das *Manus manum lavat* tritt auch bei ihnen ein — die Quaggas folgen instinktmässig den Straussen, weil diese durch ihr scharfes Auge Gefahr und Nahrung leichter und früher ent-

decken, und sie lieben wieder die Pferde, weil deren Mist die grossen Käfer herbeilockt, die dem Vogel ein Leckerbissen sind.

Ob die Lipper gleich den tatarischen Völkern auch den Branntwein aus der Pferdemilch kennen, der weit stärker berauschet, als der von Kühmilch? Ich dächte im Norden, wo man Bier, Weinbranntwein und allen Liquor so sehr liebt, sollte man zur Abwechslung auch Milchbranntwein haben? Es ist ein Mährchen, dass die Steppenvölker das Fleisch unter ihren Pferdesätteln gar reiten — sie sind nicht einmal Liebhaber vom rohen Fleische — Westphäler aber essen recht gerne rohe Schinken, wenn sie welche haben. Im Norden steht bekanntlich die Pferdezucht höher, als im Süden, aber über den Gestütten sollte man nie Hebammen-Anstalten und Erziehungshäuser vergessen, und auch ein bischen an Veredlung der menschlichen *raçe* denken? und diess geschieht im Lippischen. Sonst hatte die Lippe auch Biber, die sich verloren haben, ob diess auch der Fall mit den wilden Schweinen ist? weiss ich nicht, vermuthe es aber zu Ehren der constitutionellen Verfassung. Höchst wichtig, und leicht ausführbar wäre die Schiffbarmachung der Lippe und Ems, beide durch einen Kanal verbunden gäben eine herrliche Wasserstrasse nach dem Rhein, aber freilich mit Aufwand einiger Millionen, und diese stehen kleinen Ländchen nicht so zu Gebote.

Das Hauptprodukt ist Flachs, dann Holz und Wolle, und zahme Schweine fehlen nicht in Westphalen, auf der Haide ist auch Bienenzucht. Zu Ufflen ist eine Saline, man findet reiche Steinkohlenlager, und aus dem Goldsand der Emmer giebt es alte Lippische Dukaten. Die bedeutende Menge Leinwand, die überall gefertiget, aber zu Bielefeld gebleicht wird, geht unter dem Namen Bielefelder Linnen. Die Lipper, die zu Lemgo ihre Linnen-Legge haben, sind so ins Linnen hineingerathen, dass sie sich mit Wolle nicht befassen mögen, die daher meist unverarbeitet ins Ausland geht. Für Schulanstalten ist in neuerer Zeit viel geschehen, und in

den Städten findet sich ein Grad von Bildung, der doppelt anziehet, wenn man aus dem Münsterlande oder Paderborn ins Lippische tritt. Bis 1819 herrschte noch die alte ständische Verfassung, nur Ritter und Städte, die Donopische Familie ist wohl die ausgezeichnetste, und wir haben auch von einem Hofmarschall von Donop eine recht gute Beschreibung der Lippischen Lande (1760) womit sich sonst Hofmarschälle nicht abzugeben pflegen. (Der neueste Schriftsteller über Lippe, v. Cöln, hat ihn oft benutzt.) Jetzt ist das Ländchen zeitgemässer repräsentirt, was wohl gut seyn wird, denn es bleibt stets merkwürdig, dass der Adel 1792 wegen verlangter Reichshülfe sich auf seine adeliche Steuerfreiheit berief, und nur zu einem *Don gratuit* von 500 Thaler verstand, Ein für Allemal (Schlözers St. A. 70, 18.) Ja diese Cavalleros verlangten Confiskation des gutgemeinten, und mit vieler Mässigung geschriebenen Büchlein Ewalds: „Was sollte der Adel jetzt thun?" das die Preussische Censur passirt hatte! Wäre es nicht besser gewesen solches recht zu vertiren *in succum et sanguinem* und hätte nicht jeder schon vom Barbier lernen können, dass man, wenn man sich unter seinem Messer nicht ruhig verhält, man nicht bloss rassirt, sondern auch noch geschnitten wird?

Die Regenten des Landes, deren Stammburg auf einer Insel der Lippe lag, nannten sich lange nur die Edlen Herren von der Lippe, wie die Fürsten Hessens nur Landgrafen, und waren tapfere Ritter, die um sich griffen; sie erscheinen zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahr 1129 mit dem Beinamen von der Lippe — Bernhard II., genannt der deutsche Achilles, hielt es mit Herzog Heinrich dem Löwen, und verlor mit dessen Unglück einen guten Theil seiner Besitzungen. Die bedeutendste Fehde war in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit Cöln, vorzüglich aber mit Braunschweig, das fast den ganzen niedersächsischen Adel auf seiner Seite hatte, die edlen Brüder von der Lippe aber schlugen den Herzog, legten ihn nach Falkenberg gefangen, und das

Lied von Falkenberg ist noch heute im Munde des Volks. Es galt die Erbersteinischen Lande, die aber trotz der Erbverbrüderung und der muthig und glücklich geführten Fehde dem übermächtigen Braunschweig blieben. Der Herzog von Braunschweig, der dem Grafen 200,000 Gulden Lösegeld eidlich verschrieben hatte, liess sich sogar vom heiligen Vater Gregor XII. seines Eides entbinden! Es waren doch schöne Zeiten, die noblen Zeiten des Mittelalters für — vornehme Schuldner, und brauchte man sonst noch Geld, so schächte man — Juden! Die Unterthanen konnten es nicht halten, wie jener Huter, der einem benachbarten Edelmann keinen Hut borgen wollte: „Soll ich vor meinem eigenen Hut den Hut abziehen?" und die Edelleute hatten so sonderbare Begriffe von Unterthanen, dass sie noch heute nichts von Staatsbürgern wissen wollen, und im billigsten Fall von Mediatunterthanen sprechen!

Das Haus Lippe nahm erst mit Bernhard VIII. (gestorben 1563) den Grafentitel an, theilte sich 1613 in drei Linien: Detmold, Bückeburg und Brake, welche letztere aber 1709 ausstarb, und 1640 bei dem Abgang der Grafen Schaumburg, wo Braunschweig abermals drei Aemter als Lehen an sich zog, erhielt es mit Hessenkassel den Ueberrest. Die Grafen sind jetzt souveraine Fürsten des deutschen Bundes, zählen noch zwei appanagirte Linien Biesterfeld und Weissenfeld, und der berühmteste Mann des Hauses bleibt Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg, der viel für sein Ländchen that, und hoch hervorragt über unser deutsches Grafenheer, daher er wohl eine bessere und ausführlichere Biographie verdiente, als er erhalten hat. Abt, Herder und auch Zimmermann hätten sie geben können. Jetzt wäre der Graf besser daran — Herr Döring zu Jena hätte ihm gewiss seinen Kranz auf das Grab gelegt, so gut als unsern Klopstock, Schiller, Herder, Göthe und Jean Paul!

Der grosse, höchst sonderbare Mann, den man einen veredelten Don Quixotte nennen könnte, 1724 zu London

gebören (woher vielleicht seine Whims), und zu Leyden und Geneve gebildet, zeichnete sich in mehreren österreichischen Feldzügen aus, verdarb es aber mit Maria Theresia, als er eine Schauspielerin — entführte. Er kam zur Regierung 1748 und führte sie würdig. Wo sind die Regenten, die damals dem Landmanne erlaubten, des Wild auf eigenem Grund und Boden wegschiessen zu dürfen? Wilhelm erlaubte es. Für sein kleines Ländchen waren zwar 1000 Mann Fussvolk, ein starkes Corps Reiter, und 300 Artilleristen viel zu viel, aber englische Subsidien und portugiesisches Gold halfen nach. Er brachte den schwarzen Adler-Orden seines Vaters nach Berlin, und Friedrich fand Gefallen an ihm. Zu Charlottenburg sprengte er über einen Graben, der die Desertion der Cavallerie verhindern sollte, wie er zu Regensburg über die Donau schwamm (Lord Byron schwamm in einer Stunde, zehn Minuten gar über den Hellespont!), und zu London ritt er wegen einer Wette nach Edinburg, das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes. Er half die Schlacht von Minden gewinnen, leitete die Belagerungen, und befahl einst seinen trefflich eingeübten Artilleristen, nach dem Knopf des Zeltes zu schiessen, unter dem er mit seinen Offizieren tafelte! „Die Franzosen sind da," rief alles erschrocken. „Sie sind nicht da, ruhig," neue Kugeln erschütterten das Zelt. „Sie sind doch da," und nun erfuhren sie den gefährlichen Spass. Als Generalissimus der Portugiesen reformirte er das tiefgesunkene Heer, litte nicht, dass ein Major hinter seinem Stuhle stand, die Serviette unterm Arm — und wurde für Portugal, was Schulenburg für Venedig.. In der Nähe von Elvas erhält das von ihm erbaute Fort Lippe sein Andenken, der König liess sogar an das Thor das Lippe'sche Wappen setzen, und gar viele fromme Portugiesen sahen doch ein, dass Lippe ein zweckmässigerer Feldmarschall sey, als ihr heiliger Antonius, dem die erste Kanonenkugel Berwiks — den Kopf hinweggenommen hatte. Es war ein Kernschuss, wie sie der Graf liebte, ob es gleich eigentlich keine Kernschüsse giebt,

denn die Kugel, wie sie die Seele der Kanone (die Kugel sollte eigentlich die Seele heissen) verlässt, nähert sich der Erde, wie alles Irdische! Reichlich belohnt kehrte der Graf nach Bückeburg, und verlebte da den Abend seiner Tage im Kreise der Seinigen, beschäftigt mit seiner Artillerie-Schule auf dem Wilhelmsstein. Er starb 1777, und Abt und Herder waren seine Freunde.

Gleich ausgezeichnet in ihrer Art stehen zwei Damen dieses Hauses in unserer Zeit, die Fürstin Pauline von Detmold und die Fürstin Juliana von Schaumburg. Pauline, die Hauptmerkwürdigkeit Detmolds, starb 1820, und hinterliess ihrem Sohn ein glückliches Ländchen. Männlich stand sie im Sturme der Zeit am Ruder, und Napoleon selbst musste sie achten wie Kaiser Aurelian die Zenobia. Sie gab ihrem Ländchen eine zeitgemässere Verfassung — 21 Abgeordnete des Adel-, Bürger- und Bauernstandes versammeln sich alle zwei Jahre in Einer Kammer, und ihre Sitzungen sind öffentlich. Von den Wahlen sind die Staatsdiener mit Recht ausgeschlossen. Die Stände von Schaumburg versammeln sich alle Jahr — ob hier dem Guten nicht zu viel geschieht? Aber einzig steht der Fürst Georg Wilhelm da, der 1818 die nicht sehr bedeutenden Landesschulden auf seine Chatoulle nahm, die Unterthanen zahlen etwa die Hälfte mehr, als vor 30 Jahren, und sind sicher, dass ihre Abgeordneten nicht mit jedem neuen Landtage neue Abgaben mit nach Hause bringen! Unsere kleine deutsche Häuser scheinen die Auszeichnung, Souverains geblieben zu seyn, verdienen zu wollen durch würdige Regierung! Im Lippeschen dachte ich an Ponthiamas in Hinter-Indien, wie es *le Poivre* geschildert hat!

Von Pyrmont sind vier Meilen nach Detmold, in der Hälfte des Wegs bei Schieder erhebt sich ein die Gegend dominirender Berg, und dieser führt hinab nach dem kleinen Bade Meyenberg, und der Hauptstadt Detmold, freundlich an grüne Hügel gelehnt. Die kleine, reinliche Stadt an der Werre zählt 2400 Seelen, hat ein grosses Residenzschloss, und

die Neustadt ist recht gut gebaut; in der Nähe ist das Lustschloss Friedrichsthal. Der Buchenberg, wo man auch Marmor bricht, gewährt angenehme Spaziergänge, und vom Königsberg, der seinen Namen von Carl dem Grossen haben soll, hat man eine so schöne Aussicht, als in diesem Lande — möglich ist. Detmold soll das alte Teutoburg seyn, was ich anheim stelle, wahrscheinlich aber rührt der Name von *Mallus*, Gerichtsstätte. Auf dem Wege nach Lemgo liegt der Rotheberg (wenn ich anders den Namen behalten habe), dessen Aussicht berühmt seyn muss, denn eine schöne und geistreiche Dame zeigte mir sie: „*Comment trouvez-vous ça?*“ „*Charmant, Madame.*“ „*Mais-parlez-moi vrai, je vous connais!*“ — man hüte sich vor Empfehlungsschreiben der Damen an Damen — „*Eh bien, Madame! si vous voulez pas-grande chose!*“

Eine Hauptmerkwürdigkeit sind die berühmten Extersteine bei Horn, unfern des alten Falkenbergs und des Bades Mainberg am Fusse des Schanzenberges, ein kleines Bad für die Umgegend. In solchen Bädern pflegen Gesunde leicht Langweile zu haben, denn sie treffen nur Kranke, und Kranke bekümmern sich nur um sich und ihr Uebel, wenn sie auch nicht zu den *glebae adscriptis* gehören, die sich nicht über ihre *gleba* zu erheben vermögen und sogar grob werden können, wenn man sie öffentlich — allzuhöflich genannt hat! Dreizehn graue nackte Felsen starren in einer Linie empor, etwa von 120' die höchsten, ganz isolirt, und machen allerdings mit den frischen grünen Matten einen malerischen Contrast, der überraschet, wenn man — Adersbach nicht kennet! Die Landstrasse von Horn nach Paderborn führt mitten durch diese Felsen-Parthie, oder durch die von Fluthen von aller Erde entblössten Sandsteine, an denen sich schadhafte Sculpturen, eine Kreuzes-Abnahme, der Sündenfall, der heilige Petrus etc. finden, alle so schlecht gerathen, dass sie gar wohl zu den ältesten Denkmälern deutscher Kunst gezählt werden mögen, wie die Gemälde des Cleanthus, der aber auch

keine andere Farbe hatte, als Röthel von zerriebenen Ziegeln, und die Hieroglyphen der plumpen Aegypter, deren berühmte Weisheit nicht weiter gieng, als die der Mexicaner auch, sonst hätten sie wohl Buchstabenschrift gekannt; das Lippische Wappen ist schon weit besser, und daher neuer. Die Zugänge zu den Steinen waren ziemlich verfallen, jetzt hat aber die Fürstin Pauline dafür gesorgt, dass man die Felsen bequem ersteigen kann, im nahen Försterhause, der Steinwirth genannt, hat man Erfrischungen, und Andächtige finden sogar ein heiliges Grab, wo einst ein Waldbruder hauste, und Paderborner stark wallfahrteten. Die Chronik meldet nicht, ob er ein frommer oder so schlimmer Waldbruder war, wie jener, den die andächtigen Weiber so eifrig besuchten, dass die Männer eifersüchtig wurden, und der Waldbruder für räthlich hielt, an sein Kreuz in der Klause — ein Gemächte (ein sehr glückliches Wort!) aufzuhängen — er hatte aber solches einem Leichnam abgeschnitten! Einsiedler können nicht immer meditiren, und die besten — von Holz — gar nicht!

Der Name Exterstein soll von Elstern (Aekster holl. Elster) herkommen? ich sahe auch nicht eine, und diese Vögel nisten auch, meines Wissens, nur auf Bäumen. Andere leiten den Namen von der Göttin Easter ab, auch gab es eine adeliche Familie von Exterstein, die beste Ableitung wird aber immer vom Worte Egge, das heisst spitzig, schroff, seyn, da wir auch den Bergrücken die Egge haben. Viele Westphäler machen diese Steine zu einem Druiden-Tempel, wie Stonehenge in England, lassen hier die Germanen den Varus ihren Göttern schlachten, und ächte und gerechte Alterthümler die Velleda des Tacitus da wohnen. An der Lippe wohnte die berühmte deutsche Jungfer allerdings, und leitete die Unternehmungen der Brükterer, Ubier, Bataver etc. gegen die Römer, die sie auch gefangen fortführten; unsere Mährchen von Frau Holl Hulda stammen vielleicht von ihr. Diese heilige Jungfrau kennen unsere lesenden Damen gar wohl, und wissen

selbst das, was Tacitus gelegenheitlich von den Weibern der Deutschen sagte: „*sanctum inesse aliquid et providum,*" der grosse Geschichtschreiber sagt aber: „*inesse quibusdam putant,*" das macht einen verzweifelten Unterschied, dafür können aber alle Damen und Nichtdamen Beiträge liefern zu *Cicero de divinatione.*

Hier zwischen Detmold und Horn, oder doch zwischen Minden und Höxter, der Veste Aliso so nahe als möglich, ist auch wohl das berühmte Schlachtfeld zu suchen, worüber die Gelehrten noch nicht einig sind; Möser suchte es aus Vorliebe für sein Osnabrück im Thale der Hase, und Mannert in der Grafschaft Mark. Noch jetzt gräbt man Knochen, Waffen und römische Münzen aus, ein Bach heisst der Knochenbach, das Feld um Horn Winfeld (Siegesfeld), ein Berg trägt den Namen Hermann, und Patrioten finden, wie gesagt, selbst im Namen Detmold Teutoburg, Teutmahl, wie den Namen des Varus in Varenholz, Warburg, Warendorf, Warenhold etc. Der Name Drusus hat sich bestimmt, aber nicht rühmlich in der ganzen Gegend erhalten, „*dat di de Druss hale,*" ist gleichbedeutend mit „Hol dich der Teufel!"

Bisher hatten die Römer blosse Streifzüge nach Deutschland gemacht, Cäsar, Drusus, Tiberius, Germanicus etc. scheinen zu Rom geprahlt zu haben, wie Franzosen, der Titel Germanicus schmeichelte die Cäsaren über die Massen, aber die Germanen blieben doch *triumphati magis quam victi,* und dachten nicht an Separatfrieden, Demarkationslinien, oder gar an einen Rheinbund! Unter Varus wagten sich die Weltstürmer weiter, vielleicht getäuscht durch jene prahlhafte Bulletins; Varus glaubte sich sicher, trotz den Warnungen des Segestes, und wollte sogar organisiren, da er Advokaten und Steuer-Einnehmer mit sich schleppte. Die ungewohnten Auflagen, die unendlichen Formen römischer Rechtspflege, vielleicht gar Substituten, scheinen die Deutschen mehr als alles empört zu haben, und so musste es kommen, wie es gekommen ist. Bald gieng es in Rom so bunt her, dass die

Deutschen nicht mehr die Römer fürchteten, wohl aber umgekehrt, und ich lasse mir's nicht nehmen, dass Caligula, so toll er auch war, die Feldzüge der Römer nach Deutschland parodiren wollte, als er dem Heer befahl, Muscheln zu sammeln am deutschen Meere!

Bei den dürftigen Nachrichten der Alten kann man wohl nicht mehr die eigentliche Wahlstadt ins Reine bringen, glücklicherweise ist die Sache nicht wichtiger, als die Lage des Paradieses auch, womit die Gelehrten ja heute noch nicht im Reinen, und wo gab es spitzfindigere Untersuchungen als in *theologicis*? — und Pedanterei darüber zu streiten. Die Hermannsschlacht tobte drei Tage, da bleibt man nicht an Einer Stelle, wie der Gelehrte an seinem Pult, und wie mag man gar aus Namen Beweise hernehmen nach 1800 Jahren? Römer und Griechen waren mit den barbarischen Namen so unglücklich, als Franzosen mit deutschen, oder Deutsche mit russischen; ist nicht selbst aus Athen *Setine* geworden, aus Sparta *Paleochori* — und aus Constantinopel *Stambul?* Aber der grosse Tag im Teutoburger-Walde, wo drei Legionen fielen, bleibt für Deutschland ein Extra-Tag, wie der Tag von Leipzig und Belle-Alliance! Hermann hatte von Römern gelernt, und lockte Varus vom Rhein tief in deutsche Wälder, *dolus an virtus quis in hoste requirat?* wie Alexander Napoleon in seine Schneegefilde. Die Römer schrieben ihr Missgeschick so gut, als der Corse, dem Unwetter zu, und ächte deutsche Patrioten wollen nichts von Ueberlistung wissen, sondern nur von Freiheits- und Vaterlandsbegeisterung, unter den Barden-Gesängen der Priester, die da trommeteten mit Trommeten, wie die Priester Judas, und wie unsere Hautboisten. Hermann an der Spitze des norddeutschen Bundes sandte Varus Kopf an Marbod, der an der Spitze des süddeutschen Bundes stand — aber es half schon damals so wenig, als es geholfen haben würde, wenn wir Bonaparte's und Moreau's Köpfe über die Demarkationslinie geworfen hätten!

Die Hermannsschlacht brach die Macht der Römer, wie die in den Catalaunischen Feldern (Chalons) die Macht Attila's und seiner Hunnen, Augustus war untröstlich. Augustus alterte, und daher benahm er sich so kleinmüthig. Drei Legionen machen höchstens 20,000 Mann, und wir wollen noch 30,000 Mann Hülfsvölker dazu nehmen — was war dieser Verlust für das grosse Römer-Reich? Napoleon liess 400,000 Mann vielleicht in Russland sitzen, rieb sich die Hände *au coin de son feu,* und conscribirte frisch weg! Augustus aber jagte nicht nur in der Angst alle seine germanische Trabanten fort, und verordnete einen Busstag, sondern war nach Suetonius: „*adeo consternatus, ut per continuos menses barba, capilloque submisso, caput interdum foribus illideret, vociferans: Vare! redde legiones!*" diese Stelle kam mir schon als Primaner ungemein komisch vor. Zu seinem Schmerz über die Niederlage fügte der verwöhnte Glücks-Günstling oder *Cacadou en colére* noch freiwillig den Schmerz gestossener Beulen hinzu, keiner der Gefallenen stand wieder auf, und es entstand bloss das Sprüchwort: „Er will mit dem Kopf durch die Wand!" Oder hätte der grösste Comödiant, der je auf einem Throne sass, auch hier nur eine Rolle gespielt?

Die Stätte bleibt Deutschen heilig, hier las ich Klopstocks Hermannsschlacht, der Schlachten schwerlich kannte, hätte aber lieber eine Biographie Hermanns von Tacitus Feder gelesen, oder das Armee-Bulletin der Römer, vielleicht das Muster Napoleonischer Bulletins, die den *Culs* und *Gorges de Paris* so ähnlich sind. Wir wissen gar zu wenig von diesem Befreier und Vereiniger deutscher Völker, der so schnell verschwand, als er auftrat, ob durch Römergift, oder durch eigene Verwandte und den Neid der Fürsten? wir wissen nichts. Der wortkarge Tacitus aber spricht sein Lob im II. Band seiner Annalen Cap. 88 — eine Stelle, die jeder Deutsche auswendig wissen sollte. Die barbarischen Deutschen, die ihn besangen, konnten leider! nicht

schreiben. Die Lieder sind verklungen, aber der Name Armin, Hermann lebet noch. Jetzt kann man auch Prediger Petersens Werk lesen, der es gleichfalls wahrscheinlich gemacht hat, dass hier das Schlachtfeld war. Voll Enthusiasmus für seine Gegend nimmt er selbst die Griechische Sprache zu Hülfe, und setzt die Schlacht in das Jahr 9; Petersen weiss mehr, als selbst Germanicus, Römer, die sechs Jahre nach der Niederlage die Schädelstätte besuchten, um den Gefallenen die letzte Ehre zu erzeigen, und neue Römer-Leichen zu machen in deutschen Wäldern, er weiss sogar den Tag der Schlacht, der 15. August, und ist's möglich? selbst die Stunde, wo sich Varus entleibte im Warenholze. Es war am 15. August zwischen 8 und 9 Uhr!

Lemgo ist grösser als Detmold, und zählt 3400 Seelen, einst eine bedeutende Hansestadt. Das Gymnasium scheint jetzt weniger Ruf zu haben, als die meerschaumenen Pfeifenköpfe und das Bier . . Der Reisende kann Lemgo, die Vaterstadt Dohms und Kämpfers, füglich umgehen, wenn er nicht als gelehrter Criminalist das Kroppische Tortur-Instrument näher prüfen will; in der Nähe liegt Brake, dessen ehemaliges Residenzschloss in ein Irrenhaus umgewandelt ist. Die Türken sind die stärksten Raucher, aber sie ziehen die rothen, thönernen, kleinen Pfeifen denen von Meerschaum vor, die am langen Rohr zu schwer sind, und den Geschmack des Tabaks verderben — ich halte es mit ihnen, so lange sie bei den schlichten, kleinen Köpfchen bleiben à 1 *Para* — aber orientalischer Luxus verlangt goldne Zierrathen, Bernstein, Edelsteine sogar, und parfümirten Tabak ohnehin — uns genüge Luisiana schlechtweg!

Von den Burg-Ruinen Schwalenberg und Sternberg kommen die Schwalbe und der Stern im Lippischen Wappen, und zu Erder ist ein Wasserzoll, wohin das Holz und die Bausteine für Holland auf die Weser gebracht werden, die das Detmoldische nur auf einer kleinen Strecke berühret. Höchst traurig ist der Weg von Lemgo nach dem sechs Stunden

entfernten Rinteln, meist Gehölze. Diese churhessische Stadt hat eine angenehme Lage an der Weser, die Universität aber ist aufgehoben, die in der zierlichen Professoren-Sprache *Academia Ernestina* hiess. Diese elegante Sprache der Universitäten ist selbst Millionen Deutschen unbekannt, und daher darf man es einem Franzosen nicht verübeln, wenn er an einen Professor zu Rinteln schrieb: *A Mr. le Professeur N. N. à Ernest*, und die Post in Verlegenheit setzte. Diese Ernestine war ein gutes, stilles Mädchen ohne viele Anbeter, und von solchen Mädchen spricht man am wenigsten!

Recht angenehm ist der Weg nach dem niedlichen Bückeburg, wo eine Allée nach dem nahen Minden führt über die Clause. Die Hauptstadt des Fürstenthums Lippe-Schaumburg, das meist fruchtbaren Boden, guten Ackerbau, treffliche Viehzucht, schöne Pferde, und Flachsbau, ja, statt eines Flusses, sogar ein Meer hat, liegt recht gut gebaut an der Aue mit 2000 Seelen. Schloss und Park sind hübsch, es herrscht viel Bildung, der kleine Hof ist höcht human, und selbst Doctor Faust hat nicht wenig zum Ruhme Bückeburgs beigetragen; durch seinen Gesundheits-Catechismus ist er so berühmt, als sein Namens-Vetter, den der Teufel holte, und vielen dieser Catechismus lieber als der von D. Luther, wenigstens mag er mehr Vorurtheile berichtigt haben, als dieser. Wer solchem nachlebet, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurst des alten Fausts den leibhaften Teufel, und der Bückeburger Faust ist so ehrlich, als jener alte Doctor, der das α und ω, oder seinen Wahlspruch auf seinen Recepten *a Numine Salus* selbst verdeutschte: „Gott sey dem Kranken gnädig!"

So wie bei Einführung der Schutz-Pocken viele Pfarrer von Eingriff in die göttliche Vorsehung sprachen — es waren höchstens Eingriffe in ihre *jura Stolae* — arme Leute mit vielen Kindern jammerten, dass der liebe Gott nun deren weniger versorge, und ihre pockennarbige Töchter weit fleissiger und keuscher gewesen seyen, ja selbst

Todtengräber, Schreiner, Schlosser und Todtenkranzbinder über verkümmerte Nahrung klagten, wie die Haarkräussler bei den in Abgang gekommenen Frisuren, Zöpfe und Perücken, so verlachten kalte Theoretiker den genialen Enthusiasten Faust *puncto* der Hosen, aber wahrlich viele Enthusiasten sind besser und liebenswürdiger, als die, die über sie lachen. Von Hosen kommt so viel Unheil, als von Eva's Feigenblatt. Dieses den Alten unbekannte Symbol der Männerherrschaft, das die Weiber daher nur heimlich tragen, und alle Kreise der Mode durchlaufen hat, wie die Kopfbedeckungen, verursachet nach Faust unsre Frühreife, Nervenschwäche, Onanie uud Brüche, es rühren wohl noch garstigere Dinge von der Hose her, wenn man will — und nicht alle Hosen, die man in der Eile liegen lässt, wie jener Mönch, werden zu Reliquien des heiligen Raimundus, die ein ganzes Kloster in Procession wieder abholt unter heiligen Gesängen!

Ich beneide das andere Geschlecht, so oft ich meine Hosen auf- und zuknüpfen muss, zumal wenn der Hosenträger, dieser Mittler zwischen dem obern und untern Menschen, sich verschoben hat, und das Manöver erschweret, das wir doch täglich einigemal machen müssen (in Bierländern ist gar kein Absehen), aber — wir wollen die Hosen dennoch beibehalten aus Achtung gegen das andere Geschlecht, und weil sie Tausende von Fabrikanten und Schneidern ernähren, und auch reiner geworden sind, seit das Unterfutter nicht mehr angenähet wird, sondern eigene Unterhosen bildet, ja sie verdienen es schon wegen der schrecklichen Auftritte, die Sansculottes hervorgebracht haben. Gar keine Hosen, wie die Bergschotten und Wilden, und Ungeheuer von Hosen, wie die Tartaren, die wir offenbar nachahmten, sind Extreme — noch vor 15 — 20 Jahren erschien mancher Modemann, wie eine grosse wandelnde Hose! Hoch-Asien war aber auch die Wiege der Cultur, wir verdanken ihm unsere Hausthiere — Autochthonen scheinen bloss Fledermäuse und Mäuse, und wir hatten bloss Wurzeln, Eicheln und Holzäpfel!

Von dem heitern Bückeburg liegt das Schwefelbad Eilsen nur 3/4 Stunden entfernt, wo die Natur das Beste gethan hat. Hier ist vielleicht Aliso zu suchen, die stärkste deutsche Veste der Römer. Eilsen liegt am Fusse des Harelberges in einem angenehmen Thale des Baches Aue, der für die Badanlagen gut benützt ist, und besteht aus wenig Häusern, ist aber in der Nähe von Bückeburg, Minden, Rinteln, Stadthagen, Nenndorf etc. Man wandert nach der Ludner Klippe, wo man die Weser bis Hameln verfolgen kann, 7—800' hoch, die aber, wie der Wasserfall zu Langenfeld, meine Erwartung täuschte — *j'ai refusé mieux* — weniger aber der Hohenstein, der höchste Punkt des Süntels etwa 1000' über dem Weserspiegel, wo Wittekind die Franken tüchtig schlug, daher die grosse Senne noch heute das Dachtelfeld heisst. Sicher war der Hohenstein ein altdeutscher Opferhain, und man fand auch einen Stein des Anstosses mit Figuren und Rundschrift unweit dem Sünngrün-Altar. Im Süntel ist es so wenig geheuer, als im Riesen-Gebirge, was dem Forst-Wesen zu gute kommt, es giebt hier Wichtel-Weibchen — Waldmänner, und weisse Hirsche mit einem Horn vor der Stirne. Man besucht den Harelberg mit dem bedeutenden Steinbruch, die Arensburg und die hohe Schauenburg, bei deren Anblick Kaiser Conrad II. auf gut Oesterreichisch gerufen haben soll: „Schauens d'Burg!" Darum schreibt man aber doch Lippe Schaumburg, und nicht Schauenburg, wie viele thun — *l'usage est tyrann.* Die Schlammbäder zu Eilsen waren die ersten in Deutschland und die Hazardspiele sind strenge verboten. Grosse könnten oft gar viel von den Kleinen lernen!

Die Ruine Arensburg ist noch bewohnt, dieses Stammhaus der Grafen von Schauenburg, deren meiste Besitzungen Churhessen an sich gezogen hat, nämlich das Land-Gericht Rinteln, und drei Aemter: Oldendorf, Oberkirchen und Rodenberg mit dem Fräuleinstift Visbek. Nach der Volkssage war einer jener Grafen ein recht wilder Raubritter, der sei-

nem Pferde stets die Eisen verkehrt aufschlagen liess, und aller Orten es so machte, dass er sich nie wieder sehen lassen durfte. Seine fromme Ehefrau Grimilde baute in seiner Abwesenheit zur Sühne sieben Kirchen, unter andern die zu Petzen, wo das älteste steinerne Monument noch zu sehen ist — das Opfer eines Schweins. Auf des Herrn Frage: „Was sie in der Zwischenzeit begonnen?“ antwortete sie fromm: „Ich habe sieben Töchter geboren,“ und der Wildfang stiess sie nieder! Die Bildersprache ist schon oft missverstanden worden, und verblümte Rede, ja selbst unverblümte. — „Ich theile meine Zeit zwischen weibliche Arbeit und Lektüre, sagte eine galante Dame einem Hausfreunde, und einige Stunden beschäftigt mich mein Pinsel“ (Malerpinsel), der Hausfreund entgegnete lächelnd: „Sie sollten doch Ihren Mann nicht so gerade hin — Pinsel nennen!“

Schaumburg-Lippe hat bedeutenden Bergbau auf Steinkohlen zu Vehlen und Sülbeck, die Gruben zeichnen sich von ferne durch kleine schwarze Hügel mit Schirm-Dächern aus, und beschäftigen 600 Bergleute. Vom hochgelegenen Dorfe Sülbeck überblickt man Nenndorf, Rehburg und das Steinhuder-Meer. Nenndorf ist eine Schöpfung des letztverstorbenen Churfürsten von Hessen, vor 1788 noch Wildniss, und eine der reichhaltigsten kalten Schwefelquellen Deutschlands, in einer Vertiefung am Abhange des Deisters. Ich würde Nenndorf wegen der Umgegend Pyrmont vorziehen, das aber einmal grössern Ruf hat; von dem nahen Galenberge hat man eine herrliche Aussicht. Alles was jener Fürst baute, ist bekanntlich gross und schön, und so umgeben die stattlichsten Gebäude den Brunnen; Wilhelm wäre der Mann gewesen, die Thermen des Titus, Caracalla und Diocletians zu erneuen, die wir noch in ihren Ruinen bewundern. Was könnten süddeutsche Bäder seyn, wenn das für sie geschähe, was hier die Bauleidenschaft des Fürsten that! Schwerlich wirft das Bad die Interessen ab von dem darauf verwendeten Capital von 300,000 Thaler!

Das ganze Lippe-Schaumburgische Ländchen ist ein allerliebstes Ländchen, malerisch sogar, ich könnte es leiden, wenn man solches die Westphälische Schweiz nennte, und wo die Natur fehlt, steht der Kunstfleiss. Liebhaber deutscher Alterthümer schiffen auch noch auf der Weser nach Nienburg, um den Osterberg zu besteigen, wo noch in spätern Zeiten die Osterfeuer loderten, zum Andenken der von den alten Sachsen verehrten Eostra (woher unser Wort Ostern) — ich aber eilte von Nenndorf über Stadthagen nach dem Steinhuder-Meer, offenbar Meeres-Ueberrest, wie der Dümmer-See, die beide den Weg bezeichnen, den das Meer bei seinem Rückzuge genommen hat. Stadthagen, mit einem alten Schloss und einem betrachtenswerthen Mausoleum an der Stadtkirche — das Grab Christi, unter welchem die fürstliche Gruft ist, gewinnt, wenn man es nicht selbst siehet, sondern die Beschreibung davon im Büsching lieset; unverhältnissmässig weitläufig schildert er das kleine Städtchen von 1500 Seelen, und dann kommt die Vaterlandsliebe zum Durchbruch: „Es ist auch der Geburtsort des Verfassers dieser Erdbeschreibung!" — Verherrlichte nicht auch Sophokles seinen Geburtsort im Oedipus zu Colonos, wie Plutarch sein Chaeronaea? Letzterer blieb sogar in dem kleinen Oertchen, um es, wie er sagte, nicht noch kleiner zu machen. — Auch in seiner Selbstbiographie gehet der grosse Geograph, vorzüglich bei seiner Geburt und Taufe, noch weit gründlicher zu Werke, als selbst Pütter!

Das Steinhuder-Meer ist eine Meile lang und ½ breit, tief 16', schmutzig, gelblicher Farbe, an seinem sumpfigen Ufer liegt das Städchen Steinhude, und nicht ferne die Poststation Hachenburg und das Bad Rehburg. Von Hachenburg nach Hannover kommt man am Wege an einer Pyramide vorüber, die zum Andenken des 1625 hier gefallenen dänischen Generals Obentraut errichtet ist. Das sogenannte Meer kann ich eben nicht schön nennen, es hat zu flache Umgebungen,

daher es selbst flach nur Boote trägt, grosse Sümpfe liegen umher, die aber die Veste sichern, und an Fischen fehlt es nicht. Ich fand indessen Leute, die das Steinhuder-Meer, und selbst den Dümmer-See — schön nannten? man muss niemand seine Freude verderben, daher dachte ich bloss seufzend an die süddeutschen Seen, an die Seen der Schweiz und der Lombardei, und an den See von Nantua! Das Bad Rehburg ist die Einsamkeit selbst in der Nähe des vormaligen Klosters Loccum, in einem wahren Kessel, sein Wasser scheint von keiner besondern Wirkung, und wenn man von Nenndorf kommt, so weiss man, was Contrast sagen will. Gesunde finden indess auf den Bergen angenehme Parthien, vorzüglich vom Friedrichsplatz, und in der Einsiedelei mit drei Grabhügeln lebte eine Alte, die den Kurgästen so höchst rührend den Tod ihres Mannes, ihrer Kinder und all' ihre Schicksale zu erzählen wusste, dass sie sich dabei wohl befand, und zuletzt alle ihre Lügen selbst glaubte, wie jener, der auf dem Cap gewesen seyn, und eine schöne Hottentottin zum Weibe gehabt haben wollte, deren wilder Vater aber ihm die Kinder frass — er weinte bei der Lüge wie ein Kind!

Die berühmte Miniatur-Veste Wilhelmsburg in dem Miniatur-Meer ist ein Werk des sonderbaren Grafen Wilhelm, und selbst die Insel, auf der sie liegt, ist Kunst. Es ist eine Sternschanze, deren sechs Spitzen sechs Aussenwerke decken, jedes auf einem besondern Inselchen, worauf kleine Gebäude und Gärten sind. In der Mitte des Sternes ist das Schloss mit einer Sternwarte auf dessen plattem Dache. Ueber dem Pulvermagazin hatte der humoristische Graf sein Schlafzimmer, und bewiess sehr philosophisch, dass die grösste Gefahr und gar keine Gefahr Eins sey. Ob die Kriege nicht abgekürzt würden, wenn die Monarchen und ihre Rathgeber während des Krieges über Pulvertonnen schlafen müssten? Er hielt hier eine Militärschule, ruderte oft, selbst wenn der See stürmte, hinüber nach seiner Veste, und seine Aufsicht war so strenge als weise, in dieser Schule bildete sich auch Scharnhorst. Man

lachte über des Grafen Grille, deren Ausführung schwer Geld kostete, und selbst das Geschenk Portugals, die sechs kleinen Kanonen von Gold aufzehrte, Herder hätte lieber Schulgebäude im Ländchen aufführen sehen, und hatte nicht Unrecht, gute Schullehrer, ein tüchtiger ***Quintus***, ***Quartus***, ***Tertius***, ***Secundus*** und ***Primus*** oder Rektor wären wohl wichtiger gewesen, und sind ja für Spottgeld zu haben — aber im Jahr 1787, als Hessen die Grafschaft in Besitz nahm, hielt sich denn doch dieser Wilhelmstein, wohin man Archiv und Schatz geflüchtet hatte, unter seinem Commandanten Stratmann, besser als Magdeburg: der Reichs-Hofrath befreite die Veste und das gute Ländchen von weitern Drangsalen. Nothwendig muss man aber in Wilhemstein an den guten Onkel Toby denken, an sein Namur im verjüngten Maasstabe und an sein Hobby-horse, das ihn so harmlos durchs Leben führte im Küchengarten zu Shandyhall!

Im Journal von und für Deutschland vom Jahr 1787—88 findet sich eine sehr getreue Abbildung des Wilhelmsteins nicht nur, sondern auch des interessanten Denkmals im Baum, einem Landhause des Grafen, mitten im Walde, eine Stunde von Bückeburg, seiner Gemahlin, einzigen Tochter und sich selbst errichtet. Mit dem Tode seiner beiden Lieben, durch die Graf Wilhelm allein noch mit der Welt zusammenhing, wie andere, erlauchte Personen, vorzüglich Damen, durch den genealogischen Kalender von Gotha, — verlor er alle Lebenslust und folgte bald nach. Es ist eine Pyramide mit Wappen und Stufen von allen Seiten, oben eine Sphäre, und das ganze mit Pallisaden umgeben. Im Innern der Gruft siehet man drei Särge von schwarzem einheimischem Marmor, erhellet von einer düstern Lampe, und an der Pyramide stehet die Inschrift: „Ewig ist die Fortschreitung zur Vervollkommnung, obgleich am Grabe die Spur dem Auge verschwindet!“ *Nous verrons!*

Ende des fünften Bandes.

Inhaltsverzeichniss

zum V. Band

von

WEBER'S REISEHANDBUCH.

		Seite
Erster Brief.	*Die Hanse-Städte*	3
Zweiter Brief.	*Die freie Hansestadt Hamburg*	22
Dritter Brief.	*Fortsetzung. Ritzebüttel und Helgoland*	48
Vierter Brief.	*Die freie Hansestadt Lübeck*	82
Fünfter Brief.	*Die freie Hansestadt Bremen*	102
Sechster Brief.	*Die niedersächsische oder plattdeutsche Sprache*	117
Siebenter Brief.	*Das Königreich Hannover*	134
Achter Brief.	*Hannover und dessen Süden*	159
Neunter Brief.	*Göttingen*	186
Zehnter Brief.	*Reise nach dem Harz*	210
Eilfter Brief.	*Die Fortsetzung*	236
Zwölfter Brief.	*Der Beschluss*	251
Dreizehnter Brief.	*Reise nach Braunschweig*	264
Vierzehnter Brief.	*Reise nach dem Norden Hannovers durch die Haiden*	286

Seite

Fünfzehnter Brief. *Die Fortsetzung. Ostfriesland und die Insel Norderney* 306

Sechszehnter Brief. *Das Herzogthum Oldenburg* . . 321

Siebenzehnter Brief. *Das preussische Westphalen* . 339

Achtzehnter Brief. *Die Fortsetzung* 364

Neunzehnter Brief. *Die souveränen Fürstenthümer Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe* 397

Register

zu

WEBER'S REISEHANDBUCH.

V. Band.

Abendroth 65.
Achtermannshöhe 249.
Adolphsburg 367.
Ahaus 374.
Ahlfeld 207.
Ahremberg, Herzog v., 178.
Alden 293.
Alexisbad 241. 265.
Aliso 406. 412.
Altellingerode 252.
Altenhagen 287.
Altenna 372.
Altona 22.
Amalienbad 283. 284.
Amelunxborn 269.
Anaxagoras 335.
Andreasberg 250.
Anhalt 241.
Anholt 374.
Anson 166.
Antoinette Ruhe 279.
Archenholz 53.
Arensberg 364. 366.
Arensburg 412.
Arkeburg 325.
Arminius 407.
Arnauld, Maler, 264.
Arndt, Prediger, 240.
Arnstein 242.
Asselburg 279.
Augustus 408.
Aurich 147. 310.

Balhorn, Hans, 94.
Balie 337.
Ballenstädt 240. 242.
Balve 367.
Bandeln 167.
de Bar 180.
Bardewik 290.
Bart, Jean, 70.
Bassum 291.
Battrum 315.
Baumannshöhle, die, 233.
Bechelde 264.
Beireis, Prof., 237. 284.
Bellinghausen 314.
Benningsen 167.

Bentheim 182.
Bentink, Graf, 332.
Bergedorf 62.
Berleburg 373.
Bernadotte 166.
Berne 329.
Berum 315.
Berward, Bischof, 173.
Beyerstedt 294.
Bielefeld 342.
Bielshöhle, die, 234.
Billing, Hermann, 137.
Billwerder 22.
Birkenfeld 323. 325.
Blankenburg 236.
Blankenese 60.
Blexum 111.
Blücher 94. 363.
Blumenthal 111.
Boccholt 374.
Bocchum 372.
Bode 285.
Bodenwerder 269.
Bodethal, das, 237.
Böhmer, Prof., 198. 201.
Boerhave 168.
Bomtc 175.
Borkum 315.
Born, Naturforscher, 218.
Bovenden 196. 204.
Braake 326.
Brackel 352.
Brackwalde 344.
Brake 409. 111.
Brandes 168.
Braunlage 249.
Braunschweig 264. 269.
Bremen 102.
Bremerhafen 111.
Bremerlehe 112.
Breyhan, Curd, 169.
Brillon 367.
Brocken 221. 252.
Bröms, Bürgerm., 93.
Brokes 52. 69.
Brüggen 207.
Buchenberg, der, 404.
Bückeburg 410.
Bückeburger Klause 341.
Bürger, Gottfr. Aug. 240.
Büsch 51. 59. 114.
Büsching 414.
Butzfleet 293.
Buxtehude 294.

Calenberg 169.
Campe 278. 279.
Carl, Herzog von Braunschweig 268.
Carolinen-Siel 314.
Cassel 205.
Catharina II. v. Russland 241.
Celle 208. 286.
Cellerfeld 211. 215.
Championnet 166.
Chatham, Lord, 147.
Christian, Herzog v. Braunschweig 347.
Claudius (Asmus) 60.
Clausberg 204.

Clause, die, 410.
Clausthal 211. 253.
Clemenswerth 362.
Clermont, Abt, 138.
Coesfeld 374.
Conradsburg 242.
Conring 284.
Consbruch 342.
Corslak 62.
Corvey 269. 339. 352.
Crove, Prediger, 332.
Croy 373.
Cuxhaven 64. 67. 68. 77.

Dame 187.
Dangort 332.
Davoust 24. 32. 55. 57.
Debstädt 172.
Deesenberg, der, 349.
Delmenhorst 321.
Descartes 163.
Destedt 279.
Detern 315.
Detmold 403. 406.
Diepholz 293.
Dippel 373.
Dissen 178.
Dohm 409.
Dortmund 339. 371.
Drakenburg 291.
Dransfelden 187.
Drieburg 351.
Drosten 346.
Drusus 406.
Dümmer-See 180.
Düvelsmoor, das, 291.
Dumouriez 53.

Eberstein 269.
Eden 345.
Eilsen 412.
Eimsbüttel 60.
Einbeck 207.
Eisleben 243.
Elbingerode 233. 236.
Eldagsen 166.
Elisabeth, Pfalzgräfin, 347.
Ellenriede 167.
Ellenbruch 335. 337.
Ellershausen 204.
Ellrich 245. 247.
Elsey 372.
Elsflet 111. 326.
Embden 311.
Emperstrasse, die, 372.
Emsbüren 178.
Engern 342.
Epko v. Repkow 240.
Eppendorf 59.
Epsdorf 287. 288.
Erder 409.
Ernsburg 368. 370.
Esen 314.
d'Etrée, Marschall, 138.
Eutin 96.
Extersteine, die, 404.

Falkenstein, der, 240.
Faust, Dr., 440.
Feder 168.

Fegefeuer 332.
Ferdinand, Herzog v. Braunschweig 264.
Ferdinand Albrecht, Herzog von Braunschweig 341.
Focco-Ukenas 314.
Forster Vater 30.
Friedeffburg 315.
Friedrich der Grosse 277. 345.
Friedrich Wilhelm, Herzog v. Braunschweig 271.
Friedrichshöhe 225. 246.
Friedrichsthal 404.
Frisoithe 337.
Fürstenberg 237. 358. 367.

Galen, Bischof v. Münster 359.
Gandersheim 207.
Garrick 39.
Geis 249.
Geismar 204.
Genin 96.
Georg I., König von England, 143. 164. 165.
Georg II. 143.
Georg III. 143.
Georg Wilhelm, Fürst von Lippe 403.
Germain, Graf St., 138.
Gernrode 240.
Gersdorf 242.
Geseke 367.
Gittelda 250.
Gleichen 205.
Göcksegk 44. 247.
Göthe 196.
Göttingen 186. 208.
Götze, Pastor, 43. 52.
Goslar 216.
Grevelsberg 372.
Gronde 204.
Gruner, Justus, 179. 345.
Günther, Graf v. Oldenburg 330.
Gurlitt 51.

Hachenburg 414.
Hadeln 70. 294. 295.
Hagen 372.
Hagedorn 59.
Halem 322. 323. 328.
Hamann 362.
Hamburg 22.
Hameln 170.
Hamm 370.
Hammelmann, Superint., 328.
Hannover, Königr. 134.
Hannover 147. 159.
Hansestädte, die, 3.
Hanstein 205.
Harbke 283.
Harburg 22.
Hardenberg 205. 210.
Hardenburg 285.
Harlingerland, das, 315.
Harvstehude 59.
Harzburg 210.
Harzgerode 241.
Hastenbeck 170.
Hausberger 341.
Heeren 115.

Heinrich I., Kaiser, 215. 218.
Heinrich II., „ 347.
Heinrich III., „ 217.
Heinrich IV., „ 221.
Heinrich der Löwe 275. 290. 343.
Heinrichsburg 241.
Helgoland 72.
Hellerbrunnen 160.
Helmstädt 282.
Henke, Organist, 174.
Herberhausen 204.
Herford 342. 343.
Hermann 57. 407.
Herrenhausen 164.
Herschel 169.
Herste 351.
Herzberg 250.
Hiemen-See, der, 292.
Hildesheim 147. 171. 207.
Hoche 335. 336.
Hocksyl 332.
Hömmling, der, 322. 323. 328.
Hölty 167.
Hörde 370.
Hörsbrock 353.
Höxter 352. 406.
Hohenstein 248. 249. 412.
Holberg 115.
Holn 337.
Holzmünden 187. 269.
Homburg 269.
Horn 406.
Hoya 293.
Hoyer v. Mannsfeld 243.
Hübner 52.
Hundorf 326.
Hunte, die, 326.
Husum 334.

Iburg 351.
Ihlefeld 247.
Ilmenau 289.
Ilsenburg 221.
Ilsenstein, der, 220.
Irmensäule, die, 368.
Iserlohn 371.
Israelsdorf 96.

Jakobsberg, der, 341.
Jammerthal 315.
Jan Bockoldt, der Schneiderkönig 360.
Jever 332.
Jonquiere, Admiral, 366.
Juliana, Fürstin v. Schaumburg 403.
Juist 315.

Kämpfer 409.
Kästner 199. 200.
Kaisberg 370.
Kant 163.
Kattlenburg 210.
Kaunitz-Rietberg 345.
Kelle, die, 247.
Kertlingerrode 204.
Kirchwerder 62.
Kockenbring 288.
Kloppenburg 325. 337.

Klopstock 54. 239.
Kneitlingen 285.
Kniephausen 332.
Knigge 107.
Königsberg, der, 404.
Königslutter 282.
Kunigunde 347.

Labourdonnaie 5.
Laer 365.
Lafontaine 279.
Landsberg 367.
Langeroog 315.
Lauenburg 242.
Lavater 30. 116.
Leda, die, 335.
Leer 314.
Leerort 314.
Leibnitz 161.
Leisewitz 168.
Lemgo 404. 409.
Lessing 281. 288.
Lichtenau 348.
Lichtenberg 68. 199. 212.
Lilienthal 111.
Limmer 160.
Lingen 179. 339.
Lippstadt 368.
Lipsius, Just., 376.
Loccum 181. 415.
Lomonossov 114.
Luclum 279.
Ludwig XVIII. von Frankreich 237.
Lübbensteiner, die, 283.
Lübeck, Fürstenthum, 323.
Lübeck 82.
Lüdger, Bischof, 358.
Lüneburg 147. 287. 289.
Lütjenbeck 362.
Luther 243. 244.
Lutterberg, der, 186.

Mädchensprung 241.
Mainberg 404.
Malouet 100.
Mannsfeld 243.
Margarethenberg, der, 341.
Marienhase 311.
Marienhave 314.
Mariensee 167.
Marienwerder 167.
Mark 339.
Meibomius 94. 278.
Meiners 199. 296.
Meinwerk, Bischof v. Paderborn 347.
Meisdorf 241.
Melac 57.
Mendelson 282.
Meppen 178. 325.
Meyenberg 403.
Michaelis 200.
Michelstein 237.
Minden 339. 340. 406.
Mirabeau 265.
Müller, Pfarrer, 372.
Möser, Justus 129.
Molverwende 240.
Montbrillant 164.

Montecuculi 270.
Moritz 170.
Morsleben 284.
Mortier 138. 139.
Müller, Joh. v., 202.
Münchhausen 168. 190. 269.
Münden 186.
Münnich 328.
Münster 339. 353.

Nadorst 322.
Napoleon 10. 12. 56. 106. 121. 338.
Naudäus 94.
Neers 82.
Nenndorf 413.
Nesseland 312.
Neuenkirchen 353.
Neuhaus 346.
Neuschanz 314.
Neuwerk 70.
Nienburg 291. 414.
Nörden 206.
Norden 314. 315.
Norderney 315. 316.
Nordheim 206. 210.

Ober-Gamme 62.
Oberneuland 111.
Oberstein 323.
Ochsenwerder 62.
Ockerthal, das, 220.
Oderbrück 226. 249.
Oderteich, der, 249.
Oeder, Botaniker, 328.
Ohr 166.
Olber 114.
Oldenburg, Grossherzogthum 135. 321.
Oldenburg 327.
Osnabrück 147. 175. 179.
Ossendorf 348.
Osterberg, der, 414.
Ostfriesland 306.
Osterrode 250. 210.
Ottensen 54. 55. 59.
Ottenstein 374.
Otterndorf 295. 296.
Oxenstierna 176.

Paderborn 339. 346. 350. 404.
Pame, Thomas, 270.
Papenburg 320.
Pauline, Fürstin v. Detmold, 403. 405.
Penia 264.
Petersen, Prediger, 409.
Petzen 403.
Peysma 315.
Pitt 410.
Plesse 205. 210.
Plettenberg 367. 368.
Plittenberg, der, 308.
Ploen 96.
Poppenbüttel 60.
Porta Westphalica 340.
Potzhausen 315.
Pütter 193. 199. 201. 371.

Quackenbrück 175.
Questenberg 246.

Raamslohe 337.
Rabundus 88.
Rahstädt 329.
Rambach 43.
Ramberg, der, 242.
Rammelsberg, der, 217. 234. 253.
Ratzeburg 96.
Ravensberg 339. 343. 344.
Rehburg 181. 413. 414. 415.
Reiderband, das, 309.
Reimann, Superint., 173.
Reimarus 52.
Reinstein 237.
Rheda 346. 353.
Richmond 279.
Rietberg 346.
Rinteln 410.
Ritzebüttel 61. 64. 68.
Rivarol 47.
Roer, die, 365.
Rogerius 201.
Rohsolden 323.
Rosla 245.
Rosstrappe, die, 220. 238.
Rotheberg, der, 404.
Rothenhaus 351.
Rübenland 233.
Rüstringen 330. 333.
Rüthen 367.
Rummelhafen, der, 35.

Sackmann, Prediger 121.
Sackville, General 341.
Salm, Graf Nicol. v., 375.
Salm-Dyk 374.
Salm-Heinsbach 374.
Salm-Hostmar 374.
Salm-Kyrburg 374.
Salm-Reyferscheid 374.
Salm-Salm 374.
Salzthalen 276.
Sandershausen 242.
Sangershausen 245.
Sassendorf 368.
Saterland, das, 335.
Sauerland, das, 339.
Schafstall 287.
Scharle, 335. 337.
Scharzfeld 250.
Schauenburg 412.
Schieder 403.
Schierke 232.
Schiller 99.
Schirach, v., 53.
Schlözer 98. 199. 202.
Schlosser, Historiker, 332.
Schmechte 351.
Schnakenburg 288. 291.
Schnarcher, die, 232.
Schönberg 82.
Schöppenstädt 285.
Schröder 39.
Schrötter 115.
Schüle, Fabrikant, 248.
Schumann 304.
Schuppius, I. B., 43.

Schwalenberg 409.
Schwelm 371.
Schwöbbern 166.
Seezen 207. 328.
Selkethal, das, 220.
Sengwarden 332.
Siegburg 370.
Söder 174.
Soest 368.
Sonnin 41.
Spiekoroeg 315.
Spittler 203.
Spork, General, 349.
Stade 147. 292. 294.
Stadtbergen 368.
Stadthagen 414.
Stecklenberg 242.
Stedingen 330. 333.
Steinfurt 184.
Steinhude 414.
Steinhuder Meer 414.
Stengel v. Bentheim 183.
Sternberg 409.
Sterne 306.
Steterburg 279.
Stickhamen 315.
Stolberg 245.
Stollberg, Graf v., 362.
Stricklingen 337.
Stuffenberg, der, 240.
Sturz, Schriftsteller 328.
Sülber 207. 413.
Sülleberg 60.
Süntel, der, 412.
Swartau 96.
Swift 324.
Syburg 370.

Tannengarten 246.
Tatenhausen 343. 344.
Taubmann 359.
Tecklenburg 179. 337. 339.
Telgde 357.
Tettenborn 56.
Thede 279.
Thale 237.
Thiedenwiese 207.
Theodor, König v. Corsika, 375.
Thümmel 348.
Tiedofeld 315.
Tollius, Professor, 376.
Travemünde 96.
Trott, Eva v., 215.

Uelzen 287.
Uffenbach 414.
Unna 370.
Unter-Gamme 62.
Unzer 53.
Upstalsboom 311.
Uslar 187.
Utende 337.

Vandamme 57. 112. 338.
Varel 332.
Varus 406.
Vasmer, Bürgermeister, 106.
Vechta 324. 325. 326.
Vegesack 111.

Velen 413.
Verden 293.
Victor, General, 95.
Vierlande, die, 63.
Visbeck 353. 412.
Visbecker Braut 325.
Vlotho 340. 342.
Voltaire 55. 161. 163. 344.
Voss 296.

Wakhausen 297.
Walbeck 242.
Walkenried 227. 248.
Walmoden 139.
Walmodischer Garten 164. 165.
Wandsbeck 60.
Wangeroog 315. 335.
Warberg, Aebtissin von Gandersheim 215.
Warburg 349. 406.
Warendorf 343. 353. 406.
Weende 204.
Weener 309.
Weissenstein 370.
Welvern 369.
Werl 367.
Werlhof, Arzt, 167. 272.
Wernigerode 231.
Westerberg, der, 221.
Westerlohe 349.
Westphalen 339. 367. 375.
Westphälische Pforte 340.
Westufeln 348.
Wewelsburg 353.
Wigboldsbuer-Meer 311.
Wilhelm, Churfürst von Hessen 413.
Wilhelm, Graf von Lippe-Bückeburg 404. 415.
Wilhelmsburg 415.
Wiesen 290.
Winterberg, der, 365.
Wittekind 342. 412.
Wittgenstein 373.
Wittmund 309.
Witzenhausen 205.
Wolfenbüttel 280.
Wolfshagen 269.
Wollenweber 93.
Woltmann 65. 328.
Wursten 294. 298.

Zarge 249.
Ziegenrücken, der, 220.
Ziehen, Superint., 215.
Zimmermann 100. 167.
Zwischanahn 329.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius, 1767-1832

Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen

Bd.: 5

Stuttgart 1855

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.67-ab(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448984-9